Anhang
zum
Zend-Aveſta.

Erſten Bandes
Zweyter Theil,
welcher
Herrn Fouchers hiſtoriſche Abhandlung über die Religion der Perſer enthält.

Inhalt

der hiſtoriſchen Abhandlung über die Religion der Perſer des Herrn Fouchers.

Einleitung.

Seite.

Wer die Geſchichte der Philoſophie nur obenhin kennt, bleibt gemeiniglich bey den älteſten Griechen ſtehen: und doch waren dieſe großen Männer, nach Platons Zeugniß, nur Kinder, die erſt anfiengen Weisheit zu ſtammeln. 1

Der Orient iſt die Wiege der Philoſophie — die Geſchichte der orientaliſchen Weisheit und Religionen iſt deswegen beſonders wichtig. Die Perſer zeichnen ſich in dieſer Abſicht aus. Hyde. —

Erſtes Zeitalter.

Seite.

Von der perſiſchen Religionsgeſchichte, ſeit dem Urſprung der Nation bis auf den Darius, S. des Hyſtaſpes. 10

I.

Ueber den Sabäismus der alten Perſer. 10

II.

Ueber den Dualismus der alten Perſer. 30

Zweytes Zeitalter.

Seite.

Von der perſiſchen Religionsgeſchichte, von Darius Hyſt. an bis auf die Sarazenen. 51 — 214

I.

Ueber die Perſon Zoroaſters. 51 — 81

II.

Ueber die Schriften Zoroaſters. 82 — 101

III. Syſtem

Seite.

III.

Syſtem des zweyten Zoroaſters über die Natur und Bildung des Weltalls. 102 — 119

1. Von der Natur und Größe des allerhöchſten Gottes. 103

2. Von den Untergottheiten. 108

3. Zoroaſters philoſophiſches Syſtem. 111

Beſondere Bemerkungen:

1) Ueber die Natur Gottes 117

2) Ueber die Geiſtigkeit unmaterieller Weſen 118

3) Ueber die Weltſeele 119

4) Ueber die menſchliche Seele 119

IV.

Lehre der Schüler des zweyten Zoroaſters über die Natur der Gottheit. 121

Erſter Theil.

Ueber die unſichtbare Grundurſache aller Dinge. 122

Zweyter Theil.

Von den Untergöttern. 140

Seite.

V.

Lehre der Schüler Zoroaſters während der Dynaſtie der Saſſaniden. 150

VI.

Syſtem Zoroaſters über den Urſprung des Uebels. 160

1. Ob Ahriman ein vom höchſten Gott unabhängiges Daſeyn habe. 162

2. Ob Ahriman von der Materie unterſchieden ſey. 168

VII.

Ueber die Syſteme des Pythagoras, Plato, der Gnoſtiker und anderer Vorgänger des Manes. 174

1. Syſteme des Pythagoras und Plato. 174

2. Syſteme der alten Ketzer vom Urſprung des Böſen. 182

VIII.

Ueber das Syſtem des Manes. 186

Drittes

Drittes Zeitalter.

Seite.

Von der perſiſchen Religion, ſeit der Zertrümmerung des Reichs der Perſer bis jetzt. 214 — 242

A n h a n g.

Seite.

Von der hiſtoriſchen Abhandlung über die Religion der Perſer. 243

1. Zoroaſter. 245

2. Schriften Zoroaſters. 266

3. Zaruam oder das Urweſen. 281

4. Ormuzd. 292

5. Amſchaſpands, Izeds, Feruers. 300

6. Sonne, Mond, Sterne, Elemente. 307

7. Wichtige Verbeſſerungen für die Abhandlung über die Religion Griechenlands. 315

8. Ahri=

Seite.

8. Ahriman, oder das Principium des Böſen. 320

9. Abriß der Religion Zoroaſters nach den Zendbüchern. 328

1) Einheit Gottes 329

2) Sage über die Schöpfung und Urzeiten der Welt 330

3) Empörung der abtrünnigen Engel 331

4) Verdorbenheit der Natur durch die Sünde des erſten Stammvaters 333

5) Unſterblichkeit der Seele 335

6) Hölle und Reinigungsort 335

7) Auferſtehung und Gericht 338

8) Sittenlehre der Zendbücher. 340

Hiſtori-

Hiſtoriſche Abhandlung
über
die Religion der Perſer,
ſeit dem Urſprung dieſes Volks bis jetzt,
von Herrn Abbé Foucher.

Hiſtoriſche Abhandlung
über
die Religion der Perſer,
von Herrn Abbé Foucher.

Einleitung.

Wer die alte Philoſophie nur obenhin kennt, bleibt bey den griechiſchen Philoſophen ſtehen: man glaubt, Thales und Pythagoras wären die erſten geweſen, die den Sterblichen die Augen geöffnet, und den Pfad, der zur Weisheit führt, gebahnt hätten; man bedenkt aber nicht genug, daß dieſe großen Männer nach Platons Zeugniß ſelbſt Kinder waren, die nur ſtammelten. Ohne Hoffnung, in ihrem eigenen Vaterlande das Licht zu finden, deſſen ſie bedurften, wagten ſie weite Reiſen, um ſich von Völkern belehren zu laſſen, deren Wiſſenſchaft in der damaligen Welt berühmt war.

Als Griechenland noch völlig roh war, blüheten bereits die ſchönen Künſte im Orient und in Egypten. Die Bewohner dieſer Länder wurden ſehr früh in den Stand geſetzt, den Himmel zu betrachten, die Natur zu ſtudiren, und ſich demjenigen zu widmen, was die Wiſſenſchaften vorzüglich reizendes haben.

Der Orient war alſo die Wiege der Philoſophie: ihn muß man kennen, wenn man die Meynungen der Menſchen in ihrem Urſprunge ſehen will; von ihm muß man ausgehen, um die allmählichen Schritte des menſchlichen Geiſtes bald zur Wahrheit, bald zum Irrthum zu verfolgen. Die griechiſchen Weiſen ſchöpften aus dieſem Quell, und ihre Früchte zeigen, wie man von Lehrern denken muß, die ſolche Schüler bildeten.

Allein die Philoſophie, welche die Griechen in ihr Klima brachten, verhielt ſich immer wie eine ausländiſche Pflanze. Als ein bloßes Spiel des Gei-

ſtes, woran nur gewiſſe Seelen Theil nehmen konnten, diente ſie nie zum Unterricht des Volks; nie verſuchte man, durch ihr Licht die gräßlichen Geſtalten des öffentlichen Götterdienſtes zu vertreiben; und gleich als wenn Vernunft und Religion zwey ganz verſchiedene Dinge wären, bewieſen ſich die Philoſophen in den Tempeln als abergläubiſche Diener der Götter, die ſie einen Augenblick nachher in ihren Schulen verachteten, und bemerkten kaum den Widerſpruch.

Allein im Orient war die Philoſophie eine Sache des Volks, weil ſie mit der öffentlichen Religion Eins war. Jeder Prieſter war Philoſoph eben dadurch, daß er Prieſter war: und die hergebrachten Lehren wurden von den Weiſen ſehr geachtet, weil ſie ihre Sittenlehre und Geſetze darauf gründeten.

Nichts kann daher würdiger ſeyn für jeden, der die menſchlichen Meynungen als Philoſoph ſtudiren will, als die Religion dieſer alten Völker bis auf den Grund zu unterſuchen. Wenn ich Religion ſage, ſo verſtehe ich nicht bloß den äußeren Zubehör, der nur Körper iſt: ich meyne die Lehren, die die Seele und das Leben der Religion ſind. Die Geſchichte wird nie wichtiger, als wenn ſie uns die Gedanken der Vorwelt malt.

Nun ſcheinen unter den Völkern des Morgenlandes die Perſer in jeder Rückſicht unſere Aufmerkſamkeit und Unterſuchung zu verdienen. Dieſe Nation, ſo berühmt durch den Rang, den ſie in den Jahrbüchern der Welt behauptet, iſt es noch mehr wegen des Rufs ihrer Weisheit. Allein, waren ihre Religionsbegriffe wirklich ſo rein, daß man ſie ohne Einſchränkung loben müßte? Sollten ſie nicht vielmehr ſelbſt ein Beweis von der allgemeinen Verirrung der Völker ſeyn, die die bloße Vernunft zur Führerin hatten? Eine wichtige Frage, die die ernſteſte Unterſuchung verdient.

Man glaubt allgemein, daß die Perſer ſich von der Urreligion des menſchlichen Geſchlechts viel weniger, als die meiſten anderen Völker, entfernt haben. Eifrig für die Lehre der Seelenunſterblichkeit, glaubten ſie ſogar ohne Bedenken eine Auferſtehung der Leiber: verſtorbene Helden verehrten ſie nie als Götter; und ihre Religion blieb allezeit rein von den groben Ungereimtheiten der götzendienenden Völker. Dagegen hat man aber auch zu allen Zeiten geglaubt, daß ſie dieſe theuren Wahrheiten durch zwey Hauptirrthümer verunſtaltet hätten; nämlich, durch die Anbetung der Sonne und des Feuers, und durch das verzweifelte Syſtem von zwey gleich ewigen Principien, dem ſie von erſt an und hauptſächlich ergeben geweſen ſeyn ſollen.

So dachte man über die Perſer noch zu Ende des letzten Jahrhunderts, als Hyde ein großes Werk ſchrieb, um ſie gegen dieſe beyden Punkte zu vertheidigen *). Er ſuchte zu behaupten, daß die Perſer, ſeit ihrem erſten Urſprung bis jetzt, die natürliche Religion in ihrer völligen Reinheit erhalten hätten: er entſchuldigt durch geheime Abſichten, die er ihnen beylegt, ihre Anbetung der Sterne und Elemente, und findet in dieſen abergläubiſchen Huldigungen nur einen verhältnißmäßigen Nationaldienſt. Ahriman, der Urheber alles Uebels, nach den Ausſprüchen der Perſer, iſt ihm weiter nichts, als der Dämon, ein bloßes Geſchöpf, urſprünglich gut, aber durch einen Misbrauch der Freyheit böſe geworden. Auf die Art weiß er durch künſtliche Auslegungen eine Religion wieder orthodox zu machen, die auf immer verrufen ſchien. Es iſt nur zu gewöhnlich, daß die Gelehrten für die Gegenſtände ihrer Arbeiten bis zur Ausſchweifung eingenommen werden. Hyde, der ſich für den Schöpfer und Vater eines Volks anſahe, das er, ſo zu ſagen, aus der Vergeſſenheit gezogen hatte, hegte gegen daſſelbe jene blinde Zärtlichkeit gewiſſer Eltern, die auch nicht einen Fehler an ihren Kindern ſehen wollen.

Dieſer Gelehrte war in den orientaliſchen Sprachen ſehr erfahren. Nach dem Ausſpruch des Prideaux **) verſtand er die alte Sprache der Perſer ſo gut, als die neuere. Er hatte Mittel gefunden, die Schriften Zoroaſters zu ſammeln, deren Inbegriff im Orient unter dem Namen des Zend-Aveſta bekannt iſt, und war willens, dieſelben in der Urſchrift des alten Perſiens mit einer lateiniſchen Ueberſetzung, einem Wörterbuch und einer Sprachlehre drucken zu laſſen: allein die brittiſchen Mäcenaten unterſtützten ſeinen Eifer nicht, und ſo ſtarb er darüber hin.

Sein Werk, die Frucht einer unermeßlichen Beleſenheit, enthält viele wichtige Unterſuchungen. Alles, was zu den Heiligkeiten Perſiens, zu den Feſten, Cerimonien, Tempeln, dem Orden der Prieſter oder Magier, ihren Verrichtungen und Lebensregeln gehört, iſt darinn vollkommen auseinander geſetzt. Freylich glänzt der Verfaſſer nicht von Seiten der Beurtheilungskraft: ſeine Kritik iſt eben nicht die richtigſte: ſeine Ideen weder durchgearbeitet, noch die Sachen in gute Ordnung gebracht: ſein roher, vom Arabiſchen und Perſiſchen ſtrozender Stil, hat nicht den geringſten Reiz der Annehmlichkeit. Allein, da man

*) Hiſt. relig. vet. Perſar.

**) Hiſt. des Iuifs, l. IV.

man von der Nation der Perſer bis dahin nur höchſt unvollkommene Begriffe hatte, ſo lehrte er unendlich viel unbekannte Dinge: er zog die orientaliſchen Schriftſteller ans Licht, wovon damals Niemand wußte. Dieſes machte, daß ſeine Geſchichte der perſiſchen Religion, ſo fehlerhaft ſie übrigens iſt, als ein ſeltenes Phänomen der litterariſchen Welt, betrachtet wurde: das gelehrte Publikum ſchenkte ihm den lauteſten Beyfall, und man berief ſich auf dieſes Werk als eine Auctorität, die ſchlechterdings entſcheidend ſey.

Ueberdem wirkt alles Neue mit einer gewiſſen Gewalt auf den menſchlichen Geiſt. Hyde's Syſtem hatte etwas Kühnes; es erhob ſich über die Vorurtheile. Schon dieß war genug, um es jeder Gattung von Litteratoren zu empfehlen. Durch die Arbeiten eines ſo gelehrten Mannes glaubte man aller weitern Unterſuchung überhoben zu ſeyn; und faſt nicht ohne Zittern haben entſchiedene Gelehrte dieſe Täuſchung zu heben geſucht. Dieſen zu Folge unternehme ich es, die Behauptung des gelehrten Engländers bis auf den Grund zu widerlegen. Das Aeußere der perſiſchen Religion werde ich nur beyläufig, und ſo viel, als nöthig iſt, berühren; ich ſchränke mich auf den dogmatiſchen Theil ein, der ohne Widerſpruch der wichtigſte und merkwürdigſte iſt.

Um der Ordnung zu folgen, betrachte ich dieſe Religion, mit Hyde, unter drey mächtigen Zeitaltern.

Das erſte begreift den ganzen Zeitraum, der, ſeitdem ſich die Perſer in dem Lande, das ihren Namen trägt, feſtgeſetzt haben, bis auf die Regierung des Darius, Sohn des Hyſtaſpes, verfloſſen iſt. Denn eben das Zeitalter dieſes Fürſten iſt es, wohin Hyde den berühmten Zerduſcht oder Zoroaſter ſetzt, der nach einigen der Stifter, nach andern der Verbeſſerer des Magismus war. Dieſe Vermuthung erhielt den Beyfall der Gelehrten. Ich werde ſie in der Folge unterſuchen, und will ſie bis dahin als wahr annehmen, weil ſie es, bis auf einen gewiſſen Punkt, auch wirklich iſt.

Die zweyte Epoche beginnt mit der Reformation Zoroaſters unter dem Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, und gehet mit dem Jahr 651 der chriſtlichen Zeitrechnung zu Ende. In dieſem Jahre eroberten nämlich die Sarazenen Perſien. Es iſt bekannt, mit welchem Eifer die Schüler Muhammeds die Abgötterey verfolgen. Sie glaubten, ſagt Hyde, die alten Einwohner beteten die Sonne und das Feuer an. Folglich zerſtörten ſie die Pyräen oder Tempel, in denen die Magier das heilige Feuer warteten, und verbannten die alte Religion.

Die

Die dritte Epoche gehet endlich von der muhammedaniſchen Eroberung bis auf unſere Tage. Obgleich der größte Theil der Perſer ihre alte Religion verlaſſen haben, ſo iſt ſie doch noch nicht ganz getilgt. Einige widerſetzten ſich nämlich der Religion Muhammeds, und dieſe flohen in Geſellſchaft ihrer Prieſter theils in die Provinz Kirman, theils in einige Länder des ſüdlichen Indiens, wo ihre Nachkommenſchaft unter dem Schutz der Landesfürſten ein ruhiges Leben führt; die übrigen, die in Perſien zerſtreuet ſind, ſtehen unter dem Druck der äußerſten Verachtung. Man kennt ſie unter dem Namen der Ghebern, ein perſiſches Wort, das Ungläubige bedeutet. Dieß iſt ein Schimpfname, wodurch die Muhammedaner diejenigen bezeichnen, die nicht von ihrer Religion ſind, und beſonders die Feueranbeter, die ſie vorzüglich verabſcheuen.

Hyde wird ganz gerührt über das Schickſal einer Parthey, die ihm ehrwürdig ſcheint: ein Gheber, der dem Koran huldigt, iſt in ſeinen Augen ein Apoſtat: Beynahe hält er diejenigen für Märtyrer, die bey jeder Probe unbeweglich blieben. Seltſame Wirkung der Partheylichkeit! Geſetzt, daß der Magismus nichts von den Irrthümern hätte, die man ihm zur Laſt legt, mit welchem Grunde wollte man ihn der Lehre Muhammeds vorziehen? Der Koran iſt ein lauter Heerold der Einheit und Geiſtigkeit Gottes; er lehrt deutlich, daß das höchſte Weſen Geiſter und Körper, Himmel und Erde erſchaffen, und daß kein gleich ewiges Weſen vorhanden ſey: er verbannt ſchlechterdings jede Verehrung der Sonne, Sterne und Elemente, die, wie ſelbſt Hyde nicht läugnet, nicht ohne Aberglauben iſt. Warum ſahe er nicht, daß dieſe weſentlichen Wahrheiten in der perſiſchen Religion wenigſtens nicht ganz klar ſind? Ein weniger eingenommener Schriftſteller würde anerkennen, daß ein Gheber, der ſich mit Aufrichtigkeit zum Muhammedanismus bekehrt, einen Schritt zur Wahrheit thut.

Wie dem auch ſey, ſo wendet Hyde alle Kräfte an, um die Ghebern gegen die Irrthümer zu rechtfertigen, die die Chriſten und Muhammedaner ihnen Schuld geben. Man muß geſtehen, daß ſein Syſtem ſich eben hierdurch am meiſten empfohlen hat. In der That geben die Miſſionarien und Reiſende dieſem Volke die vortheilhafteſten Zeugniſſe: ſie verſichern, daß dieſe guten Leute ſich laut gegen das erklären, was ihnen als Lehre zugeſchrieben wird; daß ſie, ihrem Bekenntniß nach, Gott allein anbeten und anrufen, und in der Sonne und dem Feuer weiter nichts, als Sinnbilder der göttlichen Gegenwart, verehren.

Hyde findet noch eine Apologie der Ghebern im Sad=der, der ein Abriß des Zend=Aveſta ſeyn ſoll, vor etwa zweyhundert und funfzig Jahren von einem Magier geſchrieben iſt, und wovon er eine Ueberſetzung ſeinem Werke angehängt hat.

Ich werde in der Folge unterſuchen, was von der behaupteten Orthodoxie der Ghebern und der Lehre des Sad=der zu denken iſt. Allein, wenn auch hiernach das Urtheil günſtig für ſie ausfiele, dürfte man deswegen die Geſinnungen der alten Perſer, ſelbſt derer, die vor dem Zoroaſter lebten, nach dieſem Buche entſcheiden? Hyde behauptet es: er braucht auch dieſe Stütze, weil er im Alterthum ſonſt keine findet. Endlich kann man ſeine Aufrichtigkeit nicht genug loben. Er ſucht einer Menge von Zeugniſſen, die ihm entgegen ſind, ſo wenig durch künſtliche Erklärungen und Ausflüchte zu entgehen, daß er vielmehr ohne Bedenken einräumt, daß ſie gegen ihn ſind. Allein er hat die Kühnheit, das einmüthige Zeugniß der Alten für falſch zu erklären, und diejenigen als Unwiſſende und Verläumder zu behandeln, welche von den Perſern als Feueranbetern und Dualiſten reden. Seine Partheylichkeit gegen die Alten gehet ſo weit, daß er glaubt, ſie kennten die Geſchichte Perſiens ſehr ſchlecht. Er wünſcht faſt, daß man dieſelbe nur in arabiſchen und perſiſchen Schriftſtellern ſtudiren möchte, wovon doch die älteſten nicht über das dreyzehnte Jahrhundert hinaus gehen.

Die Griechen reizen insbeſondere ſeinen Unwillen. Die Griechen, ſagt er, flüchtige Beobachter der Gebräuche und Philoſophie fremder Völker, fanden überall ihre Ideen, ihre Einbildungen, ihre Götter: ganz gegen die öffentlichen Zeugniſſe und Anſtalten reden ſie von den Perſern, als Anbetern Jupiters, des Mars, der Venus, der Helden und Genien des Landes. Sollte man daher, ſagt der gelehrte Engländer, ſich an ſo unzuverläſſige Geſchichtſchreiber halten, und nicht vielmehr an die Perſer ſelbſt, die allein ein unverdächtiges Zeugniß von der Denkungsart ihrer Nation geben können? Sollte man den Verdacht hegen, daß die Ghebern von Zoroaſters Lehre abgewichen wären, ſie, die doch, um ſie unverfälſcht zu erhalten, ſeit eilfhundert Jahren ſo manche Verfolgungen und Höhnungen von den Muhammedanern erduldet haben?

Die Tauſende von Märtyrern, die im dritten und vierten Jahrhundert in Perſien lieber den Tod duldeten, als die Sonne anbeteten, erſchüttern den gelehrten Mann nicht: er will ſogar, daß dieſe Chriſten vielmehr aus Eigenſinn und Hartnäckigkeit, als aus wahren Gewiſſensgründen, gelitten hätten.

Dieß

Dieſs iſt Hyde's Syſtem, und dieſs die Mittel, wodurch er es zu unterſtützen ſucht. Ich bitte, daſs man ſich daſſelbe in ſeinem ganzen Umfange denke. Nach dieſer Hypotheſe muſs man behaupten, daſs ſeit der Sündfluth bis jetzt, d. h. in einem Zeitraume von mehr als viertauſend Jahren, ein Volk vorhanden iſt, welches die natürliche Religion und die wahre Art, Gott zu verehren, in völliger Reinheit ununterbrochen erhalten hat, ohne durch irgend eine Offenbarung unterſtützt zu ſeyn, oder vielmehr mit Hülfe falſcher Offenbarungen, die ein geſchickter Betrüger ihnen annehmlich zu machen gewuſst hat, um ſie in der urſprünglichen Orthodoxie zu erhalten.

Hyde verſchluckt dieſe Folgerung, und macht ſich eine Ehre daraus. Er behauptet ſogar, daſs für die gute Sache der wahren Religion nichts vortheilhafter ſey, als wenn man ihre Grundlehren unter einer Nation beſtändig fortgepflanzt finde, die mit den Hebräern nichts gemein hatte, und für die die heiligen Bücher derſelben unbekannte Bücher waren.

Allein wäre es für den Sieg der Religion nicht ſchon genug, die Spuren der alten Sagen zu ſammeln, ſo wie ſie ſich bey allen Völkern, und insbeſondere bey den Perſern, erhalten haben? Braucht man zum Beweiſe, daſs Moſes und die Propheten uns den Urglauben des menſchlichen Geſchlechts treu überliefert haben, nothwendig ein Volk, das bloſs durch Hülfe der Vernunft mit den Hebräern aufs vollkommenſte übereinſtimmt? Ich will nicht weiter gehen: es iſt die Sache der Theologen, Hyde's Syſtem zu cenſiren. Ich kann mich bloſs in den Schranken der Thatſachen halten. Indeſſen glaube ich, daſs man der Religion einen kräftigern Dienſt thun, als der gelehrte Engländer ihr gethan hat, wenn man ſelbſt am Beyſpiel der Perſer zeigt, daſs die Völker, die das Licht der Offenbarung nie gehabt haben, ſo aufgeklärt ſie auch in andern Dingen geweſen ſeyn mögen, doch die natürliche Religion ſo wenig in ihrer Lauterkeit erhalten haben, daſs ſie dieſelbe vielmehr immer durch irgend einen Hauptirrthum ſchändeten.

Erſtes Zeitalter.

Von der Religion der Perſer, ſeit dem Urſprung der Nation bis auf die Regierung des Darius, Sohn des Hyſtaſpes.

Erſtes Memoire.

Ueber den Sabäismus der alten Perſer.

Man braucht nicht nothwendig das Zeugniß der heiligen Schrift, um ſich zu überzeugen, daß die wahre Religion auch die Urreligion des menſchlichen Geſchlechts ſey. Die alten Völker, wenn ſie gleich zum Theil dem ausſchweifendſten Aberglauben ergeben, und ihre Meynungen über die Natur der Gottheit, und das, was ſie von uns fodere, ſehr getheilt waren, zeigten doch noch merkliche Spuren der uralten Sage, und ſchäzbare Keime der wichtigſten Wahrheiten. Dieſe ſo auffallenden Gleichlaute von Völkern, die ſich oft nicht kannten, die nicht das geringſte unter einander gemein hatten, zeigen deutlich, daß ihre Vorfahren denſelben Glauben, dieſelben Grundſätze von der Sittlichkeit, denſelben Gottesdienſt gehabt haben; und daß die Verſchiedenheit der Meynungen, wodurch die Menſchen in der Folge getrennt wurden, bloß neuerer Erfindung und eine Folge der Abweichung von der Urreligion geweſen ſey.

Es würde ſchwer ſeyn, die Zeit zu beſtimmen, da die Ideen zuerſt anfingen, ſich zu verwirren. Einige ſetzen ſie noch vor der Sprachenverwirrung; andere, wie ich glaube, mit mehr Grund, erſt nach der allgemeinen Zerſtreuung des menſchlichen Geſchlechts, die eine Folge von jener Begebenheit war. Es wäre unnatürlich, wenn die Menſchen die Sündfluth, mit allen den Wundern, die der Herr der Natur damals gewirkt hatte, ſo bald vergeſſen hätten.

Wie dem auch ſey, ſo will ich gern mit Hyde annehmen, daß Elam, der Sohn Sems, die noachiſche Religion in die Gegend gebracht, wo ſeine Familie ſich feſtſetzte. Allein die Familie Elams hatte dieſen Vortheil nicht vorzüglicher, als andere Colonien, die ſich trennten, um neue Wohnungen zu ſuchen; und ſo, wie die übrigen, hatte auch ſie das Unglück, die wahre Religion nicht lange in ihrer Reinigkeit zu erhalten. Die Menſchen verirrten ſich bald in ihren

Raiſon-

Raiſonnemens, und verwechſelten den Dienſt der Geſchöpfe mit dem Dienſte des Schöpfers.

Man darf indeſſen nicht glauben, daß die Verwandlung ſo gleich erfolgt ſey, und daß man ſich, ſo zu ſagen, mit orthodoxen Gedanken ſchlafen gelegt, und mit abgöttiſchen wieder erwacht wäre. Solche gewaltſame Schritte thut die Natur nicht: die alten Ideen verloren ſich erſt nach und nach durch unmerkliche Abnahme, ohne daß die Veränderung ſelbſt bemerkt wäre. Um dadurch betroffen zu werden, hätte man den Punkt, wo man ausgegangen war, mit dem, wohin man gekommen war, vergleichen müſſen; allein nicht ſelten ſtehet jener bereits ſo weit entfernt, daß man ſich deſſen nicht mehr erinnert. Der Wechſel, worauf es hier ankommt, erfolgte in mehr als einer Seele, und forderte mehr als eine Generation; ſo daß z. B. der vierte Abkömmling Elams die Sonne anbeten, und doch mit einer Art von Aufrichtigkeit glauben konnte, er habe noch dieſelbe Religion, wie ſein Urgroßvater.

Es war alſo eine Zeit, da man weder ganz eigentlich rechtgläubig, noch ganz eigentlich abgöttiſch dachte, aber ſelbſt dieſer Mittelzuſtand hatte einen gewiſſen Raum, der nicht abzuſpringen war, ſondern von einigen ſchneller, von andern langſamer durchlaufen wurde.

Innigſt erſchüttert durch den Anblick der ſinnlichen Natur; in Sorgen, wie den dringendſten Bedürfniſſen abzuhelfen; gezwungen die Natur des Erdreichs und den Lauf der Sterne, die die Wechſel der Jahrszeiten regieren, zu ſtudiren — werden die Menſchen bald in Verwunderung gerathen ſeyn bey dem Anblick der glanzlichten Kugeln, durch deren wohlthätige Einflüſſe die Erde befruchtet wird. Und ſelbſt dieſe Erde, die unerſchöpfliche Quelle der Ernährung; dieſes Waſſer, das ſich ihren Eingeweiden einflößt, um als Lebensſaft den Pflanzen Wachsthum zu geben; dieſes Feuer, das thätige Triebwerk des Weltalls, durch deſſen Regſamkeit die Natur aus dem Todesſchlaf gezogen wird — ſollten ſie den ſtaunenden Blick und die Aufmerkſamkeit der Sterblichen weniger an ſich gezogen haben?

Von Bewunderung zur Ehrfurcht, und von Ehrfurcht zur Anbetung iſt faſt nur ein Schritt. Wer könnte, wird man geſagt haben, ohne undankbar zu ſeyn, ſo mächtigen Weſen, von denen wir alles erwarten müſſen, die Verehrung verſagen? Weil ſie es ſind, durch die uns Gott ſo reichlich wohl thut, ſo wird auch unſere Erkenntlichkeit vermittelſt ihrer zu Gott ſteigen müſſen. Die Gottheit redet ja nicht mehr zu uns, wie zu unſern Vätern: ſie offenbart uns ja ihre

Gegenwart nicht anders als durch den Glanz der Sterne und durch die Wirkſamkeit der Elemente. Dieſe ſind alſo der wahre Sitz der Gottheit: ſie ſind es, worinn man Gott anbeten muß; und beſonders in dieſer glanzlichten Kugel, alles Lichts und aller Wärme Quell, deren Majeſtät ſo würdig iſt, der Gottheit Thron zu ſeyn, und uns ein lebendiges Bild giebt von jenem ewigen Licht, das nur Geiſter ſehen können.

Bey dieſen erſten Gedanken blieb man nicht ſtehen: unvermerkt vergaß man den Urheber der Natur: man verwechſelte ihn mit der Natur ſelbſt; nicht dieſer groben Natur, die unſere Augen ſehen, unſere Hände berühren, ſondern der geiſtigen und lebendigen, die, indem ſie ſich der ſichtbaren Materie einverleibt, mit derſelben nur ein Ganzes macht, und die Bewegung der Körper ſo geſchickt regiert, daß die Harmonie des Weltalls dadurch erhalten wird.

Bald darauf ſchien dieſe angenommene Natur zu unermeßlich, als daß der Geiſt ſie mit einem Blick überſchauen könnte: man fand es bequem, ſie gleichſam in Theile zu zerlegen. Da man aus den Sagen der Urwelt wußte, daß übermenſchliche Geiſter wären, die der große König zur Regierung der Welt als Diener brauche; ſo ließ man durch dieſe das Weltall beſeelen: man ſetzte ſie überall hin; in den Himmel, in die Sterne, in die Luft, in die Berge, in die Waſſer, in die Haine, und ſelbſt in die Eingeweide der Erde; und man ehrte dieſe neuen Götter nach dem Umfang und der Wichtichkeit des Gebiets, das man ihnen zugeeignet hatte. Einander untergeordnet mußten ſie einen Geiſt der höchſten Ordnung über ſich haben, den einige Völker in den Sonnenſtern, andere über denſelben, je nachdem es ihnen gut ſchien, ſetzten.

Dieſes Gedankenſyſtem leitete unvermerkt zur Verehrung der Todten. Helden, wohlthätige Fürſten, Erfinder der Künſte, vortreffliche Väter der Familie wurden für mehr als gemeine Menſchen gehalten. Man ſtellte ſich vor, wohlthätige Geiſter wären ſichtbar geworden, indem ſie ſich einem menſchlichen Körper einverleibt hätten, oder vielmehr, die großen Männer, die ſich durch eine mehr als menſchliche Kraft über die gemeinen Sterblichen erhoben, hätten ſich würdig gemacht, daß ihre Seelen in die Claſſe jener göttlichen Geiſter, die die Welt regieren, verſetzt wären. Man ehrte ſie alſo nach ihrem Tode als Schutzgeiſter derer, um die ſie ſich ſchon im Leben ſo verdient gemacht hatten.

Weil die Menſchen aber das Sinnliche lieben, und die Geiſter der Todten es nicht gut fanden, ſich oft oder vielen durch Erſcheinungen mitzutheilen, ſo wollte

wollte man ſie gewiſſermaaßen zwingen, auch den großen Haufen ihrer Gegenwart zu würdigen, und errichtete ihnen Bildſäulen, worinn dieſe Geiſter, wie man glaubte, nicht ungern wohnten, um die ihnen gebührenden Huldigungen von den Sterblichen anzunehmen. So gerieth man von einer Stufe zur andern in die entſetzlichſten Ausſchweifungen. Der Götzendienſt unterſchied ſich nach dem jedesmaligen Charakter des Volks, ſeiner Lage, ſeinen Schickſalen, und ſeiner Verbindung mit andern Völkern.

In eine umſtändlichere Erklärung des Einzelnen kann ich mich nicht einlaſſen, weil ſie mich von meiner Bahn abführen würde. Ich habe eine bloße Skizze vom Urſprung und Fortgang der Abgötterey geben wollen. Vielleicht iſt dieß der Geſchmack, wornach man die Geſchichte derſelben verſuchen ſollte.

Wenn ich den Ausdruck Idolatrie *) gebrauche, ſo weiß ich wohl, daß dieſer Term gar nicht geſchickt iſt, die Anbetung jedes Geſchöpfs, von welcher Art es auch ſey, zu bezeichnen. Allein die griechiſche Sprache, woraus er genommen iſt, hat keinen allgemeinern. Dieß kommt daher, weil die Griechen ſehr früh angefangen haben, Helden und ihre Bildniſſe zu verehren. Durch dieſen neuen Dienſt wurde der alte bey den meiſten weſtlichen Völkern dergeſtalt verſchlungen, daß die Sterne und Elemente nicht mehr verehrt wurden, als in ſo fern man ſie durch irgend einen Genius oder berühmten Helden beſeelt glaubte. Idolatrie war alſo ein ſehr genauer Ausdruck für den im Weſten der Erde üblichen Dienſt der Götter.

Allein im Orient, wo man die Sterne und Elemente an ſich anbetete, und zwar um des belebenden Geiſtes willen, der ihre Natur ausmacht, war die Religion im Grunde keine Idolatrie. Die Verehrung der Sterne und Elemente war lange die einzige; und die Anbetung der Helden und Bildſäulen, die der größte Theil der Orientaler nach und nach annahm, erſtickte jene erſte nicht, die vielmehr immer die vornehmſte und weſentlichſte blieb.

*) Abgötterey im Deutſchen hat dieſe Unbequemlichkeiten nicht, ſondern iſt ganz allgemein. Die Ehre, die dem einzigen, wahren, allerhöchſten Gott gebührt, einem andern Gegenſtande erweiſen, iſt Abgötterey; dieſer Gegenſtand mag nun vom Himmel, oder von der Erde, oder aus dem Meere genommen ſeyn, wie Moſes meiſterhaft ſagt. Jeder Creaturendienſt iſt Abgötterey, wenn gleich die höchſte unſichtbare Gottheit dabey noch anerkannt wird.

Was wir im Allgemeinen Idolatrie oder Abgötterey nennen, heißt im Orient Sabäismus [a]); und dieſer Name bezeichnet, nach den gelehrteſten Kritikern, nicht die Religion eines beſondern Volks der Stadt Saba, ſondern kommt vom Hebräiſchen Zaba, welches Heer bedeutet *). Die unveränderliche Ordnung, nach welcher die Sterne ihren Lauf vollenden, ſchien bewundernswerther, als die Bewegungen eines in Schlachtordnung geſtellten Kriegsheers.

Ein Sabait war alſo ein Anbeter des himmliſchen Heers; und daher bezeichnen die heiligen Schriftſteller, welche lebten noch ehe die Verehrung der Todten allgemein geworden war, den abgöttiſchen Dienſt, wozu ſich ſelbſt die Hebräer mehr wie zu oft verleiten ließen, dadurch, daß ſie ſagen: er betete die Sonne, den Mond und das ganze Heer des Himmels an.

Um den abgöttiſchen Sabäismus zu beſtreiten, gaben die Iſraeliten dem wahren Gott den Namen des Gottes Zebaoth. Denn nach den beſten Auslegern würde man den Nachdruck dieſes Namens entkräften, wenn er nicht ſo viel heißen ſollte, als Entſcheider des Sieges, ein Vorrecht, das kein Volk der Gottheit je ſtreitig gemacht hat. Zufolge dieſes kräftigen Ausdrucks, bekannte ſich ein Hebräer zu keines andern Anbetung, als des Schöpfers der Himmel und ihres Heers; er beſtärkte ſich in der majeſtätiſchen Idee, die er vom höchſten Weſen hatte; und hatte ein lebendiges Bild von der Unterthänigkeit ſolcher Gegenſtände, vor welche die übrigen Völker ſich in den Staub warfen.

Nach

a) Hyde und Pocock. Die Secte der Sabäer oder beſſer Zabier iſt ſehr berühmt bey den arabiſchen Schriftſtellern. Da ihrer aber weder von Griechen noch Lateinern irgend gedacht wird, ſo ſind die Gelehrten über das Alterthum derſelben nicht einig. Der gelehrte Spencer hält ſie für gleichalt mit der Idolatrie; andere hingegen ſetzen ihren Urſprung gegen die Zeit Muhammeds. Ich laſſe mich in dieſe Unterſuchung nicht ein, und brauche deswegen die Ausdrücke Sabäismus und Sabait. In dem Verſtande, wie ich es nehme, waren alle Orientaler Sabaiten; allein ſie konnten dieſen Namen nicht eher führen, bis ihre Zahl ſo klein geworden war, daß ſie eine Secte ausmachen konnten.

*) Der allerhöchſte Gott heißt daher in den heiligen Büchern der Hebräer der Gott Zebaoth, d. i. der Gott aller himmliſchen Heere oder des geſammten himmliſchen Heers. Deswegen ſagt Moſes, die übrigen Völker theilen ſich in das himmliſche Heer, wovon das eine dieß, das andere jenes anbetet: ihr aber ſollt den Jehova allein anbeten, der nicht zu dieſem himmliſchen Heer gehört, ſondern der der Gott des geſammten himmliſchen Heers iſt, der Gott aller Götter, der Gott über alles. D. U.

Nach dieſen allgemeinen Ideen, die ich für nothwendig gehalten habe, um dasjenige verſtändlich zu machen, was ich in dieſer und den folgenden Vorleſungen ſagen werde, komme ich nun insbeſondere auf die Religion der alten Perſer, die allein der Gegenſtand meiner Unterſuchungen iſt.

Ich gebe gern zu, daß ſie nicht idolatriſche Sabaiten waren. Als Anbeter des himmliſchen Heers, gleich den übrigen orientaliſchen Völkern insgeſammt, die Hebräer ausgenommen, blieben ſie in den Schranken dieſes erſten Irrthums *). Nie vergötterten ſie Menſchen; ſie entweihten ihre Religion nicht durch Idole und andere theils gräßliche Bilder, die man bey andern Völkern ſo häufig findet. Dagegen aber iſt ausgemacht, ſelbſt nach dem Eingeſtändniß ihrer entſchiedenſten Vertheidiger, daß ſie ſich mit tiefer Ehrfurcht vor der Sonne, den Sternen und dem Feuer niederwarfen; und daß ſie dieſen Gegenſtänden dieſelben Beweiſe von Anbetung gaben, die man ihnen im Orient überhaupt gab, und die die Götzendiener den Bildern ihrer Götter nicht verſagten. Die alten Perſer waren alſo wirkliche Sabaiten, und zwar nach der buchſtäblichen Bedeutung dieſes Worts.

Sowohl die heiligen als Profanſchriftſteller des ganzen Alterthums zeigen uns im Orient eine berühmte Parthey, die den Dienſt der Todten und Statuen verabſcheuete, und keine andern Gottheiten, als Sterne und Elemente, verehrte. Sie hielt das Mittel zwiſchen den Hebräern und Götzendienern, und war den Propheten bekannt: das Buch der Weisheit malt ſie uns nach der Natur (c. 13). In welchen Theil Aſiens ſoll man ſie ſetzen? (denn es iſt kein Zweifel, daß ſie ein Ganzes ausmachte, und nicht bloß aus einigen Philoſophen hie und da beſtand) wo finden wir dieſes halb rechtgläubige und halb heidniſche Volk? Alle bekannte Nationen beteten Idole an: die Perſer allein verabſcheuten ſie. Perſien alſo iſt das Land, wohin dieſe Secte gehört; und eben dieß Land iſt es, worinn ſie nach den Verſicherungen der Alten lebte.

Ich ſage, nach den Zeugniſſen der Alten, ohne Ausnahme; Hyde ſelbſt läugnet es nicht. Seinem Zweck gemäß, verwirft er die Griechen; allein was würde er gegen die arabiſchen Schriftſteller ſagen, die er mit ſolcher Prädilection anführt? Selbſt die am vortheilhafteſten von Zoroaſters Lehre reden, ſagen ausdrücklich, daß die ältern Magier Sabaiten geweſen.

*) Dieſen Ausſpruch, mit dem, was folgt, nimmt der Verf. in dem Anhang zu den geſammten Vorleſungen über die perſ. Religion zurück.

Ich werde dieſe Zeugniſſe in der Folge auseinander ſetzen; jetzt iſt das unverdächtige Eingeſtändniß Hyde's hinreichend. Wenn es ihm auch gelänge, Zoroaſters Anhänger ganz zu vertheidigen, mit welchem Recht würde man danach auf die Orthodoxie derjenigen Magier ſchließen können, die älter als dieſer Reformator ſind? Hätte dieſer nicht die Irrthümer ſeiner Nation berichtigen können, und ſagt man nicht, daß er es gethan habe, wenigſtens in Abſicht einiger Punkte? Hyde hätte daher die Perſer ſeiner erſten Epoche nicht mit in ſeine Vertheidigung nehmen ſollen.

Vergeblich wäre der Einwurf, daß keiner dieſer Griechen oder Araber ein Zeitverwandter der alten Magier geweſen. Sollten wir etwa aus Mangel gleichzeitiger Schriftſteller von den ſpätern gar nichts lernen können? Hat ihr Zeugniß gar kein Gewicht, wenn ſie über eine Thatſache einmüthig ſind, die an ſich ſchon ſo wahrſcheinlich iſt? Eben dieſe Schriftſteller verſichern uns, daß die übrigen Völker Orients Sabaiten waren. Sie bezeugen uns die Idolatrie der alten Chaldäer, Babylonier, Egypter, unter denen ſie auch nicht lebten. Warum fiel es Hyde nicht ein, ſie auch in dieſem Punkte Lügen zu ſtrafen, und die Idole dieſer Völker in unſchuldige Sinnbilder zu verwandeln?

Wollte er indeſſen nothwendig gleichzeitige Schriftſteller, ſo konnte er ſie ja leicht in den Propheten des A. T. finden, die zum Theil von den Perſern geredet haben. Ihr Zeugniß würde ihn von ſeinem Fehlſchluß zurückgebracht haben: denn ohne Rückſicht auf ihre göttliche Auctorität, die unſer Verſtand anerkennen muß, weiß man, daß ſie ganz eigentlich die Gebräuche und Religionen Orients wiſſen konnten, und dazu nicht die geringſte Urſach hatten, aus übeler Laune ein Volk zu verrufen, in dem ſie den künftigen Erretter ihres geheiligten Volks erkannten. Laßt uns alſo dieſes Licht ſuchen, das Hyde nicht nutzte. Ezechiel ſoll der erſte ſeyn. Dieſer Prophet war als ein Gefangener zu Babylon, auch, bloß menſchlicher Weiſe, recht an der Schwelle, die Religion der Perſer kennen zu lernen.

Er erzählt, daß, nachdem er im Geiſt über den Tempel Jeruſalems verſetzt (c. 8.) worden, Gott ihm alle Gräuel daſelbſt gezeigt habe. Zuerſt erblickte er ſolche, die vor dem Baal niederfielen; darauf andere, die ſich vor Bildniſſen, die an den Mauern gemalt waren, und vor Bildern kriechender und anderer Thiere niederwarfen: auf einer andern Seite erblickte er Weiber, die über den Thammuz wehklagten. Endlich, ſagt er, ſahe ich im Eingang des Tem-

pels Jehova's, zwiſchen dem Vorhofe und Altare, fünf und zwanzig Männer, die dem Tempel Jehova's den Rücken kehrten, ihr Antlitz gen Morgen richteten und die aufgehende Sonne anbeteten.

Aus dem Verfolg dieſes Kapitels ſiehet man, daß die treuloſen Iſraeliten, jeder nach ſeinem Geſchmack, eine oder die andere von den vier bekannteſten Religionen Orients angenommen hatten. Die erſte war die phöniziſche und chaldäiſche; die zweyte die egyptiſche; die dritte die ſyriſche. Kann man zweifeln, daß unter der vierten die perſiſche gemeynet ſey? Sie iſt ſo deutlich bezeichnet, daß man ſie unmöglich verkennen kann. „Dieſe Worte Ezechiels, „ſagt Prideaux *), zeigen an, daß dieſe Iſraeliten den Dienſt des wahren Got„tes verlaſſen, und den abgöttiſchen Dienſt der Magier angenommen hatten. „Denn das Allerheiligſte, worinn die Schechina, oder das Sinnbild der gött„lichen Gegenwart, war, welches auf dem Verſöhnungsthrone ruhete, ſtand „auf der Weſtſeite des Tempels zu Jeruſalem, und alle, welche hineintraten, „um Gott anzubeten, hatten ihr Angeſicht nach dieſer Seite hingerichtet. Es „war ihre Kebla, oder der Punkt, gegen den ſie allezeit ihre Anbetung rich„teten. Die Kebla der Magier hingegen war die aufgehende Sonne, und ſo „war ihr Angeſicht immer nach Morgen gerichtet. Da alſo die 25 Männer die „Kebla veränderten, ſo zeigten ſie dadurch, daß ſie ihre Religion verändert „hätten.“

In der That beteten dieſe 25 Männer weder den Baal noch Thammuz, noch Statuen, noch Bilder an. Die Perſer verehrten alle dieſe Dinge eben ſo wenig. Aber dieſe treuloſen Iſraeliten warfen ſich vor der aufgehenden Sonne nieder; und wie Hyde eingeſtehet, erwieſen die Perſer der aufgehenden Sonne dieſelbe Ehre. Es iſt alſo die Religion der Perſer, die der Prophet beſchreiben wollte. Wäre aber dieſer Religionsdienſt nicht ſabaitiſch geweſen, ſo würde Ezechiel ihn nicht als den vierten Gräuel mit den drey vorhergehenden in eine Klaſſe geſetzt haben. Er hielt alſo die Perſer für Anbeter der Sonne.

Das Zeugniß des Jeſaias entſcheidet noch mehr, weil er das Volk wirklich nennt, das Ezechiel nur andeutet. Der Prophet weiſſagt die Eroberungen des Cyrus zweyhundert Jahre vor der Geburt dieſes Fürſten: er beſchreibt ſeine Reli-

*) Hiſt. des Iuifs lib. IV.

Religion und Irrthümer; und folgendes iſt der Unterricht, den Gott dem Befreyer ſeines Volks durch den Jeſaias giebt.

„So ſpricht Jehova zu Cyrus, ſeinem Geſalbten . . . . Ich bin der „Unwandelbare, der dich mit Namen berief, ich, der Gott Iſraels! Um Jakobs willen, der mir dient, um Iſraels, der mein Erwählter iſt, habe ich dich „namentlich berufen. Ich zeichnete dich aus, obgleich du mich nicht kannteſt. „Ich bin aber der Unwandelbare, der keinen neben ſich hat; es iſt kein Gott, „wie ich. Ich habe dich zum Streit gerüſtet und du wußteſt nicht, wer. Darum „ſoll man wiſſen vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, daß alle Götter nichts ſind, mich ausgenommen. Ich bin der Unwandelbare, und ſonſt „iſt keiner. Ich bilde das Licht, ich ſchaffe die Finſterniß; von mir kommt „Heil, von mir die Uebel: ich, der Unwandelbare, mache dieß alles . . . . . „Ich habe die Erde gebildet, ich habe Menſchen darauf geſchaffen: meine Hände „haben den Himmel ausgebreitet, und das ganze Heer des Himmels hab' ich „angeordnet.“

Wir wollen dieſe Stelle erwägen: ſie zeigt uns, welche Religion Cyrus haben ſollte, und welche die Perſer zur Zeit des Jeſaias wirklich hatten.

Cyrus kannte den wahren Gott nicht, er wußte nicht, daß der Gott Iſraels der einzige wäre. Er war alſo kein Anbeter des allerhöchſtvollkommnen Weſens, der Himmel und Erde geſchaffen: denn dieß war der Gott Iſraels. Die den Hebräern nicht verwandten Völker brauchten nicht zu wiſſen, daß Gott unter ſeinem eigenthümlichen Volk den Namen des Gottes der Iſraeliten führe: Hiob und andere heilige Patriarchen wußten dieß eben ſo wenig. Es wäre alſo die bloße Unwiſſenheit einer Thatſache geweſen, die dem Cyrus nicht hätte angerechnet werden können, wenn er übrigens den wahren Gott allein angebetet hätte. Er betete alſo ein Geſchöpf an, das er für Gottheit hielt, denn zuverläſſig war er kein Atheiſt.

Indeſſen wirft der Prophet dem Cyrus doch nicht vor, daß er die Idole und Manes der Todten anbete, wie er gleich vorher und nachher den Babyloniern und übrigen Völkern Orients dieſen Vorwurf macht. Wenn man nun weder den wahren Gott anbetet, noch Heroen und Idole, bleibt denn ſonſt etwas übrig, als Sonne, Sterne, Licht und Feuer?

Allein

Allein man braucht keines Raiſonnements, um ſo zu ſchließen. Der Prophet ſelbſt giebt, durch die Anweiſungen, die Gott für den Cyrus beſtimmt, ſchon hinreichend zu erkennen, welche falſche Begriffe dieſer Eroberer ſich von der Gottheit gemacht hatte. Er wußte nicht, daß ein Gott der Schöpfer des Lichts wäre; er wußte nicht, daß dieſer Gott die Erde hervorgebracht hätte; daß die Himmel ſeiner Hände Werk wären, und er als unumſchränkter Herr dem Heere des Himmels gebiete. Denn wenn dieſer Monarch alles dieſes gewußt hätte, ſo wäre das Gemälde, welches Gott von ſich ſelbſt giebt, eine leere Deklamation, wodurch Cyrus nicht unterrichtet wäre. Folglich hielt Cyrus das Licht, die Himmel, das Heer der Sterne für allgebietende Weſen, für allein anbetenswürdige Gottheiten.

Dieſe beyden Zeugniſſe des Ezechiel und Jeſaias ſind ſo entſcheidend, daß ſelbſt Hyde ſie hätte anerkennen müſſen, wenn er ſie bemerkt hätte. So urtheilt wenigſtens Prideaux (l. IV.). Beſſer, als ſein Landsmann, in der heil. Schrift bewandert, läßt er die alten Perſer ohne Bedenken fahren, und fängt ihre Orthodoxie erſt mit dem Zoroaſter an, deſſen Reformation unter den Darius, Sohn des Hyſtaſpes, fällt; auf die Weiſe mildert er Hyde's Syſtem (deſſen Bewunderer er ſonſt iſt), um es ſicherer zu machen. Die Folge unſerer Unterſuchungen wird zeigen, ob man ſich in dieſer Verſchanzung halten könne. Ehe wir aber ſo weit ſind, müſſen wir billig Hyde's Gründe hören: ſie werden uns auf neue Entdeckungen leiten.

Der gelehrte Engländer giebt zu, wie ſchon bemerkt iſt, daß die alten Perſer ſehr früh den Elementen und Sternen eine äußere Verehrung bewieſen: dagegen behauptet er aber, daß dieſer Dienſt kein zuverläſſiger Beweis des Sabäismus ſey. Wüßten wir, ſagt er, was ſie etwa geſprochen haben, wenn ſie ſich vor der Sonne und dem Feuer niederwarfen, ſo ließe ſich danach urtheilen, was ſie gedacht haben mögen; denn die Gedanken der Seele offenbaren ſich durch die Worte. Allein wir haben nichts mehr von dieſen alten Gebeten. Wir wiſſen nur, daß die Ghebern bey eben dieſen Cerimonien, ihrem eigenen Bekenntniß nach, weder die Sonne noch das Feuer anbeten. Ferner iſt das Niederfallen kein ſicheres Merkmal der eigentlichen Anbetung. Die Orientaler fallen vor Königen und Großen nieder: Abraham vor den Fürſten Kanaans. Dieſe Begrüßungen waren nur politiſche Ehrenbezeugungen, die von der eigentlich religiöſen Anbetung leicht unterſchieden werden konnten, weil die Geſinnungen derer, die ſolche Huldigungen erwieſen, bekannt waren. Hienach konnten die

alten Perſer die Sonne und das Feuer auf keine höhere, als dieſe Art, verehren.

Um ſie des Sabäismus zu überweiſen, würde man zeigen müſſen, daß ihre Verehrung abſolut und nicht bloß relativ geweſen ſey. Hätte die Verehrung der Perſer die Sonne als Sonne, und das Feuer als Feuer, zum Gegenſtande gehabt, ſo wären ſie Sabaiten geweſen. Allein es läßt ſich gar wohl denken, daß ſie das Feuer bloß als ein Sinnbild der göttlichen Gegenwart betrachteten; die Sterne, und beſonders die Sonne, als den Thron des großen Königs, und als ein lebendiges Bild des ewigen Lichts. In dieſem Falle war ihr Dienſt bloß relativ, weil Gott immer der einzige blieb, den man anbetete, nämlich als reſidirend in dieſen Gegenſtänden, oder durch ſie abgebildet; ſo wie auch Gott allein es war, den Moſes im brennenden Buſche, und die Iſraeliten in der Bundeslade anbeteten.

Dieß ſind kurz die Hypotheſen, die Hyde im Verfolge ſeines Buchs als Wahrheiten annimmt. Jeder ſiehet, daß er keinen zuverläſſigen Beweis dafür hat; und ſo können ſie auch den ausdrücklichen Zeugniſſen Ezechiels und Jeſaias nicht mit Grund entgegen geſetzt werden. Ich will als möglich annehmen, daß die alten Perſer keine Sabaiten geweſen: allein es iſt doch eben ſo möglich, daß ſie es geweſen ſind. Thatbeweiſe müſſen entſcheiden, welche von beyden Möglichkeiten Statt finde.

Doch laßt uns ſehen, ob Hyde's Annahme ſelbſt als Möglichkeit gelten mag. Ich finde darinn zuerſt einen offenbaren Widerſpruch, und dieſer Widerſpruch zeigt ſich überall in dem Werke des gelehrten Engländers. Er behauptet, daß die Verehrung der Sterne bey den Perſern zugleich politiſch und auch relativ oder ſinnbildlich geweſen ſey. War das letztere, ſo war ſie ja religiös, weil ſie auf die Gottheit Beziehung hatte: und aus eben dem Grunde konnte ſie nicht ſinnbildlich ſeyn, wenn ſie politiſch war. Man muß alſo zwiſchen dieſen beyden verſchiedenen Hypotheſen wählen, weil eine die andere ausſchließt.

Ich weiß wohl, daß dieſelben äußern Huldigungszeichen zuweilen auf beyde Arten von Verehrung gehen können, weil die Merkmale der Ehrerbietung willkührlich und von menſchlicher Erfindung ſind, und nicht ins Unendliche vermannichfaltigt werden können. Die Verſchiedenheit der Gegenſtände und die Geſinnungen, welche bey denen, die dieſe Zeichen der Ehrfurcht von ſich blicken laſſen, zum vorausgeſetzt werden, ſind es, wonach man über die Natur der

Vereh-

Verehrung ſelbſt urtheilen muß. Ein Heide fällt vor ſeinem König und vor einer Statue Jupiters nieder: das erſte iſt keine religiöſe Anbetung, weil es bekannt iſt, daß der König nicht wie ein Gott angeſehen wird; allein das zweyte iſt wirklich religiös, weil die Verehrung einer Statue Jupiters gar keine Verbindung hat mit der bürgerlichen Anordnung und Unterthänigkeit, die zwiſchen Menſchen und Menſchen Statt findet.

Die Verehrung der Sterne und des Feuers konnte gar keine menſchliche Beziehung haben: ſie gieng allein auf Gott; ſie war der Religion der Perſer weſentlich. Sie war alſo keine politiſche Verehrung. Kurz, die Perſer betrachteten Sterne und Feur als eigentliche Gottheiten, oder als Statthalter Gottes. In beyden Fällen wollten ſie, wenn ſie vor der Sonne und dem Feuer niederfielen, die Gottheit anbeten. Ihre Verehrung war alſo ſo religiös, als je eine geweſen iſt.

War nun dieſe religiöſe Verehrung ſinnbildlich, wie Hyde vorgiebt? Dieß iſt die zweyte Hypotheſe, die allein der Aufmerkſamkeit werth iſt. Was er hierüber ſagt, zeigt recht gut, wie die Menſchen anfangs zum Sabäismus ſchritten, und die Perſer ohne Zweifel ſo gut, als andere Völker. Wir wollen dieſe Urideen unſerer Väter zu entwickeln und den Faden ihrer Gedanken feſt zu halten ſuchen.

Obgleich Gott überall iſt, obgleich alles in ihm iſt, ſo mußte man doch ſchon ſehr überſinnlich ſeyn, um den Unſichtbaren in allen Gegenſtänden des Weltalls gleichgut zu erkennen, um die Hüllen zu durchdringen, wodurch er ſich nur aufmerkſamen Geiſtern verräth, ſinnlichen Menſchen aber verbirgt. Bald ſahen die Menſchen in der Natnr nichts als Natur. Um ein Denkbild der göttlichen Gegenwart zu haben, glaubte man Gegenſtände erwählen zu müſſen, die vor andern geſchickt wären, die Idee des höchſten Weſens zu erwecken, und wobey man gleichſam annehmen könnte, daß Gott hier beſonders gegenwärtig ſey. Dieß iſt, was die Morgenländer Schechina nennen, d. h. ein Sinnbild der göttlichen Gegenwart. Hier war es, wo man Gott vor andern anbetete, beſonders beym öffentlichen Gottesdienſt, der gleichſam einen ſinnlichen Gegenſtand zu fodern ſcheint, worauf das Auge und die Gedanken des Volks gerichtet werden.

Dieſes Vorurtheil war ſo tief eingewurzelt, daß ſelbſt Gott, um die wahre Anbetung unter den Hebräern zu erhalten, ſich ſo weit zu ihrer Schwäche herab-

 ließ,

ließ, daß er ihnen eine Schechina gab. Die Bundeslade war es, über welcher die göttliche Gegenwart in lichtem Glanz ſich offenbarte.

Die übrigen Völker, denen Gott ſeine Gegenwart nicht ſo ſchenkte, wählten in der Sonne, in den Sternen, im Feuer ihre Schechina. Der größte Theil blieb ſelbſt bey dieſen allen Menſchen gemeinen Gegenſtänden nicht lange ſtehen. Jedes Volk wollte ſeine eigene Schechina und verſetzte die Gottheit in Bilder von Menſchen und Thieren, die unter beſondern Feyerlichkeiten eingeweihet wurden.

Ich glaube wohl, daß die erſten Anfänger nicht ganz ſo ſchlimm waren; allein die Menſchen begiengen hierinn zwey Fehler, deren Folgen ſchrecklich wurden.

Der erſte war, daß ſie ſich ſelbſt eine Schechina wählten: Gott iſt überall gleich gegenwärtig; und dem Menſchen kam es nicht zu, ihm eine beſondere Wohnung anzuweiſen, wo er, ſo zu ſagen, gehalten ſeyn ſollte, ſich zu offenbaren. Gott allein mußte ſich dieſelben wählen, wenn er ſo herablaſſend ſeyn wollte, damit der Menſch immer bedächte, daß dieſe Einrichtung von Gott käme.

Zweytens verſahen es die Menſchen darinn, daß ſie Dinge zur Schechina wählten, die an ſich ſchon gemacht ſind, Ehrfurcht und Bewunderung einzuflößen. Man ließ ſich durch ein Raiſonnement hintergehen, das mehr ſcheinbar als gründlich war. Will man, hieß es, Gott in ſeinem Bilde anbeten, ſo muß das vollkommenſte und ausgezeichneteſte gewählt werden. Nun aber iſt nichts fähiger, das ewige Licht, und die Allmacht deſſen, der alles belebt und alles befruchtet, vorzuſtellen, als jener glanzlichte Stern, von dem alles Licht dieſer Welt ausſtrahlt, und das Feuer, das die ganze Natur bewegt.

Nichts ſcheint vernünftiger, und doch iſt im Grunde nichts unbeſonnener, als eben dieß. Je natürlicher dieſe Bilder ſcheinen, je mehr ſie Gottes Größe, Güte und Macht ausdrücken, um ſo weniger hätte man ſie zum Kanal der Anbetung, die man Gott ſchuldig iſt, machen ſollen. Man mußte zu ſehr fürchten, daß ſolche Sinnbilder den Blick des Anbetenden zu ſtark feſſelten, und der einzige Gegenſtand der Verehrung wurden.

Als daher Gott den Hebräern eine Schechina gab, wählte er weder die Sonne noch das Feuer. Ueber einer Arche ließ er ſeine Herrlichkeit glänzen. So künſtlich und koſtbar nun dieſe Arche auch ſeyn mochte, ſo war ſie doch im Grunde ein bloßer Kaſten, bey dem man gar nicht an Macht oder Handlung

denkt.

denkt. Der Glanz, der ihn zuweilen umgab, war ſonſt woher. Es leuchtete zu ſehr ein, daß dieſe Arche nur durch ihre Abſicht Ehrfurcht einflöße, als daß die Anbetung dabey hätte ſtehen bleiben können. Sie wurde daher auch nie ein Idol für die Iſraeliten, ſo ſehr dieſe übrigens zur Idolatrie geneigt waren.

Vielleicht wird man ſagen, Gott hat ſich ja ſowohl vor als nach der Sündfluth unter dem Sinnbilde des Feuers ſichtbar gemacht; nachher offenbarte er Moſen ſeine Gegenwart im brennenden Buſch, und bey der Geſetzgebung auf Sinai dem ganzen iſraelitiſchen Volke in Feuern und Blitzen. Folglich handelte man ganz der Abſicht Gottes gemäß, wie es ſcheint, wenn man das Feuer als Schechina wählte. Daher die Ehrfurcht vor dem immerbrennenden Feuer, das alle Religionen der Welt geheiligt haben, und beſonders das moſaiſche Geſetz. Es iſt bekannt, daß man es auf göttlichen Befehl ſorgfältig unterhalten und ihm reine Nahrung geben mußte. Ohne Verbrechen konnte man es eben ſo wenig zu gemeinen Dingen gebrauchen, als das gemeine Feuer zum Verbrennen der Opfer und Weihgerüche.

Ich zweifle nicht, daß dieſe Beyſpiele Eindruck gemacht, und man ſich darauf berufen habe, um die Wahl des Feuers als Schechina zu rechtfertigen; allein dieſe Wahl blieb nichts deſtoweniger willkührlich. Wenn ſich Gott im Feuer offenbarte, ſo war dieſes beſtimmte Feuer, wie kein Zweifel, für den Augenblick eine wahre Schechina: dieß einzelne Feuer war es, vor dem man die dem höchſten Weſen ſchuldige Anbetung verrichten mußte. Allein dieß Feuer war ja übernatürlich: wie konnte man denn davon auf natürliche Feuer ſchließen? Hat Gott je aus der Sonne, je aus den geheiligten Feuern geredet? Wenn Gott ſich dann und wann unter dem Sinnbilde des Feuers geoffenbart hatte, ſtand es deswegen den Menſchen frey, ein ſolches und ſolches Feuer ihm als Wohnung zu beſtimmen [b])?

Was

b) Einige haben mir aus einem Verſe des 18. Pſalms einen Einwurf gemacht: In ſole poſuit tabernaculum ſuum. Hieraus könnte man ſchließen, daß die Sonne als eine von Gott ſelbſt erwählte Schechina betrachtet werden, und man ihn folglich darinn anbeten könnte. Allein dieſe Zweydeutigkeit kommt bloß von der Vulgata: der Grundtext heißt Wort für Wort: Soli poſuit tabernaculum in ipſis (in coelis). Der Himmel iſt alſo ein Gezelt für die Sonne, und nicht die Sonne für Gott. Der Zweck des Pſalms fodert dieſen Sinn, den auch unſere franzöſiſche Ueberſetzungen aus-

Was das immerbrennende Feuer der Hebräer anbetrifft, ſo kann Hyde daraus zu ſeinem Vortheile nichts ſchließen. Er geſtehet ſelbſt, daß ſie daſſelbe nicht verehrten. Die Sorgfalt, womit ſie es in ſeiner Reinigkeit zu unterhalten ſuchten, war kein Sinnbild der göttlichen Gegenwart, ſondern der immerwährenden Anbetung und Reinigkeit, womit man ſich dem Allerheiligſten nahen ſollte.

Wollte jemand die willkührlichen Wahlen der Schechina's noch weiter rechtfertigen, ſo würde ich mich auf die Erfahrung berufen. Was muß ein ſolcher Gang für Folgen haben? Die Menſchen werden bald die Sterne und Elemente anbeten: die Verehrung, ſo ſinnbildlich oder relativ ſie anfangs war, wird abſolut: man vergaß die bezeichnete Sache und hielt ſich an das Zeichen. Man hatte zur Abſicht, im ſichtbaren Licht das unſichtbare zu ehren; das ewige Principium der Bewegung, des Lebens und der Fruchtbarkeit in den erſchaffenen Principien, als Triebwerken der Vorſehung; und es währte nicht lange, ſo erkannte man nichts mehr, als die erſchaffenen Principien, oder vielmehr, man dachte ſich beyde wie Eins, und gab die Eigenſchaften des geiſtigen Urweſens, das man nicht ſahe, ſolchen, die allein wirklich da zu ſeyn ſchienen, weil ſie empfindbar waren.

Und wie konnte die Sache natürlicherweiſe anders gehen? Man dachte ſich die Sonne und das Feuer als Schechina aus keinem andern Grunde, als weil man ſich von der Vortrefflichkeit dieſer Geſchöpfe einen hohen Begriff gemacht hatte. Wie ſehr mußte nicht dieſe gleich anfangs übertriebene Ehrfurcht zunehmen, als dieſe Dinge erſt der unmittelbare Gegenſtand der Verehrung wurden? Wer konnte die Völker bey ſo gleitenden Schritten halten? Schon lange redete Gott nicht mehr zu ihnen, weder unmittelbar, noch durch Propheten, ſie hatten weder heilige Bücher, noch einen Codex der Religion: mit jedem Tage wurden die alten Sagen dunkeler, wegen fabulöſer Zumiſchungen: man verlor den Sinn der Allegorien und Sinnbilder, in welche der orientaliſche Geiſt die Grundlehren der Religion und die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts gern hüllte; man

ausgedrückt haben, die ſich ſonſt nach der Vulgata bequemen. In den LXX lieſt man: εν τω ἡλιω εθετο το σκηνωμα αυτȣ: welches keinen deutlichen Sinn giebt.. Wir werden bald ſehen, daß dem Geiſte der heiligen Schrift nichts mehr zuwider, und dem Sabäismus nichts günſtiger ſey, als eben die Meynung, daß Gott die Sonne zu ſeinem Gezelt gemacht habe.

man nahm ſie im buchſtäblichen Verſtande, und zwar im ungereimteſten. Die Völker waren nicht mehr im Stande, dieſe undurchdringlichen Schleyer durchzuſchauen; und die Weiſen wurden durch ihre Räſonnements und Syſteme mehr in Labyrinthe geführt, als auf den Pfad der Wahrheit gebracht.

Mit welchem Grunde könnte man alſo glauben, daß die alten Perſer vor andern begünſtigt geweſen wären? Gleich den übrigen Völkern dachten ſie ſich die Sonne und das Feuer als Schechina. Hyde geſtehet ſelbſt, daß ihre Verehrung dieſer Gegenſtände übertrieben und abergläubiſch geweſen, und Moſes dieſelbe den Iſraeliten nicht ohne Grund unterſagt habe. Dieſer Dienſt führte alſo an ſich ſelbſt zum Sabäismus. Wie könnte man nun glauben, daß ein ganzes Volk, aller Hülfe einer göttlichen Offenbarung beraubt, 1500 Jahr wenigſtens dem allgemeinen Hang aller Menſchen, ſich ſinnliche Gottheiten zu wählen, widerſtanden hätte, wenn dieſer Hang durch den von der Nation angenommenen Dienſt noch dazu beſtärkt und gerechtfertigt wurde? Sie werden früh eine übelverſtandene Art, die Gottheit zu verehren, ergriffen haben; und ſeit dieſem erſten Schritt ſollen ſie ſo lange anhalten, ohne einen zweyten zu thun, der doch ſo natürlich war! Verleitet durch das anſteckende Beyſpiel anderer, ſollen ſie die Heiligthümer benachbarter Völker annehmen, und ihren eigenen Katechismus verbannen! Solche Hypotheſen zeigen, daß man den Menſchen nicht kennt.

Wir müſſen von den Alten nicht nach uns urtheilen. Im Schooße einer göttlichen Religion erzogen, ſaugen wir ſo zu ſagen die geſunden Begriffe von der Natur Gottes mit der Muttermilch ein, und wir fühlen uns ſo wenig zur Idolatrie geneigt, daß wir vielmehr kaum begreifen, wie eine ſolche Verwirrung je möglich war.

Allein in den erſten Jahrhunderten nach der Sündfluth war der Sabäismus ein anſteckendes Uebel, das durch Augen und Ohren in die Seele drang. Sonne und Sterne waren Gegenſtände, deren aufmerkſames Anſchauen damals gefährlich war, weil ihr Anblick die allgemeine Vorſtellung immer von neuem erweckte, die man von ihrer Vortrefflichkeit gefaßt hatte. Eben dieß iſt die Gefahr, gegen die Moſes die Iſraeliten warnt. Hütet euch, ſagt er ihnen (5 B. Moſ. IV, 19), daß wenn ihr eure Augen gen Himmel hebt, die Sonne, den Mond und die Sterne betrachtet, ihr nicht getäuſcht werdet und in Irrthum fallet; daß ihr nicht Verehrung und Anbetung ſolchen Dingen erweiſet, die Gott zum Dienſt aller Völker unter dem Himmel gemacht hat.

In eben dieſem Geiſt wagt Hiob, der von Anbetern des himmliſchen Heers rings umgeben war, es kaum, ſich dem unſchuldigen Vergnügen zu überlaſſen, um die Sonne und den Mond in ihrem majeſtätiſchen Laufe zu betrachten. Wenn ich, ſagt er (XXXI, 26 etc.), die Sonne betrachtend in ihrem Glanz, und den Mond, wenn er mit Majeſtät aufſteigt, alsdann mein Herz durch die Schönheit dieſer Sterne wollte berücken laſſen, und wenn ich meine Hand auf den Mund drückte, um ſie, ihnen huldigend, zu küſſen [c]), ſo wäre das ein Hauptverbrechen, eine Entſagung des Allerhöchſten!

Die alten Perſer ehrten die Sterne noch weit anders, und man wollte behaupten, daß ſie dem höchſten Gott nicht entſagt hätten! Selbſt einſichtsvolle Leute mußten ſich beym Anblick der himmliſchen Pracht gegen den Eindruck des Beyſpiels gleichſam abhärten; und ein ganzes Volk ſollte, ſelbſt nach Annehmung der äußern Gebräuche des Sabäismus, ſtandhaft in der Geſinnung geblieben ſeyn, eine ſolche Verehrung nur als ſinnbildlich zu verrichten?

Von der Thatſache überzeugt, weiß Hyde dennoch ein ſo weiſes Volk nicht genug zu bewundern: den einzigen Hebräern geſteht er den Vorzug ein. Allein er iſt in der That zu beſcheiden; ſeine Perſer verdienen auf alle Weiſe den Vorzug. Bloß ihrer Vernunft überlaſſen, und ſowohl durch das Beyſpiel ihrer Nachbarn, als durch ihre eigenen religiöſen Gebräuche, zum Sabäismus gereizt, beharren ſie dennoch ſtandhaft in ihrer Orthodoxie ohne die geringſte Abweichung; dagegen beten die Hebräer, die durch fortgehende Wunder unterhalten, durch ein deutliches und beſtimmtes Geſetz unterwieſen, durch die Ermahnungen der Propheten aufgemuntert, und auf alle Weiſe gegen die Idolatrie geſichert waren; dieſe Hebräer, ſage ich, beten faſt immerfort die Sterne und noch verächtlichere Gottheiten an, und können nur durch die härteſten Züchtigungen zur wahren Verehrung Gottes zurückgebracht werden. Die Perſer wären alſo den Hebräern unendlich vorzuziehen. Allein wenn dieſe Folgerung ſelbſt von Hyde verworfen wird, ſo muß er auch anerkennen, daß die Hebräer in keinem andern Verſtande vor den Perſern den Vorzug haben, als weil dieſe aus Grundſätzen der Religion entſchiedene Anbeter der Sonne und der Sterne waren.

Die

c) Man ſiehet aus dieſen Worten, daß der durch das Wort adorare ausgedrückte religiöſe Gebrauch ſehr alt ſey.

Die Verſchiedenheit der Namen, welche dieſe Völker der Sonne gaben, würde allein ſchon beweiſen, wie entgegengeſetzt ihre Begriffe waren. Bey den Perſern hieß die Sonne Mithra, beſonders wenn es auf göttliche Verehrung und Religion ankam. So wenigſtens liefern die Griechen den perſiſchen Namen Mihr, deſſen wahre Ausſprache ſie nicht gut geben konnten. Mihr heißt aber in der alten Sprache Perſiens Liebe, Güte, Mitleiden. Ich ſchreibe aus Hyde, deſſen Wörterbuch nicht verdächtig ſeyn kann *).

Wird man aber jemals einen ſo majeſtätiſchen Namen einem bloßen lebloſen Geſchöpf geben? Dieſer Name iſt dem höchſten Weſen ſo eigen, daß die Götzendiener ſich geſchämt haben würden, ihn den meiſten ihrer Gottheiten beyzulegen. Ich will gern annehmen, daß die Sonne den Namen Mihr anfangs nur als ein Bild desjenigen erhielt, der ſeinem Weſen nach Liebe, Güte, barmherzig war. Allein, man muß es geſtehen, die Metapher iſt hart, und natürlich mußte nach Verlauf einiger Zeit das Bild mit dem Original zuſammen ſchmelzen.

Wenn man auf die Weiſe die Sonne als ein mächtiges Weſen betrachtete, das die Menſchen liebe, und als einen Abgrund der Barmherzigkeit und Güte, ſo mußten die Perſer, indem ſie ſich vor derſelben niederwarfen, von den lebhafteſten Empfindungen der Erkenntlichkeit, Liebe und Ehrfurcht durchdrungen werden: und dieß iſt die ausgezeichneteſte Anbetung.

In der hebräiſchen Sprache hatte die Sonne einen ganz verſchiedenen Namen: ſie hieß Schemeſch, d. i. Diener. Indeſſen behauptet Hyde, zufolge ſeiner Partheylichkeit, daß das Schemeſch der Hebräer eben das, als Mihr im Perſiſchen, ausdrücke d). Allein er irret ſicherlich. Wenn die Sonne Diener

 genannt

*) Cap. IV, p. 107. Die eigentliche Bedeutung dieſes Worts iſt Blut, Gerechtigkeit, Güte und ſollte Meher geſchrieben werden. S. das Verzeichniß der Genien am Ende der Abhandlung über das theologiſche Syſtem der Magier nach dem Plutarch, von Anquetil.

d) Dieß ſind Hyde's Worte: In religionis negotio Sol praecipue appellatur *Mihr;* qua voce primario ſignificatur amor, miſeratio, miſericordia: quo quidem nomine inſignitus eſt Sol, quia totum orbem fovet recreatque, et quaſi amore complectitur; notione haud multum diverſa ab ea vetuſtiſſimorum Hebraeorum, quibus a miniſtrando ipſe Sol dictus eſt *Shemeſh:* q. d. totius orbis miniſter ſeu famulus officioſus.

genannt wurde, ſo hieß das zum Dienſt des menſchlichen Geſchlechts: freylich Diener Gottes, aber weil ſie zum Dienſt der Menſchen geſchaffen war. Dieſe Bedeutung wird in den vorhinangeführten Worten Moſes ausgedrückt: Ihr möchtet ſonſt in Verſuchung kommen, Weſen anzubeten, die Gott zum Dienſt aller Völker unter dem Himmel geſchaffen hat. Der Dienſt der Sonne iſt alſo ein Dienſt für andere, und nicht ein Dienſt eigener Macht und Anſehens.

Im erſten Buche Moſes, welches uns die Beſtimmung der Sonne und Sterne zeigt, wird der Dienſt darauf eingeſchränkt, daß ſie der Erde leuchte, Tag und Nacht unterſcheide (C. I.). Dieſe großen Körper ſind zum Nutzen der Menſchen, und nicht um ihrer ſelbſt willen, gemacht.

Zufolge ſo würdiger Begriffe trägt daher Joſua bey einer ſo außerordentlichen Gelegenheit kein Bedenken, der Sonne ſelbſt zu befehlen: Sonne, halte über Gabaon, und du, o Mond, ſchreite nicht weg über das Thal Ajalon (Joſ. 10, 12.). Jeſaias befiehlt dem Schatten des Quadranten des Achas gleichfalls, zehn Stufen zurückzugehen (38, 8). Dieſe Propheten wußten, daß die Sonne zum Dienſt der Menſchen nach Gottes Ordnung gemacht ſey, und befehlen ihr geradezu, ohne Rückhalt, ohne Verbeugung, ohne Entſchuldigung, ſo wie ein Herr zum niedrigſten ſeiner Sklaven redet. Wie würde ein Perſer erſtaunt ſeyn, wenn er geſehen hätte, daß Mithra den Befehlen eines Sterblichen augenblicklich gehorſam geweſen wäre!

Es war alſo ein tiefer Blick, daß man in der heiligen Sprache der Sonne mit Fleiß einen ſo erniedrigenden Namen gab, um ihn den ehrenvollen Benennungen, die andere Nationen an ſie verſchwendeten, entgegen zu ſetzen. Der Ausdruck Schemeſch war ein unwiderleglicher Beweis, und zugleich ein vortreffliches Sicherungsmittel wider den Sabäiſmus: denn wer kommt in Verſuchung ſeinen eigenen Diener anzubeten? Moſes wußte dieſes Raiſonnement ſehr gut einzuleiten, damit es Eindruck auf die Iſraeliten machte.

Außer der Sonne ehrten die alten Perſer den Mond, die Sterne, die Planeten und beſonders den Mars, den ſie Behram nannten. Sie ehrten

ehrten auch die Elemente, und beſonders das Feuer, welches ſie als die Seele des Weltalls betrachteten. Ich werde mich hier in das Einzelne dieſer Gegenſtände des perſiſchen Nationaldienſtes nicht einlaſſen. Die Folge meiner Unterſuchungen wird natürlichere Gelegenheiten darbieten, um dieſe Sache gründlich zu behandeln. Das bisher Geſagte iſt ein hinreichender Beweis gegen Hyde, daß die Religion der alten Perſer vor dem Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, in dem reinen Sabäismus beſtand, und zwar im ganz eigentlichen und buchſtäblichen Verſtande dieſes Worts.

Fortſetzung
der
hiſtoriſchen Abhandlung
über
die Religion der Perſer,
von Herrn Abbé Foucher.

Erſte Epoche.
Von der Religion der Perſer ſeit dem Urſprunge der Nation bis auf die Regierung des Darius, Sohn des Hyſtaſpes.

Zweytes Memoire.
Ueber den Dualismus der alten Perſer.

Der Sabäismus iſt eben nicht die ſchlechteſte Seite der perſiſchen Religion. In Vergleichung mit der Idolatrie der übrigen Völker könnte er ſelbſt als eine Wirkung des Bon Sens betrachtet werden. Wenn die Perſer ſich verirrten, ſo lag der Grund ihrer Täuſchung wenigſtens in ſcheinbaren Raiſonnemens: und die mangelhaften Begriffe, die ſie ſich von der Gottheit bildeten, behielten ſelbſt noch eine gewiſſe Würde und Größe.

Allein das Schickſal wollte es, daß die ſich ſelbſt überlaſſenen Völker durch irgend eine monſtröſe Ausſchweifung die Vernunft entehrten. Die alten Perſer machten aus dem Dualismus einen Grundartikel ihrer Theologie; und dieſe ſinnloſe, alle Religion und alle Sittlichkeit zerſtörende Lehre bedeckte ſie mit einer ewigen Schande.

Jeder

Jeder weiß, daß Manes nicht der Erfinder der unſeligen Lehre war, die von ihm den Namen führt. Er zog ſein Syſtem aus der Theologie der Magier; er ſuchte es mit dem Chriſtenthum zu verbinden: er leitete ſchreckliche Folgerungen daraus her: gab Erklärungen, wovon die eine noch thörichter als die andere war: und aus dieſem monſtröſen Gemiſch bildete er ein Syſtem, das neu ſchien. Allein der Grund des Syſtems war es nicht, weil man es bey chriſtlichen Irrlehrern und Philoſophen, die älter als Manes ſind, findet *).

Es iſt gewiß, daß ſich der Urſprung dieſes Irrthums im entfernteſten Alterthum verliert: man findet Spuren davon bey allen Nationen: faſt in alle amerikaniſche Religionen iſt er verwebt: aber nirgend, als in Perſien, machte er einen Hauptpunkt der Nationalreligion aus. Perſien iſt ſein Geburtsland; in Perſien erhielt er ſich, und von Perſien aus verbreitete er ſich über die ganze Erde.

Hyde ſelbſt geſtehet, wegen der Gewißheit der Thatſache und der Zeugniſſe arabiſcher Schriftſteller, daß Perſien vor dem Manes eine dualiſtiſche Sekte gehabt, die durch den groben ſinnlichen Verſtand, worinn ſie die Geſchichte des Streits zwiſchen Ormuzd und Ahriman nahm, verleitet worden, ſich dieſelben als zwey ewige und unverſöhnbare Naturen zu denken.

Ich will nicht unterſuchen, ob dieſe Dualiſten nur eine beſondere Sekte unter den Magiern geweſen, wie Hyde behauptet. Dagegen aber iſt gewiß, daß Zoroaſter im Alterthum und unter den dualiſtiſchen Magiern als Erfinder oder Hauptbeförderer der Lehre von zwey Principien betrachtet wurde **). Hyde ſucht dieß auf alle Weiſe zu widerlegen; und ich will den gelehrten Engländer heute nicht beſtreiten. Indeſſen wird man doch nach den Ausſagen des ganzen Alterthums ſchließen müſſen, daß Zoroaſter den Dualismus nicht deutlich widerlegt, und durch die Art, wie er ſich in ſeinen Reden und Schriften darüber ausdrückte, zu dieſer Beſchuldigung ſelbſt Anlaß gegeben hat. Man ſage allenfalls zu ſeiner Entſchuldigung, daß er aus Furcht, die ganze Geſellſchaft der Magier gegen ſich aufzubringen, dieſen Irrthum nicht offenbar habe verbannen, noch die durch den öffentlichen Religionsdienſt geheiligte Sprache ändern dürfen, ſo folgt doch immer, daß die Perſer vor dem Zoroaſter Dualiſten geweſen ſind, und daß ſelbſt dieſer Irrthum ſich ihrer Seele ſehr tief eingewurzelt haben muß, weil ſich

*) Plut. de Iſ. et Oſ.
**) *Ibid.* Diogen. Laert. in Prooem.

ſich der Verbeſſerer nicht anders, als auf Koſten derer vertheidigen läßt, die einer ſolchen Verbeſſerung ſo ſehr bedurften.

Eine ſo gegründete Vermuthung wird noch durch die Zeugniſſe aller Alten unterſtützt. Die Stellen davon will ich hier nicht häufen, weil ſie bey der zweyten Epoche eine natürlichere Stelle finden, und nur diejenigen anführen, die mir ganz entſcheidend ſcheinen.

Wir mögen uns nur der merkwürdigen Stelle des Jeſaias wieder erinnern, die im vorhergehenden Memoire der Länge nach angeführt iſt; ſie iſt entſcheidend für den Sabäismus der alten Perſer, aber nicht weniger beſtimmt, um ſie des Dualismus zu überweiſen. „Ich bin der Unveränderliche, und ſonſt iſt kei„ner. Ich ſchaffe das Licht und bilde die Finſterniß; ich mache Frieden und „ſchaffe Uebel. Ich, der Unveränderliche, thue dieß alles (Jeſ. 45).“

„Weil dieſe Worte an den Cyrus gerichtet ſind, ſagt Prideaux, ſo müſ„ſen ſie auf die Lehre der perſiſchen Magier anſpielen, welche das Licht und die „Finſterniß, d. i. das Gute und Böſe, für unumſchränkte Weſen hielten, und „den allerhöchſten Gott über denſelben nicht erkannten. Und dieß führte ohne „Zweifel den Zoroaſter auf den Gedanken, dieſe ungereimte Lehre in der Theo„logie der Magier zu verbeſſern.“ (Hiſt. des Juifs l. IV.)

Zoroaſtern bey Seite, auf den es hier nicht ankommt. Prideaux, der ſonſt für Hyde's Syſtem ſehr eingenommen iſt, ſiehet ſich doch durch die Kraft der prophetiſchen Stelle genöthigt, die alten Perſer zu verlaſſen, und ſchränkt ſich auf die vorgegebene Orthodoxie ihres Reformators ein. Sein Räſonnement endlich iſt ſo klar, daß es einnimmt. Denn der Begriff der Gottheit, welchen Gott ſelbſt dem Cyrus giebt, iſt ſo beſtimmt, daß dieſer Fürſt dadurch erleuchtet werden mußte: es kam darauf an, ihn von den falſchen Ideen zurückzuführen, die er ſich von der Gottheit gemacht hatte.

Dieſe Bemerkung hat uns ſchon auf den Schluß geleitet, daß die Perſer kein höheres Weſen, als das Licht, kannten, weil Cyrus zu lernen nöthig hatte, daß Gott das Licht hervorgebracht; daß ſeine Hände die Himmel ausgeſpannt, und er dem ganzen Heere der Sterne befohlen habe. Nicht ohne Urſache fügt der Prophet hinzu, daß Gott die Finſterniß ſo gut, als das Licht, ſchaffe, die Uebel ſo gut, als die Güter, und legt einen Nachdruck auf die Worte, ich bin der Unveränderliche, der alle dieſe Dinge macht. Cyrus glaubte alſo mit ſeinem Volk, daß die Finſterniß und das Uebel unabhängig von

Gottes

Gottes Macht vorhanden wären; ſie betrachteten die Güter und Uebel nicht als Dinge, die nach dem höchſten Willen des Schöpfers unter die Menſchen ausgetheilt wären, ſondern als eine natürliche Wirkung des Kampfs der beyden feindlichen Mächte; und aus eben dieſer Urſache ſuchten ſie den Urſprung des Uebels und der Unordnung in einer von Gott nicht hervorgebrachten finſtern Subſtanz. Wenn das kein ganz reiner Dualismus iſt, ſo findet ſich nirgend einer.

Um dieſen Irrthum allgemein und in wenig Worte zu faſſen, legt Jeſaias dem Cyrus ein Glaubensbekenntniß über die Einheit des ewigen Urweſens aller Dinge vor, als Urhebers des Lichts und der Finſterniß, und als höchſten Vertheilers der Güter und Uebel; und um jeder Zweydeutigkeit vorzubeugen, ſtellt er ihn ſelbſt als Schöpfer des Geiſtes der Finſterniß vor. Man ſiehet leicht, daß hier nicht vom ſittlichen Uebel die Rede ſey, denn dieſes könnte ohne Beleidigung Gottes Gott nicht zugeſchrieben werden. Dieſes Uebel kann nur in dem freyen Willen des Geſchöpfs, der ſich zur Unordnung neigt, ſeinen Grund haben.

Die Geſinnungen, welche Jeſaias zum voraus in der Seele des Cyrus las, finden eine ganz eigene Beſtätigung in dem, was der Lebensbeſchreiber dieſes Fürſten ſagt. Xenophon malt uns ſeinen Helden während ſeiner Eroberungen, und folglich ehe er durch einen göttlichen Unterricht erleuchtet war, als einen Gönner und ſelbſt als Vertheidiger des Dualismus.

Man wird ſich leicht erinnern, wie es dem Araſpes gegangen, dem Cyrus die Aufſicht über die ſchöne Panthea anvertrauet hatte *). Dieſer Fürſt gab ihm einen ſo delikaten Auftrag nicht anders, als nachdem er ihn zum voraus belehrt hatte, wie viel Gefahr dabey ſey. Allein die Vorſtellungen des Cyrus waren vergeblich; umſonſt bewies er ſeinem Freunde aus berühmten Beyſpielen, daß die Liebe auch der ſtärkſten Seelen ſich bemeiſtern könnte; Araſp wurde dadurch nicht ſcheu. Er verſprach, ſeinen Neigungen zu gebieten, und glaubte nicht einmal, daß er damit zu kämpfen haben würde. Wie, ſagte er, ſollte man lieben, ohne lieben zu wollen? wenn ich entſchloſſen bin, die Panthea nicht zu lieben, ſo werde ich ſie nicht lieben, ſollte ich auch die ganze Zeit meines Lebens mit ihr zubringen.

Dieſe

*) Cyropaed. l. V. et VI.

Dieſe voreilige Zuverſicht hatte die verdienten Folgen. Die Liebe flüſterte ſich bald dem Herzen Araſps ein, und bemeiſterte ſich des jungen Mannes ſo ſehr, daß er ſeiner ſelbſt ganz vergaß und bis zu Drohungen ſchritt. Cyrus kam der Sache zuvor, ſobald Panthea ihn davon benachrichtigte.

Araſp fiel hierauf zu den Füßen ſeines Herrn und beweinte ſeinen Fehler. „O Herr, rief er laut (l. VI.), ich empfinde nur zu deutlich, daß ich zwey „Seelen habe. Dieſe Philoſophie hat mich die Liebe, dieſer gefährliche So„phiſt, mehr als zu deutlich gelehrt. Wenn ich nur eine Seele hätte, wie „könnte dieſe zugleich gut und böſe ſeyn, zugleich das Gute und Böſe lieben; „eine Sache wollen und nicht wollen? Es iſt alſo unwiderſprechlich, daß zwey „Seelen in mir ſind, daß die gute das Gute thut, wenn ſie das Uebergewicht „hat, und die böſe laſterhafte Handlungen thut, wenn ſie über die gute ſiegt. „Welcher Troſt für mich, o Herr, die Empfindung, daß dein Beyſtand und „deine Gegenwart meiner guten Seele die Oberherrſchaft giebt, die ſie allezeit „haben ſollte [a])!“

Es befremdet, daß der Schuldige, anſtatt ſeinen Schmerz durch Thränen auszudrücken, ſich ſo abſtracten Räſonnemens überläßt, um den ganzen Fehler auf die Rechnung einer böſen Seele zu ſchreiben, die ihm gleichſam fremd ſey. Der Geſchichtſchreiber will ohne Zweifel dadurch zu verſtehen geben, daß Cyrus ſeinen Freund von dieſem Lehrpunkt habe überzeugen wollen, der ihm ſehr wichtig ſchien. Araſp, von Geburt ein Meder, der vielleicht in der Religion der Magier nur obenhin unterrichtet war, fand dieſe abſtracte Philoſophie nicht nach ſeinem Geſchmack, und ſetzte ihr das ſtolze Zutrauen auf ſeine eigene Stärke entgegen. Nachdem er aber durch die gehabte Erfahrung von ſeiner Schwäche überzeugt war, und den wahren Grund der ſtreitenden Neigungen und tyranniſchen Leidenſchaften nicht kannte, ſo glaubte er in der Religion des Fürſten die

Erklä=

a) Δυο, ω Κυρε, σαφως εχω ψυχας· νυν τȣτο πεφιλοσοφηκα μετα τȣ αδικȣ σοφιϛȣ τȣ ερωτος· ȣ γαρ δη μιαγε ȣσα, ἁμα αγαθη τε εϛι και κακη, ȣδ᾽ ἁμα καλων τε και αισχρων εργων ερα, και ταυτα ἁμα βȣλεται τε και ȣ βȣλεται πραττειν· αλλα δηλον ὁτι δυο εϛον ψυχα, και ὁταν μεν ἡ αγαθη κρατη, τα καλα πραττεται· ὁταν δε ἡ πονηρα, τα αισχρα επιχειρειται· νυν δο ὡς σε συμμαχον ελαβε, κρατει ἡ αγαθη, και πανυ πολυ.

Erklärung davon zu finden, und in dem Bekenntniß ſeines Unterliegens die Gewißheit der Verzeihung.

So gut auch Xenophon von den beſondern Vorfällen im Leben des Cyrus unterrichtet ſeyn konnte, ſo muß ich doch über die Wahrheit dieſer Thatſache noch etwas ſagen. Man kann ſagen, wenn man Luſt hat, die Sache ſey eine Erdichtung, die die Magier zur Begünſtigung ihrer Lehre vorgetragen, oder die der Geſchichtſchreiber ſelbſt erfunden habe, um ihr Syſtem auf eine ſinnreiche Art zu erklären. Die Hauptſache iſt, daß unſer Verfaſſer, der den alten Perſern hier keine griechiſche Ideen unterſchiebt, ihnen offenbar die Lehre von zwey menſchlichen Seelen beylegt, und die Gründe, worauf ſie dieſe ſeltſame Behauptung ſtützten, ſehr deutlich entwickelt.

In dieſer Paradoxie liegt aber das ganze dualiſtiſche Syſtem. Denn es iſt einleuchtend, daß dieſe einander entgegenſtreitenden Geiſter, die jedes Individuum beſeelen, nicht einen und denſelben Urſprung haben können. Wenn die guten Seelen Ormuzds Werk oder Ausfluß ſind, ſo können die böſen Seelen ihrer Natur nach nicht aus der göttlichen Subſtanz kommen. Alſo von Ahriman, dem böſen Principium, der mit dem guten um die Oberherrſchaft der Welt eben ſo ſtreitet, wie jede böſe Seele gegen die gute, um den menſchlichen Leib allein zu beherrſchen.

Die Lehre von zwey Seelen ſetzt die von zwey Principien dergeſtalt voraus, daß ſie nur eine der feingedachteſten Folgerungen davon iſt. Man muß ſelbſt über das dualiſtiſche Syſtem nachgedacht haben, um ſo weit vorzudringen. Denn man könnte zur Erklärung des Gemiſches von Gut und Uebel zwey ewige Principien annehmen, ohne einmal zu merken, daß, wenn man genau ſchließen wolle, auch eine doppelte Seele angenommen werden müſſe, um das Gemiſch der guten und böſen Eigenſchaften des Geiſtes zu erklären. Daher kömmt es, daß Araſp, weniger Philoſoph als Cyrus, dieſen Schluß nicht anerkennen will, ob er gleich, wie alle Meder, der Religion der Magier ergeben war. Man könnte daher die Lehre von zwey Seelen als ein Myſterium des Magismus anſehen, das, weil es den Faſſungskreis des Volks überſtieg, die Weiſen für ſich hätten behalten wollen. Allein was ſagte Manes in der Folge nachdrücklicher? Man weiß, daß die Manichäer ſehr auf die Widerſprüche drangen, die wir in uns ſelbſt erfahren: und aus Auguſtins Schriften erhellet, daß der Streit der Manichäer und Rechtgläubigen über dieſen Punkt am heftigſten war: iſt der innere Kampf im Menſchen eine Wirkung von zwey Naturen, oder ein Kampf

entgegengeſetzter Neigungen einer und derſelben Seele? Wenn man die Gründe lieſt, die Xenophon dem Cyrus in den Mund legt, ſo glaubt man, Fauſtus, der Manichäer, rede.

Man muß ſich wundern, daß ſo ausſchweifende Ideen bey ſonſt vernünftigen Menſchen Eingang gefunden haben. Wie kam es, daß die Perſer, deren Moral ſo berühmt war, nicht bemerkten, daß der Dualismus die gute Sittlichkeit zerſtört? Nach dieſem Syſtem iſt weder die gute Seele der Sünde, noch die böſe der Tugend fähig. Es bleibt alſo für den Menſchen weder Geſetz noch Pflicht, weder Belohnung noch Beſtrafung, und folglich keine Sittlichkeit. Für wen ſollte das Geſetz ſeyn? für die gute Seele? ſie kann es nicht übertreten; für die böſe? ſie kann es nicht befolgen. Es wäre ungerecht, die gute Seele zu loben oder ihr Gutes zu vergelten, das ſie nicht gethan hat; und eben ſo, die böſe wegen des Böſen anzuklagen oder zu beſtrafen, woran ſie keinen Theil gehabt hat. Mit einem Worte, es giebt keine Pflicht ohne Freyheit. Nun aber hat die gute Seele weder Freyheit zum Böſen, noch die böſe zum Guten.

Umſonſt läßt Xenophon die Magier ſagen, daß der Menſch dahin ſtreben müſſe, daß die gute Seele allezeit die Obergewalt behaupte. Ich würde immer fragen, auf wen fällt dieſe Pflicht? und wer ſoll ſchuldig ſeyn, wenn das Geſetz nicht erfüllt wird? Denn der böſen Seele iſt dieſe Wachſamkeit nicht anbefohlen; und wenn dagegen die gute hierinn zurückbliebe, ſo käme ja das Böſe von einer guten Subſtanz. Man müßte daher noch eine dritte Seele, über beyde, ſowohl die gute als böſe, erhaben, annehmen, welche fähig wäre, die Neigungen bald der einen, bald der andern zu begünſtigen, und die ſich dadurch ſowohl der Tugend als des Laſters empfänglich machte. Sobald wir aber dieſe dritte Seele haben, brauchen wir der beyden übrigen nicht mehr, und folglich iſt der Dualismus zerſtört.

Was die Ausſchweifung des Syſtems der Magier noch am höchſten treibt, beſtehet darinn, daß es alles zu erklären ſcheint, und doch nichts erklärt. In der That, wenn der Menſch zwey Seelen hat, ſo iſt er nicht mehr ein Weſen. In welcher dieſer beyden Seelen ſollte nämlich das Ich, welches denkt, will und empfindet, ſeinen Sitz haben? habe ich zwey Seelen, ſo habe ich zwey Ichs, und zwar zwey Ichs, die feindſeliger gegen einander ſind, als zwey Menſchen, die ſich einander zerreißen wollen. Es bliebe nicht mehr daſſelbe Ich mit ſo verſchiedenen Modificationen; das bald Vergnügen, bald Schmerz empfindet; das eine Sache erkennt, und nachmals nicht mehr erkennt; das ſich ſeiner guten Eigenſchaften

rühmt,

rühmt, und ſeiner böſen ſchämt; das die Tugend übt, und zuweilen ſich dem Laſter Preis giebt. Und doch leidet es keinen Zweifel, daß dieſes Ich einzig iſt, welches die Magier ſelbſt nicht läugneten, denn ſie waren keine Narren. Aber eben hier liegt die höchſte Unvernunft: es kömmt nämlich darauf an, wie ein einziges Ich ſo ganz verſchiedene Beſchaffenheiten haben könne: zu dieſem Zweck nahmen die Magier ihre Zuflucht zu zwey Seelen, die, von entgegengeſetzter Natur, gegen einander kämpften, und mehr von einander unterſchieden wären, als ein Menſch vom andern es ſeyn kann. Nichts iſt untreffender, als eine ſolche Erklärung, die die Frage nicht einmal berührt. Allein, wenn man ein falſches Syſtem annimmt, ſo betrachtet man nur die gute Seite deſſelben, und wirft ſelten einen Blick auf die darinn liegenden Ungereimtheiten. Der Dualismus muß wohl etwas Täuſchendes haben, weil ganze Völker und ſelbſt Leute von Verſtand dadurch hintergangen ſind.

Man wird mir vielleicht ſagen, der Dualismus ſey eine bloß metaphyſiſche Ausſchweifung, in welche man nur durch die Verzweifelung getrieben werde, wenn man etwa keinen natürlichern Weg ſiehet, wodurch das Daſeyn des Böſen mit der Güte und Heiligkeit Gottes erklärt werden könnte; dagegen aber ließe ſich nicht gut begreifen, wie ſo entfernte Zeiten, deren Charakter Einfalt zu ſeyn ſcheint, ſich ſo künſtlichen und ſpitzfindigen Unterſuchungen, woran ſich nur müßige Philoſophen weiden, hätten überlaſſen können.

Allein mit welchem Recht ſetzt man zum voraus, daß die älteſten Menſchen ſo ſehr einfältig waren? Vielmehr iſt zu vermuthen, daß unſere Väter keine gemeine Räſonneurs geweſen ſind. Mit gleich ſtarkem Geiſt hatten ſie mehr Muße, und waren noch durch keine Menge von Künſten, Wiſſenſchaften und andern Beſchäftigungen zerſtreut, welche uns verſchlingen. Da ſie dem Urſprunge der Dinge näher als wir waren, machte die Religion ſo zu ſagen ihre einzige Wiſſenſchaft, und jeder dachte darüber flacher oder tiefer, je nachdem ſeine Kräfte waren. Nun aber ſchien ihnen nichts wichtiger, als die Urſache der Uebel, die uns von allen Seiten umgeben, zu entdecken. Dieſe Unterſuchung führte einige zum Dualismus. Wir dürfen aber nicht denken, daß man mit einem einzigen Schritt dazu gekommen ſey; man gehet nicht mit einemmal von der Wahrheit zu den ungeheuerſten Irrthümern über: übelverſtandene Wahrheiten mußten den Abgrund, dem man ſich unvermerkt nahete, verbergen. Man verfolge dieſen unmerklichen Fortgang; verſetze ſich in jene älteſten Zeiten, wo die erſten Haufen des menſchlichen Geſchlechts ruhig in Gegenden lebten, die

ſie ſich zur Wohnung erſehen hatten; dann ſehe man, was einem beſonnenen Menſchen in die Gedanken kommen mußte, der fähig war, in ſich ſelbſt zu gehen, und Betrachtungen über ſich ſelbſt anzuſtellen.

Wer bin ich doch, konnte er fragen, ich, der ich ſeit geſtern bin, und morgen wieder in den Staub zurückkehre? Muß ich es dem Urheber meines Daſeyns Dank wiſſen, daß er mich zum Leben geſchaffen hat? Iſt dieſes Geſchenk aus ſeiner Hand, ſo hat er es mit ſo viel Bitterkeiten verſetzt, daß man es für das Geſchenk eines Feindes halten ſollte. Uebel plagen mich ſeit dem erſten Augenblick meiner Geburt bis an den Tod. Schmerz, Krankheiten, Hunger, Durſt, die Elemente, die Jahrszeiten, die Thiere, ſelbſt meines gleichen — alles ſcheint ſich zu meinem Elend zu vereinigen: und wenn ich einmal das Leben am meiſten wünſche, wenn ich anfange, meiner Arbeit Frucht in Ruhe zu genießen, ſo kömmt der grauſame Tod, mich von allen meinen Abſichten loszureißen, und mich zu trennen von dem, was ich auf der Welt am liebſten habe.

Und dieß iſt bloß noch die Außenſeite von mir. Wenn ich mein Auge in mich kehre, muß ich erſtaunen über die ſeltſame Zuſammenſetzung meines Weſens. Warum iſt dieſer erhabene Verſtand, wodurch ich denke, vernünftig ſchließe, will, in eine ſo grobe Maſſe, die ihn wie ein Bleygewicht niederdrückt, eingeſchloſſen? Er ſchmeichelt ſich oft der Oberherrſchaft, und iſt nur Sklav.

Allein ſelbſt dieſe Seele iſt mir ein noch unauflöslicheres Räthſel. Wie kömmt es, daß in einem Weſen einfacher Natur, wie ſie wohl ſeyn muß, ſich ſo viel entgegengeſetzte Dinge häufen, die zwey Seelen von entgegengeſetzter Natur anzuzeigen ſcheinen? Wie hat daſſelbe Weſen ſo viel Weisheit und Narrheit zugleich in ſich? erhabene Einſichten neben ſo tiefer Unwiſſenheit? tugendhafte Geſinnungen mit ſo regelloſen Leidenſchaften? Ich ſollte glauben, dieſe Seele ſey ein Ausfluß des reinſten Lichts; und bald darauf verwirrt mich der Anblick meiner Fehler, und ſetzt mich unter die niedrigſten Thiere herab.

Wende ich mein Auge von mir ſelbſt auf das Weltall, worinn ich wohne, ſo zeigt mir dieſes ein eben ſo widerſprechendes Schauſpiel. Wie groß, wie bewundernswerth dieſe Welt! Alles redet für das Werk einer allmächtigen Hand, eines Verſtandes ohne Gränzen, einer überſchwenglichen Güte für die Menſchen. Ich ſehe darinn mit glänzenden Zügen die Aufmerkſamkeit einer Vorſorge, die unaufhörlich zur Erhaltung dieſes großen All wacht. Allein, warum werden uns dieſe unermeßlichen Reichthümer wieder genommen durch die Unordnung der

Jahrs-

Jahrszeiten, durch Ungewitter, durch Ueberſchwemmungen, durch die ſengende Hitze der Sonne? Warum ſind die zur Erhaltung des Lebens beſtimmten Elemente ſo oft die Quelle des Todes? Der höchſte Gott wacht ohne Zweifel, daß dieſe Geißeln ſein Werk nicht ganz aufreiben können. Wäre es nicht natürlicher zu verhüten, daß ſie gar nicht entſtünden? Kann Gott nicht? will er nicht?

Betrachte ich die Geſellſchaft, ſo iſt hier ein noch undurchdringlicherer Schleyer, der die Vorſehung meinen Augen entzieht. Setzte Gott nicht die Menſchen auf die Erde, um in vollkommener Einigkeit zu leben? Indeſſen haſſen ſich die Kinder einer Familie, zerreißen ſich durch Schmähungen und Eingriffe; jeder möchte Alles haben, alles an ſich reißen; ſie bekriegen ſich, und beweiſen mehr Grimm, einander zu zerſtören, als die Thiere, die wir reißende nennen. Die weiſen Geſetze, welche die Staaten blühend und die Bürger glücklich machen ſollten, werden unnütz aus Schuld derer, die regieren, oder regiert werden. Das Laſter bleibt ohne Strafe, die Tugend ohne Belohnung; die Unſchuldigen, durch den Stärkſten gewaltthätig unterdrückt, ſeufzen unter einer Laſt von Gram und Mishandlung, während daß der übermüthige Herrſcher die Frucht ſeiner Laſter in Ruhe genießt.

So dachten etwa unſere Väter bey der Sache, und die Orientaler vielleicht mehr als andere, weil ihre Einbildungskraft zu allen Zeiten ſtärker geweſen zu ſeyn ſcheint. Muß man im Grunde Philoſoph ſeyn, um von dem menſchlichen Elend betroffen zu werden? Das Gemiſch von Gut und Uebel wird auch von ſolchen bemerkt, die nicht die Scharfſichtigſten ſind. Kein Wunder alſo, daß die Weiſen des Alterthums alle ihre Kräfte aufboten, um die Quelle einer Unordnung zu entdecken, die man ſich nicht verbergen kann. Zum Unglück iſt die Löſung dieſes Problems eben ſo ſchwer, als wichtig.

Mit beſonderer Stärke findet man dieſe Gedanken der Alten in einer Rede des Maximus von Tyr ausgedrückt, eines berühmten Platonikers, der einer von den Lehrern des Marc Aurel war. „Woran dachte Alexander, ſagt der Philo„ſoph, als er hingieng, um das Orakel des Jupiter Ammon wegen der Quellen „des Nils zu befragen? Fehlte der Glückſeligkeit dieſes Fürſten weiter nichts „mehr, als eine ſo unbedeutende Neugier zu befriedigen? Warum legte er dem „Jupiter nicht eine Frage vor, deſſen Beantwortung dem ganzen menſchlichen „Geſchlecht ſo wichtig geweſen wäre? Er brauchte nicht zu fragen, woher das „Gute komme: die Urſache davon kann nicht verkannt werden; ſie entdeckt ſich

„allen Sterblichen. Sie liegt im Vater und Schöpfer aller Dinge; denn er iſt „es, der die bewunderungswürdige Ordnung am Himmel gemacht hat, der Sonne „und Mond wie am Zügel regiert, und dem glanzlichten Heere der Sterne den „Lauf ihrer Bewegung vorzeichnet. Er iſt es, der die Jahrszeiten eingetheilt „hat, der die Winde regiert, der die Waſſer des Meers geſammelt und die Erde „gegründet hat, die Flüſſe ſtrömen läßt, und alles, was wächſt und lebt, be„fruchtet. Der unſterbliche Geiſt, der keinen Wechſel leidet, iſt dieſe Urſache; „der mit einem Blick die ganze Natur bewegt, licht und ſchön macht ..... „Dieß bedarf keines Götterſpruchs. Hierinn glaube ich dem Homer, falle dem „Plato bey, bedaure den Epikur. Allein, blicke ich auf die Uebel, ſo kann ich „mich der Frage nicht erwehren, woher dieß zuerſt komme. Etwa aus Ethio„pien mit der Peſt, oder aus Babylon mit dem Xerxes? oder aus Macedo„nien mit dem Philipp? denn vom Himmel kömmt es gewiß nicht; das Uebel„wollen iſt auf immer aus der Wohnung der Glückſeligkeit verbannt. Hier iſt „es, wo ich eines Götterſpruchs bedarf *).“

Laßt uns dieſe ſchneidenden Worte beachten: denn vom Himmel kommen die Uebel gewiß nicht. Maximus von Tyr entſcheidet hier geradezu, weil dieß von allen Philoſophen des Alterthums als eine Grundwahrheit anerkannt wurde. Platon ſetzt es ohne Bedenken als eine Hauptlehre feſt: „Gott, ſagt er, „iſt die einzige Urſache alles Guten: was aber die Uebel anbetrifft, deren „Urheber kann er nicht ſeyn; lieber alles in der Welt, nur er nicht **).“

Indeſſen iſt dieſer Grundſatz nichts weniger als einleuchtend. Weil er aber einen Schein von Gottesfurcht und Wahrheitsliebe trägt, und ſelbſt in einem gewiſſen Verſtande wahr iſt, ſo mußte er eben dadurch um ſo täuſchender werden, und um ſo mehr zum Irrthum leiten. Man hätte einen Unterſchied machen müſſen, zwiſchen dem ſittlichen Uebel, welches zuverläſſig nicht vom Himmel kömmt, und dem phyſiſchen, das eine gerechte Strafe des Laſters iſt. Man konnte auch ſagen, das phyſiſche Uebel komme nicht von der erſten Anlage, weil der Schöpfer die Menſchen nicht zum Elend geſchaffen hat. Allein ſobald man das ſittliche Uebel als vorhanden annimmt, ſo iſt ja Niemand, als Gott, der Krankheiten, Tod und alle Uebel des menſchlichen Geſchlechts, ſo viel derſelben vorhan-

*) Max. Tyr. Orat. XXV. p. 144. ed. Heinſ.
**) Plat. de Rep. l. II.

vorhanden ſind, gerechterweiſe anordnet. Selbſt die heidniſchen Religionen lehrten dieſes, und waren darinn vernünftiger als die Philoſophen, welche es nicht anerkennen wollten. Die allegoriſche Fabel Homers, der zwey Tonnen neben den Jupiter ſetzt, auf jede Seite ſeines Throns eine, aus welchen er alles Gute und Uebel ziehet, das er über die Erde ausſchüttet, ſcheint mir hierinn philoſophiſcher, als das Gerede der berühmteſten Philoſophen.

Die alten Perſer ſahen die Sache nicht ſo nahe. Indem ſie jene vorgegebene Grundwahrheit ohne Einſchränkung annahmen, wollten ſie lieber der Macht Gottes Gränzen ſetzen, als ſeiner Güte oder vielmehr der falſchen Idee, die ſie ſich davon gemacht hatten. Da ſie die wahre Auflöſung der Schwierigkeit nicht kannten, die wir der Offenbarung verdanken, wie konnte es anders ſeyn, als daß ſie durch ihre eigene Räſonnemens in ein Labyrinth geführt wurden *)?

Es war ſo ſchwer nicht, über dieſe einzige Urſache des Uebels, welche ſie ſuchten, mit ſich eins zu werden. Die durchgängige Tradition lehrte, daß ein böſer und mächtiger Genius das Mittel gefunden hätte, ſich den Werken der Schöpfung einzuflößen, und Verwirrung und Unordnung darinn auszubreiten. Sie wußten auch, daß dieſer hölliſche Geiſt nach jenem erſten Verſuch die niedrige Gegend der Welt nicht verlaſſen hätte; daß er, ſtolz auf ſeinen Sieg, ſein Reich der Finſterniß überall ausbreiten und ſelbſt das Licht ſich unterwerfen wollte; daß er unaufhörlich gegen Gott kämpfe und Gott gegen ihn; und daß dieſer unſägliche Krieg eine lange Reihe von Jahrhunderten dauren würde, bis der Satan, von der Erde ganz vertrieben, in ſein Gefängniß des Abgrundes eingeſchloſſen ſeyn ſollte.

Sehet, ſagten die Weiſen Perſiens, das iſt der Urſprung der Unordnung, worüber wir ſtaunen. Ormuzd iſt Urheber alles Guten, Ahriman alles Böſen. Die Miſchung des Einen und Andern wird ſo lange nothwendig bleiben, als dieſe beyden Principien im Stande ſind, gegen einander zu kämpfen.

Bey dieſen Ideen blieb man nicht ſtehen, die, ſo unbeſtimmt und unvollkommen ſie auch ſind, doch wichtige Wahrheiten enthielten. Wer iſt denn, fragten

*) Wer drückt dieſes beſſer aus, als Paulus in ſeinem Briefe an die Römer, wenn er überhaupt von der heidniſchen Welt und ihrer Weisheit ſagt: εματαιωθησαν εν τοις διαλογισμοις αυτων, και εσκοτισθη ή ασυνετος αυτων καρδια· φασκοντες ειναι σοφοι εμωρανθησαν — Ep. ad Rom. I, 21. D. U.

ten die Weiſen Perſiens, dieſer unverſöhnliche Feind des allerhöchſten Weſens? dieſer Genius, der mächtig genug iſt, um mit Vortheil gegen Gott zu kämpfen, ſeine Werke zu zerrütten, ſich der Ausführung ſeiner Abſichten zu widerſetzen? Wenn ſie ſich bloß an die Tradition hätten halten wollen, ſo würde dieſe ihnen geſagt haben, daß der Satan urſprünglich ein Engel des Lichts und eine der größten Zierden des Himmels war: daß er dieſen hohen Rang nicht anders verloren, als durch Empörung gegen Gott: daß das höchſte Weſen aus anbetenswürdigen aber unbegreiflichen Abſichten ſeiner Providenz es zugelaſſen, daß er ſich in die Welt einſchlich, die erſten Menſchen verführte, und dadurch den Saamen der Verwirrung und Unordnung in der Welt ausſtreuete; und daß endlich Gott alle dieſe Uebel nicht anders erlaubt habe, als um, zu ſeiner Verherrlichung, ein deſto größeres Gut daraus zu ziehen.

Da aber dieſe Jdeen nicht zu den Grundſätzen paßten, wonach die alten Perſer dachten, ſo glaubten ſie die Tradition verbeſſern zu müſſen. Unmöglich, ſagten ſie, unmöglich konnte Gott ſeinem Feinde ſolche Streiche erlauben. Wie leicht konnte er ihn abhalten? ſtand es nicht in ſeiner Gewalt, dieſen Undankbaren zu zernichten? Konnte er ihn nicht im Abgrunde gefangen halten? Warum ließ er ihn die Feſſeln abwerfen, den Erdkreis überziehen, des Lichtes Wohnung durch Finſterniß verdunkeln, und das Meiſterſtück der Schöpfung entſtellen? Wenigſtens hätte das höchſte Weſen dieſen Verbrecher, nachdem er das gethan hatte, unterdrücken müſſen. Dagegen läßt er ihn im Beſitz ſeiner ungerechten Eroberung, kämpft gegen ihn, als wäre er ſeines gleichen, muß ſich Vortheile abgewinnen laſſen, bis er ihn endlich nach vervielfältigten Angriffen aus ſeinem Reiche vertreibt. Kann man ſich ſo was denken? Was müßte man von einem König ſagen, der, wenn er mit leichter Mühe die Ordnung in ſeinem Staate erhalten könnte, ſeinem Feinde erlaubte, gewaltthätige Einfälle zu thun, und Verwüſtung und Tod überall zu verbreiten? Von dieſem König ſagen, der durch eine ſchnelle und gänzliche Zernichtung ſeines Feindes ſeine erſte Nachläſſigkeit wieder gut machen könnte, und ihn dagegen im Schoß des Reichs ließe, ſich bald beſiegen ließe, bald ſelbſt ſiegte, bloß um das Vergnügen zu haben, eine unbeſtimmt lange Zeit hindurch denſelben zu ängſtigen und zu beſtreiten? Dieſer Fürſt ſollte gütig ſeyn, ſeine Unterthanen lieben, die Unordnung haſſen? Weil folglich Gott unendlich heilig, unendlich gut iſt, ſo muß man glauben, daß alles Uebel in der Welt wider ſeinen Willen vorhanden iſt; daß er es hindern würde, wenn er könnte; und es nur deswegen nach

und nach zerſtört, weil ſein Wille nicht Kraft genug hat, es auf einmal zu zernichten.

Alle Gründe, die man aus der Güte Gottes gegen die Zulaſſung des Böſen herleitet, ſind ohnmächtig, und können ins Unendliche vermannichfaltigt werden. Kein Wunder alſo, daß die alten Perſer bey ernſtlichem Nachdenken über dieſe Sache betroffen wurden. Sie ſchloſſen daraus, daß Ahriman oder der Satan ein von Gott unabhängiges Weſen ſey, welches von ihm weder das Daſeyn erlangt, noch eine Zernichtung zu befürchten hätte.

Unmöglich, fügten ſie hinzu, daß ein ſolches Weſen je hat gut ſeyn und böſe werden können. Denn der Grund ſeiner Verkehrtheit würde in ſeiner Urgüte liegen; die Finſterniß käme aus dem Licht, welches ein eben ſo großer Widerſpruch iſt, als wenn das Licht aus der Finſterniß kommen ſollte. Nimmt man an, daß Ahriman anfangs gut war, ſo konnte er nicht durch und durch böſe werden: es würde noch etwas von ſeiner guten Subſtanz übrig ſeyn. Man müßte daher ſelbſt im Ahriman eine Miſchung des Guten und Böſen annehmen; und, um den Grund davon zu finden, zu noch ältern Ahrimans, und zwar ins Unendliche fort, ſeine Zuflucht nehmen. Ahriman iſt alſo unumſchränkt im Uebel, wie Gott im Guten. Folglich iſt die Natur Ahrimans das Böſe ſelbſt ohne Zumiſchung von irgend etwas Gutem, ſo wie die Natur Gottes das Gute ſelbſt ohne den geringſten Zuſatz von Böſem iſt.

So ſcheinbar dieſe Schwierigkeiten auch ſind, ſo iſt es doch unbegreiflich, warum man beym Anblick einer ſolchen Folgerung nicht erſchrickt. Hat das Seyn, Leben, Denken, Wollen gar nichts Gutes? Sind Macht, Verſtand, Verſchlagenheit und die übrigen Eigenſchaften, die die Perſer und nach ihnen die Manichäer dieſem Geiſte der Finſterniß beylegen, nicht noch vorzüglicher? Die Annehmung eines wirklichen durch und durch böſen Weſens iſt daher eine ungereimte Annehmung, die ſich ſelbſt widerſpricht. Allein die Perſer hatten gegen Ahriman einen ſolchen Abſcheu, daß ſie glaubten, man könne ihn nicht böſe genug ſchildern. Wer ſollte faſt glauben, daß man den Teufel zu ſehr haſſen könnte? Und doch iſt eben dieſer übertriebene Haß Urſache, daß die Magier gar nichts von guter Natur an Ahriman erkennen wollten.

Der Misbrauch der Bilder war für die Alten eine andere Quelle der Täuſchung. Die Einbildungskraft der Alten erlaubte keine ſchwache Bilder für Gegenſtände, wovon man gerührt war. Die Ausdrücke, Licht und Finſterniß, waren

von jeher Zeichen für Gut und Böſe, Gott und Dämon. Dieſe Ausdrücke ſind für diejenigen nicht gefährlich, welche ſie wie bloße Vergleichungen verſtehen, wie man ſie verſtehen muß. Allein alles iſt verloren, ſo bald die Metaphern zu Grundſätzen von Räſonnemens gemacht werden. Ich habe im vorhergehenden Memoire gezeigt, wie viel Verwirrung der übelverſtandene Ausdruck des Lichts in den Seelen aller Völker und beſonders der Perſer angerichtet hatte. Nachdem ſie das Bild erſt für die ſinngebildete Sache nahmen, glaubten ſie, die Gottheit ſey weiter nichts, als Licht und Feuer. Davon war eine natürliche Folge, daß ſie ſich den Dämon als ſinnliche Finſterniß dachten. Da nun der Dämon ein ſehr wirkliches Weſen iſt, ſo konnte die Finſterniß den Perſern kein bloßer Mangel des Lichts mehr ſeyn, ſondern ſie wurde eine Subſtanz, worinn die Schwärze eine poſitive Eigenſchaft iſt.

Andere Völker, deren Einbildungskraft lachender war, gaben freylich der Dunkelheit der Nacht auch etwas Subſtanzielles. Sie war ein dunkler Grund oder Teppich, womit das Firmament überzogen war, deſſen loſes Gewebe das Licht des Mondes und der Sterne überall durchließ. Eine majeſtätiſche, obgleich dunkele Göttinn regierte den ſtillen Lauf derſelben, und fuhr auf einem Wagen, deſſen ganzes Zugerüſt Trauer war.

Allein bey den Orientalern hatte die Nacht nichts als Unglück. Mithra, oder die Sonne, mußte, nachdem er den ganzen Tag gegen Ahriman gekämpft hatte, auf Ruhe denken, und überließ es den Sternen, den Kampf fortzuſetzen, bis er ſeine Kräfte wieder gewonnen hatte, um von neuem über die Finſterniß zu ſiegen und ſie aus der Athmoſphäre zu vertreiben, deren ſie ſich ſeit ſeiner Abweſenheit bemächtigt hatte.

Dieſe ſeltſamen Ideen gelten noch bis jetzt in verſchiedenen Ländern Indiens. Die ordentliche Abwechſelung von Tag und Nacht erregt kein ſchauderndes Schrecken, weil man ſich daran gewöhnt hat. Allein eine Verfinſterung bringt Entſetzen: man glaubt, der hölliſche Drache fahre aus der dicken Luft gegen das Licht an, um es in ſeiner Quelle anzugreifen. Mit welcher Gefahr kämpft alsdann nicht die Natur! Und wie könnte man ein ruhiger Zuſchauer eines Kampfs ſeyn, von deſſen Ausgang das Leben und Glück der Menſchen ſo ſehr abhängt? Die armen Indianer zeigen alle Merkmale des tiefſten Schmerzes. Einige plutſchen ins Waſſer, andere erheben ein jämmerliches Geſchrey: noch andere erfüllen die Luft mit dem Lärm kreiſchender Inſtrumente, um das ſchwarze

Unge-

Ungeheuer zu erſchrecken, und den kämpfenden Stern anzufeuren, ſich den Schwingen und Klauen des Drachen deſto ſchneller zu entziehen. Die Wiederkehr des Lichts macht alles von neuem fröhlich, und der Sieg des Gottes wird unter Beweiſen der höchſten Freude gefeyert.

Dieſe Thorheiten, für die man Mitleiden hat, ſind indeſſen immer eine Folge eines Grundirrthums, deſſen Falſchheit anfangs nicht begriffen wird. Die Vergötterung des Lichts gefiel, und folglich auch, daß man den Satan, Gottes Feind, als das Gegentheil des ſinnlichen Lichts betrachtete. Nun aber iſt der größte Gegenſatz zwiſchen Licht und Finſterniß: folglich iſt die Finſterniß Satans eigene Subſtanz: folglich der Grund alles Uebels, wie das Licht das Principium alles Guten.

Man ſiehet daraus, wie geheim die Beziehung ſey zwiſchen den beyden Grundirrthümern der perſiſchen Theologie. Der Dualismus folgt ſo natürlich aus jenem Sabäismus, den ſie angenommen hatten, daß man ſie wegen dieſer beyden Punkte rechtfertigen oder verdammen muß. Auch trennt der Prophet Jeſaias in ſeiner göttlichen Belehrung an den Cyrus dieſe beyden verkehrten Lehren nicht: Ich bin der Unveränderliche, und ſonſt iſt keiner. Ich ſchaffe das Licht, ich bilde die Finſterniß; ich mache Heil und ſchaffe die Uebel. In der That ſind die beyden Irrthümer der Magier zwey Zweige eines und deſſelben Syſtems, und auf denſelben Grundſatz gebauet.

Dieſen Grundſatz zeigen die Worte des Propheten. Die Alten hatten von einer eigentlich ſogenannten Schöpfung keinen Begriff: dieß wurde für die Perſer eine dritte Quelle der Täuſchung, die noch fruchtbarer, obgleich weniger merklich war.

Die Welt iſt nicht ewig, das lehrt die Vernunft, und die noch unveraltete Sage der Urwelt ließ die alten Perſer nicht zweifeln, daß dieſes ſchöne Werk noch ſo alt nicht ſey. Sie erkannten den höchſten Gott als Schöpfer deſſelben. Allein von welchem Grundweſen kömmt der Stoff, woraus dieſe Welt zuſammen geſetzt iſt? Weſſen Ausfluß ſind insbeſondere Licht und Feuer, wodurch die ganze Natur in Bewegung geſetzt wird? Woher kommen die Genien und weltregierenden Geiſter? Hat ihr Daſeyn einen Anfang? Sind ſie die bloße Wirkung eines freyen ſchöpferiſchen Willens, der ſie aus dem Nichts zog? Die Perſer glaubten dieſe Wahrheit nicht, weil ſie Belehrung brauchten, daß Gott es ſey, der das Licht hervorbringt. Sie betrachteten folglich das Licht und die Geiſter als

ſubſtanzielle Ausflüſſe der Gottheit, und daher auch als abgeriſſene Theile der göttlichen Subſtanz.

Nun aber iſt die göttliche Subſtanz unwandelbar in ihrem Ganzen und Theilen. Folglich kann ein böſer Geiſt nicht gut geweſen, und nachmals erſt verdorben worden ſeyn: daher kann Ahriman keinen Grad von Güte haben: weil wir aber entgegengeſetzte Neigungen, gute und böſe Triebe, Tugenden und Laſter empfinden, ſo können alſo dieſe Eigenſchaften nicht in derſelben Seele ſeyn: folglich hat jeder Menſch zwey Seelen, wovon die eine ihrer Subſtanz nach Licht, die andere in ihrer Subſtanz Finſterniß iſt. Seltſame Folgerungen, die aber ziemlich gut zuſammen hängen, ſobald man keine eigentliche Schöpfung zuläßt.

Man könnte fragen, welchem von beyden Principien die alten Magier die Hervorbringung der Materie zuſchrieben. Betrachteten ſie dieſelbe als eine gute oder böſe Subſtanz, oder als keins von beyden, als ein Mittelding? Eine wichtige Frage, die aber von den Perſern, welche vor Zoroaſter, d. i. vor der Regierung des Darius, Sohn des Hyſtaſpes, lebten, ſchwer entſchieden werden konnte. Es iſt gewiß, daß dieſer Reformator und ſeine Schüler vieles von dem Ihrigen hinzuthaten, entweder um das Nationalſyſtem zu verbeſſern, oder um ihm eine philoſophiſchere Geſtalt zu geben. Bis auf einen gewiſſen Grad fanden die Ausländer Geſchmack daran, und milderten daſſelbe, indem ſie es zu dem Ihrigen machten, einige mehr, andere weniger. Endlich trieb Manes den Dualismus auf den äußerſten Grad der Ausſchweifung und Gottesvergeſſenheit. Es würde unterhaltend ſeyn, alle dieſe Schattirungen zu verfolgen: allein Entwickelungen dieſer Art finden einen beſſern Platz in den Memoires, worinn wir den Dualismus Zoroaſters und ſeiner Nachfolger unterſuchen. Ich begnüge mich jetzt, gegen Hyde bewieſen zu haben, daß die Perſer vor dem Darius, Sohn des Hyſtaſpes, nicht ganz vom Manichäismus frey waren.

Allein, fand ſich dieſe verderbliche Lehre bloß unter den Perſern? Erſtreckte ſie ſich nicht weiter, ſelbſt noch ehe Zoroaſter ihr einen neuen Glanz gab? Hierüber muß ich noch einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen, womit dieſes Memoire beſchloſſen ſeyn ſoll.

1. Wenn von Perſien die Rede iſt, muß man ſich nicht bloß auf die Provinz dieſes Namens einſchränken, die nur ein kleines Gebiet von Aſien war: man muß ſich auch Medien und Baktrien hinzudenken, nebſt den übrigen Gegenden, die in der Folge dasjenige beſtimmten, was man perſiches Reich nennt: denn

denn es iſt ausgemacht, daß in allen dieſen Provinzen eine und dieſelbe Religion herrſchte. Seitdem aber der Dualismus in einem ſo ungeheuren Reiche erſt allgemein geworden war, wird er ſich auch bis nach Indien und über verſchiedene andere Länder ausgebreitet haben. Indeſſen ſcheint er doch nirgend als in Perſien ein Artikel der Volksreligion geweſen zu ſeyn, weil er ſich in dieſem Reiche allein erhalten hat. Man findet freylich auch in andern Religionen einige Spuren davon; allein, wenn er ſich auch anfangs feſtſetzte, ſo misfiel er doch bald wieder, oder vielmehr, man leitete die natürlichen Folgen daraus nicht her, die er enthält.

Wie dem auch ſey, ſo läßt ſich wenigſtens nicht zweifeln, daß dieſer Irrthum nicht ſehr alt ſeyn, und ſehr viel Anhänger gefunden haben ſollte, beſonders im Orient, wo die Geſchichte unſerer Stammväter beſſer, als ſonſt wo, im Andenken geblieben war. Bey der Muße, die die Menſchen dieſer entfernten Zeiten genoſſen, unterhielten ſie ſich gern von der Glückſeligkeit des Paradieſes auf Erden: ſie beklagten die Schwäche der Väter des menſchlichen Geſchlechts, und redeten von der Liſt des Satans, wodurch ſie gefallen waren, nicht anders, als mit Unwillen. Man kann leicht denken, daß jeder auf ſeine Weiſe davon redete, man beredete ſich über die kützlichen Fragen der Providenz und Zulaſſung des Böſen; und daher darf Niemand erſtaunen, daß die Räſonnemens, wodurch die Magier getäuſcht wurden, auch die Prieſter und Nationen anderer Völker verführt haben. Je übertriebenere Ideen man ſich von der Macht und Bosheit Satans machte, um ſo leichter war es, Gott und Satan faſt als gleich mächtige Weſen zu betrachten, die es ſehr wohl gegen einander aushalten könnten.

Es war alſo gefährlich, an die Macht des Fürſten der Finſterniß zu ſehr zu denken; und vielleicht war eben dieß der Grund, warum Moſes in ſeiner Erzählung der Verſuchungsgeſchichte den Namen deſſelben mit Fleiß verſchweigt, und nur das ſichtbare Werkzeug bezeichnet, deſſen ſich der hölliſche Geiſt zur Verführung der Frau bediente. Es kam nicht daher, daß den Hebräern Satans Daſeyn unbekannt geweſen wäre. Das Buch Hiob, die Bücher der Könige und andere Stellen des A. T. zeigen das Gegentheil. Allein der Geſetzgeber glaubte, nach ſeiner weiſen Oekonomie, die Gedanken ſeines Volks von einem Gegenſtande abziehen zu müſſen, der ihm in Rückſicht auf die gemeine Denkungsart der benachbarten Völker zum Aergerniß hätte gereichen können; er wollte den Augen der Iſraeliten kein zu deutliches Gemälde von einer Art des Sieges geben, den

ein rebelliſcher Engel über Gott ſelbſt, und noch dazu bey einer ſo wichtigen Gelegenheit, erhalten zu haben ſchien. Dieſe Bemerkung iſt von verſchiedenen geſchickten Auslegern der Schrift ſchon vor mir gemacht worden.

2. Wenn der Dualismus im Orient nicht allgemein wurde, ſo hinderten zwey Dinge ſeinen Fortgang.

Das eine war, daß die alte Tradition in einigen Gegenden ſich beſſer, als in andern, erhalten hatte. Sie brachte mit ſich, daß der Satan anfangs einer von den Hauptengeln des Himmels geweſen: daß er aber, durch ſeine Größe aufgeblaſen, ſich ſelbſt habe unabhängig machen wollen, und daher mit ſeinen Genoſſen von Gott aus dem Himmel vertrieben worden ſey.

Dieſe Tradition konnte mit dem Dualismus der Magier ſchlechterdings nicht beſtehen. Denn wenn ein an ſich guter Dämon böſe werden konnte, ſo läßt ſich der Urſprung des Böſen erklären, ohne daß man weſentlich böſe Subſtanzen anzunehmen braucht.

Man misbrauchte indeſſen dieſe hiſtoriſche Wahrheit, denn was iſt nicht gemisbraucht? Mehr als ein Volk betete Gott und auch den Dämon an: Gott, um von ihm geſegnet zu werden, und den Dämon, um ihn von Mishandlungen abzuhalten b). Andere Völker giengen ſo weit, daß ſie nur den Satan, als

b) Wolf beweiſt in ſeinem Manichaeiſmus ante Manichaeos (Sect. 2.) der Länge nach, daß der böſe Geiſt, als dafür erkannt, in allen heidniſchen Religionen verehrt wurde; und ſchließt daraus, alle Völker wären vom Irrthum der Manichäer angeſteckt geweſen. Dieß konnte indeſſen, mit ſeiner Erlaubniß, nur ein gemilderter Dualismus ſeyn, ſo wie ich ihn hier erkläre. Denn man kann den Dämon nicht anders anbeten, als in ſofern man ſich eine phyſiſche Güte, und ſelbſt etwas Moraliſchgutes, bey ihm denkt. Man glaubte alſo, er habe Gefühl für die Huldigungen der Sterblichen, finde ſich durch ihre Opfer geſchmeichelt, und ſey eines gewiſſen Mitleids fähig. Ein wahrer Dualiſt kömmt nicht in Verſuchung, dem böſen Principium auf irgend eine Art zu huldigen, weil er darinn weder etwas Phyſiſch- noch Moraliſchgutes findet. Von der Art waren die Magier Perſiens, wie die Alten bezeugen. Als ſtrenge und ſyſtematiſche Dualiſten glaubten ſie die Miſchung des Guten und Böſen nicht anders erklären zu können, als vermöge zweyer unabhängiger Urſachen, wovon die eine durch und durch böſe, die andere durch und durch gut wäre. Die meiſten andern Völker konnten oder durften den Dualismus nicht bis zu dieſem äußerſten Grade von harter Beſtimmung treiben.

als ſolchen erkannt, anbeteten. Dieß ſollen die Einwohner von Kurdiſtan thun, wie die Reiſenden berichten *). Es hilft zu nichts, ſagen dieſe Völker, daß man Gott anbetet; denn Gott, als die weſentliche Güte, iſt nicht fähig, einem Böſes zu thun: da hingegen der Satan, als ein übelthätiges Weſen, durch Ehrenbezeugungen und Ehrfurcht nicht genug beſänftigt werden kann. Sie unterſtützen dieſen Grund durch einen ſonderbaren Kunſtgriff von Politik. Satan, ſagen ſie, iſt ein in Ungnade gefallener Staatsdiener. Wer weiß, ob er mit dem Hofe ſeines Fürſten nicht noch in einigem Verſtändniß ſtehet, und noch Mittel findet, ſeine vorige Gunſt einſt wieder zu erlangen? Alsdann würde er es uns zu Gute kommen laſſen, wenn wir ihn während ſeines Unglücks nicht verachtet hätten; ſo wie er auch diejenigen ſeine Rache fühlen laſſen würde, die ſich auf Koſten des Verbannten zu unzeitigen Huldigungen verſtanden hätten.

Der Polytheismus, der ſehr früh Eingang fand, war das zweyte, was den Fortgang des Dualismus hinderte, der bey flüchtigen Seelen nie Beyfall fand. Der Dualismus fodert Köpfe von übertriebenem Nachdenken. Nachdem man ſich dem Dienſt der Helden, ergab und das unſichtbare Principium aller Dinge aus den Augen verloren hatte, beſchäftigte man ſich bloß mit den wunderbaren Ebentheuern dieſer neuen Gottheiten; man unterhielt ſich mit angenehmen Mährchen; eine kurzweilige, den Leidenſchaften günſtige Theologie kam an die Stelle der trüben Abſtractionen einiger orientaliſcher Philoſophen.

3. Daher finden ſich auch ſo wenig Spuren des Dualismus in den meiſten Religionen weſtlicher Länder. Ich weiß, daß Plutarch in der Geſchichte des Oſiris und Typhon zwey Principien zu finden glaubt (de Iſ. et Oſir.). Oſiris hat allerdings viel Aehnlichkeit mit Ormuzd, und Typhon mit Ahriman. Allein wenn dieſe Allegorien auch urſprünglich dieſe Abſicht gehabt hatten, ſo verlor ſich doch bald darauf die Bedeutung derſelben. Die Egypter verſtanden ſie buchſtäblich, und dachten ſich Thatſachen der Geſchichte dabey.

Man beruft ſich noch auf den Vejovis oder Pluto der Griechen. Allein dieſer Gott war zwar finſter und unbiegſam, aber äußerſt gerecht, und regierte ſowohl Elyſium, als den Tartarus. Er iſt nicht der Ahriman der Perſer.

Noch

*) Voyag. de Michel le Fevre, bey Hyde in Append. p. 549.

Noch weniger wird man ihn unter den Gottheiten des Olymp finden. Ob dieſen gleich die Heiden menſchliche Laſter zuſchrieben, ſo legten ſie ihnen doch auch noch mehr Tugenden bey. Dieſe Götter thaten Gutes aus Güte, Böſes aus Gerechtigkeit.

Das Heidenthum erkannte freylich einige Kleingötter mit böſen Neigungen. Allein dieſe Schelme hatten nur ein Vermögen für ihren Ort; und ſchadeten, gleich übel erzogenen Kindern, nicht anders als aus Eigenſinn.

Die Eumeniden oder Furien, die unſern Dämonen etwas näher kommen, waren bloße Nachrichten der Unterwelt, wo ſie die Laſter beſtraften, und wurden gar nicht als weſentliche Principien des Weltalls, und ſelten als Geiſter der Verführung betrachtet.

Die Göttinn des Schickſals, blind und ohne ſittliche Güte, theilte Glück und Unglück ohne Unterſchied aus.

Die Zwietracht und andere ſchlechterdings übelthätige Gottheiten können zwar beweiſen, daß die Griechen noch einiges Vorurtheil für das ewige Daſeyn eines böſen Principium hatten: allein dagegen verdient auch bemerkt zu werden, daß ſie ihnen keinen ausgebreiteten Einfluß zuſchrieben; zudem ſtanden ſie allezeit unter den Befehlen Jupiters und des Schickſals.

Es iſt eigen, daß ſich unter den weſtlichen Völkern nur einige verworrene Ideen vom Dämon und ſeiner Macht erhalten haben, während daß die Orientaler ſo viel damit zu thun hatten. Die amerikaniſchen Völker geben ihnen hierinn nichts nach; und dieſer Eindruck iſt durch die Länge der Zeit nicht geſchwächt. Aus dieſem Zuge von Aehnlichkeit, mit andern Vermuthungen verglichen, ſollte man ſchließen, daß dieſer Welttheil ſeine Einwohner eher aus dem Orient als Occident erhalten hätte.

Hiſtoriſche Abhandlung *)
über
die Religion der Perſer,
von Herrn Abbé Foucher.

Zweyte Epoche.
Von den Zeiten des Darius, Sohn des Hyſtaſpes, bis auf die Eroberung Perſiens durch die Sarazenen.

Erſte Vorleſung.
Ueber die Perſon Zoroaſters.

Hyde nimmt die Hypotheſe an, daß der Zoroaſter, welchem die perſiſche Religion ihren Urſprung oder ihre Verbeſſerung verdankt, erſt unter dem Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, bekannt geworden ſey. Allein dieſe Hypotheſe hat noch weſentliche Fehler, die, ohne ſie ganz zu verwerfen, einer Berichtigung bedürfen.

Kein Theil der alten Geſchichte iſt ſo dunkel und verwickelt, als dieſer. —

Seltſam, daß uns die berühmteſte Perſon des Orient ſo wenig bekannt iſt. Die Alten reden viel und häufig davon, und nie ohne Bewunderung. Fragt man indeſſen, zu welcher Zeit, und unter welchem König hat dieſer außerordentliche Mann gelebt? und was hat er gethan? ſo geben uns die Alten hierüber nichts weniger als befriedigende Antworten.

*) Mem. de Litterature t. XXVII. p. 253 - 394.

Der größte Theil derſelben ſetzt den Zoroaſter fünf oder ſechs Jahrtauſende vor Platons Geburt a). Andere verwandeln die Jahrtauſende in Jahrhunderte b). Einige machen ihn zum König von Baktrien c); der lydiſche Xanthus läßt ihn 600 Jahr vor den Zügen des Xerxes leben d); und Arnobius (l. I.) nennt ihn einen Freund des Cyrus. Andere ſetzen ihn noch weiter herab. Je mehr man die Nachrichten und Sagen häuft, um ſo mehr Zweifel bekömmt man.

Die neuern Gelehrten, Hyde, Pocock e) und Herbelot f) glaubten in den Schriften der Araber und Perſer die wahre Geſchichte Zoroaſters zu finden. In der That war ſein Andenken zu allen Zeiten berühmt in den Gegenden, die der Schauplatz ſeiner Thaten waren. Noch jetzt iſt eine Secte vorhanden, die ihn als Propheten verehrt: und ſelbſt die muhammedaniſchen Perſer reden mit der größten Ehrfurcht von ihm. —

Zufolge dieſer einheimiſchen Nachrichten thut Hyde, mit Verwerfung der unwiſſenden Griechen, die entſcheidenden Ausſprüche, daß kein anderer Zoroaſter jemals in der Welt geweſen ſey, als der unter den Perſern bekannte Zerduſcht; daß keine andere Lebensgeſchichte Zoroaſters Glauben verdiene, als die in den perſiſchen Schriftſtellern enthaltene; und daß dieſer Zerduſcht zuerſt unter dem Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, gelebt habe.

Allein eben dieſe einheimiſche Geſchichte verwickelt uns in neue Schwierigkeiten. Sie zeigt beym erſten Anblick weiter nichts als ein Gewebe unglaublicher Mähren. Was ſie von den Königen Guſchtaſp und Lohraſp erzählt, ſtehet in gar keinem Verhältniß mit dem, was das Alterthum von den Beherrſchern des obern Aſiens berichtet. Man ſiehet ſich auf einmal wie in eine neue unbekannte Welt verſetzt; — und nach einer kurzen Freude über die ſcheinbare Entdeckung kömmt man doch wieder in Verſuchung, dieſe aus Perſern und Arabern geſchöpfte Geſchichte Zerduſchts in die Reihe morgenländiſcher Romane zu ſetzen.

Nach-

a) Eudoxus, Hermodor, Platon, Ariſtoteles in Μαγικῳ, Hermippus und andere.

b) Diogen. Laert. Prooem. Plin. XXX, 1.

c) Iuſtin. I.

d) Diogen. Laert. Prooem.

e) Specim. Hiſt. Arab.

f) Dictionn. orient.

Nachdem ich beynahe alle Hoffnung, in dieſer Sache auf etwas Gewiſſes zu kommen, aufgegeben hatte, gerieth ich über eine Stelle des ältern Plinius, und glaubte nach reiferer Erwägung derſelben einen Grund darinn zu finden, worauf ein leichtes Syſtem gebauet werden könnte, das die perſiſchen und griechiſchen Geſchichtſchreiber nicht nur unter ſich vereinigte, ſondern auch erklärte, wie und wodurch man zu ſo vielen falſchen Urtheilen und Schlüſſen über Zoroaſters Geſchichte habe veranlaßt werden können.

Dieſer vernünftige Schriftſteller geſtehet, bey Gelegenheit, da er von der Magie handelt, mit dem Ariſtoteles und Hermippus, daß Zoroaſter der Erfinder dieſer Wiſſenſchaft ſey, und daß man ſie aus ſeinen Schriften geſchöpft habe. Weil aber die genannten Schriftſteller den Zoroaſter fünf oder ſechs Jahrtauſende vor dem trojaniſchen Kriege ſetzten, ſo erklärt er ſich mit vieler Beſcheidenheit gegen dieſes fabelhafte Alterthum, wie folget: Mirum hoc inprimis, duraſſe memoriam artemque tam longo aevo, commentariis non intercidentibus; praeterea nec claris nec continuis ſucceſſionibus cuſtoditam.

Er giebt daher einen zuverläſſigern Verfaſſer dieſer Bücher an; bemerkt, daß die Griechen ihre Kenntniß der Magie dem Unterricht des Hoſtanes zu verdanken hätten, der als **Archimagus** den Xerxes auf ſeinen Zügen begleitete: Xerxem regem Perſarum bello, quod is Graeciae intulit, comitatus; und daß dieſe den Unterricht dieſes Fremdlings mit unglaublichem Heißhunger geſucht hätten: Hic maxime Hoſtanes ad rabiem, non aviditatem modo ſcientiae eius, Graecorum populos egit.

Plinius fügt hinzu, daß die genaueſten Schriftſteller unmittelbar vor den Hoſtanes einen von dem alten verſchiedenen **Zoroaſter** ſetzten: Diligentiores ante hunc ponunt Zoroaſtrem alium Proconeſium; und daß dieſem zweyten Zoroaſter die Bücher derjenigen Magie, welche Hoſtanes gelehrt, zugeſchrieben werden müßten.

Ueber die Perſon des Zoroaſter bemerkt Plinius,

1) daß die meiſten alten Schriftſteller von dem Lehrer der Perſer ſehr wenig zu ſagen wüßten, und nur Volksſagen davon anführten; daß ſie aus Mangel von Fleiß und Aufmerkſamkeit ſich nur um den ältern Zoroaſter bekümmerten, oder wegen der Gleichheit des Namens und den Verrichtungen beyde Zoroaſters miteinander verwechſelten, und dem ältern ſolche Charaktere gäben, die nur dem jüngern zukämen. Nach der Verſicherung

rung eines ſo bedachtſamen Schriftſtellers darf man daher dasjenige nicht blindlings glauben, was ſonſt ſehr alte und achtbare Schriftſteller vom Zoroaſter ſagen, ſondern man muß ihre Irrthümer und Fehlſchlüſſe zu berichtigen ſuchen.

2) Dagegen behaupten die genaueſten Schriftſteller, ſagt Plinius, außer dem ältern Zoroaſter, deſſen Daſeyn ſie nicht läugnen, noch einen zweyten, den ſie unmittelbar vor den Archimagus Hoſtanes ſetzen, und der alſo unter die Regierung des Darius, H. Sohn, fällt. Obgleich wir dieſe genauern Schriftſteller nicht mehr haben, ſo hat ſie ohne Zweifel doch Plinius gekannt, und er konnte ſie beurtheilen.

Plinius unterſcheidet alſo zwey Zoroaſter; den ältern, weltberühmten, großen Zoroaſter, den Propheten der Perſer, von dem man Wunder, Offenbarungen und Begeiſterungen erzählt; und den zweyten, auswärts weniger bekannten, den die Griechen in der perſiſchen Geſchichte meiſt überſehen hatten. Dieſer zweyte war, nach dem Plinius, ein Weiſer, mehr durch ſeine Magie, oder geheime Wiſſenſchaft, als durch den Glanz ſeiner Thaten, berühmt; ein ordentlicher Archimagus, der ſich von den übrigen ſeines Standes bloß dadurch unterſchied, daß er der Religion ſeines Landes eine größere Vollkommenheit zu geben wußte; der wegen ſeines Eifers für den alten Zoroaſter auch den Namen deſſelben erhielt, und mit jenem die Ehre theilte, ſeinem Vaterlande heilige Geſetze gegeben zu haben.

Dieſe Hypotheſe will ich näher unterſuchen; werde mich aber nicht bloß damit begnügen, mehrere Zoroaſter zu ſetzen, denn das thun auch andere [a]), ſo wie man mehrere Herkuleſſe, Bacchuſſe annimmt — ein ſehr bequemes Mittel, wenn man ſich nicht beſſer zu helfen weiß. Ich werde vielmehr dieſe verſchiedenen Zoroaſter in der Geſchichte ſelbſt zeigen; ihre Zeit beſtimmen; die Könige angeben, unter welchen ſie gelebt haben; den eigenthümlichen Charakter eines jeden entwickeln, und zeigen, worinn beyde ſich ähnlich, und worinn ſie von einander unterſchieden ſind.

Man darf ſich nicht wundern, daß mehrere berühmte Männer dieſen Namen geführt haben, denn er war mehr ein nomen appellativum et dignitatis

a) Fabricii Bibl. Gr. t. I. Stanley Hiſt. phil. or. Bruckeri Hiſt. Phil. t. I. Bayle, Art. *Zoroaſtre* und andere.

gnitatis als proprium. Nach Henry Lord b) erklären die Ghebern den Namen Zerduſcht durch Freund des Feuers. So nannte man im vorzüglichen Verſtande alle Eiferer für die Ehre des Feuers. Die neuen verdrungen das Andenken der ältern. Die Religion der Perſer machte mehrere Zoroaſter nothwendig. Als ein Mittelding von Abgötterey und wahrer Religion mußte ſie natürlich durch den Gottesdienſt der Nachbarn oft verfälſcht werden; daher mußten dann und wann Freunde des Feuers kommen, und vermittelſt eines enthuſiaſtiſchen Eifers für das Feuer als Geſandte des Himmels die Feuerreligion wieder reinigen. Von ſolchen zeigt uns die Geſchichte wenigſtens zweye mit Gewißheit.

Erſter Theil.

Der alte Zoroaſter.

Ich gebe zu, daß unter dem Darius, Hyſtaſpes Sohn, ein Zoroaſter berühmt geworden ſey; aber ich läugne, was Hyde behauptet, daß dieß der erſte und einzige dieſes Namens ſey. Plinius ſetzt unmittelbar vor den Xerxes einen Zoroaſter; er nennt ihn aber alium Zoroaſtrem, nicht jenen großen und weltberühmten, ſondern einen, den nur die Scriptores diligentiores kennten. Der große Zoroaſter iſt alſo älter, als Darius.

Wenn gleich die Zeitbeſtimmungen der Alten für den großen Zoroaſter lächerlich ſind, ſo ſiehet man doch daraus, daß es ihnen nicht eingefallen iſt, denſelben zu einem Zeitverwandten des Darius zu machen. Unmöglich hätten die Griechen ihn verkennen können, wenn er unter dem Darius gelebt hätte, deſſen Herrſchaft ihnen ſo bekannt war. Die Rolle, welche Zoroaſter im Orient ſpielte, war viel zu merkwürdig, als daß die Griechen ſie während der langen Regierung des Vaters des Xerxes hätten überſehen, und ſie dafür in die fabelhaften Zeiten ſetzen ſollen. Herodot, der das Leben des Darius ausführlich beſchreibt, würde ſeine Geſchichte damit ausgeſchmückt haben.

Noch mehr! Xanthus aus Lydien ſagt nach dem Diogenes Laertius, daß Zoroaſter 600 Jahre vor dem Feldzuge des Xerxes in Griechenland gelebt habe. Nun lebte Xanthus, wie Suidas (Ξανθος) verſichert, zur Zeit, da die Athenienſer die Stadt Sardes verbrannten. Er wäre alſo ein Zeitverwandter des großen

b) Hiſtoire des Banians et Traité de la Religion des Perſans.

großen Zoroaſters geweſen, wenn dieſer unter dem Darius gelebt hätte, und hätte alſo von demſelben nicht als einem Propheten des hohen Alterthums reden können.

Prideaux fühlt das Gewicht dieſes Zeugniſſes, und erklärt daher,

1) daß die vorgegebenen Bücher des Xanthus untergeſchoben wären. Die wahren Schriften deſſelben, ſagt er, ſind verloren; diejenigen aber, welche zur Zeit des Diogenes Laert. bekannt waren, ſind nach dem Athenäus von einem gewiſſen Dionyſius Scythobrachion geſchmiedet. Geſetzt aber, dieſes wäre, ſo würde doch dieſer Dionyſius die Epoche der 600 Jahre, welche den meiſten Nachrichten widerſpricht, nicht erfunden, ſondern er müßte ſie aus einem beglaubten Schriftſteller, oder aus alten Fragmenten der Schriften des Xanthus genommen haben.

2) Antwortet Prideaux, daß Plinius die ganze Schwierigkeit löſe, indem er zwey Zoroaſter annehme; dieſe hätten 600 Jahr nach einander leben können; der letzte ſey vielleicht der alius Zoroaſter des Plinius kurz vor dem Hoſtanes. Eben ſo ſey vielleicht noch ein anderer dieſes Namens geweſen, von dem Xanthus rede. Der erſte könne der Stifter, der zweyte der Verbeſſerer der Secte ſeyn. Will jemand dieſes, ſo habe ich nichts dagegen, weil es mit der Wahrheit beſtehen kann. Nur irrt ſich Prideaux darinn, daß der große Zoroaſter unter dem Darius gelebt haben ſoll. Denn Xanthus will gewiß von keinem andern Zoroaſter, als dem Haupthelden dieſes Namens, dem Geſetzgeber und Propheten der Perſer, reden. Wenn er ihn ſo nahe vor Augen gehabt hätte, würde er denn von ihm als einer Perſon des hohen dunkeln Alterthums haben reden können?

Von dieſem großen Zoroaſter ſagen die Griechen wenig: die Orientaler hingegen mehr als zu viel: und in den Hauptbegebenheiten ſind ſie unter ſich einſtimmig.

Ihren Nachrichten zufolge iſt Zerduſcht zu Kiß in Medien geboren, unter dem Kiſchtaſp oder Guſchtaſp, mit vollem Glanz aufgetreten, und hat zu Balkh, Baktriens Hauptſtadt, dieſem Fürſten ſeinen Zend-Aveſta übergeben: dieſer verwarf ihn anfangs und behandelte den Propheten hart; ließ ſich aber endlich, nachdem er augenſcheinliche Beweiſe ſahe, bewegen, ſeine Lehre anzunehmen.

Hierauf

Hierauf ſoll Guſchtaſp ſelbſt der größte Eiferer für Zoroaſters Lehre geworden ſeyn. Er verbannte nicht nur, ſagen ſie, den ganzen Sabäismus, und nahm mit allen ſeinen Unterthanen den Feuerdienſt an, ſondern lud auch den Argiaſp, König von Turan, durch ein feyerliches Schreiben ein, eben dieſes zu thun, und erklärte, daß er demſelben nicht eher die Abgaben entrichten würde, bis er Zerduſchts Religion angenommen hätte.

Der ſcythiſche Monarch ward darüber aufgebracht, überzog Baktrien mit einem zahlreichen Heer, ſchlug den Guſchtaſp, plünderte Balkh, und zerſtörte den prächtigen Feuertempel, wo Zerduſcht mit den vier und zwanzig Magiern ſeinen Sitz hatte, welche nebſt ihm über die Klinge ſpringen mußten, und mit deren Blut das heilige Feuer ausgelöſcht wurde.

Auch Lohraſp, der Vater und Vorgänger Guſchtaſps, entgieng der Wuth der Scythen nicht. Dieſer Greis hatte die Regierung niedergelegt, und lebte bisher in Einſamkeit und Betrachtung bey dem Patriarchen der neuen Secte, gegen den er eine ausnehmende Ehrfurcht hegte.

Guſchtaſp mußte in die Gebirge fliehen. Nachdem er hier ſeine Leute wieder geſammelt hatte, that er einen Gegenangriff auf die Scythen, und kam, nachdem er das blutigſte Treffen geliefert und den Reſt ſeiner Feinde in die Flucht geſchlagen hatte, wieder zum Beſitz des Throns.

Nun bauete er den Feuertempel des Zerduſchts viel prächtiger wieder, als er geweſen war. Dieſes Pyräum, das im Orient unter dem Namen Azur-Guſchtaſp (Feuer Guſchtaſps) bekannt iſt, ward der Hauptſitz der Schüler Zoroaſters bis auf die Sarazenen, die ihn zerſtörten.

Alles dieſes erzählen umſtändlich Henry Lord in ſeinem oben angeführten Bericht, Herbelot in der orientaliſchen Bibliothek, Hyde in ſeiner Geſchichte der Religion der alten Perſer, und Prideaux in der jüdiſchen Geſchichte. Ich übergehe die Wunder, die vor und nach Zoroaſters Geburt vorgefallen ſeyn, und die er während ſeines Lebens ſelbſt gethan haben ſoll. Sie finden ſich in Zerathuſcht-namah, in den perſiſchen Büchern, die Hyde (Cap. 24.) anführt, und im Schah-namah des Ferduſſi.

Die vorgegebenen Wunder heben die Begebenheiten der Geſchichte ſelbſt nicht auf; die Hauptangaben davon ſind richtig, nur muß man ſie von denjenigen Verzierungen entkleiden, die man erfunden hat, um ſie deſto beſſer auszuſchmücken.

Ich will mit Hyde nicht behaupten, daß man den Orientalern ſchlechthin eher, als den Griechen, glauben müſſe, weil jene einheimiſch und dieſe fremd ſind. Dieſer an ſich übertriebene Grundſatz würde zu ſeltſamen Verſtoßen leiten. Freylich ſind die arabiſchen und perſiſchen Geſchichtſchreiber ſo genau und glaubwürdig, als Geſchichtſchreiber von irgend einer andern Nation ſeyn können, wenn es auf ſolche Begebenheiten ankömmt, die ſie als völlige oder doch beynahe als Zeitverwandten erzählen. Sie haben uns, z. B., die Geſchichte des Muhammedanismus, die Handlungen der Kaliphen und Sultane und die Wechſel ihrer verſchiedenen Dynaſtien treu überliefert: allein eben dieſe Schriftſteller zeigen die tiefſte Unwiſſenheit, wenn von den Zeiten vor der Hegira die Rede iſt. Die Sarazenen verbrannten die Schriften der unterjochten Völker, und werden ſich über die Denkmäler der Perſer ſo gut als der Egypter hergemacht haben. Als daher die Araber und Perſer, einige Jahrhunderte nachher, und zwar ganz wider die Grundſätze ihres Korans, den Geſchmack an Wiſſenſchaften unter ſich wieder erwecken wollten, ſo ſahen ſie ſich genöthigt, unförmliche, durch Fabeln entſtellte Sagen zu ſammeln, die ſie noch mit neuen vermehrten, um das Wenige von bekannten Begebenheiten in ein Ganzes zu bringen. Als Liebhaber eines falſchen Wunderbaren glaubten ſie nicht, daß irgend eine Vorſtellung alter Begebenheiten reizend ſeyn könnte, wenn ſie nicht durch giganteske Verbrämungen erhoben wäre. So machten ſie es ſogar mit der Geſchichte Abrahams, die doch in ihrer wahren Einfalt ſo rührend iſt *). Sie hatten eben ſo wenig einen Begriff von alter Chronologie, als ſie in der Geſchichte ihres eigenen Vaterlandes bekannt waren a).

Die

*) S. Hyde und Herbelot.

a) Dieſes zeigt der kurze Abriß der perſiſchen Geſchichte, den uns Herr Freret (Mem. de Litterat. t. XVI.) nach den Berichten der Orientaler giebt. Dieſe Geſchichtſchreiber ſahen nämlich, daß der ungeheure Umfang der Länder vom Indus bis zum Euphrat zu ihrer Zeit unter dem Namen des perſiſchen Königreichs begriffen war, und bildeten ſich daher ein, daß der Name dieſes Reichs zu allen Zeiten dieſe große Bedeutung gehabt, und denſelben Umfang von Ländern unter ſich begriffen hätte. Sie gedenken mit keinem Wort des zwiefachen Königreichs der Aſſyrer, und wiſſen nichts vom mediſchen Reich; des Babyloniſchen erwähnen ſie nur, um anzuzeigen, daß die Könige dieſer Stadt weiter nichts als Satrapen derjenigen Fürſten geweſen wären, die ihren Sitz tiefer im Orient gehabt hätten. Dieſe Begriffe entſtanden erſt nach der Unterjochung der Sultane durch die Kalifen.

Indeſſen unterſcheiden ſie doch, bis auf die Zeiten der Sarazenen, vier Dynaſtien perſi-

Die wahre Geſchichte Zerduſchts darf daher nicht geradezu auf das Verdienſt der neuern Orientaler gebauet werden, ſondern eher auf diejenigen Sagen,

H 2 die

perſiſcher Könige: die Dynaſtien der Piſchdadier, der Keanier, der Aſkaniden und Saſſaniden.

Die erſte beginnen ſie mit dem Kaiomaros, der mit Adam oder Noah verwechſelt wird. Sie begreift die Fabelzeit. Man findet darinn Regierungen von 700 = 900 Jahren. Die Kämpfe dieſer erſten Könige wider die Giels oder böſen Geiſter und ihre liſtigen Streiche mit den Dews oder Feen ſind eben ſo lächerlich, als die Kriege Jupiters, der Venus, des Mars und anderer griechiſchen Götter.

Die Dynaſtie der Keanier iſt ganz nach dem Geſchmack der griechiſchen Helden oder unſerer Paladins. Sie begreift die Heldenthaten Roſtams, und deſſen Kämpfe wider den Aſſendiar, den Erſtgebornen Guſchtaſps. Unſere alten Preux waren Knaben dagegen.

Mit dem Lohraſp, dem vierten König dieſer Dynaſtie, geht einiges Licht auf. Dieſer Fürſt ſoll, aufgebracht gegen die Juden, den Roham wider ſie geſchickt haben. Dieſer heißt ſonſt Nebukadnezar, Satrap von Babylon, der Jeruſalem zerſtörte. Man muß ſich wundern, wenn man die heilige Schrift lieſt, daß Nebukadnezar zu einem bloßen Satrapen von Babylon gemacht wird.

Lohraſp wurde ſehr gekränkt durch die Zügelloſigkeit ſeines Sohns Kiſchtaſp oder Guſchtaſp. Dieſer junge Prinz flohe aus Ueberdruß nach Macedonien; kam wieder, und kränkte ſeinen Vater ſo lange, bis dieſer ihm das Reich abtrat. Der Alte wurde hierauf ein ſo ehrfurchtsvoller andächtiger Zoroaſtrianer, daß er ſich in das Pyräum zu Balkh einſchloß.

Guſchtaſp, ein eben ſo böſer Vater als Sohn, zwang ſeinen erſtgebornen Prinzen Aſſendiad, gegen deſſen Ruhm er eiferſüchtig war, daß er ſich in tauſend Gefahren ſtürzen mußte, worinn er blieb. Guſchtaſp hinterließ alſo das Reich ſeinem Enkel Bahman, ſonſt Ard-ſchirdiras-deſt (Artaxerxes Longimanus), der den Kireſch oder Cyrus bevollmächtigte, den Bakhtalnaſſar, Nebukadnezars Sohn, ſeiner Satrapie zu Babylon zu entſetzen. Kireſch vollendete ſeinen Auftrag mit Ruhm, und erlaubte den Juden die Rückkehr in ihr Vaterland. Er war ihnen ſehr günſtig, weil er ſelbſt von einer Jüdin aus dem Stamm Benjamin (Eſther) geboren war. So iſt der Stifter des perſiſchen Reichs in den Augen dieſer Mährenſchreiber, die ſonſt ſo viel Kleinigkeiten von Aſſendiar und Ruſtam zu ſagen wiſſen, alſo ein bloßer armer Satrap, ohne daß die Geſchichte ſeiner Thaten die geringſten Folgen hätte.

Ard-ſchir-diras-deſt ließ, nachdem er ſeinen Sohn Saſſan enterbt hatte, ſeiner Tochter Homai den Scepter, gegen die er eine unerlaubte Liebe hegte. Dieſe Prinzeſſin ließ die Frucht ihrer Schande ausſetzen: allein ein Künſtler Darab (Freund des Waſſers) erhielt das Kind. Die edle Miene und Bravheit des jungen Prinzen ließ ſeine Abkunft ahnden: die Geſchichte beſtätigte ſie, und Homai gab ihm den Scepter.

Et vas

die ſich ſeit undenklichen Zeiten in Perſien erhalten haben. Die Magier konnten aus übertriebener Hochachtung für ihren Stifter die Handlungen deſſelben wohl ausſchmücken, und Wunder erdichten: allein da ſie einen beſtändigen Umgang mit Zerduſcht hatten, ſo war es nicht möglich, daß ſie die Hauptzüge ſeiner Geſchichte aus dem Geſicht verloren. Ich meyne nämlich die gleichgültigen Züge, die ſeinem Ruhme weder vortheilhaft noch nachtheilig ſeyn können, weil ſie keine Folge von Partheylichkeit ſind. So unwiſſend übrigens die Perſer in Abſicht der alten Geſchichte ſind, ſo haben ſie doch verworrene Begriffe davon erhalten. Sollten ſie das Allerwichtigſte für ſie ganz vergeſſen haben? Sie erinnern ſich des Cyrus kaum, wiſſen faſt nichts von den meiſten ſeiner Nachfolger:

Etwas ähnliches wird vom Artaxerxes Mnenon erzählt, der im Verdacht einer unerlaubten Liebe gegen ſeine Tochter Atoſſa ſtand. So machen unſere Perſer aus dem König Bahman den Enkel Guſchtaſps, und aus Artaxerxes Longimanus und Artaxerxes Mnemon eine Perſon.

Dieſem ſey wie ihm wolle, Darab kehrte ſeine Waffen gegen den Occident, überwand den macedoniſchen König Filicus und zwang ihn zu einer Abgabe. Er vermählte ſich mit ſeiner Tochter, die er aber verſtieß, ob ſie gleich ſchwanger war, weil er ihren Athem nicht ertragen konnte. Sie brachte ein Kind zur Welt, das Filicus adoptirte, und Iſkander (Alexander) nannte.

Darab wollte dieß Kind nicht erkennen, ſondern hinterließ dem Dara (Darius Codomannus), aus dem zweyten Ehebette, das Reich. Die Großen des Reichs aber wurden dieſes Prinzen überdrüſſig, und rieſen den Iſkander, der als Erſtgeborner zum Thron mehr Recht, als Dara, hätte. Dieſer wurde alſo überwunden, und von zweyen ſeiner Bedienten erſtochen, Iſkander hingegen allgemein als König anerkannt. Weil aber die Großen des Reichs baten, die Satrapien keinen Griechen anzuvertrauen, ſo übergab er ſie den Vornehmſten des Landes, die bey den Orientalern Könige der Völker genannt werden.

In der Folge warf ſich einer derſelben, Aſchek oder Arſaces zum König auf, und wurde der Stammvater der Aſkanidendynaſtie.

Die neuern perſiſchen Geſchichtſchreiber haben nur einige Namen von dieſen parthiſchen Königen aufbehalten. Ohne Zweifel wußten ſie wenig davon, fanden indeſſen die Zeit nicht entfernt genug, um ſie durch Fabeln auszuſchmücken.

Endlich vertrieb Ardſchir-babekan (den die Römer Artaxares oder Artaxerxes nennen,) die Aſkaniden, und hinterließ das Reich rechtmäßigen Erben. Denn nach dieſen Geſchichtſchreibern iſt Ard-ſchir-babekan ein Sproſſe des Saſſan (Ardſchir-dirab-deſt). Daher führt die vierte Dynaſtie, deren Stifter Ardſchir-babekan war, den Namen der Saſſaniden.

Um dieſe Epoche werden die perſiſchen Sagen zuverläſſiger und deutlicher, ſo daß man ſich eher darein finden kann.

folger: davon ſiehet man aber den Grund. Die alten hiſtoriſchen Denkmäler des Volks waren verloren gegangen: ihre geheiligten Bücher hingegen ſind nicht zernichtet: ihre Liturgie und religiöſen Geſetze haben fortgedauert, und alle dieſe Dinge trugen bey, das Andenken des Zerduſcht zu verewigen. Im Zerathuſchtnamah ſind alle Traditionen über dieſen Punkt geſammelt, deſſen Original nach Hyde in einer alten perſiſchen Sprache geſchrieben war, und zwar ehe durch die Sarazenen eine allgemeine Unwiſſenheit über den Orient verbreitet werden konnte. Es ſey immer ein Roman: ſo giebt es hiſtoriſche Romane, wo gewiſſe Begebenheiten zum Grunde der Erdichtung gelegt werden.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß die Griechen, bey aller ihrer Neugier für die Geſchichte ſolcher Fürſten, mit denen ſie zu ſchaffen hatten, doch nicht im Stande waren, ſich über das, was den Stifter des Magismus betraf, genauer zu unterrichten: da hingegen die Magier, die ſich faſt einzig mit dem Intereſſe ihrer Religion beſchäftigten, auch von ihrer alten Geſchichte weiter nichts erhalten haben, als was das Andenken des Zerduſcht ihnen zu vergeſſen nicht möglich machte. Auf die Art iſt Grund, warum wir die Griechen in Abſicht der alten Geſchichte den Perſern vorziehen: aber eben dieſer Grund verbindet uns auch, in Abſicht auf das, was den Zoroaſter betrifft, die Perſer den Griechen vorzuziehen.

Allein die Alten haben nichts von Lohraſp und Guſchtaſp — freylich die Namen nicht, aber man weiß ja, daß die aſiatiſchen Könige mehrere Namen führen; daß die Griechen ſie verſtellt; und daß dieſe Namen ſich unendlich beſſer in den orientaliſchen Sprachen erhalten haben.

Sollten Lohraſp und Guſchtaſp bloß erdichtete Weſen ſeyn, ſo müßte man zeigen, daß ihr Daſeyn den glaubwürdigſten Nachrichten der alten Geſchichte widerſpreche. Was findet ſich aber Unwahrſcheinliches darinn, daß orientaliſche Fürſten in Baktrien reſidirt haben, um den Einfällen der Scythen deſto leichter widerſtehen zu können? Unwahrſcheinliches, daß unter einem dieſer Könige ein außerordentlicher Mann aufgetreten, der ſich für einen himmliſchen Geſandten ausgab, um den Dienſt der Idole zu zerſtören, und die Religion des Feuers wiederherzuſtellen? und daß der Monarch, durch die Gründe des Philoſophen überzeugt, ſich durch betrügliche Wunder habe blenden laſſen, ſein Land mit ganzem Eifer danach zu reformiren? Man kann in der Zeitbeſtimmung eines ſolchen Königs irren und ihn mit einem bekannten verwechſeln; dadurch wird aber die Gewißheit der in Abſicht der Zeit unbeſtimmtgelaſſenen Begebenheit ſelbſt nicht aufgehoben.

Ich werde mich beym Leben Zoroaſters nicht auf die beſondern einzelnen Züge des Gemäldes einlaſſen, ſondern nur die Hauptbegebenheiten anführen, die den Grund dieſer Geſchichte ausmachen.

Zerduſcht gründete ſeine Religion in Baktrien oder Baktriane *). Das Pyräum in Balkh wär der verehrteſte aller Feuertempel. Woher dieſer Vorzug? gebührte er nicht vielmehr der Stadt Suſa, oder Perſepolis? Nein; ſondern jenen Ort hatte der Geſetzgeber ſelbſt durch ſeine Gegenwart geehrt; er war der Schauplatz ſeines öffentlichen Lebens; auch war Balkh damals die Hauptſtadt, weil der Hof daſelbſt reſidirte.

Der Name Azur-Guſchtaſp beweiſt das Daſeyn des Königs Guſchtaſp und ſeinen Eifer für Zoroaſters Religion.

Nun iſt es kein Wunder mehr, daß einige Alten den Zoroaſter zum König von Baktrien machen. Die Fabel enthält faſt immer etwas von Geſchichte. Zerduſcht, den der König über alles ſchätzte, und den das ganze Volk verehrte, konnte von Fremden leicht für einen König gehalten werden. Er wurde übrigens das Schlachtopfer eines blutigen Krieges. — Sein furchtbarer Feind war Ardſchiaſp, wofür Ninus ſubſtituirt iſt. Er blieb —

Dieß war das wichtigſte Begegniß ſeines Lebens, und die zweyte unläugbare Begebenheit. Die perſiſchen Geſchichtſchreiber ſagen deutlich, daß die Türken, d. i. Scythen, Balkh weggenommen, und den Propheten mit ſeinen Prieſtern über die Klinge haben ſpringen laſſen. Die Begebenheit muß zuverläſſig ſeyn, weil ſelbſt die eifrigſten Verehrer Zoroaſters, die ſonſt große Urſache hatten, ſie zu verſchweigen oder zu verſchönern, ſie treu überliefert haben. Dieſer von Gott ſo geliebte Prophet ſollte kein beſſeres Glück haben? Seine Schüler ſollten Luſt gehabt haben, eine Begebenheit zu erdichten, die ihrer Religion ſo wenig zur Ehre zu gereichen ſchien?

Die Sache iſt alſo gewiß: ſie beweiſt das Daſeyn des orientaliſchen Zerduſcht, des Königs Guſchtaſp, und die Hauptbegebenheiten ſeines Lebens. —

Hier kömmt nun alles auf den König Guſchtaſp an. Man denkt dabey natürlich an den Darius, den Sohn des Hyſtaſpes. Darius war ein Name der

*) Herbelot Dictionn. orient. v. *Kiſchtaſb*; *Zerduſcht* etc. Hyde de Rel. V. P. c. 23.

der Würde, ein Unterſcheidungsname der Monarchen des obern Aſiens; und vielleicht hieß Darius vor ſeiner Regierung Hyſtaſpes, wie ſein Vater. Weil nun Guſchtaſp und Hyſtaſp dieſelben Namen ſind, ſo, ſchließt Hyde, iſt Guſchtaſp kein anderer, als Darius, Sohn des Hyſtaſpes.

Allein konnte vor dem Darius keiner dieſen Namen führen? und woher iſt bewieſen, daß Darius vor ſeiner Thronbeſteigung Hyſtaſpes hieß? Vielmehr weiß man, daß es im Orient ſelten iſt, daß der Sohn des Vaters Namen führt.

Die Gleichheit der Namen entſcheidet wenig: man muß vielmehr auf die Gleichheit des Charakters und der Handlungen ſehen: und nach dieſen kann der Guſchtaſp der Perſer unmöglich der Darius der Griechen ſeyn. Denn

1) war Darius kein geborner Prinz, ſondern der Sohn eines bloßen Privatmanns, und vor ſeiner Regierung ſelbſt Privatmann. Guſchtaſp hingegen war der erſtgeborne Prinz des Lohraſp.

2) Darius hat nie in Baktriane reſidirt. Er gieng während ſeiner Regierung damit um, die empörten Babylonier zum Gehorſam zurückzubringen; er unterfieng eine ihm ſchimpfliche Eroberung Griechenlands, und einen noch thörigtern Feldzug wider die europäiſchen Scythen, aber mit den orientaliſchen Scythen ſcheint er nichts zu thun gehabt zu haben: wenigſtens litte er das nicht von ihnen, was der König Guſchtaſp leiden mußte. Guſchtaſp und Darius ſind alſo zwey ganz verſchiedene Perſonen.

Dieſe ſo auffallenden Gründe bewogen den Prideaux, unter dem König Guſchtaſp nicht den Darius, ſondern ſeinen Vater, den Hyſtaſp, zu verſtehen. „Darius,“ ſagt Prideaux, „machte ſeinen Vater, nachdem er den Thron beſtiegen hatte, zum Statthalter von Baktrien, und dieſer regierte daſelbſt faſt „unumſchränkt.“

Prideaux will Schwierigkeiten ausweichen, und fällt in neue. Denn

1) war Hyſtaſpes auf die Art kein geborner Prinz, und hatte keinen mächtigen Monarchen zum Vater, wie der perſiſche Guſchtaſp. Hyſtaſpes, der Vater des Darius, iſt alſo nicht Guſchtaſp.

2) Prideaux verliert den Lohraſp ganz aus den Augen, der doch in Zerduſchts Geſchichte eine ſo wichtige Rolle ſpielte, oder er verwechſelt ihn mit dem Hyſtaſpes, und läßt ihn zugleich mit dem Zerduſcht und ſeinen Magiern umkom-

umkommen, welches doch ein offenbarer Widerſpruch iſt, denn Guſchtaſp fand ſeinen Untergang nicht in dieſem Kriege, ſondern vertrieb nachmals die Scythen, bauete den Feuertempel wieder, und rächte den Tod ſeines Vaters und des Propheten.

3) Wäre Guſchtaſp bloßer Statthalter von Baktriane geweſen, ſo hätte die in dieſer Provinz angefangene Reformation Zerduſchts für das ganze übrige Reich nicht von Bedeutung ſeyn können. Daher ruft Prideaux allerley Hypotheſen zu Hülfe, wovon ſich keine einzige erweiſen läßt. Er verlegt den Schauplatz der Reformation nach Suſa, und vergißt Balkh.

Kurz, wenn Zerduſcht unter dem Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, gelebt hat, ſo muß Guſchtaſp entweder Darius oder Hyſtaſpes, der Vater des Darius, ſeyn: beydes reimt ſich aber nicht zu den Nachrichten der Orientaler. Guſchtaſp war alſo von beyden unterſchieden, und älter als beyde.

Dieſer Schluß wird durch zwey Umſtände der orientaliſchen Geſchichte beſtätigt. Sie ſagt, 1) daß Lohraſp, Guſchtaſps Vater, durch den Raham oder Nebukadnezar die Juden bekriegt habe; 2) daß kein anderer, als Bahman, der Enkel des Guſchtaſp, den Kireſch oder Cyrus bevollmächtigt habe, den Bakhtalnaſſar aus der Satrapie von Babylon zu vertreiben. Lohraſp und Guſchtaſp ſind alſo älter, als Cyrus, und noch älter als Darius, der Sohn des Hyſtaſpes. Hiezu kommen die Nachrichten der alten Griechen, welche den großen Zoroaſter gleichfalls vor den Darius, und ſelbſt vor den Cyrus, den Stifter der perſiſchen Monarchie, ſetzen.

Man könnte ſich mit dieſem allgemeinen Schluß begnügen, wenn nicht die beyden angeführten hiſtoriſchen Begebenheiten noch außerdem ein Mittel an die Hand gäben, den wahren König Guſchtaſp zu entdecken.

In der That lehrt Xenophon, daß Cyrus gegen den babyloniſchen König Balthaſar zu Felde gezogen ſey, und zwar unter den Befehlen ſeines Ohms Cyaxares II., dem letzten König der Meder, welches damals die herrſchende Nation war. Cyrus, ein kleiner perſiſcher Prinz, war damals bloßer Satrap des mediſchen Königs, und gelangte nicht eher zur Herrſchaft der großen Monarchie, als bis er das ganze Reich ſeines Ohms erhalten hatte. Cyaxares II. kein anderer als Bahman, war alſo ein Enkel des Königs Guſchtaſp. Nun aber war Cyaxares II. der Enkel von Cyaxares I.; alſo iſt Guſchtaſp der mediſche König Cyaxares I.

Die

Die Abweichung in den Namen macht keine Schwierigkeit. Die orientaliſchen Könige führen ihrer mehrere: auch weiß man, daß Cyaxares ein Name der Ehre und Würde war. Cyaxares I. konnte ſich daher Guſchtaſp nennen, wie Cyaxares II. Bahman hieß. Die orientaliſchen Schriftſteller nennen dieſen oft ſelbſt Ardſchir, d. i. Cyaxares, mit Weglaſſung des Cy oder Ky, welches Herr heißt [a]).

Wenn Guſchtaſp Cyaxares I. iſt, ſo wird Phraortes, ſein Vater, der Lohraſp der Perſer ſeyn. Nach den Griechen war Phraortes ein Sohn des Dejoces, und Mirkand läßt den Lohraſp vom Dſohak, dem letzten König in der Dynaſtie der Piſchdadier, abſtammen. Nun aber ſcheinen Dſohak und Dejoces dieſelben Namen.

Laßt uns zufolge dieſer Anzeigen nun weiter ſehen, ob dieſer erſte Schein von Gleichheit durch die Gleichförmigkeit der Begebenheiten und Handlungen beſtätigt wird. Der Einfall der Scythen in das obere Aſien iſt die merkwürdigſte Begebenheit unter dem Guſchtaſp. Um alſo den Guſchtaſp zu erkennen, brauchen wir nur diejenigen Fürſten aufzuſuchen, unter welchen die orientaliſchen Scythen in Aſien einfielen, ſich deſſelben bemächtigten, und es einige Jahre hindurch im Beſitz hatten: wir finden aber, daß Cyaxares I., König der Meder, dieſer Fürſt ſey. Nichts iſt berühmter, als dieſer große Zug der Barbaren gegen das Jahr 630 vor Chriſto. Cyaxares, von den Scythen überwunden, fand ſich genöthigt, ihnen das offene Land zu laſſen, und in den Gebirgen Schutz zu ſuchen. Einige Jahre nachher kam er wieder hervor, überfiel die Scythen und machte ſein Reich frey. Alle Nebenumſtände ſind von beyden Seiten völlig dieſelben, ſo daß ich mich wundere, warum man dieſe Entdeckung nicht ſchon längſt gemacht hat. Die Griechen und Perſer erzählen alſo dieſelbe Geſchichte. Daher iſt der Guſchtaſp der Perſer der Cyaxares der Griechen.

Wir dürfen alſo den großen Zoroaſter nicht mehr in dem eigentlich ſogenannten Perſien ſuchen. Dieſer Geſetzgeber war ein Meder von Geburt, wie auch

a) Die neuern Perſer verwechſeln dieſen zwar mit dem Artaxerxes Longimanus, und ſelbſt mit dem Artaxerxes Mnemon, aber ihnen iſt hierinn nicht zu trauen, weil ſie das Andenken des Cyrus und ſeiner Nachfolger verloren hatten. Wenn hingegen ihre Kenntniß der mediſchen Geſchichte etwas genauer iſt, ſo haben ſie dieſelbe der Geſchichte des Zerduſcht, die damit unzertrennlich verbunden iſt, zu verdanken.

auch der größte Theil der Alten und Neuern verſichert. Die Feuerreligion iſt in Medien zu Hauſe. Allein die Könige, welche ſeit langer Zeit ſich genöthigt ſahen, in Baktrien zu reſidiren, um den feindſeligen Bewegungen der Scythen entgegen zu arbeiten, hatten an der Religion dieſer halbbarbariſchen Provinz, wo der Bilderdienſt herrſchte, unvermerkt Geſchmack bekommen. Die Meder murreten ohne Zweifel über die Geringſchätzung, womit ihre Fürſten dem alten heiligen Nationaldienſt begegneten; und Zerduſcht war durch ſeinen glühenden Eifer überzeugt, oder andere zu überzeugen befliſſen, daß er vom Himmel geſandt ſey, dieſer Unordnung abzuhelfen. Nachdem er ſeinen Plan überdacht hatte, begab er ſich an den Hof des Cyaxares I. und gewann dieſen Fürſten: fand aber ſein Ende, wie oben gezeigt iſt. Siehe da die wichtigſten Punkte aus dem Leben des großen Zoroaſter, und die zuverläſſige Beſtimmung ſeiner Zeit oder Epoche b).

Man

b) Dieſe Epoche wird noch durch die chineſiſchen Jahrbücher beſtätigt. Herr De Guignes macht dieſe Entdeckung in ſeiner Abhandlung über den Fo, oder Budaſp, einen großen indiſchen Gott und Stifter der ſamanäiſchen Secte. (S. Hiſt. de l'Acad. Roy. des Inſcr. et des B. L. t. XXVI.) Der Gott Fo, ſagt Herr De Guignes, iſt eins mit dem Gott Viſchnu der Indier. Man behauptet, daß dieſer Gott vielmals in der Welt erſchienen ſey, zu verſchiedenen Zeiten, in verſchiedenen Ländern und unter verſchiedener Geſtalt. Die Indier geben den Namen Fo oder Viſchnu nicht nur den alten Weiſen ihrer eigenen Nation, ſondern auch den Stiftern fremder Religionen, mit denen ſie bekannt geworden ſind. Sie glauben, z. B., daß der Gott Viſchnu in den ſpätern Zeiten unter dem Namen Kriſchtnu erſchienen ſey. Es wäre daher kein Wunder, wenn die Indier den Fo oder Viſchnu auch im Zerduſcht gefunden hätten. Zerduſcht konnte ihnen nicht unbekannt ſeyn, weil Baktriane, der Schauplatz ſeines öffentlichen Lebens, in ihrer Nachbarſchaft lag, da man ohnedem weiß, daß die mediſchen Könige ihre Herrſchaft bis an den Norden Indiens verbreitet haben. Pherduſſi, ein berühmter Perſer, erzählt in ſeinem Schah-namah (Geſchichte der Könige), daß Guſchtaſp ein Pyräum in Kaſchmir gebauet, und vor das Thor des Tempels eine Cypreſſe gepflanzt habe, worüber er die Inſchrift ſetzte, daß Guſchtaſp die Religion des Zerduſcht angenommen. Pharduſſi fügt hinzu, daß dieſer König die Fürſten Indiens, ſeine Vaſallen, durch einen öffentlichen Befehl aufgefodert habe, dieſen Cypreſſentempel zu beſuchen und ihren Gottesdienſt daſelbſt zu verrichten.

Es war daher natürlich, daß die zu dieſem Pyräum wallfahrenden Indier den Zerduſcht für eine Erſcheinung ihres Gottes Fo hielten. Ja es ſcheint, nach der Erzählung des Abraham Roger, daß ſich ſogar in ihrer Verehrung des Feuers Homan, welches ſie für beſonders heilig halten, und in der

Heilig-

Man könnte mir das Zeugniß des lydiſchen Xanthus entgegenſeßen, welches gegen Hyde und Prideaux entſcheidend iſt. Dieſer alte Schriftſteller verſichert nämlich, daß Zoroaſter 600 vor dem Feldzuge des Xerxes in Griechenland, lebte. Nun ſind ſeit Zerduſchts Tode 630 vor Chr. bis auf dieſen Heerzug des Xerxes, den man gewöhnlich 480 vor Chr. ſeßt, nur 150 Jahr. Wollte man aber bis zur Geburt des Zerduſcht zurückgehen, und ihm 50 = 60 Jahr des Lebens geben, ſo würden doch nicht über 200 Jahr herauskommen.

Ich habe aber ſchon bemerkt, daß die Alten ſich überhaupt kein Gewiſſen daraus machen, bey etwas entfernten Begebenheiten nicht eben genau zu ſeyn. Man ſiehet dieſes aus den lächerlichen Angaben des übertriebenen Alterthums, das man dem Zoroaſter gab. Obgleich Xanthus das Ziel näher, als die übrigen trifft; ſo zwingt uns doch nichts zu den 600 Jahren, weil er dieſe aus bloßen herumgehenden Erzählungen nehmen mußte, die nicht ſelten trüglich ſind, und nicht im Stande war, nach den eigenen Jahrbüchern der Nation das eigentliche Datum feſtzuſeßen. Indeſſen iſt ſein Zeugniß gegen die beyden gelehrten Engländer vollkommen entſcheidend. Denn unmöglich hätte er den Zoroaſter für 600 Jahr älter, als ſich, halten können, wenn er ſein Zeitgenoſſe geweſen wäre. Hatte Zoroaſter hingegen 150 = 200 Jahr vor ihm gelebt, ſo war es möglich, daß er 600 daraus machte c).

Heilighaltung des Baums Coſta, von dem ſie kein Blatt brechen dürfen, und dem ſie Tempel weihen, einige Ueberbleibſel des Magismus erhalten haben.

Die Chineſer, die mit dem Gott Fo gleichfalls viel zu ſchaffen haben, bemerken in ihren Jahrbüchern die verſchiedenen Epochen ſeiner Geburten oder Erſcheinungen. Fände ſich nun eine ſolche unter der Regierung des Cyaxares I., ſo würde man glauben können, daß darunter die Geburt des Zerduſcht, der in Kaſchmir verehrt wurde, vorgeſtellt werde. Nun ſeßen die Jahrbücher unter die Dynaſtien der Kaiſer Goni und Sui eine ſolche in das neunte Jahr der Regierung des Tſchoamavm, des 15ten Kaiſers nach den Tſcheu, ins 35ſte Jahr des damaligen Cyklus, welches nach Herrn De Guignes dem Jahr 683 vor Chr. entſpricht. Wenn Zoroaſter alſo 683 vor Chr. geboren war, ſo war er 49 Jahr alt, als Cyaxares zur Regierung kam, welches 634 vor Chr. geſchahe, und dieſes Alter von 49 = 50 ſchickt ſich ſehr gut zu der Rolle, welche Zerduſcht in der Welt zu ſpielen ſich vorgenommen hatte.

c) Herr De Guignes findet in den chineſiſchen Annalen noch eine Geburt des Gottes Fo, im 26ſten Jahr der Regierung des Tſcharram aus der Dynaſtie des Tſcheu, welches das 51ſte des chineſiſchen Cyklus iſt und

Zweyter Theil.

Der zweyte Zoroaſter.

Der Zoroaſter, mit dem wir nun zu thun haben, zeigt ſich in einem geringern Glanze, als ſein Vorgänger. Er iſt ein ruhiger Weiſer, der reformirt, ohne ſich dafür auszugeben; der keine neue Religion gründet, aber, ohne erſchütternde Bewegungen, der alten Religion, die ihrem Untergange faſt nahe war, ihren vorigen Glanz wiedergiebt. Er kündigt ſich nicht als ein glänzender Prophet und Wunderthäter an; und doch giebt er, unter dem Schatten und Namen des verehrten Nationalpropheten, dem großen perſiſchen Reiche Geſetze: er thut alles, und ſcheint nichts zu thun. Durch ſeinen verſteckten Ruhm erhöhet er den Glanz ſeines Meiſters: und der Ruhm ſeines Meiſters vermehrt den ſeinigen. Dieſes geheime gegenſeitige Verhältniß des Meiſters zum Schüler macht es ſchwer, den Einen vom Andern zu unterſcheiden: daher macht man aus zwey Zoroaſtern Einen, der zugleich beydes, alt und neu, ſcheint.

Dieß iſt eine kurze Abbildung desjenigen Zoroaſter, deſſen Daſeyn ich nun beweiſen will. Um uns darauf vorzubereiten, wollen wir ſehen, was die Reformation des Erſten für Folgen hatte. Die Verbindung der Begebenheiten und Umſtände könnte allein ſchon hinreichend ſeyn, uns den zweyten zu zeigen.

Man weiß überhaupt, daß der Eifer, den Cyaxares I. für die Religion Zerduſchts hatte, durch den traurigen Tod deſſelben nicht gedämpft wurde. Kaum waren die Scythen vertrieben, ſo bauete er den Feuertempel zu Balkh wieder, und unterſtützte den Magismus. Auch ſeine Nachfolger werden das Andenken des

und 1027 vor Chriſto, alſo etwa 550 Jahr vor dem Zuge des Xerxes.

Wäre dieſer Fo ein noch älterer Zoroaſter, als der unter dem König Guſchtaſp, ſo würden die 600 Jahr des lydiſchen Xanthus der wahren Zeitbeſtimmung ſehr nahe kommen, denn 50 Jahr wollen in ſolchen Sachen wenig ſagen.

Da aber Xanthus nur von einem einzigen Zoroaſter redet, ſo konnte er auch keinen andern in Gedanken haben, als eben den, der als der berühmteſte und angeſehenſte unter den Perſern alle ſeine Vorgänger gleichſam in Vergeſſenheit gebracht hatte. Hätte Xanthus den großen Zoroaſter mit einem noch ältern verwechſelt, ſo wäre das ein bloßer Fehler der hiſtoriſchen und chronologiſchen Genauigkeit. Er war ſelbſt kein Zeitverwandter des großen Zoroaſters: dieß iſt genug; daß er ihn etwas zu alt gemacht hat, daran liegt wenig.

des Zerduſcht in Ehren erhalten haben: indeſſen glaube ich nicht, daß die Meder ſich um die abſtracten Lehrſätze ſeiner Religion viel bekümmert haben.

Das Verhalten des Darius Medus oder Cyaxares II. während ſeines Aufenthalts zu Babylon mußte zu dieſem Verfall der alten Religion noch mehr beytragen. Dieſer wollte für einen Gott angeſehen ſeyn [a]). Aechte Schüler Zoroaſters hätten ein ſolches Gebot eben ſo wenig gegeben, als ein Fürſt, wie Guſchtaſp, darinn gewilligt haben würde.

So verfiel die Sache in Medien, aber nicht in Elam und Perſien. Die Religion des Zerduſcht war im Orient nicht neu; ſie war aber in den nordiſchen Gegenden ausgeartet, und zwar durch den Verkehr mit den Scythen und andern abgöttiſchen Nationen, da hingegen die Provinzen am Meer, die in ſich ſelbſt beſſer vereinigt waren, vor der allgemeinen Anſteckung bewahrt wurden.

Mandane, des Aſtyages Tochter und Mutter des Cyrus, machte ohne Zweifel die Perſer mit den Wundern des mediſchen Propheten, die noch im friſchen Andenken waren, bekannt: dergleichen Erzählungen mußten unſtreitig Völkern Bewunderung einflößen, die nicht ohne Vergnügen ſahen, daß ihre alten Religionsbegriffe in einem Reiche, wovon ſie abhiengen, wieder erneuert wurden.

In dieſen Grundſätzen wurde Cyrus erzogen, und noch mehr darinn beſtärkt am Hofe ſeines Großvaters, des Aſtyages, bey dem er einige Jahre ſeiner Jugend zubrachte. Begierig, ſeinen Geiſt durch nützliche Kenntniſſe zu erweitern, lernte er von Zerduſchts Schülern alles, was dieſe von den Reden und Handlungen ihres Meiſters wußten. Aus dem Propheten Jeſaias (45.) ſiehet man, daß dieſer Fürſt in der Lehre der Magier ſehr unterrichtet war; und die Begebenheit mit dem Araſpes, den er vom Daſeyn einer zwiefachen menſchlichen Seele überzeugen wollte [b]), zeigt, wie viel Eifer er hegte, um auch diejenigen mit in dieſes Syſtem hineinzuziehen, die anders dachten.

Dieſer Fürſt bekam ein noch viel helleres Licht, als ihm, nach der Einnahme von Babel, der wahre Gott die Augen öffnete, und ihn die allmächtige Hand desjenigen kennen lehrte, der den Lauf ſeiner Eroberungen regiert hatte.

a) S. Daniel 6. Dreyßig Tage lang ſoll Niemand von Gott etwas bitten u. ſ. f.

b) Hiſt. de l'Academie etc. t. XXV.

Im erſten Jahr ſeiner Regierung ertheilte er den Juden durch ein öffentliches Edict die Freyheit der Rückkehr, woraus man ſiehet, zu welchen Geſinnungen ſeine Seele durch Daniels Unterweiſungen erhoben war. Jehova, der Gott des Himmels, ſagt er, hat mir alle Reiche der Erde gegeben, damit ich ihm in Jeruſalem, der Stadt in Judäa, einen Tempel baue. 1 Esſr. I, 2. Dieſen göttlichen Willen hatte er im Jeſaias geleſen. Vorhin erhob er ſich nie über Sonne und Sterne: jetzt erkennt er den Geiſt, der die himmliſchen Heere regiert, für den einzigen Herrn. Die wenigen Worte, Jehova, der Gott des Himmels, verglichen mit dem 45ſten K. des Jeſaias, enthalten das vollkommenſte Glaubensbekenntniß. Sie ſind eine förmliche Abſchwörung derjenigen Irrthümer, denen Cyrus bis dahin ergeben geweſen war.

Die Freylaſſung der Juden zeigt deutlich, daß er ihre Religion tief verehrt habe. Ein ſolches Volk wieder in ſeine alte Wohnung verſetzen, war vielleicht der unverzeihlichſte Fehler einer menſchlichen Staatsklugheit. Iſt es weiſe, eine mächtige Nation, die ſeit den erſten Zeiten für ihre Unabhängigkeit außerordentlich eiferſüchtig geweſen war, die, durch Verbündung mit den benachbarten Staaten, den perſiſchen Königen ſo viel zu ſchaffen machen konnte, als ſie ehemals den Königen von Babylon und Ninive zu thun gemacht hatte, an die Gränzen des Reichs zu verſetzen? Die Feinde der Juden führten dieſe Gründe bey jeder Gelegenheit an, aber umſonſt: der Befehl des höchſten Gottes war zu deutlich angegeben, als daß er ihm hätte ausweichen können; und Cyrus hatte eine zu große Seele, als ſich aus menſchlicher Beſorglichkeit davon abſchrecken zu laſſen. Weder er, noch ſeine Nachfolger fanden Gelegenheit, ſich deſſen gereuen zu laſſen: nie war ein Volk erkenntlicher, als die Juden, gegen ſolche Wohlthäter, noch treuer, als ſie, gegen Könige, die ſie als vermittelnde Werkzeuge der Huld Gottes gegen ſie anſehen mußten.

Indeſſen brachte Cyrus, nach der Erzählung faſt aller Geſchichtſchreiber, doch den ganzen Reſt ſeines Lebens in der Religion ſeiner Väter zu. Ohne Zweifel befürchtete er das Herz ſeiner Unterthanen zu verlieren, wenn er dieſelbe verließe; und glaubte wahrſcheinlich das Geheimniß gefunden zu haben, wodurch ſein Staatsintereſſe mit ſeinem Gewiſſen in Harmonie gebracht wurde. Er ſuchte die wahre Religion in ſeinen Staaten nicht einzuführen, ſo wenig als ſeine Kinder die Lehre Zerduſchts verließen. Cambyſes zeigte nach Verhältniß ſeines gewaltſamen Characters den brennendſten Eifer für dieſe Religion, da er ein ganzes Heer nach Egypten ſandte, um den Tempel des Jupiter Hammon

zu

zu zerſtören; und noch mehr, als er, ergrimmt über die Dummheit der Egypter, welche ein gemeines Thier anbeteten, mit eigner Hand den göttlichen Ochſen Apis durchſtach, um zu zeigen, daß der Ochſe kein Gott wäre *).

Man weiß, daß Zerduſchts Religion einen außerordentlichen Abſcheu gegen die Idolatrie einflößte: und eben dieſes beweiſt, daß Cambyſes nach dieſen Grundſätzen handelte, und ſein ganzes Zutrauen auf die Magier ſetzte. Als er nämlich gegen Egypten zog, ſo übergab er die Staatsverwaltung, ſtatt ſie einem Großen des Reichs anzuvertrauen, dem Paſitheus, Archimagus der Meder. Die Meder waren alſo, ſelbſt während der Regierung des Cyrus, im Beſitz des Prieſterthums: ein ſicherer Beweis, daß der alte Zerduſcht, deſſen Stelle der Archimagus vertrat, von Geburt ein Meder war, und im Königreich der Meder ſeine Reformation angelegt hatte.

Man weiß, daß Paſitheus, nachdem er von dem Tode des Smerdes, welchen Cambyſes heimlich hatte hinrichten laſſen, benachrichtiget war, und zugleich wußte, daß der König ſich durch ſeine Grauſamkeit dem Volke verhaßt gemacht hatte, ſeinen eigenen Bruder, unter dem Namen und äußern Schein des wahren Smerdes, auf den Thron ſetzte, und ihn unter dem Namen des Prinzen, von deſſen traurigem Ende Niemand wußte, zum König ausrufen ließ (Herod. B. III.). Cambyſes ſtarb, als er zurückkam, um den Uſurpateur zu vertreiben, und der Betrug hatte einige Monate den glücklichſten Erfolg.

Wahrſcheinlich hatte der ganze Orden der Magier an dieſer Verſchwörung Theil. Da ſie faſt lauter Meder waren, ſchien es ihnen ſchimpflich, daß das Scepter Orients in den Händen eines Volks ſeyn ſollte, das ihnen noch vor wenig Jahren zinsbar war. Vielleicht glaubten ſie auch, daß Zerduſchts Religion durch nichts mehr erhoben werden könnte, als wenn der Glanz der königlichen und prieſterlichen Würde in einer Perſon vereinigt wäre.

Allein dieſe Begebenheit machte der Obergewalt der Meder ein trauriges Ende — ſtatt des ewigen Triumphs, den ſie ſich verſprachen, brachte ſie ihr die tödtlichſte Wunde. Sieben der vornehmſten Häupter entdeckten die geheime Bosheit, beſtraften die Anführer derſelben, und die Perſer rächten ſich durch ein erſchreckliches Blutbad an dem ganzen Orden der Prieſter. Zum Andenken dieſer Begeben-

*) Herod. B. III.

Begebenheit ſtiftete man das Feſt Magophonie, um den Sieg der Perſer zu feyern, die ſich dadurch vom Joche der Meder, unter welches ſie bereits wieder fallen wollten, auf immer befreyet hatten. Noch zu Herodots Zeiten wurde dieſes Feſt jährlich gefeyert. Medien, das ſeit langer Zeit die Herrſchaft über Aſien behauptete, und ſelbſt unter dem Cyrus noch die vornehmſte der verbündeten Nationen war, verwandelte ſich von nun an in eine bloße perſiſche Provinz, und machte auch in der Folge keine weitere Verſuche, ſich wieder empor zu heben. Während der Herrſchaft der Parther kam es es von neuem unter die Bothmäßigkeit des Arſaces und ſeiner Nachfolger, als Artaxares den Perſern wieder zum Beſitz der Obergewalt half, 226 nach Chriſto.

Ungeachtet dieſer Erſchütterung ehrte man doch die Religion des Landes, als es darauf ankam, einen neuen König zu wählen, indem man der Sonne die Entſcheidung überließ, die als Schutzgott Perſiens ihren Willen durch das Wiehern des geheiligten Pferdes zu erkennen geben mußte.

So groß indeſſen auch die äußere Verehrung der Religion Zerduſchts war, ſo konnte es doch nicht fehlen, daß nicht die herrſchende Nation nach und nach kalt wurde. Es iſt ſchwer, daß eine Religion ſich im Anſehen erhält, deren Prieſter man verachtet; um ſo mehr, wenn ſich zur Verachtung noch Haß geſellet, und man in Grauſamkeiten ausſchweift.

Ueberdem hatten die Eroberungen des Cyrus und die Heerzüge des Cambyſes die Perſer aus den Gränzen ihres Landes gezogen, und ſie mit einer Menge fremder, freundſchaftlicher, feindſeliger und gleichgültiger Nationen vermiſcht. Bey einem ſo unruhigen Leben mußten ſie nach und nach Zerduſchts Geſetze und Lehren aus dem Sinn verlieren, und ſich dagegen mit den Religionsbegriffen und heiligen Gebräuchen anderer Völker familiariſiren.

Ihr Aufenthalt zu Babylon war allein ſchon hinreichend, ſie zu verderben. Dieſer eben ſo wollüſtigen als ſtolzen Stadt fehlte nichts, um ihre Beſieger zu feſſeln. Alles was zum Volk gehörte, mußte durch die Pracht der Tempel und durch die zahlreichen Annehmlichkeiten der Feſte getäuſcht werden; und die Aufgeklärtern fanden daſelbſt Philoſophen, deren verſchiedene Partheyen Syſteme bildeten und frey über alles räſonnirten.

So vielerley Umſtände trafen zu Anfang der Regierung des Darius zuſammen, die den ganzen Magismus zu tilgen ſchienen. Und dennoch findet

man,

man, daß er ſich unter dieſem Fürſten wieder zu ſeinem vollen Glanz emporhob; und unter dem Xerxes, ſeinem Sohn, verwandelte ſich der Eifer für Zerduſchts Religion in den übertriebenſten Aberglauben, ſo daß alle Nationen, die das eigentlich ſogenannte Reich der Perſer ausmachten, ſich über alle Privateiferſucht und Antipathie erhoben, um ſich durch das genaueſte Band eines und deſſelben Gottesdienſtes zu verknüpfen a).

Unter dem Darius gieng alſo in dieſer Sache eine weſentliche Veränderung vor: und wenn die Alten ſie nicht bemerkt haben, ſo kömmt das daher, weil ſie ohne große Bewegungen und ohne beſondern Glanz vorübergieng.

Darius, mehr ein weiſer und ſtaatskluger als kriegeriſcher Fürſt, ſahe, wie nothwendig es ſey, einer erſchütterten Monarchie durch eine gute Ordnung wieder aufzuhelfen. Cyrus hatte wegen ſeiner vielen Eroberungen nicht Zeit gehabt, dem mächtigen Reiche, das er geſchaffen hatte, innere Feſtigkeit zu geben. Die einzelnen Theile dieſes Reichs waren mehr durch die Verehrung und Liebe für dieſen Helden, als durch die Bande einer ordentlichen Staatsharmonie vereinigt. Cambyſes würde alles verloren haben, wenn er länger gelebt hätte. Es war alſo Darius, der Sohn des Hyſtaſpes, der durch ſo gute Geſetze, als die Umſtände erlaubten, dem Reiche der Perſer einen dauerhaften Beſtand gab.

Dieſer Fürſt vergaß auch den öffentlichen Gottesdienſt nicht. Den Cyrus, deſſen Andenken ihn mit tiefer Ehrfurcht erfüllte, wählte er ſich zum Muſter der Regierung. Aus gleicher Hochachtung gegen die Religion der Juden beſtätigte er das Edikt von neuem, welches ihnen dieſer Monarch gegeben hatte (1 Eſr. 6.); und weil er für die Geſetze Zerduſchts nicht weniger Eifer hatte, ſo gab

a) Man feyerte indeſſen noch immer das Feſt der Magophonie, aber nicht zum Spott der Religion des Zerduſcht, die jetzt ſo ſehr als jemals geehrt wurde; ſondern zum Andenken der merkwürdigen Begebenheit, wodurch ſich die Perſer der Oberherrſchaft der Meder entzogen hatten. Auch behielten die Prieſter den Namen der Magier. Dieß war aber kein Schimpfname, welcher auf die Verſpottung des falſchen Smerdes, dem man die Ohren abgeſchnitten hatte, hätte anſpielen ſollen. So erklären es nämlich einige durch Migighuſch, curtus auribus, im Perſiſchen; andere von einem perſiſchen Wort, welches ſauerſüß heißt, und das auf die beyden gleichewigen Principien anſpielen ſoll. Am beſten Hyde von Mog oder Mag, welches im alten Perſiſchen ſo viel als Prieſter war. S. de Rel. V. P. c. 31.

gab er ihnen neues Leben und Gewicht. Noch war es Zeit: Zerduſchts Religion war allezeit die Religion der Großen und des Volks geweſen. Sie neigte ſich zum Untergang: aber endlich bekam ſie Feſtigkeit. Es kam nur darauf an, ſtatt der vertriebenen Magier andere zu beſtellen, die, von ganzer Seele eingenommen für die Perſon und Regierung des neuen Königs, wegen ihrer Wiſſenſchaften und Talente ſich die Achtung und Verehrung des Volks erwerben konnten.

Darius that noch mehr. Er traf die Einrichtung, daß die Könige und Prinzen der Könige als Glieder des prieſterlichen Ordens angeſehen wurden: und damit es um ſo ſtärker einleuchtete, daß dieſes erhobene Anſehen des Magismus ſein Werk wäre, ſo befahl er, daß man über ſein Grabmal ſchreiben ſollte, er ſelbſt habe die Prieſter in der Religion unterwieſen *).

Indeſſen würden dieſe Anſtalten des Darius vereitelt worden ſeyn, wenn er keinen großen Geiſt gefunden hätte, der ihn bey dieſer bedenklichen Unternehmung leiten, und der alten Religion, unter dem Schutz des königlichen Anſehens, eine vollkommnere Geſtalt geben konnte. Man mußte dem Paſitheus einen Nachfolger geben, der Verdienſt genug hätte, um das Andenken dieſes ehrgeizigen Prieſters in Vergeſſenheit zu bringen. Es fand ſich ein außerordentlicher Mann zu dieſem Zweck. Und dieſer neue Archimagus gewann das Zutrauen ſeiner Ordensbrüder und des Volks dergeſtalt, daß man ihm einmüthig den ruhmwürdigen Titel eines neuen Zerduſcht gab.

Dieſer neue Zerduſcht iſt keine Perſon, die ich bloß aus Noth auf den Schauplatz führe: ſondern die Alten wiſſen von ſeinem Daſeyn, und ihre Zeugniſſe beſtätigen meine Muthmaaßungen.

Ich mache den Anfang mit den Morgenländern. Der berühmte Gregorius von Melitene, noch bekannter unter dem Namen Abulpharagius, ſagt ausdrücklich, daß Zerduſcht, in Aderbedjan, d. i. Medien, geboren, unter der Regierung des Cambaſus in Perſien bekannt geworden ſey. Er fügt hinzu, daß dieſes die allgemeine Meynung der Chriſten im Orient ſey. Und er hat Recht: denn Eutychius, Verfaſſer der alexandriniſchen Chronik, nennt den Zoroaſter einen Zeitverwandten des Magus Smerdius (falſchen Smerdes). Eben

*) ῾Οτι Μαγικων γενοιτο διδασκαλος. Porphyr. de Abſt. l. IV.

Eben dieſes beſtätigen verſchiedene vom Herbelot angeführte perſiſche Schriftſteller *).

Abulpharagius nimmt zwar die beyden Zoroaſter für einen; aber er verſichert doch, daß ein berühmter Zoroaſter unter dem Cambyſes in Perſien aufgetreten ſey, und dieſes iſt für uns hinreichend.

Die allgemeine Meynung der Chriſten im Orient iſt hier von Bedeutung. Das Chriſtenthum wurde in dieſen Gegenden um eine Zeit gegründet, in welcher die Wiſſenſchaften blüheten, und das Andenken des Zerduſcht noch neu war. Die allgemeine Meynung, wovon Abulpharagius redet, konnte nichts anders zum Grunde haben, als eine Sage, die ſich in der chriſtlichen Kirche erhalten hatte.

Wenn endlich der zweyte Zoroaſter ſich unter dem Cambyſes und zu den Lebzeiten des Magus Smerdes berühmt machte, ſo mußte er natürlich unter Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, noch merkwürdiger werden.

Zu den bisherigen Nachrichten muß man die arabiſchen und perſiſchen Schriftſteller fügen, welche, wie wir bald ſehen werden, den Zoroaſter zu einem Schüler des Ezechiel, Daniel und Eſra machen. Denn ſo unwiſſend ſie auch in der alten Chronologie ſeyn mögen, ſo konnten ſie doch wohl wiſſen, daß Zoroaſter erſt nach dem Cyrus habe leben müſſen.

2) Die Alten behaupten durchgängig, daß Pythagoras Zoroaſters Schüler geweſen ſey; Apulejus [a]), Jamblichus [b]), Porphyrius [c]), Diogenes und Clemens von Alexandrien [d]). Sie ſagen, daß Pythagoras mit einem Empfehlungsſchreiben vom Polykrates, König von Samos, an den König Amaſis nach Egypten gereiſt, und unter den egyptiſchen Gefangenen vom Cambyſes nach Babylon geſchickt ſey, woſelbſt er einen berühmten Weiſen Zabratos, Zaratos oder Nazaratos gefunden, zu dem er ſich gehalten habe. Zabratos, fügt Porphyr hinzu, befreyete ihn von den Unreinigkeiten ſeines vorigen Lebens, und ſicherte ihn gegen die Laſter, wovon ein tugendhafter Mann frey ſeyn muß; er lehrte ihn die Wiſſenſchaft der Natur und die Grundelemente des Weltalls.

*) S. Abulpharag. Dynaſt. V. Herbelot Dictionn. Or. au m. *Zerdaſcht.*

a) Flor. II.

b) Vit. Pythag.

c) Vit. Pythag.

d) Strom. I.

Man kann nicht zweifeln, daß dieſer Zabratos ein wahrer Zoroaſter ſey. Apulejus ſagt es ausdrücklich: Aiunt Pythagoram, cum inter captivos Cambyſis adveheretur, doctores habuiſſe Perſarum Magos, ac praecipue Zoroaſtrem omnis divini arcani antiſtitem.

Der Name Zaratus kömmt der perſiſchen Ausſprache Zerduſcht oder Zarathuſcht näher, als die griechiſche Zoroaſter [c]). Sonſt war der Name Zoroaſter den Lebensbeſchreibern des Pythagoras wohl bekannt. Sie gebrauchen ihn oft, um den alten Stifter des Magismus dadurch zu bezeichnen, und beſtätigen dadurch das Syſtem von einem doppelten Zoroaſter. Vielleicht wußten ſie nicht, daß beyde im Orient unter einem Namen bekannt waren.

Ich weiß wohl, daß dieſe Reiſe des Pythagoras chronologiſche Schwierigkeiten hat, und daher von einigen gelehrten Männern in Zweifel gezogen wird [a]), weil man über das Geburtsjahr des Pythagoras verſchiedene Meynungen hat [b]). Da aber die Alten verſichern, daß Pythagoras den Orient durchreiſt ſey, um bey den Magiern und ſelbſt den Gymnoſophiſten Unterricht zu ſuchen, ſo würde es unvernünftig ſeyn, wenn man bloß deswegen, weil die Chronologie ſich nicht reimen will, alle dieſe Zeugniſſe verwerfen wollte, ohne ausdrückliche Zeugniſſe dagegen zu haben. Die Philoſophie des Pythagoras hat ohnehin einen ſehr merklichen Anſtrich von den perſiſchen und indiſchen Lehren. Die ganze Schwierigkeit verliert ſich, ſobald man ſich nur den Pythagoras, Polykrates, Amoſis und Cambyſes als Zeitverwandte denkt. Uebrigens kann man die Nebenumſtände ſo und ſo nehmen, und dabey kann es doch richtig bleiben, daß Pythagoras den Zaratus geſehen hat.

Man möchte ſich wundern, warum die angeführten Schriftſteller nur vom Cambyſes, und nicht vom Darius Hyſtaſpes reden, unter dem Zoroaſter eine viel glänzendere Rolle ſpielte. Allein ſie reden vom Zaratus bloß beyläufig, und beſchreiben eigentlich das Leben des Pythagoras; unter dem Darius aber iſt Pythagoras nicht im Orient geweſen.

Uebri-

c) Hyde l. c. cap. 24.

a) Bruckeri Hiſt. Phil. t I. P. I. l. 2. c. 10. Sect. 1. und Lettres de Moyle am Ende der jüdiſchen Geſchichte des Prideaux.

b) S. die beyden Memoires von de la Nauze und Freret über die Epoche des Pythagoras, in Hiſt. de l'Academ. R. des Inſcr. et B. L. t. XIV. und überſetzt in Hißmanns Magaz. der Philoſophie St. 2.

Uebrigens muß Zoroaſter unter dem letztern Fürſten Archimagus geweſen ſeyn, weil er den Hoſtanes zum Nachfolger in dieſer Würde hatte, der den Xerxes nach Griechenland begleitete. Dieß erhellet aus dem Euſebius von Cäſarea [c]), welcher um die orientaliſchen Sagen gut Beſcheid wußte, aus dem Diogenes L. [d]), Suidas [e]) und Plinius (30, 1.) insbeſondere, welcher ſagt, daß der zweyte Zoroaſter (alius Zoroaſter) nicht lange vor dem Hoſtanes (paullo ante hunc) gelebt habe; und dieſer es ſey, von welchem nur die Scriptores diligentiores redeten. Da alſo Hoſtanes zu Anfang der Regierung des Xerxes Archimagus war, ſo muß Zaratus, oder der zweyte Zoroaſter, unter der langen Regierung des Darius, des Sohns des Hyſtaſpes, eine Zeitlang dieſe Würde behauptet haben.

Unter dieſem Darius gab es alſo gewiß einen Zoroaſter, obgleich der größte Theil der Alten ihn überſehen hat, und nur die genaueſten Schriftſteller ihn bemerkt haben: ein ſicherer Beweis, daß dieſer Zoroaſter nicht derjenige ſey, von dem die Orientaler ſo viele Wunder erzählen, und der mit großem Glanz am Hofe der Könige erſchien. Andere, weniger aufmerkſame Geſchichtſchreiber ließen ſich durch die Gleichheit des Namens und Amts täuſchen, aus beyden nur eine Perſon zu machen, und dieſer unvereinbare und ſelbſt widerſprechende Dinge beyzulegen. Das Syſtem eines zwiefachen Zoroaſters erklärt alles: und man müßte gar zu übler Laune ſeyn, wenn man einen Schlüſſel verwerfen wollte, den uns das Alterthum ſelbſt darreicht.

Ich muß über den Charakter dieſer merkwürdigen Perſon noch zweyerley anmerken.

1. Alle Alten ſehen den Zoroaſter als ein Wunder der Weisheit und Erkenntniß an. Plato [f]), Ariſtoteles [g]), Plutarch [h]) und Apulejus beſchreiben ihn als einen großen Lehrer göttlicher und menſchlicher Weisheit, der Theologie, Phyſik, Medicin, Geometrie, Aſtronomie: und unter dieſen Vorzügen haben ihn die Orientaler zu allen Zeiten verehrt, ſelbſt die Muhammedaner, die ihn, ohngeachtet ihres Haſſes gegen ſeine Schüler, den Weiſen ſchlechthin nennen. Ulug-beigh, dieſer durch ſeine aſtronomiſche

 Wiſſen-

c) Praep. Ev. I. I.
d) Prooem.
e) in Μαγος, Αϛρονομια und Ζωροαϛρης.
f) Alcibiad. I.
g) Ap. Diogen. L. in Prooem.
h) de Iſ. et Oſ.

Wiſſenſchaft ſo berühmte tatariſche Fürſt *), erhebt den Zerduſcht über alle Aſtronomen des Alterthums.

Der erſte Zoroaſter war gewiß ein großer Geiſt; da aber die Wiſſenſchaften in Medien und Baktrien unter Cyaxares I. nicht ſonderlich blüheten, ſo paßt dieſer Charakter bloß auf den zweyten Zerduſcht oder Zaratus. Babylon allein konnte ſolche Männer bilden, denn es war im Orient, was Athen nachmals für Griechenland wurde; es vereinigte Gelehrte und Wiſſenſchaften in ſich. Der alte Zerduſcht iſt nie in dieſer Schule geweſen, wohl aber Zaratus, von dem Pythagoras ſich belehren ließ.

2. Die Orientaler widerſprechen ſich ſowohl in Abſicht des Vaterlandes, als der Genealogie des Zerduſcht. Eine alte Tradition und die heiligen Bücher der Perſer geben ihm den Purſchap zum Vater und Dogdo zur Mutter, die eine geborne Mederin von Rey war. So führen auch alle Namen der Voreltern bis auf den Eſpintaman (Sapetman) auf eine mediſche Familie.

Auf der andern Seite behauptet der größte Theil **) der arabiſchen und perſiſchen Schriftſteller, daß Zerduſcht ein Jude, und vor ſeinem Eintritt in den Orden der Magier ein Hausgenoß und Schüler eines der iſraelitiſchen Propheten, Elias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Eſra, geweſen ſey.

Ich frage alſo, ob derſelbe Mann zugleich Meder und Jude von Geburt ſeyn kann? Ob ich gleich die Genealogie in den heiligen Büchern an ſich nicht verwerfen will, ſo glaube ich doch nicht, daß ſo viele Schriftſteller in denſelben Irrthum gefallen ſeyn würden, wenn ſie nicht eine fortgehende Tradition vor Augen gehabt hätten. Da die Sache an ſich wenig Wahrſcheinlichkeit hatte, ſo mußte ſie einen andern Grund haben, und dieſer liegt wohl in der Aehnlichkeit des Zend-Aveſta und der Bücher des Alten Teſtaments ***). — — — —

Zerduſcht

*) Hyde d. Rel. Vet. P. C. 24. Herbelot Bibl. or. aux mots *Zerdaſcht* et *Vlug-Beigh*.

**) Hyde l. c. cap. 24. Pocock Spec. Hiſt. Arab. p. 147 etc. Herbelot Bibl. Or. au mot *Zerdaſcht*.

***) Dieſe Aehnlichkeit wird auf die Ausſprüche des Hyde und anderer hier angenommen, die aber den eigentlichen Zend-Aveſta nicht kannten. Hyde ſuchte dieſe Aehnlichkeit, wo ſie nicht war, weil er dadurch die reine Orthodoxie des Magismus beweiſen wollte, und verließ ſich auf unreine Quellen.

Zerduſcht ſoll alſo Jude und Meder ſeyn. Es müſſen daher zwey Zoroaſter geweſen ſeyn, wovon der eine ein Meder, der andere ein Jude war: jener der alte Prophet unter dem König Guſchtaſp; und dieſer unter dem Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, der Verfaſſer der heiligen Bücher der Perſer.

Allein Plinius nennt den zweyten Zoroaſter einen Prokoneſer (Zoroaſtrem alium Proconeſium). Er zeigt dadurch wenigſtens, daß er ein naturaliſirter Perſer, und von Geburt ein Ausländer geweſen ſey. Ein Grieche nun, ein Thracier, ein Hebräer? Ich folge hier ohne Bedenken den Orientalern, nicht weil ſie Orientaler ſind, ſondern weil ſie ſich auf das Genie des Zerduſcht, auf den Charakter ſeiner Philoſophie und auf ſeine Bekanntſchaft mit den heiligen Büchern der Juden gründen.

Das Leben des zweyten Zoroaſters im Kleinen.

Zerduſcht, deſſen jüdiſcher Name unbekannt iſt, hielt ſich in ſeiner Jugend zum Daniel oder ſonſt einem der berühmteſten Hebräer am babyloniſchen Hofe, und erwarb ſich anſehnliche Kenntniſſe. (Man weiß, wie anſteckend die babyloniſchen Schulen für die Juden und für die heilige Einfalt ihrer Religion geworden ſind. Einige wurden bloße Speculanten, und verſtiegen ſich in die Urgründe des Weltalls, und Abgründe der Schöpfung — Ezechiel ſahe dieſes in einem Geſicht (K. 8.), daß nämlich geborne Juden ſich vor der aufgehenden Sonne auf die Erde warfen.) Ein ſolcher Abtrünniger wurde unſer Zerduſcht; er fand Gelegenheit, ſich am Hofe und bey dem Monarchen beliebt zu machen a). Bey dem Cyrus fand er als Jude wohl um ſo mehr Achtung, und zeigte vielleicht dieſem Monarchen, wie man das Weſentliche der wahren Religion, die Verehrung des Allerhöchſten, des Gottes Himmels und der Erde, mit den Grundlehren des perſiſchen Glaubens und Gottesdienſtes vereinigen könnte, ohne das letztere Syſtem ganz zu verbannen. — — Auf die Art gewann er die Freundſchaft des Cyrus, wurde Perſer, und trat in den Orden der Magier.

Nach

a) Dieß ſagt Arnobius bey Gelegenheit, da er von einem Zoroaſter, als Freund des Cyrus, redet: Age nunc veniat, qui ſuper igneam zonam Magus ab interiore orbe Zoroaſtres, Hermippo vt aſſentiamur Authori. Bactrianus et ille conueniat, cuius Cteſias res geſtas hiſtoriarum exponit in primo: Armenius Hoſtanis nepos et familiaris Pamphylus Cyri. *adv. Gent. l. I.*

Nach dem Eifer, welchen Cambyſes gegen die Abgötterey blicken ließ, ſollte man muthmaaßen, daß unſer Zerduſcht an ſeiner Erziehung Theil gehabt. Doch müßte dieſe Gunſt nicht von langer Dauer geweſen ſeyn. Paſitheus und Smerdes, Meder und Archimagier, nahmen ihn ein, und konnten mit ihm machen, was ſie wollten. Dieſe neuen Günſtlinge, die bereits mit großen Entwürfen für ſich und ihre Nation ſchwanger giengen, dachten nicht, daß ſie einen ſcharfſichtigen Geiſt, der ſich als Verbeſſerer des Magismus zu erkennen gab, mit zu Hülfe nehmen müßten. Nun vereinigte ſich Rache mit Ehrſucht. Cyrus hatte dem Magus Smerdes die Ohren abſchneiden laſſen, und Zerduſcht war vielleicht deswegen verdächtig. Kurz, die beyden Brüder nahmen den jungen Monarchen wider das jüdiſche Volk ein, und insbeſondere wider den Zerduſcht. Sie reizten die Samaritaner zu Feindſeligkeiten gegen die Juden. Und ohne die geringſte Achtung für das Andenken des Cyrus, bewogen ſie den Cambyſes, den auf Befehl ſeines Vaters angefangenen Bau der Stadt Jeruſalem und des Tempels zu unterbrechen (1 Eſr. 4.). Als aber Smerdes, einer dieſer beyden Brüder ſich des Throns bemächtigt hatte, trieben ſie dieſe Feindſeligkeiten bis zum Uebermaaß. Auf eine neue Vorſtellung der Samaritaner unterſagte dieſer Uſurpateur durch ein förmliches Edict den Juden ſchlechterdings, an der Stadt und dem Tempel fortzubauen, und gab zugleich den benachbarten Völkern Befehl, die Juden, im Fall der Noth auch durch Waffen davon abzuhalten. Eſr. 4. wird Cambyſes Asverus und Smerdes Artaxerxes genannt.

Zerduſcht glich nicht den gewöhnlichen Apoſtaten, welche gemeiniglich die ärgſten Verfolger der verlaſſenen Religion werden. Er verehrte die ſeinige im Herzen nach wie vor. Er entgieng indeſſen der Wuth der Magier, und legte zu Babylon eine blühende Schule an. Es iſt merkwürdig, daß er von dem Verfaſſer der alexandriniſchen Chronik, von den arabiſchen und perſiſchen Schriftſtellern zum Zeitgenoſſen des Samardius gemacht wird. Beyde waren wohl unſtreitig Nebenbuhler, und jeder hatte ſeinen Anhang unter den Magiern und Volk; und der Grund ihrer Antipathie lag vielleicht eben ſowohl in Dogmen als Hofintriguen. (Zerduſcht wollte nämlich einen allerhöchſten Gott noch über dem Ormuzd erkennen, und die Religion der Magier mit der Moſaiſchen vereinigen, welches dem Paſitheus und Smerdes nicht gefallen konnte.)

Der Tod des Uſurpateurs, die Magophonie, und die Erhebung eines gebornen Perſers auf den Thron des Cyrus, führten den Zeitpunkt des Triumphs für

für den Zerduſcht herbey. Der neue König ertheilte ihm das größte Anſehen, wodurch er in den Stand geſetzt wurde, der jüdiſchen Nation die ihr ſchon ehemals zuerkannten Vortheile von neuem zu verſchaffen. Darius beſtätigte von neuem, was Cyrus ihnen eingeräumt hatte.

Er wurde nun Archimagus, affectirte aber nicht die Hoheit des erſten Propheten, wodurch er ſich den damals ſehr aufgeklärten Perſern nur lächerlich gemacht haben würde.

Es ſey nun, daß Darius und der Archimagus es unter ſich ausgemacht hatten, oder daß dieſer Monarch an ſich die Eitelkeit beſaß, für das Oberhaupt der neuen Prieſterſchaft angeſehen zu werden; ſo erfoderte es immer die Klugheit, daß Zerduſcht nur unter dem Befehl des Darius handelte. Er begnügte ſich alſo damit, die neue Religion zu befeſtigen, auszuſchmücken, zu erweitern: er brachte nichts unter ſeinem eigenen Namen ans Licht, ſondern ſammelte alles, was etwa vom alten Zerduſcht noch vorhanden war, ordnete dieſes, fügte von dem Seinigen hinzu, und ſo entſtand das Geſetzbuch — — Er ſchöpfte aus allen, aus der heiligen Schrift, aus den Geſetzen Moſes, — daher zum Theil ſeine gute Moral; — aber er behielt auch gewiſſe ärgerliche Dinge, z. B. die blutſchänderiſchen Ehen, die Alexander der Große erſt abſchaffte. Der neue Codex wurde vom König, von den Großen, und allen Ständen des Reichs mit Beyfall aufgenommen, und der Haß gegen die Götzendiener wurde ſtärker bey den Perſern. Xerxes zeigte in Griechenland und zu Babylon Proben davon. Der abtrünnige Jude hieß nun nicht anders, als Zerduſcht, oder der neue Zerduſcht, und durch ſein Werk, den Zend-Aveſta, brachte er es um ſo eher dahin, daß man über ihn den alten Zoroaſter vergaß.

Zweyte Vorleſung
über
Zoroaſters Schriften
von Herrn Abbé Foucher.

(Den 25. April 1755.)

Die Schriften Zoroaſters ſind nicht weniger berühmt, als er ſelbſt.

Einige Gelehrte behaupten mit Huet, daß, es nie eigentliche Schriften Zoroaſters gegeben habe, ſondern daß alles, was unter dieſem Namen bekannt iſt, untergeſchoben ſey.

Andere hingegen glauben mit Brucker, daß wenn auch je wahre Schriften Zoroaſters vorhanden geweſen, man ſie doch jetzt nicht mehr hätte, ſondern daß der jetzige Zend-Aveſta von den Magiern ſtatt des alten untergeſchoben wäre. Man gründet ſich hierbey auf Beyſpiele ähnlicher Schrifterdichtungen. Daher ſelbſt die ausdrücklichen Zeugniſſe der Alten in dieſer Sache wenig entſcheiden ſollen.

Dieſe Einwürfe haben vielleicht mehr Schein, als Gründlichkeit. Wir dürfen uns nicht zu früh davon einnehmen laſſen, und wollen daher folgende zwey Fragen, welche nicht miteinander verwechſelt werden dürfen, etwas genauer unterſuchen:

1. Hat Zoroaſter, oder einer von den Zoroaſtern Schriften hinterlaſſen?

2. Wenn das, ſind dieſe Schriften ganz oder zum Theil in Perſien noch jetzt vorhanden?

Erſte Frage.

Hat Zoroaſter, oder einer der Zoroaſter Schriften hinterlaſſen?

Hätte Zoroaſter lange vor dem trojaniſchen Kriege gelebt, ſo würde das Apokryphiſche ſeiner Schriften ganz begreiflich ſeyn. Plinius ſagt in dieſer Rückſicht (30, 1.): Mirum hoc inprimis, duraſſe memoriam artemque tam longo aevo, commentariis non intercidentibus, praeterea nec claris nec continuis Succeſſionibus cuſtoditam.

Allein, war der leztere Zoroaſter nach eben dieſem Plinius ein Zeitverwandter des Vaters des Xerxes, ſo hört das Wunder auf. Ich will nichts vom alten Zoroaſter unter Cyaxares I. ſagen, deſſen etwanige ſchriftliche Nachlaſſenſchaft wohl ſchwerlich erhalten ſeyn wird: ſondern ich halte mich bloß an den leztern Zoroaſter des Plinius, und behaupte, daß es nicht nur wahrſcheinlich ſey, daß dieſer etwas Geſchriebenes hinterlaſſen hat: ſondern daß es auch wider alle Wahrſcheinlichkeit ſeyn würde, wenn man annehmen wollte, daß er es nicht gethan hätte. Damals galten die Wiſſenſchaften im Orient. Sollte eben der Zaratus, der zu Babylon eine öffentliche Schule unterhielt, ſeine Lehre nicht auch ſchriftlich haben fortpflanzen wollen? Mußte er dieſes nicht vielmehr thun, nachdem ihm Darius die Würde eines Archimagus ertheilt hatte, um durch ein allgemeines Geſetzbuch die Religion des Volks zu ſichern? Hierzu bedurfte es gewiſſer Lehren des Glaubens, heiliger Gebräuche, einer Liturgie zur Anwendung, Erhaltung und Fortpflanzung dieſer Lehren, und einer ordentlichen Einrichtung des Prieſterſtandes. Nach der Erzählung der Alten waren die religiöſen Begriffe Perſiens feſtgeſezt und ohne Wandel; ihre Geſetze und heiligen Gebräuche unveränderlich: die Lehre Zoroaſters über die Gottheit und über die Urkräfte des Weltalls war ſeinen Schülern bekannt, und ſie unterwieſen darinn andere. Die Perſer hatten alſo ein geheiligtes Buch von ihrem Geſetzgeber in Händen.

Zu dieſer Vermuthung fügen ſich die Zeugniſſe des Alterthums.

Nach dem Plinius brachte Hoſtanes die Magie, d. i. das Syſtem Zoroaſters, nach Griechenland, und die Griechen verſchlangen ſeinen Unterricht mit dem größten Heißhunger. Hic maxime Hoſtanes ad rabiem, non ad aviditatem modo ſcientiae eius, Graecorum populos egit. (30, 1.) Hoſtanes machte

die Griechen mit dem Zoroaſter bekannt, erklärte ihnen ſeine Grundlehren, und brachte ihnen einen hohen Begriff von ſeiner Philoſophie bey. Dieß beweiſen die Lobſprüche, die Platon, Ariſtoteles und andere vom Diogenes Laert. angeführte Alte dieſer Philoſophie machen. Die Lehre der Magier ſtand bey den Griechen in großer Achtung, ſo lange ſie die hohe Metaphyſik trieben. Nachdem ihre Philoſophie aber in den Schulen der Akademie, des Zenon und Epikur entweder dornicht oder ſinnlich geworden war, verloren ſie die Lehren Zoroaſters ein wenig aus den Augen.

Allein kurz vor den chriſtlichen Epochen und in den beyden erſten Jahrhunderten wurde der hohe metaphyſiſche Geſchmack wieder Mode, und zwar ſtärker, als jemals. Die neuen Platoniker und Eklektiker verglichen alle Secten der griechiſchen Philoſophie, und fanden die morgenländiſche ganz beſonders nach ihrem Geſchmack, weil ſie ihnen tiefer, als die griechiſche, ſchien. Man ſehe, was Porphyr deswegen vom Plotin erzählt [a]). Nie ſtand Zoroaſter in größerer Achtung als damals. Der eine wollte ſein Syſtem immer beſſer, als der andere, kennen; Jeder ſuchte es in ſein eigenes zu verwandeln: von den Chriſten wurde es evangeliſirt, von den Philoſophen platoniſirt, und von den Ketzern gnoſtiſirt. Die Anhänger des Gnoſtikers Prodikus rühmten ſich gewiſſer Schriften des Zoroaſter: Plotin und Porphyr bewieſen dagegen, daß dieſe Bücher von den Gnoſtikern erdichtet wären: ſie ſelbſt aber ächtere Schriften vom Zoroaſter hätten.

Euſebius von Cäſarea führt in ſeiner Praepar. Evangel. (I, 10.) von dieſem Philoſophen eine ſchöne Stelle über die Natur Gottes an, die, wie er ſagt, Wort für Wort aus der Sammlung der geheiligten Religionsbücher Perſiens genommen war: *Ζωροαστρης ὁ Μαγος εν τῃ ἱερᾳ συναγωγῃ των Περσικων φησι κατα λεξιν.* War dieſe Sammlung ein griechiſches Buch? Ich glaube nicht; es hätte damals ſicherlich bekannter ſeyn müſſen. Euſebius redet aber allein davon. Wahrſcheinlicher hatte der Biſchof dieſen Text von einem perſiſchen Chriſten.

Am bekannteſten unter den vorgegebnen Zoroaſterſchriften waren die berühmten Oracula chaldaica. Hievon ſind noch Fragmente vorhanden, die man aus den Schriften des Proklus, Simplicius, Damaſcius, Syneſius, Olympiodors und anderer geſammelt, und mit den Anmerkungen des Plethons und Pſellus

*) Vita Plot.

Pſellus beſonders herausgegeben hat [a]). Man ſiehet darinn die Lehrſätze des Pythagoras und Platons, nebſt augenſcheinlichen Anſpielungen auf die Theologie der Magier. Ein alexandriniſcher Philoſoph iſt ohne Zweifel der Verfaſſer davon, der darinn die griechiſche und orientaliſche Philoſophie vereinigen wollte.

Dieſes Werk ſcheint, ob man gleich ſein eigentliches Alter nicht beſtimmen kann, dennoch jünger zu ſeyn, als was Hermippus unter einem der Ptolomäer bekannt machte. Hiervon ſagt Plinius: Hermippus de tota ea arte (magica) diligentiſſime ſcripſit, et vicies centum millia verſuum a Zoroaſtre condita, indicibus quoque voluminum eius poſitis, explanavit. Hiervon iſt nichts mehr übrig: Diogenes Laert. ſagt nur überhaupt, daß Hermippus im erſten Buche die ganze Theologie der Magier abhandle.

Obgleich Hyde wegen eines Misverſtändniſſes (verſuum, στιχοι) den Hermippus unter die Betrüger zählt, ſo wäre doch ſehr zu wünſchen, daß wir dieſes Werk noch haben möchten, weil es mit genauer Sorgfalt geſchrieben war. Diligentiſſime ſcripſit, ſagt Plinius. Auch war es zu ſeinen Zeiten noch nicht Mode, wie nachher, Schriften unter einem verehrten Namen des Alterthums zu erdichten. Ueberdem gab er keine Ueberſetzung der Zoroaſtriſchen Schriften, ſondern nur eine Erklärung derſelben (explanavit) nebſt dem Hauptinhalt und Titeln aller dieſer Bücher.

Man kann mit Grund annehmen, daß Hermippus, welches damals nichts ſeltenes war, eine Reiſe nach Perſien gemacht, und durch die gelehrteſten Magier Zoroaſters Schriften kennen gelernt habe, wodurch er in den Stand geſetzt worden, nach ſeiner Rückkunft davon zu ſchreiben.

Er begehet freylich wegen des Zeitalters, worein er den Zoroaſter ſetzt, einen chronologiſchen Irrthum. Allein er war hierinn nicht ſo kritiſch wie Plinius, einen neuern Zoroaſter, den unmittelbaren Vorgänger des Hoſtanes, zu ſuchen, ſondern ſchrieb eine fabelhafte Tradition nach. Auch konnten ihn die Magier hierüber nicht eigentlich belehren, denn der letztere Zoroaſter redete in ſeinen Schriften unter dem Namen des alten Propheten Mediens.

Das Buch des Hermippus dient zum ſichern Beweiſe deſſen, was man damals über dieſen Punkt, Zoroaſters Schriften betreffend, glaubte. Würde

a) S. Stanl. Hiſt. Philoſ. Orient. Fabricii B. G. t. I.

er wohl das Herz gehabt haben, der gelehrten Welt einen Abriß von dieſen Büchern vorzulegen, wenn man nicht das Daſeyn Zoroaſtriſcher Schriften als ausgemacht angenommen hätte? Noch ältere Schriftſteller, als Hermippus, würden eben dieſes lehren, wenn wir ihre Werke noch hätten. Diogenes L. führt den Ariſtoteles, Dinon, Hermodor, Eudoxus, Theopomp, Eudem von Rhodus, Hekatäus und Clearch Sol. als gründliche Schriftſteller über Zoroaſter und ſeine Lehre an. Vor allen wäre das Μαγικον des Ariſtoteles zu wünſchen. Wäre dieſes auch vom Antiſthenes, einem Schüler des Sokrates, oder von einem gewiſſen Philoſophen Rhodon, dem es nach Suidas Bericht einige zuſchrieben, ſo würde es nicht weniger ſchäzbar ſeyn. Indeſſen zweifelten Diogenes L., Plinius und Suidas nicht, daß Ariſtoteles der Verfaſſer davon ſey.

Auf das Leſen dieſer Schriftſteller gründete ſich die große Verehrung Zoroaſters bey den neuen Platonikern und alexandriniſchen Philoſophen. Vielleicht ſchöpfte man eben daraus die nachmals ſo berühmten Oracula Zoroaſtris.

Nach einem unpartheyiſchen Urtheil folgt:

1) Daß ein großer Theil der vorgegebnen Zoroaſterſchriften erdichtet ſind, wie z. B. die Offenbarung des Zoroaſter, ein gewiſſes Buch des Hyſtaſpes, das einige Kirchenväter anführen.

2) Daß die Schriften des Hermippus und anderer Philoſophen, welche ſichs angelegen ſeyn ließen, Zoroaſters Lehren vorzutragen und zu erklären, zwar ein günſtigeres Urtheil verdienen, doch aber nicht als Ueberſezung der geheiligten Originalbücher der Magier anzuſehen ſind. Und in ſo fern läßt ſichs rechtfertigen, wenn Chryſoſtomus (de ſ. Babyl.) alles, was damals unter dieſem Namen bey Philoſophen, Chriſten und Gnoſtikern bekannt war, verwirft.

Ich ſchließe hieraus: 1) daß wenigſtens in dem Jahrhundert vor Chr. G. und in den drey folgenden mit Gewißheit angenommen wurde, daß Zoroaſter Schriften hinterlaſſen habe, und daß dieſe Bücher noch in den Händen der Magier wären.

Ich ſchließe 2) daß man damals in Perſien heilige Bücher hatte, die man vom Zoroaſter herleitete. Wie würde die ganze römiſche Welt ſich mehrere Jahrhunderte hindurch wegen des Daſeyns dieſer Bücher haben betrügen laſſen, wenn in dem Lande ſelbſt keine bekannt geweſen wären? Perſien war nicht

nicht unzugänglich, am wenigſten um eine Zeit, da ſich das römiſche Gebiet bis an den Euphrat erſtreckte. —

Das Zeugniß der Chriſten des Orients iſt auch von Gewicht. Das Chriſtenthum hatte ſich in Perſien ſehr ausgebreitet: ein zahlreiches Volk und ſelbſt Magier hatten es angenommen. Dieſe Kirche unterhielt eine beſtändige Correſpondenz mit den Chriſten in Meſopotamien und Syrien. Nun aber bezeugen die Chriſten des Orient eben ſo ſehr, als heidniſche Philoſophen, daß es heilige Bücher in Perſien gäbe, die dem Zoroaſter zugeſchrieben würden.

Hierzu kam, daß die orthodoxen Chriſten ein beſonders Intereſſe hatten, ſich nach den Schriften Zoroaſters genau zu erkundigen, weil die Gnoſtiker und Ketzer dadurch hintergiengen. Sie würden das ganze Anſehen der vorgegebenen aber erdichteten Bücher dieſer Art auf einmal damit geſchlagen haben, wenn ſie hätten zeigen können, daß die Perſer ſelbſt gar keine Anſprüche auf Schriften von ihrem Geſetzgeber machten. Dieß thaten ſie nicht: es mußte alſo offenbar ſeyn, daß die Magier dieſe berühmten Bücher zu beſitzen glaubten. Und ſo war freylich der Betrug in dieſer Art ſchwerer zu entdecken, weil ſelten einer im Stande war, eine Vergleichung anzuſtellen.

Die Magier waren alſo im Beſitz gewiſſer heiliger Bücher, die dem Zoroaſter zugeſchrieben wurden. Das Zeugniß des Euſebius beweiſt. Mit einer Zuverſicht von eigener Ueberzeugung führt er die eigenen Worte des Zoroaſter an, und zwar aus einer geheiligten Sammlung perſiſcher Bücher. Ζωροαστρης ὁ Μαγος φησι κατα λεξιν εν τῃ ἱερᾳ συναγωγῃ των Περσικων. Er redet ſelbſt vom Original. Wäre dieſe Stelle aber auch nur ein getreuer Auszug jener Bücher, oder gar nur ein frommer Betrug der Chriſten dieſes Landes, ſo folgt doch als gewiß, daß die Perſer zur Zeit des Euſebius wahre Schriften Zoroaſters zu haben glaubten.

Dieß geſtand ſelbſt Huet ein: nur glaubte er, ſeiner Hypotheſe zu gefallen, daß dieſe Schriften das Werk eines jüdiſchen Betrügers wären.

In Perſien alſo, und nicht in Griechenland, müßten dieſe Schriften dem Zoraſter untergeſchoben ſeyn. Ich behaupte aber, daß ein ſolcher Betrug gegen alle Wahrſcheinlichkeit ſey. Dieß iſt meine dritte Folgerung, die noch näher beſtätigt werden muß.

Ich will dem Huet wohl zugeben, daß die beſagten Bücher nicht vom alten Zoroaſter ſind, und von einem übergetretenen Juden, der, wie ſein Vorgänger, den Namen Zoroaſter oder Zerduſcht führte, herrühren. Aber es kömmt auf die Zeit an, wohin man dieſe ſetzen muß. Ich behaupte, zu Folge der Zeugniſſe des Alterthums, daß er unter dem Darius, dem Sohne des Hyſtaspes, lebte: Huet hingegen ſetzt ohne den geringſten Beweis dieſen Betrug in die Zeiten nach Chriſti Geburt.

Ich begreife vollkommen, daß dem Zerduſcht ſeine Reformation unter Darius nicht ſchwer fallen mußte. An die alten Magier wurde faſt nicht mehr gedacht. Nach jenem großen Blutbad lebten noch wohl einige hie und da eben ſo unbekannt als verachtet. Er ſtiftete alſo einen neuen Prieſterſtand, der ihm blindlings ergeben war. Auch hatten dieſe neuen Magier nicht wenig Intereſſe, die Bücher ihres neuen Zerduſcht, als den authentiſchen Codex der Feuerreligion, im Anſehen zu erhalten.

2) Darius, der ſich ſelbſt für das Oberhaupt der Magier erklärt hatte, betrachtete es als eine ſehr wichtige Sache, einen einförmigen Religionsdienſt in ſeiner neuen Monarchie überall einzuführen. So fand der zweyte Zerduſcht keine Hinderniſſe.

3) Um die Sache deſto gültiger zu machen, ſammelte er vermuthlich alles, was die Sage und ſchriftliche Fragmente, wenn es dergleichen noch gab, vom alten Zoroaſter und ſeinen Geſetzen erhalten hatten. So las man das neue Werk, und glaubte das alte beſſer erklärt und erweitert zu leſen.

4) Endlich gab der neue Zerduſcht ſein Werk nicht für das alte aus. Der Betrug wäre zu grob geweſen. Man wußte wohl, daß er der Verfaſſer ſey. Was er den alten Zerduſcht ſagen ließ, waren im Grunde ſeine Lehren, einige Ausſchmückungen und Verſchönerungen abgerechnet, die ſich aber die neue Secte gern gefallen ließ. Wenn er auch einige neue Geſetze einführte, Begriffe und heilige Gebräuche änderte, ſo folgte man ſeinem Anſehen ohne Widerſpruch.

Man kann ſich alſo nicht wundern, daß ihm die Reforme leicht werden mußte: aber man ſetze ſie in die folgenden Jahrhunderte, wo der Magismus feſt gegründet war, und im ganzen Reiche glänzte, ſo wird ſie höchſt ungereimt.

Wenn

Wenn das Reich unter einer fremden Herrſchaft geſtanden; wenn der Ueberwinder die Tempel niedergeriſſen, die Prieſter verjagt, die Denkmåler des alten heiligen Dienſtes verbrannt håtte, um dafür neue Geſetze und neue Gebräuche einzuführen: und es wåre dann, nach der Vertreibung der Tyrannen, irgend ein alter Magus aufgeſtanden, und håtte unter dem Namen Zoroaſters falſche Bücher ans Licht gezogen, mit der Verſicherung, daß er ſie vor den Nachſuchungen der Verfolger bewahrt håtte; ſo håtte ein ſolcher Magus ſeine Zeitverwandten vielleicht hintergehen können.

Allein ſeit dem Darius war dergleichen in Perſien nie geſchehen. Alexander hatte weder Zeit noch Luſt, die alte Religion des Volks zu ſtürzen. Die Syriſchen Könige, ſeine Nachfolger, hatten nur einen Schatten von Gewalt, und verloren ſie bald ganz durch die Arſaciden, waren alſo noch weniger im Stande, den Perſern griechiſche Geſetze und Gebräuche aufzuzwingen. Die Parther bekannten ſich ſelbſt zur mediſchen und perſiſchen Religion. Folglich war dieſe Religion bis jetzt immer blühend geweſen; und alſo nicht möglich, der ganzen Nation gewiſſe Bücher, als alte Schriften Zoroaſters, aufzubürden, wovon ſonſt kein Menſch gewußt håtte.

Auch kam es nicht bloß auf die Abfaſſung ſolcher Bücher an; ſondern das wichtigſte war, ihnen ein göttliches Anſehen zu verſchaffen, und die Magier zu bewegen, dieſe Schriften als das Werk ihres Propheten, und als das allgültige Geſetz ihres heiligen Dienſtes anzuſehen. Welche Zauberkunſt eines Fremdlings, ſelbſt eines Magus, wåre hinreichend geweſen, ſie zu überreden, daß ſie Bücher, die ſie jetzt zum erſtenmal ſahen, zu allen Zeiten in Hånden gehabt, und von ihren Vorfahren erhalten håtten?

Endlich, wenn dieſe Bücher eines bloß wiſſenſchaftlichen Inhalts geweſen wåren, ſo håtten die Magier etwa glauben können, ſie wåren durch die Wißbegierde einiger weniger erhalten worden: allein es waren Bücher der Gebräuche und Vorſchriften des Lebens, und ein eben ſo weſentlicher Theil für den allgemeinen öffentlichen Religionsdienſt, als für den Gebrauch der Prieſter; Bücher, welche Euſebius nennt: *ιερα συναγωγη των Περσικων*. Seit dem Darius ſtanden die Magier gewiß nicht im Rufe der Dummheit: ſie hatten Anſehn ſelbſt in der gelehrten Welt; und konnten daher auf eine ſo grobe Weiſe nicht betrogen werden.

Eine geheime Verabredung dieſer Art war nicht möglich: denn tauſende von Prieſtern lebten zerſtreut in dem ungeheuren Gebiet eines Reichs, das ſich vom Euphrat bis zum Indus, vom caſpiſchen Meer bis zum Ocean erſtreckte.

Laßt uns indeſſen die Geſchichte Perſiens hierüber befragen. Die Revolution in der perſiſchen Monarchie gegen das 226 Jahr Chriſti (da der Perſer Artaxares den Parthern die Krone entriß) zeigt gewiſſe Unruhen in der Religion: eine Verſammlung der Magier. Sollte dieß nicht die Epoche der Zoroaſtriſchen Bücher ſeyn?

Ardſchir-Babecan (Artaxares) fand bey ſeiner Thronbeſteigung den Eifer für Zerduſchts Lehre ſehr erkaltet. Einige, beſonders Hofleute, ſpotteten offenbar über Zoroaſters Lehren von der Auferſtehung u. ſ. Der König war ſelbſt verlegen, und berief die Magier. Der König wollte nicht wiſſen, ob die Magier die beſtrittenen Lehrpunkte glaubten? das war ausgemacht: auch nicht, ob Zoroaſter dergleichen gelehrt habe? das galt für eben ſo gewiß: ſondern er verlangte, daß ſie ihm bewieſen, daß die Religion des Zerduſcht göttlich ſey. Dieſes ſuchten ſie nun ſo gut als möglich durch ein Wunder der Viſion zu thun. S. Hyde de Rel. Vet. Perſ. c. 21., wo die Sache ausführlich angeführt wird aus dem Perſiſchen Gedicht Erdaviraph-namah.

Unter Schabur oder Sapor I., dem Sohne des Artaxares, wurden bey erneuerten Streitigkeiten die Magier von neuem zuſammen berufen. Man verlangte zum Beweiſe ein noch ſtärkeres Wunder, als jene Viſion geweſen war. Aduradab-Mahreſpand ließ ſich alſo glühendes Metall über den Leib gießen [a]).

Dieß waren alſo die Religionsſtreitigkeiten zu Anfang der Saſſaniden-Dynaſtie. Wären alſo die vorgegebenen Bücher etwa aus dieſer Zeit? Nein! Denn hiebey kam es nicht auf Zoroaſters Meynung an, die man anerkannte,

a) Eben hiedurch bewies auch einſt Zoroaſter ſeine Sendung. Aber Pherduſſi, ſein Geſchichtſchreiber, fügt hinzu, daß er ſich vorher den Leib mit einer gewiſſen Salbe gerieben habe, welches Mahreſpand auch wohl nicht vergeſſen haben wird. Die Feuerproben des zehnten Jahrhunderts mit ihren Künſten waren alſo keine neue Erfindung.

erkannte, ſondern ob man dieſe als göttliche Lehren annehmen müßte? Dieſe Frage konnte alſo durch keine vorgegebene Bücher entſchieden werden. Ferner hätte der Betrüger die 40000 verſammelten Magier auf ſeiner Seite haben müſſen. Aber auch dieß wäre ſo gut als nichts geweſen, weil die Gegner Zoroaſters dieſe bis dahin ungekannten Bücher nur hätten verwerfen können. Endlich war das Daſeyn Zoroaſtriſcher Bücher ſchon längſt vor dem Artaxares bekannt, welches allein ſchon aus dem Hermippus erwieſen iſt.

Zoroaſter hat alſo Schriften hinterlaſſen, die im vierten Jahrhundert noch vorhanden waren, und ſich ohne Zweifel vor dem Untergange des Reichs durch die Saracenen verloren haben.

Sind ſie alſo noch jezt vorhanden?

Zweyte Frage.

Sind Zoroaſters Schriften in Perſien ganz, oder zum Theil noch jezt vorhanden?

Die Ghebern beſitzen ſeit undenklichen Zeiten eine gewiſſe Anzahl heiliger Bücher, in einer fremder Sprache geſchrieben, wovon die meiſten Perſer nichts verſtehen, und deren Charaktere ſelbſt nicht mehr im Gebrauch ſind. Die ganze Sammlung heißt Zend-Aveſta oder Zund-Aveſtun.

Dieſer allgemeine Name beſtehet aus zwey alten perſiſchen Wörtern Zend und Veſta. Veſta iſt das Feuer, und Zend nach Herbelot lebend oder Leben. Es wäre alſo lebendes Feuer oder Leben des Feuers a).

Was die Sprache anbetrifft, ſo glaubt Herbelot (Dict. au mot *Uſta*), daß ſie dem Chaldäiſchen näher als dem Pehlviſchen kommen. Hyde hingegen hält ſie für reines Pehlvi b).

a) Die Erklärung Anquetils iſt lebendes oder lebendiges Wort. Zur Nachahmung Zoroaſters nannte Manes das berühmteſte ſeiner Bücher lebendiges Evangelium oder Evangelium des Lebens.

b) Auch Hyde verſtand weder die Sprache Zend noch Pehlvi. Die Abhandlungen Anquetils über die alten Sprachen Perſiens können hier und zum folgenden allein verglichen werden.

Pehlvi war die alte Sprache des eigentlichen Perſiens, und alſo die Sprache des Cyrus und ſeiner Nachfolger. Deswegen ſchrieb der neue Zoroaſter in dieſer Sprache. (Herr Foucher redet hier, ſo gut er damals reden konnte. Zend, als die Grundſprache der eigentlichen Zendbücher, iſt vom Pehlvi, worinn einige Zendbücher überſetzt ſind, verſchieden.)

Das Pehlvi konnte unter den Parthern einige Abweichungen leiden: indeſſen blieb es die ordentliche Sprache des Lebens und der Schrift bis auf Behram-Ghur oder Varananes V., zur Zeit des jüngern Theodoſius. Da er die mediſche Sprache angenehmer und ſchöner fand, ſo machte er ſie zur Hof- und Kanzeley-Sprache. So fiel das Pehlvi durch das Deri d. i. die Hofſprache. Der iſt Pforte.

Deri iſt bekannt unter dem Namen Parſi, im Gegenſatz des Neuperſiſchen, welches ein Gemiſch des Türkiſchen, Arabiſchen und Perſo-Mediſchen iſt a).

(Nun folgt einiges vom Inhalt des Zend-Aveſta nach Hyde und Pocock, welches meiſt falſch iſt, und alſo hier wegbleibt.)

Dieſe Bücher halten die Ghebern für göttlich eingegeben. Sie ſind ſo ſehr die Richtſchnur ihres Lebens, daß ſie die ganze Tugend und Unſittlichkeit der menſchlichen Handlungen durch nichts anders ausdrücken, als durch Zend-aver und na-Zend-aver d. i. was Zend will und nicht will.

Nach obigen Gründen, und dem, was ſelbſt Huet zugiebt, würde Zend-Aveſta ein ächtes Werk Zoroaſters ſeyn, weil ich bewieſen habe, daß die heiligen Bücher Perſiens, die vor dem Euſebius ſchon da waren, nicht untergeſchoben geweſen ſeyn können.

Aber Brucker, nebſt andern, behauptet, daß die alten Schriften Zoroaſters verloren gegangen, und der Zend-Aveſta erſt nach dem Untergange des perſiſchen Reichs durch die Araber geſchrieben ſey.

Dieſe Behauptung ſetzt zweyerley voraus: 1) daß die wahren Schriften Zoroaſters von den Arabern ſo ganz zernichtet ſeyn, ohne daß ein einziges Exemplar davon erhalten werden konnte: 2) daß ein Betrüger einige Zeit nachher,

a) Zu dieſen Sprachangaben ſind die Abhandlungen Anquetils zu vergleichen, die vor dem zweyten Bande des angeführten deutſchen Zend-Aveſta ſtehen.

nachher, ſtatt jener alten Bücher, neue erfunden habe, denen er den Namen Zend-Aveſta gab. Wenn ich zeige, daß weder der eine noch der andere dieſer beyden Punkte ſich behaupten laſſe, ſo folgt, daß der Zend-Aveſta noch jetzt die wahren Schriften Zerduſchts enthalte.

Widerlegung der erſten Behauptung.

Die fanatiſche Wuth der Araber gegen alle ſchriftliche Denkmäler ſcheint obiger Behauptung günſtig zu ſeyn. Sie ließen die egyptiſchen Bibliotheken in Flammen aufgehen. Auf dieſelbe Art werden ſie, vom Abſcheu gegen die Feuerreligion durchdrungen, auch die Pyräen und heiligen Bücher der Perſer zernichtet haben, wo ſie in ihre Hände fielen.

Allein konnten ſie ſie alle zernichten? War dieſes möglich, wenn ſie es auch gewollt hätten? Man bedenke den weiten Umfang Perſiens, die Menge der Prieſter, und die große Zahl der Abſchriften dieſer heiligen Bücher —

Hätten ſich alle Magier dem Koran unterworfen, ſo wäre es was: allein der größte Theil im Gefolge eines zahlreichen Volks beharrten ſtandhaft bey ihrem alten Dienſt, und erduldeten lieber alle Grauſamkeiten nebſt dem Verluſt ihrer Güter, ehe ſie abtrünnig wurden. Einige flohen in die Gebirge, andere nach Indien, wo ſie noch jetzt ſind. Der größte Theil blieb in Kirman, wo ihnen die Landesregierung die freye Ausübung ihrer Religion erlaubt. Hier reſidirt noch jetzt der Archimagus mit den vornehmſten Prieſtern in einem Feuertempel, der ſeit der Zerſtörung des Tempels zu Balkh der Patriarchenſitz dieſer Religion iſt [a]). Sollten dieſe dem Dienſt ihrer Väter ſo eifrigſt ergebenen Parſen, unter ihren Habſeligkeiten nicht dasjenige zu retten geſucht haben, was ſie in der That für ihr größtes Kleinod hielten?

Ja ſelbſt dieſe Verfolgung — war ſie ſo gewaltſam, als man ſie glaubt? Die Araber zerſtörten die Bibliotheken und Archive, die ihnen nach dem Kriegsrecht zugefallen waren: aber weder in Egypten noch ſonſt wo riſſen ſie einzel-

a) Daher werden die wichtigſten Fragen, die Feuerreligion und heiligen Bücher betreffend, von hieraus entſchieden. Die Parſen in Indien unterhalten eine beſtändige Correſpondenz mit Kirman. S. Anquetils Reiſebeſchreibung hie und da, nebſt dem Zend-Aveſta in den hiſtoriſchen Nachrichten.

einzelnen Familien die Bücher aus den Händen. Sie verabſcheueten ohne Zweifel den Feuerdienſt, mishandelten die Anhänger deſſelben, zerſtörten ſeine Tempel an den Orten, deren Einwohner die Religion der Sieger angenommen hatten. Aber ſie gebrauchten hiebey nicht offenbare Gewalt, weil mehrere Pyräen in Baktriana und Medien noch lange nach ihrer Eroberung fortgedauert haben. Schach-Abas ließ ſie erſt niederreißen, und verpflanzte die Ghebern nach Jſpahan a).

Sonſt lieſt man auch nicht, daß jemals ein Perſer ſeines Glaubens wegen gerichtlich verfolgt oder zum Tode verdammt wäre. Niemals zwang man einen Gheber, ſeine heiligen Bücher bey Strafe des Lebens auszuliefern. Die heidniſchen Kaiſer gebrauchten dieſes grauſame Mittel gegen die Chriſten, aber ohne den geringſten Erfolg. Und die Ghebern würden ſicherlich alles gewagt haben, um die Schriften ihres Propheten mit ſich in die Gebirge und Wüſten zu retten.

Sind

a) Herbelot erzählt nach Condemir eine Geſchichte, woraus man ſiehet, daß die Araber ziemlich tolerant waren gegen die Feuerdiener. Neben Herat in Khoraſan ſtand ein prächtiger Tempel der Magier, wofür die Ghebern eine große Steuer entrichteten. Daneben ſtand eine elende Moſchee. Einſt verrichtete der Jman ſein Gebet darinn, und rief im Eifer aus, daß man ſich nicht wundern müßte, wenn die Religion der Gläubigen in Herat immer mehr abnähme, da ein Tempel der Götzendiener ſo nahe dabey ſtünde, und kein Muſelmann ſich das Verdienſt machte, ihn nieder zu reißen. Sogleich wurde Feuer daran gelegt. Die Ghebern aber wandten ſich an den König Abdallah, der ſich von der Sache informiren ließ. Vier tauſend Einwohner wurden abgehört, welche alle ausſagten, daß man niemals einen Feuertempel an dem beſagten Ort geſehen habe, und daß die Moſchee das einzige Gebäude ſey, welches zu Aſche gebrannt wäre. Nach dieſer ſeltſamen Procedur wurden die Ghebern abgewieſen, und die Moſchee wurde viel ſchöner und größer wieder gebauet, als ſie vorhin geweſen war. (S. Herbelot Bibl. Or. bey *Herah* oder *Herat.*) Hieraus folgt, 1) daß die arabiſchen Fürſten den Ghebern ihre öffentlichen Feuertempel gern ließen; 2) daß dieſe, vermöge eines gewiſſen Tributs, einige der anſehnlichſten Pyräen eine Zeitlang erhielten; 3) daß die Muhammedaner ſtatt der Gewalt Liſt gebrauchten, um ſie zu zerſtören, und ſelbſt hiebey eine äußere Form der Gerechtigkeit beachteten. Wenn ſie alſo ſelbſt gegen die Feuertempel ſo viel Toleranz bewieſen, wie groß muß dann ihre Nachgiebigkeit nicht gegen Schriften geweſen ſeyn, die ſie nicht kannten und äußerſt verachteten?

Sind dieſe Schriften aber noch vorhanden, ſo iſt der Zend-Aveſta, das einzige heilige Buch, das die Ghebern noch haben, und das einzige, welches ſeit undenklichen Zeiten den Namen Zerduſchts trägt, unmöglich das Gemächt eines neuern Betrügers. Dieß iſt es, was ich gegen Brucker zu erweiſen hatte: und dadurch zerfällt ſeine Behauptung ſchon zum voraus. Wir wollen ſie indeſſen doch eben ſo unterſuchen, als wenn ſie noch nicht berührt wäre.

Widerlegung der zweyten Behauptung Bruckers.

Der Zend-Aveſta legitimirt ſich auf eine Art, daß man nicht wohl an Untergeſchobenheit denken kann. Hätten wir ihn nur im Neuperſiſchen, oder in Geſtalt einer Ueberſetzung, ſo könnte man an der Treue des Ueberſetzers zweifeln. Allein er iſt in der älteſten Sprache Perſiens geſchrieben, und mit den älteſten Schriftzeichen dieſer Nation. Kein Neuperſer kann ihn leſen. Die Ghebern ſelbſt verſtehen ihn nicht; und die meiſten Magier werden nur durch fortgehende Uebung und Erfahrung in den Stand geſetzt, das Weſentliche ihrer Liturgie zu leſen.

Kann die Kritik zuverläßigere Beweiſe der Aechtheit verlangen? Unſere alten franzöſiſchen Bücher ſind nach dem Maaß der fortgehenden Sprachverbeſſerung immer mehr verjüngt oder moderniſirt worden. Wenn hingegen die Magier aus Gewiſſenhaftigkeit nicht das Geringſte am Zend-Aveſta zu ändern gewagt haben, muß uns denn dieſe religiöſe Aufmerkſamkeit der Aengſtlichkeit nicht zum Beweiſe dienen, daß ſie ihn in dem Zuſtand erhalten haben, worinn er war, als das Pehlvi (muß heißen Zend) noch die Grundſprache Perſiens war?

Sehr entſcheidende Gründe müßten eine ſo vernünftige Vermuthung aufheben. Indeſſen weiß Brucker nichts als bloße, von aller Wahrſcheinlichkeit entfernte, Vielleicht entgegen zu ſetzen. Er nimmt an, daß zu einer Zeit, da die Chriſten, Juden und Muhammedaner die Feuerreligion um die Wette angriffen, einige Ghebern, in der Abſicht ihre wankende Religion aufrecht zu halten, den Einfall gehabt haben, eine ziemlich ſtarke Sammlung von Büchern unter dem ehrwürdigen Namen Zoroaſters oder Zerduſchts zu verfertigen, und, um dieſem Werke einen ſtarken Schein von Alterthum zu geben, ja ſelbſt ihren Gegnern alle Mittel zur Entdeckung des Betruges aus den Händen

den zu reißen, dieſelben in einer alten, ganz ausgeſtorbenen Sprache, und mit Charaktern, die niemand leſen konnte, geſchrieben haben: wobey ſie aber einen kurzen Abriß dieſes Werks unter dem Namen Sadder, in der gemeinen perſiſchen Sprache, abfaſſen mußten, um wenigſtens den Idioten oder Fremdlingen eine allgemeine Idee von dieſem Werke zu geben.

Ich darf wohl ſagen, daß dieſe Hypotheſe ein bloßes Gewebe von Ungereimtheiten ſey. Hatten denn die durch Muhammedaner verfolgten Magier, welche größtentheils gezwungen waren, ſich in verlaſſene Gegenden zu retten, — hatten ſie Muße und kaltes Blut genug, um dieſen Betrug zu ſpielen, nicht nur für Fremde, ſondern ſogar für ihre eigene Anhänger? Es kömmt hier nicht auf einen Wiſch, ſondern auf beträchtliche Bücher an. Waren dieſe Prieſter, troß dem Verluſt ihrer alten Bücher, auch noch geſchickt genug, um in einer alten Sprache zu ſchreiben, die faſt keiner mehr verſtand oder leſen konnte? Fanden ſie troß ihrer Armuth das Mittel, eine ſehr große Anzahl von Exemplaren ihres Werks ſchreiben zu laſſen, um die Pyräen von Indien bis tief in Aderbedjan oder Medien damit zu verſehen? Und hatte ihr Kunſtgriff, ſo wenig fein er uns auch ſcheinen muß, dennoch einen ſo glücklichen Erfolg, daß der ganze Orient ſich überzeugen ließ, daß dieſe neuen Bücher vom Zoroaſter wären?

Das Luſtigſte iſt, dieſe Prieſter wollen ihre Religion vertheidigen, und ſchreiben Bücher, die weder Chriſten, noch Juden, noch Muhammedaner leſen können. — Allein dazu diente der Sadder. Noch ärger! Der Zend-Aveſta iſt ohne Widerſpruch älter als die Wiederauflebung der Wiſſenſchaften, unter den Arabern und Perſern, weil ihre erſten Schriftſteller davon, als einem ſehr alten Werke, reden, welches Brucker ſelbſt eingeſtehet. Er muß alſo den Zend-Aveſta ins achte oder neunte Jahrhundert J. Chr. ſetzen. Nun aber iſt der Sadder, das Werk eines Prieſters der Ghebern, nach Hyde, Pocock, Herbelot, Renaudot, erſt gegen das Jahr 1500 ans Licht getreten. Folglich konnte der Sadder nicht ſechs oder ſieben Jahrhunderte vor ſeiner Entſtehung zu einem Mittel gebraucht werden, den Zend-Aveſta daraus kennen zu lernen.

Dem Verfaſſer des Zend-Aveſta mußte das Alte Teſtament bekannt ſeyn, ſagt Brucker; Zoroaſter aber konnte es nicht kennen; denn ein Jude war er nicht, wie viele vorgeben, weil ſeine Genealogie im Zend-Aveſta noch aufbehalten iſt; alſo muß der Zend-Aveſta ſelbſt untergeſchoben ſeyn. Dieſer

Ein-

Einwurf, ſo viel etwa an ihm iſt, findet ſeine Antwort darinn, daß man zwey Zoroaſter annimmt; einen alten, der für einen Propheten galt, und einen andern unter dem Darius, der der Geſchichtſchreiber des alten und Sammler ſeiner Lehren war. Hierinn liegt die Auflöſung [a]).

Wäre der Zend-Aveſta erſt nach dem Untergange des perſiſchen Reichs geſchrieben, wie Brucker annimmt, ſo würde der Betrüger zu der vermeynten Abſicht den Koran eben ſowohl geplündert haben, als die Bibel.

Eben ſo wenig paßt die Zeit kurz vor dem Euſebius von Cäſarea, welche Huet annimmt. Denn damals hatte das Chriſtenthum in Perſien ſchon eine große Anzahl eifriger Bekenner. Warum ſollte er nicht, wie Manes, das Neue Teſtament gebraucht haben? Der Zend-Aveſta iſt alſo älter, als Manes, und als das Chriſtenthum in Perſien.

Weil aber doch Ideen des Alten Teſtaments im Zend-Aveſta vorkommen, ſo muß er zu einer Zeit geſchrieben ſeyn, da die jüdiſche Religion in Perſien ſehr geehrt war. Dieſen Zeitpunkt finden wir aber weder unter den Parthern noch Griechen, noch ſelbſt unter den letzten perſiſchen Königen, welche auf den Artaxerxes Longim folgten: ſondern im Jahrhundert des Cyrus und Darius. Jener verehrte den Gott Iſraels als unumſchränkten Herrn Himmels und der Erde; und dieſer hatte kaum den Thron beſtiegen, da er nichts angelegentlichers fand, als den Freybrief des Cyrus von neuem zu beſtätigen, den Juden ihre vom Cyrus erhaltene Privilegien zu ſichern und zu erweitern, und den Gott Abrahams und Moſes dadurch zu ehren.

Hier haben wir die wahre Epoche des Zend-Aveſta: der ſtärkſte Einwurf gegen ſeine Aechtheit dient ſelbſt dazu, um ſeinen wahren Verfaſſer immer mehr zu entdecken.

Um

a) Brucker hat doch etwas davon geſehen. Neque tamen, ſagt er, negamus, fieri potuiſſe, vt (ſub Dario Hyſtaſpis filio) impoſtor quaedam ab Iſraelitis circa ea tempora inter Babylonios captivitate preſſis, et ex ea ſuperſtitibus didicerit, vel aliquam doctrinas Magorum emendandi occaſionem nactus fuerit, licet, quid potiſſimum expiſcatus ſit, dici non poſſit. Hiſt. Ph. t. I, cap. 3.

Um indeſſen jeder unbedachtſamen Behauptung vorzubeugen, muß ich noch zwey Einſchränkungen machen.

1. Ich behaupte gar nicht, daß der Zend-Aveſta der Ghebern alle Bücher des letztern Zerduſcht enthalte. Die Magier haben ſeit dem Sturz des perſiſchen Reichs ihre Achtung meiſt verloren, ſind unwiſſend und aberglaubiſch geworden, und halten ſich meiſt bloß an den Buchſtaben ihres Geſetzes, und an eine pünktliche Befolgung der eingeführten Gebräuche. Dergleichen laſen die erhabenſten Bücher Zerduſchts nicht, und ſchrieben nur die zum heiligen Dienſt nothwendigen liturgiſchen ab. Die merkwürdigſten Schriften Zoroaſters können daher aus Nichtachtung und in den Zeiten des ſchweren Drucks ganz wohl verloren gegangen ſeyn.

2. Ich behaupte eben ſo wenig, daß Alles im Zend-Aveſta ganz und gar vom Zerduſcht dem zweyten ſey. Wer ſichert uns, daß die Prieſter gar keinen Zuſatz gemacht haben, den ſie etwa für nützlich hielten? Die Geſchichte nennt einige Archimagier, als Hoſtanes, Erdaviraf, Mahraſpand, die man als himmliſchbegeiſterte Heilige verehrt hat. Dieſe können über die Religion geſchrieben, neue Gebräuche eingeführt, und apokryphiſche Stücke *) hinzugethan haben, zu einer Zeit, da das Pehlvi noch im Leben war. Ich halte dieſes für bloße Möglichkeiten, die aber nicht ohne Grund ſind. Hyde will ſogar einige dieſer Zuſätze entdeckt haben, z. B. da, wo oft vom Zerduſcht geredet wird, welches ſich für den zweyten dieſes Namens ſehr wohl ſchickt.

Wenn wir nun den Zend-Aveſta ſelbſt leſen könnten, im Original oder in einer treuen Ueberſetzung **) — würden wir wohl jene von den Alten ſo gerühmte und bewunderte Bücher daran erkennen? die heilige Magie oder religiöſe Wiſſenſchaft, worinn die Kinder der Könige ſo ſorgfältig unterwieſen wurden a), darinn finden u. ſ. w.? Nach dem Sadder ſollte man ſich wenig verſprechen.

*) Von der Art wäre etwa das jetzt bekannte Buch Bun-Deheſch.

**) Dieſe Abhandlung wurde im Jahr 1755 vorgeleſen, wo man von Anquetils Unternehmen noch nichts wußte.

a) Ὁ μεν, ſagt Platon, (nämlich der Magus, als einer der vier Prinzenlehrer) Μαγειαν διδασκει την Ζωροαςρȣ τȣ Ορομαζȣ· εςι δε τȣτο Θεων θεραπεια. Platon nennt den Zoroaſter

Dr=

ſprechen. Man findet darinn zwar ziemlich gute Ideen von Gott, und gewiſſe Grundſätze einer reinen Moral: aber bey alle dem bleibt dieſes Gedicht von hundert Pforten (Sadder) ein elendes Gemächt. Sollte der Zend-Aveſta nichts Beträchtlichers enthalten, ſo würde ich jeden bedauren, der deshalb über die Meere reiſen wollte.

Allein wir dürfen nicht zu früh verzweifeln! Ich glaube nicht einmal, daß der Sadder ein kurzer Inbegriff des eigentlichen Zend-Aveſta ſey. (Er iſt nichts weniger als das, wie man nun weiß.) Er iſt bloß moraliſch: enthält nichts von Liturgie, nichts von Hierarchie, nichts von Geſetzen und Verordnungen für den Prieſterſtand. Und doch ſind dieſes ohne Zweifel wohl die drey Gegenſtände, womit ſich der Zend-Aveſta beſchäftigt. Der Sadder kann alſo kein Auszug des Zend-Aveſta ſeyn.

Allein warum gab Hyde ſich die Mühe ihn zu überſetzen, da er doch den Zend-Aveſta kannte *)? Ich weiß dieſen Einwurf nur auf eine Art zu beantworten. Hyde ſcheint mir nämlich der unerklärlichſte Mann auf der Welt zu ſeyn. Man erlaube mir die Härte dieſes Ausdrucks. Ich erkenne die tiefe Gelehrſamkeit des Engländers, und billige ſelbſt die Lobſprüche ſeiner Freunde und Schüler. Aber als Schriftſteller verräth er einen durch das beſtändige Leſen orientaliſcher Schriftſteller verdorbenen Geſchmack. Er verſtand, ſagt man, das alte Perſiſche vollkommen ſo gut, wie das Neuperſiſche. Er beſaß ein Exemplar vom Zend-Aveſta (nicht vom ganzen Zend-Aveſta, wie man weiß). Er will im Stande ſeyn, ihn zu überſetzen, und muß folglich ſeinen Inhalt kennen. Warum giebt er nun keine genaue Kenntniß davon? Er ſagt etwas von der Grund-

N 2 ſprache:

Ormuzd's Sohn, vermuthlich weil die Perſer ihn als den von Ormuzd geſandten Propheten betrachteten.

*) Dieß glaubte man damals. Allein Anquetil hat das Gegentheil bewieſen. Hätte Hyde das Zend verſtanden, ſo würde er unſtreitig mehr vom Zend-Aveſta geſagt haben. So aber mußte er ſich mit der Ueberſetzung des ungereimten Sadder begnügen, um doch wenigſtens eine Probe zu geben, ſo wenig dieſe auch vom Zend-Aveſta ſelbſt einen Begriff geben konnte.

ſprache: zeigt die Titel der einzelnen Bücher an, und erklärt ſie doch nicht (er konnte ſie nicht erklären, weil ſeine Kenntniß der Sprache ſich nur auf einige Wörter erſtreckte, die in ſeinem Lexikon erklärt waren). Er führt einige Wörter und abgeriſſene Redensarten an, und läßt uns in der vollkommenſten Unwiſſenheit in Abſicht auf den Inhalt eines Buchs, das er über alles rühmt. Dachte er nicht daran, daß ſein Leſer ihm tauſend Fragen zu machen hätte? Entſpricht dieſer Zend-Aveſta, den du geleſen haſt, der Idee, welche ſich die Alten davon gemacht hatten? Findet man darinn Philoſophie, Räſonnement, Beredſamkeit? Stehet darinn die Stelle, welche Euſebius anführt? Welche Pſalme und Stücke des Alten Teſtaments ſind darinn vom Zerduſcht gebraucht? Ueber alle dieſe Fragen kein Wort!

Die orientaliſchen Schriftſteller erzählen Weiſſagungen vom Zoroaſter, beſonders über die Geburt Chriſti [a]). Hierbey überläßt ſich Hyde ſeinem Enthuſiasmus. Allein hierauf kam es hier nicht an: ſondern auf die Beantwortung der Frage: Finden ſich dieſe vorgegebenen Weiſſagungen im Zend-Aveſta? Hat er ſie darinn geleſen, warum ſagt er es nicht, und führt dafür fremde Gewährsmänner an?

Noch ſeltſamer iſt es, daß Hyde es ſich zur angelegenſten Sache macht, den Zoroaſter mit ſeinen Schülern von zwey Vorwürfen zu retten, nämlich daß er die Natur vergöttere, und das böſe Principium ewig mache. Nun kam es ja vor allen Dingen darauf an, den Zend-Aveſta ſelbſt hierbey zu Rathe zu ziehen. Aber keine einzige Stelle weiß er zu dieſem Zweck aus dem Zend-Aveſta ſelbſt vorzulegen, ſondern er will aus dem Sadder und arabiſchen Schriften des dreyzehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts die wahren Meynungen des alten Philoſophen beſtimmen! Was ſoll man dabey denken? Hatte er den Zend-Aveſta geleſen? verſtand er ihn? Man ſollte es glauben, weil er es ſelbſt ſagt *). Allein, um ſeine Leſer für

a) Rel. Vet. Perſ. Praefat. et c. 31.

*) Das thut er doch nicht ausdrücklich, ſondern er verlangt nur Unterſtützung, um eine Ueberſetzung deſſelben zu verfertigen, und hierzu wollte er Hülfsmittel im Orient aufkaufen laſſen.

für das Buch ſelbſt einzunehmen, hätte er etwas Beſtimmtes davon ſagen ſollen. Daß er den Sadder wählt, zeigt wenig Beurtheilungskraft. Ich wundere mich daher nicht, daß ſeine reichen Zeitverwandten nicht Luſt hatten, viel Koſten auf den Zend-Aveſta zu verwenden.

Hyde hat alſo um den Zend-Aveſta ſelbſt kein Verdienſt. Wir wollen daher geduldig warten, bis ein Gelehrter von beſſerer Einſicht und beſſerem Geſchmack uns in den Stand ſetzt, darüber zu urtheilen.

Dritte Vorleſung.

Syſtem des zweyten Zoroaſters über die Natur Gottes und die Bildung des Weltalls *).

Von Herrn Abbé Foucher.

(Den 16. März 1756.)

Es würde ſchwer ſeyn, das eigentliche Gedankenſyſtem des alten mediſchen Zoroaſters genau anzugeben. Wir halten uns dagegen an den zweyten Zoroaſter, durch deſſen Reformation die Religion der Perſer beſtimmt und feſtgeſetzt wurde.

Da wir die noch vorhandenen heiligen Bücher ſelbſt nicht brauchen können; ſo müſſen wir uns an die wenigen Nachrichten derer halten, die dieſe Sammlung von Büchern ſelbſt gekannt haben, und damit dasjenige vergleichen, was die Alten uns von Zoroaſters Lehre hinterlaſſen haben.

Der Zweck des zweyten Zoroaſters war, die Religion der Hebräer mit der Perſiſchen zu vereinigen. Dieſer Zweck muß uns zum Schlüſſel dienen, um in das Innere ſeines Syſtems einzudringen; die Alten haben daſſelbe nie vollkommen begriffen, weil ſie von dieſem Räthſel nichts wußten. Daher das, was ſie davon berichten, einem Wuſte von Dunkelheiten und ſelbſt von Widerſprüchen gleicht.

Erſter

*) Dieſes und die folgenden Memoires des Abbe' Foucher ſind zwar nicht ſo wichtig, als die beyden vorhergehenden: indeſſen will ich doch das Weſentlichſte einrücken. Sie ſind weniger wichtig, weil ſie nicht hiſtoriſch, wie die vorhergehenden, ſondern dogmatiſch ſind. Und als ſolche können ſie weder genau noch vollſtändig ſeyn, weil der Verfaſſer den Zend-Aveſta ſelbſt noch nicht brauchen konnte.

Erſter Artikel.

Zoroaſters Begriffe von der Natur und Größe des allerhöchſten Gottes.

Die Perſer hatten ſo gut, als andere Völker der Erde, den höchſten Gott aus dem Auge verloren, und dafür ſichtbare Gottheiten angenommen. (S. die erſte Vorleſung über die erſte Epoche der perſiſchen Religion Mem. de Litt. t. 25.) Sie waren wenigſtens Sabäer und verehrten die Sonne und Sterne, das Licht und die Elemente. Cyrus erkannte erſt nach der Einnahme Babylons den Ewigen für den einzigen Gott der Welt, für den Schöpfer ſelbſt des Lichts, und für den höchſten Beherrſcher des ganzen himmliſchen Heers. Jeſ. 45. Auf ſein Beyſpiel bekamen auch ſeine Unterthanen einen hohen Begriff von der Theologie der Hebräer, und lernten den höchſten Gott des Weltalls anbeten.

Der zweyte Zerduſcht hatte das mittelmäßige Verdienſt, ſich für eine Wahrheit offenbar zu erklären, die nun keinen Widerſpruch mehr fand, und legte ſie zum Grunde des neuen Magismus, als Darius ihn zum Erzmagus und Reformator erhob.

Erſter Beweis. Hyde hat dieſe wichtige Veränderung in der perſiſchen Religion nicht gemerkt. Hätten die Perſer, wie er behauptet, niemals etwas anders, als den wahren Gott, unter den Sinnbildern des Lichts und der Sterne, verehrt, was hätte denn Zoroaſter in dem öffentlichen Gottesdienſt, deſſen Aeuſſeres er ließ, zu verbeſſern gehabt?

Prideaux ſagt dagegen, die Perſer hätten Licht und Finſterniß, Gut und Uebel für allerhöchſte Weſen gehalten, Zoroaſter hingegen hätte dieſe ungereimte Lehre des Magismus abgeſchafft, und ein allerhöchſtes Weſen von aller Ewigkeit gelehrt, dem die beyden erſten Geiſter des Lichts und der Finſterniß, des Guten und Böſen unterworfen wären. In ſo fern hat Prideaux den Geiſt des zweyten Zoroaſters ſehr wohl gefaßt. Er beruft ſich auf das Zeugniß des Schariſtani und Abulfeda, denen man noch andere arabiſche Schriftſteller beyfügen kann. Ben-Fakreddin-Angju ſagt z. E. in ſeinem Dictionnaire Farhang-Djehangiri: „Die Perſer waren in den alten Zeiten von der Religion der Sabäer und beteten die Sterne an bis auf die Zeit des Guſchtaſp, des Sohns Lohraſp's, d. i. bis auf den Zerduſcht unter dieſem Fürſten. Ben-Schunah,

Schunah, ein anderer Araber, ſagt, „daß die Magier zwey Grundweſen behaupteten, Yesdan und Ahreman, und in dieſer Lehre geblieben wären, bis auf die Erſcheinung des Propheten Zerduſcht: von nun an aber hätten ſie ihre Meynungen geändert, und einen einzigen allerhöchſten Gott, als Schöpfer des Lichts und der Finſterniß erkannt.“ Hyde Rel. vet. Perſ. c. 9. 22.

Hyde läßt dieſe Zeugniſſe nicht gelten: freylich ſind ſie ſehr jung: allein ſie ſagen doch weiter nichts, als was öffentlich und allgemein bekannt war. Die Lehre Zoroaſter lebte bey den Ghebern, die damals zahlreicher und aufgeklärter als jetzt waren, nämlich in dem, was ihre heiligen Bücher enthielten. Auch iſt merkwürdig, daß die Muhammedaner, ohngeachtet ihres großen Eifers wider die Feuerverehrer, vom Zerduſcht doch nicht anders als ehrerbietig reden, und ihn ſchlechthin Chakim, den Weiſen, nennen, weil ſie ihn als ein Werkzeug Gottes anſehen, den groben Sabäismus zu reinigen.

Zweyter Beweis. Nach Hyde und Pocock iſt im Zend-Aveſta vieles aus dem Alten Teſtamente. Der Sadder redet, wie Hyde ſagt, von Gott immer nach den Jdeen der Juden, Chriſten und Muhammadaner. So heißt es, z. B. Scias primum Dominum tuum eſſe vnum, ſanctum, cui non eſt compar; eſt etiam Dominus potentiae et gloriae. (Sadder ſollte hier freylich nicht zum Beweiſe angeführt werden; aber Hyde kannte nichts anders.) Es ſcheint alſo, daß Zoroaſter vom höchſten Gott ſehr würdig geredet, und die Religion der Magier der wahren ſo nahe gebracht hat, als ſeine Politik es irgend erlaubte.

Dritter Beweis. Die chaldäiſchen Orakel enthalten freylich mehr die Lehre der Alexandriner, als der Magier. Aber es finden ſich darinn doch beſtändige Anſpielungen auf Zoroaſters Grundſätze. S. Stanley Hiſt. Phil. or. c. 1. Hier iſt die Monade der Quell aller Zeugungen und abgeleiteten Weſen u. ſ. w. Man leſe noch cap. 2, 7 und 8, und man muß entweder behaupten, daß dieſe Orakel mit Zerduſchts Lehre gar nichts gemein haben, welches ungereimt ſeyn würde; oder daß Zoroaſter dieſe Wahrheit von einem allerhöchſten Weſen deutlich gelehrt habe.

Vierter Beweis. Die Kirchenväter ſagen eben daſſelbe, nämlich Euſebius und Theodorus von Mopsveſta. Von dem letztern hat Photius ein ſchätzbares Fragment aufbehalten. „Theodor, ſagt Photius, (Bibl. p. 199. ed.

de

de Rouen 1693.) erklärt in ſeinem erſten Buche die berüchtigte Lehre der Perſer, welche Zarasdes erfunden hatte, die Lehre nämlich, daß Zaruam die Grundurſache aller Dinge ſey, die er Schickſal nennt: wie darauf Zaruam den Hormisdas und Satan hervorgebracht habe; und endlich was aus der Blutsvermiſchung des einen und des andern erfolgt ſey.“ Der griechiſche Text hat einige Dunkelheit. *Εν μεν τῳ πρωτῳ λογῳ εκτιϑεται το μιαρον των Περσων δογμα ὁ Ζαρασδης εισηγησατο, ητοι περι Ζαρȣαμ, ὁν αρχηγον παντων εισαγει, ὁν και τυχην καλει· και ὁτι σπενδων ἱνα τεκητον Ορμισδαν, ετεκεν εκεινον και τον Σαταναν, και περι της αυτων αἱμομιξιας.*

Theodor wollte dem Syſtem der Magier gewiß nicht ſchmeicheln. Und doch geſtehet er, daß Zoroaſter, Zarasdes-Zerduſcht, einen höchſten Gott erkannte. Er lehrte die Perſer, die in alten Zeiten den Ormuzd und Ahriman als höchſte Weſen angeſehen hatten, daß dieſe beyden Weſen ſelbſt abhängig wären von dem allerhöchſten Weſen, Vater und Regenten aller Dinge, *αρχηγον παντων*. Und eben dieß war die Lehre, welche er in die Religion der Magier einführte, *δογμα εισηγησατο*. Zarasdes nannte Gott Schickſal, *τυχην καλει*, nicht das blinde Glück, ſondern jenes unerbittliche und unveränderliche Schickſal, das die Heiden ſelbſt über den Jupiter erhoben. Herr Abbé Fenel will ſtatt *τυχην* lieber *αυγην* Licht, Glanz; und ſtatt *σπενδων* libans, *σπειρων* ſeminans leſen. Dieſer Abbé erklärt auch Zaruam von זרע ſeminavit, alſo ſey Zaruam Sator rerum. Beſſer vergleicht man Hazaruam, eine Gottheit, der die alten Perſer die allgemeine höchſte Gewalt und Herrſchaft über alle Dinge zuſchrieben. Hazaruam heißt im Perſiſchen nicht Sator, ſondern eine unbeſtimmte lange Zeit (עולם), eine unbegränzte Zeit. Der Hazaruam des Zarasdes iſt alſo der Ewige, den Daniel den Alten der Tage nennt.

Daher ſchöpften die Valentinianer und andere Sekten ihren Begriff von Aeonen: denn *αιων* iſt völlig Hazaruam im Perſiſchen.

Fünfter Beweis. Theodor ſuchte Zoroaſters Syſtem lächerlich zu machen, weil er es widerlegen wollte: Euſebius hingegen wird ein Lobredner dieſes alten Geſetzgebers. Er führt aus der geheiligten Sammlung ſeiner Bücher

eine Stelle mit ſeinen eigenen Worten an *), nämlich: Gott aber hat das Haupt eines Sperbers: er iſt das Erſte aller Weſen, unzerſtörbar, unſichtbar, unerzeugt, ohne Theile, ohne alle Aehnlichkeit und Bild, der höchſte Regent aller ſittlichen Schönheit, unbeſtechlich, der Guten Gütigſter und Beſter, der Weiſen Weiſeſter; der Vater der beſten Ordnung und Gerechtigkeit; er ſchöpft ſeine Erkenntniß aus ſich ſelbſt; der Naturlehrer, vollendet und weiſe, und der heiligen Naturkunde einziger Entdecker **).“ Euſebius fügt hinzu, daß Hoſtanes ſich eben ſo ausdrücke in ſeinem Octateuchus ***). Euſebius wußte, daß die gemeinen Zoroaſterſchriften, wie man ſie damals ausgab, untergeſchoben wären. Und doch führt er dieſe Stelle mit Zuverſicht als ächt an. Er hatte ſie vermuthlich von einem perſiſchen Chriſten, oder gar von einem bekehrten Magier. Die Beſchreibung der Gottheit darinn iſt erhaben, aber voll Einfalt, nicht im Geſchmack der Neuplatoniker. Man ſiehet darinn einen Mann, der mit den Begriffen des wahren Gottes von Kindheit auf vertraut iſt. Hätte man ihn wollen als Chriſt vom höchſten Weſen reden laſſen, ſo würden die Worte: *ιερȣ φυσικȣ μονος ευρετης* nicht da ſtehen. Eben hierdurch war Zoroaſter ſo berühmt.

Iſt es aber nicht ſeltſam, daß die Gottheit das Haupt eines Sperbers haben ſoll? Wie paßt dieſes zu den folgenden Attributen? Eben dieſes überzeugt mich, daß die Stelle vom Zoroaſter ſelbſt ſey. Sinnbilder liebten die Menſchen zu allen Zeiten. Die älteſte Schreibart war ſinnbildlich. Dieſe wurde durch die Buchſtabenſchrift verdrungen. Aber der ſymboliſche Geſchmack erhielt ſich noch zum Ausdruck der göttlichen Attribute und Religionsgeheimniſſe. Es war nicht befremdend, die Gottheit auf öffentlichen Denkmälern unter menſchlicher oder thieriſcher Geſtalt mit verſchiedenen Köpfen u. d. gl. abgebildet zu ſehen.

*) Ζωροαϛρης δε ὁ Μαγος εν τῃ ἱερᾳ συναγωγῃ των Περσικων φησι κατα λεξιν. Euſeb. Praep. Ev. l. 1. c. 10.

**) Ὁ δε Θεος εϛι κεφαλην εχων ἱερακος. Ὁυτος εϛιν ὁ πρωτος, αφθαρτος, αϊδιος, αγεννητος, αμερης, ανομοιοτατος, ἡνιοχος παντος καλȣ, αδωροδοκητος, αγαθων αγαθωτατος, φρονημων φρονιμωτατος, εϛι δε πατηρ εννομιας και δικαιοσυνης, αυτοδιδακτος, φυσικος, και τελειος, και σοφος, και ἱερȣ φυσικȣ μονος ευρετης.

***) τα δε αυτα και Ὁϛανης φησι περι αυτȣ (Θεȣ) εν τῃ επιγραφομενῃ οκτατευχῳ.

ſehen. Doch verleiteten dergleichen Vorſtellungen zur Abgötterey, und darum verbot ſie Moſes. Zoroaſter aber ſchmückte, nachdem er Magus geworden war, ſeine Werke, wie die arabiſchen Schriftſteller lehren, mit ſolchen Gemälden aus, die ſich jedesmal auf die Gegenſtände, welche er behandelte, bezogen. Eben dieſes that nachmals Manes, weil er den Lieblingsgeſchmack des Volks kannte. Seine Gemälde wurden ſogar für Meiſterſtücke gehalten.

Wahrſcheinlich ſetzte Zoroaſter vor das Kapitel von Gott einen Sperberkopf, als Sinnbild der Gottheit. Da nun nicht alle Abſchriften des Zend-Aveſta ſolche Gemälde hatten: ſo zeigte man die Gemälde des Originals jedesmal ſelbſt an, z. B. Hier wird Gott unter dem Bilde eines Sperberkopfs vorgeſtellt. Dieß iſt der Sinn der Worte: ὁ δε Θεος εςι κεφαλην εχων ἱερακος. Dieß war anfangs eine Gloſſe: der Copiſt aber nahm ſie in den Text.

Dieſer Vogel war zu allen Zeiten heilig, und die Griechen nannten ihn daher ἱεραξ. Aus der höchſten Luft ſiehet er ſeinen Raub in der Tiefe. Dieß diente zum Sinnbilde der Gottheit, welche vom erhabenſten Himmel in die tiefſten Abgründe ſchauet. So wurde der Begriff der Gottheit dadurch erhoben.

Man kann ſagen, die griechiſchen Philoſophen erkannten zum Theil die Wahrheit eines höchſten Gottes. Allein ſie war hier nur eine ausländiſche Pflanze, und in die Volksreligion, wie bey Zerduſcht, gieng ſie nie über. Zoroaſter glaubte ganz anders, als die griechiſchen Philoſophen: 1) daß die Erkenntniß des höchſten Gottes auch für das Volk gehöre, und zum Grunde der allgemeinen Religion gelegt werden müßte. 2) Er glaubte nicht, daß es dem höchſten Weſen unanſtändig ſey, ſich um die Welt zu bekümmern, ob er ihm gleich Mittelweſen unterordnete: ſondern, daß 3) der höchſte Gott unſere Bedürfniſſe kenne, und ſich von jedem erbitten laſſe. — —

Kein Wunder alſo, daß die erſten Chriſten und Väter der Kirche ihn über alle andere Philoſophen erhoben.

Zweyter Artikel.

Zoroaſters Lehre von den Untergottheiten.

Um die perſiſche Religion mit der jüdiſchen zu vereinigen, mußte Zoroaſter den Glauben an ein höchſtes Weſen zum Grunde legen, zugleich aber den Dienſt der beſondern Gottheiten, welche die Perſer bisher verehrt hatten, erhalten.

Nach dem, was ich oben gegen Hyde bewieſen habe, kann ich nun als gewiß annehmen, daß die Perſer und Meder mit den benachbarten Völkern bis auf den Darius, wo nicht Götzendiener, doch Anbeter der Sonne, Sterne und des Feuers geweſen ſind. Dieſe Gegenſtände der allgemeinen Verehrung verbannte Zoroaſter nicht ganz, wie Prideaux behauptet. Er würde ſonſt ſeinen Endzweck nicht erreicht haben. Denn Nationalmeynungen, die auf Erziehung und Geſetze gegründet ſind, laſſen ſich nicht ſogleich ausrotten. Wie viele Schwierigkeiten hätte Zerduſcht finden müſſen! und doch fand er keine: alles gab ihm Beyfall unter dem Darius.

Geſetzt aber, die Sache wäre ganz leicht geweſen, und er hätte dieſe Mittelweſen ſtürzen wollen, ſo würde er mit Verachtung davon geredet haben, als von bloßer Materie, ohne Empfindung und Leben u. ſ. w.: aber das thut er nicht, ſondern gerade das Gegentheil. Dieſe Art von Sabäismus hat ſich zu allen Zeiten in Perſien erhalten, und noch jetzt betrachten Zoroaſters Schüler Sonne und Feuer mit tiefſter Verehrung, und alle Gebräuche gehen dahin. In der Folge will ich zeigen, daß die Perſer, vom Darius an bis auf den Untergang des perſiſchen Reichs durch die Saracenen, Sterne und Feuer göttlich verehrt haben. Nun aber iſt kein Volk, das an den Religionsſatzungen ſeines Stifters ſo feſt klebt, als dieſes. Folglich lehrte der zweyte Zoroaſter eine Vielgötterey, aber mit Rückſicht auf den Gott der Götter, Vater und höchſten Regenten aller Weſen.

Noch vermehrte er den Magismus mit der Lehre von den Engeln. Sonne und Sterne nebſt dem allgemeinen Feuer der Belebung hatten eine regelmäßige Bewegung und dienten zur Erhaltung des Weltalls im Ganzen genommen. Die alten Perſer erkannten weiter keine Gottheiten: aber nach den Schickſalen des Cyrus erkannten ſie, daß der höchſte Gott ſich auch um die Schickſale der

Sterb-

Sterblichen bekümmere: daher führte Zoroaſter gewiſſe Diener des höchſten Gottes als Mittelweſen ein, die an keinen beſtimmten Ort gebunden waren. Dieß waren die Engel der heil. Schrift, die er aber ſehr vervielfältigte. (Rel. vet. Perſ. c. 19. 20.)

Dieſe Lehre verbreitete ſich bald weit in Aſien, Egypten und Griechenland. Die neuen Platoniker und Juden nahmen ſie an. (S. Brief an die Koloſſ. 2, 18. wo Paulus von dieſer abergläubiſchen Demüthigung vor den Engeln redet. S. Kap. 2, 9. 10. und 1, 16.)

Dieſe Lehre führt uns auf die berühmte Magie des Zoroaſters. Magie iſt die Wiſſenſchaft der Magier. Sie ſoll aber auch die Menſchen lehren, wie ſie ſich mit der Gottheit aufs genaueſte verbinden, und durch ihre Gunſt alles Mögliche erhalten können. In dieſem Verſtande haben alle Religionen eine Magie gehabt. Man hielt aber die Perſiſche für die beſte und kräftigſte.

Plinius ſagt, daß Hoſtanes, der Nachfolger des zweyten Zerduſcht, die Griechen in dieſer Magie unterrichtet, und dieſe in ſeinen Unterricht bis zur Raſerey verliebt geweſen wären. (30, 1.) Zoroaſter galt für den größten Philoſophen der Erde, der in alle Geheimniſſe der Götter eingeweihet wäre. (30, 1.) Omnis divini arcani antiſtes, ſagt Apulejus (Flor. II.) von ihm. In ſeinen Büchern, glaubte man, lägen dieſe Geheimniſſe: deswegen wandten die Eklektiker und neuen Platoniker alles auf und thaten Reiſen, um ſich darinn bis auf den Grund unterweiſen zu laſſen.

Zoroaſters Magie war lange die verehrteſte Weisheit und Wiſſenſchaft im Orient: endlich aber wurde ſie verachtet, wegen der betrüglichen Zauberkünſte, welche denſelben Namen führten. Platon nennt ſie Θεων ϑεϱαπειαν (Alcibiad. I.) und Ariſtoteles redet eben ſo ehrenvoll davon in ſeinem Magikon, als andere Philoſophen und Geſchichtſchreiber des Alterthums. Die ſpätern Philoſophen der neuplatoniſchen und eklektiſchen Sekte trieben es noch weiter. Perſarum lingua Magus, ſagt Apulejus (Apol. 1.), eſt, qui noſtra Sacerdos. Quod tamen crimen ſacerdotem eſſe, et rite noſſe atque callere leges ceremoniarum, fas ſacrorum, jus religionum? ſi quidem Magia eſt, quod Plato interpretatur Θεων ϑεϱαπειαν, cum commemorat, quibusnam diſciplinis puerum regium adoleſcentem Perſae imbuunt. —— —— Auditisne

Magiam artem eſſe Diis immortalibus acceptam, colendi eos et venerandi pergnaram, piam ſcilicet et divini-ſcientem, iam inde a Zoroaſtre et Oromazo authoribus ſuis nobilem, coelitum antiſtitem, quippe inter prima regalia docetur: nec veli temere inter Perſas conceſſum eſt, Magum eſſe, haud magis quam regnare.

Die Magier, ſagt Porphyrius (de Abſt. 4.), ſind ſolche, die eine ausnehmende Erkenntniß der Gottheit haben, und ihrem Dienſte vorſtehen. Dieſer Prieſterorden iſt ſo ſehr erhaben und ehrwürdig bey den Perſern, daß Darius, der Sohn des Hyſtaſpes, auf ſein Grabmal ſetzen ließ, er ſelbſt ſey der Lehrer der Magier geweſen.

Hierzu kommen noch die Zeugniſſe des Heſychius und Suidas. Der erſte ſagt, nach der Bemerkung, daß Magus in der gemeinen Bedeutung der ſpätern Zeiten ſo viel als Betrüger und Giftmiſcher ſey, dieſer Ausdruck zeige in der That nichts anders an, als einen dem Dienſte der Gottheit ergebenen, einen Theologen und Prieſter, und auch bey den Perſern habe dieſer Name keine andere Bedeutung. Μαγον ειναι τον θεοσεβη, και θεολογον, και ἱερεα· ὁι Περσαι ȣτως λεγȣσιν.

Die Magier, ſagt Suidas (Μαγος) ſind die Weiſen, welche ſich beſonders dem Dienſte der Gottheit ergeben haben. Zoroaſter war ihr Oberhaupt, und nach ihm Hoſtanes und Aſtampſychus. Μαγοι παρα Περσαις ὁι φιλοσοφοι και φιλοθεοι· ὡν ηρχε Ζωροαςρης· και μετα τȣτον κατα διαδοχην Ὁςανα και Αςαμψυχοι.

Die verrufene Magie kömmt alſo nicht auf die Rechnung Zoroaſters. Es fragt ſich aber, ob er eine Theurgie, von der Art, wie Apulejus, Plotin, Porphyrius, Jamblichus und der Kaiſer Julian ſie glaubten, gelehrt habe? Dieſe beſteht in der Verehrung der Untergottheiten als ſolcher. Sie ſetzt voraus, daß die menſchlichen Seelen, als Geiſter der niedrigſten Ordnung, und in die Materie verſenkt, ſich wegen der Eindrücke, welche ſie von derſelben mitnehmen, nicht unmittelbar zum höchſten Gott erheben, und in ſeine Gemeinſchaft kommen können. Hier ſollen nun Mittel- oder Untergottheiten helfen. Es gab bey den Heiden eine doppelte Art von Theurgie, die des Volks, und die der Weiſen. Zu Folge jener mußte man noch lange nach dem Tode die Uebel dieſes

Lebens

Lebens büßen. Durch dieſe aber kam man, vermöge der Philoſophie, noch mehr aber durch Hülfe der Einweihung zu den Myſterien, viel früher zum Umgange mit der Gottheit.

Dieſe Begriffe legten die Griechen auch dem Zoroaſter bey, und im Grunde lehrte er wohl eine Theurgie dieſer Art. Er war deswegen ſehr berühmt und heißt ἱερȣ Φυσικȣ μονος ἑυρετης.

Unwiderſprechlich wird Zoroaſters Theurgie durch die Myſterien Mithra's, deren Erfinder oder Wiederherſteller er war, bewieſen. Dieſe geben den Egyptiſchen und Griechiſchen nichts nach: denn die Einweihung iſt der Grund der Theurgie, und zwar der vornehmſten Art derſelben, wi: ſie die Weiſen hatten.

Zoroaſters Theurgie und Polytheismus iſt alſo bewieſen. Denn beydes hängt zuſammen. Die Untergottheiten Perſiens waren weder Heroen, noch Nymphen, noch Gottheiten der Luft oder des Waſſers und Himmels, wie die Griechen ſie ſich dachten: ſondern Engel, Feuer, Planeten, Sonne und himmliſches Heer — lauter Stufen bis zum unſichtbaren geiſtigen Licht. Dieß war Zoroaſters Magie nach Platon, Θεων θεραπεια.

Dritter Artikel.

Zoroaſters philoſophiſches Syſtem.

Um die Jdeen Zoroaſters in ihrer Verbindung zu ſehen, wollen wir eine Stelle des Porphyrius (Vit. Pythag.) zum Grunde legen. Dieſer erzählt, daß Pythagoras während ſeines Aufenthalts zu Babylon durch Hülfe des Zabratus von den Unreinigkeiten ſeines vorigen Lebens befreyet worden ſey, geſichert gegen die Laſter, von denen ein tugendhafter Mann frey ſeyn muß; und daß er von eben demſelben den Zuſammenhang der Natur und die Grundkräfte des Weltalls kennen gelernt habe *). Siehe da einen kurzen Grundriß der orientaliſchen Philoſophie, eben ſo ſpeculativiſch als praktiſch.

Die

*) παρ᾽ ὁυ και εκαθαρθη τα τȣ προτερȣ βιȣ λυματα, και εδιδαχθη αφ᾽ ὡ ἁγνευειν προσηκει τȣς σπȣδαιȣς· τον τε περι Φυσεως λογον ηκȣσε· και τινες ἁι των ὁλων αρχαι.

Die Reinigungen zeigen Zoroaſters Theurgie, wovon geredet iſt. Jetzt zu den Worten: *τινες αἱ των ὁλων αρχαι.*

Der erſte Gedanke für jeden vernünftigen Menſchen iſt die Frage an ſich ſelbſt, wer bin ich? und was iſt dieſes ungeheure Weltall, worinn ich wohne? von wem kommen alle Weſen?

Ein Hebräer konnte geradezu antworten: der Gott meiner Väter, den ich anbete, hat die Welt und alles, was darinn iſt, hervorgebracht. — Allein die Neugier Zoroaſters hatte hiermit nicht genug: er wollte wiſſen, woher der Grundſtoff der Welt ſey. Moſes ſagt: Anfangs ſchuf Gott Himmel und Erde! Aber wie das? fragte Zoroaſter. Iſt das Nichts auch ein Gegenſtand der göttlichen Macht? Selbſt den alten Hebräern war die Lehre von der Weltſchöpfung nicht ſo deutlich und beſtimmt, als ſie uns ſcheint.

In Babylon verloren die Juden den Hang zur Abgötterey, aber ſie bekamen dafür einen Geſchmack an der heidniſchen und morgenländiſchen Philoſophie. Daher ſelbſt unter ihnen mehrere Sekten entſtanden, welche, ohne die Synagoge zu verlaſſen, die jüdiſche Religion in ihrer Einfalt verdarben, und ſich bis auf die Zeiten des Chriſtenthums fortpflanzten, und Ketzereyen gebaren.

Die Kabbaliſtiſche Sekte iſt unter den Juden ſehr alt. Dieſe behauptete, daß eine Schöpfung im abſoluten Verſtande, die Schöpfung aus Nichts, eine unmögliche Sache ſey. Um ſo eher konnte Zoroaſter auf Abwege gerathen, wenn er über die Grundkeime des Weltalls nachdachte. Hyde und Prideaux irren ſich, wenn ſie glauben, Zoroaſter habe die Perſer gelehrt, daß Gott durch ſein Wort die Welt, Geiſter, Sterne, Licht, Feuer ꝛc. aus Nichts hervorgebracht habe. Man weiß, daß der Grundſatz: ex nihilo nihil fit, von der ganzen alten Welt allgemein angenommen war *). Cicero redet im Namen aller: Erit aliquid, ſagt er, quod ex nihilo oriatur, aut in nihilum ſubito occidat? quis hoc phyſicus dixit vnquam?

Daher kam es, daß die alten Philoſophen vor allen fragten: *τινες αἱ των ὁλων αρχαι*; aus welchen Grundtheilen beſtehet das Weltall? Zoroaſter war

*) S. Mosheims Diſſertat. im 2 Bde ſeiner Ueberſ. des Cudworth, und Beauſobre Hiſt. de Manich. t. II. l. V. ch. 2 et ſuiv.

war weit entfernt, die Welt mit der Gottheit zu verwechſeln, oder die Gottheit in die Welt einzuſchließen. Er nahm ein allerhöchſtes Weſen zum Urheber, Erhalter und Beherrſcher aller Dinge an, und ließ die Welt nach ſechs Schöpfungsintervallen zum Vorſchein kommen. Dieß lehrt auch der Sadder. Aber dennoch glaubte Zoroaſter keine Schöpfung aus Nichts, ſondern nahm an, daß Gott gewiſſe zur Hervorbringung eines ſo ſchönen Weltgebäudes nothwendige Grundſtoffe bearbeitet habe. Dieſen Sinn hat die Frage: τινες ἀι των ὀλων αρχαι; Hierüber gab es zwey Haupthypotheſen, worinn ſich die Philoſophen, die man die religiöſen nennen kann, im Gegenſatz der Schule Stratons und Epikurs, theilten. Nach der einen war die höchſte Gottheit die einzige Urſache. Dieſe war vor der Welt alles, der Abgrund und die Fülle alles Seyns und Weſens: aber um eine vom ewigen Rathſchluß beſtimmte Zeit ſtrahlte ſie gewiſſe Ausflüſſe (προβολας) von ſich, die zum Grundſtoffe der Welt dienten. Einige dieſer göttlichen Ausflüſſe oder Emanationen nahmen, weil ſie die meiſte Aehnlichkeit mit der göttlichen Subſtanz hatten, vermöge ihrer ſchnellen Thätigkeit, die höchſten Regionen ein, den Sitz der erhabenſten Geiſter oder Intelligenzen, welchen Gott zum Theil die Aufſicht über die Welt anvertrauet, und wovon die Seelen der Menſchen und Thiere die widrigſten ſind. Die Materie, obgleich von Gott ausgegangen, iſt gleichſam Hefe und Schlacke der Emanationen, und ſank vermöge ihrer eigenen Schwere in die Tiefe. Als todter Klumpen ohne eigenthümliches Leben und Bewegung iſt ſie das Unvollkommenſte, nicht in Rückſicht auf den Quell, ſondern auf den weiten Abſtand von ihrem himmliſchen Urſprung. Es wird aber eine Zeit kommen, da ſie, durch des Feuers Schmelzkraft aufgelößt, ihre urſprüngliche Leichtigkeit wieder erhalten, und ſich mit dem allgemeinen Grundkeim aller Weſen wieder vereinigen wird.

Auf die Art erklärte man durch graduelle Ausflüſſe die Bildung des Weltalls.

Dieſes Syſtem nahmen die jüdiſchen Kabbaliſten (Freunde der geheimern Weisheit), die Gnoſtiker, die alexandriniſche Schule mit einigen Platonikern an.

Nach der andern Hypotheſe, welche Pythagoras, Anaxagoras, Platon, Ariſtoteles mit allen alten griechiſchen Philoſophen annehmen, gab es zwey Grundurſachen, eine thätige und leidende, Geiſt (νους) und Materie (ὑλη). Dieſe dient zum Grundſtoff, iſt aber ohne Leben und Handlung, und läßt mit ſich machen, was man will. Jene hingegen, oder der Geiſt, iſt ein lichtes, feu-

 riges,

riges, ätheriſches, verſtändiges und allzeit thätiges Weſen — ausgebreitet im ganzen Weltall, um es zu regieren, zu beſeelen, zu beleben und zu verhindern, daß es nicht in ſein urſprüngliches Chaos zurückſinke. Der Geiſt iſt von Gott ausgefloſſen; die Materie aber zwar ewig, aber nicht göttliches Urſprungs, ſondern von Gott gebraucht und zum Grunde gelegt. Sie iſt übrigens der Grund alles Uebels wegen ihrer innern Unvollkommenheit, ſich nach den göttlichen Abſichten zu bequemen.

Nach beyden Hypotheſen ſind die geiſtigen und thätigen Grundkräfte des Weltalls ein Ausfluß der Gottheit: aber in Abſicht auf den Urſprung der Materie unterſcheiden ſie ſich.

Welche von beyden nahm Zoroaſter an? Brucker *) meynt, die erſte, ich glaube, die letzte. Und zwar aus folgenden Gründen:

1) weil dieſe natürlicher und älter iſt. Man wollte lieber das Vordaſeyn des Grundſtoffes der Welt annehmen, als den Werkmeiſter mit dem Werke ſelbſt verwechſeln.

2) Man fand alles in der Welt belebt — Alſo unterſchied man das Thätige vom Todten und bloß Leidenden; und dachte, daß jenes, wo nicht ſelbſt Gott, ſo doch ein Ausfluß ſeines Weſens ſey.

3) Weil man aber doch die Unbequemlichkeit fühlte, daß die Materie ewig ohne Urheber da ſeyn ſollte, ſo betrachtete man ſie als Schlacken der göttlichen Subſtanz; — eine ungeheure Meynung: — andere machten ſie zum bloßen Schein. Da aber dieſe Hypotheſe bloß die Frucht einer ziemlich weitgetriebenen Spitzfindigkeit iſt, ſo gieng die älteſte Meynung der griechiſchen Philoſophen, und folglich auch des noch ältern Zoroaſters, auf zwey Principien.

Diodorus aus Sicilien bezeugt eben dieſes. Er ſagt, daß die Chaldäer den Grundſtoff der Welt für ewig gehalten, ob ſie gleich die Einrichtung und Ordnung derſelben dem Verſtande und der Weisheit Gottes zugeſchrieben hätten. Χαλδαιοι μεν τȣ κοσμȣ φυσιν ἀΐδιον φασιν ειναι, και μητε εξ αρχης γενεσιν εσχηκεναι — — — — την δε των ολων ταξιν τε και διακοσμησιν θειᾳ προνοιᾳ γεγονεναι (l. II.). War dieß die Lehre

*) Hist. Phil. T. I. L. II. c. 3.

Lehre der Chaldäer und Babylonier, ſo auch des Zoroaſter, der eine blühende Schule daſelbſt hatte.

Sagt man, die kabbaliſtiſchen Juden ſchöpften aber auch ihr Syſtem aus Chaldäa, ſo antworte ich, daß es eine willkürliche Annahme ſey, wenn man glaubt, daß das ganze kabbaliſtiſche Syſtem daher ſey; warum nicht auch zum Theil aus der alexandriniſchen Schule?

Die Oracula chaldaica enthalten freylich das kabbaliſtiſche Syſtem, was dieſe Meynung betrifft. Es heißt hier: Gott iſt der Quell aller Quellen, die Gebährmutter (Matrix) aller Weſen. Aber Brucker ſagt uns, daß dieſe nicht ſowohl die Lehre Zoroaſters, als die der alexandriniſchen Schule, enthalten. Auch kann man nicht beweiſen, daß Pythagoras, der ſonſt Zoroaſters Schüler war, ſich die Materie als etwas, das von Gott eigentlich gezeugt wäre, gedacht habe. Chalcidius (in Tim. 293.) rechtfertigt ihn deswegen. In ſeiner Dyas liegt weiter nichts als die zweyte höchſte Intelligenz nach der Monas. (S. Beauſobre Hiſt. du Man. T. II. L. V. c. 1.) Selbſt die genannten Orakel begünſtigen dieſe Erklärung (c. 1.). Es heißt hier: Die Monas zeugte die Dyas; dieſe war in dem Schoß der Monas, wo ſie wie ein intellectuelles Licht ausſtrahlte.

Brucker wendet noch ein, daß Zoroaſters Schüler nicht nur das Feuer, ſondern auch die übrigen Elemente, verehrt hätten. Folglich, ſchließt er, dachten ſie ſich dieſelben als göttliche Ausflüſſe. Allein ſie unterſchieden dieſe doch noch vom Feuer. Dieſes letztere redeten ſie als Gottheit an, und in den übrigen Elementen verehrten ſie nur das alldurchdringende und beſeelende Feuer. Hieraus ſiehet man, daß das thätige Principium der Natur der einzige Gegenſtand ihrer Verehrung war.

Ich kann alſo annehmen, daß Zoroaſter zwey Principien angenommen, und ſich die Materie gleich ewig mit Gott gedacht habe *). Daher ſagt Porphyrius,

*) Dieſe zum Theil verworrenen Unterſuchungen und oft unrichtigen Muthmaaßungen werden auf einmal deutlich und beſtimmt, wenn man den Zend-Aveſta vergleicht, und ſiehet, wie von allen dieſen Dingen geredet, und in welchem Verhältniß ſie gegen einander betrachtet werden. Das eigentliche Syſtem des Zerduſcht war weder das, was Foucher, noch das, was Brucker dafür ausgiebt, obgleich der letztere in dieſer Abſicht der Wahrheit näher, als jener, kömmt. „Den Ormuzd

rius, daß Zabratus den Pythagoras gelehrt habe, *τινες αι των ὁλων αρχαι*, nicht *αρχη*, ſondern *αρχαι*.

Danach wäre Zoroaſters Syſtem folgendes:

1) Um eine beſtimmte Zeit zog Gott aus der ewigen Finſterniß des Chaos die Materie, und behandelte ſie.

2) Damit dieſe ſich bewegen könnte, belebte er ſie durch ein Licht und Feuer, das er aus ſich ſelbſt gezogen hatte, welches ſich dem ganzen Weltall mehr oder weniger mittheilen, und daſſelbe durchdringen mußte. Daher heißt es in den Oracul. chald. (c. 7.): der göttliche Baumeiſter der Welt iſt ein großes Feuer: Er hat daraus alle Theile der Welt gebildet, Feuer, Waſſer, Erde, Luft.

3) Gott, als ein unendliches Meer von Licht, wurde durch den Abgang eines geringen Theils von ſeiner Subſtanz im geringſten nicht geſchwächt. Dieſer Abgang wurde aber von nun an ein ſelbſtverſtändiges und ſelbſtthätiges Weſen, obgleich ſeine Gedanken und ſein Wille durch das höchſte Weſen regiert wurde.

4) Dieſer erſte Ausfluß Gottes iſt der höchſte der Götter nach dem höchſten Weſen: der unmittelbare Urheber alles Guten: Leben, Bewegung, Ordnung und alles Nützliche kömmt von ihm — Ormuzd oder die erſte Zeugung Hazaruams, oder des Ewigen. Er iſt die zweyte Intelligenz in den Oraculis chaldaicis, der Demiurg der Gnoſtiker und neuen Platoniker, die Seele der Welt nach dem Pythagoras.

5) Dieſe allgemeine Seele ſchickte, nach dem Beyſpiel des höchſten Weſens, wieder Emanationen von ſich aus, und ſo entſtanden die übrigen Geiſter nach ihren verſchiedenen Ordnungen und Claſſen, die mehr oder weniger vollkommen und von Bedeutung ſind, je mehr ſie dem Ormuzd gleichen, und je näher ſie ſeiner Wohnung ſind. Ormuzd bewohnt die höchſte Gegend, und iſt mit dem glänzenden Heere der Fixſterne umgeben, und regiert von da aus die niedrigere Welt durch bevollmächtigte Geiſter auf den übrigen Planeten.

6) Außer

muzd mit ſeiner ganzen guten Schöpfung graduell verehren, und Ahriman mit ſeiner ganzen böſen Schöpfung haſſen, und dagegen ſtreiten," — das iſt das Grundgeſetz des Zoroaſtriſchen Syſtems in der Theorie und Praxis.

6) Außer den Planeten iſt auch noch ein unſichtbares Feuer in den Elementen, wodurch ſie erhalten werden, und ohne welches kein Leben in der Natur ſeyn würde. Dieſes Feuer iſt vom Mars. S. Sadder Port 93.

7) Außer dieſen allgemeinen Emanationen ſind die Seelen der Menſchen, Thiere und Pflanzen ein göttliches Feuer, welches von der großen Seele ausgegangen iſt, um die organiſirten Körper zu beleben. Unſere Seelen ſind alſo himmliſches Urſprungs.

Hieraus zog er nun für die Ausübung der Religion die Folgen:

1. Alles Göttliche verdient unſere Huldigung und Verehrung. Ein ungezeugter Gott, Θεος αγεννητος, iſt der Quell aller erzeugten Götter (Θεοι οι γεννητοι). Dieſe letzten dienen uns gleichſam zu ſo viel Stufen, um uns auf denſelben zu dem höchſten Weſen zu erheben. In ihnen ehren wir den höchſten Gott.

2. Der höchſte Gott wird verehrt in Gedanken und im Geiſt; die ſichtbaren Götter durch ſinnliche Dinge, als Opfer —

3. Unter dieſen iſt Ormuzd der vornehmſte — das Empyräum von Fixſternen umgeben; die Sonne der zweyte, und darauf folgt der Mond mit den übrigen Planeten, beſonders Mars, von dem das Feuer auf Erden kömmt.

Das Feuer iſt das einzige Göttliche, was auf Erden ſichtbar iſt, daher wird es beſonders verehrt.

Dieß war Zoroaſters Syſtem *), nebſt der Anwendung! Ich füge noch vier Bemerkungen hinzu, welche dazu dienen ſollen, um in den Geiſt des Philoſophen deſto beſſer einzudringen.

1. Ueber die Natur Gottes.

Licht und Feuer hat zu allen Zeiten zum Ausdruck der Gottheit gedient. In unſern heiligen Büchern findet ſich daſſelbe, und Gott wählte ehemals das Sinnbild eines Lichtglanzes, um den Menſchen ſeine Gegenwart zu offenbaren.

*) Der Verfaſſer gab es ſo gut, als er es geben konnte, ſonſt iſt freylich manches daran auszuſetzen.

So lange die alte Religion auf Erden war, ſchadeten dieſe Vorſtellungen nicht, denn man verſtand ſie metaphoriſch. Nachmals aber machte man den falſchen Schluß: Gott iſt Licht und Feuer, alſo ſind Licht und Feuer Gott.

Zoroaſter nahm nur zur Hälfte an dieſem Trugſchluſſe Theil. Ob er gleich den Lichtkörpern eine göttliche Natur beylegte, ſo hatte er doch zu reine Begriffe von der Gottheit, als daß er ſie mit jeder Flamme des Heerdes hätte verwechſeln ſollen. Er ſagte alſo, Gott iſt ein Feuer, aber ein intellectuelles Feuer, das nur Geiſter empfinden. Die Lichtkörper hingegen ſind aus Geiſt und Materie zuſammengeſetzt, darum wirken ſie auf unſere Sinne. Ihr Feuer und Licht iſt mehr oder weniger göttlich. Die Sonne übertrifft den Mond und die übrigen Planeten; dieſe wieder die gemeinen Flammen aus Holz und Eiſen. Unter den gemeinen Feuern iſt das geheiligte das vorzüglichſte; es wird nur durch reines Holz und koſtbare Oele unterhalten. Daher heißt es im Sadder (76.): Ignem ne accendas in ſole — — nam ſol potior erit igne; et quando ſol ſplendeſcit in ignem, potentia huius minuitur.

Dieſen Punkt des Zoroaſtriſchen Syſtems hat Clemens von Alexandrien wohl begriffen, da er nach dem Dinon erzählt, daß die Elemente den Magiern ſtatt der göttlichen Statuen und Thiere der Götzendiener dienten, indem ſie Bilder der Götter (των Θεων αγαλματα) wären (Protrept.) Hienach wird jene Stelle des Porphyrius (Vit. Pythag.) deutlich, wo es heißt, daß Pythagoras ſeine Schüler gelehrt habe, daß man ſich der Gottheit nicht nähern, und ihr ähnlich werden könne, als durch die Betrachtung der Wahrheit. Denn, fügt er hinzu, Pythagoras hatte von den Magiern gelernt, daß Ormuzd, dem Körper nach, dem *Licht*, der Seele nach, der *Wahrheit* gliche.

2. Ueber die Geiſtigkeit unmaterieller Weſen.

Nach dem erhabenen Begriffe Zoroaſters von Gott, und nach der oben angeführten Stelle des Euſebius, wo Gott αμηρης genannt wird, ſollte man glauben, Zoroaſter habe ſich Gott als einen untheilbaren Geiſt im abſoluten Verſtande gedacht. Allein dieß hat doch ſeine Schwierigkeit. Die unmittelbaren Ausflüſſe ſeines Weſens reimen ſich nicht damit; auch nicht die durchs ganze Weltall ausgebreitete Weltſeele *). Daraus folgt aber nicht, daß Zoroaſter mit

*) Dieſe letzte Meynung liegt eigentlich nicht im wahren Syſtem Zoroaſters, und mit jenen verhält es ſich auch anders. Die Ausflüſſe ſind eine Zeugung ohne Abnahme

mit andern, die ein zwiefaches Principium annahmen, den Geiſt für eine ſehr feine Materie gehalten habe. Man dachte ſich vielmehr den Geiſt als etwas Unzerſtörbares, Unwandelbares, weſentlich thätig und lebendig und verſtändig: durch ihre Theilung würden wohl mehrere Geiſter, aber niemals Materie; denn dieſe iſt weſentlich leidend: man verfeine ſie noch ſo ſehr, ſo wird doch nie ein Geiſt oder Gedanke herauskommen.

3. Ueber die Weltſeele.

Wir ſind beſeelt: und andere Weſen um uns ſind beſeelt — bis zur Pflanze, welche vegetirt, ſelbſt bis zur Erde, welche fruchtbar und gleichſam die Mutter aller Pflanzen und Thiere iſt.

Alle Elemente, und beſonders die Sonne, tragen zur Erzeugung lebender Weſen das Ihrige bey. Alles in der Natur iſt Keim des Lebens, und alles bewegt ſich darinn mit unzerſtörbarer Ordnung. Dieſe verworrene Idee von Regung und Leben wird dem ganzen Weltall zugeſchrieben. — Daher die allgemeine Weltſeele.

4. Ueber die menſchliche Seele.

Sie iſt ein Ausfluß der göttlichen Subſtanz. Auf dieſe übertriebene Vorſtellung vom Adel der menſchlichen Seele gründeten die alten Philoſophen zum Theil eine erhabene Moral, und täuſchten dadurch ihre einfältigen Leſer. Es folgt daraus, daß, wenn die Subſtanz der Seele göttlich iſt, ſie ſelbſt ein Gott ſey, und unſere Anbetung verdiene. Einige Völker nahmen dieſes an, und ehrten deswegen die Seelen großer Wohlthäter nach ihrem Tode, weil man ſie von Geiſtern einer höhern Ordnung belebt zu ſeyn glaubte, bis man endlich zur Apotheoſe noch lebender Menſchen ausſchweifte. Dem Zoroaſter konnte man einwerfen: da du dich vor einem augenblicklich verſchwindenden Feuerfunken niederwirfſt, warum nicht vor den Seelen des Zerduſcht, deines Vorweſers, Guſchtaſp, Cyrus — — deren Licht ewig flammen wird *)? Sahe er dieſe Unbequem-

lich=

nahme des göttlichen Weſens ſelbſt. Dagegen aber bleibt es richtig, daß Zoroaſter den Begriff der neuern Philoſophie von einer abſoluten Untheilbarkeit des göttlichen Weſens auch nicht gehabt habe.

*) Dieß iſt eigentlich kein Einwurf gegen das Syſtem Zoroaſters nach dem Zend-Aveſta. Denn nach dieſem werden die Geiſter aller großen Menſchen, welche je gelebt haben, allerdings verehrt durch

Gebete

lichkeit ſeines Syſtems voraus, oder machte er ſich nichts daraus? Man kann es nicht ſagen.

Eine andere noch mehr auffallende unbequeme Folge dieſes Syſtems war dieſe: Wenn die Seele eine himmliſche Flamme iſt, wie kann ſie ſich denn von der groben Sinnlichkeit des Leibes überwältigen laſſen? Kann ſie die Geſetze des Allweſen übertreten, wovon ſie doch ein Theil iſt? Läge alſo etwa der Grund des Böſen in der göttlichen Subſtanz ſelbſt, die doch weſentlich rein, unwandelbar, und alles Guten Quell iſt?

Dieſes für die ganze alte Welt unauflösliche Problem brachte unter andern jene ungeheure Hypotheſe hervor, wovon bereits geredet iſt, (S. die zweyte Vorleſung über die erſte Epoche der Perſiſchen Religion, in Mem. de Litt. t. XXV.) und in Rückſicht auf welche wir noch im Folgenden ſehen werden, wie viel Zoroaſter davon angenommen habe.

Vierte

Gebete und Wünſche, und zwar höher als das Feuer; denn dieſes betrachtet man nur mit Ehrfurcht, redet es auch wohl an, aber nur als ein unverſtändiges Element, und wünſcht nur für ſeine eigene Seele, daß ſie rein und glänzend werden möge, wie das Feuer. Die Feruers oder Geiſter großer und wohlthätiger Menſchen hingegen werden als lebendige, freythätige und perſönliche Weſen und als Muſter angerufen, apoſtrophiert und celebrirt.

Vierte Vorleſung.

Lehre der Schüler des zweyten Zoroaſters über die Natur der Gottheit.

Von Herrn Abbé Foucher.

(Den 4. März 1757.)

Die Perſer hielten den Zoroaſter mehr für Geſetzgeber als Philoſophen: in den Augen der Griechen hingegen war er mehr Philoſoph als Geſetzgeber. Dieſe waren nämlich ſelbſt Philoſophen, die Perſer hingegen waren es ſeit dem Cyrus und Darius, dem S. des H., nicht mehr.

Es iſt unbegreiflich, wie dieſes Volk ſo ausarten konnte. Keine Spur mehr von jener ſo weltberühmten Weisheit Orients, von jenen glänzenden Schulen Babylons. Die Weisheit erloſch durch die Eroberungswuth.

Der Ueberſchwung des Glücks war der Grund dieſes Verfalls. Ueppigkeit und Weichlichkeit, eine unzertrennliche Folge von Reichthum und Ueberfluß, erſtickten die Seelen. Die Beherrſcher, von ihrer Größe trunken, dachten auf nichts, als die ungeheuren Provinzen ihres Reichs in einem ſklaviſchen Gehorſam zu erhalten. Jede rühmliche Nacheiferung war verbannt. — —

Schon hierinn würde man hinlängliche Urſachen zum Verfall der Perſer finden, wenn nicht der Charakter des zweyten Zoroaſters eine noch nähere zeigte. Nur die wahre Religion erhebt die Seelen ſelbſt durch Gehorſam. Der Betrug hingegen, welcher ſich die Rechte der Wahrheit anmaaßt, erniedrigt den Geiſt, den er unter ſein Joch bringt. Die Magier hatten nach ihrem Stifter kein Herz mehr zu denken. Sie hielten nur auf pünktliche Beobachtung abergläubiſcher und mühſeliger Gebräuche, womit jener ſie beladen hatte. Es galt nichts mehr, als ein αυτος εφα, als Zend-aver und na-Zend-aver.

Nach dem zweyten Zoroaſter gab es alſo keine eigentlichen Philoſophen mehr, wohl aber geſchickte Magier, die das Hiſtoriſche ihres Syſtems kannten. Die übrigen nebſt dem Volk ſuchten ihre geheiligten Lehren ſorgfältig zu erhalten, ohne ſich eigentlich um ihren Verſtand ſehr zu bekümmern.

Möchten wir ihren Glauben nur aus ihren eigenen Büchern ſchöpfen können! Einige haben unſtreitig geſchrieben. Die Werke des Hoſtanes, der Zoroaſters unmittelbarer Nachfolger war, ſind bey den Alten bekannt. Euſebius verſichert, daß er in ſeinem Octateuchus von Gott eben wie ſein Vorgänger geredet habe. Die Schriften Erdavirafs und Mahraſpands unter Sapor I. ſind bey den Ghebern gleichfalls berühmt. Die übrigen ſind unbekannt oder machen vermuthlich einen Theil des Zend-Aveſta aus.

Die Araber ſagen wenig über den Glauben der alten Perſer, und was ſie ſagen, iſt ſehr verworren.

Uns bleiben alſo bloß griechiſche Schriftſteller, heidniſche oder chriſtliche, übrig. Die erſtern ſollen uns leiten vom Darius an bis auf die Dynaſtie der Saſſaniden (ſonſt Cosroen), ein Zeitraum von ſieben bis acht Jahrhunderten: die andern vom Artaxerxes oder Artaxares bis 226 der chriſtlichen Zeitrechnung. In dieſer Abhandlung nehme ich bloß die erſte Periode, und alſo bloß die Zeugniſſe der heidniſchen Schriftſteller. Die hauptſächlichſten philoſophiſchen hieher gehörenden Werke ſind verloren: doch geben die noch vorhandenen Fragmente der Geſchichtſchreiber und Philologen ein Licht, das nicht ganz zu verachten iſt.

Die Lehre des zweyten Zoroaſters von der Gottheit betrifft entweder den Glauben eines allerhöchſten unſichtbaren Gottes; oder den Glauben ſichtbarer Gottheiten. Alſo

Der erſte Theil.

Lehre der Schüler Zoroaſters über die unſichtbare Grundurſache aller Dinge.

Aeltere und neuere Schriftſteller haben zum Theil geglaubt, daß die Sonne die allerhöchſte Gottheit Perſiens geweſen ſey. Ihr Irrthum gründet ſich auf einen bloßen Schein der Volksverehrung.

Die

Die alte Welt hatte ſich von dem falſchen Grundſatz einnehmen laſſen, daß die äußerliche Erweiſung göttlicher Ehre nur den ſichtbaren Göttern, als Unterregenten des Weltalls, gebühre, dahingegen die unſichtbare Grundurſache aller Dinge mehr ein Gegenſtand der Bewunderung, als der äußern Verehrung, ſeyn müſſe.

Da nun die Perſer die Sonne für den erſten der ſichtbaren Götter hielten, und darauf ihre äußere Ehrfurcht gründeten, ſo wurde dieſe von den Ausländern als die allerhöchſte Gottheit der Perſer betrachtet.

Diejenigen unter den Alten, deren Blick dieſe Wolke durchdrang, laſſen den Perſern mehr Gerechtigkeit widerfahren. Ich ſtelle den Herodot an ihre Spitze, der um ſo weniger verdächtig iſt, weil man gern annimmt, daß er die Sitten und Religion fremder Völker nur obenhin berühre.

„Die Perſer, ſagt Herodot (I, 25.), halten es nicht für erlaubt, Bildſäulen zu errichten, Tempel und Altäre aufzubauen, und ſehen dieſes als eine „thörichte Gewohnheit an: ohne Zweifel, weil ſie nicht, wie die Griechen, in „der Meynung ſind, daß die Götter von Menſchen entſproſſen wären *). Ihre „Gewohnheit iſt, dem Zeus auf dem Gipfel hoher Berge zu opfern: Unter „Zeus verſtehen ſie dieſen ganzen Himmelskreis, der uns von allen Seiten umgiebt (τον κυκλον παντα τȣ ȣρανȣ Δια καλεοντες): auch opfern „ſie der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer, Waſſer und den Winden (θυȣσι δε ἡλιω, τε και σεληνῃ, και γῃ, και πυρι, και „ὑδατι, και ανεμοισι), und ſeit den älteſten Zeiten (αρχηθεν) opferten ſie nur dieſen Gottheiten; nachmals aber haben ſie von den Aſſyrern und „Arabern gelernt, auch der himmliſchen Venus zu opfern, welche von jenen „Mylitta, von dieſen Alitta, und von den Perſern Mithra genannt wird.“

Aus dieſer Stelle erhellet, daß die Perſer eine höchſte über Sonne, Sterne und Elemente erhabene Gottheit erkannten: ſo ſehr über dieſe erhaben, als der grie-

*) Dieſe Worte ſind merkwürdig. Die griechiſchen Götter waren alſo Menſchen geweſen. Dieſes Syſtem iſt keine bloße Erfindung des Evhemerus, wie einige neuere Gelehrte behauptet haben. Die Philoſophen hatten bereits den Urſprung der Abgötterey unter einen geheimnißvollen Schleyer gehüllt, um ſeine Schande nicht aufzudecken. Herodot aber, älter als die meiſten Philoſophen, ſagt frey heraus, was er mit ſeinen Zeitgenoſſen davon dachte.

griechiſche Zeus über Apollo, Diana, Vulkan und andere mythologiſche Gottheiten.

Hyde iſt mit dieſem Zeugniß nicht zufrieden. Sein erſter Einwurf iſt, daß Jupiter hier unter den perſiſchen Göttern ſtehe. Allein Herodot meynt nicht den Sohn Saturns, ſondern den Himmel, welchen ſie Zeus nannten (Δια καλεοντες), d. i. die Perſer gaben dem himmliſchen Firmament einen Namen, der die Idee des griechiſchen Zeus ausdrückte. Sie konnten ihn etwa **Zend, Leben**, nennen.

Allein wo bleibt der **unſichtbare Gott**, der Herr des Weltalls, der Schöpfer des Himmels? Hat ſich Herodot vielleicht betrügen laſſen durch den Schein der Berge, freyen Luft, durch das Aufſchauen und Aufheben der Hände gen Himmel, eben wie die Heiden den Juden vorwarfen, daß ſie nur den äußern Himmel anbeteten?

Hiebey muß man merken, daß der höchſte Gott nach dem Syſtem des zweyten Zoroaſters den Ormuzd, als Erſtgebornen ſeines Weſens, erzeugt hatte, damit er der allwirkende und allbelebende Geiſt des Weltalls wäre; daß dieſer wieder die Untergottheiten, Sonne, Mond, Planeten und das allbelebende Feuer der Natur aus ſich hervorgebracht, und ſich darauf in den höchſten Himmel, als ſeine von Sternen ringsumgebene Wohnung, zurückgezogen habe. Der obere Himmel war alſo **Ormuzd**, den die Perſer anbeteten, und dieſen nennt Herodot den **Zeus** der Perſer.

Ferner muß man ſich nicht wundern, daß Herodot von dem unſichtbaren, ſelbſt über den Himmel erhabenen Gott, den der zweyte Zoroaſter erkannte, nichts ſagt, weil diejenigen Perſer, von denen er ſich belehren ließ, ihm vermuthlich nichts davon geſagt hatten. Die Alten bekümmerten ſich überhaupt wenig um die letzte Grundurſache aller Dinge. Die Griechen ſelbſt ſetzten das ewige Fatum über den Jupiter, und doch nannten ſie dieſen den Vater, Herrn und höchſten Gebieter der Götter.

Aber wie kann Herodot die himmliſche Venus **Mithra** nennen, da dieſes der Name der Sonne war *)? Einige haben deswegen die himmliſche Venus, Mithra,

*) Mithra war nichts weniger als die Sonne, wie Anquetil deutlich bewieſen hat. Mehr als hundert Stellen im Zend-Aveſta zeigen es klar. Mithra kömmt in Beglei-

Mithra, für den Mond gehalten, wie Mosheim beym Cudworth (Th. I. p. 327.). Allein Herodot unterſcheidet dieſe, als eine neue Gottheit, von dem ſchon früher verehrten Mond ($\sigma\epsilon\lambda\eta\nu\eta$). Auch erkannten die Perſer kein zwiefaches Geſchlecht unter den Göttern, ſo daß Mithra nicht, wie Mosheim will, die Schweſter der Sonne ſeyn kann. Dieß giebt Herodot zu verſtehen, und Diogenes Laert. ſagt es deutlich: „Die Magier erſchrecken vor Bildern und Sta„tuen, und verabſcheuen diejenigen über alles, welche glauben, daß die Götter „männlich und weiblich wären“ (*των δε ξοανων καταγινωσκουσι, και μαλιστα των λεγοντων αρρενας ειναι θεους και θηλειας*). (Nämlich im griechiſchen Verſtande, der eine Menge von Hiſtoires ſcandaleuſes mit einſchließt. Sonſt haben die Perſer weibliche Izeds, obgleich keine Götter: das Weibliche dieſer Izeds beſtehet aber nur in gewiſſen Modificationen der Eigenſchaften, nicht in äußern Geſchlechtscharakteren.) Nach den Magiern war die Gottheit der belebende Geiſt der Natur, und dieſer erkennt keine Verſchiedenheit des Geſchlechts.

Wir können alſo eingeſtehen, daß Herodot hier geirrt habe. Er entſann ſich überhaupt, daß die Perſer unter Mithra das Principium der Belebung und Zeugung verehrten, und ſo gab er ihm in dieſer Rückſicht den Namen der himmliſchen Venus.

Aber eine Probe von Genauigkeit ſehen wir an der Bemerkung, daß dieſe Gottheit neu ſey. Die Alten ſchreiben die Einführung derſelben dem Artaxerxes Mnemon zu. Von andern wird eben dieſe Gottheit auch Diana, oder Artemis oder die Perſiſche Diana genannt, zum Unterſchied von der Griechiſchen. Auf Münzen iſt ſie bewaffnet. Einige ſetzen zu Diana oder Venus noch den Namen Anaitis (Plutarch. Vit. Artaxerx.), ein orientaliſches Wort in griechiſcher Form. Artaxerxes bauete ihr, nach Plutarch, einen Tempel zu Ekbatana.

Begleitung der Sonne und des Mondes, iſt aber von beyden unterſchieden, und weder das Eine noch das Andere. S. Zend-Aveſta Th. 3. Regiſter bey Mithra, wo die Stellen angegeben ſind: beſonders die Abhandlung über die alten Sprachen Perſiens (Zend-Aveſta Bd. II.) und Anquetils Vorleſung über das theologiſche Syſtem der Magier nach dem Plutarch, in dieſem Bande überſetzt.

Clemens von Alex. (in Protrept.) fügt auf die (in der vorigen Abhandlung angeführte) Nachricht, daß die Elemente den Perſern ſtatt der Statuen ꝛc. dienten, hinzu, daß Artaxerxes, ein Sohn des Darius und Enkel des Ochus, ſeine Unterthanen angeführt habe, Gottheiten in menſchlicher Geſtalt anzubeten, nachdem er zu Babylon, Suſa, Ekbatana, Perſepolis, Baktra, Damas und Sardes der **Venus Tanaitis** Statuen errichtet hätte. Da dieſe Verehrung nach dem Herodot aber ſchon älter war, ſo ſcheint Artaxerxes Mnemon ſie nur glänzender gemacht zu haben *).

Ich komme nun ſogleich auf das Zeugniß des Strabo, ob er gleich lange nach dem Herodot lebte. Er nimmt aber offenbar Rückſicht auf die hiſtoriſche Nachricht des Herodot, um das Weſentliche derſelben zu beſtätigen, und einen Irrthum zu verbeſſern. „Die Perſer, ſagt Strabo, errichten weder Statuen, „noch Altäre, ſie opfern auf Anhöhen, indem ſie glauben, daß Zeus der Him„mel ſey: ſie beten die Sonne an, welche ſie Mithra nennen; beten auch den „Mond, die Venus, das Feuer, die Erde, die Winde und das Waſſer an **).“

Aus dieſer Erzählung ſiehet man, 1) daß Strabo den Herodot verbeſſert in Abſicht des Namens Mithra, aber bey der Venus weniger genau iſt, als Herodot. Er ſetzt ſie nach dem Mond, und vor die Elemente, woraus man ſchließen ſollte, daß ſie unter die alten Gottheiten Perſiens gehört habe. Verſtünde er den Planeten Venus, ſo ſtünde dieſe Gottheit an ihrer rechten Stelle, aber warum allein? warum nicht auch Mars oder Behram? denn er wußte, daß auch dieſer verehrt wurde. Er ſagt von den Carameniern (l. XI.), daß ſie dem Mars einen Eſel opferten, und fügt hinzu, daß die Perſer dieſen Gott allein verehrten (ὀν περσαι σεβονται θεων μονον). Buchſtäblich genommen, iſt dieſe Behauptung

*) Man muß dieſes nicht eigentlich zum Syſtem der perſiſchen Religion rechnen, ſondern als Ausartung betrachten. Keinem Volke war die bilderloſe Verehrung des Gottes Himmels und der Erden ſo anbefohlen, als den Juden, und dennoch ſchlich ſich die Abgötterey ein. Warum ſollte dieſes in Perſien nicht auch erfolgt ſeyn, wo man doch noch viel mehr an Sinnlichkeiten klebte, als bey den Juden erlaubt war. Der Schritt dieſes Sacrilegii war längſt nicht ſo groß. D. Ueb.

**) Περσαι τοινυν αγαλματα μεν και βωμους ουκ ἱδρυονται· θυουσι δε εν ὑψηλῳ τοπῳ, τον ουρανον ἡγουμενοι Δια· τιμωσι δε και Ἡλιον, ὁν καλουσι Μιθραν, και σεληνην, και Αφροδιτην, και πυρ, και γην, και ανεμους, και ὑδωρ. Strabo XV.

hauptung falſch. Daher Caſaubonus περ και ſtatt περσαι leſen will. Allein, iſt die Wahrſcheinlichkeit größer, daß man in der perſiſchen Provinz Caramanien nur den Mars göttlich verehrt habe?

In demſelben Buche ſagt Strabo, daß die Perſer die Sonne allein für Gott hielten: Θεων δε ἡλιον μονον ἡγενται. Dieſe Behauptungen ſind beyde übertrieben und widerſprechen ſich. So viel kann nur wahr ſeyn, daß die Perſer die Sonne und den Mars vorzüglich verehrten, ſo daß es etwa den Schein haben konnte, als würden ſie allein als Gottheit, eine um die andere, verehrt. Ueberdem muß Strabo mehr aus der Hauptſtelle, als aus ſolchen entfallenen Worten, verſtanden werden.

Noch wichtiger iſt die Bemerkung, daß Strabo ſo gut als Herodot verſichert, die Perſer opferten in freyer Luft, auf hohen Bergen, ohne Tempel und Altäre. Eben dieß ſagt Xenophon vom Cyrus, womit die Zeugniſſe des ganzen Alterthums übereinſtimmen. Man vergleiche, was Cicero (de legib. l. 2, c. 10.) vom Xerxes erzählt, daß er die griechiſchen Tempel aus religiöſem Abſcheu verbrannt habe.

Indeſſen verſichern arabiſche und perſiſche Schriftſteller nach den Zeugniſſen, die Hyde und Herbelot davon anführen, daß Zerduſcht Pyräen oder heilige Feuertempel *) eingeführt habe. Zerduſcht, ſagen ſie, ſahe wohl, daß das heilige Feuer oft ausgehen müßte, wenn es auf hohen Bergen dem Wind, und Regen, und Stürmen blosgeſtellt wäre, deswegen bauete er ihm eigene Behältniſſe. Dieſe Zeugniſſe ſtehen mit Herodots, Xenophons und anderer Nachrichten gar nicht im Widerſpruch. Das Alterthum dieſer Pyräen wird noch durch den Zend-Aveſta ſelbſt und durch die Tradition des Landes beſtätigt. Auch Strabo gedenkt der Pyräen in Kappadocien, welche nach dem Muſter der Perſiſchen gebauet waren **). Man darf nur bemerken, daß dieſe Pyräen keine eigentliche Tempel,

*) Es waren eigentlich keine Tempel im griechiſchen Verſtande, dergleichen die Perſer nie gehabt haben, ſondern nur eingeſchloſſene Oerter mit einem portatilen Heerd oder Altar, wo das heilige Feuer brannte. So werden auch die Kappadociſchen beſchrieben, und ſolche haben die Parſen noch jetzt in Kirman und Indien. Den Griechen war der Unterſchied zwiſchen dieſen Oertern und ihren Tempeln auffallend, deswegen nannten ſie ſie auch nicht Tempel, ſondern Pyräen oder Oerter zur Aufbewahrung des heil. Feuers.

**) Hier in Kappadocien gab es nämlich eine zahlreiche Secte der magiſchen Religion, die

Tempel, ſondern Bethäuſer waren, wo ſich das Volk verſammlete, und in Gegenwart des heiligen Feuers die Schriften Zoroaſters vorleſen hörte. Uebrigens opferte man dem Ormuzd, Mithra, Behram und den Elementen wohl noch immer nach alter Gewohnheit auf Bergen. Die Perſer verabſcheueten die Tempel nur in ſo fern, als die Gottheit darinn eingeſchloſſen ſeyn ſollte. Daher betrachteten ſie den Tempel zu Jeruſalem mit Ehrfurcht, weil ſie wußten, daß dieſer nur ein Ort der Verſammlung wäre, und die Juden nicht glaubten, daß der Gott des Weltalls darinn eingeſchloſſen ſey.

Aus dieſen Zeugniſſen des Herodot und Strabo erhellet alſo, daß die Perſer eine Gottheit verehrten, die höher, als die Sonne, war. Sie nennen ſie Zeus, um ſich den Griechen verſtändlich zu machen, denn dieſer galt für den Vater und Oberherrn aller Götter.

Dieſe Wahrheit wird nun durch den Xenophon noch mehr beſtätigt. Cyrus erkennt, nach der Erzählung Xenophons, allezeit eine Gottheit, die höher als die Sonne iſt. „Da dieſer," ſagt der Geſchichtſchreiber, „das Ziel „ſeines Lebens vor Augen ſahe, ſo opferte er, nach den Sitten ſeines Volks, „auf Bergen, zuerſt dem höchſten Gott Perſiens, darauf der Sonne, und den „übrigen Göttern. Höchſter Gott, und du, o Sonne, und ihr unſterbli„chen Götter! nehmt an, was ich euch zum Opfer gebe, u. ſ. w." *Ευθυς ουν λαβων ἱερεια, εθυε Διι τε πατρῳῳ και* Ἡλιῳ *και τοις αλλοις Θεοις επι των ακρων, ὡς* Περσαι *θυουσι, ὡδε επευχομενος,* Ζευ *πατρῳε και* Ἡλιε, *και παντες Θεοι δεχεσθε ταδε* etc.

Ich

die jedoch nicht ohne Zuſätze geblieben war. Strabo redet davon als einer ſehr alten Stiftung, die vermuthlich in die Zeiten gehört, da Kappadocien noch unter perſiſcher Oberherrſchaft ſtand, alſo in die Zeiten vor Alexanders Eroberungen. Auch Pauſanias berichtet, daß er in den Tempeln von Hierocäſarea und Hypäpa in Lydien kleine Kapellen geſehen habe, worinn ein Magus, nachdem er trocknes Holz auf den Altar gelegt hätte, auf eine wunderbare Art Feuer anzündete, und dabey in einer fremden Sprache einen Hymnus (Jeſchts heißen ſie im Zend-Aveſta) abſänge. Pauſanias lebte freylich faſt zwey Jahrhunderte nach Strabo: es ſcheint aber, daß der beſondere Gebrauch, wovon er redet, ein Ueberbleibſel des Magismus war, der in dieſen Ländern eingeführt wurde, als die Perſer Kleinaſien beherrſchten.

Ich überſeʒe *Ζευς πατρωος* durch den höchſten Gott Perſiens, weil Xenophon das Beywort *πατρωος* deswegen beyfügt, um den perſiſchen Zeus von dem griechiſchen zu unterſcheiden. Eben dieß dachte Plutarch, als er dem Darius Codom. dieſes Gebet in den Mund legte: *Ζευ πατρωε Περσων και βασιλειοι θεοι* etc. (Plut. de fort. Alex.) Daher läßt Xenophon den Cyrus niemals *Ζευς* ſagen, ohne ein ſolches Beywort, *πατρωος* oder *μεγιϛος*, oder *σωτηρ* oder *συμμαχος* oder *βασιλευς*. Er gebrauchte nicht die eigenthümlichen Namen der Perſer, ſondern ſolche, die den Griechen bekannt waren, macht aber den Unterſchied der Religionsbegriffe durch Beywörter merklich. Die Sonne nennt er bloß *Ἡλιος*, um anzuzeigen, daß die Perſer die ſichtbare Sonne anbeteten, und gebraucht daher ſo wenig den Namen Mithra als Apollo, Phöbus, Titan.

Xenophon läßt den Cyrus zwar auch zu den Helden Perſiens beten, und zwar in Geſellſchaft der Götter (*προσευξαμενοι θεοις και ἡρωσι τοις περσιδα γην κατεχȣσιν*), auch die Dioskuren beſingen (*εξηρχεν αν Διοσκȣροις παιανα τον νομιζομενον*); aber da es gewiß iſt, daß die Perſer nie Halbgötter oder Heroen angebetet haben, ſo verwechſelte er die Namen ihrer Engel, deren ſie eine große Menge hatten, und deren Namen einem griechiſchen Ohr barbariſch klangen, mit griechiſchen Heroen *).

Aus dieſem Zeugniß Xenophons erhellet, daß die Perſer eine Gottheit erkannten, die über die Sonne eben ſo erhaben war, als Zeus über den Apoll. Denn

*) Dieſer Auflöſung braucht es gar nicht. Erſtlich iſt Xenophon nichts weniger, als eine reine und vollſtändige Quelle der perſiſchen Religion, ſondern er gräziſirt mehr, als irgend ein anderer, und konnte es auch, weil er einen Roman ſchrieb. Daher muß man die perſiſchen Begriffe ſchon kennen, wenn man etwas davon in ihm wiederfinden will, aber ſie nicht aus ihm ſchöpfen. Ferner beteten die Perſer freylich keine Halbgötter an im griechiſchen Verſtande, aber ſie verrichteten nicht nur Gebete, Wünſche und Lobpreiſungen zur Ehre aller Izeds (Geiſter), ſondern auch aller großen Seelen der Verſtorbenen, riefen ſie um Beyſtand zum Guten an, ſtellten ſie ſich als Muſter der Nachahmung vor, u. ſ. w. Sie verehren ſie nicht als Gottheiten, ſondern als große und gute Geſchöpfe Ormuzd's. So findet man es im Zend-Aveſta überall. Man muß ſich durch den Ausdruck *Θεοι* Dii, den die Griechen überall hinbrachten, nicht irre machen laſſen.

Denn 1) wird Ζευς πατρωος immer als der vornehmſte und höchſte genannt, wenn noch andere folgen, da hingegen die Sonne nur das Haupt der Untergottheiten iſt (συ ἡλιε και παντες αλλοι θεοι).

2) Cyrus ruft niemals die Sonne allein an, wohl aber den Zeus (Ζευ μεγιϛε, Ζευ βασιλευ, Ζευ σωτερ).

3) Noch klärer wird dieſes durch die Beſchreibung des feyerlichen Zuges, welchen Cyrus an der Spitze ſeines Heers nach Babylon that (Cyrop. l. 8.) „Nachdem die Pforten des Pallaſtes,“ ſagt der Geſchichtſchreiber, „geöffnet waren, ſahe man eine Menge ſchöner Stiere herausgehen, die, „je viere und viere, geleitet wurden, um dem Zeus und den übrigen „Göttern Perſiens aufgeopfert zu werden. Darauf ließ man Pferde auf„ziehen, um ſie der Sonne zu opfern: ihnen folgte ein weißer, dem Ju„piter geheiligter (Διος ἱερον) Wagen — — darauf zog man den „Sonnenwagen, auch weiß und mit Blumen bekränzt, wie jener. End„lich folgte ein dritter Wagen, deſſen Pferde purpurne Decken hatten. „Und die Träger des heiligen Feuers giengen hintendrein.“ (Von dieſen Wagen Jupiters und der Sonne ſ. auch Quint. Curtius l. 3. Herodot B. 7. beym Zuge des Xerxes, und Dion Chryſoſtomus Serm. 36.)

In dieſer Stelle iſt der Vorzug Jupiters, als des höchſten Gottes, vor der Sonne entſchieden.

„Wie man nun an den beſtimmten Ort gekommen war,“ fährt der Geſchichtſchreiber fort, „ſo opferte man zuerſt dem Zeus, und die Stiere wurden „ganz vom Feuer verzehrt. Darauf (επειτα) der Sonne, und die Pferde „wurden gleichfalls ganz verbrannt. Endlich, nach dem Befehl der Magier, „der Erde und den Heroen.“

In einer Stelle ſcheint Cyrus die Veſta dem Ζευς πατρωος vorzuziehen. „Er richtete ſein Gebet an Veſta, an Jupiter und an die übrigen Göt„ter (προσευξαμενος Ἑϛιᾳ πατρῳᾳ, και Δυ πατρωῳ, και τοις „αλλοις Θεοις).“ Dieß ſtimmt mit der Lehre der Magier wohl überein. Denn Zeus iſt ihr Ormuzd, der höchſte in der Reihe der geſchaffenen Götter, aber doch geringer, als die ganze lichte Subſtanz der höchſten Gottheit, weil er nur der erſte Ausfluß derſelben iſt.

Es

Es iſt nicht nöthig, dieſe Zeugniſſe noch durch andere zu häufen: ſie ſind beſtimmt, und doch hat man ſich durch das Anſehen des Eubulus zum Theil verleiten laſſen, das Gegentheil zu behaupten. Dieſer Platoniker, ſagt man, war in der Lehre Zoroaſters und der Magier ſehr wohl erfahren, und hat ſelbſt verſchiedene Bücher über die religiöſe Verehrung des Mithra geſchrieben (Porphyr. de abſt. 4, 16.) wovon nur noch ein kleines Fragment beym Porphyrius (de antro Nymph.) übrig iſt, worinn er das Gegentheil zu behaupten ſcheint. „Nachdem,“ heißt es daſelbſt, „Zoroaſter in den benachbarten Gebirgen Perſiens eine „durch die Natur gebildete Höle gefunden hatte, deren Eingänge von Blumen „bedeckt, und durch mehrere Bäche benetzt wurden, ſo heiligte er ſie dem Mi„thra, dem Vater und Urheber aller Dinge (*εις τιμην τȣ παντων ποιητȣ „και πατρος Μιϑρȣ*), weil ihm dieſe Höle ein gutes Sinnbild zu ſeyn „ſchien, von derjenigen Höle, welche wir die Welt nennen, welche Mithra ge„bildet hat, (*εικονα φεροντος αυτῳ τȣ σπηλαιȣ τȣ κοσμȣ ὃν ὁ „Μιϑρας εδημιȣργησε*).“

Als Vater aller Dinge, und als Urheber des Weltalls, iſt Mithra der höchſte Gott. So ſchließen Mosheim (Cudworth. P. I. p. 327.) und Brucker H. Ph. I, I, II, 3.). Cudworth will deswegen zwey Mithras annehmen. Der eine führe unter dem Namen Mihr die Eigenſchaften der Liebe und Güte im abſoluten Verſtande, und ſey der höchſte Gott, über die Sonne erhaben, Schöpfer der Welt; der andere habe dieſe Eigenſchaften nur durch Mittheilung, und ſey ein niederer Mithra, oder von der zweyten Ordnung; dieſer ſey die Sonne, Ormuzds erſte Zeugung. Wenn man annimmt, fährt Cudworth fort, daß Eubulus vom erſten Mithra rede, wie er ihn denn auch Sonne nennt, ſo ſtimmt er mit Herodot, Strabo und Xenophon überein.

Dieſe Auflöſung iſt zwar bequem, aber ſie hat beſonders das gegen ſich, daß die Mithrahölen der Sonne geheiligt waren, folglich muß man bey den Worten *εις τιμην τȣ παντων ποιητȣ και πατρος* Μιϑρȣ die Sonne verſtehen *).

*) Die Mithrahölen waren nicht der Sonne geheiligt, ſondern dem Mithra, der die Sonne und den Mond zu Begleitern und Mitwirkern hatte, welche bey den Mithrahölen nebſt andern Symbolen, als Stier, Schlange u. ſ. w., mit abgebildet wurden. S. Zend-Aveſta Bd II. S. 85-91.

Wenn aber Mithra Vater und Urheber aller Dinge iſt, wäre er denn nicht der höchſte Gott *)? Eubulus war von der Secte der Neuplatoniker, nach deren Denkungsart er ſo reden konnte, ohne deswegen die Sonne für den höchſten Gott zu halten. Er verſtand unter Mithra den Weltſchöpfer, oder Demiurgus ſeiner Schule, daher die Worte *παντων ποιητης και πατηρ* - und *τȣ κοσμȣ ὁν ὁ Μιϑρας εδημιȣργησε.* Alſo iſt ſein Zeugniß nicht gegen unſere obige Behauptung. Die Neuplatoniker dachten ein Gemiſch von zoroaſtriſchen und platoniſchen Ideen, verbanden den Logos des Plato mit der Sonne des Zoroaſters, und ſo kam etwas Drittes heraus. Der Logos der Sonne oder die geiſtige Sonne war daher der erſte Ausfluß des höchſten Gottes, und ſtand an der Spitze der Untergötter.

Julian ahmt ſie hierinn nach in ſeiner vierten Rede *εις τον βασιλεα ἡλιον.* Obgleich die Metaphyſik dieſes Kaiſers nichts weniger als licht und klar iſt, ſo ſiehet man doch darinn das Syſtem des Jamblichus und Porphyrius, beſonders in einer allegoriſchen Fabel der ſiebenten Rede, wo Jupiter zur Sonne ſagt: „Du, mein Sohn, geboren von den Göttern des Himmels und der Erde (*ω παι ȣρανȣ και γης αρχαιοτερον εν Θεοις βλαστημα*).“ Man erkennt hier den Gedanken des Eubulus.

Hatte indeſſen Eubulus den Zoroaſter ſelbſt richtig verſtanden? Ich glaube es nicht. Denn nach dieſem iſt nicht Mithra, ſondern Ormuzd, der Erſtgeborne des Ewigen. Dieſem ſchrieben die Magier die Bildung und Erhaltung der Welt zu, wie die Neuplatoniker ihrem Demiurg. Mithra gehörte alſo zur Planetenwelt. Durch die Einweihung zu den Geheimniſſen des Mithra wollte man nur die Seele zur Betrachtung Ormuzds und des höchſten Weſens erheben.

Wir

*) Er führt zum Theil noch ſtolzere Titel in den Inſchriften, z. B. Allmächtiger, Gott — Allein dieſe ſind ſpätere Zuſätze und unächte Erklärung. „Nach „dem Plutarch (Vit. Pomp.) führten die „vom Pompejus überwundenen Seeräuber „den Mithradienſt in Italien ein; daher „vielleicht die ſtolzen Titel Gott, All„mächtiger (Gruter. p. 33, 10. und „34, 1. Capaccius Hiſt. Neapol. I, 14. „p. 196.), welche Mithra in verſchiedenen „Inſchriften führt, und die kein ächter „Schüler Zoroaſters ihm gegeben haben „würde u. ſ. w.“ S. Anquetils zweyte Abhandlung über die alten Sprachen Perſiens, im Zend-Aveſta Bd. II. S. 91.

Wir wollen den Dion Chryſoſtomus hören, der uns über die perſiſchen Myſterien ein beſſeres Licht geben kann. „Nichts erregt mehr Bewunderung, „ſagt dieſer Redner, Orat. Boryſten. 36.) als die Lobgeſänge der Magier in ihren „Myſterien. Sie beſingen lobpreiſend den höchſten Gott, als den erſten und „geſchickteſten Regierer des vollkommenſten Wagens (d. i. des ganzen Weltalls); „denn ſie ſagen, daß der Wagen der Sonne, ſo glänzend er auch ſey, tief un„ter Jupiters Wagen gehe, indem er jünger und weniger erhaben ſey, weil „ihn die Blicke der Sterblichen erreichen, und ſein Lauf von allen Menſchen ge„ſehen werde. — — Weder Homer, noch Heſiodus haben den Wagen Ju„piters würdig beſungen: dieſer Ruhm war dem Zoroaſter vorbehalten, und „den Schülern, die er gebildet hat: — — ſie wiſſen das Verfahren dieſer, „eben ſo weiſen als gewaltigen, Vorſehung zu erklären, die in den langen Zeit„räumen vor der Entſtehung der Welt, dasjenige Triebwerk angelegt hat, wel„ches dazu dient, dieſes große All in Bewegung zu ſetzen, und ſie in der Folge „hat ſpielen laſſen. Dieſe allgemeine Bewegung iſt es, dieſe Harmonie des „Alls, wovon das Volk nichts weiß; dahingegen jeder Menſch mit ſeinen Au„gen den Lauf der Sonne ſiehet, und des Mondes, die doch nur einen Theil „des Weltalls regieren.“ Dieß iſt eine ſehr gute Erklärung der Myſterien des Mithra, die Eubulus nicht begriffen hatte. Es iſt alſo von nun an ausgemacht, daß die Perſer eine Gottheit noch über der Sonne erkannt haben.

Im vorigen Memoire iſt gezeigt, daß der zweyte Zoroaſter ein über die Welt ſelbſt erhabenes, ewiges, unbegränztes, allmächtiges Weſen lehrte; danach einen zweyten Geiſt, der als unmittelbarer Ausfluß des höchſten Weſens der Welt zur Seele diene, und alles Gute ſchaffe. Hier kommen nun drey Fragen in Betracht:

1) Hat ſich dieſe Lehre von einer unſichtbaren Grundurſache aller Dinge bey den Perſern, als Schülern des zweyten Zoroaſters, rein erhalten?

2) Verſtehen die Alten unter dem **Gott über der Sonne** dieſes höchſte Weſen, oder den Ormuzd?

3) War Ormuzd nach dem Syſtem der Magier wirklich über den Mithra erhaben?

Beantwortung der erſten Frage. Vor dem Darius erhoben ſich die Perſer nicht über die himmliſchen Sterne; ihre höchſte Gottheit war das Heer des

des Himmels, Ormuzd das Empyräum oder die erhabenſte Lichtregion, und Urheber alles Guten, und Ahriman ſein gleichewiger Gegner.

Zoroaſter hingegen lehrte ein allerhöchſtes Weſen, unter welchem Ormuzd, als ſein Erſtgezeugter, die Welt regierte. Dieſe Lehre nahmen die Weiſen des Volks an, ohne daß ſie dem ganzen Volke zu Theil wurde: ſie erhielt ſich aber und pflanzte ſich fort durch die Myſterien, die Zoroaſter eben dazu einführte. Das Volk blieb in ſeinem Glauben meiſt wie zuvor: erhob ſich nicht über den Ormuzd, und gab dieſem ſolche Eigenſchaften, die nur dem höchſten Weſen zukamen. Auch ein Theil der Magier erklärte ſich förmlich für dieſen Irrthum, und machte die Secte der Dualiſten, die nach arabiſchen und perſiſchen Schriftſtellern ſehr zahlreich war.

Zur **Beantwortung der zweyten Frage**, ob die Alten, wenn ſie von einem höhern Gott, als die Sonne, reden, das höchſte Weſen oder den Ormuzd verſtanden haben, muß man die Alten ſelbſt in drey Klaſſen theilen, in Geſchichtſchreiber, Philologen und Philoſophen.

Die erſten kannten nur die gemeine Volksreligion, und verſtanden unter ihren Zeus (*Ζευς μεγιςος*) den Ormuzd. Xenophon giebt indeſſen dem *Ζευς πατρωος* ſolche Eigenſchaften, die theils dem Ormuzd, theils dem höchſten Weſen zukommen.

Die Philologen, wie Plutarch, Diogenes Laert. drangen etwas tiefer in den Geiſt des Magismus, und enthüllten den ewigen Zweykampf der beyden Hauptagenten in der Welt, aus deren gegenſeitigen Einflüſſen die Erſcheinungen in der Schöpfung zu erklären wären. Doch blieben ſie beym Ormuzd ſtehen und ſchilderten den Geſetzgeber der Perſer mit ſeinen Schülern als Dualiſten.

Die Philoſophen giengen noch weiter, indem ſie die aufgeklärteſten Magier befragt hatten, und erkannten in Zoroaſters Schriften die unſichtbare Grundurſache aller Dinge, die über die Gränzen des Weltalls unendlich erhaben war. Dieſe Wahrheit machte ſich jede Secte von Philoſophen auf ihre Art zu eigen.

Alle drey Klaſſen von Schriftſtellern begiengen indeſſen gewiſſe Fehler, wenn ſie von der Religion der Perſer im Ganzen redeten. Daher man ihre verſchiedenen Zeugniſſe vergleichen muß. Sie weichen von einander ab, widerſprechen ſich aber nicht, ſondern ſie enthalten die Wahrheit mehr oder weniger.

Die dritte Frage iſt bereits für Ormuzd entſchieden. Denn

1. ſetzen die griechiſchen Geſchichtſchreiber ihren Zeus oder Ormuzd über die Sonne oder Mithra (Mithra iſt aber nicht die Sonne).

2. Der ganze Himmel iſt unter dem Namen Ormuzd diviniſirt, alſo größer als die Sonne, weil dieſe nur ein Stern iſt, jener aber alle Sterne zuſammt dem gleichfalls diviniſirten Aether begreift.

3. Das Zeugniß der griechiſchen Philologen entſcheidet klar für den Vorzug Ormuzds vor Mithra. Ormuzd iſt nach dieſen das erſte und höchſte Principium alles Guten im Weltall, folglich Urheber der Sonne ſelbſt. „Ariſtoteles,“ ſagt Diogenes Laert. (Prooem.), „verſichert in ſeinem erſten „Buche von der Philoſophie, daß die Magier, weit älter als die egyptiſchen Prieſter, zwey Principien aller Dinge glauben, einen guten und „einen böſen Geiſt. Jener ſey Jupiter oder Ormuzd, dieſer Pluto oder „Ahriman. Hermippus —, Eudoxus —, und Theopomp — behaupten eben daſſelbe.“

Mosheim (Cudworth t. I, p. 33.) und Brucker (H. Ph. I, II, 3.) wollen indeſſen den Vorzug der Sonne vor allen übrigen Göttern aus einer Stelle des Plutarchs beweiſen. Sie iſt folgende: „Einige glauben,“ ſagt Plutarch (de Iſ. et Oſ.), „daß es zwey Götter gebe, die nach ihren natürlichen Neigungen einander ſo ſehr entgegen wären, daß der eine immer das Gute, und der „andere immer das Böſe thäte. Den Urheber des Guten nennen ſie Gott, „und den Urheber des Böſen Dämon. So dachte der Magus Zoroaſter, „der den Ormuzd der Götter Erſten nennt, und Ahriman den Zweyten, und „nach einer ſinnlichen Vergleichung ſagte er, daß Ormuzd durch und durch lichtähnlich, und Ahriman ganz Finſterniß und Unwiſſenheit wäre. Er ſetzte noch „hinzu, daß Mithra zwiſchen dieſen Göttern in der Mitte ſtünde, daher Mithra von den Perſern Mittler genannt wird. Uebrigens ſchreiben ſie dem „Ormuzd alle glücklichen Begebenheiten, und dem Ahriman alle unglücklichen „zu. — Die Magier erzählen Dinge von dieſen Göttern, die einer Fabel „ähnlich ſcheinen, z. B. daß Ormuzd aus dem allerreinſten Licht, und Ahriman „aus Finſterniß erzeugt ſey, und beyde in einem unverſönlichen Gegenkampf „ſtünden. — Daß endlich Ormuzd, nachdem er ſich dreyfach abgetheilt, ſich „ſo weit von der Sonne entfernt habe, als die Sonne ſelbſt von der Erde abſtehet; daß er den Himmel mit Sternen und Geſtirnen ausgeſchmückt, unter

„andern

„andern mit dem Sirius, den er zum Schußhalter und Wächter der Him„mel beſtellt habe.“

Dieſer **Mittler**, (*μεσιτης*), ſagt Brucker, iſt die Sonne, die zwiſchen dem Guten und Böſen das Gleichgewicht hält, und die Welt vor dem Untergange bewahrt, alſo iſt die Sonne der höchſte Gott der Perſer. Allein nach dem Magismus hat der Ausdruck *μεσιτης* einen ganz entgegengeſetzten Sinn. Nach dieſem kämpft er nur für den Ormuzd, und iſt ein untergeordnetes Haupt des Guten. Die Sonne (Mithra) heißt aber Mittler, weil ſie zwiſchen dem höchſten Himmel Ormuzds, und zwiſchen der Erde, Ahrimans Wohnung, in der Mitte ſtehet. So verſtehet Plethon dieſe Stelle. „Nach Plutarch,“ ſagt er in ſeinem Commentar über die Oracula chald., „theilte Zoroaſter die Welt in „drey Räume: den höchſten gab er dem Ormuzd zur Wohnung, welchen die „(chald.) Orakel den **Vater** nennen, den niedrigſten bekam Ahriman, und „den mittlern Mithra, welchen die Orakel die zweyte Intelligenz nennen.“ *Φησι* (Πλȣταρχος) *περι* Ζωροαστρȣ, *ὡς τριχῃ τα οντα διελοι, και τῃ μεν πρωτῃ αυτων μοιρᾳ Ωρομαζην επιστωῃ· τουτον δε ειναι τον ὑπο των λογιων πατερα καλȣμενον· τῃ δε εσχατῃ* Αρειμανην, Μιθραν *δε τῃ μεσῃ· και τȣτον δ᾽αν ειναι τον δευτερον νȣν καλȣμενον ὑπο των λογιων.* Plethon irret ſich in Abſicht der Benennung **Vater**: dieſer iſt nach Zoroaſter die Grundurſache aller Dinge, der **Zaruam** oder Ewige, und Ormuzd, nicht Mithra, die zweyte Intelligenz: aber den Sinn Plutarchs faßt er ſehr wohl.

Auch irret ſich Brucker, wenn er meynt, Ormuzd ſey ein Ausfluß der Sonne, weil es von ihm heißt, er ſey aus dem reinſten Licht erzeugt. Nach Zoroaſter hat die Sonne nicht das reinſte Licht, ſondern ein gröberes, damit es unſere Sinne faſſen. Plutarch ſelbſt verſichert, daß Ormuzd nur mit dem ſichtbaren Licht verglichen werde, um die vollkommenſte Reinigkeit ſeiner Natur dadurch vorzuſtellen. Uebrigens bezeichnet Plutarch weder das allerhöchſte Weſen, noch ſchließt er es aus: dem Ormuzd giebt er nur die Eigenſchaften der zweyten Intelligenz und des erſten Weltſchöpfers, und läßt hiebey dem Mithra den zweyten Rang.

Man wird in den angeführten Stellen bemerkt haben, daß die Griechen die Religionsbegriffe fremder Völker gern nach den ihrigen bequemten, den Ormuzd mit Jupiter, den Ahriman mit Pluto verglichen, u. ſ. w.

Es

Es wird nicht unnütz ſeyn, wenn ich mich bey dieſer Vergleichung ein wenig aufhalte.

1) Die heidniſchen Theogonien ſind wahre Kosmogonien; ihre Götter zuſammengenommen das göttlichgemachte Weltall, in Rückſicht auf den Belebungsgeiſt deſſelben. Hierauf giengen die Jdeen der Menſchen zuerſt, nachdem der wahre Begriff von der Gottheit verdunkelt war. Den höchſten Gott dachte man ſich wie ein Empyräum, als ein Weſen des reinſten Lichts, bey den Griechen Ζευς, ιαω, πατηρ. Die Fabeln verdunkelten dieſen Begriff in der Folge, tilgten ihn aber nicht ganz.

Bey den Perſern war Ormuzd, Hormisdas, Ormuts der höchſte Lichthimmel. Der Name ſoll ſo viel heißen, nach den Zeugniſſen der Alten und Neuern, als το αγαθον, das abſolute Gut. So dachte man ſich den Himmel als den Quell alles Guten, alles Segens.

Der Name Zeus wurde darauf einem Planeten, dem Jupiter, gegeben, und ſo auch Ormuzd. Der Stern iſt ſchön: aber die Erhebung immer ſonderbar. Vielleicht betrachtete man ihn als die Gränze des reinſten Lichthimmels des höchſten Gottes *).

2) Ju-

*) Daß die Perſer den Planeten Jupiter Ormuzd genannt haben, finde ich nicht. Es iſt dieß wohl eine willkürliche Vergleichung und Muthmaaßung. Die ſieben Planeten dienen zuweilen zum Bilde der ſieben Amſchaspands, von denen Ormuzd der Erſte iſt. Jn ſo fern könnte es ſeyn, wenn man ſich den Jupiter als den erſten dieſer Planeten gedacht hätte. Allein dafür nahm man die Sonne, welche unter die Planeten gezählt wurde. Und dieſe war alsdann eigentlich Ormuzds Sinnbild. Uebrigens iſt Ormuzd ein ganz unſichtbares Weſen, wie alle übrige Jzeds oder Engel. Um die Aufmerkſamkeit zu heften, ſuchte man ſichtbare Bilder dafür, und dieſe fand man am Himmel. Daher diejenigen auch recht haben, welche die Sonne den Hauptgott der Perſer nennen. Sie war das Bild ſeiner Gegenwart, aber man dachte bey ihrem Anblick mehr, als den bloßen Sonnenkörper. Die perſiſche Theologie und Pneumatologie iſt deswegen für die meiſten ein ſolches Labyrinth, weil man nicht bedenkt, daß ſie zwiefache Namen hatten, einmal für die Geiſter als Geiſter, z. B. Ormuzd, Bahman, Ardibeheſcht u. ſ. f., und zweytens für die Geiſter, in ſo fern ſie unter großen Sinnbildern der Natur, Sonne, Sterne vorgeſtellt werden. Oft wurden die Bilder für die Sachen genommen, wie überall, zuweilen werden die Namen verwechſelt, zuweilen fließen ſie in einander, wenigſtens ihre Attribute, u. ſ. w. Doch dieß wird ſich künftig beſſer zeigen laſſen. Der Ueb.

2) Jupiter wurde zuweilen für den höchſten Gott, zuweilen für den Erſten der Untergötter gebraucht. Dieß brachte viel Verwirrung in die Religionsbegriffe, ein Gemiſch von Attributen, die ſich nicht zuſammen vertrugen. Doch unterſchied ſelbſt das Volk zuweilen den Iupiter Optimus Maximus von dem gemeinen griechiſchen Jupiter, weil der Eindruck von einem höchſten Weſen nicht zu tilgen iſt. Die Philoſophen blieben meiſt bey der gemeinen Benennung, ob ſie gleich den Unterſchied ſelbſt einſahen. Zuweilen meynten ſie indeſſen, die höchſte Gottheit werde durch den Volksnamen entehrt. Julian ſagt deswegen in der angeführten Fabel: Du, o Vater der Götter, den ich unter dem Namen Jupiter anrufe, — ich bin aber bereit, dich bey einem andern zu nennen, wenn ich wüßte, daß er dir lieber wäre. Denn der Name iſt etwas Gleichgültiges *)."

Bey den Perſern fand vielleicht dieſelbe Verwirrung Statt, unter denen das Volk den höchſten Gott mit Ormuzd verwechſelte, und die beſſer belehrten Magier bequemten ſich nach dem gemeinen Sprachgebrauch. Fremdlinge ſahen den Unterſchied weniger ein.

3) Die meiſten Nationen fanden indeſſen nach und nach das bloß ſinnliche Syſtem der vergötterten Natur abgeſchmackt, und fiengen an, den Himmel und die Sterne mehr für Wohnungen göttlicher Geiſter, als für Götter ſelbſt, zu halten. So bekam Jupiter das höchſte Firmament, und die übrigen Götter die einzelnen Sterne und Planeten, und ſtanden unter dem Befehl des Königs vom ganzen Olymp. Hiezu kam noch die Apotheoſe berühmter Menſchen, und ſo wurden Heroen oder Halbgötter. So weit giengen aber die Perſer nicht. Sie blieben beym Ormuzd und ſeinen untergeordneten Geiſtern ſtehen.

Dieſe Aehnlichkeit zwiſchen Jupiter und Ormuzd veranlaßte die Griechen zu einer zweyten Vergleichung des Ahriman und Pluto **). Sie iſt aber nicht glück-

*) Vermuthlich will ſich Julian hiemit gegen die Chriſten rechtfertigen, die alle Namen der heidniſchen Religion verabſcheueten, und zu verſtehen geben, er denke ſich eben das, was die Chriſten den Gott Himmels und der Erde ſchlechthin nannten. Es kommen, ſowohl in dieſer ſiebenten Rede als in andern Aufſätzen Julians, mehrere Anſpielungen dieſer Art vor. Der Ueb.

**) S. die angeführten Stellen des Diogenes L. und Plutarchs, und dieſen auch noch in manchen andern Stellen. Ueberhaupt vergleichen alle Griechen den Ahriman, ſo

glücklich. Denn außer der Lage des Aufenthalts und Liebe zur Dunkelheit iſt zwiſchen beyden keine Aehnlichkeit.

Pluto iſt ein guter Gott, ein Hauptgott, ſtreng, aber gerecht, und befördert mit Jupiter das Gute; Herr des Elyſiums ſowohl als des Tartarus.

Ahriman hingegen iſt von Natur böſe, ohne den geringſten phyſiſchen oder moraliſchen Zuſatz vom Guten, das Böſe ſelbſt. Er wurde für keinen Gott angeſehen, ihm wurden keine Opfer gebracht. Einige Orientaler begiengen dieſen ſeltſamen Irrthum, dem böſen Weſen zu opfern, damit er ihnen weniger ſchädlich ſeyn möchte; und dieß hat vielleicht den Plutarch verführt, auch von den Perſern folgendes zu ſchreiben. „Sie rufen den Pluto und die Finſterniß „(ᾳδην και σκοτον) an *), indem ſie ein gewiſſes Kraut, ὁμωμι, mit „dem Blute eines abgeſchlachteten Wolfs vermiſchen, und dieſes Gemiſch an „einen dunkeln Ort werfen, den kein Sonnenſtrahl beſcheint.“

„Unter den Pflanzen, fügt er hinzu, wie unter den Thieren, unterſcheiden „die Perſer das, was dem Urheber des Guten, und das, was dem Urheber „des Böſen eigen iſt. Sie glauben, z. B., daß Hunde, Vögel, Stachelthiere unter dem erſten, und die Fiſche unter dem Gebiet des zweyten ſtehen: „folglich machen ſie ſich ein Verdienſt daraus, von dieſen ſo viel als möglich „zu tödten.“

Ich zweifle ſehr, daß die Perſer alle Fiſche zum Gebiet des Ahriman gerechnet haben (freylich nicht, ſondern nur alles kriechende und wimmelnde Ungeziefer, alles Giftige im Waſſer und außer dem Waſſer): aber gewiß iſt, daß ſie die übelthätigen Thiere der Finſterniß dahin rechneten, als Schlangen, Ratten, u. ſ. w. Auch war die Vertilgung derſelben kein Opfer, ſondern nur ein Kampf gegen Ahriman, und geſchahe ihm zur Kränkung.

ſo oft ſie von ihm reden, mit Pluto. Αρειμανης ὁ Αιδης παρα Περσαις ſagt Heſychius.

*) Die Schüler Zoroaſters ſprechen unter gewiſſen feyerlichen Ceremonien Flüche und Verwünſchungen über Ahriman aus, und dieſes hielten die Griechen, welche nicht unterſcheiden konnten, ob es gut oder böſe gemeynt ſey, für eigentliche Anrufungen. Ὁμωμι iſt das noch jetzt bey ihnen bekannte Gewächs Hom. S. Zend-Aveſta Bd. II. Seite 207. Auch Ormuzd hält ihn dem Ahriman vor nach Vendid. Farg. 18. Der Wolf iſt ein böſes Thier und Diener Ahrimans, und ſein Gegner der Hund.

Man könnte mir das Gebet des Artaxerxes entgegen ſetzen. Denn als Themiſtokles bey ihm Schutz ſuchte, bat dieſer den Ahriman nach Plutarch (Vit. Themiſtocl.), daß er ſeinen Feinden allezeit den Sinn einflößen möchte, ihre beſten Bürger zu verbannen. Allein die Stelle ſollte beſſer ſo gegeben werden: Artaxerxes bat die Götter, daß Ahriman ſeinen Feinden allezeit den Sinn einflößte, u. ſ. *κατευξαμενος αει τοις πολεμιοις τοιαυτας φρενας διδοναι τον Αρειμανιον, όπως ελαυνωσι τες αριϛες των έαυτων.*

Hätte indeſſen Artaxerxes den Ahriman angerufen, ſo wäre es eine Abweichung vom wahren Lehrbegriff.

Zweyter Theil.

Lehre der Schüler des zweyten Zoroaſters von den Untergöttern.

Untergötter nenne ich die ſichtbaren Gegenſtände der perſiſchen Verehrung, wie Sonne, Sterne, Elemente.

Die Sonne oder Mithra war unſtreitig die erſte. Sie nannten ſie Mihr (im Zend-Aveſta heißt ſie Khorſchid) d. i. nach Hyde Liebe, welches die Griechen Mithras oder Mithres ausſprachen, wie Mithridat (Mihridad, Liebe der Gerechtigkeit) und Meherdates beym Tacitus einerley iſt. Mithra war alſo die Sonne, wie Heſychius ſagt, *μιθρας ὁ ἡλιος παρα Περσαις.* (Der Irrthum dieſer Verwechſelung kam daher, weil Mithra zugleich mit der Sonne, als ein Begleiter und Mitwirker derſelben, angerufen wurde.) Die Sonne war alſo ein beſonderer Gott Perſiens. Durch ſie wollte man ſich zum Ormuzd und zum unſichtbaren Weſen erheben. Daher die Myſterien des Mithra, mit ſeinen Sinnbildern *). Die Römer bekamen in der Folge mit den Perſern viel zu thun, und fiengen ſelbſt an, den Schutzgott dieſes Volks zu verehren. Dieſer Dienſt verbreitete ſich weit in Europa bis unter die Gallier, wovon die aufgegrabenen Denkmäler zeugen. Die Inſchriften Deo Soli invicto Mithrae oder Soli omnipotenti Mithrae, oder, mit Beyfügung des Monds,

*) Porphyr. de abſt. IV. 16. und Antr. Nymph. nebſt den oben angeführten Stellen des Eubulus und Dion Chryſoſtomus.

Mends, Deo Soli invicto Mithrae et Lunae aeternae, zeigen, was für eine hohe Idee man von der Sonne hatte. S. Philipp. Turicenſ. Monum. vet. Antii. Auch ſagt der armeniſche König Tiridates, nach Dions Erzählung im Leben des Nero, zum Nero, dem er zu Füßen fällt: „ich komme zu dir, wie „zu meinem Gott, um dich gleich dem Mithra anzubeten:“ και ηλθον προς σε τον εμον θεον, προσκυνησων σε, ὡς και τον Μιθραν. Hieraus ſiehet man den göttlichen Rang des Mithra oder der Sonne.

Die Römer ergriffen dieſe neue Religion mit einer Art von Raſerey: vielleicht kannten ſie aber nur das Aeußere der Myſterien. Man begieng, wie die Kirchenväter oft rügen, zuweilen die ärgſten Ausſchweifungen in dieſen nächtlichen Zuſammenkünften. Der Kaiſer Commodus befleckte die darinn vorgeſtellten Gegenkämpfe mit Blut. Sacra Mithriaca homicidio vero polluit, cum illic aliquid ad ſpeciem timoris vel dici vel fingi ſoleat, ſagt Lampridius in ſeinem Leben.

Die Römer verwandelten dieſe fremde Gottheit in einen Menſchen, wozu gewiſſe Sinnbilder des Mithra ſie verleiteten, als die Vorſtellung eines Jünglings mit einer perſiſchen Haube auf einem Stier u. ſ. w. Daher der Deus pileatus.

So redet auch Lucian in ſeinem Geſpräch, „die Verſammlung der „Götter.“ „Wer hat uns doch,“ ſagt Momus, „dieſe kurzweiligen Götter „zugebracht, Atys, Korypbas, Sabazius mit dieſem Mithres, aus Medien „geboren, auf perſiſch gekleidet, das Haupt mit einer Tiare geſchmückt? Er „weiß kein Wort Griechiſch, und wird auch nicht antworten können, wenn man „einmal auf ſeine Geſundheit trinkt.“

So wurde Mithra durch Fabeln verſtellt. Er iſt, hieß es, aus einem Stein geboren, weil man aus Steinen Feuer ſchlägt.

Aller dieſer Gründe ungeachtet, will Mosheim, daß Mithra urſprünglich ein perſiſcher Fürſt geweſen ſey, der ſeine noch rohe Nation zuerſt gebildet habe. Zuerſt, ſagt er, iſt die Religion der Völker überhaupt mit ihrer älteſten Geſchichte vermiſcht, ſo daß man eine aus der andern erklären muß. Nun aber haben verſchiedene Zweige des menſchlichen Geſchlechts ihre erſten Stifter als übermenſchliche Wohlthäter verehrt, warum ſollte alſo nicht auch Mithra ein ſolcher geweſen ſeyn? S. Syſtem. Intell. T. I. p. 327. et ſeqq. Ferner, ſagt

 er,

er, wird Mithra als ein junger ſtarker Held vorgeſtellt, mit Hunden, Stier, Schlangen u. ſ. w. umgeben. Er war alſo ein heroiſcher Jäger.

Eben dieſes ſollen die Pferdeopfer, die man ihm brachte, beweiſen, ἱπποθυσαι —

Placat equo Perſis radiis hyperiona cinctum,

Ne detur celeri victima tarda Deo. (Ovid. Faſt. I, 383.)

Wenn, ſagt Mosheim, die bloße Schnelligkeit der Bewegungsgrund zu dieſem Opfer war, warum nahm man nicht Adler, Vögel, Haſen? Vielmehr zielt das Pferd auf die Lieblingsluſt des Mithra während ſeines Lebens; er war alſo ein Jäger par force.

Endlich, fügt er hinzu, wurde in den Mithrageheimniſſen wirklich eine Jagd vorgeſtellt. Einige liefen mit Stangen hinter andern her, die ſich in Thiere verkleidet hatten, woher eben unſere Maskeraden, worüber die Kirchenväter ſo ſehr klagen *). Dieſes Spiel war alſo ein Feſt zum Andenken der ſo wohlthätigen Jagden des Mithra.

Hienach mußte es dem Mosheim ſehr lieb ſeyn, daß Leibnitz den beyden Namen Ormuzd und Ahriman gleichfalls einen hiſtoriſchen Urſprung zu geben ſuchte. Den Namen **Ormuzd**, ſagt der Philoſoph, (Eſſais de Theod. part. 2.) haben einige große Fürſten des höhern Aſiens geführt, und **Ahriman** iſt der deutſche **Herman**, der unter dem Namen **Hermin** oder **Hirmin** verehrt wurde. Einer von den drey Söhnen des Mannus war **Hermann**, davon die **Herminons** oder **Germanier** abſtammen. Im Lombardiſchen Recht iſt feudum Arimandiae; Arimanni ſind viri militares. Daher **Harogeſchrey**, **Arribann**, Heerban. **Ahriman**, **Herman** und **German** iſt alſo **Krieger**. Nun kann man annehmen, fährt Leibnitz fort, daß um eine Zeit, da ein Fürſt Hormisdas im obern Aſien regierte, ein gewiſſer **Herman** im Gefolge von **Germanen**, Sarmaten, Maſſageten einen gleichen Einfall in Ormuzds Staaten that, wie

*) In iſtis diebus miſeri homines, et, quod pejus eſt, aliqui baptizati ſumunt formas adulteras, formas monſtruoſas — quis enim ſapiens poterit credere, inveniri aliquos ſanae mentis, qui in ferarum ſe velint habitum commutari? alii veſtiuntur pellibus pecudum: alii aſſumunt capita beſtiarum: gaudentes et exultantes, ſi taliter ſe in ferinas ſpecies transmutaverint. S. Opp. Auguſtin. in Append. Sermon. S. Caeſar. trib. und Tertullian de Coron. militis.

wie die Scythen unter dem mediſchen König Cyaxares I., und daß beyde gegen einander gekämpft haben, ohne daß einer dem andern das Reich wegnahm. So wäre denn der Held als Beſchützer ſeines Volks verehrt, und endlich unter die Götter gekommen, da eben dieſes Volk den Ahriman nicht anders als mit Abſcheu anſehen konnte. Dieſe Menſchenvergötterung, ſagen L. und M., gehörte aber in eine zu frühe Zeit, als daß die Griechen davon hätten wiſſen können. Nachmals aber kam Zoroaſter, und führte eine weniger ungereimte Theologie ein, ließ indeſſen die eingeführten Götter, und verwandelte nur den Namen Ormuzd in den Schöpfer des Guten, und Ahriman in den Urheber alles Böſen, und den Mithra in die Sonne. Die Perſer vergaßen indeſſen nach und nach, daß Ormuzd, Ahriman und Mithra Menſchen geweſen wären.

Da indeſſen, fügt Mosheim hinzu, die Jagden des Mithra jährlich gefeyert wurden, und wider Willen des Zoroaſters das Andenken eines todten Menſchen erneuerten, und er dem Volke dieſes Feſt doch nicht nehmen durfte, ſo erfand er das Mittel, ſie in Hölen feyern zu laſſen, um ihnen einen geheimnißvollen Anſtrich zu geben: und damit der große Haufen davon abgehalten würde, verordnete er ſo ſchwere Prüfungen für die Einzuweihenden *).

Ich

*) Alle dieſe Hypotheſen wären an ſich nicht zu verachten, wenn ſie nur erwieſen wären. Daß z. B. bey Ahriman und Herman einerley Sprachwurzel zum Grunde liege, iſt faſt gewiß: man könnte es noch auf mehr als eine Art beweiſen. Allein auf eine bloße etymologiſche Aehnlichkeit die ganze Geſchichte eines Gottes oder eines Menſchen bauen, oder alles, was bey einem Namen zu denken iſt, in den andern übertragen, bloß weil beyde einerley Wurzel haben, iſt wider alle philoſophiſche Wahrſcheinlichkeit.

Eben ſo verhält es ſich mit der andern Hypotheſe, daß der göttliche Ormuzd urſprünglich ein bloßer Menſch geweſen ſey, weil aſiatiſche Fürſten dieſen Namen geführt hätten. In wie vielen hebräiſchen Namen (nomin. propr.) kömmt Jehova, in wie vielen griechiſchen Θεος, in wie vielen Deutſchen Gott vor! — Erklärt man deswegen die Religionsbegriffe aus dieſen Perſonalnamen? Sagt man z. B., man müſſe, um zu wiſſen, was Gott ſeinem Urſprunge nach ſey, die Namen Gotthardt, Gottfried, Gottlieb u. ſ. w. um Rath fragen? oder Gott müſſe urſprünglich einen Menſchen bedeutet haben, weil der Name von Menſchen geführt wird? Dergleichen Fehler machen nicht ſelten große Männer, gegen die gemeinſte Vernunft, wenn ſie über entfernte Dinge urtheilen.

Der Ueberſ.

Ich könnte, meiner obigen Behauptungen ungeachtet, dieſe Hypotheſe mit Brucker annehmen, und daraus gegen Hyde mit erweiſen, daß die Perſer nicht zu allen Zeiten die urſprüngliche reine Religion erhalten hätten: allein die Wahrheit fordert mich zur Widerlegung auf.

Viele alte Völker haben freylich ihre Helden vergöttert: aber hiemit fieng man nicht an, ſondern die älteſte Religion der meiſten Völker war Naturdienſt.

Wenn irgend ein Volk ſich vor der groben Abgötterey bewahrt hat, ſo gewiß die Perſer. Jeſaias wirft ihnen nur die Irrthümer des gereinigteſten Sabäismus vor, wie ich erwieſen habe (Hiſt. de l'Academ. t. XXV.), und keinen Bilderdienſt, wie den übrigen orientaliſchen Völkern. Dieß geſchahe 200 Jahre vor Cyrus. Nun aber lebte der erſte Zoroaſter unter Cyaxares I., alſo nach Jeſaias.

Auch kennt Mosheim die Mithramyſterien nicht. Sie waren gar nichts geheimes, ſondern ganz öffentlich; weiter kein Geheimniß dabey, als wovon Dion Chryſoſtomus redet.

Ferner ſind die Namen Ormuzd und Ahriman und Mithra in den morgenländiſchen Sprachen appellativ. Den erſtern erklärten die Griechen durch *το αγαθον* *). Eben das gilt von Mithra. Es brauchte kein Krieger oder Germanier zu kommen, damit die Perſer den Satan als Feind Gottes kennen lernten. Der Abfall des Geiſtes der Finſterniß, deſſen Andenken ſich im Orient beſſer als irgendwo erhalten hat, gab zu dem Begriffe zwiſchen Ormuzd und Ahri-

*) Das heißt nichts. Sie wollten den Namen nicht etymologiſch erklären, ſondern nur anzeigen, was man darunter verſtünde, nämlich das gute Weſen. Der Name Ormuzd heißt ſonſt nach den alten Sprachen Perſiens ſo viel, als großer König. Es ſind nämlich zwey Wörter Ehorehe Mezdao, die in dem andern Dialekt zuſammen Or-muzd oder Hor-muzd ausgeſprochen werden. Daher ſiehet man, wie auch mächtige Fürſten dieſen Namen haben führen können. Der Perſiſche Monarch nannte ſich zu ſeiner Zeit gegen die übrigen Könige der Erde beſtändig *βασιλευς μεγας*, d. i. Hor-Muzd. Uebrigens ſind etymologiſche Aufklärungen ſolcher Namen ſchon wichtiger, als das, wovon ich in der vorhergehenden Anm. geredet habe, obgleich es nicht nothwendig iſt, daß man ſie weiß, ſo wenig man die eigentliche Bedeutung der Wörter *θεος*, Deus, Gott, aus der Etymologie zu erklären ſucht. Der Ueb.

Ahriman Gelegenheit. Eher würden die Perſer ihrem Feinde den Namen des böſen Geiſtes gegeben haben, als umgekehrt. Die Aehnlichkeit zwiſchen Ahriman und Herman ſetzt ſo wenig hier, als in vielen andern Fällen, eine Gleichheit der Bedeutung ſelbſt voraus. Nach Hyde kömmt Ahriman von Ahar unrein und Riman Betrüger. (Nach Anquetil iſt Ahriman das Parſi vom Zend Enghré meenioſch verhüllt ins Böſe, und wird durch Gheua Madunad im Pehlvi erklärt, welches eben das heißt.)

Eben ſo wenig beweiſen die Vorſtellungen in den Mithrageheimniſſen, daß Mithra ein Jäger geweſen, denn ſie ſind nicht hiſtoriſch, ſondern ſymboliſch, wie alle Alten ſagen. Die Orientaler ſuchten nichts lieber als Sinnbilder, um Lehren der Religion auszudrücken. Man ſehe die Inſchriften in den Werken des Hyde und Philippus a Torre. Der junge Held auf dem Stier bedeutet die Sonne im Frühling. Die Alten nannten die Conſtellation der Sonne im April und May Taurus, und ſelbſt in einem Pſalm heißt es von der Sonne, ſie läuft wie ein Held ihre Bahn. Urſprünglich war der Jüngling mit einem Löwenangeſicht vorgeſtellt, wie ein Scholiaſt des Statius bemerkt a). Vielleicht aus Verſehen, vielleicht um das Sinnbild ſchöner zu machen, verwandelte man nachmals das Angeſicht des Löwen in ein menſchliches. Auf andern Denkmälern hat der Jüngling Flügel, ein Sinnbild der Schnelligkeit des Sonnenlaufs. S. Monum. vet. Ant. de Mithra.

Eben ſo unglücklich nimmt Mosheim aus den Pferdeopfern einen Beweis für die Jagd. Alle Völker ſtellen den Lauf der Sonne durch einen feurigen Wagen mit ſchnelllaufenden Pferden vor. Zufolge dieſer Allegorie opferte man dem König des Tages Pferde.

Eben ſo ſind die vorgeſtellten Kämpfe ein Sinnbild der Arbeit der Sonne, wie die Alten ſagen, wodurch ſie die Finſterniß vertreibt, und den Ahriman wie ein grauſames Thier tödtet. Dieſes Spiel gehörte vielleicht unter die letzten Prüfun-

a) Perſae in ſpelaeis coli ſolem primi inveniſſe dicuntur; et hic Sol proprio nomine vocatur Mithra, quique eclipſim patitur, ideoque intra antrum colitur. Eſt enim in ſpelaeo, perſico habitu, leonis vultu cum tiara, manibus bovis cornua comprimens, quae interpretatio ad lunam ducitur. Nam indignata ſequi fratrem occurrit illi et lumen ſubtexit. Sol enim lunam minorem potentia ſua et humiliorem docens, taurum inſidens cornibus torquet.

Prüfungen der Eingeweiheten, um ſich ihrer Unerſchrockenheit zu verſichern. Cum illic aliquid ad ſpeciem timoris vel dici vel fingi ſoleat, ſagt Lampridius.

Nach der Sonne verehrten die Perſer den **Mond** und die **Planeten**, beſonders den **Mars** oder **Behram** (bey den Griechen Varanes); dieſen letzten als den Quell des irrdiſchen Feuers. Verſchiedene Könige der letzten perſiſchen Dynaſtie führten dieſen Namen zur Ehre des Gottes.

Hienach ehrten ſie die **Elemente**, nicht als todte Materie, ſondern um der belebenden Kraft willen, die darinn liegt, welche die Magier für einen göttlichen Ausfluß hielten. Um dieſes belebenden Geiſtes willen erwieſen ſie dem **Feuer** mehr Ehre, als den drey übrigen Elementen *). Dieſe letztern verehrten ſie nur im Ganzen, nie in einzelnen Bäumen, Steinen — da ſie hingegen vor einzelnen mittelmäßigen Feuern tiefe Ehrfurcht blicken ließen.

Alle Nationen haben das Feuer verehrt. Die alten Griechen den heiligen Heerd der **Veſta**, Ἑϛια, welches mit Eſta der Perſer und Chaldäer einerley iſt, und **Feuer** bedeutet. In Perſien und Italien ſprach man es etwas voller Veſta aus. Die Griechen und Römer vergaßen nachmals das Element des Feuers über den kleinen Bildern und Penaten, die ſie dabey ſetzten. Doch erhielten ſich die Römer in der eigentlichen Verehrung des Feuers, nicht eines jeden, ſondern eines geheiligten, welches auf eine geheimnißvolle Art unterhalten wurde. Sie verehrten das Element im Ganzen, als die **Seele der Natur**. (S. Plutarch. Vit. Romul. Num. et Camill.)

Dieſe Religion war älter, als Numa, wie man aus dem Dionyſius von Halikarnaß ſiehet: aber Numa erbauete dem heiligen Feuer einen Tempel, und ſo wurde es zur beſondern Schutzgottheit der Römer.

In der Folge kam das **Palladium** in dieſen Tempel, und verleitete die bilderliebenden Römer, die Veſta für eine Göttinn anzuſehen. Gute Schriftſteller hingegen zeigen, daß es mit dem heil. Feuer der Perſer und Römer dieſelbe Bewandniß habe. **Procopius** redet (I, 24.) vom heil. Feuer Perſiens, und ſagt, daß es daſſelbe ſey, was ſonſt die Römer unter dem Namen Eſtia oder Veſta verehrt hätten. *Τȣτ᾽ εϛι το πυρ, ὁπερ Ἑϛιαν εκαλȣντο και εσεβοντο εν τοις ανω χρονοις Ῥωμαιοι.*

Dieſe

*) Perſae et Magi omnes ignem praeferunt et omnibus elementis putant debere praeponi. *Iulius Firmicus* de error. prof. rel. c. V.

Dieſe allgemeine Uebereinſtimmung (die durch die Beyſpiele vieler andern Völker, z. B. der Celten, Scythen u. ſ. w., noch mehr beſtärkt werden könnte) zeugt von einem ſehr alten Urſprunge. Man hatte ſchon vor der Ausbreitung des menſchlichen Geſchlechts dieſe Idee. Da man in den älteſten Zeiten wußte, daß Gott oft im Feuer erſchienen war, ſo heiligte man dieſes Element: in der Folge machte man es gar zum Sitze der Gottheit, und verwechſelte es mit der göttlichen Natur ſelbſt.

Hierinn ſchweiften die Perſer mehr als andere Völker aus, ſo lächerlich ſie ſich deswegen auch bey andern Nationen machten, daß ſie eine Gottheit verehrten, die ſich ſelbſt verzehre, unerſättlich und ſchlingſüchtig ſey. *Περσαι μεν πυρ*, ſagt Maximus Tyr. (Diſſ. 38.), (*σεβονται*) *αγαλμα εφημερον, ακορεςερον, αδηφαγον.*

Freylich ehrten die Perſer das gemeine Feuer nicht, wie ihr heiliges, das mit reinem Holz und reinen Oelen unterhalten wurde *), indeſſen erwieſen ſie doch auch dieſem eine übertriebene Verehrung, welches zuerſt aus ihrem entſetzlichen Abſcheu gegen das Verbrennen der Leichname erhellet. Ich weiß wohl, daß das Begraben viel älter, als das Verbrennen, iſt, und ſich zu dem Glauben an die Auferſtehung, welchen die Perſer hatten, viel beſſer ſchickt, indem man den Leichnam der Erde anvertrauet, bis es Gott gefällt, ihn neu zu beleben. Allein die nähere Urſache dieſes Abſcheues lag in der Meynung der Perſer, daß das Feuer etwas göttliches ſey, das durch jeden Leichnam entweihet würde. Der perſiſche Euphrates verlangt ausdrücklich, beym Dioskorides, daß man ſeinen Leichnam nach ſeinem Tode nicht verbrenne. Denn, ſagt er, zu ſterben iſt uns weniger bitter, als die Reinigkeit des Feuers ſo zu entweihen.

Πυρ δε μιηναι

Ἡμιν τȣ χαλεπȣ πικροτερον θανατȣ. Anhol. III, 4.

Hierinn ahmte Pythagoras die Magier und die Schule des Zaratus nach. „Er erlaubte nicht,“ ſagt Jamblichus, „daß man Leichname verbrennte u. ſ. w.“ *Κατακαιειν δε ȣκ εια τα σωματα των τελευτησαντων, Μαγοις ακολȣθως, μηδενος των θειων το θνητον μεταλαμβανειν εθελησας.* Iambl. Vit. Pyth. 28, 154.

*) Von der Art, das heilige Feuer zu unterhalten, es ſiebenmal zu reinigen und hervorzubringen, ſ. Zend-Aveſta Bd. III. Seit. 203. Anm. f), und ſonſt in andern Stellen.

Nach dem Nikolaus Damaſcius (Excerpt. Peireſc.) nahm Cyrus deswegen den Kröſus wieder vom Scheiterhaufen: da hingegen Cambyſes an der Verbrennung des wieder aus dem Grabe genommenen Königs Amaſis ein Verbrechen gegen ſeine Religion begieng, wie Herodot (III) ausdrücklich anmerkt. „Dieſer Befehl war gottlos, ſagt er. Denn die Perſer halten das Feuer für eine „Gottheit (εντελλυμενος ȣκ οσια· Περσαι γαρ Θεον νομιζȣσι ειναι „το πυρ). Die Geſetze beyder Nationen waren dieſer Handlung gleich entgegen. Jene aus dem angeführten Grunde: denn, ſagen ſie, es iſt unter „der Würde eines Gottes, ſich von einem Leichnam zu nähren (Θεῳ ȣ δικαιον „ειναι λεγȣσι νεμειν νεκρον ανθρωπον); und dieſe, weil die Egyptier „das Feuer für ein beſeeltes Weſen halten, das alles verzehrt, was ihm zur „Nahrung dienen kann, und darauf ſtirbt.“

Die Perſer trieben dieſen Aberglauben ſo weit, daß ſie es nicht einmal für erlaubt hielten, das Feuer durch den Oden des Mundes anzublaſen, und daher nie anders, als mit bedecktem Munde, ſich demſelben näherten, und in dieſer Verhüllung ihre heilige Liturgie ablaſen: daher ſie Muſſitatores genannt werden.

Die alten Perſer begruben vermuthlich ihre Todten, oder ſchloſſen ſie in Grabmäler ein. Cyrus gab dieſen Befehl ſeinetwegen (Cyropaed. l. VIII.), und Alexander fand, nach Strabo (XV.) das Grabmal dieſes Fürſten mit einer ſimpeln Inſchrift. Allein der zweyte Zoroaſter, oder ſeine Nachfolger, fiengen an, weil ſie glaubten, die reine Erde werde auf die Art entweihet, die Leichname den Thieren und Vögeln bloß zu ſtellen. Man leſe bey Hyde (XXXIV.), Henry Lord und andern Reiſenden die beſondern Gebräuche der jetzigen Ghebern *).

Eine zweyte Probe von dieſer übertriebenen Verehrung des Feuers findet man in der Pythagoriſchen Sentenz, welche Jamblichus (Vit. Pyth. 32.) anführt, nicht mit einem Meſſer durchs Feuer zu fahren (πυρ μαχαιρῃ μη σκαλευε). Die Pythagoräer nahmen dieſes im ſymboliſchen Verſtande, die Perſer aber im ganz buchſtäblichen. Daher ihr Abſcheu vor aller Schmiederey. Ihre Waffen kauften ſie vermuthlich. Denn nach dem Libanius (or. III.) gab Perſien kein Eiſen. Der berühmte Sapor ſandte deswegen zum Con-

ſtantin,

*) Am vollſtändigſten und richtigſten handelt Anquetil hievon in den gottesdienſtlichen und bürgerlichen Gebräuchen der Parſen, Zend-Aveſta Bd. III. S. 250-258, beſond. 255, und vergleicht damit die Nachrichten der Alten. S. auch das daſelbſt befindliche Kupfer des Dakhme oder Kirchhofes.

ſtantin, und erbat ſich Waffen. Gab es aber Schmiede im Lande ſelbſt, ſo erlaubten ſie die Magier bloß der niedrigſten Klaſſe von Menſchen. (Sie werden mit unter die Künſtler gerechnet, welche die letzte oder geringſte Klaſſe von Menſchen bey ihnen ausmachen.)

Wie tilgte man aber eine Feuersbrunſt? Nicht durch Waſſer, wie alle andere Völker, denn dadurch wären zwey heilige Elemente in einen Streit gerathen, ſondern durch Erſtickung mit Erde und Schutt.

Alles dieſes beweiſt wider Hyde, daß die Perſer das Feuer wie eine Untergottheit verehrt haben. (Das doch nicht, ſondern ſie verehrten es als das edelſte der Elemente, und als ein heiliges Sinnbild göttlicher Eigenſchaften und Kräfte. Nirgend wird in den heiligen Büchern der Parſen davon als von einer Gottheit geredet, ſo groß die Lobſprüche auch ſind, wodurch ſie es ehren.) Die Alten, als Herodot und Procopius, haben eben ſo geſchloſſen (freylich wohl, aber nach ihren Begriffen und ihrer Sprache, wo die Ausdrücke θεος, θειος, divinus, ſehr ſchwankend waren). Man ſehe die von Hyde angeführten Stellen des Chryſoſtomus, Epiphanius, Sokrates Seit. 138. 154. 155 ſeines Werks. Hyde ſagt, Fremde ſchließen falſch, dum internam animi intentionem non vident.

Fünfte Vorleſung.

Lehre der Schüler Zoroaſters unter der Dynaſtie der Saſſanidiſchen Könige.

Von Herrn Abbé Foucher.

(Den 3. May 1757.)

Seit der Eroberung Alexanders bis auf das Ende des Parthiſchen Reichs gieng mit der Religion der Magier nichts beſonders vor. Wir wiſſen nur, daß die Nation ſtandhaft darinn beharrete. Die macedoniſchen Regenten vermochten viel zu wenig, als daß ſie ſtatt der Landesreligion griechiſche Gebräuche hätten einführen können: ſie dachten wohl nie daran. Was Antiochus Epiphanes gegen die Juden verſuchte, war nur eine beſondere Ausſchweifung dieſes Fürſten, wozu er ohnehin nur durch die Bosheit gewiſſer Bürger verleitet wurde.

Die Parther ſetzten, als längſt naturaliſirte Perſer, die Landesreligion fort (S. das vorige Mem.), aber unter den Saſſaniden bekam der Magismus ein ganz neues Leben.

Die Perſer, welche ſich ehemals die Meder unterworfen hatten, ſahen mit Eiferſucht den Scepter Orients in den Händen eines halbbarbariſchen Volks, das man ſonſt kaum kannte (Tillemont Geſch. der Kaiſer Bd. 3.): daher erhob ſich gegen das Jahr 226 *) nach Chr. G. ein geborner Perſer, vertrieb den letzten König der Arſaciden Artaban, ſtellte den Thron des Cyrus wieder her, und wurde der Stammvater einer neuen ſehr berühmten und mächtigen Dynaſtie. Die Römer nennen ihn Artaxares oder Artaxerxes, die Orientaler Ardſchirbabecan. Er leitete ſein Geſchlecht vom Saſſan, der der Sohn eines der alten

*) Nach den Perſiſchen Act. Martyr. des Aſſemani um das Jahr 223. Vielleicht war dieß der Anfang und jenes das Ende.

alten Artaxerxen ſeyn ſollte. Daher heißen die Könige dieſer Dynaſtie Saſſaniden. Yezdegherd oder Jezdedgherd III. war der letzte Fürſt dieſes Stamms, als die Sarazenen Perſien eroberten.

Dieſer Ardſchir war ein eben ſo ſtarker Krieger, — er jagte den Römern Schrecken ein, — als er ſich der Religion annahm. Er fand weſentliche Lehren in Zweifel gezogen, Zoroaſters Anſehen geſchwächt, (unter den Parthern war die Sache in einen gewiſſen Verfall gerathen,) und berief deswegen die Magier zuſammen. Eben dieſes that ſein Sohn und Nachfolger Sapor I. (S. hierüber die zweyte Vorleſung.) Jetzt unterſuchen wir nur, was die Perſer dieſer Zeit über die Natur der Untergötter geglaubt haben.

Und hier entſcheidet das einſtimmige Zeugniß aller Zeitgenoſſen, daß die Perſer damals Sonne und Feuer verehrt haben. Man leſe die Kirchenſcribenten des vierten, fünften, ſechſten und ſiebenten Jahrhunderts. Es würde unnütz ſeyn, die einzelnen Zeugniſſe zu ſammeln, wenn ihnen Hyde nicht, eben wie den heidniſchen, Unwiſſenheit und falſche Urtheile Schuld gäbe.

Sie ſagen freylich, daß die Perſer weder Statuen noch Heroen anbeteten, dagegen aber die Elemente ſtatt der Idole verehrten. (S. das zweyte Mem.) Der heil. Märtyrer Simeon, den Sapor zwingen wollte, die Gottheit der Sonne zu erkennen, antwortete ihm: „Ich würde mich nicht einmal dazu verſtehen „können, dich, o König, anzubeten, ob du gleich durch Klugheit und Vernunft „über die Sonne erhaben biſt: ſollte ich denn ſo unvernünftig ſeyn, einen Gott „ohne Verſtand und Empfindung anzubeten? u. ſ. f. Aſſem. Act. Mart. Perſ. „t. I, p. 22.“

Nun aber waren die Chriſten der damaligen Zeit beſſer, als die alten Griechen, im Stande, von der Religion der Perſer richtig zu urtheilen. Seit dem Bardeſanes, einem berühmten Schriftſteller des zweyten Jahrhunderts, waren in allen perſiſchen Provinzen bis nach Baktriana Chriſten, am zahlreichſten in Adiabene, dem alten Aſſyrien. Die Kirchen Perſiens und Meſopotamiens ſtanden in der genaueſten Gemeinſchaft, und dieſe wieder mit den ſyriſchen, worunter ſo viel gute Schriftſteller aufkamen. Dieſe konnten daher die Religion der Magier bis auf den Grund kennen.

Keine günſtigere Gelegenheit war, ſich über Perſien zu belehren, als unter dem jüngern Theodoſius, da ſich Maruthas, Biſchof von Tagrit in Meſopotamien,

mien, ſo lange zu Conſtantinopel aufhielt. Dieſer ſtand bey Jezdedgerd I. in großer Gunſt. (S. Tillemont Hiſt. eccleſ. bey Joh. Chryſoſtom. Art. 106. 107. Socrat. Hiſt. Eccl. VII, 8.) Unſtreitig wird er ſich mit mehrern Biſchöfen, beſonders mit Joh. Chryſoſtomus, über die Irrthümer der Magier unterhalten haben. Dieſer aber ſagt: daß die Perſer das Feuer als eine Gottheit anbeteten.

Theodoret, Biſchof von Cyrus, an den Gränzen von Meſopotamien, war hierüber eben ſo wohl belehrt. Er hatte ſelbſt eine Abhandlung, worinn er die Fragen der Magier beantwortete, geſchrieben. „Ich habe," ſagt er, „ihre „Mythologie in einem andern Werke entwickelt, und auf alle ihre Fra„gen geantwortet." Hievon redet er in ſeiner Kirchengeſchichte (V, 39.). Es ſind aber nur noch wenige Stellen übrig, worinn er ſich über dieſe Sache kurz erklärt: Die Abhandlung ſelbſt iſt verloren gegangen. Er ſagt, z. B., daß die Perſer das Feuer wie eine Gottheit anſähen. *Θεον γαρ το πυρ ὑπειληφασι* (l. c.). Den Biſchof Abdas lobt er darinn, daß er das Pyräum nicht wieder herſtellen laſſen wollte. „Denn," ſagt er, „dem Feuer eine hei„lige Stätte bauen, iſt eben ſo viel, als es anbeten." *Ισον γαρ μοι δοκει τȣ προσκυνησαι το πυρ, το τεμενος δειμασθαι.* Von den Magiern ſagt er, daß ſie diejenigen wären, welche die Elemente vergötterten. *Μαγȣς δε καλȣσιν οἱ Περσαι τȣς τα ϛοιχεια θεοποιȣντας.*

Dieſe Zeugniſſe, mit den vorhergehenden ältern, beweiſen gegen Hyde unwiderleglich. Die folgenden ſind noch wichtiger. Sie ſind von Perſonen ſelbſt, welche Zoroaſters Religion darinn erklären. Ich meyne nämlich die perſiſchen Acta Martyrum, von welchen Sozomen (H. E. II, 9.) und Theodoret (l. c.) Auszüge gegeben, und die ſich in den Menologiis der Griechen, obgleich hie und da verfälſcht, ſelbſt erhalten haben. Endlich hat man dieſe Acta in den Klöſtern von Niederegypten gefunden, und M. Steph. Evod. Aſſemani, Erzbiſchof von Apamea, hat ſie mit einer Lat. Ueberſ. Anm. und Diſſertat. zu Rom 1748 herausgegeben.

Die neuen Acta ſind in der ſyriſchen Grundſprache; denn Aſſemani beweiſt ſehr gut, daß der Biſchof Maruthas ſie ſelbſt geſammelt habe. Das Syriſche war damals die gemeine Sprache von Meſopotamien und Adiabene. Wir können alſo aus der Quelle ſelbſt ſchöpfen.

Die

Die erſte Acte iſt datirt im Jahr 344, Aſſemani ſetzt ſie in das Jahr 340, das 31 Sapors II. Früher ſcheinen die Chriſten nicht verfolgt zu ſeyn. Die Perſer waren aus Politik nicht intolerant. Da aber die Magier ſahen, daß das Chriſtenthum ſich außerordentlich ausbreitete, und ſelbſt mehrere von ihrem Orden abfielen, ſo machten ſie die Chriſten bey Hofe verhaßt, und erregten eine Verfolgung. Conſtantin ſchlug ſich ins Mittel, aber es half nichts. Damals regierte der ſonſt ſo heldenmüthige Sapor II, welcher Ströme Bluts vergoß. Die Chriſten litten um Conſtantins willen, der ſein Hauptfeind war, und gegen den er ſich, wie gegen deſſen Nachfolger, ſo tapfer bewies. Selbſt im Briefe an den Conſtantius nannte er ſich: Rex Regum Sapor, particeps ſiderum, frater Solis et Lunae. (Ammian. Marc. XVII, 5.) Seine Schmeichler hatten ihm nämlich beygebracht, er ſey mehr als Menſch, und eines beſondern göttlichen Urſprungs. Er ſagte deswegen zu den Chriſten: „Wiſſet ihr nicht, daß, ob „ich gleich vom Geſchlecht der Götter bin, ich es dennoch nicht unterlaſſe, „der Sonne und dem Feuer göttliche Ehre zu erweiſen? Wer ſeyd ihr „denn, ihr, daß ihr meine Befehle übertreten, die Sonne entehren, das „Feuer verachten wollt? (Act. Mart. t. I. p. 153 ſeq.)

Zuweilen aber beſann er ſich doch wieder. Einer ſeiner Diener gab ihm Nachricht von der unüberwindlichen Widerſetzung des Biſchof Abdas und ſeines Anhangs, und fügte hinzu: „Ich habe ihnen vorgeſtellt, daß der König „der Könige, deſſen Befehle ſie verachten, ſelbſt ein Gott iſt, beſtimmt „ewig zu regieren, und die ganze Erde zu beherrſchen, ſo weit ſie ge- „het. Aber glaubſt du wohl, Herr, daß ſie dennoch das Widerſpiel „halten, und, ohne auf deine Majeſtät zu ſehen, ſagen konnten, der „König Sapor iſt nur ein Menſch, von andern Sterblichen nicht un- „terſchieden, und ſo gut wie dieſe den Krankheiten und dem Tode „unterworfen? In Wahrheit, verſetzte der König laut lachend, dieſe „Leute ſcheinen mir ſehr beſonnen: denn wahrhaftig ich bin kein „Gott, ſondern ein Menſch, ſo gut als andere Menſchen, den Hin- „fälligkeiten der Sterblichkeit unterworfen. Statt meinen Zorn zu rei- „zen durch dieſe Anklage, machſt du dich nur lächerlich in meinen Au- „gen.“ (l. c. p. 227 et ſeq.)

So dachte der König, der das Chriſtenthum in Perſien zuerſt ver- folgte. Die Magier faßten ihn nämlich bey ſeiner ſchwachen Seite, und ſtellten die Chriſten als Feinde ſeiner Krone, die Biſchöfe und Prieſter als

Spionen des Kaiſers vor, deswegen wollte er ſie wieder zur Religion des Landes zurückbringen.

Simeon, Erzbiſchof von Seleucien und Cteſiphon, ſchrieb, wegen harter Bedrückungen, die die Chriſten leiden mußten, ziemlich heftig an den König Sapor, der ihn deswegen auf folgende Art vor ſich fordern ließ: „Weil Si„meon ſich zum Haupt einer gefährlichen Secte macht, ſo kühn iſt, des Kö„nigs Majeſtät anzugreifen; nur den Kaiſer reſpectiren, nur ſeinen Gott vereh„ren, und den meinigen entehren und verachten will; ſo befehle ich, daß er „vor mir erſcheine, und ſich wegen ſeiner Verwägenheit verantworte.“ (Act. Mart. t. I. p. 20.)

Die Chriſten bewieſen vergeblich ihre Unſchuld, ſie wurden hart verfolgt, litten heldenmüthig, und breiteten ſich immer ſtärker aus.

Tauſende von Märtyrern gehen freudig in den Tod, um nicht die Sonne und das Feuer anzubeten, weil, wie ſie ſagen, es nicht erlaubt iſt, einem Geſchöpf die Ehre zu erweiſen, die allein dem Schöpfer zukömmt. Sie glauben alſo, daß nach der Religion der Magier Sonne, Sterne und Elemente für Gottheiten gelten. Wer konnte es beſſer wiſſen, als ſie? giengen ſie nicht ſelbſt mit Magiern um, die Chriſten geworden waren?

Hyde ſagt dagegen: Sed, vt verum fatear, dicti Chriſtiani mihi videntur ſuo humori et propriae pertinaciae plus quam verae conſcientiae litaſſe, cum probe ſcirent, per totum Orientem, praeſertim in Perſia, morem eſſe civilem cultum praeſtare adorando. Alsdann waren ſie Narren, daß ſie ſich grauſam hinrichten ließen. Das waren ſie aber nicht, ſondern ſie wollten nur den Dienſt der Sonne und des Feuers nicht mit der Verehrung Jeſu Chriſti vereinigen.

Beauſobre, der ſich ſonſt für Hyde erklärt, findet dieß letzte doch ſehr befremdend, und geſtehet, daß der Sonnen- und Feuerdienſt ganz eigentlich religiös geweſen ſey, und die Chriſten völlig nach ihrem Gewiſſen gehandelt haben. „Denn, ſagt er, 1) iſt in der heil. Schrift eine ſolche Verehrung der Sonne ausdrücklich verboten. 2) Behaupteten die Magier, daß dieſe Verehrung Gott angenehm ſey, und einen weſentlichen Theil der Religion ausmache. Der Perſer, fügt B. hinzu, konnte, auf eine unſchuldige Art, der Sonne dieſes Opfer bringen, weil er weder Moſen noch die Propheten kannte, aber kein Chriſt.“

(Hiſt.

(Hiſt. du Man, t. II. l. IX, C. I. p. 611. 612.) Dieß hieße denn ſo viel, als, die Chriſten durften dieſes eben ſo wenig thun, als die Juden Schweinefleiſch eſſen.

Zum Simeon ſagt Sapor: „Ich rathe dir, künftig die göttliche Sonne „anzubeten. Wie ſollte ich ſo unſinnig ſeyn, antwortet der Biſchof, einen Gott „anzubeten, der von nichts weiß, und keine Vernunft hat? — — Wenn „du doch noch einen lebendigen Gott anbeteteſt, verſetzte der König, ſo wollte ich „deine Thorheit entſchuldigen. Aber ſo eben ſagteſt du mir ja, dein Gott wäre „am Kreuz geſtorben — warum beteſt du denn nicht vielmehr die Sonne an, „deren Gotteskraft die ganze Welt erhält?“ „Die Sonne,“ antwortete Simeon, „trauerte, wie ein Diener, beym Tode ihres Schöpfers und Herrn!“ „Nun,“ verſetzte Sapor, „ſo bete die Sonne doch nur ein einziges Mal an, du ſollſt ſie „denn künftig nie wieder anbeten. „Man ſoll nicht von mir ſagen können,“ antwortete Simeon, „daß mich Furcht vor dem Tode dahin gebracht habe, ein „Idol meinem Gott vorzuziehen *).“

Guhſciatazades, den Sapor als ſeinen ehemaligen Hofmeiſter zärtlich liebte, meynte den chriſtlichen Glauben, den er liebte, mit dem Sonnendienſt, des Friedens wegen, vereinigen zu können. Simeon aber brachte ihn durch einen ernſten Blick zum Nachdenken. Er wurde ein lauterer und warmer Chriſt. Hierüber wurde Sapor aufgebracht, und ſagte zu ihm: „Du Verwünſchter, behaupteſt du „denn, daß ich Geſchöpfe anbete?“ „Wollte Gott, antwortete der Eunuch, „daß „ihr nur wenigſtens lebendige und verſtändige Weſen anbetetet!“

Endlich ließ der König den hundert Anhängern Simeons anſagen: „Wer unter „euch nicht ſterben will, der bete die Sonne, unſern großen Gott, an (Solem „magnum Deum adorato).“ Act. Mart. p. 33. S. zwey ähnliche Zeugniſſe p. 57. und 106.

U 2 Sapor

*) — — Si vtique Deum vivum coleres, excuſarem inſaniam. Atqui infelici trabi ſuſpenſum periiſſe Deum tuum mox affirmabas. Apage ergo iſta, Simeon, et ſolem adora, cuius numine conſtant vniverſa. — Solis Dominus et hominum conditor Ieſus, cum inter inimicorum manus ageret animam, ſol quaſi ſervus hero moriente luxit. — At tu ſemel duntaxat ſolem adora, numquam poſthac adoraturus — abſit vt dicatur Simeonem metu mortis fractum, Deo idolum antetuliſſe. Act. Mart. p. 22. 23. 27. 31.

Sapor ſchwor bey der Sonne, als ſeinem Gott, daß er das Chriſtenthum vertilgen wolle. Barbasceminas, Simeons Nachfolger, antwortete dem König mit Lachen, daß er zur Sonne auch noch das Feuer und Waſſer hätte fügen müſſen, weil er ja auch dieſe Elemente wie Gottheiten betrachtete. Sapor machte alſo bekannt: „daß kein Chriſt in ſeinem Lande bleiben ſollte, der nicht „die Sonne, das Feuer und Waſſer anbetete, und ſo gut, wie andere Unter„thanen, Blut äße.“ Von den Biſchöfen Abdas und Ebed-Jeſu ſagten die Magier, daß ſie Sonne und Mond, Feuer und Waſſer nicht für Gottheiten erkennen wollten, und ſo verwägen wären, ſich darüber luſtig zu machen und ihnen Hohn zu ſprechen. Act. Mart. t. I, p. 113. 117. 153 et ſeqq.

In den Acten des Akepſimas, Josephs und Aitilachas (p. 181.) bringen die Magier folgende Klagen vor die Richter in der chriſtlichen Sache: „Die „Chriſten,“ ſagen ſie, „thun alles mögliche, um unſere Lehre zu tilgen; ſie leh„ren, man müſſe nur einen Gott anbeten, und dieſe Ehre keiner Sonne und „keinem Feuer erweiſen; ſie erlauben den Gebrauch des Waſſers zu gemeinen „Reinigungen; ſie unterſagen den Männern das Heirathen und Kinderzeugen; „ſie wollen keinen Kriegsdienſt, und glauben, daß Menſchen tödten allezeit ein „Verbrebrechen ſey, ſie erlauben ihren Schülern alle Arten von Thieren ohne „Unterſchied zu tödten, und todte Leichname in die Erde zu ſcharren; ſie be„haupten ferner, daß Schlangen und Skorpionen nebſt andern ſchädlichen Unge„ziefern Geſchöpfe Gottes und nicht des Teufels wären u. ſ. w. *).“ S. hiebey die oben angeführte Stelle des Plutarch de Iſ. et Oſir. Gott und Teufel ſtehen hier für Ormuzd und Ahriman, und die Sonne für Mithra.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Zeugniſſe dieſer Art herſetzen wollte, die wider Hyde's Hypotheſe entſcheidend ſind.

Allein

*) Noſtrae, o Iudices, doctrinae abolendae Chriſtiani omnem dant operam, qui homines docent vnum Deum vnice colere, Solem neutiquam adorare, neque ignem; et Aqua ad obſcoenas lotiones abuti: vxores praeterea viris prohibent ne ducant, neve liberos procreent, aut Regis militiam ſequantur, aut quemquam caedant. Animalia promiſcue illis mactare permittunt, et mortuorum cadauera humare. Addunt praeterea non a Diabolo, ſed a Deo condita fuiſſe reptilia animantia, ſerpentes puta et Scorpiones etc.

Allein es entſtehet hier eine andere Schwierigkeit. Da hier lautet Untergötter vorkommen, ſo fragt ſich, kannten die Perſer damals keine höhere Gottheit als die Sonne? Hatten ſie die ewige Grundurſache mit dem Ormuzd vergeſſen?

Dieſe Schwierigkeit verſchwindet, ſobald man auf den eigentlichen Streitpunkt zwiſchen den Chriſten und Magiern Acht hat. Man war von beyden Seiten Eins über das Daſeyn eines allerhöchſten Weſens. Nur behaupteten die Magier, daß die Sonne die erſte, oder eine der erſten Ausflüſſe des höchſten Gottes wäre, und folglich angebetet werden müßte. Die Chriſten behaupteten dagegen, die Sonne ſey ein bloßer Himmelskörper, ohne Leben und Verſtand, geſchaffen aus nichts, geringer als die Menſchen ſelbſt, der man keine göttliche Ehre erweiſen könnte, ohne die Majeſtät des allſchaffenden Gottes zu beleidigen.

Die Chriſten erkannten auf der andern Seite einen ſichtbar gewordenen Gott, gleicher Natur mit ſeinem himmliſchen Vater, anbetungswürdig, wie er, und Mittler zwiſchen ihm und den Menſchen. Sie kamen alſo in folgenden Punkten mit einander überein: 1) daß ein allerhöchſtes Weſen von Ewigkeit da ſey, als Vater und Schöpfer aller Dinge; 2) daß ein ſichtbarer Gott als Mittler nothwendig ſey, um bey dem himmliſchen Vater Zutritt zu finden; 3) daß dieſer göttliche Mittler, von gleicher Natur mit dem Vater, mit ihm und wie er angebetet werden müßte. Aber wer ſollte dieſer göttliche Mittler nun ſeyn? eben darüber ſtritt man. Die Perſer glaubten, die Sonne; die Chriſten, Jeſus Chriſtus, Herr und Schöpfer der Sonne. Daher findet man in dieſen Actis Mart. einen ewigen Gegenſatz zwiſchen Jeſu Chriſto und der Sonne, der Sonne und Jeſu Chriſto.

Eben dieß beweiſt folgende Stelle. Als der König zwey Biſchöfen heftig zuſetzte, die Sonne zu verehren, ſo gaben dieſe zur Antwort: „Wir erkennen nur einen Gott, und beten nur ihn an.“ Sapor verſetzte heftig: „Ja, „wer iſt beſſer als Ormuzd, oder gewaltiger als Ahriman, wenn er Zorn „ſchnaubt? Welcher Verſtändige ſiehet indeſſen doch nicht, daß man auch die „Sonne anbeten müſſe?“ D.i. Ihr redet mir da vom Schöpfer aller Dinge, und da weiß ich ſelbſt wohl, daß nichts vollkommneres iſt, als Ormuzd, der Schöpfer alles Guten, ſo wie auch nichts furchtbareres iſt, als Ahriman, der Urheber alles Böſen, da er ſogar gegen Gott ſtreitet, und ſich noch erhält: allein das hindert nicht, daß nicht auch die Sonne, obgleich geringer als Ormuzd, göttliche Ehre verdiene, weil man durch ſie zum Ormuzd kömmt. Die Märtyrer

tyrer faßten den Gedanken des Königs wohl, und antworteten: „Wir erken„nen weiter nichts als Gott, der den Himmel und die Erde, die Sonne „und den Mond, alle ſichtbare und unſichtbare Weſen geſchaffen hat; und wir „glauben dagegen, daß Jeſus von Nazareth ſein Sohn ſey *).“ Der König beſtand noch ferner auf der Sonne, die Märtyrer aber nannten dagegen immer Chriſtum: „Gott bewahre uns! wir erkennen nichts, und beten nichts an, als Jeſum Chriſtum **).“

In eben dem Verſtande nannte vermuthlich der König Varananes die Sonne, den Mond, das Feuer und Waſſer nicht Götter, ſondern eine glänzende Geburt Gottes (Solem et Lunam et ignem et aquam, claram Dei ſobolem).

Hiernach läßt ſich nun eine Frage beantworten, die ein aufmerkſamer Leſer etwa thun möchte. Die Magier hatten Gelegenheit genug, mit Chriſten über die Religion zu ſprechen, und doch machten ſie nicht den geringſten Verſuch, die Ungereimtheiten ihres Syſtems nach der geſunden Philoſophie des Chriſtenthums zu verbeſſern; woher kömmt das? Der Magismus blieb, wie er war. Im römiſchen Reiche gieng es ganz anders. Kaum hatte ſich hier das evangeliſche Licht verbreitet, ſo nußten es ſelbſt diejenigen, die ſonſt hartnäckig im Heidenthum beharreten. Man fieng an, ſich der groben Abgötterey zu ſchämen, gab den Fabeln, auch den ſchändlichſten, einen allegoriſchen Schleyer von Heiligkeit. Die Philoſophen ſahen mit Eiferſucht, daß die gemeinſten Chriſten ohne alle Gelehrſamkeit in den wichtigſten Dingen der menſchlichen Erkenntniß über die Natur Gottes und des Menſchen, über den Urſprung aller Dinge, über die allgemeine Vorſehung Gottes und die wahre Sittlichkeit aufgeklärter wären, als die weiſeſten Heiden bis dahin: daher machten ſie ſich einen Theil dieſes Schatzes zu eigen, damit es ſchiene, als wenn er eine Folge der Philoſophie und nicht des Chriſtenthums wäre: ſie ſuchten ſich wenigſtens der Wahr-

*) Et quisnam Deus Hormisdate melior, aut Harmane irato fortior? Ecquis etiam, ſi tamen ſapit, eſſe colendum Solem minime intelligit? Nos nullum Deum novimus praeter vnum illum, qui coelum et terram, ſolem inſuper et lunam, et quicquid oculis vel intelligentiae ſpectabile eſt, condidit; ex quo genitum credimus Ieſum, quem Nazarenum appellant. Act. M. p. 227 et ſeqq.

**) Avertat Deus hoc nefas: Ieſum adorare et ipſum confiteri in animo fixum eſt.

Wahrheit in etwas zu nähern, wenn ſie ſich gleich nicht zum Chriſtenthum bekannten. Warum hatte das Chriſtenthum nicht eben die Wirkung auf die Magier?

Unter andern möglichen Urſachen glaube ich, die nächſte liegt in der Natur des Magismus ſelbſt. Ob dieſer gleich auch ſeine Fehler hatte, ſo waren ſie doch nichts gegen die Ungereimtheiten der griechiſchen und römiſchen Religionen. Sein Syſtem hieng an ſich wohl zuſammen, und war philoſophiſcher, als irgend eins der griechiſchen Secten, zudem noch durch gewiſſe Begriffe aus der jüdiſchen Religion veredelt. Der äußere Dienſt war anſtändig, die Sittenlehre rein; die Lebensart der Prieſter kam den Vorſchriften der chriſtlichen Geiſtlichkeit nahe; er lehrte dazu ein zukünftiges Leben, ein Paradies und eine Hölle, und ſelbſt die Auferſtehung der Verſtorbenen, war alſo unendlich erträglicher, als die griechiſche und römiſche Abgötterey. So mußte ein Magier, der das Chriſtenthum kannte, und es nicht annehmen wollte, natürlich bleiben, was er war, weil ihn nicht jene Menge von Urſachen zur Verbeſſerung oder Verſchönerung des Magismus antrieb, die ſonſt auf jeden Menſchen von Verſtand, er ſey übrigens noch ſo verdorben und widerſetzlich, nothwendig Eindruck machen müſſen.

Sechste Vorleſung.

Syſtem Zoroaſters über den Urſprung des Uebels.

Von Herrn Abbé Foucher.

Nach Porphyrius enthielt das Syſtem Zoroaſters die Beſtandtheile der Welt, ἁι των ὁλων αρχαι. Es muß alſo Grund angeben von allem, was man in der Welt ſiehet. Welches iſt alſo die Urſache des Uebels? In den beyden Principien, von denen wir bisher geredet haben, kann ſie nicht liegen. Das eine war thätig, aber vollkommen gut, der reinſte Ausfluß des Ewigen: und das andere bloß leidend, eine todte Materie, an ſich weder gut noch böſe. Und doch iſt Unordnung und Uebel in der Welt — woher alſo? Seit undenklichen Zeiten war dieß der Gegenſtand der tiefſinnigſten Unterſuchungen der Magier.

In dem zweyten Mem. über die erſte Epoche der perſiſchen Religion habe ich gezeigt, wie die Magier vor Zoroaſter den Urſprung des Böſen zu erklären ſuchten. (Hiſt. de l'Acad. t. XXV.) Das Reſultat war folgendes:

1. Die alten Magier erkannten nichts mehr über Ormuzd; ſie gaben ihm den höchſten Sternhimmel zur Wohnung, verwechſelten ihn mit dem Himmel ſelbſt, oder mit dem göttlichen Aether. Sie gaben ihm Diener, nämlich die Sonne, den Mond, die übrigen Planeten, und alles, was vom himmliſchen Feuer der Unterwelt einverleibt iſt, zur Belebung der Materie und Beſeelung der einzelnen Körper.

2. Sie glaubten, daß Ormuzd ſeinem Weſen nach durch und durch gut, und folglich alles, was von ihm käme, gut ſey; daß folglich jede des Guten fähige Seele nicht böſe, und jede des Böſen fähige Seele nicht gut denken und handeln könne.

3. Daß Ahriman, eben ſo im höchſten Grad böſe, als Ormuzd im höchſten Grad gut, den Entſchluß gefaßt habe, in der Welt als Herr zu regieren, und

und ſeine Finſterniß darinn auszubreiten: daß er ſich der ſublunariſchen Welt bemächtigt hätte, und von da aus unaufhörlich wider Ormuzd kämpfte, der ihn aber von ſeiner Seite mit eben der Stärke zurückſchlüge, es ſey in eigner Perſon oder durch Geiſter ſeines Ausfluſſes; und daß dieſer Krieg nach mehrern Jahrtauſenden ſich zuletzt in der gänzlichen Beſiegung Ahrimans und Wiederherſtellung der urſprünglichen Ordnung endigen würde.

4. Endlich, daß Ahriman, nach Ormuzd's Beyſpiel, ganze Legionen von Geiſtern von ſich habe ausgehen laſſen, die ſich in die einzelnen Körper einniſtelten, um die guten Geiſter darinn zu bekämpfen, und daraus zu vertreiben; daß alſo in den Körpern, beſonders in den menſchlichen, zu gleicher Zeit zwey gegen einander ſtreitende Geiſter oder Seelen wohnten, davon die eine die Urſache der guten, und die andere der böſen Handlungen wäre; daß in der einen die Liebe zur Ordnung, und in der andern die zügelloſen Leidenſchaften wohnten: daß alſo ein Menſch gut oder böſe wäre, je nachdem die gute oder böſe Seele in ihm das Uebergewicht behauptete.

Dieſe ſeltſamen Behauptungen gründeten die Magier auf zwey Begebenheiten der Natur, auf die **Empörung Satans**, und auf die **Verdorbenheit der menſchlichen Natur**. Die erſte war allgemein verbreitete Sage, und die letztere lag jedem nahe, der die Augen aufthun wollte. Die ſittlichen Widerſprüche in demſelben Menſchen fielen zu ſehr auf, als daß man nicht hätte glauben ſollen, der Menſch werde durch zwey ſich einander entgegengeſetzte Seelen regiert. „O Herr!“ ruft Araſpes dem Cyrus entgegen, „ich fühle es gar „zu ſehr, daß ich zwey Seelen habe. Die Liebe, dieſer große Sophiſt, hat „mich dieſe Philoſophie mehr als zu viel gelehrt. Wenn ich nur eine Seele „hätte, könnte dieſe denn zu gleicher Zeit gut und böſe ſeyn? zu gleicher Zeit das „Gute und das Böſe liebhaben? eine Sache wollen und auch nicht wollen? Es „iſt unwiderſprechlich, daß ich zwey Seelen habe; und daß, wenn die gute über„wiegt, ſie das Gute, wenn aber die böſe, ſie das Böſe thue?“ Cyropäd. B. 6.

Der zweyte Zoroaſter mußte freylich dieſe Hypotheſe auch annehmen, er bemerkte aber ihre Fehler, denen er ſo gut als möglich abzuhelfen, wenigſtens ſie zu überziehen ſuchte. Prideaux drückt die weſentliche Veränderung, welche der Magismus durch den zweyten Zoroaſter litt, ſehr gut in folgenden Worten aus: „Die Perſer,“ ſagt er, (Geſch. der Juden Th. 1. K. 4.) „hielten Licht „und Finſterniß, das Gute und Böſe, für zwey höchſte Weſen, ohne eine ewige

„Gottheit, höher als beyde, zu erkennen. Allein Zoroaſter verbeſſerte dieſe un„gereimte Lehre in der Religion der Magier dadurch, daß er ein allerhöchſtes, „unabhängiges, durch ſich ſelbſt von Ewigkeit daſeyendes Weſen lehrte, unter „dem die beyden erſten Geiſter ſtünden, der Geiſt des Lichts, als Urheber alles „Guten, und der Geiſt der Finſterniß, als Schöpfer alles Böſen.“

Auf die Art blieb der gegenſeitige Kampf dieſer beyden dem höchſten Weſen immer unterworfen: der höchſte Gott blieb unumſchränkter Entſcheider alles Guten und alles Uebels, ſo daß man in dieſem Verſtande mit Jeſaias (K. 45.) ſagen kann: „Gott führt das Licht herbey, und ſchafft die Finſterniß: „er macht den Frieden, und ſchafft das Uebel.“

Wir wollen nun ſehen, was Zoroaſter von Ahriman dachte: denn dieſes Ens rationis iſt der Schlüſſel ſeiner und der Magier Lehre. Wir fragen alſo:

1) Hat Ahriman ein vom höchſten Gott unabhängiges Daſeyn?

2) Iſt er ein von der Materie unterſchiedenes Weſen? Iſt er die Seele und das Leben derſelben?

Erſte Frage.

Hat Ahriman ein vom höchſten Gott unabhängiges Daſeyn?

Die Magier vor Zoroaſter waren Dualiſten im ſtrengſten Verſtande, d. i. ſie glaubten zwey gleich ewige und von einander unabhängige Weſen, Ormuzd und Ahriman.

Zoroaſter kam, und lehrte ein allerhöchſtes und über beyde erhabnes Weſen. Nun fragt ſich, welchen Urſprung gab er den beyden höchſten Geiſtern nach der ewigen Grundurſache?

Ormuzd war ihm kein Geſchöpf, wie Hyde und Prideaux behaupten, ſondern ein Ausfluß des höchſten Weſens, denn er wurde von Zoroaſter und ſeinen Schülern für einen Gott gehalten.

Allein den Ahriman kann er nicht vom höchſten Weſen ableiten *), weder als Ausfluß, noch als Geſchöpf.

Das

*) Nach dem Zend-Aveſta iſt Ahriman ſo gut wie Ormuzd vom Ewigen Weſen (Zaruam) geſchaffen. Doch dieſen kannte Foucher noch nicht; daher er auch

Das Erſte nicht, weil Finſterniß kein Ausfluß des Lichts, und das Böſe kein Ausfluß des Guten ſeyn kann. Und das Zweyte nicht, weil dieſer jüdiſche Apoſtat die Lehre der eigentlichen Schöpfung nicht erkannte *). Denn, hätte Ahrimann durch einen Misbrauch der Freyheit ſeine urſprüngliche Güte verloren, warum würde er denn allein zum Urheber des Böſen gemacht? (Weil es vor dieſem Misbrauche nicht war, dadurch zuerſt wurde, und ſich verbreitete) — So wäre doch Gott der Schöpfer des Urhebers des Böſen, und die ganze Schwierigkeit bliebe. (Dieſe bleibt auch nach der geſundeſten Lehre, und iſt, vernünftig betrachtet, keine Schwierigkeit.)

Theodor von Mopsveſta ſagt beym Photius freylich, daß Ahriman vom Zaruam gezeugt ſey. „Theodor erklärt,“ ſagt Photius, „in ſeinem erſten „Buche die ſchändliche, vom Zarasdes erfundene Lehre der Perſer, das Weſen „Zaruam betreffend, welches dieſer heilloſe zum Urgrunde aller Dinge machte, „und Schickſal nannte, wie nämlich Zaruam, im Begriff den Ormuzd zu zeugen, den Ormuzd und ſeinen Gegner, den Satan, gebahr: nebſt dem, was „aus der gegenſeitigen Miſchung ihres Bluts folgte.“ *Και ὁτι σπευδων ἱνα τεκῃ τον Ὡρμισδαν, ετεκεν εκεινον και τον Σαταναν· και περι της αυτων ἁιμομιξιας.* Allein dieſe Lehre iſt wirklich ſo unrein, wie ſie Theodor nennt, und dem Syſtem Zoroaſters ſo ſehr entgegen, daß man faſt in Verſuchung kommen könnte, ſie für eine Erfindung ſeiner Feinde zu halten, die ihn dadurch etwa verhaßt machen wollten **).

auch dem Hyde mit Unrecht widerſpricht, der, ob er gleich den Zend-Aveſta ſelbſt nicht brauchen konnte, doch andere Quellen nutzte, die die Wahrheit näher treffen.

*) Freylich den ganz neuen Begriff einer Schöpfung aus Nichts, wovon die ganze alte Welt nichts wußte, kannte er nicht: aber er nennt den Ahriman doch beſtändig ein Geſchöpf des ewigen Zaruam, der anfangs gut, aber durch eine innere Verwandelung böſe wurde. S. die Bücher des Zend-Aveſta und Bundeheſch im Anfange.

**) Nichts weniger, als das, ſondern es liegt wirklich das Syſtem des Zend-Aveſta, und (nach Fouchers Hypotheſe) des zweyten Zoroaſters, darinn, nur muß man bedenken, daß dergleichen Dinge allezeit einen übeln Anſtrich und falſche Zuſätze bekommen, wenn ſie durch den Mund gewiſſer Leute gehen. Man würde dieß noch beſſer ſehen, wenn Theodors Buch nicht verloren gegangen wäre. Hier wird juſt wie im Zend-Aveſta Zaruam, als ewige Zeit, Fatum, zum Grunde geſetzt. Ormuzd und Ahriman werden von ihm gezeugt. Dieſe fangen an für ſich zu wirken, ſie zeugen

Indeſſen darf man nicht zu voreilig urtheilen. Die Sprache der Orientaler iſt überall myſtiſch und allegoriſch. Nach Plutarch hatte die Theologie der Magier mit der egyptiſchen viel Aehnlichkeit, und nach dieſer war **Typhon** ein Bruder von Oſiris.

Auch die Araber beſtätigen die Erzählung des Theodor v. M. Zoroaſtres, ſagt Abulfeda (beym Pocock p. 143.), Deum vtriusque principii antiquiorem, eorumque conditorem docuit; vnum eum eſſe, nec ſocium habere; bonum autem et malum, probitatem et nequitatem e commixtione lucis et tenebrarum contigiſſe, quae niſi mixta fuiſſent, mundus nunquam extitiſſet; nec ceſſaturam mixtionem, donec lux tenebras vincat. Deinde lucem mundum ſuum, tenebras autem ſuum liberum et integrum habituras.

Von den alten Magiern ſagt **Ben Schunah** (L. de primis et poſtremis ap. Hyde c. IX. p. 164.): Iſti ſtatuunt aliquem Deum aeternum, quem vocant Yezdan, et alium Deum creatum ex tenebris, quem vocant Ahreman. Magni faciunt Lucem, eo vsque dum colant Ignem, et cavent ſibi a Tenebris. Nec deſtiterunt ſic facere, donec prodiit Zerduſcht jactans prophetiam. Aſſerunt itaque Deum creatorem, qui ſcilicet creauit lucem et tenebras, eumque eſſe vnicum nec habere ſocium. Et quod bonum et malum, probitas et improbitas conquiſita ſunt ex mixtione lucis et tenebrarum: et quod, ſi haec duo non fuiſſent commixta, non extitiſſet mundus, et quod haec duo hoc modo mixta non deſinent, donec bonum approprietur mundo ſuo, et malum mundo ſuo. Von den verſchiedenen Namen Gottes, worunter **Ormuzd** und **Yezdan** die gewöhnlichſten, ſ. Hyde C. II.

Schariſtani ſcheint noch tiefer in den Gedanken Zoroaſters dringen zu wollen. (L. de rel. orient. ap. Hyde c. XXII. p. 299.) Folgende Stelle von ihm ver-

gen wieder: daraus entſteht die gute und böſe Miſchung in der Welt. Der Begriff des Zeugens gab Anlaß zum Ausdruck αἱμομιξία, der ſonſt nicht im Syſtem Zoroaſters liegt: denn bey ihm iſt Zeugung des Zaruam ein reiner Ausfluß des Lichts. So auch die Schöpfungen und Zeugungen Ormuzds: Ahrimans hingegen unrein und Finſterniß, nachdem er ſelbſt böſe geworden war. Von dieſem letztern würde man in dem Buche Theodors mehr leſen, wenn es noch vorhanden wäre; denn wenn der Auszug, den Photius davon macht, auch nicht verſtümmelt wäre, ſo iſt er doch viel zu allgemein und kurz. Er zeigt die Sache bloß als eine Ketzerey an. **Der Ueb.**

verdient alle Aufmerkſamkeit und Geduld. Zerduſcht affirmauit, Lucem et Tenebras eſſe duo Principia ſibi inuicem contraria: et ſic eſſe Yezdan et Ahreman, qui fuerunt initium eorum, quae inueniuntur in mundo: ex eorum mixtione extitiſſe compoſitiones; et ex variis compoſitionibus productas fuiſſe formas. Siehe da das Syſtem der alten Magier, das Zoroaſter annahm, und dem er folgende Zuſätze gab: Et quod Deus, qui creauit lucem et Tenebras, vtriusque auctor vnicus ſit, ſine ſocio, ſine pari: nec ei referenda ſit exiſtentia Tenebrarum, ſicut dicunt Zervanitae; ſed bonum et malum, integritas ac corruptio, puritas ac ſpurcities exiuerunt ex mixtione Lucis et Tenebrarum: et niſi haec duo commixta fuiſſent, non extitiſſet mundus. Et haec duo contra ſe inuicem exurgebant *), et de victoria contendebant, donec Lux vinceret Tenebras, et bonum malum. Tum poſtea ſaluum euaſit bonum ad mundum ſuum, et malum diuertebat ad mundum ſuum: et ſic fuit cauſa liberationis. Cumque Deus excelſus haec Duo temperauerat et miſcuerat pro arbitrio ſuo, eaque in compoſitione viderat, tum inſtituit Lucem vt originale quiddam, et indixit exiſtentiam eius, vt exiſteret. Sed Tenebrae ſecutae ſunt ſicut vmbra perſonam. Nam cum videret, eas quodam modo exiſtere, ſed non realiter exiſtere, tum plane produxit Lucem, et acquiſitae ſunt Tenebrae per conſequentiam. Nam ex neceſſitate extitit contrarium, quippe cuius exiſtentia fuit neceſſaria, ſcilicet, vt contingens in creatione, non autem ex prima intentione, ſecundum exemplum, quod adduximus de perſona et vmbra.

Bayle (Art. Zoroaſtre F.) erklärt dieſes für ein myſtiſches Galimathias, worinn Schariſtani dem Zoroaſter vermuthlich die verwirrten Jdeen einiger neuern Magier zugeſchrieben habe. Wenn ich indeſſen das Zeugniß der Araber mit dem des Theodors v. M. vergleiche, und zugleich die wirkliche Veränderung der Religion der Magier durch Zoroaſter dagegen halte, ſo ſcheint es mir, daß der Geſetzgeber der Perſer faſt ſo gedacht, wenigſtens auf die Art geredet habe, daß man ihm dergleichen zur Laſt legen konnte. Leute, die den wahren Sinn ſeiner dunkeln Ausdrücke nicht faßten, ſchrieben ihm die Lehre zu, daß Ahriman ſo gut, als Ormuzd, aus dem Schooße der Gottheit gekommen wäre.

*) Dieſes und die folgenden Verba will Foucher im Futuro geleſen wiſſen, exurgeant contendent u. ſ. w.

Die neuere Metaphyſik haßt ſinnbildliche Ausdrücke, die alte aber liebte und ſuchte ſie: man muß ihre Sprache nicht nach der unſrigen erklären und beurtheilen, ſonſt leihet man ihnen Gedanken, die ſie nie gehabt haben. Auf die Art hat man fälſchlich behauptet, Platon lehre die Schöpfung der Materie, die er doch für ungeſchaffen hielt, weil er oft ſagt, Gott habe den Körper erſchaffen. Plutarch aber bemerkt (de procreat. anim.), daß Platon in einem ganz andern Verſtande ſage, Gott habe den Körper geſchaffen, als er das Daſeyn des Körpers vor ſeiner Schöpfung behaupte *). Platon verſtand unter Nichtſeyn das, was andere Philoſophen die ungebildete Materie nannten. Nihil enim putat eſſe, ſagt Cicero (Tuſc. I, 47.), quod oriatur et intereat, idque ſolum eſſe, quod ſemper tale ſit, qualem ideam appellat ille, nos ſpeciem. Eben dieſes ſagen Clemens von Al., Euſebius, Chalcidius, die das Syſtem Pl. gut kannten.

Hienach werden wir nun die ſcheinbaren Widerſprüche des Zoroaſtriſchen Syſtems begreifen können. Es kömmt auf die Unterſcheidung des abſoluten und relativen Daſeyns an. Man konnte nämlich fragen: 1. warum iſt Ahriman? woher hat er ſein Daſeyn? 2. warum iſt er in der Welt? wie hineingekommen? wodurch weiß er ſich darinn zu erhalten?

Auf die erſte Frage antwortete Zoroaſter mit den Magiern: das Uebel kann nur von einem ewigen Weſen kommen; Ahriman iſt ein Ausfluß der finſtern Subſtanz, wie Ormuzd ein Ausfluß der lichten. Bey der zweyten Frage widerſprach Zoroaſter den ältern Magiern, indem er behauptete, daß Ahriman nicht anders, als durch göttliche Zulaſſung, in die Welt gekommen ſey, und darinn fortdaure, weil die höchſte Weisheit geſehen habe, daß die Miſchung des Guten und des Uebels zur Vollkommenheit des großen Alls nothwendig wäre. Vor der Welt war alſo Ahriman ein platoniſches Non-Ens, und das Licht hatte allein wirkſames Daſeyn: Ahriman war in ſeine eigene Finſterniß verſenkt, ohne daß er Schaden thun konnte. Hierauf kann der Ausdruck des Schariſtani gehen: quodam modo exiſtere ſed non realiter exiſtere. Alſo war ſein Eintritt in die Welt das Datum ſeiner wirklichen Exiſtenz und Wirkſamkeit.

Fragen

*) Ου γαρ ωσαυτως ουδε το σωμα γινεσθαι τε φησιν υπο του Θεου, και ειναι πριν η γινεσθαι.

Fragten hingegen einige Anhänger des alten Magismus, wie reimt ſich das aber mit der Güte des höchſten Gottes, den du uns predigeſt, daß er ſein Werk durch Unordnung zerrütten läßt? ſo antwortete er, Gott habe dieſes nicht um ſein ſelbſt willen gewollt, ſondern nur, um den Glanz des Guten dadurch zu erhöhen, wie Licht durch Schatten. Ex prima intentione, ſagt Schar., inſtituit Lucem vt originale quiddam, et indixit exiſtentiam eius vt exiſteret: ſed tenebrae ſecutae ſunt, ſicut vmbra perſonam. Und Theodor v. M. σπευδων ινα τεκη τον Ὡρμισδαν, ετεκεν εκεινον και τον Σαταναν.

So etwas findet man auch in einer Nachricht, welche Hyde von den Ghebern Indiens bekommen hatte, und wovon er einen langen Auszug (C. XXII, p. 293.) giebt *). Man lieſt zuerſt, daß der Teufel (Ahriman) aus ſeinem Gefängniß gebrochen ſey, um die Welt einzunehmen, daß aber Gott ein großes Heer guter Engel gegen ihn geſandt habe, die ihn in die äußerſte Enge trieben, ſo daß er dem Sieger unterliegen mußte. Darauf heißt es: Nihilo minus Deus noluit eum perdere et annihilare, ſecum perpendens, quod, ſi Diabolum prorſus perderet eumque cum tota Diabolorum familia aboleret et radicitus extirparet, Dei miſericordia et gloria non eſſet tam illuſtris nec tam euidenter compareret. Nam ſi non quodammodo permitteret diabolo exiſtere et crudelitatem exercere, nulla eſſet inter bonum et malum diſtinctio, nec inter vitia ac virtutes differentia. Propterea Deus noluit Diabolum perdere, ſed eum in mundo reliquit, ſub hac conditione, vt, quicquid mali eueniret, id attribueretur Diabolo, et quicquid boni accideret, attribueretur Deo.

Andere Magier ſagten nach Schariſtani, daß Yezdan ewig, Ahriman aber hervorgebracht und geſchaffen wäre, und erklärten ſich darüber ſo: Yezdan cogitaſſe ſecum: niſi fuerint mihi controuerſiae, quomodo erit? Hancque cogitationem prauam naturae lucis minus analogam produxiſſe tenebras dictas Ahreman, qui natura diſpoſitus eſt ad malum, et diſſidium, et improbitatem, et noxam et omnia nocumenta. Hyde p. 295.

Ich glaube nicht, daß dieſe Blasphemie je aus Zoroaſters Munde gekommen ſey. Doch in mildern Ausdrücken könnte ſie ſo viel heißen: Die Welt,

*) Man leſe hier insbeſondere den Bun-Dehesch (Zend-Aveſta Bd. III.), ſo wird man finden, daß dieſer Bericht ganz danach abgefaßt iſt.

Welt, als ein Werk des guten Gottes, ſollte natürlich ohne Uebel ſeyn: allein das höchſte Weſen dachte, daß die Schönheit des Guten ohne den Gegenſatz des Böſen weniger glänzen würde, deswegen erlaubte er eine ſolche Miſchung die ſich doch zuletzt zu ſeiner und der guten Geiſter Ehre auflöſen müßte; zufolge dieſes Gedankens kam alſo Ahriman in die Welt.

Nach dieſen Zeugniſſen ſcheint vorausgeſetzt zu werden, daß Ahriman allezeit böſe geweſen, und durch den Weg der Emanation von Gott entſtanden ſey. Denn wenn gleich Hyde das Wort creauit gebraucht, ſo iſt der abſolute Begriff dieſes Ausdrucks doch in keiner alten Sprache: da hingegen die Art, wie die Araber das Entſtehen Ahrimans zu erklären ſuchen, ſelbſt auf den angegebenen Sinn führt, und Theodor v. M. ſagt ausdrücklich ετεκε.

Nun läßt ſich entſcheiden, ob Zoroaſter ein Dualiſt war.

In dem Verſtande war er es, daß er Licht und Finſterniß als zwey ewige ſich entgegengeſetzte Subſtanzen annahm.

Auch in ſo fern er zwey unmittelbare Urheber des Guten und Böſen in der Welt lehrte, Urheber, die einer vom andern unabhängig, ſich abſolut entgegengeſetzt wären.

Weil dieſe beyden Urheber aber unter den ewigen Rathſchlüſſen des höchſten Weſens ſtanden, ſo war dieſer höchſte Gott das einzige Principium des Weltalls, ſowohl in Abſicht der Zuſammenſetzung, als der natürlichen und ſittlichen Veränderungen deſſelben. In dieſem Verſtande waren die alten Magier Dualiſten, aber nicht Zoroaſter.

Zweyte Frage.

Iſt Ahriman von der Materie unterſchieden?

1. Unter Ahriman verſtanden die alten Magier das reine Uebel an ſich, und unter Ormuzd das reine Gute an ſich, das Eine wie das Andere, ohne den mindeſten Zuſatz. Nun aber iſt die Materie nach dem Syſtem der Magier nicht weſentlich böſe, denn ſie kann in Finſterniß eingehüllt ſeyn, aber auch vom Licht und Feuer durchdrungen werden. Folglich hielten ſie den Ahriman weder für die Materie ſelbſt, noch für die Seele derſelben.

2. Die

2. Die Materie iſt zum Bau der Welt nothwendig. Denn was wäre eine Welt von bloßem Licht und Feuer? Wäre alſo die Materie Ahriman, entweder er ſelbſt, oder ſein Körper, ſo wäre das Uebel in der Welt ſo alt, als die Welt ſelbſt. Das glaubte aber Zoroaſter nicht. Denn er nahm einen erſten Zuſtand der Ordnung und Unſchuld an.

3. Wenn irgend eine Materie, ſo müßte das thieriſche Fleiſch, welches man immer als den Sitz der böſen Luſt anſahe, Ahriman ſeyn. Allein die alten Perſer aßen ohne Bedenken Thierfleiſch, die Heirath war bey ihnen ein geprieſenes und heiliges Inſtitut, ſie unterſchieden reine und unreine Thiere, jene als Geſchöpf Ormuzds, dieſe als Hervorbringung Ahrimans, jene opferte man, und dieſe verabſcheuete man als übelthätig und finſter.

4. Endlich glaubte Zoroaſter mit den alten Magiern, daß Ahrimans Reich einſt aufhören, und die Welt zu ihrer urſprünglichen Reinigkeit zurückkehren werde. Sollte aber die Materie aufhören? Nichts weniger, die Magier glaubten eine Auferſtehung der Leiber. Dieß führt Theopomp als die Lehre der Magier an. Ὁς και αναβιωσεσθαι κατα τȣς Μαγȣς, φησι, τȣς ανθρωπȣς, και εσεσθαι αθανατȣς. Diog. L. Prooem. Plutarch ſagt daſſelbe. „Zoroaſter,“ ſagt er (de Iſ. et Oſ.), „lehrte, daß eine Zeit komme, „wo Ahriman durch die Seuchen und den Hunger, die er hervorgebracht, ſelbſt „zu Grunde gerichtet, und darauf die Erde ganz gleich und eben, wie eine Stadt „werden würde, wo die Menſchen glücklich beyſammen wohnten, und nur eine „Sprache redeten.“ Einige Zeilen darauf führt er das Zeugniß Theopomps an, „daß alsdann die Menſchen keine Nahrung mehr brauchen, und ihr Leib „keinen Schatten werfen würde.“ Die letzten Worte zeigen das Syſtem der Magier: die Materie iſt, nach Zoroaſter, ſo lange im Stande der Unvollkommenheit, als ſie dunkel iſt, und auf der einen Seite vom Licht beſtralt mit der andern einen Schatten wirft. Aber nach Ahrimans Vertreibung wird das Licht die Materie dergeſtalt durchdringen, daß alles, wie ein reiner Kryſtall, durch und durch leuchten wird.

Die Magier glaubten alſo weder, daß die Materie weſentlich böſe, noch daß Ahriman die davon unzertrennbare Seele derſelben wäre; ſondern ſie hielten ſie für eine an ſich gleichgültige und ſchlechterdings leidende Subſtanz.

Freylich war ſie vor der Welt in der Finſterniß, weil das Licht noch nicht darauf wirkte, ſondern bloß Ahriman, aber das war zufällig. Gott hatte beſchloſſen, ſie der Gewalt Ahrimans zu entreißen. Uebrigens dachten ſie ſich dieſen anarchiſchen Zuſtand der Materie in der Finſterniß ſo ſchrecklich, daß keine philoſophiſche oder dichteriſche Beſchreibungen vom alten Chaos daran reichen.

Was iſt denn nun Ahriman nach dem Syſtem Zoroaſters und der Magier? Ein reiner Geiſt in ſeiner Art, wie Ormuzd in der ſeinigen *): nur war jener weſentlich böſe, und dieſer weſentlich gut. Ahriman hat Verſtand und Thätigkeit, aber nur zum Böſen; er iſt ein Feuer als Geiſt, aber ein finſteres. So hatte die Welt drey Grundweſen, Ormuzd, Ahriman und die Materie. So redete auch ein berühmter egyptiſcher Manichäer, Hierax. „Drey Grundweſen ſind die Beſtandtheile aller Dinge, Gott, die Materie, und die Bosheit,“ τρεις εισιν αρχαι· Θεος, και υλη, και κακια. Fabricii Bibl. Gr. VIII, 333. Weil aber die todte Materie von ihnen wenig geachtet wurde, ſo redeten ſie nur von zwey Grundweſen.

Folgendes wäre alſo Zoroaſters Kosmogonie.

Von Ewigkeit ſind zwey Subſtanzen — Licht und Finſterniß. Der höchſte Gott wohnte im Licht oder war ſelbſt Licht: Ahriman regierte in der Finſterniß und herrſchte über die Materie, weil Gott ſie noch nicht brauchte. Dieſe beyden Reiche waren durch einen unermeßlichen Zwiſchenraum oder Leere von einander getrennt. —

Bis zur Bildung der Welt. Der höchſte Gott bevollmächtigte den Ormuzd, ſeinen Erſtgebornen, oder wie die Valentinianer geſagt haben würden, den Erſten ſeiner Aeonen, dieſes ſchöne Werk auszuführen, behielt ſich aber die Oberaufſicht und das höchſte Entſcheidungsrecht vor.

Ormuzd ließ ſich alſo von der erhabenen Sphäre des Lichts in den leeren Raum herab, mit einem gewiſſen Antheil von himmliſcher Subſtanz: und weil er

*) Nach dem Zend-Aveſta iſt gerade das Gegentheil: Beyde, ſowohl Ormuzd als Ahriman, haben einen Körper, vehiculum, Sphäre oder Kreis, der ſie nie verläßt, jener vom reinſten Licht, und dieſer von ſchwarzer Finſterniß oder Materie. Die Idee eines reinen Geiſtes iſt der ganzen alten Welt eben ſo unbekannt, als die der Schöpfung aus nichts. Zoroaſter dachte ſich das Gute und das Böſe auch nicht rein abgezogen, ſondern im Concreto des Lichts und des Dunkels.

er wuſste, daſs eine Welt von bloſsem Aether und Feuer keinen Beſtand haben könnte, ſo ſchöpfte er aus dem Chaos die zur Ausführung ſeines Werks nothwendige Materie, und kehrte als Sieger zurück an den Ort, wo die Welt angelegt werden ſollte.

Vielleicht waren ihm die Folgen ſeines Unternehmens noch unbekannt. — Er miſchte Materie und Feuer, und bauete eine vollkommene Welt nach dem Muſter ſeines Vaters; gründete die Erde auf den Boden einer todten Materie, befruchtete ſie, bildete allerley Thiere, und ein Menſchenpaar, als Stammbaum des ganzen Geſchlechts.

Ueber den Luftkreis, der die Erde einſchlieſst, einem durch unſichtbare Flammen verfeinerten und fleiſsig gemachten Element, ſchwimmen in abgeſonderten Räumen Sonne, Mond und Planeten, als unmittelbare Schutzhalter der Erde, zur Erleuchtung, Erwärmung und wohlthätigen Belebung derſelben beſtimmt.

Nach ven ſechs Zeiträumen der vollendeten Schöpfung, nach Zoroaſter ein Jahr, zog ſich Ormuzd zurück in den ätheriſchen Himmelskreis, beſäete ihn mit glänzenden Sternen, zog dieſen rings um das Weltall, welches er nun mit Wohlgefallen betrachtete und erhielt.

Allein kaum genoſs er dieſe Ruhe, als Ahriman aus Rachſucht gegen ihn aufbrach, und der Beute nachgieng, die ihm entnommen war, wie ein Schatten dem Körper folgt, denn der Erdgrund war noch finſter. Begleitet von ſeiner Schaar drang er in dieſes neue Reich ein, nahm ſeinen Weg durch die feinen Oeffnungen der Materie, machte ſich zuerſt an die beyden edelſten Bewohner der Erde, hob ſich von da zum Himmel, und wollte das Werk der Schöpfung zerſtören: nicht den höchſten Gott, ſondern Ormuzd, dem er gewachſen zu ſeyn glaubte, griff er an.

Der Kampf war ſchrecklich: Ormuzd ſiegte: vielleicht hätte er ſeinen Gegner ſogleich auf immer verbannt, wenn der höchſte Gott — beſorgt, die Welt möchte durch dieſen Kampf zu gewaltig erſchüttert werden, nicht den Arm ſeines Sohns gehalten hätte. Er gab ihm indeſſen einige Jahrtauſende zum endlichen und vollkommenen Triumph. Er befahl alſo, daſs Ahriman ſich nicht über die ſublunariſche Welt erheben, ſondern bis zum Tage des Gerichts auf Erden eine beſchränkte Herrſchaft behalten ſollte, und erlaubte ihm, gegen die aus Licht gebornen Seelen zu ſtreiten.

Indeſſen machte dieſer Aufenthalt Ahrimans auf Erden ſchreckliche Unordnungen: Gut und Uebel vermiſchten ſich mit einander, und das lezte überwog. Ormuzd hatte die Materie durch einen Theil der himmliſchen Subſtanz belebt: Ahriman flößte ihr dagegen einen Theil von der ſeinigen ein. Daher kömmt es, daß Millionen Seelen unaufhörlich gegen einander kämpfen. Wenn die gute gegen die böſe mit gleicher Stärke kämpft, ſo iſt der Streit ſehr merklich, wenn aber eine von beyden überwiegt, ſo wird ſie die herrſchende Seele. Doch ſchöpft auch die andere zuweilen wieder neue Stärke und überwiegt, aber der Wechſel kömmt wieder.

So dachten ſich die Magier den Zuſtand des Menſchen, und behaupteten, als die ausgemachteſte Sache, daß jeder Menſch zwey Seelen hätte, eine gute und eine böſe. (S. die oben angeführte Stelle des Xenophon Cyrop. VI.)

Nun noch ein Wort von dem Glauben der Schüler des zweyten Zoroaſters.

So ſehr ſie auch ihren Geſezgeber verehrten, fanden ſie ſich doch nicht ſelten genöthigt, ſeine Gedanken zu commentiren: und theilten ſich wegen der Verſchiedenheit ihrer Erklärungen in mehrere Parteyen. Schariſtani bringt ihre Zahl auf 70. Er ſagt zugleich (Hyde c. IX. p. 164. und c. XXII, p. 295.), daß alle ihre Streitigkeiten auf zwey Hauptpunkte giengen, nämlich zu erklären, was die Urſache der gegenſeitigen Miſchung des Lichts und der Finſterniß ſey; und wie einſt das Licht davon ganz befreyet werden würde *).

Unter dieſen Secten gab es vollkommne Dualiſten, welche die perſiſchen Schriftſteller Thanavia nennen, d. i. von der Partey der Zweyheit. Von dieſen ſagt Schariſtani (Hyde C. IX. p. 164.): Lucem et Tenebras ſtatuunt duo Principia aeterna, in contrarium Magorum qui lucem aeternam, et tenebras creatas putant. D. i. daß das Licht in der Welt älter als die Finſterniß, und dieſe leztere eine Folge der Zulaſſung des höchſten Gottes ſey. Dieſes drückt Pocock (Abulpharag. p. 146.) ſehr gut aus: cum omnes in adſtruenda Althanavia, i. e. dualitate, concordent, ſcilicet, duo eſſe rerum Principia, lucem et tenebras; in partes abiiſſe videntur, quod alii Principia iſta coaeva, alii alterum altero poſterius ſtatuerint. Ahriman war ewig, aber kein ewiges Principium.

Von

*) Omnes Magorum quaeſtiones vertuntur ſuper duobus cardinibus, quorum vnus explicatio cauſſae mixtionis lucis et tenebrarum; et alter eſt explicatio liberationis lucis a tenebris; et quidem quod mixtionem ſtatuant initium, et liberationem reditum.

Von den ſtrengen Dualiſten redet Schariſtani noch ſonſt (Hyde c. XXII. p. 295.), und nennt ſie Maguſäer. Maguſaeis peculiaris eſt dualitas: adeo vt ſtatuant ductores duos coaeternos, qui dividuntur in bonum et malum, emolumentum et nocumentum. Horum vnus nominatur lux, et alter tenebrae, ſcilicet Yezdan et Ahreman. — Sed Magi originales non exiſtimant expedire, vt ambo ſint coaeterna a principio; ſed quod lux ſit aeterna, et tenebrae productae, et tum differunt de modo productionis earum; cum a luce producitur lux, quae non producit vllum malum. Et quomodo ergo productum Principium mali, cum nihil adjunctum, fuerit luci quoad primam eius productionem et aeternitatem. Dieſe Schwierigkeit iſt freylich auffallend. Wir haben geſehen, wie Zoroaſter ſich zu helfen ſuchte.

Dieſe Secte der Dualiſten, ſo zahlreich ſie auch war, wurde doch, ſagt Hyde, wie Ketzer angeſehen; ich gebe es zu: nur iſt der gemilderte Dualismus des Zoroaſters auch nicht ſo orthodox, wie Hyde glaubt.

Man darf ſich übrigens nicht wundern, daß das alte Syſtem dieſe Wendung nahm. Ormuzd war der zweyte nach Zoroaſters Lehre; allein in den Köpfen des großen Haufens war er nach und nach wieder der Erſte geworden. Da nun Ahriman mit ihm in Parallele ſtand, ſo gab das wieder einen Dualismus.

Einige Griechen, wie z. B. Diogenes L. und Plutarch, ſcheinen die Religion der Perſer nur in Rückſicht auf den Dualismus gekannt zu haben, der wirklich das Syſtem des Volks war. S. die ausführliche Stelle des Plutarchs im vierten Mem. Hyde macht dem Plutarch deswegen große Vorwürfe. Ich weiß auch, daß ſeine Vorſtellung nicht genau iſt: aber der gemilderte Dualismus Zoroaſters iſt eben ſo wenig ohne Schwierigkeiten. Beyde Syſteme laſſen ſich, wegen ihrer genauen Verwandſchaft, leicht mit einander verwechſeln, ohne daß man ſich ſehr von der Wahrheit entfernt.

Siebente Vorleſung.

Syſteme des Pythagoras, Plato, der Gnoſtiker, und anderer Vorgänger des Manes *).

Von Herrn Abbé Foucher.

Manes machte das Syſtem des Magismus populär: aber den Saamen dazu findet man in viel früherer Zeit. Dieſer dunkeln Vorbereitung hatte Manes ſein Glück zu verdanken; ſie machte, daß ſeine Lehre Aſien, Afrika und Europa überſchwemmen konnte.

Erſter Theil.

Syſteme des Pythagoras und Plato.

In den älteſten Zeiten dachten die Griechen nicht an den Urſprung des Uebels. Ihre Theogonien lehrten ein ewiges Chaos: hierinn lag die Geburt der Götter, wie alles andern: mit der Fermentation oder Bewegung des Chaos nahmen auch die Götter ihren Anfang.

Die Nacht war bey ihnen kein Gegenſtand des Schreckens, ſondern die Mutter der Götter, und wurde daher durch Hymnen beſungen — Sie war die uralte Venus, Mutter und Gemahlin der Urliebe.

Thales lernte durch die Egypter ein höchſtes verſtändiges Weſen kennen. Anaxagoras lehrte nebſt andern Joniern eben dieſes in Griechenland. Aber erſt Pythagoras breitete dieſe Lehre ſo aus, wie es keinem vor ihm geglückt war. Er ſtudirte in Egypten und Chaldäa unter dem Zaratus.

Platon

*) Dieſe Unterſuchung gehört zwar nicht eigentlich zur Geſchichte der perſiſchen Religion, indeſſen ſtehet ſie doch mit einigen Lehren derſelben in Verwandſchaft: deswegen liefere ich hier keine Ueberſetzung der ganzen Abhandlung, ſondern nur einen Auszug der vornehmſten Punkte, in ſo weit ſie etwa hieher gehören. Die Vorleſung ſelbſt findet ſich in Hiſt. de l'Acad. Roy. des Inſcr. et B. L. t. XXIX.

Platon folgte dem Pythagoras in der Geometrie, Metaphyſik, Phyſik, Geſetzgebung, in den Lehren über die Natur Gottes, und die Unſterblichkeit der Seele, und durch den Unterricht einiger Schüler des Pythagoras, als des Akrion, Archytas, Timäus, Eurytus, bekam er Einſicht in die geheime Lehre des Pythagoras. Er kannte ohne Zweifel Zoroaſters Syſtem, ohne daß er nöthig hatte Reiſen in den Orient zu thun: denn die Griechen ſtanden mit den Perſern, welche damals Klein-Aſien beherrſchten, in Correſpondenz, und Hoſtanes hatte den Magismus (Plin. 30, 1.) in Griechenland ſelbſt ausgebreitet, und den unglaublichſten Beyfall gefunden.

Pythagoras und Platon haben daſſelbe Syſtem, ohne daß irgend eine Klaſſe griechiſcher Philoſophen ſie eigentlich verſtanden hätte, noch in ihre Blicke eingedrungen wäre: weder die Akademiker, noch Epikur, noch Strato. Für dieſe atheiſtiſchen Syſteme war die Frage: woher das Uebel? kein aufzulöſendes Problem; für die Theiſten hingegen ein ſehr ernſtliches. Von dieſen gilt insgeſammt, was Epiphanius [a]) vom Baſilides ſagt: „Die erſte Urſache dieſer „böſen Lehre liegt in der Unterſuchung über den Urſprung des Böſen:“ und Auguſtin [b]): de rebus obſcuriſſimis et tamen diuinis, quomodo Deus et nihil mali faciat, et, ſi omnipotens, tanta mala fiant. Einige opferten gewiſſe Wahrheiten auf, um die übrigen zu erhalten; andere hingegen wollten beydes erhalten, und erſannen daher mancherley Wege der Vereinigung.

Ohne den wahren Sinn der geheimnißvollen und bildlichen Ausdrücke gefaßt zu haben, ſcheint das Syſtem der alten Philoſophen ein Gewebe willkürlicher Meynungen und Widerſprüche — Die ungereimteſten Irrthümer ſtützen ſich auf eine übelverſtandene Wahrheit.

Hat man die Grundwahrheit erſt entdeckt, ſo muß man um den eigentlichen Sinn der Alten beſorgt ſeyn: das iſt ein zweyter Schlüſſel.

Pythagoras und Platon hatten folgenden Grundſatz: **Alles Guten Urheber iſt allein Gott; alles Böſen hingegen lieber jedes andere, nur nicht Gott.**

a) εσχε δε ἡ αρχη της κακης προφασεως την αιτιαν, απο τυ ζητειν και λεγειν, ποθεν το Κακον.

b) de Ordine, L. II. c. 17.

Gott [c]). So dachten auch die Magier und Manes. Daher ſagt Hieronymus [d]): Inde Manichaeus, vt Deum a conditione malorum liberet, alienum mali induxit auctorem. Dahin zielt auch die Entſchuldigung des Simplicius [e]): **Dieß alles haben ſie bloß aus Frömmigkeit erſonnen, weil ſie Gott nicht gern den Urheber des Böſen nennen wollten.**

Dieſes wurde indeſſen von den Manichäern falſch verſtanden, und zu weit ausgedehnt. Daher verwechſelten ſie 1) das phyſiſche und ſittliche Uebel, und wollten beydes von Gottes Macht und Weisheit entfernen. Hierinn war der Glaube des Volks beſſer, welches Gott auch die Uebel als Strafen zuſchrieb: **Gott ſchafft Frieden (Heil) und Uebel (Jeſ. 45.).** Wenn die Philoſophen zuweilen auch ſo redeten, ſo widerſprachen ſie ſich ſelbſt: ihre Strafen waren nur Reinigungen. Dahin zielt folgende Stelle des Virgil:

Quin et ſupremo cum lumine vita reliquit,
Non tamen omne malum miſeris, nec funditus omnes
Corporeae excedunt peſtes: penitusque neceſſe eſt
Multa diu concreta modis inoleſcere miris.
Ergo exercentur poenis, veterumque malorum
Supplicia expendunt. Aliae panduntur inanes
Suſpenſae ad ventos: aliis ſub gurgite vaſto
Infectum eluitur ſcelus, aut exuritur igni.
Quisque ſuos patimur Manes: exinde per amplum
Mittimur Elyſium, et pauci laeta arva tenemus:
Donec longa dies, perfecto temporis orbe,
Concretam exemit labem, purumque reliquit
Aethereum ſenſum, atque aurai ſimplicis ignem [f]).

2) Dieſe Grundſätze der Magier und Philoſophen ſind ſelbſt in Abſicht des moraliſchen Uebels nicht ohne Einſchränkung wahr; denn ob dieſes gleich in der

c) Των μεν αγαθων αλλον ȣδενα αιτιατεον, των δε κακων αλλ᾽ αττα δει ζητειν τα αιτια, αλλ᾽ ȣ τον Θεον. Plat. de Rep. II.

d) in Nahum, C. V.

e) Ὁτι ταυτα παντα ανεπλασαν δια θυοσεβη δηθεν ευλαβειαν, μη βȣλομενοι αιτιον τȣ Κακȣ τυν Θεον ειπειν. In Epictet. Deum malorum auctorem nihil deteſtabilius mihi occurrit, ſagt Auguſtin de Ordine, II, 1.

f) Aeneid. VI, 735-748.

der Ausartung und dem Verfall des Geſchöpfs ſeinen Grund hat, ſo kömmt doch Sünde in die Ordnung der Providenz, und zwar durch göttliche Zulaſſung. Die Philoſophen ſchränkten daher das Vermögen Gottes ſelbſt ein: freylich wollte Gott, ſagt Platon [g]), ſo viel möglich, nur das Gute in jeder Art und nichts Arges.

3) Auch hatten ſie einen falſchen Begriff von der Natur des Uebels. Sie hielten es nicht für bloße Abweſenheit oder Privation des Guten, ſondern für etwas Reelles, für eine Subſtanz, wovon ſie die wirkende Urſache aufſuchten. Da nun, ſagten ſie, die Wirkung der Urſache gleicht, ſo muß die Grundurſache des Guten ſelbſt gut, und des Böſen ſelbſt böſe ſeyn.

Daher behaupteten die Magier ein von aller Ewigkeit vorhandnes Weſen, das ſeiner Natur nach eben ſo böſe ſey, als Gott gut iſt. Die Griechen hingegen, von einem mildern und heiterern Geiſt, konnten ſich kein ſolches Weſen, wie die Orientaler denken, das dem Grunde ſeines Weſens nach durch und durch böſe wäre. Daher erkannten ſie nur zwey ewige Subſtanzen, Gott und die Materie, welche letztere ſie ſich als ein Gemiſch von Gut und Böſe dachten. Sie machten die Materie ewig, und ſetzten ſie in eine gewiſſe Antipathie oder Feindſchaft mit Gott [h]).

Die neuen Platoniker und Eklektiker glaubten das Syſtem der Emanationen, und zwar das kabbaliſtiſche, im Plato zu finden, welches darauf hinausgieng, daß die Materie ſo gut, als die Geiſter, ein Ausfluß aus Gott wäre. Einige Pythagoräer ſchrieben ihrem Lehrer eben das zu, und beſonders betrachteten ſie dieſe Hypotheſe als Zoroaſters Lehre: aber Plutarch und Chalcidius rechtfertigen die beyden Griechen, und ich den Zoroaſter. (S. die vorhergehende Vorleſung.)

Die Meynung des Plato erklärt Diogenes L. ſehr gut [i]): Alle Dinge, ſagt der Philoſoph, haben zwey Principien, Gott und die Materie: jenen

g) βουληθεις ὁ Θεος αγαθα μεν παντα, φαυλον δε μηδεν ειναι κατα δυνατον. Plat. in Timaeo 14.

h) Δυο ων αἱδε αρχαι εναντιαι, νους και αναγκα (nicht ὑλη, denn Plato und Pythagoras drückten die Materie durch αναγκη aus.) Plat. in Timaeo. Eben daſelbſt: Δυο αιτιαι, το μεν αναγκαιον, το δε Θειον.

i) Δυο δε των παντων απεφηνεν αρχας, θεον και ὑλην, ὁν και νουν προσαγορευει και αιτιον· ειναι δε την ὑλην

jenen nennt er auch Geiſt und Urheber. Die Materie iſt ohne Form und beſtimmte Gränze; aus ihr wird das Zuſammengeſetzte: ſie bewegte ſich einſt ohne Ordnung, wurde aber von Gott in einen beſtimmten Raum vereinigt, weil er die Ordnung für beſſer als die Unordnung hielt.

Pythagoras und Plato ſuchten die Urſache des Böſen in der Materie. Hätte ſie Gott geſchaffen, ſagen ſie, ſo würde ſie beſſer ſeyn, oder er hätte ſie nach ſeiner abſoluten Gewalt ſo behandelt, daß kein Uebel daraus hätte entſtehen können. Da er ſie aber nahm, wie ſie war, ſo machte er daraus, was ſich daraus machen ließ, ohne daß er ihr den Keim alles Uebels nehmen konnte, der darinn liegt. Sie mußten daher die Materie ewig machen. Deswegen, ſagt Juſtinus Martyr, behauptete Plato auch, daß die Materie unerſchaffen ſey, damit es nicht ſchiene, als wenn er Gott den Schöpfer des Böſen nenne [k]).

Von dieſer Materie des Chaos machten ſie ſich zum Theil wunderliche und ſeltſame Ideen. Ihr kömmt das Nichtſeyn mehr als das Seyn zu; ſie iſt ſelbſt kein Körper, obgleich alle Körper in ihr begriffen ſind; ſie iſt in höchſt unruhiger Bewegung und Gährung; hat eine angeborne Neigung (ξυμφυτον επιθυμιαν) oder Triebkraft, nach dem Plato im Philebus; eben derſelbe nennt ſie Nothwendigkeit und Schickſal (αναγκη και ειμαρμενη); das Böſe iſt ihr dergeſtalt einverleibt, daß es nicht davon zu trennen. Es iſt aber auch nicht möglich, daß die Uebel aufhören, weil die Nothwendigkeit (die nothwendige Materie) dem Guten allezeit entgegen arbeitet [l]).

Bey der Materie unterſcheiden ſie Seele und todte Maſſe, brutum, caput mortuum. Von jener kommen Sinnlichkeit, Triebkräfte, Neigungen und Leidenſchaften, die aber materiell, zügellos und unordentlich ſind, beſonders ein natür-

ὑλην ασχηματιστον και απειρον, εξ ἡς γινεσθαι τα συγκριματα· ατακτως δε ποτε αυτην κινουμενην, ὑπο του Θεου φησιν εις ἱνα συναχθηναι τοπον, ταξιν αταξιας κρειττονα ἡγησαμενου. Vit. Platon. 41.

k) δια τουτο γαρ και αγεννητον την ὑλην εφησεν ειναι, ἱνα μη δοξη τον Θεον του κακου ποιητην ειναι λεγειν. Cohort. ad Gent.

l) αλλ᾽ ουτ᾽ απολεσθαι τα κακα δυνατον, ὑπεναντιον γαρ τι τω αγαθω αει ειναι αναγκην. Plato in Theaetet.

natürlicher Widerkampf gegen Vernunft und Ordnung: das alles iſt ſelbſt im Chaos. Dieſer Geiſt iſt ſeiner Natur nach träge, oder die vis inertiae *).

In der Seele alſo, und nicht in der todten Maſſe der Materie, ſuchten Pythagoras und Plato den Urſprung des Uebels. Dieſe Seele der Materie war aber nicht Grundböſe, alſo kein perſonificirter Ahriman, ſondern ihre regſame und imaginative Kraft war des Guten und der Leitung fähig. Plutarch (de Iſ. et Oſir.) will zwar den Dualismus bey allen Völkern finden, in allen Religionen, bey allen Philoſophen, ſelbſt beym Plato und Pythagoras, aber er irrt ſich. Die beyden leztern dachten ſich folgende Kosmogonie: Gott ſahe das wüſte Choos: — und zog eine Welt nach ſeinem Ideal aus demſelben; die feinſten Stoffe bildeten den Himmel, Sonne und Sterne — die ſanfteſten und edelſten Theile der chaotiſchen Seele wurden zur Belebung dieſer ſchönen Welt gebraucht. Weil aber dieſe Seele an ſich zur Zügelloſigkeit und Unordnung geneigt war, ſo verband Gott einen Theil des göttlichen Geiſtes damit, der als Ausfluß ſeines Weſens Verſtand und Ordnung liebte. Daher iſt die Weltſeele kein einfaches, (einartiges) Weſen, ſondern ein Zuſammengeſeztes, deren obere Kräfte die untern regieren: ſo entſtand das vollkommenſte Thier und Belebte (animans), aus Geiſt, Seele und Leib (νȣς, ψυχη και σωμα) beſtehend.

Nach dieſer Idee glaubten ſie allein die Harmonie der Welt erklären und beſtimmen zu können. Einige vergaßen den allerhöchſten Gott über dem Geiſt (νȣς) der Welt, aber nicht Pythagoras und Plato. Dieſe betrachteten den νȣς oder λογος, zweyte Intelligenz und Demiurg, bloß als einen Ausfluß des höchſten Gottes, den ſie als Vater aller Dinge erkannten.

Danach bildete Gott einzelne, geringere Seelen und Geiſter, die der allgemeinen Weltſeele untergeordnet ſind, nämlich die verſchiedenen Klaſſen der Götter und Genien, die die Sterne und Luft bewohnen. Dieſe hatten aber nur einen eingeſchränkten Verſtand, und eine eingeſchränkte Macht, und waren folglich der Ausſchweifung, der Unordnung und des Irrthums fähig; doch unſterblich als Theile der Gottheit.

*) S. Cudworth t. I. p. 244. in Not. Moshem. und Plutarch de Procreatione animae, in der Stelle, wo es heißt: Vor der Schöpfung aller Dinge war das Weltall ein Chaos — — bis das ſchönſte und vollkommenſte Thier (ζωον) daraus gebildet wurde.

Ihr beſonderes Geſchäft war, den Menſchen, als eine kleine Welt zu bilden; ſo daß ſie denſelben mit einem feinen Körper, einer ſinnlichen Seele und einem Theil des göttlichen Geiſtes begabten: nur trafen ſie keine ſolche Temperatur, wonach der göttliche Geiſt allezeit die Oberhand behalten hätte, da hingegen die Sinnlichkeit überwog, wodurch der Menſch fiel und fleiſchlich wurde.

Ueber dieſen Abfall erzürnt, vertrieben die Götter den Menſchen aus ſeiner erſten Wohnung in dieſe niedere Erdenwelt, und umgaben ihn mit einem groben materiellen Körper, deſſen gröbere Säfte und Dünſte ſeinen Verſtand benebelten, und machten, daß er ſeinen urſprünglichen Zuſtand vergaß. In dieſer niedern Sphäre weicht er immer mehr von ſeiner erſten Vollkommenheit ab, und muß daher nach dem Tode immer andere Leiber beziehen, ſo wie ſie ſeinem Charakter gemäß ſind, bis er zu einer beſtimmten Zeit in die Unterwelt verſetzt wird, damit die Seele ganz gereinigt wird. Philoſophie, Theurgie und Tugend können dieſe Reinigung beſchleunigen, weil ſie die Leidenſchaften bezwingen, und dem Geiſt gleichſam Flügel geben, wodurch er ſich zu dem, was himmliſch iſt, emporſchwingen kann.

Nach dieſem Syſtem iſt der Menſch

1) kein unmittelbares Geſchöpf des höchſten Gottes: denn wenn er das wäre, und ſie wären doch gefallen, ſo würde Gott ihn milder behandelt haben: die Götter hingegen, ſeine Schöpfer, ſind theils göttlich, theils materiell, und alſo zornig. —

2) Eben ſo folgt nach dieſer Lehre, daß der Menſch aus drey Theilen beſtehet; er hat etwas vom göttlichen Geiſt, eine Quinteſſenz der materiellen Seele, und einen feinen Körper, ſo wie ihn die Götter haben, als Vehikulum oder Wagen der Seele (οχημα ψυχης).

Dieſe drey Theile waren von Anfang an: es ſind aber noch zwey hinzugekommen, nämlich die grobe Materie und unordentliche Seele oder Leidenſchaft. Alſo beſteht der Menſch aus einem zwiefachen Leib und drey Seelen. Der göttliche Geiſt iſt im Haupt, die feine Seele im Herzen, die thieriſche Seele in den untern Theilen. Sonſt redeten ſie hievon auch wohl als von einer Seele mit drey Theilen.

Dieſes Syſtem hat nun viel Aehnlichkeit mit dem Zoroaſtriſchen. Denn

a) kommen beyde darinn überein, daß das Uebel nicht von Gott ſey, ſondern in einer ewigen, eben ſo nothwendigen, als von Gott unabhängigen Subſtanz ſeinen Grund habe.

b) Nach beyden iſt die vollkommne Welt von Gott, und der urſprüngliche Zuſtand iſt Unſchuld; da hingegen das Böſe durch etwas Fremdes hinzugekommen iſt, nämlich durch die irrdiſche Seele, nach der Lehre des Pythagoras und Plato. Seit dem dieſe den Menſchen mitregiert, offenbaren ſich in ihm lauter Widerſprüche. Auf die Art waren ſowohl Pythagoras und Plato, als Zoroaſter, gewiſſermaaßen **Dualiſten**, weil von beyden Seiten zwey verſchiedene, gleich ewige Principien für das Weltall angenommen werden, wovon das eine alles **Gute**, und das andere alles **Uebel** ſchafft.

Dahingegen unterſcheiden ſich beyde Syſteme auch durch folgende Punkte:

1) Nach dem griechiſchen iſt das böſe Principium ſelbſt ein Beſtandtheil der Welt, nach dem magiſchen hingegen **Ahriman**.

2) Die Magier dachten ſich den Ormuzd als den reinſten Ausfluß Gottes: Pythagoras hingegen hielt die Seele der Welt für weniger vollkommen, denn ſie beſtehet theils aus dem **Göttlichen**, theils aus dem **Vollkommenſten** der Materie.

3) Dagegen machte Pythagoras auch das Principium des Böſen beſſer, als ſich die Magier den Ahriman dachten, denn daſſelbe war aus der feinern und gröbern Seele zuſammengeſetzt.

4) Eben ſo dachte ſich Pythagoras den Kampf der beyden Seelen im Menſchen weniger gewaltſam, als Zoroaſter: denn da nach jenem der Menſch noch einen Theil des göttlichen Geiſtes hat, welcher rein und unverdorben geblieben iſt, und die feinere Seele das Mittel zwiſchen dem Vollkommenſten und Gröbeſten enthält, ſo hat der Menſch nur die grobe Luſt zu bezwingen.

5) Nach Pythagoras hatte der Menſch urſprünglich einen ätheriſchen Leib, war unſterblich und ohne Zeugung, deren Luſt er nicht kannte, und die bloß dazu dient, der Seele neue Gefängniſſe zu bereiten. Die

Magier hatten hingegen dieſen den Schöpfer ſo entehrenden und der menſchlichen Geſellſchaft ſo nachtheiligen Irrthum nicht.

6) Die Griechen kannten keine Auferſtehung — denn dieſe wäre der Anfang einer ewigen Gefangenſchaft geweſen: daher mußte vielleicht Pythagoras die Metempſychoſe erfinden, oder er entlehnte ſie von den Indiern, die ſie noch jeẓt lehren.

Das Syſtem dieſer griechiſchen Philoſophen erklärt indeſſen den Urſprung des Uebels eben ſo wenig, als das Zoroaſtriſche: denn alle Sünde leiteten ſie daher, daß Gott die Bildung der Welt und Menſchen den Untergöttern überlaſſen habe — Dieß war eine Ausflucht der Noth, und darinn weichen ſie von der allgemeinen Ueberlieferung des menſchlichen Geſchlechts ab, wonach der Menſch durchgängig als ein unmittelbares Geſchöpf Gottes betrachtet wurde.

Und in welcher von ihren drey Seelen ſoll der eigentliche Siẓ der Sünde ſeyn?

Zweyter Theil.

Syſtem der alten Keẓer vom Urſprunge des Böſen.

Nie wurde die Frage: Woher das Uebel? mehr aufgeregt, als zu Anfang der chriſtlichen Epoche: die Griechen fanden jeẓt wieder, wie ehemals, Geſchmack an metaphyſiſchen Speculationen: man ſuchte nichts mehr, als die Lehren des Pythagoras und Plato, mit dem Magismus zu vereinigen.

Juden und heidniſche Philoſophen wandten ſich, durch die Wunder bewogen, zum Chriſtenthum, hatten aber nichts weniger, als den Geiſt der Einfalt, der dem wahren Chriſtenthum weſentlich iſt: ſie brachten fremde Meynungen mit in die Kirche und Schulen, und machten Proſelyten. So entſtand ein metamorphoſirtes Chriſtenthum.

Ihre Irrthümer erregen theils Mitleiden, theils Unwillen: indeſſen muß man bey ihren Säẓen niemals den allegoriſchen Verſtand aus dem Auge verlieren, und nicht überall am Buchſtaben kleben: dieß gilt ſo gut von Valentins

tins unendlicher Aeonenkette, als den göttlichen Emanationen des Pythagoras und Zoroaſter.

Dieſe Leute fanden im N. T. häufig den Logos, und von Gott ausgegangenen heil. Geiſt (πνευμα ἁγιον εκπορευομενον): danach bildeten ſie ein Syſtem und bevölkerten den Himmel mit Aeonen, als ſubſtanziellen Abglanzen des Vaters.

Nach den Aenderungen, welche das Chriſtenthum in obigem philoſophiſchen Syſtem nothwendig hervorbringen mußte, beſteht es in folgendem:

1) Sie nahmen mit dem Pythagoras und Zoroaſter an, daß der Urſprung des Böſen nicht in Gott, ſondern in einer von Gott unabhängigen Subſtanz liege. Die Leidenſchaften waren ihnen nämlich etwas Subſtanzielles, die die Seele verunreinigen, wie Fett einen ſeidenen Stoff.

2) Sie glaubten ferner mit Pythagoras und Plato, daß die Materie, oder die Seele derſelben, eine ungeſchaffene und ewige Subſtanz, der eigentliche Siz und Urſprung des Uebels ſey.

3) Die Welt war nicht von Gott, ſondern von einem der niedrigern Aeonen, der das Böſe nicht voraus ſahe. Dieſer Aeon ſtralte aus ſich die Genien und Seelen der Menſchen, die er in die Welt überall ausſandte, um ſeine Befehle auszurichten.

Dieſer Aeon iſt zwar mächtig, aber doch geringer, als der Gott des Lichts und der Allgewalt; er machte daher weſentliche Fehler, obgleich ſeine Abſicht gut war: das Uebel überwog; die gröbere Materie drang in die Genien und Seelen, daher die bösartigen Geiſter und Dämonen: die himmliſche Seele des Menſchen wurde auch angeſteckt, ſo daß ſie Gott in dieſes Leben, wie in ein Gefängniß, verwies.

Da aber Gott ſahe, daß das Verderben der Menſchen überhand nahm, ſo ſchickte er eine allgemeine Sündfluth, worinn nur eine einzige Familie errettet wurde. Nachdem ſich aber auch dieſe wieder verſchlimmert hatte, ſo hielt ſich Gott an ein auserwähltes Volk — Dieſes Volk war indeſſen viel zu roh und ſinnlich, als daß es ſich durch Geiſt und Liebe hätte zu Gott erheben können;

daher

daher gebrauchte Gott Drohungen und Strafen, um es im Zaum zu halten. Der Menſchenſchöpfer war alſo eigentlich der Judengott. Von dieſem wurden die Patriarchen, Moſes und die Propheten berufen und gebraucht — Daher ihre Geringſchätzung der Bücher des A. T.

4) Da endlich der Judengott nichts mehr vermochte, ſandte der höchſte Gott den Logos, oder höchſten Aeon, in der ſcheinbarmenſchlichen Geſtalt des Jeſus von Nazareth. Dieſer hatte nämlich einen ſcheinbaren, aber keinen wahren materiellen Leib. Daher die Doketen.

Jeſus lehrte die wahre Weisheit oder γνωσις, die Wiſſenſchaft des Heils; zeigte den Vater und höchſten Gott der Geiſter; lehrte, daß man ſich, durch Abſonderung vom Materiellen und Leidenſchaftlichen, zu demjenigen Licht erheben müſſe, das keine Miſchung von Finſterniß kennt; er lehrte daher eine vollkommene Enthaltſamkeit. Daher die Enkratiten, welche keine Heirathen duldeten.

Der Gott der Juden, der, weil er ſich an dem Körper, den Jeſus zum Schein angenommen hatte, ſtieß, ihn nicht für den Logos erkennen wollte, wiegelte das Volk der Juden gegen ihn auf — dieſer Schöpfer oder Demiurg war der Gott dieſer Welt, und Chriſti Feind: die Herrſchaften und Gewalten, wovon Paulus redet, waren ſeine Engel. Die Gnoſtiker läſterten den Demiurg oder Weltſchöpfer nicht, ſondern ſchrieben ihm gute Abſichten zu, nur hatte er Fehler gemacht, weil er nicht alles vorherſahe: ihn nannten ſie den Gerechten, den höchſten Gott hingegen den Guten. Jener ſtraft ſeiner Natur nach, dieſer aber nicht.

Im Grunde finden wir hier alſo das pythagoriſche und platoniſche Syſtem: doch unterſcheidet es ſich durch Folgendes:

1) Die Gnoſtiker halten mit dem Zoroaſter das Principium des Böſen für ſchlimmer, als Pythagoras und Plato: glauben aber mit dieſen, daß es in der Materie, oder in der Seele der Materie liege, die ſie ſich, wie den Ahriman der Perſer dachten. Die Welt iſt nicht Gottes, ſondern eines Aeons Werk.

2) Um

2) Um den Logos Chriſti über alle Aeonen zu erheben, dachten ſie ſich den Schöpfer Aeon geringer, als Zoroaſter ſeinen Ormuzd, und Pythagoras und Plato ihren Demiurg.

3) Ihre Beantwortung der Frage, woher das Uebel? war eben ſo wenig befriedigend, als die übrigen. Indem ſie behaupteten, daß die aus Gottes Subſtanz gefloſſenen Geiſter aller geiſtigen Laſter fähig wären, ohne an der Materie Theil zu haben, welche nur der Quell fleichlicher Laſter iſt, ſo entfernten ſie ſich eben ſo weit vom Zoroaſter, als dem Pythagoras und Plato. Ihre Begriffe von Emanation waren alexandriniſch und kabbaliſtiſch, ob ſie gleich nicht, wie dieſe, die Materie zum letzten Ausfluß der göttlichen Subſtanz machten. Hierüber hat Beauſobre ſcharfſinnige und tiefgedachte Bemerkungen, nur zeigt er faſt überall zu viel Bitterkeit gegen die chriſtlichen Väter, und zu viel Parteylichkeit für die Sitten der Ketzer, die zuweilen faſt in fanatiſche Apologie ihrer „unſchuldigen“ Irrthümer ausartet.

 Achte

Achte Vorleſung.

Ueber das Syſtem des Manes.

Von Herrn Abbé Foucher.

Als Hauptketzer des Chriſtenthums gehört Manes in die Kirchengeſchichte: aber als Perſer und urſprünglicher Magus, der den Magismus nicht weniger, als das Chriſtenthum, verbeſſern wollte, verdient er eine Stelle in der Religionsgeſchichte ſeines Vaterlandes.

Unſtreitig hatte Manes die Lehre von zwey Grundweſen ſeinen Landsleuten zu danken. Dieß bezeugen ſowohl ältere als neuere Geſchichtſchreiber, chriſtliche und heidniſche Schriftſteller. Wie kam es aber, daß die Magier ihn verfolgten? Aus keiner andern Urſache, als weil er Lehrer und nicht Schüler von ihnen ſeyn wollte; weil er zwar den Grund ihrer Lehren beybehielt, aber ſehr wichtige Veränderungen damit vornahm.

Da ich ihn aber bloß als Verbeſſerer der perſiſchen Religion betrachte, ſo brauche ich mich in keine kritiſche Unterſuchung aller ſeiner Meynungen einzulaſſen, ſondern begnüge mich an einer kurzen hiſtoriſchen Vorſtellung ſeiner Gedanken, ſeiner Abſichten und Projecte.

Zu dieſem Zweck muß ich indeſſen einige Punkte ſeines Lebens berühren. Wenn die Erzählungen der Geſchichtſchreiber, ſowohl arabiſcher als perſiſcher, mit den Sagen unſerer Kirchenſcribenten nicht übereinſtimmen, wie nicht ſelten der Fall iſt, und man zwiſchen beyden wählen muß, ſo, glaube ich, ohne deswegen einen entſcheidenden Ausſpruch thun zu wollen, tritt man am beſten auf die Seite der Morgenländer, weil dieſe mit den ſeltſamen Schickſalen eines berüchtigten Landsmanns, deſſen Zeitalter ohnehin nicht zu ſehr entfernt iſt, bekannter, als andere, ſeyn konnten. Ich habe ſchon angemerkt, daß die orientaliſchen Geſchichtſchreiber, ſo unwiſſend ſie übrigens in den Alterthümern ſind, doch den Zeitraum der Saſſanidendynaſtie, bey deren Anfang Manes bekannt wurde, genauer, als die Griechen, kennen: außerdem haben ihre Erzählungen mehr Simplicität,

plicität, mehr Zuſammenhang, weniger Wunderbares, und folglich mehr Wahrſcheinliches. Zwar ſind verſchiedene dieſer Geſchichtſchreiber Muhammedaner: allein die Muhammedaner kommen doch in keinen Verdacht einer zu großen Begünſtigung der Manichäer. Sie ſetzen ſie gleich nach den Götzendienern, und verſagen ihnen diejenigen Rechte, wonach ſie ſonſt ſowohl Juden als Chriſten dulden.

Manes, bey den Lateinern Manichäus, bey den Orientalern Mani, wurde in Babylonien geboren, um das Jahr 551 der griechiſchen Zeitrechnung *), welches nach Aſſemani **) das Jahr Chr. 239 oder 240 iſt. Ardſchir-Babekan oder Artaxares, erſter der Saſſanidenkönige, regierte noch.

Sein Name iſt orientaliſch und nicht geheimnißvoll. Die Orientaler ſprachen ihn Manem oder Manahem, und die Griechen Manes, mit einem S ſtatt des M am Ende. Fürſten und angeſehene Perſonen haben dieſen Namen geführt; er war aber auch ſo gemein im Orient, daß ihn die Griechen öfters ihren perſiſchen Sklaven gaben.

Daher kömmt es wohl, daß manche Kirchenſchreiber vorgeben, Manes ſey in ſeiner Jugend Sklav geweſen, wovon die Morgenländer nichts ſagen. Hingegen verſichert Schariſtani, daß er zuerſt ein Magus geweſen ſey: origine Magum fuiſſe perhibet, ſagt Pocock ***): war er ſelbſt Magus, oder hatte er zum Chriſtenthum bekehrte Magier zu Anverwandten? Dieß bleibt unbeſtimmt: gewiß aber iſt, daß er in allen Wiſſenſchaften, welche die Magier ſorgfältig trieben, unterrichtet war, und es weit darinn gebracht hatte. Der Verfaſſer der Acten des Archelaus, der ihm ſonſt nicht wohl will, erkennt ihn für den gelehrteſten Magus †) ſeines Zeitalters; und der muhammedaniſche Schariſtani nennt ihn ſo gut, als den Zoroaſter, Hakim, d. i. den Weiſen oder Philoſophen.

Manes war zugleich ein vollkommener Muſiker, und ſoll das Inſtrument Chölis erfunden haben ††): er ſtudierte die in Perſien ſo ſehr geſchätzte Arzeneykunde, und trieb nachher dieſe Kunſt ſelbſt. Als ein geſchickter Mathema-

*) Ephrem. Hymn. 14.

**) Chron. Edeſſ. T. I. p. 393. Bibl. or.

***) Specim. hiſt. Arab. p. 149.

†) Eruditus ſecundum omnem doctrinam, quae in illis locis (Perſia et Chaldaea) eſt, ac pene dixerim ſuper omnem hominem. *Hyde* de rel. Vet. P. p. 280.

††) Hyde p. 283.

tiker und Aſtronom hatte er, wie Herbelot ſagt *), eine ſolche Richtigkeit in ſeiner Hand, daß er Linien und Zirkel ohne Werkzeuge machte. Noch mehr von dieſer Art führen Hyde **), Herbelot ***) und der Verfaſſer des Leb-tarik †) an.

Nach dem Zeugniß des Kosmas Indicopleuſtes ††) glaubten die Manichäer, daß der Himmel rund wäre, und folglich die Erde von allen Seiten einſchließe. *Μανιχαιοι παραπλησιον τοις Ἑλλησι φρονουντες, τον τε ουρανον σφαιροειδη νομιζοντες*: und glaubten alſo, ganz wider die gemeine Meynung ihrer Zeit, Gegenfüßler †††). Dieß kann zugleich beweiſen, daß ſein Ruhm in der Aſtronomie und Geographie nicht ohne Grund war, ob er gleich die in Chaldäa ſo geachteten Speculationen einer abergläubiſchen Aſtrologie damit verband.

Auch in der Malerey war Manes vorzüglich (Hyde p. 281. Herbelot bey Mani). Daher die Perſer ihn, zum Unterſchiede von andern dieſes Namens, ſchlechthin Mani den Maler, nannten.

Eine ſolche Erziehung dient, wie ich glaube, zum Beweiſe, daß Manes in der Religion der Magier geboren war, und erſt in ſeinem männlichen Alter das

*) Bey *Mani.*

**) p. 282.

***) Bey Giagraphia.

†) in Renaudot Hiſt. Patriarch. Alex. p. 43.

††) Typogr. Chriſt. l. 6. p. 271.

†††) Tyrbo (in Act. Archelai p. 14.) macht dem Manes dieſen Vorwurf. Et omnes homines, qui ſunt deorſum, radices habent ſurſum colligatas. Denſelben Gedanken legt Epiphanius dem Manes bey: *και οἱ ανθρωποι παντες ριζας εχουσι κατω, συνδηθεισας τοις ανω.* Haereſ. LXVI. Dieſe Ungereimtheit glaubte Manes nicht, ſondern ſeine Gegner legten ſie ihm bey, weil ſie ſich die Möglichkeit der Sache nicht denken konnten. Gegenfüßler nahm er an, weil er glaubte, daß der Himmel rund ſey. Lactanz verwirft daher das Letztere, weil das Erſtere daraus von ſelbſt folgt. Hanc igitur (Inſt. 3, 24.) coeli rotunditatem illud ſequebatur, vt Terra in medio ſinu eſſet concluſa. Quod ſi ita eſſet, etiam ipſam Terram globo ſimilem. Neque enim fieri poſſet, vt non eſſet rotundum, quod rotundo concluſum teneretur. Si autem rotunda etiam Terra eſſet, neceſſe eſſet, vt in omnes mundi partes eandem faciem gerat, id eſt, vt montes erigat, campos tendat, maria conſternat. Quod ſi eſſet, ſequebatur etiam illud extremum, vt nulla ſit pars Terrae, quae non ab hominibus caeterisque animalibus incolatur. Sic pendulos iſtos Antipodas coeli rotunditas adinuenit.

das Chriſtenthum annahm: denn nur in den magiſchen Schulen und Büchern Zoroaſters ſtudirten die Perſer alle dieſe Wiſſenſchaften: es würde aber ungereimt ſeyn, wenn man annehmen wollte, daß chriſtliche Anverwandten ein Kind von ſo großer Hoffnung Lehrern anvertrauet hätten, durch die es, ihrer Meynung nach, verdorben werden mußte. Dem ſey aber wie ihm wolle, er ſtudirte in der Folge die Bibel, und bewies ſo viel Religioſität, daß er in Ehvaz oder Ahvaz, der Hauptſtadt von Huzitis, zum Prieſterthum erhoben wurde. Sein zelotiſcher Geiſt brach aber aus ſeinen Schranken; er glaubte ſich zum Apoſtel der Ungläubigen berufen, und diſputirte täglich mit Magiern und Juden. Sacerdos factus eſt Ehvazi, ſagt Abulpharagius, et interpretatus eſt libros (ſacros) et cum Iudaeis, Magis et Ethnicis diſputauit: deinde a fide deſciſcens ſeipſum Meſſiam nominauit. (S. Pocock dynaſt. p. 82.)

Anfangs ſahe man dieſe apoſtoliſchen Arbeiten nicht ungern; als man aber merkte, daß Manes mit den Juden zu hart, und mit den Magiern zu gelinde verfuhr, ſo überwies man ihn einer verderblichen Lehre, ſetzte ihn ab, und verbannte ihn aus der Kirche, weil er nicht wiederrufen wollte.

Was verführte den Manes? Offenbar, weil er die magiſchen Lehren im Grunde mit dem Chriſtenthum vereinigen wollte, und behauptete, daß beydes ſich zuſammen vertrüge. Schwerlich hätte er aber an ein ſolches Project denken können, wenn ihm nicht ſchon andere den Weg dazu gebahnt hätten. Es iſt ſehr natürlich, daß er ſich gleich vom Anfang ſeiner Bekehrung an zu den Gnoſtikern gehalten, deren Philoſophie mit den Grundſätzen der perſiſchen Religion nicht wenig übereinſtimmte. Dieſe abſichtlichen Vermittler ſuchten die Lehren des Chriſtenthums dem Magismus ſchon näher zu bringen; und Manes, um ſeine alten Ordensbrüder auf einmal zu bekehren, glaubte dieſer Methode folgen zu müſſen. Man darf nur wenig aufmerken, ſo ſiehet man leicht, daß der Manichäismus weiter nichts iſt, als ein erweiterter und entwickelter Gnoſticismus.

Manes konnte, ſelbſt in ſeinem Vaterlande, den geheimſten Umgang mit den Gnoſtikern unterhalten. Wenn die abendländiſchen Kirchen von ihren Irrthümern angeſteckt wurden, um ſo mehr die in Oberaſien, in Meſopotamien und Perſien. Die nach Griechenland verpflanzte Philoſophie Zoroaſters half dieſen Ketzereyen zur Geburt. Ihre Anhänger wußten dieſes ſelbſt wohl, und machten ſich eine Ehre daraus. „Hört doch endlich auf,“ ſagte Baſilides *) „euch

*) Act. Archelai. p. 101.

„mit der fruchtloſen und neugierigen Unterſuchung der verſchiedenen Meynungen „der Menſchen über die Urſache und den Urſprung des Guten und Böſen abzuge„ben; laßt uns vielmehr prüfen, was die Ausländer hierüber gedacht haben. „Ihre Weiſen haben zwey Grundweſen angenommen, woraus Gutes und Böſes „ſeinen Urſprung hat, nämlich das Licht und die Finſterniß: ewige Grundweſen, „die durch ſich ſelbſt ſind. Aber jedes derſelben war für ſich, und lebte ſeiner „Natur gemäß. Beyde waren, jedes mit ſeinem Antheil, zufrieden, weil man „natürlich dasjenige liebt, was man als Eigenthum beſitzt, und ſelbſt das Böſe „ſich nicht überzeugen kann, daß es böſe ſey. Als aber in der Folge dieſe bey„den Principien ſich einander kennen lernten, fühlte die Finſterniß die Vortreff„lichkeit des Lichts, faßte eine heiße Liebe dagegen, und machte unglaubliche „Bewegungen, um ſich mit demſelben zu vermiſchen.“ Sollte man nicht ſagen, daß dieſe Worte eher aus einem Buche des Manes, als aus einer von den Schriften ſeiner Vorgänger, gezogen wären? Baſilides war ein Alexandriner, aber in Perſien gereiſt.

Man braucht gar keine Muthmaaßung, um den Gnoſticismus in der Nachbarſchaft von Perſien zu finden. Im zweyten Jahrhundert bekannte ſich, wie jeder weiß, der berühmte Bardeſanes von Edeſſa offenbar zu dieſer Secte. Er hatte das Seinige aus Valentins Schriften, und noch mehr von ſeinen Reiſen nach Perſien und Indien mitgebracht. Er ſchrieb, um ſeine Lehre zu behaupten; und um ſie den Herzen der Einfältigen deſto kräftiger einzuflößen, brachte er ſie in die 150 Pſalme, die er zur Nachahmung der Davidiſchen verfertigte, und welche nach Ephrems Zeugniß vorzüglich ſchön waren. Sein Sohn, Harmonius, that eben dieſes: er ſchrieb in Verſen und Proſe, um ſeines Vaters Irrthümer auszubreiten. Solche Leute aber — mußten ſie nicht in den Kirchen Orients eine Menge Proſelyten machen? Der geiſtvolle und gelehrte Bardeſanes empfahl ſich noch außerdem durch ſein Buch wider das nothwendige Schickſal und durch andere ſchätzbare Werke der Religion: ungeachtet ſeiner Irrthümer prieſen ihn die Väter der Kirche, und Hieronymus bezeugt *), daß dieſer große Geiſt von den heidniſchen Philoſophen bewundert worden: Talis Bardeſanes, cuius etiam Philoſophi admirantur ingenium. Ohne Zweifel wurde alſo Manes bekehrt; oder, wenn er bereits Chriſt war, durch irgend einen Bardeſaniſten

*) In Hoſeam X.

ſaniſten auf Abwege geleitet, und fand, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſeine Luſt an den Schriften dieſer beyden gelehrten Meſopotamier *).

Wir können jeẓt kaum begreifen, wie Leute von Verſtand im Ernſt den Gedanken haben faſſen können, das Chriſtenthum mit ungereimten Meynungen zu vereinigen, die die geſunde Vernunft unſerer heiligen Bücher nicht weniger, als ihre Lehre, untergraben: das kömmt daher, weil wir in Grundſäẓen erzogen ſind, die der bon Sens allen Menſchen eingeben ſollte, und die wir gleichſam mit der Milch eingeſogen haben. Laßt uns aber nur in die Jahrhunderte hineinblicken, wo man keine andere als die zoroaſtriſche oder platoniſche Philoſophie kannte, und uns in Vorurtheile hineindenken, wie man ſie damals hatte, ſo werden wir bald fühlen, wie ſchwer es für Philoſophen ſeyn mußte, Irrwege zu vermeiden.

Manes konnte, zufolge der Grundſäẓe, die er in ſeiner Kindheit gefaßt, und worinn ſeine Bekehrer ihn beſtärkt hatten, keine Schöpfung im eigentlichen Verſtande für möglich halten; folglich betrachtete er alle Theile des Weltalls als ewige Weſen. „Allein,“ dachte er, „dieſe verſchiedenen Weſen können nicht denſelben Urſprung haben; wären ſie alle Ausflüſſe der Gottheit, ſo könnte in „der Welt keine Unordnung, kein Uebel, keine Sünde ſeyn: denn alles Göttliche iſt vortrefflich, und kann nur Gutes hervorbringen.

„Indeſſen

*) Nach den Kirchenſchreibern war Manes der Schüler eines angegebenen Scythen, und that weiter nichts, als daß er ſich die Schriften ſeines Lehrers anmaaßte. Es iſt etwas wahres in dieſer Nachricht, nur verwirren die genannten Schriftſteller die Sache dadurch, daß ſie den Scythen in die Zeiten der Apoſtel ſetzen, und ihm einen gewiſſen Therebint oder Buddas zum Nachfolger geben, der vielmehr einer von den vornehmſten Schülern des Manes war. Beauſobre beweiſt, wie ich glaube, ſehr gut (Hiſt. du Manich. I. 1.), daß der Scythe, ein gnoſtiſcher Chriſt von ſaraceniſcher Geburt, ein Zeitgenoß des Manes, aber älter an Jahren als dieſer, geweſen ſey, und beyde in der vertrauteſten Bekanntniß mit einander geſtanden. Unter den Auszügen der Briefe des Manes, welche Fabricius in ſeiner griechiſchen Bibliothek (T. V. p. 284.) geſammelt hat, findet ſich wirklich ein Fragment von einem ſeiner Briefe an den Scythen. Mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit kann man daher annehmen, daß Manes vom Scythen unterrichtet worden, und dieſer hingegen ein Schüler des Bardeſanes oder vielmehr des Harmonius geweſen ſey.

„Indeſſen iſt es doch augenſcheinlich, daß bey dem vielen Guten in der „Welt auch viel Uebels iſt; ausgemacht insbeſondere, daß die menſchliche Na„tur verdorben, und voll Widerſprüche iſt. Die Welt enthält alſo ein Prin„cipium des Böſen, welches durch irgend eine Vermiſchung mit dem Princi„pium des Guten alle die Verwüſtungen anrichtet, die wir vor Augen ſehen.“ So dachten und ſchloſſen alle Dualiſten.

Allein welches iſt das Principium des Böſen? Iſt es die Materie ſelbſt, woraus unſere Körper gebildet ſind? oder iſt es Etwas außer der Materie? Ueber dieſen Punkt waren die Dualiſten nicht einig. Laßt uns kurz ihre verſchiedenen Syſteme wiederholen *).

Zoroaſter und ſeine ächten Schüler glaubten nicht, daß die Materie weſentlich böſe ſey; ſie dachten ſich das Principium des Böſen als eine geiſtige Subſtanz, mit einer thätigen Kraft begabt, vermöge welcher ſie aber, ihrer Natur gemäß, nur Unordnung hervorbringen könnte. Dieſe Subſtanz, die ſie ſich unter dem Bilde der Finſterniß dachten, war ein Syſtem von Geiſtern, deren Oberhaupt Ahriman, ſo wie Ormuzd das Haupt der Geiſter des Lichts war.

Nach dieſem Syſtem, welches in der That drey ewige Subſtanzen annahm, war es der Gottheit nicht unwürdig, unmittelbar auf die Materie zu wirken, die, bloß leidend, und an ſich weder gut noch böſe, ſich dem erſten, der ſich ihrer als Schöpfer bemächtigte, ohne Widerſtand darbot, um aus ſich machen zu laſſen, was er wollte.

Zoroaſter ſchrieb alſo dem höchſten Gott die Bildung der körperlichen Welt zu, und insbeſondere des Menſchen, der als ein zuſammengeſetztes Weſen mit einem Leibe, wie der unſrige, und mit einer Seele, die ein Ausfluß der göttlichen Subſtanz war, aus den Händen ſeines Urhebers gieng.

Damals befand ſich alſo weder in der Welt, noch im Menſchen, irgend ein verderbliches Principium: dieſes kam erſt zum Vorſchein, als Ahriman, indem er ſich die Herrſchaft der Materie von neuem anmaaßen wollte, in dieſe niedere Welt drang, und ſich den Körpern einverleibte, um die Geiſter des Lichts daraus zu vertreiben. Daher die Miſchung von Licht und Finſterniß; eine Miſchung, die

*) In der ſiebenten Vorleſung ſind ſie umſtändlich auseinandergeſetzt.

die ſo lange in der Welt fortdauren wird, bis Ahriman ganz daraus vertrieben ſeyn wird. Er wird aber die Materie darinn laſſen müſſen; und die Menſchen werden mit reinen Leibern auferſtehen, wie ſie zur Zeit ihrer erſten Bildung daraus erhalten hatten.

Pythagoras und Platon nahmen eine ganz andere Richtung. Weil ſie die ungeheure Idee einer wirklichen Subſtanz ohne den geringſten Zuſatz von Güte nicht reimen konnten, ſo erkannten ſie, ſtatt drey Principien, nur zwey, die göttliche Subſtanz auf einer, und die Materie auf der andern Seite.

Ob indeſſen gleich die Materie, ihrer Meynung nach, der Grund alles Uebels war, ſo hielten ſie dieſelbe doch nicht für weſentlich böſe; die Seele, welche ſie ihr gaben, war in der That ſehr unvollkommen, die, durch tauſend unruhige Leidenſchaften getrieben, aus ſich ſelbſt nur eine willkürliche Bewegung und vernunftloſe Inſtincte hatte: allein dieſe Springfeder konnte in den Händen Gottes, und durch einen verſtändigen Geiſt zum Guten gerichtet, wundervolle Wirkungen hervorbringen.

Das höchſte Weſen brauchte alſo die Materie beym Bau der Welt, und verband die Seele dieſer Subſtanz mit der himmliſchen, um dieſes große Kunſtwerk zu beleben; ſo kam das, was in der Folge das Uebel erzeugen mußte, doch immer als ein Beſtandtheil der Schöpfung mit in den Zuſammenhang der Welt. Platon glaubte, der göttlichen Heiligkeit unbeſchadet, die Einführung des Uebels durch die Nachläſſigkeit der Untergeiſter zu erklären, welche nicht achtſam genug waren, die muthwilligen Regungen der materiellen Seele in gehörigen Schranken zu halten.

Die Gnoſtiker nahmen Platons Syſtem an, und erkannten, wie dieſer, nur zwey Principien aller Dinge, Gott und die Materie. Um ſich indeſſen den Magiern zu nähern, bachten ſie ſich die materielle Seele mit mislichen Ideen, wodurch ſie dieſelbe dem Ahriman der Perſer ähnlicher machten.

Sie glaubten folglich, daß die Bildung des Weltalls der Reinigkeit und Majeſtät des göttlichen Weſens ganz unwürdig ſey, und ſchrieben das ganze Project nebſt der Ausführung nur einem der vornehmſten Aeonen zu, der, eingenommen für die Herrlichkeit ſeines Gebieters, durch ſein ausgedachtes Werk demſelben wirklich Ehre zu machen glaubte; weniger mächtig und verſtändig als Gott, konnte er die Entſtehung der Unordnung nicht hindern, und begieng große Fehler, indem er dieſelbe heben wollte. Der Logos kam endlich auf die Erde in ſchein-

bar menſchlicher Geſtalt, um die Seelen zu reinigen und frey zu machen. Ich ſage in ſcheinbarer Geſtalt: denn nach der Meynung der Gnoſtiker konnte ſich der Logos mit keiner ſo verderbten Natur, als die Materie iſt, vereinigen. Man ſiehet wohl, daß dieſe Ketzer den Plato durch den Zoroaſter verbeſſern wollten; allein indem ſie diejenigen zu nutzen glaubten, welche ſie Barbaren nannten, geriethen ſie in ſchlechte Hände, nämlich an ſtrenge Dualiſten, die den Ahriman mit der Materie verwechſelten, den göttlichen Finger bey der Bildung der Welt verkannten, und die Auferſtehung der Todten läugneten.

Die Maguſäer waren eine alte Secte in Perſien *). Da ihre Meynungen von mittelmäßigen Köpfen leichter, als Zoroaſters Subtilitäten, begriffen wurden, ſo hatten ſie beym Volk das Uebergewicht; die erleuchtetern Magier aber ſahen die Maguſäer als Ketzer an.

Seit langer Zeit diſputirten die müſſigen Magier unter ſich über zwey ſchwere Fragen, nämlich über die Urſache der Miſchung des Lichts und der Finſterniß, und über die Art, wie einſt das Licht von der finſtern Subſtanz ganz gereinigt und getrennt werden würde **). Weil ſie aber keine beſtimmte Regel hatten, wonach ſich ihre Urtheile hätten vereinigen können, ſo entſtanden aus ihren Zänkereyen mehrere verſchiedene Secten, nach Hyde faſt an die ſiebenzig. Wahrſcheinlich trennten ſie ſich nur über Wörter oder willkürliche Erklärungen, ohne das Band der Einheit zu zerreißen: die Maguſäer hingegen thaten offenbare Angriffe auf Zoroaſters Lehre, und bildeten eine Geſellſchaft für ſich.

Als Artaxares den Thron beſtieg, fand er unter den Magiern laute Widerſprüche. Einige, beſonders die Höflinge, verließen Zoroaſters Lehre, und ſpotteten über das, was ſeine Bücher von einer Auferſtehung, von Himmel und Hölle ſagten. Das Aergerniß wurde ſo groß, daß ſelbſt Artaxares, irre gemacht, alle Magier ſeines Reichs zuſammen berief. Erdaviraf, einer von ihnen, beſaß das Geheimniß, ſich einen ſechstägigen Schlaf zu verſchaffen; ſahe in dieſer Ekſtaſe Wun-

*) Bey einigen Orientalern zeigt dieſer Name eine beſondere Secte an, bey andern heißt Maguſäer oft nur Magus überhaupt. Wenn ſie aber genau reden wollen, ſo bezeichnen ſie dadurch eine beſondere Secte.

**) Omnes Magorum quaeſtiones vertuntur ſuper duobus cardinibus, quorum vnus eſt explicatio cauſſae mixtionis lucis et tenebrarum; et alter eſt explicatio liberationis lucis a tenebris. *Schariſtani* ap. Hyde p. 295.

Wunderdinge, nach welchen die Wahrheit der Lehre Zoroaſters bewieſen wurde, und ſeine Erzählung davon brachte den König nebſt andern, die ſich hätten verführen laſſen, wieder zum Glauben.

Die Uneinigkeit dauerte indeſſen fort, und wurde unter Sapor I., dem Sohne des Artaxares, ſo erſchütternd, daß dieſer Fürſt eine zweyte Verſammlung der Magier veranſtaltete. Mahraſpand, ihr Haupt, hielt zum Erſtaunen aller die Probe des geſchmolzenen Metalls aus *).

In einer der vorhergehenden Vorleſungen habe ich geirret, daß ich dieſe Erſchütterung dem epikuriſchen Hange einiger wollüſtigen Magier zuſchrieb; wahrſcheinlich hat die den ſchönen Geiſtern Griechenlands und Roms ſo gemeine epikuriſche Philoſophie im Orient nie Eingang gefunden **). Gegen ſolche Zügelloſigkeiten beruft man keine Verſammlungen der Religionsdiener; dergleichen Mittel ſind nur für Leute entſcheidend, die ſich zu einerley Religionsdienſt bekennen und nur nicht über alle Glaubenspunkte unter ſich eins werden können. Solche Leute waren aber die Maguſäer, deren Meynungen mehr auf Aberglauben als Unglauben hinausgiengen. Schariſtani nennt ſie ſtrenge Dualiſten ***), die nur zwey Grundurſachen aller Dinge annahmen, nämlich Tugend und Laſter, Gut und Uebel, Licht und Finſterniß, Gott und Satan. Maguſalis peculiaris eſt dualitas, adeo vt ſtatuant Doctores duos aeternos, qui diuiduntur in bonum et malum, probitatem et improbitatem, emolumentum ac nocumentum. Horum vnus nominatur lux, et alter tenebrae, ſcilicet Yezdan ſeu Deus, et Ahriman ſeu Diabolus.

Dieſes Syſtem war dem Zoroaſtriſchen offenbar entgegen; denn wenn es kein Mittelweſen zwiſchen Gott und dem Satan gab, ſo konnte die Materie, die doch gewiß nicht göttlich iſt, nur dem Satan zugehören, und folglich nicht den geringſten Grad von Güte haben.

*) S. die zweyte Vorleſung über die zweyte Epoche der perſiſchen Religion.

**) Warum das nicht? Sind die aſiatiſchen Höfe kein Boden für ſolche Pflanzen? Und gab es nicht ſelbſt unter den Juden eine zahlreiche epikuriſche Secte, die Sadducäer? Anm. des Ueberſ.

***) ap. Hyde p. 295.

Dieſem Syſtem gab Manes den Vorzug. Er war anfangs ein Maguſäer, wie Schariſtani ausdrücklich ſagt *); und wenn er es auch nicht ſagte, ſo zeugen die bekannten Geſinnungen des Manes deutlich genug davon. Sein Buch von den Geheimniſſen fängt mit folgenden Worten an: „Von aller Ewigkeit ſind „zwey ſich höchſt entgegengeſetzte Weſen, nämlich Gott und die Materie, das „Licht und die Finſterniß, das Gute und das Böſe: Ην θεος και ὑλη, Φως και σκοτος, αγαθον και κακον ακρως εναντια **).

Man ſiehet aus dieſem Grundſatz, daß Manes dem ſtrengſten Dualismus ergeben war, daß Gott, ſeinem Gedanken nach, und die Materie zwey einander gleich entgegengeſetzte, für ſich beſtehende und unabhängige Grundweſen wären, wovon das eine dem andern erſt nach langen Kämpfen den Sieg laſſen müßte.

Manes fand ohne Zweifel, daß ſelbſt die Gnoſtiker über die Bösartigkeit der Materie gelinder dachten. Platons Anſehen bewog ſie: aber unſer Sectirer, der den griechiſchen Philoſophen nicht kannte, ließ ſich weder durch Klugheit noch durch Geſchmack leiten: er verwechſelte Materie und Satan; oder wenn er beydes unterſchied, ſo that er es nur, um den Satan als eine von der Materie unzertrennbare Seele, oder als ein weſentliches Product derſelben vorzuſtellen.

Die Maguſäer waren vielleicht nicht ſo ſchamlos als Manes, in Behauptung der einzelnen Folgen, die ein ſolcher Grundſatz nothwendig nach ſich ziehet.

Manes behauptete nämlich, daß Gott an der Bildung der materiellen Welt nicht den geringſten Antheil, und an dieſelbe weder je gedacht, noch ſie gewollt, noch erlaubt hätte. Manes ließ ſie nicht einmal durch einen Aeon werden, ſondern der Satan allein mußte ihr Urheber ſeyn. Dieß folgte wenigſtens aus ſeinem Grundſatz. Denn, iſt die Materie weſentlich böſe, ſo kann ſich Gott unmöglich entſchließen, ſeine Subſtanz mit der Ahrimaniſchen zu vermiſchen; und dem unreinen Geiſt unmöglich einen Theil ſeines Weſens überlaſſen. Aus eben dieſem

*) Originitus fuit Maguſaeus; agnoſcens ſectas populares. Hyde p. 282.

**) S. Epiphan. Haereſ. LXVI. und Titus Boſtr. contra Manich. Hierax, ein berühmter Manichäer in Egypten, dachte über dieſen Punkt anders. „Es giebt," ſagte er, „drey Principien aller Dinge, „Gott, die Materie, und das Böſe:" τρεις εισιν Αρχαι· Θεος, και Ὑλη, και Κακια. Hierax, ein milderer Manichäer, zog die Lehre Zoroaſters der Maguſäiſchen vor.

dieſem Grunde konnte auch kein von den Stralen des Lichts durchdrungener Aeon ein ſo verderbliches Vorhaben faſſen, und wenn er es gefaßt hätte, ſo würde doch Gott daſſelbe nie zur Ausführung haben kommen laſſen.

Dieſer einzige Zug characteriſirt ſchon den Geiſt des Manes. Eine eherne Stirn war nöthig, um ſich gegen alles das zu empören, was die Philoſophen und ſämtlichen Völker der Erde bis dahin gedacht hatten: alle dieſe erkannten einmüthig das Siegel eines göttlichen Verſtandes, einer unendlichen Weisheit, Güte und Macht in der Bildung der ſinnlichen Welt, und beſonders in dem Gewebe und Spiel der organiſchen Körper. Nichts von alle dem, ſagte Manes; der Körper der Menſchen und Thiere iſt gerade das Unreinſte der finſtern Subſtanz; folglich konnte nur Ahriman ein ſo verabſcheuungswerthes Maſchinenwerk erfinden, weil Niemand, als er, ſeinen Vortheil darinn fand.

Allein wie konnte der Satan die Materie wider Gottes Willen in die Welt hineinſchaffen?

„Von aller Ewigkeit,“ antwortete er, „waren beyde Subſtanzen, die „göttliche, und die der Materie, von einander getrennt, und eine ſo weit von der „andern, daß ſie nie mit einander bekannt geworden ſeyn würden, wenn Gott es „nicht für gut gefunden hätte, das Weltall zu bilden: er bildete es, indem er „aus ſich ſelbſt gleichſam herausgieng, und eine unzählige Menge von Ausflüſſen, „in allen erdenklichen Geſtalten, aus ſeiner Subſtanz hervorgehen ließ.“ Zoroaſter, Platon und die übrigen Philoſophen glaubten, daß die Materie, wenigſtens als ein roher Stoff des Baumeiſters, zur Bildung der Welt nothwendig geweſen: und nur dem Manes war es vorbehalten, ſich eine Welt mit Sonne, Sternen, Planeten und Erde ohne alle Materie zu dichten.

Dieſes geiſtige aber ausgedehnte Weltall bekam ſeinen Platz in dem Zwiſchenraum, der die Gottheit von der Finſterniß ſchied; dieſe aber empfand das Licht zum erſtenmal, wurde raſend darinn verliebt, und drang mit aller Macht in die Welt, um ſich derſelben zu bemächtigen. Dieſe raſende Liebe ſtellte Manes nach Art der Perſer *) unter den unverſchämteſten Sinnbildern vor.

„Gott,“ fuhr er fort, „merkte die Gefahr ſeiner Welt, und ſandte den „himmliſchen Menſchen, einen der vornehmſten Aeonen, gegen den Feind, um

 „ihn

*) Indier vielmehr.

„ihn zu bekämpfen: allein dieſer Aeon, ob er gleich die fünf Elemente des Him„mels zu ſeiner Bedeckung hatte, war doch unvorſichtig genug, ſich einen Theil „ſeiner Wehre rauben zu laſſen, das war die menſchliche Seele, welche das „Principium der Finſterniß verſchlang.“

„Es ſchloß dieſelbe, um ſie feſt zu halten, in einen materiellen Körper, „den es nach dem Bilde des himmliſchen Menſchen machte; und dieſer aus un„reinen Theilen der Materie zuſammengeſetzte Körper war gleichſam die Quint„eſſenz der entzündbarſten Leidenſchaften. Die Seele hingegen, durch den Reiz „der Sinne betrogen, ließ ſich unglücklicher Weiſe dieſe Gefangenſchaft gefal„len, und feſſelte ſich an die Güter der Erde; und da ſie gemeiniglich unrei„ner iſt, wenn ſie ſich durch den Tod vom Leibe trennt, als wenn ſie denſel„ben bezieht, ſo läßt ſie der Satan nach und nach neue Körper von Menſchen, „Thieren und Pflanzen durchziehen; und dieſe Seelenwanderung dauert fort bis „zu ihrer vollkommnen Reinigung.“

Ephrem nennt dieſe Lehre des Manes einen Irrthum Indiens *). Er war freylich der Zoroaſtriſchen Lehre entgegen, hatte ſich aber durch den Umgang mit den Indiern in Perſien verbreitet, und war von den Maguſäern angenommen.

Diejenigen Seelen, welche ſchneller zur Reinigung gelangten, vereinigten ſich wieder mit dem himmliſchen Menſchen, aber ſtufenweis; ſie giengen zuerſt in den Mond, deſſen Licht wuchs in dem Maaße, wie er Seelen aufnahm, und wieder abnahm, wenn er ſie an die Sonne überlieferte; dieſe beyden Sterne dienten gleich zwey großen Schiffen, um die Seelen in die Gegenden des Himmels überzuſetzen.

Der Logos, welcher, nach Manes, ſeinen Sitz in der Sonne und im Monde hatte, erbarmte ſich endlich der Seelen, die ihre eigene Gefangenſchaft vergaßen; kam auf die Erde herab, und kleidete ſich in eine ſcheinbar menſchliche Geſtalt, ſchien zu ſterben und wieder aufzuſtehen, und lehrte die Menſchen das Geheimniß einer ſchnellen Reinigung durch eine vollkommene Enthaltſamkeit, und Entwickelung alles Sinnlichen.

Der

*) Error Indicus Manetem tenuit. Aſſemani P. O. . TI. p. 112.

Der Selbſtmord hätte die Befreyung noch geſchwinder befördern können: allein Manes fand dieſe Moral zu hart; er wählte daher ſanftere Mittel zur Erlangung der Freyheit, unterſagte ſich und ſeinen Schülern den Gebrauch des Weins und Fleiſches, als Dinge, worüber der Satan beſonders Gewalt hätte, und die ein natürliches Nahrungsmittel der ſinnlichen Luſt wären, und ſchränkte ſich auf einfache Nahrungsmittel ein, bey deren Auswahl er noch beſondere Regeln des ängſtlichen Aberglaubens beobachtete. Die Ehe mußte ihm ein Abſcheu ſeyn, weil der Satan ſein Reich durch die Fortpflanzung hauptſächlich fortſetzt, und dadurch nur Gefängniſſe bereitet werden, wodurch ein Theil des göttlichen Weſens an die böſe Subſtanz gefeſſelt wird.

Freylich duldete Manes an ſeinen Schülern der zweyten Klaſſe, die er **Zuhörer** nannte, gewiſſe Dinge, die er ſeinen **Erwählten** aufs ſtrengſte unterſagte, weil ihm die Menge der Proſelyten am Herzen lag: allein dagegen erklärte er ihnen auch, daß ſie ſich durch dieſe ſinnliche Anhänglichkeit viel Elend zubereiteten, wofür ſie nach dem Tode in andern Körpern büßen, und erſt ſpät zur völligen Freyheit gelangen würden.

Vergeblich bemühet ſich Beauſobre, der oft mehr eine Apologie als Geſchichte des Manes ſchreibt, dieſe Stufen von Enthaltſamkeit durch das ähnliche Verhältniß der Mönche und Geiſtlichkeit gegen die Laien zu entſchuldigen. Des Manes **Zuhörer** waren nicht Laien, ſondern Katechumenen, die nicht in die geheimen Verſammlungen kamen, an keinen Geheimniſſen Theil nahmen, und deren Seelen nach dem Tode wandern mußten; folglich waren ſeine **Erwählte** weiter nichts, als was die Kirche **Gläubige** oder **Eingeweihete** nennt, wozu auch die Laien gehören. — — Man kann gewiſſen Dingen freywillig entſagen, ohne ſie dadurch zu verdammen: hingegen Fleiſch und Wein als grundböſe Subſtanzen des Satans beſchreiben, heißt den Schöpfer entehren u. ſ. w.

Man möchte fragen, ob dieſe Leute, die mit einer übertriebenen Enthaltſamkeit ein Schaugepränge trieben, ſich nicht insgeheim dagegen ſchadlos zu halten geſucht haben? Die Kirchenväter erzählen zum Theil ſchreckliche Geſchichten, die unter ihren Heimlichkeiten vorgefallen ſeyn ſollen. Beauſobre erklärt dieſe aber für lügenhafte Läſterungen, weil er die Manichäer als gute Chriſten anſiehet, die nur in dem Studio ſanctitatis ausgeſchweift wären. Ich will nicht behaupten, daß alle und jede Aergerlichkeiten dieſer Art dem Manes und ſeiner ganzen Partey zugerechnet werden müſſen, die vielleicht in dieſer oder jener beſon-

dern

dern Verſammlung vorfielen; allein, ohne ſich der grundloſeſten Parteylichkeit ſchuldig zu machen, kann man eine ſolche Menge anſehnlicher Zeugniſſe mit allen Merkmalen der Wahrſcheinlichkeit unmöglich ohne Beweiſe, und auf bloße Vielleichts hin, ſo ganz verwerfen. „Zur Schande der Menſchheit,“ ſagt Baile irgendwo, „iſt es gewöhnlich, daß derjenige fleiſchlich ausſchweift, der den Geiſt „zu weit treiben will, und die ſchamloſeſten Laſter waren immer der Prüfſtein „der falſchen Geiſtigkeit.“ Dieß iſt die Erfahrung aller Zeiten: warum ſollen die Manichäer allein davon ausgenommen ſeyn? Alle dieſe Secten betrachten den Körper mit ſeinen Sinnlichkeiten als einen Fremdling gegen das Ich, welches ſie in einen höhern bloß intellectuellen Theil ſetzen. Während daß dieſes Ich in den höchſten Speculationen verſunken iſt, kann die Sinnlichkeit ihren Trieben mechaniſch nachhängen, ohne daß jenem dadurch etwas zu Schulden käme. Ein Mänichäer gieng noch weiter: er betrachtete den Körper als einen Theil der sataniſchen Subſtanz, und unſere Seele hingegen als einen Theil der göttlichen. Wie ſollte dieſe ſich alſo ſchuldig machen, wenn der Satan in ſeinen Gliedern wirkt? Nur die Fortpflanzung war ihnen abſcheulich, das Uebrige mußten ſie als gleichgültig anſehen, und wenn einige dieſe Folgerung nicht zuließen, ſo blieben ſie ihrem Syſtem nicht getreu.

Noch etwas über dieſen Punkt, weil es ſehr darauf ankömmt, daß man ſiehet, wie jedes Syſtem die ſcheinbaren Widerſprüche im Menſchen zu erklären geſucht habe. Ich habe ſchon gezeigt, daß die Hypotheſe eines zwiefachen Ich eine ſehr unglückliche Auflöſung iſt. Zoroaſter glaubte zwey Geiſter in jedem menſchlichen Körper; Manes hingegen dachte ſich den Körper und die böſe Seele nur wie Ein Weſen: auf beyden Seiten zwey Ichs von ganz verſchiedener Natur, das eine ohne Freyheit zum Böſen, und das andere ohne Freyheit zum Guten; und hienach blieb keine Sittlichkeit, weder Laſter noch Tugend.

Manes glaubte indeſſen, die Schriften des N. T. und beſonders Paulus lehrten eben das. Sehr oft führte er die Worte im Munde, das Fleiſch kämpft wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch; wer macht mich frey von dieſem Leibe des Todes? nebſt andern Stellen, beſonders ſolchen, wo von einer Verdorbenheit der menſchlichen Natur deutlich geredet wird: hierunter verſtand er aber die Vereinigung der Seele und des Leibes.

Aus dieſer falſchen Idee von Verdorbenheit entſtand ſein falſcher Begriff von Reinigung. Rechtgläubige und Manichäer lehrten die Nothwendigkeit einer Reinigung der Seele: man kam auch darinn überein, daß ſtrenge Lebensart und Enthaltung ſelbſt erlaubter Vergnügen kräftige Mittel dazu wären: aber in den Augen der Manichäer war die Reinigung phyſiſch, und moraliſch hingegen in den Augen der Rechtgläubigen. Jenen war die Seele ein Diamant von wunderbarer Schönheit, aber überzogen mit Unreinigkeiten, und einem ſo harten und zähen Leim, zu deſſen Wegnehmung man Feile und Meißel gebrauchen müſſe: da hingegen die Seele, nach den Begriffen der Religion und Philoſophie, nicht in ihrem Weſen, ſondern nur in ihren freyen Wirkſamkeiten, verdorben iſt; um ſie zu reinigen, braucht der Verſtand ein Licht, das ihm an ſich fehlt, und der Wille bedarf einer Verwandlung der Unſittlichkeiten in gottgemäße Neigungen und Triebe.

Der Unterſchied dieſer beyden Hypotheſen iſt groß: aber, um ihn zu faſſen, wird eine juſteſſe d'eſprit erfordert, die ſich nicht überall findet. Zu einer Zeit, da man nur eine falſche Metaphyſik kannte, war es leicht, ſcheinbar ähnliche, aber wirklich ſehr entgegengeſetzte, Ideen zu verwechſeln. Daher das leichte und ſchnelle Wachsthum des Gnoſticismus, des Manichäismus und der falſchen Spiritualität.

Dieſer Zuſtand der Reinigung dauret, nach Manes, fort bis zur Vollendung der Zeiten: dann wird der Logos von neuem auf Erden erſcheinen; ein rächendes Feuer wird alles Sinnliche und Unreine dieſer niedern Welt verzehren; die Staub gewordene Materie wird wieder in den alten Schlund der Finſterniß zurück müſſen. Satan und ſeine Gehülfen werden auf immer aus der Welt verbannt, und die vom Körper befreyeten Seelen werden nichts als reine Geiſter ſeyn.

Die zukünftige Erneuerung der Welt durch den Sieg Gottes über den böſen Geiſt gründet ſich auf die Sage des menſchlichen Geſchlechts, die alle Völker Orients als einen Lehrſatz erkennen, und die die chriſtliche Offenbarung geheiligt hat. Manes konnte alſo nicht daran zweifeln: indeſſen ſiehet man doch nicht, welche Urſache er etwa, nach ſeinem Syſtem, für dieſe glückliche Auflöſung anzugeben gewußt hätte. Der Satan hat ſich mehrere Jahrtauſende hindurch in der Welt behauptet, ohne auch nur einen Zoll breit aus ſeinem Gebiet zu weichen; und wird ſich noch ferner einen Zeitraum hindurch darinn behaupten, deſſen Gränzen wir nicht wiſſen: wird er alſo um die beſtimmte Zeit ſeine alte

Macht verlieren; oder wird Gott durch einen Zuwachs neuer Kräfte ihm überlegen ſeyn? Wenn Gott vorhin ſtark genug war, ſeinen Feind zu bezwingen, warum weilt er ſo lange? Siehet er nicht, oder will er nicht? Ich weiß nicht, was Manes oder die Magier auf dergleichen Fragen geantwortet haben möchten.

Dieß war der Inbegriff des Syſtems unſers Erzketzers. Ich ſchenke ihm ſeine Erklärungen, die ein bloßes Gewebe ſeltſamer Ausſchweifungen ſind, bey denen man nicht ſiehet, wie ſie in den Kopf eines Mannes haben kommen können, der gewiß nicht ohne Geiſt war. Waren dieſe einzelne Erklärungen bloße Sinnbilder, wie Beauſobre behauptet, ſo muß man geſtehen, daß ſie hart waren, und daß Manes von der Dunkelheit des orientaliſchen Stils einen ſeltſamen Gebrauch machte. In den Auslegungen ſeines gelehrten Geſchichtſchreibers findet ſich allerdings viel Scharfſinn, eine große Kenntniß der alten Philoſophie, und ich muß geſtehen, daß mir ſeine Arbeit in ſo fern oft ſehr nützlich geweſen iſt: aber ich verzeihe es ihm nicht, daß ihn ſeine Entdeckungen ſo oft verleiten, gegen die Kirchenväter mit ſolcher Bitterkeit loszufahren, und ſie der Unwiſſenheit und Unredlichkeit zu beſchuldigen *) u. ſ. w.

Nachdem Manes aus der Kirche verbannt war, faßte er den Entſchluß, als Haupt einer ganzen Partey ſich ſeinen Verfolgern furchtbar zu machen, und gab eine Entzückung vor, worinn ihn Chriſtus zum Apoſtel κατ' εξοχην und zum Verbeſſerer der Kirche berufen habe, um die Chriſten zu einer Stufe der Vollkommenheit zu erheben, die ſelbſt die erſten Schüler des Erlöſers nicht gekannt hätten **). Er drückte ſeine Beſtimmung mit ſolcher Stärke aus, daß man

*) Freylich hielt ſich Beauſobre hierinn nicht immer in den gehörigen Schranken: aber nicht ſelten hatte er Grund. Man kennt die Einſeitigkeit und den ängſtlich polemiſchen Geiſt einiger Kirchenväter mehr als zu gut. Wie ſelten ſind ſie eigentliche Geſchichtſchreiber und hiſtoriſche Darſteller, beſonders wenn ſie von fremden Sachen reden, die ſie zum Theil nicht verſtanden, oder von Ketzereyen, die ihrer Meynung nach nicht ungereimt und gottlos genug vorgeſtellt werden konnten, um Abſcheu dagegen zu erwecken! Ihre Citata und Auszüge ſind nicht ſelten verſtellt, und ihre Urtheile und Reſultate mehr nach ihrer Orthodoxie, als nach der eigentlichen Natur der Sachen, wovon ſie reden, abgefaßt, ſo daß, wenn man die Wahrheit zuweilen nicht rathen kann, man ſie gewiß nicht trifft. Der Ueb.

**) In einem arabiſchen Mſpt., welches Hottinger (H. E. T. I. p. 147.) anführt, heißt es per quietem: wahrſcheinlich verſchaffte

man ihm Schuld gab, er wolle Chriſtus ſelbſt, oder ſein Geiſt, der Paraklet, ſeyn. Aber man verſtand ihn nicht. Da er die Lehre der eigentlichen Menſchwerdung verabſcheuete, ſo konnte er ſich nicht für den Logos oder Meſſias halten, weil er ſich ſelbſt nicht für einen Scheinmenſchen hielt: hingegen nannte er ſich nach den Zeugniſſen der Alten zu Anfang aller ſeiner Briefe einen Apoſtel Jeſu Chriſti, und in dem einzigen, der von ihm in den Acten des Archelaus noch vorhanden iſt, führt er keinen andern, als dieſen Namen.

Aus eben dieſem Grunde konnte Manes nicht glauben, der Paraklet zu ſeyn, ſondern er wollte die Kräfte des heiligen Geiſtes nur in einer überſchwenglich größern Fülle, als die erſten Chriſten, erhalten haben; er glaubte hauptſächlich verſtanden zu ſeyn in den Worten Chriſti: ich werde euch den Geiſt als Paraklet ſenden; auf ihn ſahe Paulus, als er die Worte ſchrieb: wir erkennen nur unvollkommen, wir weiſſagen nur unvollkommen: wenn aber erſt die Vollkommenheit da iſt, dann wird alles Unvollkommne aufgehoben ſeyn. Dieſe vollkommne Erkenntniß glaubte Manes auf die Erde zu bringen.

Voll dieſer hochfahrenden Jdeen bildete er ſich einen ganz neuen Plan von Religion, und verwarf dabey alles fremde Anſehen, was ihn irgend hätte einſchränken können. Die Gnoſtiker hatten noch einige Achtung gegen die Schreiber des A. T., weil ſie ſie als Dollmetſcher des weltſchaffenden Aeons anſahen: Manes hingegen konnte keine Schriftſammlung verehren, deren Grundlehre iſt, daß die Schöpfung Himmels und der Erde ein Werk Gottes ſey, da er ſie dem böſen Grundweſen allein zuſchrieb. Jhm misfiel beſonders in dieſen Büchern der erlaubte Genuß des Fleiſches, das Leben, die Handlungen und die Vermählungen der Patriarchen, das Geſetz Moſes, die blutigen Opfer — Die heiligen Bücher der Hebräer, ſagte er, ſind nur für die Juden; die übrigen Völker haben auch ihre Propheten und Lehrer, als Seth, Henoch, Hyſtaſpes, Zoroaſter, die ſie eher, als Ausländer, hören müſſen.

ſchaffte ſich Manes dieſe Ekſtaſe, auf eine ähnliche Art wie Erdaviraf, durch einen Trank, dergleichen in Perſien bekannt ſind, wie Chardin in ſeinen Reiſen (T. IV. p. 204.) bezeugt. (S. auch Kempf. Amoenit. exot. Faſc. III. p. 643 ſeqq. der noch umſtändlicher und genauer hievon redet.) Manes war ein Affe von Paulus, den er über alles verehrte; alſo wie dieſer in den Himmel verſetzt ſeyn, und ſein Apoſtolat nicht von Menſchen, ſondern von Chriſto ſelbſt, erhalten haben wollte.

Die Bücher des N. T. ſahe er zum Theil als göttliche an; behauptete aber, daß ſie, beſonders die Evangeliſten, durch die Galiläer verfälſcht wären, und die Kirche ſie nicht mehr in ihrer urſprünglichen Reinigkeit hätte; auch zog er ihnen die apokryphiſchen Evangelien der Gnoſtiker vor. Wenn man ihm ausdrückliche Stellen vorhielt, wonach ſeine Meynungen offenbar verdammlich wären, ſo antwortete er, daß dieſe Stellen von den Galiläern in die Schrift getragen wären: hingegen ſuchte er diejenigen auf, welche ſeine Meynungen zu begünſtigen ſchienen, hauptſächlich drang er auf die Stellen, in denen Paulus es ſich angelegen ſeyn läßt, die Verdorbenheit der Natur und die Nutzloſigkeit des Geſetzes zur vollkommnen Gerechtigkeit mit Nachdruck einzuſchärfen. Mit Entzücken las er, was Paulus von den **Luftgeiſtern**, den **Fürſten der Finſterniß**, dem **Gott dieſer Welt**, der unaufhörlich ſtrebt, das **Reich des Lichts** zu bekämpfen, ſagt. In den Gegenſätzen des **Lichts** und der **Finſterniß**, wie ſie in den heiligen Büchern vorkommen, fand er den Ahriman und Ormuzd, die beyden ewigen Principien der Perſer. Dahin gehören auch die Ausdrücke **Kinder des Lichts und der Finſterniß**, Kinder Gottes und des Satans: **Gott iſt ein Licht, und keine Finſterniß in ihm. Der Logos iſt das Licht, das in dieſe Welt gekommen iſt, um die Menſchen zu erleuchten: das Licht leuchtete in die Finſterniß, aber die Finſterniß begriff es nicht.**

Manes war unſtreitig wohl ein Betrüger, aber noch mehr Enthuſiaſt; und Enthuſiasmus ſetzt eine Art von Ueberzeugung voraus. Dieſe dem Schein nach entgegengeſetzten Eigenſchaften treffen nicht ſelten in einem menſchlichen Herzen zuſammen; und eben die Vereinigung dieſer entgegengeſetzten Geſinnungen machte, daß Manes unter den perſiſchen Chriſten ſo viel Anhang fand. Auch fehlte es ihm ſonſt nicht an den nöthigen Gaben, einfältige und unwiſſende Herzen zu gewinnen: ſeine Beredſamkeit war voll Leben, und reizend für die Einbildungskraft ſeiner Zuhörer; ſein Anſehen blaß, traurig und in ſich ſelbſt vertieft. Seine freywillige Armuth, Entſagung alles Vergänglichen und Sinnlichreizbaren; ſeine Enthaltſamkeit, ſtrenges und langes Faſten gaben ein vollkommnes Bild des aſcetiſchen Lebens. Verſenkt in Betrachtungen ſchien er ſchon ein Bürger des Himmels. Ephrem will alles dieſes mit zwey Worten ſagen: Pallore Manetem Diabolus tinxit, vt incautos falleret. (Aſſem. Bibl. Or. t. I. p. 119.)

Nachdem er ſeine kleine Kirche gegründet hatte, gab er ihr Geſetze, und ordnete alles an, was zur Regierung derſelben gehörte. — — Die vornehmſten

ſten ſeiner Schüler ſandte er aus in fremde Reiche, um ſeine Lehre auszubreiten: ſie hatten unglaubliches Glück, welches dadurch einigermaaßen begreiflich wird, daß ſie ſich an die Gnoſtiker wandten, deren es überall gab, wo das Chriſtenthum war, welchen ſie natürlich ſehr willkommen ſeyn mußten. Die Gnoſtiker vereinigten ſich mit den Apoſteln des Manes, verehrten ſeine Schriften als göttliche. Daher hört man ſeit dieſer Zeit faſt nichts mehr von Schülern des Baſilides, des Menanders, Marcions und Valentins, ſondern alles wird Manichäer und vermehrt ſich unter dieſem Namen über die Maaßen in Aſien, Afrika und Europa, ſo daß ihre Bewegungen dem Diokletian und den folgenden Kaiſern ſogar furchtbar wurden.

Indeſſen verließ Manes ſich doch nicht bloß auf die Kräfte ſeines Apoſtolats, ſondern ſuchte auch den Schuz der Großen. Seine Wiſſenſchaften und Künſte verſchafften ihm den Zutritt an Höfen; er gewann den Sapor, nicht um ihn zum Chriſten zu machen, ſondern ſtellte demſelben vermuthlich bloß den philoſophiſchen Theil ſeines Syſtems vor: und indem er ſich unter dem Charakter eines geiſtreichen Magus bekannt machte, war nichts, was den König befremdet hätte. Doch verlor Manes dieſe Gunſt bald wieder. Man weiß nicht warum. Nach den Kirchenſchreibern hielt ihn Sapor für einen ſehr geſchickten Arzt, und noch mehr für einen ſehr heiligen Mann, und vertrauete ihm zu dieſem Ende ſeinen Sohn an, der gefährlich krank war. Manes verſprach ihn zu heilen, noch mehr durch Gebet, als durch Arzeneyen: da aber der Prinz unter ſeinen Händen ſtarb, wollte ihn der König als einen unwiſſenden Practicus umbringen. Es iſt ſonderbar, daß die orientaliſchen Geſchichtſchreiber, die ſonſt mit großem Fleiß alle hieher gehörende Nachrichten ſammeln, hievon nichts ſagen. Der einzige Abulpharagius (Dynaſt. p. 82.) redet davon als einer ungewiſſen Sage.

War indeſſen jener Tod an der Ungnade des Manes Schuld, ſo war er es doch nicht allein. Nachdem dieſer Sectirer, ſagt Herbelot, ſich eine Zeitlang hatte bewundern laſſen, fieng er an Verſammlungen von ſogenannten Schülern zu ſtiften, die ſich gegen den Religionsdienſt Zoroaſters, der damals in Perſien galt, empörten; dieſe Neuerung machte Unruhen, daher Sapor ihn umbringen wollte.

In den Acten des Archelaus wird dieſe lezte Urſache gleichfalls mit der obenangeführten verbunden. Miſit (Manes) diſcipulos ſuos praedicaturos intrepide

trepide fictos ſimulatosque errores — — quod cum Rex Perſarum cognoviſſet, dignis eum ſuppliciis ſubdere parat.

Nicht als Maguſäer wurde Manes von dem Throne des Königs angeklagt, denn dieſe waren keine Feinde des Nationaldienſtes, ſondern als ein falſcher Magus und Irrlehrer. In der That war er dieſes in Rückſicht auf die Religion des Landes, und zwar in zwey weſentlichen Punkten.

Erſtlich konnte er als Chriſt die Untergottheiten der Perſer nicht anerkennen, Ormuzd, Mithra, den Himmel, die Planeten und Elemente. Er glaubte ſogar eine Art von Dreyeinigkeit: außer dieſer noch die unendliche Zahl der gnoſtiſchen Aeonen.

Zweytens verdammte er die blutigen Opfer, dergleichen doch die Perſer ihren Gottheiten brachten, und die Maguſäer vermuthlich auch. Er verwarf ſie zwar nicht nach den reinen Grundſätzen der chriſtlichen Lehre, ſondern nach ſeinem Syſtem. Das Fleiſch war ihm weſentlich unrein, der Sitz alles Laſters: folglich mußte ein ſolches Opfer Gott unendlich misfallen. Moſes, glaubten die Manichäer, habe Gott durch ſeine Opfergeſetze in ein fleiſch- und blutdurſtiges Weſen verwandelt: Devoratorem carnis et ſanguinis, ſagte Fauſtus der Manichäer *).

Porphyrius und andere Philoſophen misbilligten die blutigen Opfer nur, in ſo fern ſie der Gottheit unwürdig wären, die bloß an der Verehrung des Geiſtes und Herzens gefallen finde. Die ältern Philoſophen wollten äußere Opfer, aber ſie würden die von den Früchten der Erde vorgezogen haben. Es iſt allerdings unbegreiflich, daß Gott am Blute der Thiere an ſich ſelbſt Gefallen haben könnte, und die Propheten haben gegen dieſe ungereimte Einbildung, die die Juden gleichfalls hatten, oft ſtark genug geeifert: indeſſen haben ſich doch alle Völker und alle Jahrhunderte darinn vereinigt, daß die thieriſchen unter allen Opfern die kräftigſten wären zur Verſöhnung der Gottheit und zur Reinigung der Menſchen. In dieſer Abſicht kömmt das Volk der Juden mit den heidniſchen in eine Klaſſe; die vier Welttheile ſtimmen ohne die geringſte Bekanntſchaft und ohne die geringſte Verabredung in dieſem dem Schein nach ſo ſeltſamen und verkehrten Gottesdienſt vollkommen überein: erſt ſeitdem die Sache ihre Bedeutung verlo-

*) Auguſt. contra Fauſt. IV, 1. Porphyr. de abſt. l. II. §. 34. 37. etc.

verloren hat, fängt man an, ſie mit philoſophiſchen Augen anzuſehen. Und doch durfte man nur die Augen aufthun: iſt es den Empfindungen der Natur wohl im geringſten gemäß, ſich im Blute eines unſchuldigen Thiers zu waſchen? was iſt ekelhafter, als dampfende Eingeweide handhaben? woher die Ueberredung, daß fauler Dampf ein ſüßer Geruch für die Gottheit ſey? wie können Tempel, in Schlachthäuſer verwandelt, heilig und verehrungswürdig ſcheinen? Wäre dieſe Art, Gott zu verehren, in einem Winkel der Erde ausgedacht, ſo würde ich mich nicht wundern: aber ſie ſtreitet zu ſehr wider die Empfindungen der Natur, als daß ſie zu gleicher Zeit in den Geiſt aller Menſchen hätte kommen, und ohne Widerſpruch mit allgemeinem Beyfall angenommen werden können. Nie wird man dieſen Knoten löſen, wenn man nicht bis zum gemeinſchaftlichen Urſprung aller Völker zurückgeht, und eine ſo ausdrückliche und genau beſtimmte Anordnung Gottes zum Grunde ſetzt, daß ſich der Eindruck davon in den Seelen aller Völker erhalten konnte, ohne daß ſie ſelbſt wußten, durch welchen Kanal ſie ihn bekommen hätten *).

Die

*) Nach dem Pauſanias (VIII, 2.) verbot doch Kekrops, der den Gottesdienſt in Athen einrichtete, daß den Göttern nichts Beſeeltes geopfert werden ſollte; und Porphyr (de abſt. IV.) führt, ſeiner Meynung zum Beſten, zwey Geſetze des Triptolemus an, wovon das eine befahl, den Göttern nur Früchte der Erde zum Opfer zu bringen, und das andere, keinem feldbauenden Thiere Leid zu thun. Ich weiß nicht, ob man auf dieſe vorgegebenen Geſetze viel rechnen kann. Die Gewährsmänner ſind zu jung, und mit Recht verdächtig, ſie nach ihrer Denkungsart geformt zu haben: denn es würde daraus folgen, daß dieſe Geſetze den Griechen auch den Genuß des Fleiſches unterſagt hätten: gewiß unglaublich. Ohne Zweifel wollten jene alten Geſetzgeber, die wilde und blutgierige Völker zu bilden hatten, den Opfern von Erdfrüchten nur einen vorzüglichen Werth geben, um ihren Bürgern den Geiſt des Feldbaues einzuflößen; vielleicht nahmen ſie ſelbſt die zum Feldbau dienenden Thiere unter den Schutz ihrer Geſetze: gegen alle Wahrſcheinlichkeit iſt es hingegen, daß ſie alle blutige Opfer verbannt hätten. Man weiß, daß ſie die Religion und den Opferdienſt Egyptens und Phöniziens nach Griechenland brachten, wo dieſe Opfer geehrt waren, und nichts macht uns glauben, daß ſie ſich geiſtigere Begriffe gemacht hätten, als wozu ſie in ihrem Vaterlande veranlaßt wurden: endlich ſey es mit dieſen vorgegebenen Geſetzen wie es wolle, ſo wurden ſie nicht befolgt. Die Griechen opferten Thiere nach wie vor, und glaubten, daß dieſes Verſöhnungsmittel der Gottheit das liebſte ſey.

Die Magier zankten alſo mit dem Manes über dieſe beyden wichtigen Punkte. Das Chriſtenthum war ihnen freylich auch entgegen, aber dieſes betrachteten ſie als eine fremde Religion; den Manes hingegen, der ein Verbeſſerer des Magismus ſeyn wollte, als einen viel gefährlicheren Feind. Aus dieſem Grunde ſtellten ſie dem König vor, daß er nichts weniger, als ein wahrer Magusäer, ſondern ein verdorbener Chriſt ſey, der nach Verbannung aus ſeiner Kirche nun ſelbſt die Religion der Magier und des Volks umkehren wollte. Im Eifer wollte ihn Sapor hinrichten, Manes aber, ſeinem Vorgeben nach durch einen Traum hievon belehrt, rettete ſich durch eine Flucht nach Scythien, nachmals Turkeſtan genannt *).

Hier ſchrieb oder überſahe er den größten Theil ſeiner Werke. Die Alten kannten eine große Zahl derſelben, wovon nur noch Titel und Fragmente übrig ſind. Die berühmteſten waren das Buch der Geheimniſſe, der Schatz des Lebens, und der Brief vom Grunde, worinn alle Grundlehren ſeines Syſtems enthalten waren. Seine Schüler ſammelten ſeine ſämmtlichen Briefe an verſchiedne, von denen nichts Ganzes mehr übrig iſt, als den Brief an den Marcellus in den Acten des Archelaus, und in dem unvollſtändigen Werke Auguſtins **) ein beträchtliches Fragment von einem Briefe an Menoch, ſeine Tochter im Geiſt. Tillemont (Hiſt. Eccleſ. t. IV. p. 390.) ſagt über den Brief an den Marcellus, daß ſich nichts lieblicheres und reizenderes denken laſſe; daß er ganz im apoſtoliſchen Stil abgefaßt, und voll von pauliniſchen Ausdrücken ſey. In der That wählte Manes dieſen Apoſtel zu ſeinem Muſter, und ahmte ohne Zweifel überall ſeinem Stil nach. Dieß ſiehet man aus dem Briefe an Menoch, und aus dem Gruſſe des Briefes vom Grunde, den Auguſtin erhalten hat ***): der unſichtbare Gott ſchenke ſeinen Frieden und das Erkenntniß der Wahrheit allen unſern heiligen und zärtlich geliebten Brüdern, welche den Geboten des Himmels Gehör geben und ihnen folgen; die Rechte Gottes decke ſie, und mache ſie frey von den Angriffen des böſen Geiſtes und den Schlingen der Welt!

Das Buch ſeines größten Fleißes war ſein Evangelium des Lebens, oder lebendiges Evangelium, keine Lebensgeſchichte Jeſu Chriſti, ſondern eine Samm-

*) Act. Archel. Herbelot in *Mani.* Chondemir ap. Hyde p. 282.
**) L. III. c. 172 et ſeq.
***) Auguſt. contra Ep. Fundam.

Sammlung von Offenbarungen, die er von Chriſto empfangen haben wollte. Zum Schein der Inſpiration ſagte er ſeinen Schülern, daß er in den Himmel verſetzt werden, und ſie ihn erſt nach einem Jahr wiederſehen würden. Er ſoll nämlich in einer Einöde eine Höle gefunden haben, bey der ein Bach klares Waſſers floß, daſelbſt Nahrung verborgen und ſich den Augen der Menſchen entzogen haben. Hier ſetzte er ſein Evangelium auf, und verzierte es mit ausgeſuchten Malereyen. Dieſes Buch, ſagt Herbelot (Er-tenk), war voll magiſcher, aſtrologiſcher und prophetiſcher Bilder, die, wie der Betrüger ſagte, alle Wunderdinge, die Gott ihm gezeigt, vorſtellten — Dieſes Buch, wovon man ſagte, daß es in China oder von Chineſern gemalt ſey *), war ſo berühmt in ganz Perſien, daß der perſiſche Dichter, Kemal-eſſahani, von einem Maler, deſſen Geſchicklichkeit er rühmen wollte, ſagt, daß ſeine Werke das Buch Er-tenk demüthigte und deſſen ſämmtliche Bilder außer Achtung ſetzten. In der That geben die Perſer dem Buche des Manes den Namen Er-tenk, d. i. Bilder oder Malereyen; und wenn ſie es Evangelium nennen, ſo geben ſie ihm den Zuſatz von Gemälden, Roſen, Tulpen, buntem Schmuck und Farben, um es von dem Evangelium Jeſu Chriſti zu unterſcheiden **).

Man ſiehet hier, daß Manes den alten Zoroaſter nachahmen wollte, der ſich gleichfalls in einer Höle verborgen hielt, um hier das Zend vom Himmel zu empfangen, das mit Sinnbildern ausgeſchmückt war, ſo wie auch die Titel ihrer Werke faſt dieſelben waren: denn Zend heißt Leben oder lebendig. Er wollte alſo, als Verbeſſerer des Magismus, dem Stifter deſſelben gleich ſeyn.

Inzwiſchen ſtarb Sapor I. (271 oder 272) und ſein Sohn Hormisdas beſtieg den Thron. Sobald Manes dieſes erfuhr, kehrte er nach Perſien zurück, und der neue König, dem er ſein Evangelium übergab, empfieng ihn ſehr gnädig. Dieſer Fürſt, ſagt Herbelot (Hermouz), ergab ſich dem Studiren; aber ſeine Wiſſenſchaft ſchadete ihm, denn ſie führte ihn in die Irrthümer des Manes, der den Geiſt der Lehre Zoroaſters ergründet haben wollte, indem er ſie mit der chriſtlichen verwebte.

Der

*) Die Araber brauchen nicht ſelten China für Turkeſtan.
**) Hyde p. 282.

Der Schuß des Königs ſicherte ihn indeſſen. Hormisdas bauete ihm gegen die Gewalt und Liſt der Magier die Feſtung Daskara. Hier lebte er einige Jahre, und von hier aus ſchrieb er wahrſcheinlich an den Marcell, und verfügte ſich zu dieſem Römer, bey dem er eine Unterredung mit dem Archelaus, Biſchof von Cascar, hatte. Wir haben eine lateiniſche Ueberſetzung von den Acten dieſer Unterredung, die ein gewiſſer Grieche, Hegemonius, geſammelt, oder in Ordnung gebracht hat. Beauſobre hält ſie für weiter nichts, als einen elenden Roman, wovon man ſeine Gründe in den beyden erſten Büchern ſeiner Geſchichte des Manichäismus leſen kann.

Wie es auch mit dieſer Unterredung ſeyn mag, ſo hielt er eine zweyte in Perſien, die ihm mehr koſtete, als die zu Cascar. Sein Beſchützer Hormisdas ſtarb wenigſtens innerhalb zweyer Jahre, und an deſſen Nachfolger Varanes I. fand er weniger. Dieſer war, nach dem Beyſpiel ſeines Vaters, der Lehre des Manes zwar günſtig, er konnte aber dem Geſchrey der Magier nicht widerſtehen; und weil er vielleicht ſelbſt irre geworden war, ſo befahl er, daß ſie öffentlich mit dem Manes diſputiren ſollten, damit man ſähe, wer Recht hätte. Man weiß nichts beſonders von dieſer Unterredung *). Die Orientaler ſagen nur, daß Manes grober Irrthümer überwieſen, und als ein Religionsverbrecher verdammt worden ſey. Sie brauchen zur Bezeichnung ſeines Vergehens das Wort **Zendik**, welches nach Hyde einen **Sadducäer**, und nach Herbelot einen **Gottloſen**, oder **Religionsverächter** bedeutet **).

Anders konnten ihn die Anhänger Zoroaſters auch nicht anſehen. Denn er verachtete nicht nur die beſondern Gottheiten Perſiens und predigte gegen die blutigen Opfer, ſondern er ſprach Gott auch die Bildung der materiellen Welt ab; er wollte die Ehe, als eine Erfindung Satans, aufheben, und beſtritt die Auferſtehung der Leiber. Wegen des letzten Punkts war er auch ein Sadducäer.

In der Verdammung des Manes findet Hyde einen vollkommnen Beweis für die Orthodoxie der Magier. Der Dualismus, ſagt er, wurde bey dieſer Gele-

*) Nach Beauſobre nahm Hegemonius von dieſer Unterredung Gelegenheit, jene caſcariſche zu erdichten, änderte Ort und Namen, und ſetzte ſtatt der Magier einen katholiſchen Biſchof, und einen römiſchen Senat nebſt heidniſchen Philoſophen ſtatt des perſiſchen Königs und der Großen ſeines Hofes. Hiſt. du Man. t. I. p. 202. 203.

**) Hyde p. 281. 282. Herbelot, *Zendik.*

Gelegenheit feyerlich verbannt. In gewiſſem Verſtande hat Hyde Recht: denn die ächten Schüler Zoroaſters nahmen drey gleich ewige Grundweſen an, und verwechſelten die Materie mit Ahriman nicht; ſie lehrten auch noch, daß die Materie und ſelbſt die beyden unmittelbaren Principien des Guten und Böſen der Obergewalt des allerhöchſten Gottes unterworfen wären; folglich verdammten ſie den ſtrengen Dualismus der Maguſäer und den Manes, als ihren eifrigen Anhänger: aber ſie glaubten gar nicht, daß die Materie, und noch weniger, daß Ahriman eine Wirkung der ſchöpferiſchen Kraft des Allerhöchſten wären. Ueber dieſen Punkt war zwiſchen den Magiern, den Maguſäern und dem Manes die vollkommenſte Uebereinſtimmung; und ich ſchmeichele mir, alle von Hyde hierüber gemachte Zweifel beantwortet zu haben.

Nachdem Manes überwieſen und verdammt war, befahl Vararanes, ihn hinzurichten. Die Orientaler ſind über ſeine Todesart nicht eins. Nach einigen iſt er vor den Thoren der Königsſtadt gekreuzigt, nach andern lebendig geſchunden, und noch andere laſſen ihn im Gefängniß ſterben. Alle erzählen einmüthig, daß man ſeine Haut nach ſeinem Tode aufgeblaſen, oder mit Heu ausgeſtopft, und ſie zum Schaubilde an einen Galgen aufgehangen habe; einige ſetzen dieſe Begebenheit erſt unter Vararanes II. den Sohn und Thronfolger Vararanes I.; allein, wenn man ſelbſt den Tod des Manes einige Jahre zurückſetzen wollte, ſo würde man doch immer annehmen müſſen, daß er höchſtens 40 Jahre lebte, da er im Jahr Chriſti 239 oder 240 geboren war, und Vararanes II. beſtieg den Thron gegen das Jahr 276.

Dieß war das Ende des berühmteſten Sectirers. Als Nachahmer beyder Zoroaſter, denen er von Seiten des Enthuſiasmus, der Wiſſenſchaft und Talente vielleicht nichts nachgab, ſpielte er, wie dieſe, eine große Rolle am Hofe und im Reich: als Abtrünniger des chriſtlichen Glaubens, wie der zweyte Zoroaſter des Judenthums, wollte er, nach deſſen Beyſpiel, die Religion der Magier dadurch verbeſſern, daß er ſie mit der wahren Religion in Verbindung brachte: aber die äußern Umſtände waren nicht mehr dieſelben; der Magismus hatte eine Feſtigkeit erhalten, die ihm unter dem Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, noch fehlte, und die geſchickteſten oder in Argliſt und Zankſucht verſchlagenſten Magier hatten nicht Luſt, ſich dem Geſetz eines Neulings zu unterziehen.

Die Partey ſeines Namens wurde nach dem Tode ihres Oberhaupts nachdrücklich verfolgt. Die perſiſchen Könige machten die ſtrengſten Verordnungen wider ſie bekannt. Nicht ohne Grund wollte man eine Lehre in ihrer Geburt erſticken, die durch Verwerfung der Ehe den Staat zu entvölkern abzielte: es fehlte

 nicht

nicht viel, daß ſelbſt die rechtgläubige Kirche, unter dem Vorwande der Enthaltſamkeit ihrer Biſchöfe und eines Theils der Geiſtlichkeit, unter dieſer Verfolgung mitbegriffen wurde *); aber die Biſchöfe kamen mit Bitten bey dem König ein, die unſchuldigen Chriſten doch nicht mit verwünſchten Ketzern zu verwechſeln; ſie ſtellten vor, daß die Chriſten die Ehe billigten als eine heilige und göttliche Anordnung, und wenn gleich einige unter ihnen ſich derſelben enthielten, ſo geſchähe dieſes bloß, um dem Gebet und den Verrichtungen ihres Dienſtes deſto ungehinderter obliegen zu können.

Zum Beſchluß kann ich nicht umhin, noch ein Wort von Mazdek, einem andern vorgegebenen Verbeſſerer des Magismus, zu ſagen, der gegen die Mitte des ſechſten Jahrhunderts, unter dem Kaiſer Juſtin I., in Perſien auftrat. Er war ein Maguſäer, d. i. von einer Partey, die fruchtbar an Fanatikern war, und folglich, wie Manes, dem reinen Dualismus ergeben: aber mit dem Unterſchied, daß er der finſtern Subſtanz allen Verſtand abſprach, und ihr bloß eine zufällige mechaniſche Bewegung ließ. Schariſtani ſagt nach Hyde (p. 289.) Mazdekaeos eſſe maxima ex parte in Manaritae ſeu Manichaei, in originibus duabus et duobus principiis; niſi quod Mazdek aſſereret lucem agere ſecundum intentionem et delectum, tenebras vero fortuito et per accidens; et quod lux ſcienter et ſenſibiliter ageret, tenebrae vero ignoranter et coece: auch er wurde von den Magiern verwünſcht, und **Zendik**, d. i. **Religionsſchänder** oder **Sadducäer**, genannt.

Dieſer Betrüger wurde nicht wegen ſeiner Speculationen, ſondern wegen ſeiner practiſchen Moral, berühmt. Er warf ſich zum Propheten auf; und unter dem Vorwande, den Menſchen eine vollkommne Liebe und eine allgemeine Entſagung aller irrdiſchen Dinge zu predigen, wollte er Güter und Frauen unter den Bürgern eben ſo gemein haben, als Luft und Waſſer. Mazdek, ſagt derſelbe Schariſtani (ap. Hyde ibid.), dehortatus eſt homines a diſſenſione, et odiis et caedibus, cumque pleraque horum contingerent propter mulieres et opes, ille ideo mulieres et opes communes eſſe voluit, et omnes de iis participare debere, ſicut participant de aqua et igne.

Dieſe dem Geſchmack lüderlicher Schlucker und eines zügelloſen Pöbels ſo gemäßen Grundſätze verſchafften ihm einen großen Anhang; und das Sonderbarſte war noch, daß ſelbſt der perſiſche König Cavades oder Cobad den

Maz-

*) Aſſem. B. O. t. III. part. I. p. 220. Renaudot Hiſt. Patriarch. Alex. p. 47.

Mazdekiſmus offenbar annahm *), und einen öffentlichen Befehl gab, daß alle ſeine Unterthanen ſich dazu bekennen, und man eine ganz neue Eintheilung der Güter unter den Bürgern des Reichs vornehmen ſollte. Hierauf wurden die Reichen und Beſitzer ſchöner Frauen eine Beute dieſer erhitzten Räuber, die der königliche Schutz und eine geſicherte Strafloſigkeit deckte. Der falſche Prophet vergaß auch ſich ſelbſt nicht. Da der König eine ausnehmend ſchöne Gemahlinn hatte, ſo beſaß er die Kühnheit, ſie von ihm zu verlangen. Es wird nicht geſagt, ob dieſer Fürſt ſeine Ehrfurcht ſo weit getrieben habe, ſie ihm aufzuopfern. Dem ſey wie ihm wolle, die Großen des Reichs verbanden ſich, und dethroniſirten den Cobad, ſetzten ihn feſt und krönten ſeinen Sohn Dſchiamaſp. Mazdek rettete ſich durch die Flucht.

Indeſſen entgieng Cobad durch Hülfe ſeiner Frau, die ihm ihre Kleider überzog, dem Gefängniß und flohe zu einem König der Hunnen, der ihm ein Heer gab, wodurch er ſein empörtes Reich wieder zum Gehorſam brachte und den Thron von neuem beſtieg: allein, durch ſein Unglück klug gemacht, verließ er die Religion des Mazdek.

Der Betrüger gieng nach Perſien zurück unter der Regierung des berühmten Nuſchirvan, der Cobads Sohn und Thronfolger war. Allein dieſer Fürſt, bekannt unter dem Namen Coſroes I., ließ ihn greifen und hinrichten; brachte ſeine Staaten wieder in Ordnung, gab die ſtrengſten Befehle wider die Anhänger des Manes und Mazdek, und ſo kam der Magiſmus, deſſen eifriger Anhänger er war, von neuem empor.

*) Hyde *ibid.* Herbelot, *Mazdek* und *Noushirvan.*

Dritter Zeitraum
der Perſiſchen Religion, ſeit der Zertrümmerung des Reichs der Perſer durch die Sarazenen bis jetzt.

Von Herrn Abbé Foucher.

(Vorgeleſen den 13. Jan. 1761.)

Der Magismus, nachdem er ſo viele Jahrhunderte in Perſien regiert hatte, erlag endlich unter dem Drang einer neuen Religion, die nicht überzeugt, ſondern zum Glauben zwingt. Die Araber, oft Bundesgenoſſen, zuweilen auch Feinde der Perſer, hatten Mühe, ihre Freyheit gegen die Macht des größten Königs von Aſien zu behaupten: wenn ſie einmal einen Angriff auf ihn wagten, ſo war das nur ein unbedeutender Einfall, den ſie ſich bald gereuen laſſen mußten, wenn er ihnen verziehen werden ſollte. Aber nachdem Muhammed die Araber durch ſeine Schwärmereyen begeiſtert hatte, wurden ſie andere Menſchen, und ſtrebten nach nichts Geringerm, als die ganze Welt zu erobern: die Einnahme Perſiens war faſt mit einemmale angefangen und vollendet. Yezdegerd III. mußte nach einigen erlittenen Niederlagen im öſtlichen Theile ſeiner Staaten Schutz ſuchen: und nach ſeinem Tode, d. i. gegen die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts, kam ganz Perſien unter die Botmäßigkeit der Sarazenen. In der Folge wurde dieſes unglückliche Reich ein Raub der Hunnen und Türken. Alle dieſe ſonſt gegeneinander entflammte Tyrannen waren doch gleich zelotiſch für die Lehre Muhammeds. Die Perſer behielten faſt nichts mehr von ihren Vorfahren, nachdem ihnen das härteſte Joch aufgelegt war. Während ſo vieler Revolutionen faßte doch keiner Muth, den alten Glanz ſeines Volks wieder herzuſtellen, kein neuer Artaxares wagte es, ſeine Brüder dem fremden Joche zu entziehen: dieſes Volk zeichnete ſich durch weiter nichts mehr aus, als durch die träge Duldſamkeit, womit es ſeine Feſſeln trug.

Die Muhammedaner dulden aus Grundſätzen alle Religionen, welche die Einheit Gottes erkennen, und wüthen nur gegen den Götzendienſt. Wie ſie in Perſien

Perſien eindrangen, fanden ſie freylich keine Götzentempel; ſahen keine Einwohner, die ſich vor abſcheulichen Bildern, wie die Pagoden der Indier, niederwarfen: allein die Perſer beteten doch Sonne und Feuer an — Hingegen entflammte ihr zelotiſcher Geiſt: ſie riſſen die Pyräen nieder, höhnten die Magier und den öffentlichen Religionsdienſt, und beſtraften die, welche zu viel Anhänglichkeit für ihre alte Religion blicken ließen.

Weiter gieng die Verfolgung nicht, was Hyde auch ſagen mag. Der alte Religionsdienſt wurde nicht verboten: nie wurde ein Perſer ſeines Glaubens wegen vor die Richterſtühle gezogen, nie zum Tode verdammt; nie drangen die Fürſten durch öffentliche Befehle auf Niederreißung der Tempel: die Schüler Zoroaſters erhielten ſolche, und ſelbſt prächtige mit Entrichtung einer gewiſſen Abgabe an die Emirs. Die Pyräen ſtanden lange in den Gebirgen von Medien und Baktriane, und ſind erſt nach und nach eingegangen, entweder natürlicherweiſe, oder durch Zerſtörung der Eingebornen des Landes ſelbſt, ſo wie ſich dieſe nämlich der herrſchenden Religion zugeſellten. Noch jetzt genießt die Feuerreligion ihre alten Rechte in der Provinz Kirman; zu Kirman ſelbſt iſt die Mutterkirche, wo der Archimagus mit ſeinen Prieſtern reſidirt. Die anſehnlichſte unter den Vorſtädten von Iſpahan war ſeit mehreren Jahrhunderten den Anhängern der alten Religion eingegeben, die freylich verachtet waren, und ſich zu den niedrigſten Arbeiten verſtehen mußten: aber ſie lebten dabey doch in Friede, und dieſe Vorſtadt hieß Ghebr-abad, die Wohnung der Ghebern. Erſt zu Ende des letzten Jahrhunderts (1696 oder 1697) zwang der durch das Geſchrey der Imans aufgebrachte Hoſein-ſchah dieſes Volk zum Muhammedanismus, und bauete einen Pallaſt ſeines Namens in eben dieſer Vorſtadt.

Inzwiſchen mußte die Verfolgung, ſo wenig blutig ſie auch war, der Nation im Ganzen zuletzt doch eine andere Geſtalt geben, und vor allen den Vornehmen und Reichen. Durch Annehmung der Religion ihrer Sieger ſchützten ſie ſich, und durch genauere Verbindungen mit denſelben nahmen ſie Theil an ihren Vortheilen und bahnten ſich einen Weg zu wichtigen Ehrenſtellen im Staat. Im Grunde konnten ſie ſich zu dieſem Wechſel leicht verſtehen; die von den Muhammedanern erkannte Einheit Gottes iſt eine lichtvolle Wahrheit, die nur eingeſehen zu werden braucht, um den Verſtand zu gewinnen: ſobald der wahre Gott erkannt wird, erſcheinen auch die glänzendſten Weſen, ſelbſt die Sonne, weiter nichts als gemeine Materie, bewegter Staub: und war Muhammed, deſſen

neue Wunder man rühmte, nicht immer ſo gut, als der alte Zerduſcht, der Koran weniger, als der Zend=Aveſta, die Reden der Imans nicht ſo gut, als die Liturgien der Prieſter? Mit ihrem Verband auf dem Munde verſtand ſie Niemand, und ſie ſich ſelbſt nicht.

Ich geſtehe, daß dieſe Gründe den erſten Abfall des Magismus nur erleichterten: denn, ſollten Leute, die dem glänzenden Licht der chriſtlichen Lehre ſo lange widerſtanden hatten, dem dunkeln Schimmer des Korans ſo ſchnell gefolgt ſeyn, wenn ſie nicht durch kräftigere Triebwerke herbeygezogen wären? Es ſtehe aber mit der Aufrichtigkeit ihrer Veränderung wie es wolle, ſo beurtheilt Hyde dieſe Apoſtaten zu hart, da er hingegegen Widerſtreber in bewunderns= und verehrenswerthe Märtyrer verwandelt *): es iſt übertriebene Parteylichkeit, wenn man nicht anerkennt, daß ein Perſer einen Schritt zur Wahrheit thut, wenn er mit redlichem Herzen ein Muhammedaner wird.

Bloß alſo das gemeine Volk blieb der Religion Zoroaſters treu; aber dieſes Volk iſt noch anſehnlich genug: man ſiehet es in den Städten und Flecken Perſiens; noch zahlreicher in abgelegenen Orten und den gebirgigten Gegenden; es findet ſich häufig in Kirman, in Kolonien zu Surate, zu Bombaye und in der Nachbarſchaft: dieß ſind Abkömmlinge der alten ſtrengen Zoroaſtrianer, die in dieſe Gegenden von Indien auswanderten; man kennt ſie hier unter dem Namen Farſis oder Parſis, der ihren Urſprung deutlich beweiſt.

Wenn aber die Anhänger des Magismus in Perſien gleich noch geduldet werden, ſo ſind ſie doch für die übrigen Perſer ein Gegenſtand der Verachtung und des Abſcheus **): dieß beweiſen die Namen, die man ihnen giebt, Noguſcha,

*) Et nuper (quod dolens refero) iſti veterem ſuam religionem deſerere, et Islamismum amplecti fuerunt coacti a novo Perſarum rege Hoſein, qui vetus iſtorum ſuburbium Ghavr-abad de ſe nominari juſſit, Hoſein-abad. Cap. I, p. 24. et C. XXIX, p. 358. Sed proh dolor! per litteras Iunii 1697 narratur, quod ibi novus Perſarum rex Hoſein iſtum populum ſuam veterem religionem deſerere, et Islamismum amplecti coegit. *Et alibi paſſim.*

**) O quam liberalis es, ſagt ein perſiſcher Schriftſteller bey Hyde (p. 24.) von der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes, qui ex theſauro abſcondito, ignicolis et chriſtianis quotidiani alimenti demenſum praeſtas.

guſcha, Götzendiener oder Sabäer; Ateſchpereſt, Anbeter des Feuers; Philir oder Kalir, Dumme, Unſinnige; Ghebr oder Ungläubige. Dieſer letzte Name haftet ihnen beſonders an; bey Ausländern ſind ſie darunter bekannt, die ihn für national anſehen: im Munde der Muhammedaner iſt er ein Beyname der Verwünſchung; die Türken bezeichnen dadurch jeden, der nicht ihres Glaubens iſt, und ſprechen ihn Ghiaur oder Giaur aus. Im Orient iſt er den Feuerdienern eigen, die die Muhammedaner als Ungläubige ſchlechthin betrachten: ſelbſt die Rabbinen geben ihn den alten Perſern: chaverim venerunt in Babyloniam (Hyde p. 360.), ſagt Rabbi Jochanan in ſeinem Commentar über den Talmud.

Was hieß aber Ghebr im alten Perſiſchen? denn die Bedeutung ungläubig iſt metaphoriſch: das Wort iſt aber auch weder neuperſiſch, noch arabiſch, noch türkiſch. Ich will meine Muthmaaßung der Beurtheilung anderer vorlegen.

Ruſtem = al = Maulavi, der Verfaſſer eines perſiſchen Dictionnairs, erklärt ſich nach Hyde (p. 359.) auf die Art: Ghebr, eſt ignicola *infidelis*, vel abſolute infidelis quiuis: item eſt *lorica*, quam die belli induunt homines. Buchſtäblich alſo ein Panzer? Aber wie wird daraus ein Feueranbeter?

Man wird gleichſam betroffen, wenn Origenes (contra Celſ.) die Perſer Kabiren nennt: Περσων η Καβειρων. Die Aehnlichkeit zwiſchen Ghebr und Kabir iſt zu groß, als daß beydes nicht im Grunde daſſelbe Wort ſeyn ſollte. Der Unterſchied der Vokalen macht nichts. Καβειρος iſt kein griechiſches Wort, ſondern ein phöniziſches in griechiſcher Form. In den orientaliſchen Wörtern ſind die Conſonanten nur weſentlich, und leiden verſchiedene Ausſprachen: die Conſonanten ſind hier nun dieſelben, und k iſt ſtatt des Gimel geſetzt. Warum hießen aber die Perſer zur Zeit des Origines Ghebern oder Kabiren? Etwa wegen ihrer Waffenrüſtung? Nach einer Stelle des Nicephorus Br. bey Hyde (c. 29.) hätte dieſe Erklärung Grund: denn dieſer beſchreibt die Kabiren als ein beſonders Corps bey einem Kriegsheer.

Man iſt hiedurch freylich noch nicht viel weiter: aber die Gleichheit der Wörter Ghebr und Kabir ſelbſt kann doch nähern Aufſchluß geben. Heſychius ſagt in ſeinem Lexikon, daß die Krebſe den Namen Kabiren führten, und man ſie in Lemnos als Gottheiten und Kinder Vulkans verehrte. Καβειροι καρκινοι· πανυ δε τιμωνται ὅτοι εν Λημνῳ ὡς Θεοι· λεγονται

δε Ἡφαιςȣ παιδες. Die natürliche Farbe der Krebſe iſt Rauchſchwärze; gekocht ſind ſie hochroth: daher glaubte man, ſie wären feuriger Natur, und folglich dem Vulkan angehörig: übrigens iſt ihre harte Schale das Bild einer vollkommnen Waffenrüſtung, deren Erfindung dem Gott des Feuers zugeſchrieben wurde.

Die Kabiriſchen Götter ſind in der griechiſchen Mythologie berühmt, und man entdeckt aus den Fabeln, worunter ihre Geſchichte verborgen liegt, leicht ſo viel, daß man unter dieſem Namen die Erfinder der Künſte verehrte, bey denen man übermenſchliche Geiſtes- und Leibeskräfte zu ſehen glaubte. Dieſem zufolge könnte man es von dem hebräiſchen oder phöniziſchen Wort Gabar (גבר), invaluit, robuſtus fuit, ableiten, daraus Gabir und im Pl. Gabirim, ſtarke Männer, Helden *). Siehe da die Kabiren.

Nun foderte die Metallurgie unter allen Künſten die meiſte Anwendung des Verſtandes und körperlicher Stärke: daher Vulkan einer von den vornehmſten Kabiren. Seine Geſellen und Zöglinge, welche mit ihm in den Hölen von Lemnos Waffen ſchmiedeten, bekamen denſelben Namen; man gieng gar ſo weit, und nannte die Krebſe ſo.

Unter den Münzen, die Seguin geſammelt hat, ſiehet man (S. 14.) eine Münze von Theſſalonich, die einen aufrechtſtehenden Mann vorſtellt, mit einem Schlüſſel in der linken, und einem Hammer in der rechten, und dabey die Ueberſchrift: ΚΑΒΕΙΡΟϹ. Gewiß ein Schmid mit den Attributen ſeiner Kunſt. Man hat viel ähnliche Münzen. Kabir war alſo bey den Griechen ein Schmiedegott.

Ghebr hatte ohne Zweifel dieſelbe Bedeutung in der perſiſchen Sprache, weil es noch jetzt der Name eines Panzers iſt, der mit Hülfe der Schmiedekunſt im Feuer bereitet wird. Uebrigens ſind Ghebr und Gabir völlig daſſelbe, ohne daß ſelbſt das Gimel im Perſiſchen verwechſelt wäre. Ghebr wie Gabir hieß alſo urſprünglich einen ſtarken Mann, und folglich einen Schmid; nicht einen Gott, ſondern einen gewöhnlichen Künſtler, weil die Perſer keine Menſchen vergötterten. Vielleicht wurde dieſer Name im Orient allen Feuerarbeitern gegeben: auf die Art wäre etwa der berühmte Geber, ein arabiſcher Alchymiſt, nach ſeiner Kunſt ſo genannt.

Die

*) Lexicon Buxtorfii.

Die Schmiederey war bey den Perſern ein ſchändliches Handwerk, weil die Schmide das göttliche Element profanirten; ſie berührten das Feuer nicht einmal mit einem eiſernen Inſtrument. Daher die Vorſchrift des Pythagoras *): Πυρ μαχαιρη μη σκαλευε. Wenn aber die Schmide als ungläubige und profane Menſchen angeſehen wurden, ſo begreift man, wie ihr Name in Perſien ein hartes Schimpfwort werden konnte, wodurch man auch die Irreligioſität derer bezeichnete, welche ſich über die Religion des Zerduſcht luſtig machten.

Nachdem aber die Nation muhammedaniſch geworden war, behielt ſie dieſen Ausdruck zur Verachtung derer bey, welche dem alten Feuerdienſt treu blieben. So wird Ghebr, welches urſprünglich einen Schmid bedeutete, jetzt für denjenigen gebraucht, der die Schmide verabſcheuet.

Nun wollen wir ſehen, worinn der Ghebern ich will nicht ſagen Philoſophie, — denn darauf machen ſie keinen Anſpruch, — ſondern worinn ihr religiöſer Glaube beſtehet.

Prideaux giebt davon, nach Hyde's Beyſpiel, ein ſehr vortheilhaftes Gemälde **). „Die Gauren (oder Ghebern),“ ſagt er, „ſind arm, höchſt ſimpel, von ſtrenger Moral, frey im Betragen und aufrichtig; ſie wollen nur „Gott anbeten; glauben eine Auferſtehung und ein letztes Gericht; verabſcheuen „den Götzendienſt über alles, ob ſie gleich von den Muhammedanern für die „größten Götzendiener der Welt gehalten werden; denn ſie verrichten ihren hei„ligen Dienſt in Gegenwart des Feuers, und indem ſie ihr Antlitz zur aufge„henden Sonne hinwenden, erklären ſie laut, daß ſie weder das Eine noch das „Andere anbeten; ſie glauben nur, daß Gott in dieſen Geſchöpfen mehr als in „jedem andern gegenwärtig ſey, und daß ſie die ſchicklichſten Sinnbilder zum „Ausdruck der göttlichen Gegenwart wären.“

Allein wenn die Muhammedaner ſie die größten Götzendiener der Welt nennen, die ſie doch gut kennen, ſelbſt Perſer ſind, ſeit mehrern Jahrhunderten mit den Ghebern in Verbindung, und unter derſelben Regierung ſtehen, und eine Sprache mit ihnen reden: beweiſt das nichts gegen das Gemälde des Prideaux?

*) Iambl. de Vit. Pyth. c. 32.

**) Hiſt. des Iuifs Part. I. l. IV.

Hyde verwirft das Urtheil der Muhammedaner und ſtellt Zeugniſſe entgegen, die allerdings nicht zu verachten ſind. Dieſe, ſagt er, urtheilen deswegen ſo ſchlecht von ihren Landesbrüdern, weil ſie bloß die äußere Oberfläche ihres Gottesdienſtes anſehen, nicht wiſſen, daß die Menſchen oft beſſer denken, als ihre Ceremonien zu verkündigen ſcheinen, und voller Verachtung gegen einen Haufen gemeiner Menſchen es nicht der Mühe werth halten, ihre wahren Geſinnungen zu erforſchen *).

Die Muhammedaner, fährt Hyde fort, ſind zu ſehr erbittert gegen die Ghebern, als daß man ihnen auf ihr Wort glauben könnte: ſondern man muß unparteyiſche Zeugen und Richter ſuchen, nämlich Chriſten, die weder für die Muhammedaner noch Ghebern eingenommen ſind. Dieſe aber nehmen die Partey der Ghebern wider die Muhammedaner.

Ich will nur den Miſſion. Samſon anführen, der in ſeinem Buch, gegenwärtiger Zuſtand von Perſien, (p. 108. ap. Hyde) am entſcheidendſten davon redet. Er habe, ſagt er, die Prieſter der Ghebern zu Iſpahan gefragt, was es mit ihrer Anbetung der Sonne für eine Bewandniß hätte, und ſie hätten ihm zur Antwort gegeben, daß ſie nicht dieſen Stern, ſondern bloß Gott anbeteten. Er fragte darauf, warum ſie ſich denn vor der aufgehenden Sonne niederwürfen? und ſie antworteten: daß ſie dieſem Geſchöpf Ehre erwieſen, weil es nach dem Menſchen das vollkommenſte ſey, das Gott aus dem Nichts gezogen habe; auch weil Gott ſeinen Thron in dieſen Stern geſetzt habe, der deswegen die größte Ehre verdiene, indem Gottes Majeſtät daſelbſt wohne.

Der größte Theil der übrigen Reiſenden redet gleichfalls ſehr vortheilhaft von der Religion dieſes Volks: man beruft ſich insbeſondere auf Pietro della Valle, Ovington, Ogilvy, Tavernier, der mit den Magiern in Kerman Umgang gehabt hat, und Henry Lord, der ſie in Indien beſucht hat.

Nach dieſen Zeugniſſen hält Hyde die Orthodoxie der Ghebern für ausgemacht; und hierauf, welches bemerkt zu werden verdient, bauet er faſt allein ſein ganzes Syſtem von der Religion der Perſer. „Die Ghebern, ſagt er, haben ſeit

*) Das Urtheil der Muhammedaner kann hier allerdings nicht entſcheiden, weil ſie bloß als Zeloten und polemiſche Schwärmer urtheilen; ſondern man muß die Sache ſelbſt anſehen, welches jetzt nicht ſchwer mehr iſt. D. U.

ſeit den ſarazeniſchen Einfällen ihren Glauben nicht geändert: zehn Jahrhunderte beweiſen dieſes ununterbrochen.“ Wenn das aber, ſo denken die heutigen Perſer, wie die alten u. ſ. w.

Allein könnte man nicht gegen Hyde ganz entgegengeſetzt ſo ſchließen? Die alten Perſer waren bis auf den ſarazeniſchen Einbruch Sabäer und Dualiſten: dieß iſt durch die zahlreichſten Beweiſe in den vorhergehenden Abhandlungen bewieſen: wenn alſo ſeit dieſer Revolution Zoroaſters Schüler ihren Glauben nicht geändert haben, ſo ſind die Ghebern noch jetzt Sabäer und Dualiſten. Dieß Argument giebt dem des Hyde nichts nach, und doch taugen ſie beyde nichts, weil ſie auf einer unbewieſenen Hypotheſe beruhen, nämlich auf einer angenommenen Unveränderlichkeit des Glaubens der Perſer, ſeit dem Stifter des Magismus bis jetzt.

Die alten Perſer können alſo immer Sabäer und Dualiſten geweſen ſeyn, wenn gleich die jetzigen Ghebern weder das Eine noch das Andere wären: dieſes letzte nimmt Hyde gleichfalls als ausgemacht an, und ich will es vorerſt zugeben. Und was folgt aus beyden? Dieſes, daß die Anhänger des Magismus ſeit den Einbrüchen der Sarazenen ihre Meynungen geändert haben.

Solche Aenderungen ſind aber natürlich: das Licht dringt endlich durch; die Partey fängt an, ſich der ungereimten Meynungen ihrer Vorfahren zu ſchämen, giebt geſundern Begriffen Gehör, ohne darum ihre Partey zu verlaſſen, und legt den geheiligten Ausdrücken und Handlungen einen erträglichen Sinn bey, und glaubt zuweilen ſelbſt nicht einmal, daß man ſeine Gedanken ändere.

So mußte es den Anhängern des Magismus gehen; die für die Einheit Gottes eifernden Muhammedaner hörten nicht auf, ſie Götzendiener zu ſchelten, mit der Verehrung einer Feuergottheit ihren Spott zu treiben, die ihren Anbeter nicht weniger, als ihren Läſterer, verzehrt. — Evidente Wahrheiten gewinnen endlich auch den hartnäckigſten Verſtand. Man nimmt alsdann ſeine Zuflucht zu geheimnißvollen Auslegungen, und macht zu geheiligten Sinnbildern, was man ſonſt als Gottheit ſelbſt anbetete. So nahmen einſt Philoſophen das Heidenthum gegen die Chriſten in Schutz. Und wenn die Ghebern unter ihrem Druck hierinn weniger gethan haben, ſo halte ich ſie für die Einfältigſten aller Menſchen.

Dieß ſind ſie in der That. In einer tiefen Unwiſſenheit können ſie das, was ſie von den Schriften ihres Zerduſcht erhalten haben, größtentheils weder leſen noch verſtehen. Nachdem ſie die philoſophiſchen Grundſätze ihres Stifters aus den Augen verloren haben, hängen ſie nur noch an abergläubiſchen Gebräuchen, die ſich mit dem Glauben an gewiſſe ſpeculative Wahrheiten gar wohl vertragen; folglich wäre ihre jetzige Orthodoxie kein Beweis für die der alten Perſer, und Hyde's Syſtem hätte einen ſehr wankenden Grund.

Wie aber, wenn es mit der gerühmten Orthodoxie der Ghebern nicht einmal richtig wäre? Sie iſt wenigſtens zweifelhaft. Die Zeugniſſe der Reiſenden harmoniren nicht. Chardin, einer der verſtändigſten und aufmerkſamſten, redet ganz anders, als die meiſten ſeiner Mitgenoſſen. Hienach bliebe alſo die Sache bis auf eine vollſtändigere Belehrung unentſchieden.

„Um indeſſen zu ſagen, erklärt ſich Chardin (Voy. t. IX. p. 139. ſeq.), „worinn der Glaube der Ghebern beſteht, ſo nehmen ſie an, ſo weit ich die „Sache habe erfahren können, oder wollen wenigſtens annehmen, daß es ein „höchſtes Weſen gebe über alle Principien; ſie nennen es Jezd, ein Wort, das „ſie durch Gott oder ewige Seele erklären. Indeſſen legen ſie den Princi„pien ſo viel Gewalt bey, daß jenes allerhöchſte Weſen nichts übrig zu behal„ten ſcheint; ich glaube daher, daß dieſes Bekenntniß ſich nur auf Nachgiebig„keit gründet, um ſich nicht dem Abſcheu der Muhammedaner bloß zu ſtellen, „die große Deiſten ſind, und ſie um einer ſolchen Irreligioſität willen, völlig „aufreiben würden.“

„Sie nehmen an, daß die himmliſchen Körper von Geiſtern beſeelt ſind, „und auf die menſchlichen Dinge Einfluß haben. Die Sonne iſt, ihrer Mey„nung nach, der große und erſte Geiſt, der Mond der zweyte, und ſo die übri„gen Planeten. — Sie nehmen außer dieſen Geiſtern Engel an, die ſie Un„tergötter nennen, denen die unbeſeelte Schöpfung anvertrauet iſt, und jeder „von ihnen ſchützt ſein Gebiet. Endlich wollen ſie zwey Principien für alle „Dinge, in ſo fern es nicht möglich ſey, daß von einem alles kommen könne, da „es zwey Klaſſen und Naturen der Dinge gebe, nämlich gute und böſe. Dieſe „beyden Principien ſind das Licht, welches ſie Ormuz nennen, und dieſen Aus„druck ihrer alten Sprache durch das arabiſche Kaddin erklären, welches dem „Hebräiſchen entſpricht, welches wir den Alten der Tage überſetzen; und die „Finſterniß, welche ſie Ahriman, einen geſchaffenen Gott, nennen. —

„Die

„Die ganze Welt,“ fährt er fort, „glaubt, daß ſie das Feuer anbeten: „man kann ſie aber ſchwerlich dazu bringen, ſich hierüber zu erklären, um zu „ſehen, ob ihre Verehrung bloß relativ oder abſolut ſey; ob ſie das Feuer für „Gott, oder nur für ein Sinnbild Gottes halten. Ich glaube, es geſchiehet „nicht ſowohl, um ein Geheimniß aus der Sache zu machen, als aus Unwiſſen„heit, und weil ſie nicht verſtehen, was man ſie fragt. Das Feuer, ſagen „ſie, iſt das Licht; das Licht iſt Gott. So weit reden ſie eigentlich und „plan. Darauf laſſen ſie ſich aber in Lobpreiſungen des Feuers, des Lichts und „Gottes ein, reden allerley Verworrenes, wovon man nichts verſteht, und worinn „ſie ſich ſelbſt verlieren.“

Chardin treibt ſeine Bedenklichkeit etwas weit: denn wenn das Feuer das Licht, und das Licht Gott iſt, ſo iſt die Verehrung des Feuers zugleich abſolut und relativ: jenes, in ſo fern das Feuer göttlicher Natur und ein Theil der Gottheit wäre; dieſes, in ſo fern die Verehrung nicht bloß beym Feuer ſtehen bleibt, ſondern zur Gottheit im Ganzen hinaufſteigt, die ſich den Augen der Sterblichen durch dieſen geringen Ausfluß ihrer Subſtanz ſichtbar machen will.

Uebrigens zeigen die angeführten Worte, mit dem, was darauf folgt, welches hier zu weitläuftig ſeyn würde, daß Chardin kein leichtſinniger Mann war, der nur auf gut Glück redete: man ſiehet, daß er ſich Mühe gegeben, in den Geiſt der ghebriſchen Prieſter einzudringen, und ſie ſorgfältig befragt habe: ſelbſt ſeine Bedächtlichkeit bey klaren Sachen beweiſt ſeine Unparteylichkeit. Folglich wiegt ſein Zeugniß mehrere andere auf, und folglich iſt die Orthodoxie der Ghebern nicht ſo ganz ausgemacht, ſondern man kann, nach Chardins Anſehen, mit Grund daran zweifeln.

Doch wollen wir ſehen, ob ſich nicht, bey dieſem Streit von Meynungen, dennoch etwas Zuverläſſiges beſtimmen laſſe.

Die Ghebern erweiſen der Sonne und dem Feuer dieſelbe äußere Verehrung, womit wir Gott huldigen, und die die Heiden ihren falſchen Gottheiten erwieſen: dieß iſt ausgemacht.

Um nun zu urtheilen, ob dieſe Anbetung abgöttiſch ſey, müßte man wiſſen, was die Ghebern von der Natur der Sonne und des Feuers denken: hielten ſie ſie für bloße Geſchöpfe, durch den freyen Willen des Schöpfers aus dem Nichts gezogen, ſo wäre das Aberglaube, aber nicht Abgötterey.

Betrach-

Betrachten ſie hingegen, wie Chardin verſichert, die Sonne und das Feuer als ungeſchaffene und göttliche Weſen, und als ſubſtantielle Theile der Gottheit, ſo ſind ſie ohne Zweifel Götzendiener, oder vielmehr Sabaiten.

Um dieſen entſcheidenden Punkt zu beſtimmen, wollen wir beyde, den Chardin und Samſon, aus den Augen ſetzen, und andere Reiſende befragen: ihr Zeugniß wird um ſo weniger verdächtig ſeyn, da ſie, als Vertheidiger der ghebriſchen Religion, nur aus Redlichkeit, und weil die Facta offenbar ſind, etwas ungünſtigere Nachrichten geben können.

Hyde thut ſich viel zu gute auf das, was ein ungenannter Freund ihm über die Religion der Ghebern geſchrieben hatte. Dieſer Freund war in Indien, und Hyde hatte ihn erſucht, ihm genaue Nachrichten über dieſe Sache zu ertheilen. Dieſer fragte alſo die ghebriſchen Prieſter *): an in cultu ſuo aliquas preces funderent directe ad ignem: und erhielt zur Antwort: quod nullas preces fundebant directe ad ignem, ſed omnes preces ſuas dirigebant immediate ad Deum omnipotentem. Dieſe Antwort ſcheint beſtimmt, aber weiter hin läßt der Correſpondent einen weſentlichen Ausdruck fahren, den Hyde, ohne vielleicht ſeinen Nachdruck zu merken, redlich genug iſt herzuſetzen **): Ideo, ſagt der Reiſende, primo ingreſſu in Pyraeum, dum omnes ad decem pedum diſtantiam circumſtant ignem, ſacerdos praefatur, quod quia ignis ſacer a Zoroaſtre acceptus fuit a Deo, tamquam virtus et excellentia eius, et quia miraculis confirmata lege cautum eſt, vt iſte ignis honoretur, ideo debent eundem tamquam divinitatis particulam venerari; et ſic Solem et Lunam et omnes res ignem referentes; veniam etiam precantes, ſi forte talem ignem inopinato inquinaverint.

Der Ausdruck particula divinitatis verdammt die Ghebern. Kömmt es nun noch darauf an, ob ſie das Feuer geradezu anbeten: oder ſich bis zu Gott, dem Urquell des Feuers, erheben? Die dieſem Element erwieſene Ehre iſt darum nicht weniger eigentlich und abgöttiſch, weil ſie glauben, man müſſe das Feuer wegen der Vortrefflichkeit ſeiner Natur tamquam divinitatis particulam venerari.

Man kann nicht ſagen, daß Hyde's Freund ſich hier verſehen habe: eben dieſes wird ausdrücklich beſtätigt von Henry Lord, Paſtor der engliſchen Kirche zu

*) Hyde p. 11. 12.

**) Ibid. C. 8, p. 160.

zu Surate, der während ſeines Aufenthalts daſelbſt die Neugierde hatte, ſich über die verſchiedenen Religionen zu belehren, welche in dieſem Theile Indiens gelten. Man hat von ihm eine Erzählung über die Religion der Bamanen, und über die Religion der Perſer, welche in dieſem Lande Parſis, ſo wie in Perſien Ghebern heißen: beyde ſind gegen das Ende des letzten Jahrhunderts ins Franzöſiſche überſetzt, und machen nur ein Bändchen aus.

Henry Lord dachte günſtig von der Religion der Parſen, und verſucht alles, um ſie durch günſtige Erklärungen den geläuterſten Grundſätzen der natürlichen Religion nahe zu bringen: auch führt Hyde ihn an als einen Schriftſteller von großem Gewicht: demohngeachtet erzählt er von den bey Anbetung des heiligen Feuers üblichen Gebräuchen folgendes *). Nachdem er die Zubereitung deſſelben beſchrieben, ſagt er: „So oft die Perſer dieſer Anbetung wegen zuſammen kommen, ſagt ihnen der Deſtur oder Herbud, daß, da das Feuer dem Zertuſt (Zerduſcht), ihrem Geſetzgeber, von Gott geſchenkt wäre, mit der Offenbarung, daß es ein Theil ſeiner Kraft und Vortrefflichkeit ſey; und er darüber ein durch mehrere Wunder beglaubigtes Geſetz erhalten hätte, worinn die Anbetung deſſelben befohlen wäre, ſie daſſelbe für heilig und göttlich halten, und es als einen Theil von Gott ſelbſt verehren und anbeten müßten, weil es von derſelben Subſtanz ſey; daß ſie alles lieben müßten, was ihm gleiche, als Sonne und Mond, die daraus gemacht, und die beyden Zeugen Gottes wären, die wider ſie auftreten würden, wenn ſie die Religion verachteten, und dieſen heiligen Dienſt verſäumten, der ihnen ſo ausdrücklich vorgeſchrieben ſey: darauf ermahnt er ſie, Gott um Vergebung zu bitten, wenn es ihnen beym ordentlichen Gebrauch dieſes den Menſchen ſo bequemen und nützlichen Elements zuweilen begegne, zufälligerweiſe Waſſer darauf fallen zu laſſen, wodurch es gewiſſermaaßen ausgelöſcht werde, oder aus Unvorſichtigkeit hineinzuſpucken, oder etwas Unreines und ſeiner Heiligkeit Unwürdiges hineinzuwerfen, um es zu unterhalten, oder wenn ſie es auch beym täglichen Gebrauch und zu den Nothwendigkeiten des Lebens unwürdig anwendeten.“

Henry Lord ſtimmt alſo in dieſem wichtigen den Feuerdienſt betreffenden Punkte mit Hyde's Freunde vollkommen überein. Hier ſind nicht beſondere Ideen einiger Ghebern, nicht Unterredungen, worinn ein Magus, aus Furcht oder

*) S. 172 der franzöſ. Ueberſ.

oder Gefälligkeit, ſeine eigenen Geſinnungen verbergen, und ſich etwa ſolcher Ausdrücke bedienen könnte, die dem Geſchmack ſeiner Frager gemäß wären: ſondern hier redet, ſo zu ſagen, der Glaube der ghebriſchen Kirche ſelbſt, der durch den allgemeinen Unterricht geheiligt, und durch die Formeln der Liturgie verſiegelt iſt, von denen die Prieſter nicht abweichen dürfen.

Wie ſehr muß man ſich hienach über die Ungeſchicktheit derjenigen Reiſenden verwundern, die man uns für Orakel geben will! Dieſe Herren nahmen es gewiß mit der Orthodoxie nicht genau, wenn ſie glaubten, es ſey erlaubt, das Feuer als einen Theil der göttlichen Subſtanz anzubeten: hätten ſie nicht auf die Art auch die gröbſte Abgötterey vertheidigen können, weil die Heiden nie geglaubt haben, daß eine ganze Gottheit in einer Statue eingeſchloſſen ſey. Samſon muß dieſen Theil der ghebriſchen Liturgie nicht gekannt haben, ſonſt würde er, ohngeachtet ſeiner vorgefaßten Meynung, doch nie herausgeſagt haben, daß ſie Sonne und Feuer für weiter nichts, als Geſchöpfe, die aus dem Nichts gezogen wären, hielten.

Es wird Fremden nicht ſo leicht, als man denkt, ſich bis auf den Grund über die Religion dieſes Volks zu belehren. Als der Magismus noch auf dem Thron ſaß, konnte die Sache kein Geheimniß ſeyn, weil die Magier nicht den geringſten Grund hatten, ſich zu verſtellen: jetzt aber, da dieſe Religion gehaßt, verachtet und verfolgt wird, nehmen ſich die Ghebern ſehr in Acht, um nicht die Muhammedaner gegen ſich aufzubringen, von denen ſie ohnehin mehr als zu ſehr für Götzendiener und Manichäer gehalten werden; ſie reden ſo wenig frey von ihrer Religion, ſagt Daulier *), daß man mit vieler Mühe doch nichts zuverläßiges herausbringt. Vom Chardin haben wir ſchon daſſelbe gehört; Tavernier und andere ſtimmen bey; es iſt alſo gewiß: wenn man folglich durch Zudringlichkeit oder Liebkoſung ſie dahin bringt, ſich über die bedenklichen Lehrſätze ihres Glaubens zu erklären, ſo wird man immer auf Täuſchungen rechnen müſſen, auf eine myſtiſche Sprache, worunter ſie ihre Meynungen verhüllen, auch auf Zweydeutigkeiten und reſtrictiones mentales. Es würde mich daher gar nicht befremden, daß ſie einmal unſern Reiſenden geſagt hätten: ſie beteten weder Sonne noch Feuer an, ſondern allein Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde (Tavernier); denn es iſt gewiß, daß ſie den höchſten Gott in Sonne und

*) Les beautés de la Perſe, p. 51.

und Feuer anzubeten vorgeben, und daß folglich ihre Verehrung nicht durch dieſe beyden Gegenſtände begränzt werde: allein wie denken ſie über die Natur dieſer Sonne und dieſes Feuers? ſind es materielle oder göttliche Weſen? Eben hierüber wollen ſie ſich aus Furcht nicht deutlich erklären, und hierüber müßte man ſchärfer in ſie dringen. Allein Kaufleute, die nur ihren Gewinnſt im Kopf haben, oder Neugierige, die ſich kaum die Zeit nehmen, einen flüchtigen Blick auf die Menge von Gegenſtänden zu werfen, die ein fremdes Klima ihnen darbietet, haben gemeiniglich nicht Einſicht genug, oder zu wenig Intereſſe für die Sache, um zudringliche Fragen zu verdoppeln, und ein Geheimniß herauszulocken, das man vor ihnen verbergen will; ſie begnügen ſich an einem ſchwankenden Bekenntniß, ohne auf ſonſt etwas zu denken, und thun den Ausſpruch, die Ghebern lehren recht, weil ſie etwa wünſchen, daß ſie es thäten.

Ein Europäer hat auch nicht Unparteylichkeit genug, daß man ihm über dieſen Artikel glauben könnte. Die Muhammedaner ſind uns verhaßt: man kennt ihren Despotismus, und ihre Eroberungsſucht. Die Perſer insbeſondere ſind höniſch, ſchelmiſch, gierig und wollüſtig. Dagegen finden unſere Reiſende in Perſien ein armes, dem Ackerbau ergebenes Volk, von einfachen und regelmäßigen Sitten, freymüthig im Umgange, geſprächig gegen Fremde (denn der Geiſt der Unterdrückung lehrte dieſe Tugenden zu allen Zeiten): iſt es daher nicht natürlich, daß ſie gegen ſo rechtliche Leute eben ſo viel Neigung faſſen, als Unwillen gegen ihre Verfolger, und alles dasjenige begierig ergreifen, was die Unſchuld der einen, und die Ungerechtigkeit der andern Partey beweiſen kann? Allein die Nachgiebigkeit unſerer Reiſenden iſt demungeachtet unverzeihlich, weil ſie wohl wiſſen, daß die Ghebern ihre Geſinnungen verbergen, und ſich nur halb herauslaſſen. Aus dieſem Mangel von Aufrichtigkeit ſollte man Verdacht ſchöpfen und ſchließen, daß das geäußerte Glaubensbekenntniß nur dem Schein nach orthodox wäre: denn wenn die Ghebern über die Einheit und Geiſtigkeit Gottes, über die Schöpfung, den Urſprung und die Natur des Satans wie die Chriſten und Muhammedaner dächten, ſo würde ja ihr eigenes Beſtes es fordern, daß ſie mit dem Geheimniß ihrer Religion gerade herausgiengen: wenn ſie daher ſo ſorgfältig geheim thun, ſo geſchiehet dieſes, um nicht Meynungen in volles Licht zu ſetzen, woran man ſich mit Recht ſtoßen könnte.

Nachdem wir nun das Geheimniß entdeckt haben, ſelbſt mit Hülfe derer, die nicht die Abſicht hatten, uns dieſen Dienſt zu erweiſen, ſo wollen wir eine

kurze Vorſtellung des wirklichen Glaubens der Ghebern nebſt ihrer Politik zu geben ſuchen.

1. Es ſcheint, daß die Ghebern keinen Begriff von der eigentlichen Schöpfung haben: aber bekennen werden ſie, ſo viel man will, daß der höchſte Gott der Urheber der Welt ſey, in dem Verſtande, daß er ſie aus dem entwickelten Chaos gebildet habe. Samſon ließ ſich durch dieſe Sprache betrügen, und legt ihnen daher den Gedanken bey, die Sonne und das Feuer wären aus dem Nichts gezogene Geſchöpfe, weil er wahrſcheinlich die Lehre der alten Philoſophie von der ewigen Materie, den Ausſtralungen und Ausflüſſen aus der Gottheit nicht kannte.

2. Die Ghebern glauben noch jetzt, daß die Welt aus einer unempfindbaren Materie beſtehe und aus zwey thätigen Principien, durch die ſie bewegt und belebt werde. Von dieſen beyden Principien iſt das eine Licht, Feuer, Ormuzd, weſentlich gut; es iſt die Urſeele der Welt, wovon Sonne, Mond und Sterne abgerißne Theile ſind. Das andere aber, welches ſich der Welt eingeflößt hat, iſt weſentlich böſe; dieß iſt die böſe Seele, aller böſen Geiſter Quell! Ahriman, Satan, Teufel.

3. Die alten Perſer vor dem zweyten Zoroaſter ſahen die beyden Principien als zwey Weſen an, davon jedes vom andern unabhängig, und jedes in ſeinem Gebiet unumſchränkt ſey. Zerduſcht lehrte dagegen, daß der höchſte Gott von der Welt nicht beſchränkt werde; daß die Welt eine Wirkung ſeines Verſtandes ſey; daß er unaufhörlich ein abſolutes Eigenthumsrecht über alle Weſen behalte; daß er als Herr dem Himmel, den Sternen und dem Licht, als Ausflüſſen ſeiner Subſtanz, gebiete, und ſeine Vorſehung ſich ſelbſt über die Uebel erſtrecke, wodurch dieſe Welt entſtellt iſt. Allein nach dem Tode des Reformators kehrte ein Theil der Magier zum alten Syſtem zurück, und bildete die ſehr zahlreiche Secte der Maguſäer, der Manes einen neuen Glanz gab.

Es ſcheint, daß die Ghebern, die wenigſtens, welche ſich mit den Muhammedanern in den Städten und Flecken vermiſcht haben, den Maguſäismus ſchlechterdings abgeſchworen haben, und dagegen eifrige Anhänger der Lehre des zweyten Zoroaſters ſind; ja man kann ſagen, daß ſie ſogar noch weiter gehen, weil ſie den Namen Gottes jetzt nur dem höchſten Gott geben, und ſich begnügen, Sonne, Sterne und Feuer als Weſen von göttlicher Natur und als Theile der Gottheit zu verehren. Dieſer Unterſchied, der nur auf die Sprache Einfluß

fluß zu haben ſcheint, kann indeſſen zuletzt auf die Begriffe der Religion ſelbſt wirken. Die alten Perſer dachten viel an Untergötter, ohne den höchſten Gott auszuſchließen; und die Ghebern denken viel an den höchſten Gott, ohne den Theilen ſeiner Subſtanz die Göttlichkeit abzuſprechen: indem die alten Perſer aus Ormuzd, Mithra und Feuer faſt alles machten, ſo blieb ihre Verehrung bey dieſen Untergottheiten ſtehen, ſo daß ſie den höchſten Gott aus den Augen verloren, und nur durch einen ſcharfen Blick des Geiſtes deſſelben wieder eingedenk wurden, ihn übrigens als ein Weſen betrachteten, womit der ſchwache Sterbliche keine unmittelbare Gemeinſchaft haben könnte. Die Ghebern hingegen machen aus den Gedanken des höchſten Gottes viel, und erheben ſich bey ihrer den untergeordneten göttlichen Weſen erwieſenen Verehrung allezeit bis zum höchſten Gott, ſo daß ſie dieſen den Namen der Götter verſagen, und ſich gewöhnen, zwiſchen ihnen und dem Weſen der Weſen einen unendlichen Abſtand zu denken.

Ich glaube wohl, daß dieſe Milderung urſprünglich eine Wirkung der Furcht und Politik iſt: die Ghebern wollten, ohne das Weſentliche ihrer Lehren zu ändern, ſich ſo viel als möglich nach der Sprache der Muhammedaner bequemen; und durch dieſen Kunſtgriff haben ſie unſere Reiſende getäuſcht: allein das ſchadet nicht, dieſe Milderung bringt ſie der Wahrheit immer etwas näher; und wenn der Predigt des Chriſtenthums in Perſien jemals der Weg geöffnet werden ſollte, ſo könnte man hieraus viel Vortheil ziehen, um die Ghebern von ihren alten Meynungen völlig abzubringen.

4. Zur Entſcheidung der Frage, ob die Ghebern noch jetzt Dualiſten ſind, würde man erfahren müſſen, ob (ihrem Glauben zufolge) Ahriman, oder der finſtere Geiſt, urſprünglich ein Engel des Lichts geweſen, der anfangs gut geſchaffen, aber durch den Misbrauch ſeiner Freyheit böſe geworden wäre *). Wenn aber die Ghebern ſo vernünftig dächten, ſo würden ſie erkennen, daß er nicht ſchlechterdings ohne alle phyſiſche Güte ſey, und folglich würden ſie nicht einen ſo übertriebenen Abſcheu gegen dieſen unreinen Geiſt äußern, der dieſer Secte immer eigen geweſen iſt **).

 Da

*) Nach ihren heiligen Büchern iſt dieſe Frage nun entſchieden.

**) Sie denken ſich den Ahriman nicht ohne phyſiſche Güte, d. i. ohne natürliche

Da ſie übrigens das Licht als einen Theil der Gottheit anſehen, ſo würde Ahriman denſelben Vorzug haben, wenn er urſprünglich, gleich dem Ormuzd, ein Engel des Lichts geweſen wäre: wie kann aber ein Theil der an ſich unwandelbaren Gottheit ſich bis zur Finſterniß verwandeln? Man darf nicht denken, daß Licht und Finſterniß bey den Perſern Metaphern ſind; nach ihrer Art zu denken, ſind es Subſtanzen und unwandelbare Realitäten: folglich, wenn das Licht göttliches Weſen ſelbſt iſt, ſo iſt auch die Finſterniß an ſich ſelbſt Ahrimans Weſen: ein ſolches Weſen kann aber nicht aus dem Weſen des Lichts kommen; ſo wäre Ahriman allezeit Ahriman geweſen, und wäre weſentlich Ahriman.

Hier wird Hyde von den Zeugniſſen der Reiſenden verlaſſen; dieſe flachen Schriftſteller, die weiter nichts ſuchen, als die Ghebern wegen Anbetung der Sonne und des Feuers zu entſchuldigen, hielten es nicht für nöthig, ſie über den Punkt des Dualismus genauer zu befragen: ein neuer Beweis der Unwiſſenheit und Unachtſamkeit. Der einzige Chardin gab ſich dieſe Mühe: und dieſer verſichert uns, wie wir vorhin geſehen haben, daß die Ghebern zwey Principien annehmen, ein von Natur gutes und von Natur böſes *).

„Die

liche Kräfte, ſondern ſie legen ihm einen ſehr großen Verſtand und Macht bey. Der Verſtand iſt aber Argliſt und die Macht geht nur auf Böſes. Beydes war unſprünglich Licht, und iſt Finſterniß geworden, oder ſchwarzes unreines Feuer. Ihr Abſcheu geht bloß auf ſeine Wirkſamkeit, alſo auf die wirkliche Anwendung ſeiner Kräfte, und iſt folglich moraliſch. Dieß iſt wenigſtens die Lehre der heiligen Bücher, und alſo desjenigen Zoroaſters, den unſer Verfaſſer den zweyten nennt. Nach dieſer Anmerkung muß auch das Nächſtfolgende berichtigt werden.

*) Das von Natur kann weiter nichts ſagen, als wenn ſie ſagen, der Grundarge, d. i. aus deſſen Natur jetzt nichts als Böſes hervorkommen kann. Ueberhaupt dürfen die großen und rohen Bilder der Orientaler, beſonders wenn ſie metaphyſiſche und kosmologiſche Begriffe ausdrücken ſollen, nicht ſubtil aufgelöſt und zerlegt werden, ſonſt thut man ihnen Unrecht, und man verfehlt ſicher den Sinn. Sie dienen bloß, um das Ganze des Begriffs der Einbildung nicht tropfenweis, ſondern in ſeiner ganzen Fülle auf einmal einzuſchütten, das Ganze zu umreißen, das geſchiehet aber nur roh. Die Wahrheit ihrer Vorſtellungen liegt immer in dieſem Großen des ganzen Umriſſes, nie in der Compoſition der kleinen Theile, in dem rohen und ſtark auffallenden Contraſt der Antitheſen, nicht in den Subtilitäten des phyſiſchen Unterſchiedes oder Widerſpruchs. Der Ueb.

„Die Ghebern,“ ſagt Chardin, „haben eine Meynung, wovon man bey „den übrigen Heiden gerade das Gegentheil findet, denn ſie glauben nicht nur, „daß es erlaubt ſey, Gewürm und andere unnütze und ſchädliche Thiere zu tödten, „ſondern ſie halten dieſes ſelbſt für eine der Gottheit angenehme Handlung, und „für verdienſtlich, weil dieſe häßlichen Thiere nur ein böſes und arges Principium „zum Urheber haben könnten, wogegen man Gefälligkeit beweiſe, wenn man „ſeine Geſchöpfe dulde; ſo daß man ſie zertreten und zerſtören müſſe, um ſeinen „Abſcheu gegen daſſelbe um ſo beſſer zu beweiſen.“

Andere Reiſende, und beſonders Tavernier, ſtimmen dem Chardin hierinn bey; und daraus folgt ganz natürlich dieſes: wenn die Ghebern wider die gemeine Meynung und Sitte aller Völker der Erde ihren religiöſen Abſcheu wider dieſe nutzloſen und ſchädlichen Thiere bis zu der Stärke treiben, daß ſie glauben, Ahriman allein könne ihr Urheber seyn, wie könnten ſie ſich denn überreden, daß Gott der Urheber von Ahriman ſelbſt, dem Quell aller Uebel, ſey? So iſt denn der Dualismus der Ghebern nach dem Zeugniß aller Reiſenden bewieſen.

Allein dieſer Dualismus, man muß es geſtehen, iſt nicht völlig der magusäiſche; ſondern der gemilderte des zweyten Zoroſters, der über die beyden Principien einen höchſten Gott ſetzte. Dieſes Syſtem, wonach die Vorſehung gewiſſermaaßen gerettet wird, iſt nicht ſo abſchreckend, als das vom Manes: dabey aber bleibt es immer ein wahrer Dualismus, weil eine weſentlich böſe Natur angenommen wird, die Gott nur zurückhalten, aber nicht zernichten kann *).

Ohngeachtet dieſer Milderung brauchen die Ghebern doch, beſonders über dieſen Punkt, viel Behutſamkeit; denn die Muhammedaner verabſcheuen insbeſondere die Manichäer, und halten ſie jeder Duldung unwürdig: nun iſt es aber nicht ſchwer, den Ghebern eben dieſes zur Laſt zu legen. Denn weil die Chriſten und Muhammedaner mit ihnen darinn übereinſtimmen, daß der Satan die Urſache aller Uebel ſey, und Haß und Abſcheu verdiene, ſo wird eine nähere

Betrach-

*) Auch dieſer Punkt bekömmt durch die heiligen Urkunden ſelbſt eine andere Beſtimmung. Hienach wird Ahriman entweder einſt wirklich zernichtet, oder er wird ſelbſt Licht, nachdem ſein ganzes Gebiet vorher Licht geworden iſt. Nach dem Syſtem dieſer Bücher fängt alles mit Licht an und löſt ſich endlich wieder darinn auf. Der Streit zwiſchen Licht und Finſterniß tritt mitten ein, und dauert alle Scenen durch bis zur endlichen Auflöſung.

Betrachtung der Sache erfodert, um die verſchiedenen Grundſätze von einander abzuſondern, worauf ſowohl die eine als andere Partey ihren gemeinſchaftlichen Glauben gründet.

Auch haben ſich diejenigen Ghebern, die nicht Luſt hatten, ſich ſo zu bequemen, in die Gebirge jener Länder zurückgezogen, um alle Gemeinſchaft mit den Muhammedanern einigermaaßen zu vermeiden. Die ghebriſchen Bergbewohner kenne ich nur aus einem Briefe des gelehrten Mosheim an Brucker, den dieſer in ſeine Geſchichte der Philoſophie eingerückt (T. I. l. II. c. 3. p. 151.) hat: ich will ihn herſetzen, weil er mir Stoff zu neuen Bemerkungen giebt.

Scio nunc, ſagt Mosheim ſeinem Freunde, certisque Orientalium teſtimoniis docere poſſum, inter ignicolas ſeu Ghebros et veros Zoroaſtris diſcipulos, multum intereſſe. Diſcipuli germani Zoroaſtris *Iazidiani* appellantur, a voce *Iazed* perſica, quae Deum ſignificat. Habitant illi, qui ſummo Muhammedanis odio ſunt, in remotiſſimis rupibus et montibus, et duo illa numina Zoroaſtris adhuc colunt. Verum Principium bonum, non, quod veteres ſolebant, Oromaden hodie vocant, ſed *Iezdan*, i. e. abſolute Deum: malum vero, Ahrimen in hunc vsque diem nominant. Nihil horum inter Ghebros reperitur, qui a Muhammedanis tolerantur. Lucem mihi praetulit hiſtoria Tamerlanis infenſiſſimi tam ignicolarum quam Zoroaſtrianorum hoſtis.

Mosheim war gewiß ſchlecht von der Sache unterrichtet, und ſein Brief iſt voller Unrichtigkeiten.

1. Er unterſcheidet die Feueranbeter oder Ghebern von den wahren Schülern Zoroaſters; ſollen dieſe denn nicht Feueranbeter ſeyn? in dieſem Fall wären ſie nicht Schüler Zoroaſters.

2. Mosheim nennt ſeine Bergbewohner die wahren Schüler Zoroaſters: will er damit ſagen, daß die Ghebern in den Städten ſich nicht ſo nennen? Um zu ſehen, welche von beyden dieſen Namen mehr verdienen, müßte man die Meynungen, wodurch ſie ſich von einander unterſcheiden, aufzählen, und dann würde man wahrſcheinlich finden, daß die mildern Ghebern den Geiſt des zweyten Zoroaſters beſſer, als die andern, gefaßt haben.

3. Der Name **Yezdan** und Ahriman iſt den Bergbewohnern nicht eigen, ſondern die Ghebern in den Städten bezeichnen Gott durch jenen, und das böſe Principium durch dieſen Namen.

4. Es iſt falſch (und hierinn irret M. noch ärger), daß Zoroaſter und die Anhänger des Magismus, ſowohl der ältern als neuern Zeiten, das böſe Principium jemals für eine Gottheit gehalten; noch unrichtiger, daß ſie es jemals verehrt haben. Wenn Plutarch den alten Perſern ſo was bey=mißt, ſo verwechſelt er ſie mit andern Völkern Orients, die den Teufel unter dieſem Charakter anbeteten. (Beſſer: er hielt einen gewiſſen Ritus, der ein Sinnbild der Zerſtörung Ahrimans war, für ein Opfer, das demſelben gebracht würde.) Ich habe dieſes in den vorhergehenden Abhandlungen deutlich bewieſen. Freylich würde ein thätiges Principium, das durch ſich ſelbſt von Ewigkeit da iſt, den Namen eines Gottes verdienen; aber wenn die Folgerung richtig iſt, ſo iſt es eben ſo richtig, daß die Perſer zu allen Zeiten nichts mehr verabſcheuet haben, als eben dieſe Folgerung.

Indeſſen ſiehet man, bey allen dieſen Verſtoßen Mosheims, doch leicht, daß dieſe eifrigen Zoroaſtrianer, wovon er redet, ein Ueberbleibſel der maguſäiſchen Secte ſind, d. i. der alten ſtrengen Dualiſten, die ſich über den beyden Principien keinen höhern Gott dachten, und Ahriman nicht wie einen Gott, aber wie ein unbeſchränktes Weſen anſahen. Da ſich dieſe Dualiſten nun noch mehr, als die übrigen Zoroaſtrianer, dem Haß der Muhammedaner bloßgeſtellt ſahen, ſo ſuchten ſie in den Gebirgen Schutz: ſtatt daß die Ghebern in den Städten wegen ihrer milderen Lehre von der Landesregierung gewiſſermaaßen geduldet werden: dieß beweiſt, daß ihre Politik viel Antheil an den ſchön glänzenden Reden habe, wodurch unſere Reiſenden hintergangen ſind. Manche dieſer Ghebern ſind vielleicht noch jetzt Maguſäer im Herzen; man kann wenigſtens mit Grund glauben, daß ſie zur Verehrung ihrer Untergötter gern zurückkehren würden, wenn ſie ihrer Neigung folgen dürften.

Zu wünſchen wäre, daß man, ſtatt Fremde zu befragen, die oft ſo wenig von der eigentlichen Sache unterrichtet ſind, von den Ghebern ſelbſt, d. i. aus ihren Schriften, ihre wahre Denkungsart lernen könnte. Wir kennen nur die einzige, **Sadder**, d. i. die hundert Pforten zum Himmel, aus Hyde's Ueberſetzung: einer der angeſehenſten Magier ſchrieb dieſes Buch zum Unterricht des

gemeinen Volks ſeiner Secte *). Der Titel verſpricht viel: demohngeachtet muß man es mit vieler Behutſamkeit gebrauchen, wenn man etwas Beſtimmtes daraus nehmen will. Hyde findet darinn einen Beweis für die Orthodoxie der Ghebern: und doch glaube ich ganz im Gegentheil dasjenige daraus rechtfertigen zu können, was ich von ihren Geſinnungen, und von der Kunſt, wodurch ſie ſich eine fremde Geſtalt geben, geſagt habe. Ein getreuer, aber kurzer Auszug, mag entſcheiden.

Da der Sad-der im gemeinen Perſiſchen geſchrieben iſt, ſo konnte er von den Muhammedanern nicht ungeleſen bleiben, und daher mußte der Verfaſſer um ſo mehr behutſam ſeyn, um nicht die Bekenner der herrſchenden Religion zu reizen. Die Ghebern, damals noch viel zahlreicher als jetzt, zogen die Aufmerkſamkeit der Landesregierung noch mehr auf ſich: ein Funke hätte das Feuer der Verfolgung von neuem anflammen können.

Der ghebriſche Prieſter ſahe dieſes vollkommen, und bediente ſich daher folgender Regeln der Vorſicht.

1) Zuerſt verbannt er aus ſeinem Werk alles, was Fremden das Geheimniß der magiſchen Religion irgend aufſchließen könnte. Man findet darinn nichts über die Geſetze und Politik des Prieſterſtandes; nichts über die Bedienung und Anbetung des heiligen Feuers, und über die Gebräuche des Gottesdienſtes; vergeblich würde man darinn die Grundſätze Zoroaſters ſuchen über die Bildung und Einrichtung der Welt, über die Zerſtörung der urſprünglichen Ordnung durch Ahrimans Einfall, über ſeinen Kampf wider Ormuzd. Der Name dieſes bey den alten Perſern ſo berühmten Gottes ſtehet gar nicht im Sad-der; und wenn Mithra dem Verfaſſer nicht einmal entfallen wäre, ſo würde man glauben, er habe alle die Namen vergeſſen, die der Gottheit in den Schriften des Zerduſcht geheiligt ſind: aber dieſer Schriftſteller glaubte, daß das Volk nicht hinter den Schleier der Geheimniſſe ſehen, ſondern ſeinen Deſturs blindlings folgen müſſe. Der Prieſter, heißt es am Ende (Pf. 100), muß Niemanden den Sinn der Sprache Pehlavi erklären (d. i. Zoroaſters Theologie und Schriften, die in dieſer Sprache geſchrieben ſind);

*) S. die zweyte Vorleſung über die zweyte Epoche der perſiſchen Religion.

ſind); dieſe Wiſſenſchaft gebührt nur den Prieſtern, und darf auf keinen andern, als den Prieſterſtand, kommen *).

Auch iſt der Sad-der weiter nichts, als eine Sammlung von Sittenlehren, und elenden Ceremonien, womit ſie überladen ſind. Die Moral iſt ziemlich rein, und in gewiſſen Punkten den Grundſätzen der natürlichen Religion noch gemäßer, als die muhammedaniſche; die abergläubiſchen Ceremonien hingegen kindiſch. Den Gürtel mit ſo viel und ſo viel Knoten nicht anlegen, gewiſſe Formeln nicht herbeten; einige Waſſertropfen oder ſonſt Unreinigkeiten ins Feuer fallen laſſen — ſind Hauptvergehungen **).

2) Der Verfaſſer dieſes Buchs redet von Gott ſehr ſchicklich (Port. X.): ſcias primum, ſagt er, Dominum tuum eſſe vnum, ſanctum, cui non eſt compar: eſt etiam Dominus potentiae et gloriae. Er giebt den Namen Gott bloß dem höchſten Gott, weder der Sonne noch dem Feuer, ſo ſehr er auch dieſe Gegenſtände verehrt; gleiche Vorſicht beweiſt er in Abſicht des Satans.

3) Im Sad-der herrſcht eine gefliſſentliche Nachahmung der muhammedaniſchen Sprache: was man darinn über das letzte Gericht lieſt; über die Brücke Tſchinavar, welche die Seelen paſſiren müſſen; über die verſchiedenen Prüfungen, denen ſie ſich vor der Entſcheidung ihres Schickſals unterziehen müſſen; über die Verrichtungen der Engel als Bedienten des höchſten Gottes, über die beſondern Umſtände bey der Auferſtehung der

*) Non debet Sacerdos τὴν pehlavi cuilibet explicare quoad ſenſum eius; nam Zerathuſhit a Deo quaeſiuit, docendo aliquem τὴν pehlavi, quomodo erit, et cuinam laxabo habenas? reſponſum accepit, quemlibet de ſobole tua doceas, at ſi ſapiens aliquis docuerit alium, ei peccatum imputabitur maximum.

**) Ich übergehe dieſe Ungereimtheiten: man kann ſie in dem Sad-der und den Reiſebeſchreibungen leſen. Nur eins. Das Nieſen war bey den Römern ein zweydeutiges Omen; daher die Gewohnheit, einem Nieſenden Gutes zu wünſchen; aber bey den Ghebern iſt dieſes ganz anders. Die Bewegung, welche vor dem Nieſen hergehet, iſt ein Kampf des geiſtigen Feuers wider den Böſen, und das Nieſen ſelbſt vertreibt ihn aus dem Körper des Menſchen. Quando iſte ignis ex mandato Dei altoris bellum gerit cum diabolo, eum bellando e corpore expellit, et hac ratione fugato diabolo ex ſternutatione corpus ſanum euadit. Port. VII.

Körper, und über die Eigenſchaften des Paradieſes und der Hölle, zeigt deutlich, daß der Verfaſſer den Koran zu nutzen wußte: ja er gehet ſelbſt ſo weit, daß er das Paradies mit ſchönen Jungfrauen beſetzt, um die Seligkeit der Heiligen zu vermehren. Cum aliquis juſte praeſliterit eleemoſynas, Angeli animam eius ter ferent ad Paradiſum, quem vt locum eius tradent; eique virgines Paradiſeas largientur. Port. V. Ich will glauben, daß dieſe Jungfrauen göttliche Tugenden bedeuten, denn ich finde ſonſt nicht, daß der Verfaſſer dieſes Buchs irgend fleiſchliche Lüſte in die Wohnung der Glücklichen ſetzte. Allein dieſe nach dem Paradieſe Muhammeds gemachte Allegorie iſt eine ärgerliche Verfälſchung des Magismus, weil die alten Perſer den Geſchlechtsgebrauch bey der Gottheit an andern Nationen verabſcheueten. Durch dieſes muhammedaniſche Gemiſch im Sadder betroffen, that Renaudot den voreiligen Ausſpruch: Putidiſſimus autor libri *Sad-der*, quem Muhammedarum fuiſſe conſtat.

Wenn aber der Verfaſſer kein Muhammedaner war, ſo ſiehet man aus ſeiner bedächtlichen Schüchternheit, daß er ſich ſchuldig fühlte. Man darf aber nur näher in ihn dringen, ſo wird es leicht, dieſem ghebriſchen Prieſter ſein Geheimniß abzunehmen.

Zur Entſcheidung des bedenklichſten Punkts muß man fragen, wie dachte der Verfaſſer des Sad-der über die Natur der Sonne und des Feuers, und unter welchem Charakter will er beydes angebetet wiſſen: als materielle, unempfindliche Weſen, als Geſchöpfe des Nichts: oder als verſtändige, als göttliche Weſen, als Theile der Gottheit? Offenbar dieſes letztere.

Man lieſt darinn (P. IX.), daß, wenn die Menſchen ein gewiſſes Laſter begehen, Gott und Engel, Waſſer und Feuer einen tiefen Schmerz empfinden *).

Sehet ja auf das Feuer, heißt es (P. XI.) ſonſt wo: verhütet, daß es nicht erlöſche; denn es iſt für euch wie eure Seele: reinigt es von allen Unſauberkeiten und von allem Schmutz, dadurch werdet ihr die Freundſchaft

*) Quando ex corruptela eiusmodi opus (ein ſchändliches Laſter), nec Deus, nec Angeli, nec aqua, nec ignis inde hilares ſunt, ſed a tam malo facinore prorſus dolent.

ſchaft des Feuers aller Zonen der Erde gewinnen, und es wird Gefallen an euch haben. Wenn ihr etwas wünſcht oder verlangt, ſo glaubt nur, es wird euch nicht verſagt werden. — Ein Feuer, das man erſterben läßt, und dem man weder Verehrung noch Achtung bezeugt, iſt wie ein König, den man nicht ehrt, und deſſen Befehle man verachtete *).

Ihr müßt (P. XLIII.) das Marsfeuer (das heilige) ſorgfältig bewachen, und ſelbſt jedes andere Feuer in der Stadt; denn wenn das Feuer deines Hauſes dir gewogen iſt, ſo wird auch Mars dir gewogen ſeyn; und wenn du dem Mars gefällſt, ſo wirſt du auch Gott gefallen **).

Schon dieſe Stellen beweiſen, 1) daß das Feuer nach der Idee des ghebriſchen Prieſters ein verſtändiges, geiſtiger Bewegungen fähiges Weſen iſt, und im Stande Gutes und Böſes zu thun: 2) daß es ein göttliches Weſen, und ein Ausfluß der göttlichen Subſtanz ſelbſt iſt, und dem zum Gott weiter nichts fehlt, als daß es nicht der unermeßliche Ocean des Feuers iſt, woraus alle einzelne Feuer abgeleitet ſind; aber dieſer höchſte Gott vergißt die von ihm abgeſonderten Theile nicht, ſondern die ganze Summe des Feuers intereſſirt ſich für die Art, wie die Menſchen den einzelnen Feuern begegnen. Nach dem Sad-der beten die Ghebern alſo das Feuer um ſeiner göttlichen Vortrefflichkeit willen an, und folglich iſt ihre Verehrung abgöttiſch. Selbſt den verſteckten Dualismus entdeckt man im Sad-der, wenn man etwas aufmerkt. Ueberall wird der Dämon dem Licht und dem Feuer nicht bildlich, ſondern ganz eigentlich entgegengeſetzt. Dieſes Feuer, das uns erhellet, und erwärmt, ſtreitet wider Satan,

 und

*) Oportet bene curare ignem propter juſtitiam. Annitere vt ignis non moriatur, quia is tibi eſt quaſi anima — Pollutum et Spurcum in eo non comburas — in domo ignem fideliter curando, ne relinquas in eo ſpinas et quisquilias, et tunc ſeptem climatum terrae ignis erit amicabilis et certiſſime contentus; et quando habes petendam aliquam petitionem aut deſiderium, tunc neceſſitas tua cenſebitur licita absque vlla negatione. Quando autem ignem in ſacro foco non bene ſervas, nec ab igne anhelitum prohibitum auertis, tunc ignis ſeptem climatum terrae non erit tibi amicabilis. — Nam ſane ignis, qui moritur, veneratione non adhibita, ſed eum honorare negligitur, eſt ſicut Rex, cui non exhibetur honos, nec verbis eius reuerentia.

**) Bene cuſtodiendus eſt ignis Martis, vt et quiuis alius ignis, qui in vrbe eſt — Nam quando in domo tua iſte ignis placatus eſt, Mars quoque complacens et placatus erit; quando inquam placatus eſt ignis Martis, Deus etiam de te placatus erit.

und ſchützt uns wider ſeine Anfälle und Liſt: daher die ewigen Vorſchriften Feuer im Hauſe zu haben, und beſonders des Nachts, weil alsdann der Böſe freyer als am Tage wirkt. Vbicunque fuerit mulier praegnans, illa conetur vt ignem perpetuo alat: inde enim cor et anima eius conſiſtet. Et quando filius natus fuerit, tribus nychtemeris ne extinguatur candela. Nam ſi aliquid ignis in illa domo arſerit, nullum ibi damnum eueniet. Diaboli enim et Spiritus puerum impetentes non poterunt ei damnum inferre, nec intra quindecim cubitos venire, vt huic foeminae noceant. Port. XVI.

Aus dieſer und ähnlichen Stellen folgt, daß die Dämonen im Sad-der nicht ſinnbildliche, ſondern ganz eigentliche Finſterniß ſind; nicht in dem Verſtande, wie man Fürſt der Finſterniß ſagt, ſondern eine realiſirte und perſonificirte Finſterniß, mit einem ſchwarzdunkeln Verſtande und einem Leben ärger als der Tod begabt, bloß begierig, mächtig und thätig, um Böſes und Unordnung anzurichten. Wenn die Finſterniß aber ſo iſt, wie ich ſie beſchrieben habe, ſo iſt klar, daß ſie nie hat Licht, folglich auch kein Werk des höchſten Gottes, Licht und Feuer dem Weſen nach, ſeyn können: folglich iſt die Finſterniß, als thätiges Principium des Böſen, eine ewige Subſtanz, die Gott zurückhalten, aus der Welt vertreiben, aber nie zernichten kann *). Dieſe Lehre läßt ſich überziehen und mildern, aber wer ſie annimmt, bleibt ein entſchiedener Dualiſt.

Auch

*) In dieſer Schlußverbindung entdeckt man leicht einige Lücken. Wenn ein Sinnbild einmal zum beſtändigen Ausdruck eines Subjects gebraucht wird, wie hier der Fall iſt, ſo werden dem Namen, der im Grunde nur bildlich iſt, doch ſehr natürlich alle die Eigenſchaften beygelegt, die ſonſt nur dem Subject an ſich zukommen. Daraus läßt ſich aber nicht ſchließen, daß die natürlichen und weſentlichen Eigenſchaften des Subjectes deswegen verloren gehen, weil ſie nicht im buchſtäblichen Verſtande des Zeichens und Bildes liegen, u. ſ. w. Eben ſo wenig läßt ſich aus der natürlichen Eigenſchaft der ganz eigentlichen Finſterniß herleiten, ob und was Ahriman von Ewigkeit geweſen ſey. Wenn die gemachten Folgerungen auch richtiger wären, als ſie ſind, ſo würden die Perſer ſie doch nicht zugeben: ſondern ſie denken ſich das beſtimmte Subject mit ſolchen und ſolchen Eigenſchaften und Schickſalen, wenn dieſe gleich nicht in den natürlichen Eigenſchaften ſeines Namens liegen: aus ſelbſt gemachten Folgerungen darf man nie fremde Lehrſätze und Urtheile darüber ableiten: ſondern man muß die Begriffe annehmen, wie ſie das Volk hat, ſollten ſie im Grunde auch noch viel weniger zuſammenhangen, als hier der Fall iſt. Schärfe des philoſophiſchen Nachdenkens und metaphyſiſche Richtigkeit, wie wir ſie kennen, darf man unter ſolchen Umſtänden nicht ſuchen, und alles, was dagegen Verſtoß ſeyn würde, kann gar nicht in Anſchlag gebracht werden.

Auch trägt der Sad-der ein offenbares Kennzeichen des Manichäismus oder vielmehr Dualismus, wenn es heißt, daß der Satan allein Urheber der finſtern, nutzloſen und ſchädlichen Thiere ſey, als der Blutigel, Fröſche, Schlangen, Fliegen, Ameiſen, Ratten u. ſ. w.; daß er dieſe Schaar von Thieren beſeele, und darinn als ſeinen Gliedern wohne; daher das große Verdienſt, ſo viel als möglich davon zu tödten. „Je mehr, heißt es (P. XLVII.), du davon umbringſt, um ſo mehr wirſt du die Dämonen kränken, und ſie werden darüber laut ſchreyen: dieß Geſchmeiß tödten, iſt eben ſo gut, als ſo viel Dämons umbringen. Hinc diaboli damnum percipientes maximum, flebunt et ploratum edent copioſiſſimum — Nam res perinde ſe habet, ac ſi tot Daemonas interfeceris. Ich wiederhole es, Menſchen, die in der bewunderungswerthen Organiſation ſo vieler Thierarten nicht Spuren der göttlichen Weisheit erkennen wollen, und ſie für ein Geſchöpf Satans halten, ſind noch weniger geneigt zu glauben, daß der höchſte Gott, von dem nur Gutes kommen kann, der Urheber der Finſterniß, oder des Principii alles Uebels ſey.

Der Sad-der und die Reiſende, die Hyde zu Zeugen der Orthodoxie der Ghebern ruft, geben uns wider ihre Abſicht entſcheidende Beweiſe, daß die neuern Feuerverehrer den beyden Hauptirrthümern, deren ich die alten Perſer überwieſen habe, noch feſt anhangen; ſo haben die Ghebern, Sabäer und Dualiſten, wie ihre Vorfahren, kein ander Verdienſt, als daß ſie aus Furcht eine gelindere Sprache führen, die ihnen wegen der Verſtellung vielleicht wenig Ehre bringt.

Nachdem ich mit dieſer Abhandlung ſchon zu Ende war, fiel mir noch eine neue oſtindiſche Reiſe von Joh. Heinr. Groſe, in die Hände, deren ich noch mit einem Wort gedenken muß. Sie enthält ein ganzes Kapitel über die Religion der Parſen oder Ghebern in Indien, welches der franzöſiſche Ueberſetzer als ein Meiſterſtück rühmt, wonach man ſeine Ideen über das Syſtem Zoroaſters und der Magier beſtimmen müſſe. Wir wollen ſehen, ob es dieſes Lobes würdig ſey.

Groſe reiſte 1750 aus England; und voll von Hyde's Ideen, deſſen Werk er geleſen hatte, nahm er deſſen Ideen mit und ſuchte ſich nur darinn zu beſtärken. Wenn er zuweilen davon abweicht, iſt er doch beſcheiden genug zu verlangen, daß man dieſen gelehrten Mann eher, als ihn, höre. „Wenn ich zuweilen," ſagt er (S. 305.), „mit ihm über gewiſſe Punkte nicht eins bin, ſo muß „ſein Anſehen dem meinigen vorgehen, weil ich überzeugt bin, daß er dieſe „Sache

„Sache beſſer durchgearbeitet hat, da ich mich hingegen wohl habe irren kön„nen, wegen des verdorbenen Engliſchen, das dieſe Indier reden, oder auch „weil ich mich etwa nicht genau genug habe belehren laſſen.“ Ein deutliches Bekenntniß, daß ſeine Unterſuchungen ſehr flach ſind.

Ich kann mich irren; aber ich bin überzeugt, daß Groſe nichts als unförmliche Berichte einem Halbgelehrten in die Hände gegeben hat, der, ohne aus ſeiner Stube zu gehen und Hyde's Buch vor den Augen, im Stande war, ein Syſtem danach zu dichten. In der That giebt der vorgegebne Groſe nicht die geringſte Rede und Antwort über ſeinen Umgang mit den Parſen, über ſeine Fragen und ihre Antworten. Er liefert uns nur ein Reſultat ihrer Ideen: und dieſes Reſultat iſt ein vollkommnes Syſtem, im Ton unſers neuern Philoſophen.

„Die Meynung,“ ſagt er, „der die Parſen am meiſten zugethan ſind, iſt „die Nothwendigkeit eines Weſens, das von aller Ewigkeit durch ſich ſelbſt, und „der Urheber alles Guten iſt: ſie verwünſchen nichts mehr, als die Meynung „der ketzeriſchen Parſen, die mit den Manichäern das Syſtem von zwey Prin„cipien des Guten und Böſen angenommen haben.“

Es liegt etwas Wahres in dieſer Behauptung: denn es iſt gewiß, daß die Parſen ſo gut, als die Ghebern, in den Städten Perſiens keine Maguſäer ſind: aber wo bleibt dagegen Ahriman, den die Parſen und Ghebern zum Principium alles Böſen machen? Hyde will, er ſey ein Engel, gut geſchaffen und böſe geworden, und hier verläßt der Schüler ſeinen Lehrer. Herr Groſe glaubt, es laſſe nicht gut, das Daſeyn der Dämonen anzunehmen, und ſagt daher: Ahriman iſt ein bloßer Schatten oder Phantom des Böſen: nichts als die bloße Coagulation der materiellen Theile, die, weil ſie der Wirkung des Elementarfeuers widerſtehen, kein Licht und keine Wärme haben. Man wird ſich durch dieſe und die vorhergehenden Abhandlungen überzeugt haben, daß, nach dem Geiſt der alten und neuern Magier, Ahriman nichts weniger, als ein bloß negatives Weſen iſt.

„Die Parſen behaupten,“ heißt es p. 308., „daß Gott, aller Dinge Urhe„ber, die Grundmaterie oder das Fluidum geſchaffen habe, worinn alle Beſtand„theile aller Formen weſentlich enthalten ſind, mit welchen die Erdkugel, die „Menſchen, die Thiere, Pflanzen, Mineralien u. ſ. geſchaffen ſind, deren „Weſen, wie ſie ſagen, im Mittelpunkt des Feuers liegt, wodurch alle Dinge

„erzeugt werden, und worinn ſich alles wieder auflöſen kann, indem dieſe Theil„chen das Minimum aller Exiſtenz ſind.“

Dergleichen Spitzfindigkeiten geben keine beſtimmte und reine Begriffe; wenigſtens zweifle ich, daß die Parſen die ihrigen darinn erkennen würden.

Ich möchte Groſen wohl fragen, ob das Urfeuer einen Theil dieſer flüſſigen Materie ausmache? ob der Geiſt, das Principium der Wirkſamkeit in der Natur, nichts als verfeinerte Materie ſey? Eben hierüber erklärt er ſich nicht, und das verdiente doch mehr entwickelt zu werden.

„Was das Feuer,“ ſagt er p. 312.), „anbetrifft, ſo ſetzen es die Parſen „in die Sonnenkugel, welche ſie Mithra oder Mihir nennen, und ſie verehren „es wegen des vielen Guten, was es uns verſchafft.“ An einem andern Ort ſagt er, daß die Parſen die Sonne wie den erſten Diener Gottes anſehen.

„Das Feuer,“ fügt er hinzu (p. 315.), „iſt ein zu edles und reines Ele„ment (nach den Parſen), als daß es zur Vollziehung der Strafen (der göttli„chen Gerechtigkeit wider die Laſter) gebraucht werden könnte; ſie behaupten „ſogar, daß eine der Verrichtungen Mihir's, d. i. des Feuers oder der gött„lichen Liebe, welches bey ihnen gleichviel ſagt, in der Mäßigung der Züchtigun„gen, welche die göttliche Gerechtigkeit über die Seelen verhängt, beſtehe.“

„Dieß iſt,“ ſchließt er, „der erhabene Begriff, den Zoroaſter uns vom „Feuer giebt, woraus man faſt glauben ſollte, daß dieſer geſchickte Philoſoph „bereits die Electricität gekannt habe, deren Erfindung bey uns ſo neu iſt.“

Dieß glaube auf ſein Wort, wer Luſt hat; dagegegen folgt aus dieſen vorgegebenen erhabenen Begriffen, daß die Parſen das Grundfeuer nicht für verfeinerte Materie, ſondern für ein göttliches Weſen, für einen Theil der göttlichen Subſtanz halten, der als ſolcher unſere Verehrung verdiene. So muß Groſe wider ſeine Abſicht die Abgötterey der Ghebern beſtätigen.

Vergeblich ſagt er an einem andern Ort (p. 312.), daß „die Parſen ſo we„nig geneigt wären, den untergeordneten Diener Gottes mit der Majeſtät des „Schöpfers und Herrn zu verwechſeln, daß ſie vielmehr die Sonne für ein bloßes „blindes Werkzeug hielten, das durch die unmittelbaren Eindrücke Gottes gelenkt „und regiert würde; daß ſie ſelbſt dieſes glänzende Licht nur für ein Geſchöpf vom „zweyten Range hielten, und dem menſchlichen Geiſte den erſten ließen, welchen „ſie als die bewunderungswürdigſte Wirkung der göttlichen Macht betrachteten.“

Wie iſt die Sonne, als ein blindes verſtandloſes Werkzeug, der erſte Diener Gottes? Wie kann ſie den Namen Mihir oder göttliche Liebe führen? Wie die Verehrung der Menſchen verdienen, wenn ſie von dieſen an Adel und Würde übertroffen wird?

Noch ein gröberer Widerſpruch: Groſe erkennt, „daß die Seele, nach den „Parſen, aus dem Elementarfeuer, zufolge der beſondern Organiſation ihres „Körpers, gezeugt ſey. — Boerhave, in ſeiner Abhandlung vom Feuer, „ſcheint dieſe Meynung zu begünſtigen: animam ex igne conſtare. „Wenn er,“ fügt er bey, „die Lehre von der Elektricität gekannt hätte, ſo würde er dieſes „Syſtem beſſer auseinander geſetzt haben.“

Es iſt ſeltſam, daß man ſolchen Meynungen über den Urſprung der Seele ſeinen Beyfall geben kann: die menſchliche Seele, ein Auszug des Elementarfeuers, hat Empfindung, Verſtand, Freyheit: folglich müſſen dieſe Eigenſchaften auch dem ganzen Inbegriff der feurigen Subſtanz zukommen. Iſt die Seele nur ein Theilchen vom Feuer, wie kann ſie denn das durchs ganze Weltall ausgebreitete Feuer, ja ſelbſt die Sonne, den Ocean des Lichts und Feuers, übertreffen *)?

Dieß allein zeigt ſchon, daß Groſe nicht den geringſten Glauben verdient. Er giebt uns nicht der Parſen, ſondern ſeine eigene Ideen, und die ſeinigen ſind unzuſammenhängend und widerſprechend. Muthmaaßungen und Syſteme der Fiction werden uns nie über den Glauben fremder Völker unterrichten; ſondern erwieſene Geſchichten, Urkunden, oder treu und kritiſch erzählte Unterredungen.

Anhang

*) Auch dieſe Folgerungen würden nichts beweiſen, wenn es erwieſen wäre, daß Groſe die wirklichen Begriffe der Parſen, unverſtellt und treu, berichtet hätte: aber eben dieß leidet Zweifel. Sonſt iſt die Meynung, welche Groſe den Parſen beylegt, gar nicht neu. Es haben ſie Weiſe gehabt, die an obige Folgerungen weder dachten, noch ſie zugelaſſen hätten. D. Ueb.

Anhang
zur
hiſtoriſchen Abhandlung
über
die Religion der alten Perſer.

Von Herrn Abbé Foucher*).

(December, 1772.)

Ich muß meine Unterſuchungen über die Religion Griechenlands für jetzt unterbrechen, um mich von neuem auf einen Gegenſtand einzulaſſen, womit ich die Akademie ſeit einigen Jahren her unterhalten habe. Die Bekanntmachung der Zendbücher erlaubt es mir nicht, daß ich die Sache länger ausſetze.

Bisher kannte man die alten Perſer nicht weiter, als die alten Egypter, die alten Indier, die alten Phönizier und viele andere Völker, nämlich aus bloßen Nachrichten und Erzählungen ausländiſcher Schriftſteller. Da aber dieſe Schriftſteller nicht immer unter ſich eins ſind; da man glauben kann, daß ſie nicht immer mit gehöriger Aufmerkſamkeit geſehen, oder nicht Unterſcheidungskraft genug gehabt haben in Annehmung deſſen, was man ihnen erzählte: ſo muß man ihre Zeugniſſe wohl abwägen, die beſondern Umſtände, in deren Rückſicht ſie mehr oder weniger glaubwürdig werden, genau ins Licht ſetzen, und ſie endlich nach den Grundſätzen einer geſunden Kritik prüfen, wenn man Kenntniſſe und Folgen daraus ziehen will, auf die ſich mit Grund rechnen läßt.

Hh 2 Ganz

*) Mémoires de Litterature, T. XXXIX.

Ganz anders ſtünde die Sache, wenn man zu den urkundlichen Archiven dieſer Völker ſelbſt Zugang haben könnte; wenn man diejenigen Bücher fände und verſtünde, worinn die Geſetzgeber und Prieſter die Geſetze und Lehren ihrer Religion verfaßt hatten. Dann fiele ein Theil unſerer Muthmaaßungen von ſelbſt, ein anderer würde berichtigt, und ein Dritter zur Gewißheit.

Als ich die alte Religion der Perſer unterſuchte, fühlte ich mehr als einmal, wie nothwendig es ſeyn würde, die Werke Zoroaſters, oder wenigſtens diejenigen Bücher, die der Orient dafür hält, ſelbſt gebrauchen zu können, um den mir vorgeſetzten Plan vollſtändig auszuführen. Wie konnte man aber die ſchmeichelhafte Hoffnung faſſen, dieſe Bücher jemals zu ſehen, jemals ſie leſen zu können. Hyde erweckte durch ſein Verſprechen die Neugier der Gelehrten in Europa. Nach ſeinem Tode war alle Hoffnung wieder verſchwunden. Dem Herrn Anquetil war es vorbehalten, alle Schwierigkeiten dieſer Sache zu überwinden, uns den Zend-Aveſta zu bringen, und ihn in unſerer Sprache bekannt zu machen.

Ich werde einen Augenblick darauf wenden, zu unterſuchen, ob dieſe Schriftſammlung wirklich ein Werk Zoroaſters, oder eines der Zoroaſter iſt: man mag indeſſen darüber denken, wie man will, ſo läßt ſich doch nicht läugnen, daß dieſe Schriften ſehr alt ſind, und folglich die Quelle, woraus man die wahren Meynungen der Nation ſchöpfen muß.

Ich bin nicht und werde nie im Stande ſeyn, die nach Frankreich gebrachten Zendiſchen Urkunden ſelbſt zu vergleichen. Allein die Ueberſetzung, an deren Genauigkeit ich nicht zweifeln darf, wird mir die Stelle des Originals vertreten. Ich habe ſie mit Aufmerkſamkeit geleſen, und zu meiner Befriedigung die Hauptzüge des Gemäldes darinn gefunden, das ich vorhin über die Religion Zoroaſters entworfen hatte: ich finde die alten Perſer darinn ganz ſo polytheiſtiſch, ganz ſo dualiſtiſch, als ich ſie beſchrieben hatte.

Ich geſtehe aber zugleich, daß meine Begriffe über gewiſſe Punkte ihrer Lehre nicht genau genug geweſen waren. Das Anſehen unſerer Gelehrten verführte mich hie und da: ich hatte ſelbſt das Bild der perſiſchen Religion um ein wenig verſchönert; und ohne die weſentlichen Fehler deſſelben zu verſtecken, ſtellte ich es unter einem Geſichtspunkt vor, der philoſophiſch genug war, um vom Stifter dieſer Religion eine große Idee zu erwecken. Die Zendbücher öffnen mir

mir die Augen: und ich finde in dieſer gerühmten Religion faſt nichts, was ſie über andere heidniſche Religionen ſehr erheben könnte *).

Ich kann nicht umhin, mich in dieſe neue Entwickelung einzulaſſen. Es wäre unverzeihlich, wenn ich das Licht nicht nutzen wollte, das ſich mir darbietet, um theils das Wahre meiner erſten Gedanken zu beſtärken, theils um die Fehler derſelben zu berichtigen. Der Wahrheit ſelbſt bin ich dieſes ſchuldig; ſchuldig der Akademie, die mir die Ehre erwieſen hat, meine hiſtoriſche Abhandlung über die Religion der Perſer unter ihre Denkſchriften aufzunehmen. Die Erkenntlichkeit fodert von mir, dieſes Werk ſo vollkommen zu machen, als es werden kann.

I.

Zoroaſter.

Man kann von der Religion und den Geſetzen eines Volks nicht reden, ohne den Zeitpunkt des Geſetzgebers ſo gut als möglich zu beſtimmen. Dieß iſt ſelbſt ein Mittel, ſeinen Geiſt und Unterricht um ſo beſſer zu faſſen.

Hyde behauptet, man müſſe alles, was die Alten auf Zoroaſters Rechnung ſetzen, für pure Fabeln anſehen; er will, wir ſollen nichts anerkennen, als was die einzelnen Nachrichten verſchiedener perſiſcher Geſchichtſchreiber uns überliefert haben. Hyde ſelbſt giebt hievon weitläuftige Auszüge; und eben die enthält auch die orientaliſche Bibliothek Herbelots in verſchiedenen Artikeln. Prideaux macht davon in ſeiner Geſchichte der Juden einen kurzen Abriß, den jedermann kennt; und um nicht unnützerweiſe dasjenige zu wiederholen, was andere vor mir geſagt hatten, führte ich in derjenigen meiner Vorleſungen, welche vom Zoroaſter handelt, nur die Hauptpunkte an. Endlich hat Herr Anquetil

*) Dieß iſt doch etwas zu viel geſagt, ob es gleich gegen Hyde gelten ſoll, der freylich zu viel Rühmens macht. Der äußere politiſche Gottesdienſt hat allerdings vor andern öffentlichen Religionen des ältern und neuern Heidenthums gewiſſe Vorzüge, wie zu einer andern Zeit gezeigt werden ſoll. Wenn auch alle brauchbare Wahrheiten des Zend-Aveſta unter den geheimern Lehren anderer heidniſchen Völker begriffen wären, ſo findet ſich doch nirgend ein ſolches Etabliſſement, wie hier.

ſeiner Ueberſeßung der Zendbücher ein neues Leben Zoroaſters vorgeſeßt, worinn man beſondere Nachrichten findet, die weder Hyde, noch die orientaliſche Bibliothek kennt.

Dieſe perſiſche Geſchichte, ſo ſehr ſie auch mit geſchmackloſen Fabeln und kindiſchen Wundern angefüllt iſt, wie Niemand läugnet, verdient indeſſen doch einige Aufmerkſamkeit. Nicht einmal gerechnet, daß der erſte Geſchichtſchreiber Zoroaſters ſehr alt iſt [a]), ſo ſiehet man nichts deſto weniger aus den Zeugniſſen des

a) Das älteſte Leben Zoroaſters führt den Titel Zerduſcht-Namah, und hat den Zerduſcht-Behram zum Verfaſſer. Er ſchrieb, ſeiner eigenen Ausſage nach, im Jahr Jezdedſcherds 647, d. i. 1276. J. C.; er verſichert aber, daß ſeine Arbeit weiter nichts ſey, als die Ueberſeßung einer alten in Pehlvi geſchriebenen Geſchichte, die er mit Hülfe eines in dieſer alten Sprache ſehr geſchickten Mobed's verfertigt habe. Herr Anquetil glaubt, daß die pehlviſche Urkunde erſt nach der muhammedaniſchen Eroberung Perſiens geſchrieben ſey: ich würde ſie etwas höher unter Sapor I. ſeßen, und zwar aus folgendem Grunde: Man lieſt im Zerduſcht-Namah eine Weiſſagung, die dem Ormuzd ſelbſt in den Mund gelegt wird, und die ſehr im Geſchmack des Zend-Aveſta iſt. Ein Menſchenalter, ſagt Ormuzd, wird das Geſeß verlaſſen und der Stimme Ahrimans folgen; aber die Mobeds werden ſich rüſten, um die Dews zu beſtreiten. Zweifelſucht wird das Herz der Menſchen einnehmen; und ein brennender Strom wird ſie zerſtreuen: Aderbad-Mahreſpand wird auftreten: er wird die Menſchen über alles das belehren, was ſie wiſſen müſſen: geſchmolzenes Metall wird man ihm über den Leib gießen, ohne daß es ihm ſchadet. Durch dieſes Wunder werden die Zweifel zerſtäubt, und der Weg des Wahren wird offenbar werden.

Der Archimagus Mahreſpand ſpielte unter Sapor I. eine große Rolle. Eine Menge furchtbarer Gegner lag ihm im Sinn, und er arbeitete mit gutem Erfolg an der Wiederherſtellung der reinen Lehre Zoroaſters. Er wollte der dreyßigſte Abkömmling Zoroaſters ſeyn, und gab ſich für einen Wunderthäter aus. Niemanden war mehr daran gelegen, als ihm, ein Leben ſeines dreyßigſten Vorfahren bekannt zu machen. Es war ein gutes Spiel für dieſen neuen Betrüger, zur Beglaubigung ſeiner Sendung eine Weiſſagung zu ſchmieden, indem er ſich darinn von Ormuzd ſelbſt, als den würdigſten Wiederherſteller des reinen Aveſta, verkündigen ließ. Iſt Mahreſpand nicht ſelbſt der Verfaſſer dieſes Werks, ſo hat es doch ohne Zweifel einer ſeiner eifrigſten Anhänger, und zwar in der Hiße des Streits aufgeſeßt. Nach der muhammedaniſchen Einnahme Perſiens, über 300 Jahr nach Sapor I. hätte der feurige Eifer für Mahreſpand ſchon etwas abgekühlt ſeyn müſſen. Hienach gehörte das pehlviſche Original in das Ende des dritten, oder in den Anfang des vierten Jahrhunderts. S. Leben Zoroaſters von Anquetil. S. 25.

des Plinius und anderer Griechen und Lateiner, daß das Gerücht von dieſen vorgegebenen Wundern des perſiſchen Geſetzgebers ſich ſehr früh in fremden Ländern verbreitet hatte: dieſes beweiſt, daß die Nation ſelbſt, vielleicht ſchon vor der chriſtlichen Zeitrechnung, davon bethört war.

Außerdem leidet es keinen Zweifel, daß die perſiſchen Geſchichtſchreiber von keinem andern Zoroaſter reden, als wovon ſo oft geredet iſt, und der in den Zendbüchern ſelbſt oft genug redet. Dieſe Bücher beſtätigen die Geſchichte, indem ſie uns auf die merkwürdigſten Angaben derſelben führen. Aber dieſe Bücher ſelbſt ſind älter, als alle perſiſchen Geſchichtſchreiber.

Ich ſchließe hieraus, nicht daß man Fabeln annehmen müſſe, die weiter nichts als Betrug oder ausſchweifende Leichtgläubigkeit zum Grunde haben, ſondern nur, daß dieſe Geſchichte gewiſſe Thatſachen vorausſetze. Es leidet z. E. keinen Zweifel, daß ein Zoroaſter unter der Regierung eines Königs, Guſchtaſp genannt, eine glänzende Rolle in der Welt geſpielt habe; daß er ſich für einen von Gott geſandten Propheten ausgegeben; daß er die Religion der Magier angeordnet habe, u. ſ. w. Endlich, glaube ich, kann man, ohne Verluſt der Wahrheit, die gleichgültigen Begebenheiten gelten laſſen, die dem Ruhm des Geſetzgebers weder vortheilhaft noch nachtheilig ſeyn konnten.

So urtheilte ich ſchon vor mehrern Jahren *). Weil ich aber noch keinen Gebrauch von den Denkmälern der Nation ſelbſt machen konnte, ſo ſchränkte ich mich auf einige äußere Beweiſe ein, unter welchen mir insbeſondere einer ſchon damals eben ſo entſcheidend als auffallend zu ſeyn ſchien, und er ſcheint es mir noch. Ich that einige Erläuterungen hinzu, die ich für nothwendig hielt, und die ich hier in einer Note b) zuſammenfaſſen will.

Bis

*) S. die erſte Vorleſung über die Religion der alten Perſer, zweyte Epoche.

b) Die Verfaſſer dieſer Geſchichte geben uns einen merkwürdigen Beweis ihrer Redlichkeit, indem ſie das traurige Ende ihres Geſetzgebers nicht verheimlichen. Der König Guſtaſp hatte auf Zureden ſeines Prieſters dem Turaniſchen König Ardſchiaſp den Krieg erklärt, weil dieſer die neue Religion nicht annehmen wollte. Ardſchiaſp ward hierüber aufgebracht, und that einen Einfall in Guſtaſps Staaten, brannte und mordete, ſchlug den Guſtaſp, eroberte Balkh, ließ den Lohraſp, des Königs Vater, und ſelbſt den Zoroaſter mit allen

Bis ſo weit iſt keine Schwierigkeit. Allein, iſt dieſer Zoroaſter der einzige, der in der Welt berühmt geworden iſt? Wenn er der Stifter des Magismus iſt, kann

allen ſeinen Magiern über die Klinge ſpringen, zerſtörte das Pyräum und löſchte das heilige Feuer aus.

Dieſe Begebenheit, ſagte ich in der Abhandlung über Zoroaſter, muß wohl gegründet ſeyn, weil ſie uns von ſeinen eignen Anhängern berichtet wird: natürlich hätten ſie dieſelbe ganz verſchweigen oder verſchleiern ſollen; aber erfunden haben ſie ſie zuverläßig nicht. Die Menſchen ſind nur zu geneigt, aus glücklichen oder unglücklichen Erfolgen auf den Beyfall oder Zorn des Himmels zu ſchließen; und um ſo mehr, wenn es auf eine Lehre ankömmt, die dem Glauben aller andern Völker widerſpricht, und alle andere Lehren verdammt; auf einen öffentlichen Religionsdienſt, dem ſich die übrigen Prieſter des Reichs mit aller Macht widerſetzt hatten. Wie, dieſer von Gott geliebte Prophet, ſollte nicht ſo viel Beyfall gefunden haben, dieſe Geißel von ſich abzulenken? Seine Religion ſoll entweiht werden, da ſie ſich kaum geſetzt hat? und ſelbſt ihr Stifter ſoll wenigſtens nicht durch ein Wunder erhalten werden? Welch Aergerniß! Wie könnte man denken, daß die Perſer mit Wohlgefallen eine Begebenheit erdichtet hätten, die ihrer Religion in den Augen der meiſten Menſchen ſo wenig zur Ehre gereichen konnte? Die Begebenheit iſt alſo geſichert, weil ſie eingeſtanden wird; und weil ſie geſichert iſt, ſo beweiſt ſie das Daſeyn des Zoroaſters der Perſer, des Königs Guſtaſp, und die Wahrheit der Hauptbegebenheiten ſeiner Geſchichte. S. die vorhin angef. Vorleſung.

Herr Anquetil macht Zweifel über ein ſolches Ende des Propheten, und will, daß er einige Zeit vor der Einnahme von Balkh geſtorben ſey. (S. Leben Zor.) Ich laſſe ihn hierüber gegen Hyde und andere Gelehrte diſputiren, und behaupte, daß mein Raiſonnement noch immer beweiſt, wenn ich nicht auf eine Hypotheſe rechne, die ich nicht bewieſen finde. Es iſt gewiß, würde ich nämlich ſagen, daß Guſtaſp ſich, wider die Erinnerungen ſeiner weiſeſten Miniſter, zum Kriege nicht anders entſchloß, als auf Anreizung Zoroaſters, der ihm denſelben im Namen Ormuzds auflegte. Es war dieß ein Religionskrieg gegen einen Feind derſelben, der ſich mit der hartnäckigſten Verachtung dem neuen Religionsdienſt widerſetzte. Guſtaſp zog, auf das Wort ſeines Propheten, aus, und glaubte des Sieges gewiß zu ſeyn. Freylich gelang es ihm endlich, nachdem er erſt das grauſamſte Ungemach erlitten hatte, den Ardſchiaſp zu ſchlagen, der ſich in ſeine Länder zurückzog, und in der Stille fort regierte. Aber ehe es zu dieſem Wechſel des Glücks kam, hatte Guſtaſp die traurigſten Vorfälle erlebt. Er ſahe den Untergang ſeines Vaters, ſeiner Kinder, ſeiner Brüder und ſeiner tapferſten Krieger: er glaubte ſelbſt ſchon ſeinem Feinde in die Hände zu fallen; ſeine Reſidenz wurde erobert und verwüſtet, und ſeine Religion entweihet. In dieſem allen war der Krieg ſehr unglücklich, und der Anſtifter deſſelben verdiente, öffent-

kann denn nicht ein anderer der Widerherſteller deſſelben ſeyn? In welche Zeit gehört der erſte, und in welche der zweyte? Eben hierüber geben uns die perſiſchen Schriftſteller nicht das geringſte Licht. Sie ſagen zwar, daß ihr vorgegebener Prophet unter Guſtaſp lebte, daß dieſer Fürſt, als Sohn Lohraſps, Vater Aſſendiars, Großvater Bahmans, Herr von Iran und Aderbedſchan war; daß er ſeinen Hof zu Balkh hielt, und einen harten Krieg gegen den Ardſchiaſp, König von Turan, auszuhalten hatte. Allein dadurch ſind wir noch nicht weiter: denn man wird noch immer fragen, wer war dieſer König Guſtaſp? und welcher Platz gebührt ihm in der Geſchichte?

Man laſſe die perſiſche Geſchichte Zoroaſters noch ſo ſehr gelten, ſoll man deswegen alles für Fabel halten, was uns die griechiſchen, chriſtlichen und muhammedaniſchen Schriftſteller von dieſer Perſon ſagen, bloß weil ſie mit den perſiſchen Geſchichtſchreibern nicht übereinſtimmen? Das wäre etwas hart. Um dieſe verzweifelte Verſchiedenheit von Begebenheiten und Angaben ſo viel als möglich zu vereinigen, glaubte ich zwey Zoroaſter annehmen zu müſſen, den einen als Stifter des Magismus, unter dem mediſchen König Cyaxares I., und den andern als Wiederherſteller deſſelben unter dem Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes.

Die Hypotheſe eines zwiefachen Zoroaſters iſt nicht meine Erfindung; mehrere Gelehrte haben ſie bereits als ein bequemes Mittel der Auflöſung vorgeſchlagen *). Allein die Bequemlichkeit einer Hypotheſe iſt noch kein ſtarker Beweis für ihre Wahrheit. Es würde darauf ankommen, ſagte ich damals **), dieſe beyden Zoroaſter in der Geſchichte ſelbſt zu entdecken; ihr Zeitalter feſtzuſetzen; die Fürſten anzugeben, unter denen ſie gelebt haben; den Charakter ſowohl des einen als des andern zu entwickeln; und endlich ihre Beziehungen auf einander und Verſchiedenheiten von einander richtig zu faſſen.

Dieß

öffentlich verwünſcht, und für einen falſchen Propheten erklärt zu werden. Und dennoch dauerte die Bezauberung fort; allein das Aergerniß war groß. Noch einmal, die Perſer geſtehen die Begebenheiten ein; folglich leiden ſie keinen Zweifel, und mein Beweis behält ſeine ganze Stärke.

*) Fabricii B. G. t. I. Stanl. Hiſt. Philoſ. Or. Brucker H. Ph. t. I. Bayle, Art. Zoroaſtre.

**) S. die Vorleſung über Zoroaſter, die erſte der zweyten Epoche der Geſchichte der perſ. Rel.

Dieß war es, wozu ich mich damals anheiſchig machte; und man hat geglaubt, daß ich mein Verſprechen bis zur Befriedigung erfüllt habe. Es ſcheint daher, daß man jetzt nicht mehr berechtigt ſey, ohne Beweis nur einen einzigen Zoroaſter anzunehmen, ohne wenigſtens die Gründe, worauf ich die entgegengeſetzte Hypotheſe ſtütze, umzuſtoßen. Ich halte mich daran jetzt noch mehr als jemals; und wenn ich noch nicht ſo glücklich geweſen bin, meine Leſer ganz davon zu überzeugen, ſo wird man, hoffe ich, der Kraft meiner Beweiſe nicht länger widerſtehen, wenn ich dieſelben noch in einem neuen Licht zeige.

Um die Frage zu entſcheiden, müſſen wir von einem feſten und ausgemachten Punkt ausgehen. Es iſt gewiß, daß unter Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, ein Zoroaſter lebte. Der größte Theil der Griechen machte dieſen Zoroaſter übertrieben alt; aber nach dem Bericht des Plinius (XXX, 1.) ließen die genaueren Schriftſteller dieſen alten Zoroaſter ſeyn, was er ſeyn konnte, und ſetzten noch einen zweyten unmittelbar vor den Archimagus Hoſtanes, der den Griechen ſo bekannt war, weil er den Xerxes nach Griechenland begleitet hatte. Diligentiores ante hunc (Hoſtanem) ponunt Zoroaſtrem alium Proconneſium. Wir haben dieſe genauern Geſchichtſchreiber nicht mehr, deren Plinius gedenkt; ohne Zweifel aber waren ſie zu ſeiner Zeit noch vorhanden, und ſein Zeugniß leidet keinen Widerſpruch. Es lebte alſo ein Zoroaſter unter dem Darius, weil ſein unmittelbarer Nachfolger unter dem Xerxes lebte.

Alle orientaliſche, ſowohl chriſtliche, als muhammedaniſche Schriftſteller ſetzen den Zoroaſter einmüthig unter die Regierung des Cambyſes, welches mit der Epoche des Darius, S. des H., zuſammentrifft; denn Cambyſes Regierung gieng ſo bald zu Ende, daß Zoroaſter dieſelbe natürlich überleben mußte; und aus eben dieſem Grunde konnte er auch den Cyrus gekannt haben, deſſen Freund er, nach einigen, geweſen ſeyn ſoll. Dieſelben Verfaſſer erſchöpfen ſich in Muthmaaßungen, um Zoroaſters Vaterland zu beſtimmen. Einige nennen ihn einen Perſo-Meder; andere, wie Plinius, einen Prokonneſer; die meiſten halten ihn für einen abtrünnigen Juden, einen Schüler Ezechiels oder Daniels. Aus dieſen Muthmaaßungen erhellet, daß man damals nicht im geringſten zweifelte, Zoroaſter habe unter den erſten Königen Perſiens gelebt.

Dem Vorgeben nach ſtiftete dieſer Zoroaſter zu Babylon berühmte Schulen, und der Ruf ſeiner großen Weisheit machte, daß anſehnliche Schüler von allen Orten ſich dahin verſammelten, unter andern der berühmte Pythagoras.

Die Lebensbeſchreiber dieſes Philoſophen verſichern, daß Zoroaſter ihn nach ſeiner Ankunft in Babylon in den Myſterien eingeweihet habe, um ihn von den Unreinigkeiten ſeines bisherigen Lebens zu befreyen.

Eben dieſem Zoroaſter legte man noch die erhabnen Werke bey, welche die Griechen mit ſolchem Heißhunger ſuchten (Plin. XXX, 1.); denn nach der Bemerkung des Plinius würde es unglaublich ſeyn, daß die Schriften eines Zoroaſters von übertriebenem Alterthum ſich ſo viele Jahrhunderte hindurch unverſehrt ſollten erhalten haben.

Schwerlich kann man ſo vielen ausdrücklichen Zeugniſſen widerſtreiten, die um ſo weniger verdächtig ſind, weil man ſich, um ſo zu denken, gegen die allgemeine Meynung, die den Zor. in die Nacht der Zeit verſetzte, gleichſam abhärten mußte. Auch wollen Hyde, Prideaux und alle, die ihnen folgen, daß man unter Darius, den Sohn des Hyſtaſpes, einen Zoroaſter ſetzen müſſe; aber ſie behaupten, daß dieß kein anderer Zoroaſter ſey, als deſſen Thaten die perſiſchen Schriftſteller beſchreiben, der Zoroaſter des Königs Guſtaſp. Wenn das iſt, ſo reicht ein Zoroaſter vollkommen hin; denn wenn der Zoroaſter der perſiſchen Geſchichte der Stifter des Magismus geweſen wäre, ſo würde man den Wiederherſteller deſſelben nach dem Darius vergeblich ſuchen, weil ſeit der Regierung dieſes Fürſten zuverläßig kein anderer Zoroaſter mehr erſchienen iſt: allein, wenn bewieſen wäre, daß der Stifter des Magismus älter als Darius, und ſelbſt als Cyrus ſey, ſo würde man nicht umhin können, einen zweyten Zoroaſter anzunehmen, dem man die Eigenſchaft eines Wiederherſtellers beylegte, weil unter dem Darius zuverläßig ein Zoroaſter gelebt hat.

Alles kömmt daher auf das Zeitalter des Königs Guſtaſp an. Wären Guſtaſp und Darius eine Perſon, wie Hyde annimmt; oder wäre Guſtaſp kein anderer, als Hyſtaſpes, der Vater des Darius, wie Prideaux meynt, ſo wäre die Sache am Ende.

Dieſe auf eine Aehnlichkeit in den Namen ſich gründende Hypotheſe fand anfangs vielen Beyfall; allein man kam bald davon zurück. Man fühlte die Schwäche dieſer unbedeutenden Aehnlichkeit, und ich glaube dieſelbe durch unwiderlegliche Beweiſe entkräftet zu haben: eine Wiederholung derſelben würde hier zu nichts dienen, da der Verfaſſer der neuen Lebensbeſchreibung Zoroaſters eine Angabe, obgleich ungern, verwirft, die ihm zu Statten kommen würde; er geſtehet aufrichtig, daß ſie großen Schwierigkeiten unterworfen ſey; — und

daß es ſcheine, daß Guſtaſp, König von Baktrien, und ſein Sohn Espendiar vom Hyſtaſpes und Darius unterſchieden werden müſſen *).

Um alſo die Gleichzeitigkeit dieſer Fürſten feſtzuſetzen, würde man annehmen müſſen, daß ein Guſtaſp, König von Baktrien, Iran und Aderbedſchan, als unabhängiger Monarch von Cyrus, Cambyſes und Darius, mit dieſen Fürſten in eine Zeit falle; und daß Zoroaſter, um ſeine Secte, gleich bey ihrem Entſtehen, deſto weiter zu verbreiten, wechſelsweiſe die Höfe zu Balkh, zu Suſa und Babylon beſucht habe. Man würde mit einigen Schriftſtellern ſagen, daß die alten Könige, die (in den perſiſchen Geſchichtſchreibern) unter dem Namen der Peſchdadier und Keanier bekannt ſind, Aderbedſchan und die orientaliſchen Provinzen Perſiens beherrſcht haben, verſchieden von den aſſyriſchen, mediſchen und perſiſchen Monarchen, wovon die Griechen reden **); und daß dieſe letztern als Fremdlige der orientaliſchen Begebenheiten über dieſe Sachen nicht ſo gut unterrichtet ſeyn konnten, als diejenigen, denen es in der Folge, da ſie daſſelbe Land zum Beſitz erhielten, leichter ſeyn mußte, die eigenen Denkmäler des Volks zu befragen.

Sollte man begierig ſeyn, die Art und Weiſe zu ſehen, wie dieſe perſiſchen Schriftſteller die alte Geſchichte Aſiens behandeln, ſo wird die orientaliſche Bibliothek des Herbelot hierüber vollkommen befriedigen, ohne daß man nöthig hat, die Originale ſelbſt zu befragen. „Die Wahrheit," ſagte einſt Herr Freret ***), „iſt in unſern alten Romanen weniger entſtellt, als in denen der Orientaler, deren hiſtoriſche Ungereimtheiten die Geſchichte der zahlreichen Ebentheuer des Amadis und ſeiner Abkömmlinge bey weitem übertreffen. Indeſſen „giebt es noch Leute genug, die nicht zweifeln, daß ſelbſt neuere perſiſche Schriftſteller beſſer unterrichtet ſeyn müſſen über die alte Geſchichte ihres Landes, als „Herodot, Kteſias, Dinon, und andere griechiſche Geſchichtſchreiber, die davon geredet haben. Ich weiß, fügt er hinzu, daß ich anfangs dieſes Vorurtheil ſelbſt gehabt, und nicht wenig Zeit damit verloren habe, daß ich die „orientaliſchen Sagen mit der wahren Geſchichte zu vereinigen ſuchte. Es iſt „aber

*) Anquetils Leben Zoroaſters.

**) Daſelbſt.

***) Mem. de Litt. t. XVI. p. 261 et ſuiv.

„aber nicht ſelten der Fall, daß diejenigen, welche ſich die Fertigkeit erworben „haben, perſiſche und arabiſche Schriftſteller zu leſen, den Werth ſolcher Schrif„ten zu hoch angeben, um den Aufwand ihrer dieſen Studien gewidmeten Zeit „zu rechtfertigen, und Werken, die ſie allein in der Grundſprache leſen können, „ein Gewicht beylegen, das ſie längſt nicht verdienen.“ Ich habe dieſes Urtheil unſeres gelehrten Mitgliedes durch mehrere Proben beſtätigt *): ſie beweiſen, daß die perſiſchen Geſchichtſchreiber in der alten Geſchichte ihres Landes ſehr unwiſſend ſind; und daß die wenigen guten Nachrichten von der mediſchen Geſchichte, die ſie etwa haben, den Büchern Zoroaſters, wovon ſie einige Kenntniß haben, zu verdanken ſind.

Wir wollen alſo dieſe Chimären Preis geben, und auf die wahren Denkmäler der Geſchichte zurückkommen. Es iſt klar, daß die Staaten Guſtaſps das im Orient ſo mächtige Königreich Mediens ausmachten. Nun erhielt Cyrus den Scepter der Meder nach dem Tode ſeines Ohms Cyaxares II., oder, wie Herodot berichtet, nach dem Tode des Aſtyages, ſeines Großvaters von mütterlicher Seite. Vermöge dieſer Folge wurde Cyrus der einzige Monarch des hohen Aſiens, und auch Mediens: ſeit dieſer Epoche iſt ein beſonderer König von Baktrien, Iran und Aderbedſchan eine bloße Erdichtung.

Hieraus folgt, daß der in der Geſchichte Zoroaſters ſo berühmte Guſtaſp ein König der Meder, aber älter als Cyrus war; und folglich läßt er uns einen zweyten Zoroaſter für die Regierung des Darius, S. des H.

Wenn man jetzt fragt, wer war dieſer König der Meder, den der Zoroaſter der perſiſchen Geſchichte ſo berühmt gemacht hat? ſo erkläre ich mich ohne Bedenken für Cyaxares I. Um zu entdecken, wer dieſer König Guſtaſp war, ſagte ich in meiner hiſtoriſchen Abhandlung **), brauchen wir nur in der alten Geſchichte nachzuſuchen, unter welchem Fürſten die orientaliſchen Scythen in das hohe Aſien einfielen, und ſich darinn einige Jahre hindurch behaupteten (denn dieß iſt die große Begebenheit, wodurch ſich Guſtaſps Regierung auszeichnet), und wir werden finden, daß Cyaxares I. dieſer König der Meder war. Nichts iſt berühmter, als dieſer große Heerzug der Barbaren, der gegen das Jahr 630 vor Chr. erfolgte. Cyaxares wurde von

 den

*) In den Vorleſungen über Zoroaſter und ſeine Schriften.
**) Erſte Vorleſung der zweyten Epoche.

den Scythen geſchlagen, ließ ihnen das offene Land und zog ſich in die Gebirge zurück; einige Jahre nachher gieng er daraus hervor, überfiel die Scythen, rieb ſie auf und befreyete ſein Reich. Man leſe Guſtaſp ſtatt Cyaxares c), und Turanier ſtatt Scythen, ſo wird man die Geſchichte Zoroaſters zu leſen glauben. Die einzelnen Nebenumſtände, ſagte ich weiter, ſind ſo ſehr von beyden Seiten gleich, daß ich mich wundere, warum man dieſe Entdeckung nicht eher gemacht hat, und jetzt ſage ich, daß es unbegreiflich ſeyn würde, wenn man, nach dieſer Anzeige, ſeine Augen vor dieſem Licht noch immer verſchließen wollte.

Hier iſt noch ein anderer Beweis aus der perſiſchen Geſchichte: dieſe lehrt uns*), 1) daß Lohraſp, Guſtaſps Vater, den Naham, ſonſt Nebukadnezar, gegen die Juden ſchickte; 2) daß Bahman, Enkel Guſtaſps, dem Kireſch oder Cyrus auftrug, den Baktalnaſſar ſeiner Satrapie zu Babylon zu entſetzen. Schwerlich wird man glauben können, daß Nebukadnezar und ſein Enkel Baktalnaſſar bloß den Befehlen der Könige Irans unterworfene Satrapen geweſen. Allein die hier angenommene Verbindung iſt doch auffallend; Lohraſp und Guſtaſp ſind Zeitgenoſſen Nebukadnezars; und Bahman, Guſtaſps Enkel, ein Zeitverwandter des Cyrus: die Griechen würden dieſe Fürſten Phrartes, Cyaxares I. und Cyaxares II. genannt haben.

Allein, wird man ſagen, macht man auf die Art den erſten Zoroaſter nicht immer noch zu jung, da ihn der größte Theil der Griechen ins höchſte Alterthum ſetzt? Xanthus, der Beſcheidenſte unter allen, läßt ihn 600 Jahr vor dem großen Zuge des Xerxes leben. Nach unſerer Rechnung ſtarb Zoroaſter 630 J. vor Chr.; da nun der Zug des Xerxes 480 fällt, ſo wäre Zoroaſter ohngefähr zwey und nicht ſechs Jahrhunderte vor dieſem Zuge bekannt geworden.

Allein man muß nicht vergeſſen, daß die Griechen, wegen ihrer geringen Bekanntſchaft mit der Geſchichte Orients, vor dem Cyrus gar nicht im Stande waren,

c) Der Unterſchied dieſer beyden Namen beweiſt nichts fürs Gegentheil. Die orienthaliſchen Könige fürten mehrere Namen, und derſelbe Fürſt bekömmt bald den einen, bald den andern, welches keines Beweiſes bedarf. Cyaxares iſt Ke-Ardſchir; Ke bedeutet Herr und ſteht ehrenhalber vor den Namen. So führt auch Guſtaſp in den aus Indien gebrachten Büchern oft den Namen Ke-Guſtaſp.

*) Orient. Bibl. bey Lohraſp, ꝛc.

waren, abgeriſſenen Begebenheiten, die ihnen erſt ſeit der Regierung dieſes Fürſten bekannt geworden waren, eine genaue chronologiſche Beſtimmung zu geben. Die Perſer redeten oft zu ihnen vom großen Zoroaſter als einem ſchon alten Weiſen; und die Griechen wollten ſein Alterthum dadurch erhöhen, daß ſie ihn in die entfernteſten Zeiten ſetzten. Indeſſen beweiſt ſelbſt ihr Irrthum unwiderſprechlich, daß dieſer Zoroaſter nicht unter dem Darius gelebt haben kann; denn, da ſie die Geſchichte dieſes Königs beſſer als ſeiner Vorgänger kannten, ſo hätten ſie einen ſo außerordentlichen Mann, als der Zoroaſter der perſiſchen Geſchichte iſt, nothwendig bemerken müſſen: weil ſeine Begebenheiten von der Art waren, daß ſie die Aufmerkſamkeit nicht nur der Perſer, ſondern aller benachbarten Völker, auf ſich ziehen mußten. Hätte Herodot, der die Geſchichte des falſchen Smerdes, den Ehrgeiz der Magier, ihre ungerechte Beſitznehmung und Beſtrafung ſo umſtändlich erzählt, eine ſpätere Begebenheit, die noch merkwürdiger, als die vorhergehende, war, ignoriren können? Wie hätte der lydiſche Xanthus, der nach Suidas *) um die Zeit ſchrieb, als die Athenienſer die Stadt Sardes verbrannten, vom großen Zoroaſter, als einer Perſon des Alterthums, reden können, wenn er noch gelebt hätte? Er konnte ihn leicht älter machen, als er wirklich war: aber unmöglich hätte er ihn 600 Jahre älter, als ſich, machen können, wenn er ſein Zeitgenoß geweſen wäre.

Wenn andere aufmerkſamere und genauere Schriftſteller unter dem Darius einen zweyten Zoroaſter entdeckt haben, ſo haben ſie ihn nur als einen erhabnen Philoſophen betrachtet, deſſen Arbeiten die Neugier gemeiner Seelen, die nur durch glänzende Handlungen gerührt werden, nicht rege machen konnten; dabey erkannten ſie aber, ſo gut als die übrigen, einen ältern Zoroaſter, deſſen wunderbare Handlungen ein Menſchenalter dem andern überliefert hatte, und die dadurch ein Fabelgewand bekommen hatten, wie bey allen ſolchen Begebenheiten zu geſchehen pflegt, die man mit ſtaunender Bewunderung erzählt.

Ein Beyſpiel hievon finden wir im Juſtin, dem Epitomator des Trogus Pompejus, der den alten Zoroaſter gegen den Ninus ſtreiten läßt. Poſtremum (l. I.) Nino bellum cum Zoroaſtre rege Bactrianorum fuit, qui primus dicitur artes magicas inueniſſe, et mundi principia, ſyderumque motus diligentiſſime ſpectaſſe. Andere fügen hinzu, daß jede der beyden Parteyen in dieſem Kriege

*) v. Ξανθος und Diog. Laert. Prooem.

Kriege alle Geheimniſſe der Magie anwandte, um den Sieg davon zu tragen, und daß nichts deſtoweniger Zoroaſter überwunden und getödtet ſey.

Der Grund dieſer Erzählung trifft, bis auf wenige Unrichtigkeiten, mit der perſiſchen Geſchichte Zoroaſters zuſammen. Der Gegner dieſes Geſetzgebers war nicht Ninus, ſondern Ardſchiaſp, König von Turan; und weil die Ausländer, denen die Perſer ihre Alterthümer erzählten, dieſe beyden barbariſchen Namen nicht im Gedächtniß behalten hatten, ſo ſetzten ſie dafür den Ninus, einen alten König, der bekannter war. Zoroaſters Wiſſenſchaft beſchreibt Juſtin gut. Er war nicht König von Baktra, ſondern er regierte daſelbſt unter Guſtaſps Vollmacht. Auf ſein Anſtiften, auf ſeine Verheißungen und unter ſeiner Leitung wurde der Krieg unternommen. Ohne Zweifel nahmen beyde Parteyen ihre Zuflucht zu den üblichen Ceremonien, ſo wie ſie bey jeder geheiligt waren, um die Götter zu gewinnen. Zoroaſter beſchuldigte den Ardſchiaſp, und ſeine Unterthanen der Magie; und dieſer Fürſt behandelte den Zoroaſter als Magiker. In den Augen gleichgültiger Menſchen waren es zwey Heere von Magikern, die die Entſcheidung des Sieges der Religion übertrugen. Durch die Niederlage der Partey Zoroaſters und durch ſeinen Tod mußte ſeine Secte natürlich ihr Anſehen verlieren. Nun, glaube ich, wird man merken, wie wenig ein ſolcher Auftritt unter die Regierung des Darius, S. des H., paßt.

Was ſoll man aber von der Magie unſers Zoroaſters denken? Ich verweiſe den Leſer auf meine Vorleſung über ſeine Lehre, wo man, wie ich glaube, dieſe Frage völlig erklärt finden wird. Ich zeige daſelbſt, wie die beyden Arten von Magie, die theurgiſche und goethiſche, unterſchieden ſind; ich beweiſe, daß die zweyte dem Zoroaſter nicht ohne die größte Ungerechtigkeit zugeſchrieben werden könne, weil der Geiſt ſeines Geſetzes gegen die Anrufung der böſen Genien und gegen die magiſtiſchen Ceremonien der Finſterniß den größten Abſcheu einflößte: aber daß eben dieſes nicht von der theurgiſchen gelte, nach welcher nur gute Genien angerufen werden, um dadurch rechtmäßige Wohlthaten zu erhalten, und vermittelſt derſelben ſich zum höchſten Gott zu erheben. Siehe da die von den Alten ſo ſehr gerühmte Magie Zoroaſters. War ſie gleich weniger verderblich, als die goethiſche, ſo doch nicht ganz unſchuldig; denn ſtatt durch ein demüthiges Gebet zur Gottheit ſeine Zuflucht zu nehmen, wollte man ſie gewiſſermaaßen feſſeln, und ihren Einfluß erzwingen durch eine Menge Ceremonien und Formeln, wovon nicht das Geringſte unterlaſſen werden durfte, wenn nicht alle

Mühe

Mühe umſonſt ſeyn ſollte d). Ich hätte dieſe Bemerkung ſchon in der angeführten Vorleſung machen ſollen, um das, was ich daſelbſt zum Beſten der Zoroaſtriſchen Magie ſage, etwas zu mildern. Allein wir hatten damals die Zendbücher noch nicht, welche von einem Ende bis zum andern eine ekelhafte Herzählung ſolcher lächerlichen Gebräuche zeigen.

Wenn ſich gleich der alte Zoroaſter in Abſicht der Magie zum Theil entſchuldigen läßt, ſo kann man ihn doch des Betrugs wegen nicht rechtfertigen. Selbſt Prideaux, der ſonſt der Orthodoxie Zoroaſters günſtig iſt, verſichert doch, daß er, nach Muhammed, der größte Betrüger in der Welt geweſen *). Jedermann muß ein ſo billiges Urtheil gelten laſſen. Indeſſen hat es doch den engliſchen Verfaſſern der allgemeinen Weltgeſchichte gefallen, ihrem Landsmann zu widerſprechen **). Sie geben vor, „daß die Magier, die in „grobe Kleider eingehüllt äußerſt mäßig und nüchtern lebten, mehr dem Vor„läufer des Meſſias geglichen hätten, als Höflingen, die als Schmeichler der „Könige ihre Religion nach ihren beſondern Abſichten bequemen.“ Dieß iſt ein Gemälde der Phantaſie: die Geſchichte zeigt uns die Magier in einem ganz andern Licht ***). Sie ſetzen hinzu, „es ſey gar nicht glaublich, daß Zoroaſter „vom Vater der Lüge inſpirirt geweſen, weil ſeine Lehre die Abſichten des böſen „Geiſtes gar nicht begünſtige, der doch nach dem Urtheil der ewigen Weisheit „nichts weniger geneigt ſey, als ſein eigenes Reich zu zerſtören.“ Dieſe gelehrten Männer ſcheinen dasjenige wenig zu kennen, was Paulus die Tiefen Satans nennt. Wir werden in der Folge ſehen, daß er gar nicht Urſache hatte, ſich vor dem Fortgange des Magismus zu fürchten. War Zoroaſter inſpirirt, wie ſie meynen, ſo gewiß vom Vater der Lüge, die Verfaſſer der allgemeinen Weltgeſchichte mögen übrigens ſagen, was ſie wollen.

Vergeblich würde man einwenden, Zoroaſter ſey mehr Schwärmer als Betrüger geweſen. Eben dieſes könnte man vom Muhammed ſagen. Mehr als einmal habe ich Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu machen, daß beyde Eigen=

d) Ich ſehe nicht, wie Herr Anquetil ſagen kann, daß eine Magie in dieſem Verſtande die Eigenſchaften der Gottheit nicht beleidige, noch das Geſchöpf erniedrige. S. Leben Zoroaſters.

*) Geſchichte der Juden, B. IV. Anquetils Leben Zor.

**) T. IV. p. 57.

***) S. Anquetils Leben Zor.

Eigenſchaften ſich gar wohl in demſelben menſchlichen Herzen vertragen; und füge hinzu, daß der bloße Betrug bald entdeckt werden würde, wenn er ſich nicht in einen Enthuſiasmus kleidete, der die Seele über ſich ſelbſt erhebt, und ſie den Augen der Zuſchauer als übermenſchlich zeigt.

Zoroaſter war innigſt überzeugt, daß die goethiſche Magie Abſcheu verdiene, und böſe Genien ſchlechterdings nicht verehrt werden müßten. Dieſem zufolge dachte er auf ein neues Geſetzbuch der Religion, welches der Gottheit eben ſo angenehm, als nützlich den Menſchen ſeyn ſollte: er ſuchte die Berge, um es in Ordnung zu bringen; und damit es von den Völkern Baktriens und Irans angenommen würde, gab er ſich für einen Geſandten Ormuzds aus: verſicherte, daß er mit dieſem Gott lange Unterredungen gehabt, und Ormuzd ihm den Aveſta Wort für Wort eingegeben hätte, den er ihnen jetzt bekannt mache, und daß nichts anders darinn enthalten ſey, als das von Ewigkeit in Gott verſchloſſene göttliche Wort, das er in der Zeit ſeinem treuen Propheten kund gethan. Zoroaſter wußte beſſer, als jemand, daß dieſem nicht ſo ſey; da er aber ſahe, daß ſeine Landsleute ſich nicht überreden laſſen wollten, und er am Hofe zu Balkh mächtige Gegner fand, ſo nahm er zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung ſeine Zuflucht zu zwey Mitteln.

1. Er gab ſich den Schein einer tiefen Weisheit über den Urſprung der Welt, über den Lauf der Sterne, und über alle Theile der Naturlehre. Da er ſich ſelbſt irgend ein Syſtem über alle dieſe Punkte gebildet hatte, ſo war er auf alle ihm vorgelegte Fragen zu antworten bereit, redete mit einem Feuer, das ſeinen Zuhörern übermenſchlich ſchien.

2. Er that allerley Zauberwerke, die dem Auge eines leichtgläubigen Volks Wunder ſchienen, und die man jetzt für weiter nichts als Blendwerke eines Tauſendkünſtlers halten würde: die Geſchicklichkeit Zoroaſters beſtand nur darinn, daß er ſeinen Gang wohl zu nehmen wußte, und ſeine Künſte dem rohen Charakter ſolcher Leute, wie er vor ſich hatte, anzupaſſen wußte.

Aber war ein ſo kühnes Unternehmen bloß ſeine Erfindung? Hatte er einen gewiſſen außerordentlichen Mann vor ſich, den er nachahmen wollte? Hier wird mir jeder ſo gleich antworten, ja, den Moſes. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat Zoroaſter Moſes Bücher nicht geleſen; aber er konnte viele von den Iſraeliten kennen, die Salmanaſſar nach Samariens Eroberung in ſeine Staaten, und zwar den größten Theil davon in Medien, verpflanzt hatte. Es iſt glaublich, daß

deſs er, nachdem die Iſraeliten ihm die Wunder Moſes erzählt hatten, dieſen Geſetzgeber der Hebräer in ſeiner Perſon erneuren, und, wie jener, ſeinem Vaterlande Geſetze geben wollte. Er ſagte öffentlich aus, daſs die böſen Genien und Magiker ſeit ſeiner Empfängniſs alles angewandt hätten, ihn zu unterdrücken, und ihnen dieſes auch gelungen ſeyn würde, wenn ſich nicht Gott ſeiner ſo beſonders angenommen hätte. So wie Moſes gegen Pharaons Zauberer zu kämpfen gehabt hatte, ſo erklärte er ſich ganz öffentlich gegen die Magiker ſeines Vaterlandes; nach dem Beyſpiel ſeines Muſters begab er ſich in die Wüſte, und gab geheime Unterredungen mit dem Ormuzd vor, der aus einem glänzenden Feuer zu ihm geredet, und ihm das Geſetz in ſeinem ganzen Umfange geoffenbart habe, damit er es dem Guſtaſp bekannt machte. Auf einem Berge war es, wo er die geheimen Unterredungen mit Ormuzd gehabt haben wollte. Endlich wollte er, wie Moſes, ſeine göttliche Sendung durch Wunder beglaubigen; und eben hier zeigt er die ſchwächſte Seite ſeiner Nachahmung: es iſt leichter, Offenbarungen und Unterredungen mit Gott vorzugeben, und zweydeutige Prophezeyungen zu wagen, als durch Zauberkünſte zu täuſchen, wobey der Gaukler allezeit Gefahr leidet.

Es findet ſich ferner eine ſo groſse Aehnlichkeit zwiſchen manchen Geſetzen des Aveſta und des Pentateuchus, in Abſicht des Unterſchiedes reiner und unreiner Thiere, der Reinigungen und Unterhaltung eines immerbrennenden Feuers, daſs man kaum glauben kann, Zoroaſter habe alles dieſes bloſs aus ſich und für ſich erfunden. Wahr iſt es, daſs, weil er nicht den Geiſt Moſes hatte, er ſeine Geſetze lächerlich machte, indem er ſie vervielfältigte, und heillos dadurch, daſs er ſie, wie die Folge lehren wird, auf abſcheuliche Grundſätze bauete.

Dieſem ſey wie ihm wolle, ſo war die Aehnlichkeit zwiſchen Moſes und Zoroaſter dem Biſchof von Avranches ſo auffallend, daſs er ſchloſs, es habe nie ein Zoroaſter im Orient wirklich gelebt, ſondern der vorgegebene ſey weiter nichts, als ein verkappter Moſes *). Ich habe dieſs ſeltſame Urtheils Huets, das, wie viele ſeiner übrigen, keine ernſtliche Aufmerkſamkeit verdient, widerlegt **); allein die Aehnlichkeit bleibt wie ſie iſt; und dieſe wird, weil es gar nicht wahrſcheinlich iſt, daſs ſie die Wirkung eines bloſsen Zufalls wäre, nicht anders erklärt werden

*) Praepar. Evang. c. 5.

**) S. die Vorleſung über Zoroaſter.

werden können, als wenn man annimmt, daß der alte Zoroaſter ein Pendant oder vielmehr Affe Moſes habe ſeyn wollen.

Nachdem das Zeitalter des Zoroaſters der perſiſchen Geſchichte nunmehr beſtimmt, und ſein Charakter entwickelt iſt, muß ich noch etwas über einen neuern Zoroaſter ſagen, von dem ich in meiner hiſtoriſchen Abhandlung ſchon umſtändlich geredet habe.

Hyde, Prideaux und andere Gelehrte wollen nach den glaubwürdigſten Zeugniſſen, daß Zoroaſter unter dem Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, gelebt habe. Dieß kann der große Zoroaſter, Stifter des Magismus, nicht ſeyn, wie ich bewieſen habe. Wir müſſen daher einen andern von verſchiedenem Charakter auffinden, der eben ſo ruhig, als ſein Vorgänger erſchütternd, eben ſo gelaſſen, als jener leidenſchaftlich war; einen Philoſophen endlich, der wegen ſeines ſtillen Naturells der Aufmerkſamkeit ſeiner eigenen Partey und der meiſten Ausländer entgieng.

Die beſondern Umſtände der Regierung des Darius foderten, wie ich gezeigt habe, einen ſolchen; ich will die Beweiſe in wenig Worten wiederholen.

Der erſte Zoroaſter hatte nicht Zeit, ſein neues Geſetz in Perſien und in den übrigen ſüdlichen Provinzen zu verkündigen: aber ſeine Schüler brachten es dem Cyrus bey, als dieſer ſich lange am mediſchen Hofe aufhielt: dieſer Fürſt wurde ein eifriger Zoroaſtrianer; und die mit den Medern verbündeten Perſer folgten nicht ungern dem Beyſpiel ihres Königs. Die Häupter der Magier, welche vielleicht vom erſten Zoroaſter herſtammten, ſuchten ſeinen Hof, nachdem er einziger Monarch von ganz Oberaſien geworden war, und der Fürſt überließ ihnen die Erziehung ſeiner Kinder.

Cambyſes, der Nachfolger des Cyrus, war ihnen ſo ſehr ergeben, daß er bey ſeinem Heerzuge in Egypten dem Archimagus Paſitith die Regierung des Reichs übertrug.

Nachdem dieſer aber durch ſeine geheimen Boten erfahren hatte, daß Cambyſes ſeinen Bruder Smerdes hinterliſtigerweiſe umgebracht hätte, und wußte, daß das durch die Grauſamkeit des Königs erbitterte Kriegsheer nichts lieber haben würde, als einen guten Vorwand zur Empörung, ſo erſann er einen Entwurf, wie er ſich für den Ehrgeiz Zoroaſters ſchickte. Er hatte einen Bruder deſſelben Namens, wie der umgebrachte Prinz, und der dieſem ziemlich gleich kam:

kam: er verbreitete alſo das Gerücht, der junge Prinz ſey der Ermordung entgangen, und im Pallaſt verſchloſſen. Da nun dieſe Sage eine allgemeine Freude erweckt hatte, ſo ließ er ſeinen Bruder Smerdes zum König ausrufen; und das Volk frohlockte, aus Haß gegen den Cambyſes, über dieſe Veränderung. Der Fürſt zog in größter Eile zurück, um die Empörer zu ſtrafen, ſtarb aber unterwegens, ſo daß der falſche Smerdes einige Monate ganz ruhig regierte.

Vermuthlich nahm der ganze Orden der Magier an dieſer Verſchwörung Theil; es ſchien ihnen, da ſie alle Meder waren, ſchimpflich, daß der Scepter Orients in den Händen eines kleinen Volks ſeyn ſollte, das ihnen noch vor wenig Jahren zinsbar geweſen war. Auch glaubten ſie wohl, daß für die Religion Zoroaſters nichts vortheilhafter ſeyn würde, als wenn die königliche und prieſterliche Würde ſich in derſelben Perſon vereinigten.

Allein ſieben der vornehmſten Häupter Perſiens entdeckten den Prieſterbetrug, drangen in den Pallaſt, erſtachen den Tyrannen, und ließen alle Magier, die nur in der Stadt waren, ermorden, und ſtifteten zum Andenken dieſes Nationaltriumphs das berühmte Feſt der Magophonie oder Magierſchlacht. Einer von ihnen kam auf den erledigten Thron, nämlich unſer Darius, Sohn des Hyſtaſpes.

Dieſer Streich hätte der Religion Zoroaſters natürlich eine tödtliche Wunde machen ſollen. Der Haß, den man gegen die Magier gefaßt hatte, konnte dieſe fremde, aus Medien nach Perſien gebrachte Pflanze leicht mit der Wurzel ausrotten. Allein Darius entſchloß ſich, es ſey aus Anhänglichkeit oder aus Klugheit, ſie zu erhalten, und ſie ſo blühend zu machen, als ſie noch nie geweſen war: er erreichte ſeinen Zweck, weil unter dem Xerxes, ſeinem Sohn und Nachfolger, der Magismus in dieſem ganzen großen Reich ohne Widerſpruch herrſchte.

Darius ſtiftete unſtreitig eine neue Geſellſchaft von Magiern, und zwar ſolchen, die ſeiner Regierung und Perſon ergeben waren: er ließ ſich und ſeine Nachfolger in dieſe Geſellſchaft aufnehmen, um ſie immer mehr unter dem Scepter zu halten: er gieng ſo weit, daß er die neuen Magier ſogar ſelbſt unterrichtete. Man ſieht aber leicht, daß er, wegen vieler andern ſeinem Stande angemeſſenern Geſchäfte, in den Angelegenheiten nicht weit genug würde gekommen ſeyn, wenn er nicht einen geſchickten Mitwirker gehabt hätte, der ganz in ſeine Abſichten drang; er fand dieſen in einem Manne, der wegen ſeiner großen und tiefen

Kenntniſſe berühmt war: dieſer Mann hatte bereits die Achtung und Freundſchaft des Cyrus genoſſen, welches ihn bey dem neuen König zum voraus wichtig machte. Daher bemerken einige alte Schriftſteller mit Fleiß, daß er zur Zeit des Magus Samardius gelebt habe, wodurch ſie vielleicht zu verſtehen geben, daß jener mit dieſem zweyten Oberhaupt des Magismus zu thun gehabt. Dem ſey wie ihm wolle, ſo veränderte er ſeinen bisherigen Aufenthalt am Hofe, gieng nach Babylon, wo er ſeine Schüler von den Unlauterkeiten des vorigen Lebens zu reinigen, und ſie gegen Unſittlichkeiten, wovon ein tugendhafter Mann nichts wiſſen darf, zu ſichern ſuchte, und ihnen die geheimen Lehren der Natur nebſt den Grundſätzen des Weltalls beybrachte *).

Dieß war der Mann, den Darius im Auge hatte, um ihn zum Oberhaupt des neuen Ordens zu machen. Wir mögen bedenken, daß in dem Gemälde, welches Porphyr macht, weder geheime Unterhaltungen mit Gott, noch Wunderdinge vorkommen. Dergleichen waren am Hofe zu Balkh und unter einem halbrohen Volke gelungen, wo man durch den Schein der Neuheit geblendet wurde. Ich zweifle aber ſehr, daß die Gelehrten zu Babylon und die Hofleute von Suſa ſich ſo leicht hätten betrügen laſſen. Ein ſolcher Betrüger hätte dem Darius nicht gefallen können, der einen gehorſamen Miniſter und keinen Herrn ſuchte. Auch erfuhren die perſiſchen Könige ſeit dieſer Zeit keinen Widerſpruch mehr von Seiten des prieſterlichen Ordens.

Darius ließ, um zu zeigen, daß er die Religion Zoroaſters nicht tilgen wollte, den neuen Archimagus den Namen des Stifters der Secte annehmen; und dieſer gegen die Befehle ſeines Fürſten folgſam Diener redete mit Fleiß nicht anders, als im Namen ſeines Vorgängers. Er ſammelte ſeine Schriften, commentirte dieſelben, und ſchrieb Bücher der Naturlehre, Arzeneykunde und Aſtronomie, die nachmals ſo ſehr bewundert wurden. Hoſtanes, ſein unmittelbarer Nachfolger, machte ein anderes Werk bekannt, das die Griechen Octateuchus nennen, und deſſen Lehre der Zoroaſtriſchen völlig gleich kam.

Dieſe Gleichheit des Namens, der Würde und des Amts zog einen undurchdringlichen Schleyer über die Geſchichte Zoroaſters. Man machte ihn alt und neu, zum Magiker und Philoſophen, zum Perſer, Meder, Juden und Prokonneſier.

*) Porphyr. im Leben des Pythagoras.

neſier. Alle dieſe Widerſprüche verſchwinden, ſobald man zwey Perſonen unterſcheidet. So muß man ſich denn nicht wundern, wenn die ſpätern Anhänger des Magismus, wegen ihrer Unbekanntſchaft mit der alten Geſchichte Perſiens, und weil ſie in ihren heiligen Büchern nur den Namen des alten Zoroaſters fanden, den Philoſophen mit dem Propheten ganz verwechſeln.

Ich gebe hier nur einen kurzen Auszug meiner ehemaligen Vorleſung. Wenn man die Geduld hat, dieſelbe mit Aufmerkſamkeit zu leſen, ſo wird man, glaube ich, finden, daß ich der angezeigten Hypotheſe alle Wahrſcheinlichkeit gegeben habe, deren eine ſolche Sache nur irgend fähig iſt [e]). Und was könnte man weiter verlangen? wo giebt es Denkmäler aus dieſen dunkeln und entfernten Zeiten, die uns die Sache mit völliger Gewißheit lehren könnten? Man zeige eine zuverläßigere oder ſelbſt wahrſcheinlichere Auflöſung, ich will ſie gleich annehmen. So

e) Der Verfaſſer des Supplement à la Philoſophie de l'Hiſt. (p. 110. 111.) ſagt, ich bewieſe ſehr gut, daß es zwey berühmte Perſonen dieſes Namens (Zoroaſter) gegeben habe, die erſte unter Cyaxares, dem König der Meder — und die zweyte unter Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes. Wegen der Beweiſe dieſes Satzes verweiſt er auf meine Abhandlung, und fügt darauf in einer Note hinzu: Le recit de Xenophon ſert de baſe au raiſonnement de M. Foucher. Il auroit été à ſouhaiter qu'il eût prouvé la préférence qu'il lui donne ſur celui d'Hérodote. S'il nous reſtent encore quelques doutes, du moins nous ne pouvons aſſez admirer la ſagacité avec laquelle ce ſavant a ſu expliquer ce qui concernoit le Législateur des Perſes. Dieſe letzten Worte ſind ein Compliment. Wegen des Vorhergehenden aber bitte ich Herrn Larcher, zu bedenken, daß ich mich ohne Weitläuftigkeit auf den Beweis des Vorzuges, der dem Xenophon vor dem Herodot gebührt, nicht einlaſſen konnte. Herr Larcher weiß ſo gut als jemand, daß die Parteyen in Abſicht beyder Erzählungen getheilt ſind, und daß es nicht an gelehrten Schriften fehlt, worinn dieſe Sache gründlich auseinander geſetzt iſt. Ich hätte folglich nur wiederholen müſſen, was andere vor mir ſchon beſſer geſagt haben. Da ich die Begebenheiten in eine ſchickliche Ordnung bringen wollte, ſo erwählte ich den Xenophon, weil mir ſeine Erzählung zuſammenhängender und mit der heiligen Geſchichte übereinſtimmender ſcheint; übrigens brauchte ich ſie eigentlich nicht einmal. Denn was gewinnt oder verliert die Frage wegen eines doppelten Zoroaſters dabey, ob Cyrus ein unmittelbarer Nachfolger ſeines Großvaters Aſtyages oder ſeines Onkels Cyaxares geweſen iſt? Dadurch wird ſeine Epoche weder älter noch jünger, ſo wenig als die des Darius, ſeines ſpätern Nachfolgers. Uebrigens wird Herr Larcher in dieſem Supplement ſehen, daß ich ſeine Bemerkung nicht überſehen habe.

So lange man aber weiter nichts thut, als eine der meinigen entgegengeſetzte Hypotheſe anzunehmen, ohne einmal auf den Gedanken zu kommen, meine Gründe, oder wenn man lieber will, meine Muthmaaßungen umzuſtoßen, kann ich mir nicht ohne Grund ſchmeicheln, daß die Hypotheſe von zwey Zoroaſtern das Uebergewicht behalten, und von ſolchen werde angenommen werden, die ſich einen zuſammenhängenden Plan von der alten Geſchichte machen wollen.

Ich habe verſprochen, das Meinige zu verbeſſern, ſo bald ich finden würde, daß ich geirrt hätte. Ich finde dazu gegenwärtig Gelegenheit und ergreiſe ſie gern.

Verſchiedene orientaliſche Schriftſteller verſichern, daß Zoroaſter ein Jude und Schüler eines der iſraelitiſchen Propheten geweſen ſey. So konnten ſie nur von demjenigen Zoroaſter reden, der ein Zeitverwandter des Magus Samardius oder Smerdes war; denn es iſt gewiß, daß der Zoroaſter des Königs Guſtaſp nicht vom Geſchlecht der Hebräer war. Die perſiſche Geſchichte hat ſein Geſchlechtsregiſter erhalten, das man auch in den Zendbüchern findet. Sein Vater, ſeine Mutter, ſeine Brüder, Couſinen, und eine Reihe ſeiner Vorfahren werden genannt, die alle reich und mächtig geweſen waren: hieraus ſiehet man, daß Zoroaſters Familie eine der anſehnlichſten in Iran geweſen ſeyn muß.

Allein, da man vom zweyten Zoroaſter keine Genealogie hat, ſo konnten die Orientaler und Griechen über ſeinen Urſprung bloß muthmaaßen. Faſt alle laſſen ihn nicht in dem Lande geboren werden, worinn er wohnte; nach den meiſten iſt er ein abtrünniger Jude, und ſie nennen ſelbſt den Propheten, deſſen Schüler er geweſen ſey; einige geben den Elias an, andere den Eliſa, andere den Ezechiel, andere den Daniel, andere den Eſra. Elias und Eliſa ſind aber zu alt, und Eſra zu jung für unſern Zoroaſter. Was man auch ſagt, ſo kann er, ohne Anachronismus, Daniels Schüler geweſen ſeyn: denn da dieſer Prophet erſt ſtarb, nachdem Cyrus bereits das ganze Reich des Darius Medus oder Cyaxares II., ſeines Onkels, erhalten hatte, ſo konnte er einen Schüler hinterlaſſen, der jung genug war, um die Regierung des Darius zu erleben. Angenommen, daß unſer Zoroaſter vierzig Jahr alt war, als Daniel ſtarb, ſo konnte ihm dieſes Alter ſchon die Achtung und Gunſt des Cyrus verſichern. Er war noch nicht ſechzig Jahr, als Cambyſes ſtarb, und Darius ihn zum Archimagus ernannte. Nun laſſe man ihn noch zwanzig Jahre leben, ſo hat

er Zeit genug, um der Religionsverbeſſerung, die der neue König angelegt hatte, den gehörigen Beſtand zu geben.

Ich habe dieſe Sage um ſo lieber angenommen, weil ſie mich in den Stand ſetzte, den Charakter, die Abſichten und Staatsklugheit des zweyten Zoroaſters um ſo beſſer ins Licht zu ſetzen. Ich ſtützte mich hauptſächlich auf die große Aehnlichkeit, die, wie man ſagte, ſich zwiſchen dem Zend-Aveſta und der heiligen Schrift fände, und die einen in unſern heiligen Büchern erfahrnen Verfaſſer zu verkündigen ſchien. Hyde und Pocock verſichern, Zoroaſter rede von Abraham, Joſeph, Moſes, Salomon u. ſ. f., wie die heilige Schrift davon redet; er nenne ſelbſt ſein Werk das Buch Abrahams, und ſeine Religion Abrahams Religion. Sie ſagen ferner, daß ſich in den Liturgien des Zend-Aveſta einige Pſalmen Davids fänden. Ich hatte nicht den geringſten Grund, das Zeugniß dieſer beyden gelehrten Männer in Zweifel zu ziehen, ich ſehe aber jetzt, nachdem ich die Zendbücher geleſen habe, daß ſie ſich durch falſche Aehnlichkeiten haben täuſchen laſſen. Dieſe Bücher enthalten keinen einzigen der merkwürdigen Punkte von Gleichförmigkeit, wodurch die Feder eines Juden ſchlechterdings offenbar würde. Es finden ſich andere entferntere Aehnlichkeiten, die aber weiter nichts beweiſen, als daß dem Verfaſſer oder den Verfaſſern des Zend-Aveſta die moſaiſche Verfaſſung in etwas bekannt geweſen iſt: dieſe Kenntniß konnte aber der alte Zoroaſter von den nach Medien verſetzten Iſraeliten erlangt haben; und der zweyte Zoroaſter aus den Unterredungen, die er zu Babylon mit den geſchickteſten Juden hielt.

Ich beſtehe alſo nicht mehr auf der jüdiſchen Abkunft, die ich dem zweyten Zoroaſter gegeben habe. Es verhalte ſich hiemit wie es will, ſo bleibt ſein politiſcher Gang immer derſelbe. Da er die große Neigung des Cyrus gegen dieſes Volk ſahe, und ſeine Ehrfurcht gegen den Gott der Iſraeliten, ſo ſuchte er ſeinen Ruhm in gleichen Geſinnungen, und widerſetzte ſich ohne Scheu den Magiern Paſithith und Smerdes, welche der Religion und Nation der Juden feind waren; dadurch zog er ſich ihren Unwillen zu, und empfand die Wirkungen deſſelben, während daß Cambyſes regierte. Er verließ den Hof, um Schulen in Babylon zu gründen. Nachdem er aber vom Darius zurückgerufen wurde, und fand, daß dieſer Fürſt gegen die Juden dieſelben Geſinnungen, als Cyrus, hegte, ſtimmte

er gern mit ein, und wußte dieſes Volk durch ſeinen Einfluß bey dem neuen König in Gunſt zu erhalten. Auf die Art finde ich in dem kurzen Lebensabriß des zweyten Zoroaſters, womit ich meine ehemalige Vorleſung über Zoroaſter beſchloß, nichts weſentliches zu ändern.

II.

Schriften Zoroaſters.

Als ich noch keine Kenntniß vom Zend-Aveſta hatte, glaubte ich dennoch, durch die bloßen Grundſätze der Kritik geleitet, zwey ſehr wichtige Punkte feſtſetzen zu müſſen:

1) daß es einſt wirkliche Schriften Zoroaſters, es ſey des erſten oder des zweyten, oder von beyden zugleich, in Perſien gegeben habe; daß dieſe Werke vor der Geburt Chriſti und in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums da geweſen; daß man dieſe authentiſchen Schriften nicht verwechſeln müſſe mit ſolchen, die von Betrügern aufgeſetzt wurden, um durch dieſen verehrten Namen ihren eigenen Träumen Anſehen zu verſchaffen, und ihre Irrthümer auszubreiten; und daß im eigentlichen Verſtande dieſe untergeſchobenen Schriften in der Welt nicht anders Glauben finden konnten, als weil es eine allgemein bekannte Sache war, daß die Perſer die wahren Werke ihres Geſetzgebers hätten.

Ich habe 2) gegen Huet und Brucker bewieſen, daß, ohngeachtet der Erſchütterungen des perſiſchen Reichs unter den Griechen, Arſaciden und ſelbſt den Sarazenen, dennoch dieſe Schriften nicht ganz haben untergehen können; und man folglich den Zend-Aveſta, welchen die Ghebern mit größter Ehrfurcht erhalten, wenigſtens als einen Reſt Zoroaſtriſcher Schriften anſehen müſſe. Ich habe alles widerlegt, wodurch dieſe beyden gelehrten Männer dieſer Schlußfolge zuvorkommen wollten, und darf ſagen, daß ich den gelehrten Einwürfen des deutſchen Philoſophen überwiegende Antworten entgegengeſetzt habe.

Weil ich aber dieſe übriggebliebenen Schriften Zoroaſters ſelbſt nicht kannte, ſo konnte ich auch keine innere aus dem Inhalt dieſer Bücher ſelbſt hergenommene Beweiſe

Beweiſe gebrauchen. Ich gab daher bloß äußere Beweiſe, die ſich auf das einſtimmige Zeugniß der würdigſten und erfahrenſten Schriftſteller aller Zeiten gründen. Ich drang ſehr auf die beſtändig fortgehende Tradition, die ſich in Perſien hierüber erhalten hat; auf den unaufhörlichen Eifer der Eingebornen des Landes für die Religion und Schriften Zoroaſters, und auf die Unmöglichkeit, dieſen Leuten ganz fremde Bücher aufzuhängen, um ſie für diejenigen zu halten und zu verehren, in deren Beſitz ſie zu allen Zeiten geweſen ſind.

Indeſſen glaubte ich zur gehörigen Einſchränkung meiner Behauptung zwey Erinnerungen beyfügen zu müſſen.

Ich ſagte erſtlich, daß der Zend-Aveſta vielleicht nicht alle Werke Zoroaſters enthielte; daß die Magier, ſeit dem Umſturz ihres Reichs, ihrer Wiſſenſchaft wegen nicht mehr ſo berühmt wären, als in den vorhergehenden Jahrhunderten; daß ſie in Unwiſſenheit und Aberglauben bloß am Buchſtaben ihres Geſetzes und an Gebräuchen klebten, die man bloß eingeführt hätte, um die Beobachtung des Geſetzes vollkommner zu machen: daß ſolche Prieſter gewiſſe ihnen zu erhabne Schriften Zoroaſters etwa nicht geleſen, ſondern ſich damit begnügt haben, dasjenige daraus abzuſchreiben, was zur Abwartung ihres heiligen Dienſtes in den Pyräen diente. Ich fügte hinzu, daß die wichtigſten Schriften Zoroaſters gar wohl vernachläſſigt, und die Exemplare vor Alter verloren gegangen ſeyn könnten; und daß endlich die Magier, wegen der muhammedaniſchen Verfolgung, wodurch ſie gezwungen wurden, nur das Weſentlichſte zu erhalten, die ſeltnern Bücher, welche ſie nicht mehr unter Händen hatten, ganz vergeſſen hätten. Gegen dieſe erſte Einſchränkung läßt ſich nichts einwenden.

Ich ſagte zweytens, daß ich gar nicht behauptete, daß alles, was der Zend-Aveſta enthält, Zoroaſters eignes Werk ſey; daß die Magier gar wohl Zuſätze und Veränderungen hätten machen können, ſo wie ſie ſie für nützlich hielten; daß die Geſchichte einige Archimagier kenne, als Hoſtanes, Erdaviraſp, Mahreſpand, die die Secte als vom Himmel begeiſterte Heilige betrachtete, und daß dieſe Prieſter vielleicht neue Liturgien aufgeſetzt hätten, die als Zoroaſters würdige Stücke unter die Werke dieſes Namens mitgekommen wären. Der Patet Mahreſpands, der jetzt unter den heil. Büchern der Perſer ſteht, beweiſt neuere Zuſätze. Vielleicht giebt es noch andere, wovon die Namen der Verfaſſer ſich nicht erhalten haben.

Allein, ſagte ich damals, eben hierinn liegt vielleicht mehr wie zu viel, um unſern Wunſch, den Zend-Aveſta ſelbſt zu kennen, in etwas zu mäßigen. Geſetzt, man könnte ihn leſen im Original oder in einer treuen Ueberſetzung, würden wir etwa jene von den Griechen ſo ſehr gerühmte Bücher darinn finden? dieſe Bücher, welche die Bewunderung der platoniſchen Philoſophen auf ſich zogen? Würden wir darinn jene religiöſe Magie entdecken, worinn die Kinder der Könige mit ſolchem Fleiß unterwieſen wurden? Würde unſere Erwartung befriedigt werden, uns mit dem Lehrer des Pythagoras über die Grundurſachen aller Dinge, und über den Urſprung des Guten und Böſen darinn zu unterhalten?

Man kann jetzt urtheilen, ob dieſe meine Beſorgungen gegründet waren. Ich fürchtete, der Zend-Aveſta möchte dem Sadder gleichen, und ihm derſelbe Titel eines ſordidiſſimum opus zukommen, den dieſer mit vollem Recht verdient. Man iſt eins, daß dieſe ſo gerühmte Schriftſammlung weiter nichts enthalte, als eine kleine Anzahl gemeiner Wahrheiten; und daß dieſe wenigen Wahrheiten unter einem Wuſt ekelhafter Wiederholungen und unbedeutender Dinge vergraben liegen, die zuſammengenommen eben nicht das Werk eines geiſtvollen Mannes, wie man glaubt, verkündigen. Ich will auch nicht mehr davon ſagen. Die, welche die Zendbücher ſelbſt nicht geleſen haben, würden mir auf mein Wort nicht glauben; und die ſie geleſen haben, würden ſagen, daß ich nicht genug zu ihrem Nachtheil geſagt hätte.

Ich ſagte ferner: Wenn der Zend-Aveſta nichts beſſeres (als der Sadder) enthält, ſo bedaure ich diejenigen, welche über die Meere fahren, um uns ein ſo wenig bedeutendes Geſchenk zu machen. Ich ſtellte mir die unglaubliche Mühe vor, die ein ſolches Vorhaben in der Ausführung haben müßte. Und welche Belohnung dafür? Kann man, dachte ich, ſich entſchließen, Tage und Nächte von mehrern Jahren auf eine Schriftſammlung zu verwenden, worinn Verſtand und Herz keine Nahrung finden? Und wenn das Werk bekannt iſt, wer wird es leſen? Höchſtens einige Gelehrte, deren Studien es nothwendig machen, daß ſie nicht ſelten dergleichen Ekel verſchlingen. Die übrigen Leſer werden, gleich beym Eingange abgeſchreckt, die Sache auf immer liegen laſſen.

Allein

Allein jetzt fühle ich andere Geſinnungen, und bewundere die Geduld und den Muth desjenigen, der, vielleicht der Einzige, ein ſolches Unternehmen ausführen konnte. Es iſt ein weſentlicher Dienſt, den er der Gelehrſamkeit dadurch geleiſtet hat. Was man auch von den Zendbüchern urtheile, ſo ſind ſie zuverläſſig die älteſten Denkmäler der perſiſchen Religion: nur hier muß man ihre Lehre und Gebräuche ſuchen, oder man muß ſie gar nicht ſuchen. Welche Fragen ſind dadurch entſchieden über ihre alten Sprachen, über den Werth des Zend-Aveſta! wie vielen Muthmaaßungen abgeholfen! Man rühmte uns dieſes alte Buch als ein Werk, das die Vergleichung unſerer heiligen Bücher aushalten könnte. Jetzt vergleiche man. Alles hiſtoriſche in den Zendbüchern iſt keinem einzigen Kapitel des erſten Buches Moſes ähnlich; und der ganze liturgiſche Inbegriff dieſer Sammlung kömmt dem geringſten der Pſalme und prophetiſchen Lieder nicht bey.

Wenn ich mir einen zu hohen Begriff vom Werthe Zoroaſters gemacht hatte, ſo war das Anſehen aller Philoſophen Griechenlands, die immer mit Enthuſiasmus davon reden, daran Schuld. Ich geſtehe jetzt, daß ich an den aus Indien gebrachten Schriften dieſen Werth nicht erkenne. Doch das thut nichts: wir müſſen unſere Vorurtheile ſchweigen laſſen, wie man uns *) die Lehre giebt, und uneingenommen unterſuchen, ob das Werk wirklich von demjenigen Geſetzgeber kömmt, dem man es beylegt. Man wird mich vielleicht uneingenommener und beſſer gefaßt finden, als man glaubt.

I. Die Aechtheit der Zendbücher kann auf zwey Hauptgründe gebauet werden.

Der erſte liegt in der Sprache und Schrift, worinn dieſe Bücher geſchrieben ſind. Herr Anquetil hat in einem ſeiner Memoires **) bewieſen, daß das Zend die älteſte Sprache der nordiſchen Provinzen von Oberaſien geweſen ſey, die ſich hauptſächlich in den Gebirgen Irans und Aderbedſchans erhalten, wo Zoroaſter lange gelebt hatte. Im eigentlichen Perſien redete man das Pehlvi, welches ſanfter als das Zend iſt; und das noch ſanftere Parſi wurde in der Folge ſtatt des Pehlvi herrſchend. Das Zend war alſo die Sprache Zoroaſters. Die Zendbücher ſind folglich ſein Werk. Denn wenn ein neuerer Ver-

*) Journal des Savans, Mai 1769.

**) Ueber die alten Sprachen Perſiens, Zend-Aveſta B. II.

Verfaſſer ſie aufgeſetzt hätte, ſo würde er in Pehlvi oder Parſi, als den herrſchenden Sprachen, geſchrieben haben, ohne eine ungebildete Sprache zu ſuchen, die faſt Niemand verſtand. Ich verweiſe auf die angeführte Abhandlung.

Der zweyte Beweis gründet ſich auf die vollkommne Uebereinſtimmung der Zendbücher mit dem, was über Zoroaſters Lehre und die heiligen Gebräuche der Perſer von den Alten geſagt wird, ſowohl von den Schriftſtellern vor der chriſtlichen Zeitrechnung, als denen der erſten Jahrhunderte nach Chriſto. Dieſe ausnehmende Uebereinſtimmung hat Herr Anquetil in einer andern Abhandlung ſehr wohl bewieſen. Ich werde mich in dieſe Unterſuchung nicht einlaſſen, um nicht meine Sichel in die Erndte eines andern zu tragen, ſondern verweiſe auf die gelehrte Abhandlung *).

Ich ſchließe aus dieſem doppelten Beweiſe, daß die Zendbücher dem Zoroaſter gar nicht fremd ſind, und man ſie gewiſſermaaßen als ſein Werk betrachten muß. Ich ſage gewiſſermaaßen, dieß muß erklärt werden. Nach dem Zeugniß aller Alten war Zoroaſters Aveſta ſehr weitläuftig, und enthielt eine große Zahl von Büchern (Volumina). Die Zendbücher machen nur eins aus, das ſelbſt nicht ſehr beträchtlich iſt. Folglich ſind die Zendbücher nicht der Aveſta, ſondern ſie enthalten nur Auszüge, und das Uebrige iſt verloren. Man wird ſich von dieſer Schlußfolge überzeugen, wenn man die äußere Form dieſer Zendbücher betrachtet. Es ſind keine Abhandlungen, ſondern Liturgien, unter welchen man zwiſchen Gebeten und Anrufungen Stücke aus dem Aveſta Zoroaſters eingeſchaltet findet. Dieſe Bücher ſetzen alſo den Aveſta voraus, ſind es aber nicht ſelbſt; wie die liturgiſchen Bücher der chriſtlichen Kirche die Bibel vorausſetzen, aber nicht die Bibel ſelbſt ſind.

Ferner wird Zoroaſter den Aveſta, weil er das Wort Ormuzds iſt, welches er von demſelben erhalten haben wollte, ohne Zweifel in eine gewiſſe Ordnung gebracht haben. Die Urkunde ſelbſt, wenn wir ſie hätten, würde uns Anfang, Mitte und Ende zeigen. Eine Spur dieſer Ordnung zeigt der Bun-Deheſch, ein altes Buch Pehlvi, das den Zendbüchern beygefügt, und gleichſam ein Abriß des Aveſta iſt. Allein in den Zendbüchern ſelbſt findet ſich nichts von einer ſolchen Ordnung; und dieß mußte ſo ſeyn; denn da ſie bloß litur-

*) S. die folgende Abhandlung Anquetils über die Aechtheit des Zend-Aveſta.

liturgiſch ſind, ſo wird man den einzelnen Liturgien die für jeden beſondern heiligen Dienſt paſſenden Kapitel des Aveſta eingeſchaltet haben, ohne Rückſicht auf die Ordnung, die im Aveſta ſelbſt befolgt war.

Wir haben alſo in den Zendbüchern zuverläſſig einzelne Stücke des Zoroaſtriſchen Aveſta; und weiter brauchen wir nichts zum Beweiſe deſſen, was ich in meiner hiſtoriſchen Abhandlung erklärt hatte, wo ich behauptete, daß die der Religion Zoroaſters ſo treu anklebende Nation der Perſer die Werke ihres Geſetzgebers unmöglich ganz und gar verloren haben könnte.

Allein es folgte gar nicht, daß Zoroaſter ſelbſt dieſe Auszüge des Aveſta gemacht; daß er ſie in die jetzige Ordnung gebracht; daß er die zahlreichen Anrufungen, wovon ſich die Auszüge leicht unterſcheiden laſſen, beygefügt: mit einem Wort, daß er die bis jetzt erhaltenen Liturgien ſelbſt geſchrieben habe. Ich darf hingegen ſagen, daß man ohne Schwierigkeit eine fremde und ſpätere Hand daran entdecke; meine Gründe ſind folgende.

Hyde, ſo ſehr er auch eingenommen war, glaubte doch, daß die Liturgie der Ehe jünger, als Zoroaſter, ſey, weil er oft darinn genannt wird, und der Prieſter zu den beyden Verlobten ſagt (Nekah): Euer Name werde geprieſen, wie Zoroaſters; genießt langes Leben, wie Zoroaſter; ſeyd ſtandhaft und muthig, wie der König Guſtaſp. Hyde hatte Recht: ein ſolcher Selbſtruhm wäre Unverſchämtheit; und man kann auch erſt nach dem Tode eines Menſchen ſagen, daß er ſehr alt geworden ſey. Hyde kannte dieſe Liturgie aus einer neuperſiſchen Ueberſetzung. Was würde er erſt geſagt haben, wenn er die Zendbücher hätte leſen können? denn man findet darinn nicht bloß unaufhörlich dergleichen unverſchämte Lobpreiſungen im Munde Zoroaſters [f]), ſondern man bittet ihn auch und ruft ihn an nach Ormuzd und den himmliſchen Geiſtern: Ich

f) Hanget am Geſetz, wie der König Guſtaſp. — Seyd rein, ſeyd heilig, wie Zoroaſter. — Seyd genaue Beobachter des Geſetzes, wie der weiſe Diamaſp. S. Afrin des Miezd. p. 90.

Seyd heilig, wie Sapetman Zoroaſter. — Seyd reich an Pferden, wie Poroſchaſp (Zoroaſters Vater). S. Afrin Zoroaſters, p. 93.

Und im Afrin, der vor dem Thron des Königs hergeleſen wird, heißt es (p. 99): Seyd rein, wie der König Guſtaſp. — Seyd reich an guten Werken, wie Zoroaſter.

Ich rufe an den heiligen, reinen und großen Zoroaſter. — Ich bitte dich, o du großer, irrdiſcher Zoroaſter Eſperteman, du vortrefflicher Prieſter des irrdiſchen Volks, der irrdiſchen Welt. — Ich bringe Izeſchne dem (rufe an den) Sapetman = Zoroaſter und ſeinen heiligen und reinen Feruer. — Zoroaſter, der vortreffliche Prieſter der wirklichen Welt, der Diener des Urgeſetzes, ich bringe ihm Izeſchne (huldige ihn). — Ich bringe Izeſchne dem heiligen Feruer Sapetman = Zoroaſters *). Feruer iſt der reinſte Theil der Seele, der νȣς der Griechen. Ich bringe Izeſchne und Neaeſch dem ſchlechthin heiligen, reinen und großen Zoroaſter **). Neaeſch iſt ein demüthiges Gebet, das auf die Izeſchnes folgt. Wenn ich alle Anrufungen dieſer Art abſchreiben wollte, ſo würde ich mehrere Seiten anfüllen müſſen; das angeführte reicht vollkommen hin. Ich frage aber, ob es wahrſcheinlich iſt, daß Zoroaſter in öffentlichen Liturgien ſich Gebete, Anrufungen, oder beſſer, Anbetungen erweiſen läßt; denn ich werde in der Folge beweiſen, daß man den Feruers göttliche Ehre erwies. Wenn Zoroaſter dieſe Bücher ſelbſt aufgeſetzt haben ſoll, ſo wird man ſagen müſſen, daß er bey Ableſung der Liturgie ſich ſelbſt als höchſten Deſtur angerufen und angebetet habe g). Eben ſo auffallend iſt es mir, daß man in den Zendbüchern die heiligen Feruers aller Vorfahren Zoroaſters, ſeiner Frauen, Kinder, Waſen, des Gönigs Guſtaſp, der Miniſter dieſes Fürſten und aller Gönner des neuen Geſetzes durch Izeſchnes d. i. die dringendſten Anrufungen, verehrt. Ich ehre durch Izeſchne den heiligen Feruer des Ke = Guſchtaſp. — Ich ehre durch Izeſchne den heiligen Feruer des Eſedvaſter (den Sohn) Zoroaſters, u. ſ. Ich erkenne hier leicht den fanatiſchen Eifer der Anhänger Zoroaſters; kann aber nicht glauben, daß er ſich ſelbſt ſo ſehr überhoben habe.

Ich füge noch hinzu, daß ich in dieſen Liturgien Fabeln finde, die gewiß erſt nach dem Tode Zoroaſters erfunden und geglaubt werden konnten.

Die

*) Izeſchné et Viſpered, p. 86, 93, 117, 148, 149. Ieſcht Farvardin, p. 285 etc.

**) Gah Eveſrouth. p. 109. 110.

g) Er (Zor.) citirt ſich ſelbſt; er lobt ſich; er iſt ſich ſelbſt Idol. S. Leben Zor. p. 69. S. auch die folgende Abhandlung von Anquetil über die Aechtheit der Zendbücher, worinn unter andern von der vorhin genannten Formel des Eheſegens geredet wird.

Die erſte findet ſich unter den Afergans und Afrins (p. 60). Daß dieſer Afergan an Paſchutan, Guſchtaſps Sohn, gelange, der allezeit im Ueberfluß iſt; daß er ihm wohlgefalle, daß er ihn annehme, er der allezeit ſelig und rein lebt.

Zum Verſtande dieſer Worte muß man wiſſen, daß Zoroaſter, wie in ſeinem Leben erzählt iſt, den Paſchutan, einen der Söhne Guſchtaſps, einen gewiſſen Trank nehmen ließ, wodurch dieſer unſterblich wurde. Die Perſer glaubten, Paſchutan lebe bis auf eine gewiſſe vom Ormuzd beſtimmte Zeit in der Wüſte verborgen, aus der er einmal hervortreten würde, um Zoroaſters Geſetz von neuem aufleben und triumphiren zu laſſen; denn weil Paſchutan jünger, als Zoroaſter, war, ſo iſt es kein Wunder, daß dieſer Fürſt noch lebte, da Zoroaſter bereits alt war.

Die andere Fabel iſt zu ſchmuzig, um erklärt zu werden. Die Perſer glaubten, daß nach Verlauf von ſo viel Jahrhunderten drey Kinder Zoroaſters geboren werden würden; und daß die Keime dieſer Kinder bis dahin von Tauſenden der himmliſchen Genien mit zärtlicher Sorgfalt bewacht würden. Ich frage nicht, ob dieſe Fabel jünger, als Zoroaſter, ſey, die Sache redet von ſelbſt. Aber man lieſt in einer der Liturgien: Ich ehre durch Izeſchne die heiligen Feruers der drey — Sapetman Zoroaſters. (S. Jeſcht Farvardin, p. 266).

Zu folge aller dieſer Beweiſe ſchließe ich, daß der alte Zoroaſter nicht der Verfaſſer der von Herrn Anquetil überſetzten Zendbücher ſey; daß dieſe ſelbſt nicht bey Lebzeiten deſſelben aufgeſetzt, und daß die Perſer vom wahren Aveſta weiter nichts mehr, als einzelne Stücke, beſitzen, welche die ſpätern Magier in dieſe Liturgien eingeſchaltet haben.

II. Wären aber der Aveſta und die Zendbücher vielleicht das Werk des zweyten Zoroaſters? Zu dieſer Frage iſt man um ſo mehr berechtigt, weil ich in meiner hiſtoriſchen Abhandlung den zweyten Zoroaſter hier ins Spiel gezogen habe, indem ich hierinn eine glückliche Löſung der Schwierigkeiten und Widerſprüche fand. Denn wirklich konnte der zweyte Zoroaſter, da er ſich dieſen verehrten Namen unter der Nation nicht ſelbſt angemaaßt, und ihn nur von ſeinen Bewunderern angenommen hatte, den Stifter der Secte gar wohl mit Lobſprüchen und Erhebungen überhäufen; ihn wie einen heiligen Propheten anſehen; ihn bitten, anrufen, und ihm endlich die Seelen aller derer bey-

beyfügen, die, ſo lange er lebte, ſeine Beſchützer und eifrigſten Anhänger waren. Allein nachdem ich die Zendbücher geleſen habe, darf ich dieſem Gedanken nicht mehr beypflichten. Ich bin überzeugt, 1) daß der große Aveſta des alten, und nicht des zweyten Zoroaſters Werk iſt; und 2) daß die liturgiſchen Bücher weder vom zweyten noch erſten Zoroaſter ſind.

Ich richte mein Augenmerk zuerſt auf den Aveſta: es leidet keinen Zweifel, daß, da die Auszüge dieſes Werks in Zend ſind, das Original gleichfalls in dieſer Sprache geſchrieben ſey. Hätte aber der zweyte Zoroaſter den Aveſta geſchrieben, ſo würde er keine barbariſche Sprache, wie das Zend, ſondern Pehlvi, die herrſchende Sprache des eigentlichen Perſiens, gewählt haben. Was würde man von einem franzöſiſchen Geſetzgeber ſagen, der ſein Geſetzbuch, die Angelegenheiten des Staats und der Religion betreffend, in der Sprache der alten Gallier und in gothiſcher Schrift abfaſſen wollte? Iſt aber der erſte Zoroaſter Verfaſſer vom Aveſta, ſo mußte er das Zend wählen, weil dieſe Sprache zur Zeit Cyaxares I. in Iran, Aderbedſchan und Baktrien üblich war. Das Pehlvi wurde von den Medern erſt ſpäter angenommen, nachdem ſie unter die Oberherrſchaft der Perſer gekommen waren.

Ferner wiſſen wir, daß der zweyte Zoroaſter ein tiefdenkender Philoſoph war, und werth, einen Mann, wie Pythagoras, zum Schüler zu haben: von ihm lernte der Vater der griechiſchen Philoſophie die Grundurſachen des Weltalls: von dieſem Zoroaſter ließ ſich derſelbe in der geheimnißvollen Lehre des Monas und Dyas, und der Harmonie der Zahlen einweihen; dieſer Zoroaſter iſt es, der, nach Porphyrs Bericht *), ſich über die gemeinen Volksbegriffe erhob und den Ormuzd vom Himmel und Licht, als der Hülle deſſelben, unterſchied, und in der Seele dieſes Gottes, d. i. in ſeinem göttlichen Weſen, nichts als die reine und ungemiſchte Wahrheit ſahe.

Ein ſo transcendenter Geiſt hätte unmöglich den Aveſta mit ſo kindiſchen Kleinigkeiten anfüllen können; er hätte ſich das erſte beſeelte Weſen, welches Ormuzd auf Erden ſchuf, nicht als einen großen und ſchönen Stier denken können, der vorzüglichen Verſtand, vorzügliche Klugheit, Tugend, Heiligkeit gehabt haben ſoll, und der Anrufung und Anbetung würdig ſey. Auch der größten

*) S. meine Vorleſung über die Lehre des zweyten Zoroaſters, und Porphyr. Vit. Pythag.

größten Irrthümer fähig, würden ſeine Irrthümer doch immer erhaben geweſen ſeyn; er hätte dem Ormuzd majeſtätiſche Antworten in den Mund gelegt, und ihn nicht ſolche Poſſen ſagen laſſen, wie man auf jeder Seite in den Auszügen des Aveſta lieſt h). Dergleichen befremden mich aber nicht, ſobald ſie vom erſten Zoroaſter kommen; dieſer war noch durch keine Wiſſenſchaften ausgebildet; ein roher Geiſt ohne eigentliches Gefühl für das Wahre und Schöne; aber, ich wiederhole es, ein ſo ſchlechtes Werk konnte nicht aus der Feder des zweyten Zoroaſters kommen; wenn er es nicht darinn verbeſſerte, ſo war das Vorurtheil Schuld, daß ſein Vorgänger ein von Gott begeiſterter Prophet geweſen; er wandte daher allen Fleiß an, um die wichtigſten Wahrheiten und tiefſten Geheimniſſe unter einer ſchlechten und verächtlichen Schale hervor zu ſuchen. Eben ſo würde ein Muhammedaner von Geſchmack und Gelehrſamkeit es machen, um den Koran zu rechtfertigen, den er, was er auch zur Beſchönigung deſſelben ſagte, doch nicht gern ſelbſt gemacht haben möchte.

Wenn endlich der zweyte Zoroaſter der Verfaſſer des Aveſta wäre, würde er ſich bloß mit dem Guſchtaſp und Ardſchiaſp, König von Turan, beſchäftigt haben? Hätte er nicht des Cyrus und ſeiner Eroberungen, des Baltaſſars und der Einnahme Babylons, der Verſchwörung der Magier und ihrer Beſtrafung, des Darius und ſeiner Verdienſte um die Religion gedenken müſſen? Allein der alte Zoroaſter ſahe dieſe Begebenheiten nicht voraus. Daher kömmt es, daß er in den noch vorhandenen Auszügen nur die Begebenheiten der vergangenen und gegenwärtigen Zeit berührt; nur von ſich und ſeiner Familie, von ſeinen Beſchützern und Freunden redet: und wenn er etwas von dem Kriege wider den König von Turan ſagt, ſo redet er davon nur als einem erſt anfangenden Kriege, weil er in der That erſt nach ſeinem Tode zu Ende gieng. Dieſes tiefe Stillſchweigen iſt ein offenbarer Beweis, daß der Aveſta unter Guſchtaſp geſchrieben wurde, und den Zoroaſter der perſiſchen Geſchichte, einen Zeitverwandten und Unterthanen dieſes Fürſten, zum Verfaſſer hat.

h) Zoroaſter thut oft wichtige Fragen an Ormuzd über den Urſprung des Guten und Böſen, über die Bildung der Welt, des Himmels, der Sonne, Sterne, Erde u. ſ. Dieſes beweiſt wenigſtens, daß der Geſetzgeber ſelbſt über dieſe wichtigen Dinge nachgedacht hatte. Allein wenn Zoroaſter acht oder zehn Fragen hintereinander thut, wovon die letzten gemeiniglich elende Ceremonien betreffen, ſo läßt Ormuzd alle wichtige Fragen ohne Antwort, und hält ſich nur an unnütze Kleinigkeiten.

Aber hieraus folgt gar nicht, wie ich ſchon gezeigt habe, daß er auch der Verfaſſer der Liturgien ſey, in welchen man einzelne Stücke des Aveſta in eine Reihe von Gebeten gebracht hat. Ich glaube auch, daß man dem zweyten Zoroaſter mit Unrecht dieſe abgeſchmackte Wiederholung von Anrufungen beylegen würde, die noch niedriger und tauſendmal ungereimter ſind, als die Auszüge des Aveſta. Wir wollen ſehen, ob ſich der Zeitpunkt dieſer Compilation beſtimmen laſſe.

III. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß man gleich nach Entſtehung des Magismus auf Liturgien gedacht habe, die jeder Magier Wort vor Wort herzuleſen gezwungen geweſen wäre. Dergleichen Anordnungen werden erſt mit der Zeit gemacht, um gewiſſen Misbräuchen vorzubeugen. In den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums finden wir eben ſo wenig dergleichen Liturgien; man verſammelte ſich, las die heiligen Schriften des A. und N. T., insbeſondere die Pſalmen und Lieder: darauf wurde vom Biſchof oder dem Prieſter an ſeiner Statt eine vertrauliche Rede gehalten, die dasjenige erklärte, was vorgeleſen war, die geheimen Lehren der Religion entwickelte, und zur Ausübung der chriſtlichen Tugenden aufmunterte. Hierauf erhob der dienſthabende Prieſter, beſeelt durch die vorgetragenen Wahrheiten, ſein Herz zu Gott durch ein Gebet, gemeiniglich ex tempore, das mit unſerm Kanon übereinkömmt, welches die heilige Communion beſchließt. Allein man merkte bald, daß die meiſten Biſchöfe und Prieſter, aus Mangel an Gaben und Fertigkeit, eines Leitfadens bedürften. Daher wurden von frommen und einſichtsvollen Lehrern zum allgemeinen Beſten gewiſſe Gebetsformeln aufgeſetzt; und um eine ſchickliche Gleichförmigkeit einzuführen, machte man es den Menſchen zur Pflicht, ſich der wohlgerathenſten Gebetsformeln zu ihrer täglichen Andacht zu bedienen. So entſtanden unſere Miſſalien und Breviarien.

Ich glaube, daß unter den Zoroaſtrianern etwas Aehnliches geſchehen ſey. In den gottesdienſtlichen Verſammlungen las man einige Kapitel aus dem Aveſta, die der Magus, ſo gut er konnte, erklärte, und darauf Gebete und Anrufungen folgen ließ, ſo wie ſie ſich nach Zeit und Umſtänden ſchickten. Ich ſtelle mir auch vor, daß der zweyte Zoroaſter, der Magus Hoſtanes und andere zur Unterweiſung und Leitung ihrer Mitbrüder ihre Auslegungen des Aveſta geſchrieben hatten. Ich glaube wohl, daß viele Magier keinen Nutzen daraus zogen; dagegen

gegen fanden ſich auch welche, die der Lehre ihres Meiſters einen ſolchen Schwung zu geben wußten, daß ihre Zuhörer ganz davon hingeriſſen wurden. Wie erhaben, wie beredt mußte nicht der Magus Hoſtanes ſeyn, von dem Plinius ſagt: Hic maxime Hoſtanes ad rabiem, non ad auiditatem modo ſcientiae eius, Graecorum populos egit (30, 1.). Solche Männer waren auch die Magier, welche Dion Chryſoſtomus beſchreibt, und deren erhabne Reden er rühmt. Ich habe ſeinen Bericht in meiner hiſtoriſchen Abhandlung durchgenommen.

In dieſem Zuſtande konnte die Sache bleiben, ſo lange Zoroaſters Religion auf dem Throne blieb, d. i. bis Alexander Perſien eroberte. Nach der Verſicherung der Parſen ſoll dieſer Eroberer alle Werke Zoroaſters geſammelt, und die aſtronomiſchen und mediciniſchen Bücher ins Griechiſche haben überſetzen laſſen, um dem Ariſtoteles ein Geſchenk damit zu machen *); alle übrigen aber, ſagen ſie, ließ er verbrennen. Sie fügen hinzu, daß die Deſturs ſich verſammelt, um dasjenige aufzuſchreiben, was der eine und der andere davon auswendig wußte, und auf die Weiſe ein Theil dieſer Bücher unverfälſcht erhalten ſey.

Obgleich die Parſen dieſes verſichern, um dadurch den Untergang faſt aller Werke ihres Geſetzgebers zu erklären, ſo kann ich es doch nicht glauben. Die Griechen waren nicht geneigt, fremde Religionen zu verfolgen; wenigſtens würden ſie ſich gegen die magiſche, die ſie ſehr verehrten, anders betragen haben. Wenn der Eroberer ſich ein Exemplar vom Aveſta und den übrigen heiligen Büchern zum Gebrauch des Ariſtoteles geben ließ, ſo that er dieſes bloß, um dieſelben ſeinem ehemaligen Lehrer, als etwas ſeiner Wißbegierde Würdiges, entweder ganz oder auszugsweiſe zu überſchicken; und nach dieſen Auszügen, beyläufig geſagt, ſchrieb der Philoſoph vermuthlich ſein Μαγικον, das wir nicht mehr haben. Eben damals fiengen die Griechen an, einen entſchiedenen Geſchmack nicht nur an den aſtronomiſchen und mediciniſchen Werken Zoroaſters, ſondern auch an ſeinen Schriften der Religion und theologiſchen Lehren, zu bekommen: Theopomp, der noch unter dem Alexander lebte, war ſehr davon eingenommen, wie man aus Plutarchs Schrift über Iſis und Oſiris, und aus dem Proömium des Diogenes Laert. ſiehet; auch war der große Name, den Zoroaſters Schriften ſich bey den gelehrten Begleitern Alexanders erworben hatten,

*) S. Anquetils Abhandlung über die Aechtheit der Zendbücher.

hatten, Urſache, daß Hermippus unter einem ſeiner Nachfolger eine Reiſe nach Perſien unternahm, um dieſe berühmten Bücher zu ſehen, und ins Griechiſche zu überſetzen. Die Parſen thun dem Alexander alſo Unrecht. Da ſie die Werke ihres Geſetzgebers größtentheils verloren haben, ſo wollen ſie dieſe Schuld lieber einem fanatiſchen Eifer ihres Unterdrückers, als der Nachläſſigkeit ihrer Vorfahren, beymeſſen.

Uebrigens hatte Alexander an ganz andere Dinge zu denken, als an eine ſo gehäſſige Inquiſition, wie man ihm Schuld giebt: er hätte funfzig Jahre in Ruhe regieren müſſen, wenn er alle Exemplare des Aveſta, die in dem ungeheuren perſiſchen Reich, vom Euphrat bis Indien, vom kaſpiſchen bis ans Weltmeer zerſtreuet waren, ganz und gar hätte verbrennen wollen. Ich ſetze hinzu, daß ſeine ohnmächtigen Nachfolger noch weniger im Stande waren, ein ſolches Project auszuführen, wenn ſie auch den Gedanken gehabt hätten.

Indeſſen muß man doch geſtehen, daß die Herrſchaft der Griechen dem Zoroaſter und ſeinen Schriften nicht vortheilhaft ſeyn konnte. Die Nation ſelbſt artete während dieſer Unruhen aus: mehr Wißbegierde hingegen, mehr Fleiß, mehr Subordination fand ſich bey den Magiern. Allein die vornehmſten derſelben konnten, da ihnen die Regierung kein Anſehen mehr ertheilte, den Magiern der entlegenen Provinzen keine Anweiſungen mehr geben. Jeder that, was ihm gut ſchien. Die Abſchriften des Aveſta und ſeine Auslegungen mußten, auch ohne Feuer, ſelten werden. Wozu ſollte man ſo weitläuftige Werke noch abſchreiben? Die Zendſprache war alt geworden, und wurde nicht mehr überall verſtanden. Um dieſe Zeit alſo machten die geſchickteſten Magier Auszüge, brachten alles in Liturgien, wovon man leicht eine Menge Exemplare machen und erhalten konnte: und wegen dieſer kurzen Abriſſe gieng eine Menge jener Schriften verloren.

Die Dynaſtie der Arſaciden war der Religion Zoroaſters günſtiger, weil die Parther ſich dazu bekannten. Da dieſe rohen Krieger aber bloß mit ihren Händeln gegen die Seleuciden, und darauf gegen die Römer zu thun hatten, ſich an den äußern Ceremonien begnügten, ohne ſich um den Sinn der tiefſinnigern und abſtracten Lehren zu bekümmern; ſo verwilderten ſie ganz in der tiefſten Unwiſſenheit, bis Ardeſchir-Babekan, den die Griechen und Römer Artaxerxes oder Artaxares nennen, um das Jahr 226 nach Chriſto den Zepter des Cyrus den Parthern aus den Händen riß.

Zoroaſters Religion hatte ſich im eigentlichen Perſien beſſer, als in den übrigen Provinzen, erhalten, die ſich zu gefährlichen Irrthümern hatten verleiten laſſen, und darinn hartnäckig geworden waren. In dieſen abgelegenen Ländern kannte man nur die beyden Principien des Guten und Böſen, und hatte das Urweſen aller Dinge, über die beyden untergeordneten Principien erhaben, vergeſſen. Die Anhänger dieſes Syſtems trieben ihren öffentlichen Spott mit den Lehren des allgemeinen Weltgerichts, der Auferſtehung, des Himmels und der Hölle *). Man nannte dieſe ſehr zahlreiche Secte **Maguſäer** oder **Dualiſten** (al thanaviah), wovon dem Vorgeben nach noch einige in den perſiſchen Gebirgen vorhanden ſeyn ſollen. Die Maguſäer nannten ſich ſo gut, als ihre Gegner, Schüler Zoroaſters; diejenigen aber, die den Archimagus **Erdaviraſp** an ihrer Spitze hatten, erklärten den **Aveſta** nach den mildern Lehren des zweyten Zoroaſters, der der Lehrer des eigentlichen Perſiens geweſen war.

Um dieſe Uneinigkeiten zu heben, berief der neue König eine allgemeine Verſammlung der Magier ſeines Reichs, die ſich bey 40000 einfanden. Sieben wurden zu Schiedsrichtern erwählt. **Erdaviraſp**, einer von ihnen, verſchaffte ſich vermittelſt eines Tranks einen tiefen Schlaf, der ganzer ſieben Tage dauerte; nach ſeinem Erwachen gab er Bericht von allem, was er aus dem Munde **Ormuzds** gehört haben wollte, und was er in der andern Welt geſehen hatte; dieſer Bericht war aber den Meynungen der **Maguſäer** geradezu entgegen, und Artaxares entſchied danach.

Da aber die Misgläubigen nicht überzeugt wurden und die Unruhen fortdauerten, ſo ſtellte Sapor I., Artaxares Nachfolger, eine neue Verſammlung der Magier an. Nach langen Streitigkeiten erbot ſich **Aderbad-Mahreſpand**, eben ſo eifrig wie **Erdaviraſp** ſein Vorgänger, und der den großen Zoroaſter nachahmen wollte, deſſen dreyßigſten Abkömmling er ſich nannte, zur ſchwerſten Probe: er ließ ſich ſiedendes Metall über den Leib gießen, und blieb, wie man ſagt, unverſehrt. Durch dieſes Wunder überzeugt, nahm Sapor die Lehre **Mahreſpands** an, und verfolgte die **Maguſäer**, deren Secte ſich noch immer behauptete. Der berüchtigte Manes wollte ſie einige Zeit nachher wieder emporbringen; und um ſeine Gegner mit ihren eigenen Waffen zu ſchlagen, gab er ſich

*) S. die Vorleſungen über die zweyte Epoche der Perſiſchen Religion; insbeſondere über die Schriften Zoroaſters.

ſich das Anſehen eines neuen Zoroaſters, deſſen Leben und Handlungen er nachahmte. Ich verweiſe hier auf meine Vorleſung über dieſen Betrüger.

Unter dem Schutz Sapors arbeitete Mahreſpand wirklich an einer allgemeinen Gleichförmigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes. Die Hauptſache war, daß Zoroaſters Schriften geſammelt wurden, davon nur noch einzelne Stücke hie und da übrig waren. Erreichte er ſeinen Zweck? Man weiß es nicht; indeſſen waren die vorhandenen Auszüge zur nothwendigen Lectüre hinreichend. Mahreſpand überſahe die Liturgien, die verſchiedene Verfaſſer aufgeſetzt hatten, ſuchte die beſten aus, oder ſetzte daraus neue zuſammen, die von nun an alle Magier gebrauchen mußten. Dieſe Sammlung verräth indeſſen den ſchlechten Geſchmack des Compilators.

Obgleich das Zend nicht mehr verſtanden wurde, ſo durfte man doch aus Ehrfurcht für den Stifter der Religion keine andere Sprache wählen; auch wollte man mit dem Text ſelbſt keine Aenderungen vornehmen, weil man ihm eine wunderthätige Kraft zuſchrieb.

Geſetzt auch, daß der ganze Aveſta ergänzt worden wäre, ſo ſahe Mahreſpand doch leicht, daß nicht jeder Magus ein vollſtändiges Exemplar davon haben, und man nicht alle verpflichten könnte, ihn abzuſchreiben. Zur Ergänzung deſſen, was fehlte, verfertigte Mahreſpand zwey Werke, die ſehr berühmt wurden, nämlich, ein Leben des alten Zoroaſters aus ſeinen eigenen Werken gezogen, und einen kurzen Abriß des Aveſta unter dem Namen Bun-Deheſch. Ich habe oben bemerkt, daß das erſte dieſer Werke entweder den Mahreſpand ſelbſt, oder einen ſeiner anhänglichſten Schüler zum Verfaſſer haben muß. Das zweyte, denk ich, ſchickt ſich wohl für ihn und gehörte natürlich in ſeinen Plan. Dieſer Abriß hat am Ende freylich eine kurze Erzählung von der Dauer der ſaſſanidiſchen Dynaſtie, und der muhammedaniſchen Eroberung Perſiens; allein dieſe wenigen Worte können leicht von einem ſpätern Schriftſteller angehängt ſeyn.

Was ich von den Arbeiten Mahreſpands ſage, beſtätigt ſich durch einige liturgiſche Stücke, wovon eins ſeinen Namen trägt und Patet heißt. Die übrigen reden von ihm und Ardeſchir-Babekan. Sie ſind Pehlviſch, weil er in Zend nicht ſchreiben mochte. Sie haben gleiches Anſehen mit den heiligen Büchern, und ihr Verfaſſer galt ſeitdem immer für einen Propheten. Man

kann

kann ſagen, er war für ſeine Secte, was Eſra für die jüdiſche Kirche war; nur mit dem Unterſchied, daß Eſra mit gewiſſenhafter Sorgfalt die Bücher des A. T. ganz ſammelte, und Mahreſpand nur Auszüge und Grundriſſe des Aveſta erhalten hat, worüber das Original ſelbſt verloren gegangen iſt. Iſt dieſer Verluſt zu beweinen? Ich laſſe diejenigen urtheilen, die die Mühe nicht ſcheuen, das zu leſen, was wir noch davon haben.

Dieß halte ich für den wahren Zeitpunkt der Zendbücher. Sind einige älter als Mahreſpand, ſo hatten ſie doch nicht eher öffentliches Anſehen, bis er ſie aufnahm und ihren Gebrauch vorſchrieb. Sie ſind gegen Zoroaſters Bücher, was unſere Miſſalien und Breviarien in Verhältniß mit der Bibel ſind. Allein die wirklichen Auszüge des Aveſta in den Zendbüchern ſind zahlreich genug, um die Religion Zoroaſters und ſeiner Anhänger daraus zu erkennen; und hievon ſoll in den folgenden Artikeln geredet werden.

III.

Zaruam, oder das Urweſen.

Die beyden vorhergehenden Artikel ſind nur Einleitung. Jetzt kommen wir ſelbſt auf den Grund der Religion Zoroaſters. Hyde und Prideaux haben das vortheilhafteſte Gemälde davon gegeben. Einige Abergläubigkeiten abgerechnet, finden ſie darinn einen reinen Gottesdienſt mit allen großen Wahrheiten der natürlichen Religion. Wenn dieſes Gemälde nicht verſchönert iſt, ſo irre ich ſehr; denn das meinige iſt ganz anders. Ich hatte damals freylich nur fremde Nachrichten vor mir: nachdem wir aber das Urgemälde in den Zendbüchern ſelbſt ſehen können, ſo iſt es unumgänglich nöthig, das Auge darauf zu heften, um die Richtigkeit der Copien zu beurtheilen.

Wenn man dieſe Bücher ſelbſt lieſt, ſollte man den Oromazes oder Ormuzd für Zoroaſters höchſten Gott halten. Ormuzd allein hat Himmel und Erde geſchaffen: er allein iſt Urheber alles Guten in der Welt: alle weſentliche Vollkommenheiten vereinigen ſich in ihm: von ihm allein gehen die himmliſchen Geiſter, und die guten Genien, ſeine Mitwirker, aus: mit ihm allein unterhält ſich Zoroaſter: von ihm allein bekömmt er den Aveſta, d. i. das ewige Wort, welches von allen Zeiten her in der Seele Ormuzds war, und das Geſetz aller

Menſchen ſeyn ſoll. Auf ihn vor allen Dingen beziehet ſich der göttliche Dienſt; an ihn richtet man die erſten Anrufungen, von ihm gehet man weiter, und endigt ſie.

Die Religion Zoroaſters ſuchte keinen höhern Gott, als Ormuzd, wenn die Allmacht, ein weſentliches Attribut des höchſten Weſens, dieſem ſchlechthin gebührte. In der That hat Ahriman, ſein Gegner, ein von ihm unabhängiges Daſeyn; wenn Ormuzd, ehe er ſich zeigte, in dem Urlicht wohnte, ſo wohnte Ahriman in der Urfinſterniß: dieſer war höchſt gebietend in der Sphäre des Uebels, wie Ormuzd in der Sphäre des Guten: hatte der eine eine Welt des Lichts geſchaffen, ſo der andere eine Welt der Finſterniß, und brachte eben ſo viel hölliſche Geiſter hervor, als Ormuzd himmliſche. Endlich ſind dieſe beyden Principien in einem unverſöhnlichen Gegenkampf, und werden es, unter abwechſelndem Glück bis ans Ende der Welt ſeyn; und nach Verlauf der zwölf Jahrtauſende wird Ormuzd, man weiß nicht warum, über Ahriman einen vollkommenen Sieg erlangen, da dieſer in die Finſterniß zurückgebannt wird, von wo er ausgieng. Kann man glauben, daß ein ſolcher Gott, wie Ormuzd, der Allerhöchſte ſey? Es iſt daher wahrſcheinlich, daß Zoroaſter über dieſen beyden untergeordneten Agenten noch einen höhern Gott erkannt haben wird, der aus ſeiner tiefen Weisheit würdigen Gründen den Kampf dieſer beyden entgegengeſetzten Principien zugelaſſen hat.

So ſchloß Prideaux und andere nach ihm, und auch ich dachte nicht viel anders. Da aber die Menſchen bey weitem nicht immer ſo gut raiſonniren, als ſie ſollten, ſo habe ich triftige Gründe aufgeſucht, um die Sache hiſtoriſch zu beweiſen *).

Zuerſt gründete ich mich auf die berühmte Stelle des Euſebius **), oder vielmehr auf Zoroaſters eigene Worte, die dieſer gelehrte Kirchenvater uns als einen treuen Auszug der heiligen Bücher der Magier anführt: Ζωροαςρης ὁ Μαγος εν τῃ ἱερᾳ συναγωγῃ των Περσικων Φησι καταλεξιν. Dieſe Worte ſchienen mir die Größe und Majeſtät des allerhöchſten Gottes ſo würdig auszudrücken, daß mir kein Zweifel blieb, Zoroaſter habe über dieſen wichtig-

*) S. die Vorleſung über Zoroaſters Lehre, 1 Abtheil.

**) Praepar. Evang. I, 10.

wichtigſten Punkt würdig gedacht. Allein die Zendbücher nehmen mir das Anſehen dieſes Zeugniſſes. Denn die Stelle des Euſebius findet ſich gar nicht Wort vor Wort, aber genau dem Sinn nach, im Vendidad, und hauptſächlich im Jeſcht Ormuzds *). Es iſt alſo die Größe Ormuzds, die in der angeführten Stelle ausgedrückt wird. Und nun kann unſere gegenwärtige Frage nicht eigentlich mehr danach entſchieden werden, weil wir ein über Ormuzd ſelbſt erhabnes Urweſen ſuchen i).

*) Relat. abrégé du Voyage, Journal des Sav. Iuillet 1772.

i) Herr Anquetil wagt, wie er ſagt, (Relation abrégée de ſon Voyage, *Journal des Sav. Juill.* 1762.) einige Bemerkungen über die Stelle des Euſebius, oder über ſeine griechiſche Ueberſetzung der Stelle des Aveſta. D'abord, ſagt er, j'ignore abſolument ce que c'eſt que cette tête d'épervier (ιερακος), donnée à Ormouzd: l'Etre ſuprême dans les Ouvrages des Parſes ne paroît jamais ſous la forme d'aucun animal. Soll ich Hrn. Anquetil erſt lehren, daß dieſe Beſchreibung Wort vor Wort aus einem der Jeſchts-Sades (t. II. p. 6.) genommen iſt, woſelbſt zu Ormuzd geſagt wird: Vogel, der aus der Höhe wirkt, der über die Welt wacht: du, o Vogel, der du über die Welt wachſt, und das in Vollkommenheit verſchlungene Weſen biſt. Da dieſe letzten Worte den Unterſcheidungscharakter Ormuzds in den Zendbüchern enthalten, ſo iſt kein Zweifel, daß Ormuzd dieſer Vogel ſey. Uebrigens habe ich dieſe allegoriſche Vorſtellung in dem erſten Theil meiner Vorleſung über Zoroaſters Lehre überzeugend erklärt. Indiviſible (αμερης): ce mot, ſagt Herr Anquetil, ſent un peu le Philoſophe du moyen âge, et préſente vne idée éloignée de la façon de raiſonner des premiers Sages de l'Orient. Hieraus ſchließt er, daß Euſebius das perſiſche Wort, welches er durch αμερης ausdrückt, nicht wohl verſtanden habe. Ich würde auch ſo denken, weil ich in meiner hiſtoriſchen Abhandlung bewieſen habe, daß Gott, nach der Denkungsart der alten Perſer, eben ſo ausgedehnt und theilbar, als das Licht, iſt.

Einziger Erfinder der geheiligten Naturlehre. So habe ich die Worte ιερȣ φυσικȣ μονος ευρετης, ſeul inventeur de la Phyſique ſacrée, überſetzt. Ich dachte, es wäre hier von einer der Pythagoriſchen ähnlichen geheimnißvollen Phyſik die Rede; und vielleicht hatte Euſebius denſelben Gedanken: Herr Anquetil behauptet, daß nach dem Geiſt der Zendbücher beſſer überſetzt werde, ſeul Auteur de la Nature ſacrée, oder du monde pur, im Gegenſatz der Welt Ahrimans, die in allen ihren Theilen unrein iſt. Er könnte wohl Recht haben.

Theodor von Mopsveſta redet hierüber viel nachdrücklicher. Photius (Bibl. p. 199. ed. de Rouen 1693.) ſagt uns, daß dieſer Biſchof ein beſonderes Werk wider Zoroaſter geſchrieben habe. Theodor, ſagt er, redet in ſeinem erſten Buch von der unreinen (μιαρον) Lehre der Perſer, die Zarasdes (Zoroaſter) erfunden, Zaruam betreffend, welches dieſer Heilloſe als Principium aller Dinge (αρχηγον παντων) einführte (εισηγησατο), und das er Schickſal (τυχην) nennt. Wie hierauf Zaruam, als er im Begriff war, den Hormisdas zu zeugen, den Hormiſdas und Satan gezeugt; und was endlich aus der Miſchung des Bluts ſowohl des einen als des andern folgte. Man kann in meiner Vorleſung über Zoroaſters Schriften leſen, was ich über dieſe Stelle des Photius geſagt habe.

Obgleich der Text einige Dunkelheit hat: obgleich die Lehre der Perſer darinn vielleicht unter einem verhaßtern Schein vorgeſtellt wird, als ſie in der That hat, ſo folgt doch klar daraus, daß Zoroaſter, nach Theodors Zeugniß, ein Urweſen aller Dinge in ſeine Lehre aufgenommen, das über die beyden andern Principien ſo ſehr erhaben iſt, daß Ormuzd und ſelbſt Ahriman ihr Daſeyn dadurch empfangen haben.

Wenn dieſe Lehre dem erſten Zoroaſter, als Verfaſſer des Aveſta, zugehört, ſo muß man ſie in den Zendbüchern finden. Nach einer nähern Anſicht glaube ich etwas davon im Vendidad zu finden. Ormuzd erzählt dem Zoroaſter die Unterredung, welche er mit Ahriman hatte, als er damit umgieng, die Welt zu ſchaffen (Vend. p. 413. 414.). Auf Ahrimans Frage: Was iſt das für ein Wort, wodurch mein Volk das Leben erhalten ſoll, wenn ich Ehrfurcht gegen daſſelbe hege, wenn ich mit dieſem Wort meine Wünſche thue? antwortet ihm Ormuzd: Sprich das Wort Ormuzds mit dem Havan, mit den Unterkelchen und dem Hom. Ich bin es, der durch dieſes Wort den Beheſcht verſtärke. In Ehrfurcht dieſes Worts und bey Wünſchen im Geiſt dieſes Worts wirſt du Leben und Glück haben. O Ahriman! Lehrer des falſchen Geſetzes, das in Vollkommenheit verſchlungene Weſen hat dich gegeben (dargeſtellt); die Zeit ohne Gränzen hat dich gegeben: ſie hat auch mit Größe die Amſchaſpands gegeben (geſchaffen), welche reine Zeugungen und heilige Könige ſind. Um das Verhältniß dieſer Worte zu der Stelle Theodors zu ſehen, muß man wiſſen, daß die Worte Zeit ohne Gränzen im Zend Zerúâné akeréné heißen, womit Zaruam übereinkömmt; wahrſcheinlich ſprach man Zeruane im Perſiſchen Zaruam

ruam aus. Dieſer Ausdruck iſt auch ins Neuperſiſche übergegangen, wo Hazaruam, nach Herrn de Guignes Tauſende von Jahren oder Ewigkeit heißt*): Hazaruam kömmt in mehrern orientaliſchen Schriftſtellern vor, als eine Gottheit, der die alten Perſer die höchſte Macht beylegten.

Das iſt ja, wird man ſagen, der Zaruam des Theodor von Mopsveſta, das Principium Ormuzds und Ahrimans, uud folglich der vom Zoroaſter erkannte höchſte Gott. Ich geſtehe, daß ich dieſes ſo deutlich nicht ſehe; denn Ormuzd redet hier nicht von ſeinem eigenen Urheber, ſondern nur vom Urheber Ahrimans. Das in Vollkommenheit verſchlungene Weſen hat dich gegeben. Aber das Weſen ſchlechthin (l'Etre par excellence, Ens κατ' ἐξοχὴν) iſt der Unterſcheidungscharakter Ormuzds in den Zendbüchern: Ormuzd, oder das in Vollkommenheit verſchlungene Weſen, iſt ganz daſſelbe**). Ich führe kein Beyſpiel an, weil ich Tauſende anführen könnte; man findet ſie auf jeder Seite der Zendbücher.

Allein, was iſt es, das Ormuzd dem Ahriman gegeben haben kann? Man ſiehet dieſes ſo leicht nicht: wir werden davon in der Folge reden.

Zeruane akerene oder die Zeit ohne Gränzen hat dich gegeben. Beym Theodor iſt Zaruam ein mächtiger Gott, Ormuzds Vater, der mit Verſtand und Ueberlegung hervorbringt. Hier iſt nichts von dem allen, und wahrſcheinlich wird von nichts als der Ewigkeit, die dem Daſeyn der Welt vorhergieng, geredet. Nun aber ſollte Ahriman in einem gewiſſen Moment dieſer Ewig-

*) Journal des Sav, 2 Vol. de Iuin 1754.

**) Ormuzd kann freylich ſo heißen, und heißt ſehr oft ſo, wie er überhaupt alle Attribute des allerhöchſten Weſens trägt, inſofern die Perſer gemeiniglich bey ihm ſtehen bleiben; allein daraus folgt nicht, daß er ſich hier ſelbſt die Zeit ohne Gränzen nenne. Der ſogenannte Unterſcheidungscharakter, worauf Foucher dringt, beweiſt nichts; auch einige Genien der höchſten Klaſſe führen ihn zuweilen in den Zendbüchern. Man muß bedenken, daß man hier Liturgien lieſt, und keine philoſophiſche Abhandlungen, und zwar Liturgien eines Volks, das überall hyperboliſch denkt, und mit dieſem Titel ſehr verſchwenderiſch iſt. Weil man kein höheres Attribut mehr hatte, ſo mußte man dieſes auch der Zeit ohne Gränzen geben. Auch bey andern Völkern findet ſich dergleichen. Gott wird unſterblich, gut u. ſ. w. genannt, daraus aber nicht geſchloſſen, daß andere Weſen, die dieſe Attribute auch führen, Gott wären, oder daß Gott mit dieſen leztern Eins wäre.

Ewigkeit ſeine ganze Kraft in Bewegung ſetzen; dieß war eine Art von Schickſal oder Nothwendigkeit; und hierauf ſpielt Theodor von Mopsveſta an, wenn er Zaruam durch Schickſal, τυχη, erklårt *).

Ormuzd ſagt weiter: Er hat auch mit Gröſſe die Amſchaſpands gegeben (geſchaffen). Gehet hier das Er auf Ormuzd oder Zeruane? Ohne Zweifel auf Ormuzd; denn er iſt es, der, nach den Zendbüchern, die Amſchaſpands geſchaffen hat, wie in der Folge gezeigt werden ſoll **). Folglich iſt Zeruane entweder vom Ormuzd gar nicht verſchieden, oder es iſt eine bloße Abſtraction, ein metaphyſiſches Weſen.

Ueber Zeruane findet ſich noch eine Stelle in den Jeſchts-Sades (t. II, p. 6.) Zoroaſter ſagt: Ich bitte den großen, lebhaften, ſehr reinen, von Ormuzd gegebenen Behram, ſehr wachſam, der (den Keſchvar) Rameſchne-Karan durchläuft, den Vogel, der aus der Höhe wirkt (oder der wie ein Raubvogel aus der Höhe blickt), der über die Welt wacht: dich, o Vogel, der du über die Welt wachſt, deſſen Weſen in Vortrefflichkeit verſchlungen

*) Theodor redet aber vom Zaruam, und nicht vom Ahriman; von der Hervorbringung Ormuzds und Ahrimans, juſt wie der Bun-Deheſch gleich zu Anfang, und nennt den Zaruam τυχη, Nothwendigkeit, Fatum, welches bey ihm entweder das an ſich nothwendige Weſen bedeutet, oder darauf geht, daß er den Ormuzd und Ahriman nach einer phyſiſchen Nothwendigkeit ſeines Weſens hervorgebracht.

**) Das Er gehet hier allerdings auf Zeruane, nicht auf Ormuzd, weil dieſer ſelbſt ein Amſcheſpand, und zwar der Erſte iſt. Die ganze Kette von Genien, davon die Amſchaſpands die erſte Ordnung ausmachen, iſt von der Zeit ohne Gränzen geſchaffen, aber ſo, daß ein Glied immer aus dem andern, das nächſtfolgende aus dem nächſtvorhergehenden folgte, wie bey der gnoſtiſchen Aeonenkette, und in ſo fern iſt Ormuzd, als Erſter der Amſchaſpands, ihr Urheber, ſo wie er ſelbſt die Zeit ohne Gränzen zum Anfang und Principium hat. Man muß die Zendbücher ganz geleſen und wohl verglichen haben, wenn man die Lehren deſſelben, die oft in ſcheinbaren Widerſprüchen liegen, richtig faſſen will. Nach dieſem gehört Ormuzd immer unter die ſieben Amſchaſpands, wovon er der Erſte iſt: alle ſieben haben die Zeit ohne Gränzen zum Urheber, Ormuzd unmittelbar, die übrigen mittelbar durch und nach Ormuzd.

gen iſt (Unterſcheidungscharakter Ormuzds *), dich o Umkreis des Himmels von Ormuzd gegeben, Zeruane, von Ormuzd gegeben.

Zeruane iſt hier offenbar die begränzte Zeit, freylich von langer Dauer, weil ſie den 12000 Jahren der Weltdauer gleich kömmt, aber doch kurz in Vergleich der Ewigkeit. Nun aber iſt dieſe Zeit von Ormuzd verurſacht, ſtatt daß er durch ſie geſchaffen wäre **).

Man würde alſo keinen Grund haben, vom Zoroaſter, dem Verfaſſer des Aveſta, zu glauben, daß er die Zeit ohne Gränzen als den Ewigen angebetet habe. Wie ſeltſam! Zoroaſter ſoll Zeruane (eigentlich Zeruane Akerene) für den höchſten Gott erkannt haben, und redet doch nicht davon, ausgenommen in einer oder zwey ſehr zweydeutigen Stellen, wo er ihn nur beyläufig nennt (das beweiſt ja nicht, daß er ihn gar nicht in Gedanken gehabt: käme er gar nicht vor, ſo wäre es was anders; nun aber kömmt er allerdings vor, aber ſelten, und das hat ſeinen Grund darinn, daß dieſer letzte Grundbegriff aller Dinge für den öffentlichen Religionsdienſt und für Liturgien zu abſtrakt war, und ſich nicht gut wie eine Perſon denken ließ, oder kein Gegenſtand für die Ein-

*) Dieſer Ausdruck iſt nicht immer der Unterſcheidungscharakter Ormuzds, ſondern gehet hier auf den Behram, obgleich Herr Foucher ihn vom Ormuzd verſtanden wiſſen will, und deswegen vorhin, aber wider den Sinn, Ormuzd einſchaltet. In dieſer ganzen Stelle kömmt Ormuzd nur im Genitiv vor, und das Subject iſt Behram, und darauf der hieroglyphiſche Raubvogel, als Schutzwächter der Erde. Die Worte: Je prie le grand, le vif, le très-pur Behram donné d'Ormuzd, très vigilant, qui parcourt Rameſchné-Karom etc. müſſen ſo verſtanden werden: Preces fundo magno, viuaci, puriſſimo Behramo Oromaſde-nato, optime vigilanti, qui percurrit etc. Da hingegen Hr. Foucher zwiſchen qui und parcourt *Ormuſd* einſchaltet (qui (Ormuſd) parcourt), um ſeine Meynung herauszubringen, damit aber den Sinn und Zuſammenhang verkehrt. Daher iſt dieſe Stelle auch vorhin (S. Note i) unrichtig angewandt.

**) Freylich, aber Zeruane iſt auch nicht Zeruane akerene (die Zeit ohne Gränzen), ſondern reuolution du Ciel (daher das große Weltjahr der Pythagoräer und Platoniker). Mit dem Ormuzd fiengen die Weſen, rerum ſucceſſio, und alſo die Zeit an; folglich iſt er Anfang und Urheber der Zeit, Zeruane, aber er ſelbſt bekam ſein Daſeyn von Zeruane akerene, der Zeit ohne Gränzen. Hienach muß auch das Nächſtfolgende verbeſſert werden.

Einbildungskraft war. Daher blieb die öffentliche Religion der Perſer beym Ormuzd ſtehen, mit dem alle Weſen anfangen, und der als Oberhaupt und König der Welt alles regiert. Um indeſſen der menſchlichen Grübeley, die nicht gern beym erſten der Amſchaſpands ſtehen bleibt, nachzuhelfen, machte er den Zeruane Akerene (Zeit ohne Gränzen) zur letzten Urſache aller Dinge, ſelbſt Ormuzds und Ahrimans, obgleich nur ſelten und beyläufig, wie natürlich in Liturgien, weil Ormuzd und Ahriman die beyden höchſten Agenten ſind): er preiſt nur Ormuzd, die Amſchaſpands, Izeds und Feruers, und nie erhebt er die Größe des Allerhöchſten [k]): nie ruft er ihn an; nie richtet er ſeine Wünſche an ihn. Sein angeordneter Religionsdienſt beziehet ſich nie auf dieſen großen Gott! In der That ein ſeltſamer Anbeter des Ewigen [l])!

Umſonſt

k) Ich laſſe Herrn Anquetil Gerechtigkeit widerfahren. Er ſelbſt wird über dieſes Stillſchweigen gleichſam betroffen. S. eine Note zum *Vendidad*, p. 414.

l) Man findet doch eine Stelle im Vendidad (p. 115. unmittelbar nach dem, was ich vorhin anführte). Ormuzd ſagt zum Zoroaſter: Bete zum reinen Geſetz — Bete zu den Amſchaſpands, die Ueberfluß ſchenken — Bete zum Himmel, den Ormuzd gegeben, zum Zeruane Akerene, den Vögeln, die hochfliegen — zum ſchnellen Winde, den Ormuzd gegeben, zur Sapandomad, der reinen Tochter Ormuzds u. ſ. w. Der höchſte Gott ſoll alſo mitten unter dieſe Reihe von Weſen zu ſtehen kommen? (Das wäre in Liturgien ſo unerhört nicht, beſonders von der Art, wie dieſe: indeſſen findet ſich hier doch eine gewiſſe Ordnung. Vom reinen Geſetz und den Amſchaſpands gehet es zum Himmel, als dem Inbegriff aller himmliſchen Geiſter, darauf zum Zeruane, welches ſo viel als revolution du Ciel oder vniuerſarum rerum ſucceſſio iſt, zum Akerene, dem Unbegränzten (Zeit ohne Gränzen) wenn Akerene nicht vielmehr zu Zeruane gehört; dieß war die Gränze in Abſicht des Himmliſchen; nun wird der Uebergang auf das gemacht, was die Erde umgiebt, Vögel, Wind und die Erde ſelbſt, oder ihre Schutzgöttinn (Genius). Wenn man bedenkt, daß die hochfliegenden Vögel, die ein ſcharfes Geſicht haben, ein Sinnbild der allſehenden Gottheit ſind, wie der Sperber beym Euſebius (S. Anm. i), ſo wird der Uebergang von Akerene zu dieſen noch leichter.)

Endlich wird die von Ormuzd gegebene Zeit in den Zendbüchern viel häufiger, als die Zeit ohne Gränzen, angerufen: alſo beweiſt dieſe letztere Anrufung nichts (die Seltenheit hebt die Sache doch nicht ganz auf). Die Zeit ohne Gränzen und die begränzte Zeit ſind hier bloße Abſtractionen (das iſt wohl wahr, aber ſie gelten, ſo gut als Phantaſien, für Wirklichkeiten bey dem, der ſie macht).

Umſonſt ſucht man daher in den Zendbüchern einen erhabnern Gott, als Ormuzd [m]). Und doch iſt nach Theodors Zeugniß gewiß, daß ein Zoroaſter dieſe Wahrheit erkannt hat; wenn nicht der Verfaſſer des Aveſta, der Zeitverwandte Guſtaſps, ſo denn der zweyte Zoroaſter, der unter dem Darius lebte.

Ich wundere mich gar nicht, daß dieſer weiter ſahe, als ſein Vorgänger: er lebte mitten unter Chaldäern, die einen allerhöchſten Gott als Urheber aller Dinge über alle Geiſter ſetzten: er lebte zu Babylon mit den Juden, deren erhabene Lehre ihm nicht ganz unbekannt bleiben konnte. Er ſahe, daß Ormuzd, ſo große Eigenſchaften man ihm auch gäbe, doch von der Welt begränzt ſey und nicht mehr als ein Untergott ſeyn könne; daß der Gegner Ahrimans, bald ſiegend bald überwunden, kein allmächtiges Weſen ſey; und daß Dauer und Ausgang des Kampfs, in ſo fern ſie keine unfehlbare Wirkung der Kraft Ormuzds wären, eine bloße Folge des Zufalls ſeyn müßten, wenn nicht ein höherer Gott das, was am Ende daraus folgen ſollte, zum voraus beſtimmt hätte.

Ueberzeugt von dieſer Wahrheit, führte ſie der zweyte Zoroaſter in den Magismus ein, deſſen Wiederherſteller er war: und Theodor von Mopsveſta ſagt dieſes ausdrücklich durch *εισηγησατο* und *εισαγει*. Dieß war alſo eine neue Lehre, die die Magier vor ihm nicht glaubten. Aber er brauchte Kunſt, um ſie geltend zu machen; da er im Aveſta eine ziemlich dunkle Erwähnung der unbegränzten Zeit fand, ſo dachte er ſich darunter die Zeit vor der Bildung der Welt, und indem er dieſe in eine Gottheit von Allmacht und unendlichem Verſtande

m) Ich glaubte anfangs, einiges Licht im Bun-Deheſch zu finden, der ein Abriß des Aveſta iſt, und zwar etwas dogmatiſcher, als die Zendbücher; und in der That lieſt man daſelbſt ausdrücklich, daß Ormuzd und Ahriman von Zeruane oder der Zeit ohne Gränzen hervorgebracht ſind; aber man lieſt es nur mit Hülfe der eingeſchalteten Worte: da dieſe als Ergänzung vom Ueberſetzer kommen, ſo überzeugen ſie nicht. Man leſe den Text ohne dieſe Zuſätze, und man wird finden, daß er gar keinen Verſtand giebt. Um ſich hievon noch mehr zu überzeugen, braucht man nur die franzöſiſche Ueberſetzung dieſer Stelle mit der lateiniſchen, die ſich vor dieſem Buche findet, zu vergleichen. Wenn der Verfaſſer des Bun-Dehesch gleich anfangs ſo dunkel iſt, ſo hat dieſes vielleicht ſeinen Grund darinn, daß er bey einem ſo kitzlichen Punkt nicht deutlicher ſeyn wollte, der zu ſeiner Zeit ſo heftige Streitigkeiten unter den Anhängern des Magismus veranlaßte.

ſtande verwandelte, ſo wurde daraus das Urweſen aller Dinge, αρχηγος παντων. So wurde Zeruane der höchſte Gott; und die neuen Magier, die dieſe Lehre annahmen, glaubten ſie im Aveſta zu finden.

Der neue Zoroaſter lehrte ſie öffentlich. Aus ſeinen Unterweiſungen ſchöpfte Pythagoras den geheimnißvollen Begriff einer ganz vollkommnen Monas, als Quell und Gebährmutter aller Dinge; und einer Dyas, von der göttlichen Monas erzeugt. Vermuthlich war es Hoſtanes, der durch ſeine Unterhaltungen mit den Griechen ſie dahin brachte, daß ſie ihren Geiſt über den ſichtbaren Himmel erhoben, um einen über denſelben erhabnen Demiurg, d. i. unmittelbaren Baumeiſter der Welt, zu erkennen, eine erſte und höchſte Intelligenz, Principium und Vater einer zweyten Intelligenz, die als göttliche Seele das Weltall belebt und regiert. Die Platoniker und alexandriniſchen Philoſophen eiferten für dieſe Lehre, und leiteten ſie aus Perſien und vom Zoroaſter her. Ich führe hier nur mit einem Wort auf das, was ich in meiner Vorleſung über Zoroaſters Lehre der Länge nach erklärt habe.

Dieſe Lehre von einem allerhöchſten Urweſen, Erzeuger Ormuzds und ſelbſt Ahrimans, ſchlug in Perſien, wenigſtens in den ſüdlichen Provinzen dieſes Reichs, noch tiefere Wurzeln: man ſiehet, mit welchem Eifer Erdaviraſp und Mahreſpand ſie gegen die Secte der Maguſäer vertheidigten, welche den Ormuzd und Ahriman als zwey unumſchränkte und gleichewige Principien betrachteten. Ich glaube, dieſe Secte beſtand hauptſächlich aus den Magiern Mediens, die, weil ſie an der Verbeſſerung des zweyten Zoroaſters nie Geſchmack fanden, auch ſeine Schriften nicht kannten; ſie hielten ſich an ihre Auszüge des Aveſta; und da ſie hierinn nicht fanden, daß Zeruane oder Zaruam ein wirkſames und verſtändiges Principium wäre, ſo betrachteten ſie den Erdaviraſp und Mahreſpand nebſt ihrem Anhang als Neuerungsſüchtige. Allein die Maguſäer wurden verdammt, und von den übrigen Magiern als Irrlehrer und Sectirer angeſehen; und die herrſchende Secte beſtärkte ſich immer mehr und mehr in dem Glauben eines höchſten Urweſens aller Dinge. Eben dieſes ſiehet man in den Schriften der Zoroaſtriſchen Parſen, und beſonders im Eulma-Eslam, den ſie ſehr ſchätzen, und woraus man weitläuftige Stellen in den Anmerkungen zum Bun-Deheſch findet.

Die muhammedaniſchen Perſer laſſen ihnen hierinn Gerechtigkeit widerfahren; ſie geſtehen, daß Zoroaſter ein höchſtes Weſen über Ormuzd und

Ahri-

Ahriman erkannt, und zeigen, durch welche Subtilitäten dieſes Oberhaupt der Magier den höchſten Gott wegen einer ſo böſen Zeugung zu rechtfertigen geſucht habe. Ich betrachte ihn hier aber nur als Vater Ormuzds: und werde in der Folge unterſuchen, in welchem Verſtande er vom zweyten Zoroaſter und ſeinen Schülern als Urheber Ahrimans betrachtet worden ſey.

Dieß iſt es, glaube ich, was man zum Vortheil der perſiſchen Religion ſagen kann. Macht aber dieſe neueingeführte Lehre die Religion ſelbſt ſchätzbarer und heiliger? Ich glaube es nicht. Das Urweſen aller Dinge war den Magiern weiter nichts, als ein Gegenſtand der Speculation, woran ſich die Theologen der Secte weideten, und ſie zum Vorwurf ihrer Schulſtreitigkeiten machten. Gleich den Philoſophen anderer Völker glaubten ſie, das höchſte Weſen ſey gemeinen Seelen unzugänglich. Nie widmete ihm die Partey Opfer, Gelübde, Gebete: man las, nach wie vor, die Auszüge des alten Aveſta, wo ſeiner nicht gedacht wird: und aller öffentliche Religionsdienſt blieb, wie zuvor, bey Ormuzd, den Amſchaſpands, den Izeds, Feruers und Elementen ſtehen. Mit Recht läßt ſich daher vom zweyten Zoroaſter und ſeinen Schülern ſagen, was Paulus den griechiſchen Philoſophen vorwarf, daß, obgleich die Gottheit ihnen aus dem Licht der Natur bekannt wäre, ſie ſie dennoch nicht als Gottheit geehrt, ſondern ſich in ein Labyrinth nichtiger Raiſonnements verirrt hätten, ſo daß ſie bloß eingebildeten Weſen eine Verehrung erwieſen, die allein dem unſterblichen Gott zukomme. Man preiſe uns alſo keinen der Zoroaſter als Anbeter des Ewigen. Der erſte erkannte ihn nicht, und der zweyte macht ſich um ſo mehr verwerflich, da er ihn erkannt hat. In meiner hiſtoriſchen Abhandlung verſicherte ich das Gegentheil, weil ich die Zendbücher noch nicht geleſen hatte, und widerrufe jetzt im vollen Verſtande.

IV.

Ormuzd.

In den Zendbüchern ertönt alles von Ormuzd: er iſt Anfang und Ende von Allem. Werden die Amſchaſpands und übrigen Genien angerufen, ſo iſt Ormuzd Anfang, Mittel und Ende. Kurz, Ormuzd iſt der höchſte Gott des Aveſta. Nie wird geſagt, daß Ormuzd einen Urheber ſeines Daſeyns habe, wohl aber, daß er Urheber alles Großen, alles Heiligen, alles Reinen ſey. Man darf die Zendbücher nur aufſchlagen und die erſte die beſte Seite leſen, ſo wird man davon überzeugt werden. Beſonders finden ſich alle dieſe Merkmale in dem Jeſcht Ormuzds vereinigt. Man kann in der mehrmals angeführten Stelle des Euſebius, die er aus Zoroaſters heiligen Büchern nahm, den höchſten Gott nicht verkennen; und dieſe Stelle iſt nur ein ſehr abgekürzter Auszug des Jeſcht Ormuzds. Statt ganze Seiten abzuſchreiben, brauche ich nur anzumerken, daß der Unterſcheidungscharakter Ormuzds in den Zendbüchern durch die Worte ausgedrückt wird: das in Vortrefflichkeit (oder Vollkommenheit) verſchlungene Weſen *). Dieß ſind zwey gleichgeltende Ausdrücke, die einer für den andern geſetzt werden. Kann aber das in Vollkommenheit verſchlungene Weſen etwas anders ſeyn, als der höchſte Gott? und könnte man ihn nachdrücklicher bezeichnen?

Ohne Zweifel wird man mir ſagen: Allein Ormuzd, dem die Zeit ohne Gränzen alle ihre Gewalt und Anſehen übertragen hat, muß ſich hier in allen Vollkommenheiten zeigen, die das Urweſen ihm mittheilen konnte **). So folgt denn, werde ich antworten, daß Zaruam ſeinem Geſchöpf alle Vollkommenheiten der Gottheit mitgetheilt hat, ſelbſt ſo weit, daß dieſes die Vortrefflichkeit ſelbſt, oder das in Vollkommenheit verſchlungene Weſen iſt.

Wenn

*) Daß dieſes nicht ſchlechthin und durchgängig ſo ſey, iſt oben ſchon angemerkt; daher auch die darauf gebaueten Schlüſſe einer Einſchränkung bedürfen.

**) Mais Ormuſd, dépoſitaire de l'autorité du temps ſans bornes, doit paroître ici avec toutes les perfections que ce premier Principe a pu lui communiquer. *Journal des Sav. Juill.* 1762.

Wenn Ormuzd in den Zendbüchern nichts weiter als Statthalter der Zeit ohne Gränzen iſt, ſo müßte man Spuren darinn für dieſe Sache finden, da die Suppoſition ſo wenig natürlich iſt. Man wird mir aber keine Stelle zeigen können, wo dieſes entweder geſagt oder zu verſtehen gegeben würde. Die Zeit ohne Gränzen kömmt einmal im Vendidad vor, es wird aber nicht geſagt, daß Ormuzd von ihr ausgegangen ſey; in den Lobpreiſungen und Anrufungen wird der Zeit ohne Gränzen kaum gedacht: man huldigt ihr erſt nach dem Ormuzd, nach den Amſchaſpands, nach dem Himmel, wie vorhin gezeigt iſt *). Nie ſagt Ormuzd in ſeinen langen Reden, daß er einen Urheber habe; nie überbringt er ihm etwas; nie nennt er ſich ſeinen Diener. Folglich konnte kein Perſer, der ſeinen Glauben nach den Zendbüchern beſtimmte, umhin, den Ormuzd als das höchſte Weſen und Quell der Gottheit anzuſehen.

Man könnte mir indeſſen den Jeſcht der Amſchaſpands entgegen ſetzen, der gleich auf den Jeſcht Ormuzds folgt. In dieſer Liturgie, ſcheint es, wollte Zoroaſter dasjenige wieder einſchränken, worinn er im vorhergehenden zum Ruhme Ormuzds ſich zu ſtark ausgedrückt hatte. Er ſetzt ihn hier in die Klaſſe der Amſchaſpands (dieſen Namen führten die höchſten Geiſter des Himmels, die zunächſt um den Thron Gottes waren). Dieſe Liturgie führt zur Aufſchrift: Jeſcht der ſieben Amſchaſpands, und fängt ſo an: O Ormuzd, vortrefflicher König, daß die Glorie und der Glanz der ſieben Amſchaſpands wachſen! Kurz darauf lieſt man: daß die Amſchaſpands mir hold ſind: daß 1. Ormuzd in Licht und Glorie glänzend, (der erſte) der Amſchaſpands. 2. Bahman u. ſ. 3. Ardibeheſcht u. ſ. 4. Schariver u. ſ. 5. Sapandomad u. ſ. 6. Khordad u. ſ. 7. Amerdad u. ſ. Wenn alſo Ormuzd weiter nichts iſt, als ein Geiſt, der um den Thron des Ewigen ſtehet, ſo iſt er nicht ſelbſt der Ewige: wenn er nur das Haupt und der Erſte der ſieben Amſchaſpands iſt, ſo ſind die ſechs übrigen ſeine Brüder, und ſie alle müſſen einen gemeinſchaftlichen Vater haben, nämlich Zaruam, den höchſten Gott. Folglich erkannte der alte Zoroaſter einen höhern Gott, als Ormuzd.

Ich antworte, daß man nothwendig ſo ſchließen müßte, wenn der Verfaſſer der Zendbücher immer dieſe Sprache führte **); allein es iſt ſonderbar,

*) S. Anm. l).

**) Wenn das auch nicht, ſo müßte dieſer Jeſcht ja allein ſchon beweiſen, weil er ganz eigentlich dazu gemacht iſt, zu zeigen, in welchem Verhältniß Ormuzd gegen die Amſchaſpands ſtehet. Der

daß ſonſt überall ganz anders geredet wird. Dieſen Jeſcht ausgenommen, wird Ormuzd ſonſt nicht Amſchaſpand genannt, hingegen lieſt man überall Ormuzd und die Amſchaſpands; und was ſchlechterdings entſcheidet, iſt, daß Ormuzd als Vater der Amſchaſpands charakteriſirt wird: er nennt Sâpandomad, einen derſelben, ſeine reine und geliebte Tochter; er ſagt, er habe ſie geſchaffen und der Welt geſchenkt, und ſie mit allen ihren Vollkommenheiten begabt. Er iſt alſo Principium und Vater, und nicht Bruder der ſechs Amſchaſpands. Der Bun-Deheſch erklärt ihn dafür gerade zu (T. II. p. 11. pag. 348.): Ormuzd, ſagt der Verfaſſer dieſes Buchs, bildete zuerſt den Bahman, darauf den Ardibeheſcht, darauf den Schariver, darauf die Sapandomad, darauf den Khordad, darauf den Amerdad.

Wenn alſo in dem mir entgegengeſetzten Jeſcht das Gegentheil geſagt wird, ſo muß man ſchließen, daß der Verfaſſer deſſelben allen übrigen Zendbüchern widerſpreche, und beſonders dem Viſpered und Vendidad, den vornehmſten und verehrteſten unter denſelben, und daß nicht alle Liturgien dieſer Sammlung denſelben Verfaſſer haben *), welches auch ſonſt wahrſcheinlich iſt.

Dieſe

Verfaſſer ſtößt ſich an häufig vorkommenden Hyperbeln, und will deswegen dieſen locus claſſicus nicht gelten laſſen, ohne zu bedenken, daß ſolche Hyperbeln in Liturgien eines ſolchen Volks ganz natürlich ſind. Was hier vom eigentlichen Rang und Verhältniß Ormuzds gegen die Amſchaſpands geſagt wird, gründet ſich noch auf mehrere Stellen, die er überſehen hat, und beſonders auf die Namen der Monate und Tage (S. das Buch Siruze). Von den Amſchaſpands gilt überall die Zahl ſieben; die Namen derſelben kommen ſehr häufig vor, und für den ſiebenten iſt kein anderer als Ormuzd. Wenn Ormuzd der Erzeuger der ſechs übrigen Amſchaſpands genannt wird, ſo hat das ſeinen Grund darinn, daß er der erſte iſt, und die übrigen aus ihm emanirten, wie die Aeonen der Gnoſtiker, ohne daß deswegen der erſte der Aeonen der höchſte Gott geweſen wäre. Wenn es heißt: Ormuzd und die Amſchaſpands, ſo iſt das ſo viel, als Ormuzd mit den übrigen Amſchaſpands, eben wie die Bibel ſagt, Satan und ſeine Engel. In Ormuzd kann alſo der Grund zur Emanation der übrigen Amſchaſpands liegen, ohne daß er deswegen aufhörte ihr Bruder zu ſeyn. Herr Foucher hat das Emanationsſyſtem nicht recht gefaßt, oder es entgehen ihm hier die nöthigen Begriffe, weil er eine Meynung behaupten will, die halb, aber nicht ganz wahr iſt.

*) Allerdings iſt dieſes wahrſcheinlich, nur ſtehet der Inhalt dieſes Jeſcht der

ſieben

Dieſe Vermuthung hat um ſo mehr Grund, weil der Titel dieſes Jeſcht und das erſte Gebet, worinn von den ſieben Amſchaſpands geredet wird, mit italiſcher Schrift gedruckt ſind, welches nach dem Vorbericht des Ueberſetzers (T. I. p. CCCCLXXXVII.) anzeigt, daß das Original Pehlvi, oder Parſi, oder Indiſch, und nicht Zend iſt. Dieſe beyden Stellen (Titel und Anfang) ſind alſo ein Zuſatz von einem gewiſſen Magus, der ein Schüler des zweyten Zoroaſters ſeyn konnte *).

Was das folgende Gebet, deſſen Original Zend iſt, betrifft, worinn Ormuzd der Erſte der Amſchaſpands genannt wird, ſo iſt zu merken, daß der Ausdruck der Erſte in Klammern ſteht, folglich eine Gloſſe oder Erklärung des Ueberſetzers iſt, dergleichen die Zendbücher wegen ihrer Dunkelheit nicht ſelten bedürfen. Ohne dieſelbe heißt der Text: O daß Ormuzd, glänzend in Licht und Glorie — der Amſchaſpands: Ormuzd glänzt alſo vom Licht und der Glorie der Amſchaſpands; und dieß iſt ſo, weil ſie ſeinen Thron machen; und er wird mit ihnen angerufen, weil in den Zendliturgien diejenige, welche den Untergeordneten Ormuzds geheiligt iſt, allezeit mit dieſem Hauptgott anfängt. Hier iſt noch ein beſonderer Grund: nämlich, weil Ormuzd von den Amſchaſpands unzertrennlich iſt, ſo dachte ſich ein Schüler Zoroaſters den göttlichen Thron als eine Gruppe von ſieben Perſonen; nämlich Ormuzd ſitzt auf dem Thron, und die ſechs Amſchaſpands umgeben und tragen ihn **). Dieß iſt vielleicht alles, was der perſiſche Magus, als Urheber dieſes Zuſatzes ſagen wollte, da er den Ormuzd unter die Amſchaſpands zählte. Man weiß die eigentliche Bedeutung dieſes Worts nicht; ohne Zweifel iſt ſie heilig; und ſo wie in allen Sprachen der Name Gottes allen Gottheiten, welches Rangs ſie ſeyn mögen, gegeben wird, ſo konnte auch

ſieben Amſchaſpands mit den Lehren der übrigen Zendbücher in keinem eigentlichen Widerſpruch, ſondern er ſelbſt iſt weſentlich und locus claſſicus dieſer Lehre.

*) Das folgt juſt nicht nothwendig: wenn es indeſſen auch ein ſpäterer Zuſatz wäre (ich halte es für Einleitung des Sammlers), ſo iſt er gewiß nach dem Inhalt der übrigen Bücher gemacht. S. die am Rande daſelbſt angeführte Stelle aus dem kleinen Si-ruze.

**) Der Umgebenden ſind überall ſieben, und keine ſechſe. Es ſind Ezechiels ſieben Geiſter um den Thron Gottes.

auch ein Perſer glauben, daß Ormuzd in die höchſte Klaſſe der Landesgötter geſetzt werden müßte, welches die Amſchaſpands ſind.

Es iſt folglich klar, daß nach dem Verfaſſer des Aveſta, Ormuzd der große und höchſte Gott iſt. Aber welcher Gott? Derjenige, vor dem ſich jedes Knie im Himmel und auf Erden beugt? Gar nicht: denn ob ihm gleich die Zendbücher die Eigenſchaften des wahren Gottes geben, ſo iſt er doch nicht allmächtig und einzig in ſeiner Art. Unumſchränkt iſt ſeine Gewalt in ſeinem Reich; aber ſie erſtreckt ſich weder über Ahriman, noch über ſein zahlloſes Volk der Finſterniß. Wenn Ormuzd Amſchaſpands, Izeds, Feruers u. ſ. hervorbringt, ſo thut Ahriman das Gleiche [n]). Dieß ſind zwey unumſchränkte Herren, jeder in ſeiner Ordnung, die als furchtbare Gegner ſich einige Jahrtauſende hindurch bekämpfen, bald ſiegen, bald überwunden werden. Es iſt wahr, daß Ormuzd am Ende den vollen Sieg davon tragen ſoll, wenigſtens heißt es ſo, ohne daß man weiß warum, weil der Kampf keinen Schiedsrichter hat. Man ſiehet hier den vollkommenſten Dualismus, den reinſten Manichäismus; und man ſollte eine ſolche Religion noch hochachten!

Laßt

n) Es iſt dem Leſer vielleicht angenehm, wenn ich ihm zeige, wie der Verfaſſer des Aveſta die beyden ſchrecklichen Antagoniſten gegen einander aufbringt. Ohne einzelne Stellen der Zendbücher zu ſammeln, will ich ein Stück aus dem Bun-Deheſch herſetzen, worinn die Sache beſtimmter und mehr im Zuſammenhange erzählt wird, ohne daß der Inhalt anders wäre. S. die franz. Ueberſetzung p. 344 u. f.

„Dieſe beyden (Ormuzd und Ahriman), verborgen und ohne Gränzen, „wurden ſichtbar, indem ſie ſich vermiſchten. Ihre Räume waren auch unbegränzt: nämlich der Raum des Guten das „Urlicht genannt; und der Raum des „Argen, die Urfinſterniß. Einſam „wohnten ſie im Mittelpunkt dieſer Abgründe, und der Eine fügte ſich zum Andern. Jeder dieſer beyden iſt abgeſondert und nach ſeinem Körper (ſeiner „Sphäre) begränzt; der zweyte (Ahriman) weiß alles, wie Ormuzd. „Jeder von beyden hat gegeben alles was „iſt. Ormuzd iſt begränzt, und er iſt „ohne Gränzen, denn er kennt die Gränzen — und der zweyte iſt Sklav und „König. Ormuzds Volk wird ohne „Ende ſeyn bey der Wiederherſtellung der „Leiber. Das Volk Ahrimans wird „verſchwinden zur Zeit der Wiederherſtellung der Körper: er ſelbſt wird ohne „Ende ſeyn.

„Ormuzd wußte vermöge ſeiner allgemeinen Wiſſenſchaft, was Ahriman

nach

laßt uns ſehen, ob die Lehre des zweyten Zoroaſters es mehr verdient. Durch Annehmung eines einzigen Urweſens, von dem Ormuzd und Ahriman hervorgebracht, vermied er einige der angeführten Unbequemlichkeiten. Der unan-

„nach ſeinen Begierden vorhatte — wie „er, bis ans Ende, ſeine Werke mit ein„miſchen, und was ſeine letzten Bewegun„gen ſeyn würden. Darauf (ſpricht Or„muzd), ich muß durch meine Gewalt „das himmliſche Volk bilden: drey Jahr„tauſende giengen hin mit Bildung des „Himmels; und dieſer Ahriman, der mit „dem Uebel ſchwanger gieng, blieb dabey „ruhig. Ahriman wußte nicht, was „Ormuzd wußte.

„In der Folge erhob ſich dieſer Arge „und nahete ſich dem Licht. Als er Or„muzds Licht erblickte, er, der nichts „Gutes ergreift, der nur als Darudj „zu ſchlagen ſucht, der auszieht, um zu „zerreißen, ſo drang er auf das Licht ein, „um es zu verderben; aber der Anblick „ſeines Glanzes, ſeiner Schönheit, ſeiner „Größe machte, daß er von ſelbſt in ſeine „dicke Finſterniß zurückflohe, und eine „große Zahl von Dews und Darudjs „ſchuf, welche die Welt verwirren ſollten.

„Der alleswiſſende Ormuzd machte „ſich auf; ſahe Ahrimans Volk, ein ſchreck„liches, unreines, arges Volk, unwürdig „hervorgebracht zu werden. Darauf ſahe „Ahriman Ormuzds Volk, einzahl„reiches Volk, ein vortreffliches Volk — „deſſen Hervorbringung ſehr ſchicklich war, „und das Ormuzd der Zeit ſehr ange„meſſen hielt.

„Inzwiſchen wußte Ormuzd, wel„chen Ausgang die Unternehmungen des „Peetiare Ahrimans haben wür„den, und bot ihm den Frieden an, in„dem er ſagte: O Ahriman, unter„ſtütze du die Welt, die mein iſt, reſpectire „ſie; und das, was du geſchaffen haſt, ſoll „unſterblich ſeyn, ſoll nicht alt werden, „ſoll nicht zerrüttet werden, nicht auf„hören.

„Hierauf antwortete Ahriman: Ich „entſage aller Verbindung mit dir: ich „werde deinem Volk nicht beyſtehen, es „nicht reſpectiren; werde mich zu keinem „reinen Werk mit dir vereinigen; werde „dein Volk beunruhigen, ſo lange Jahr„hunderte dauren. Ich, Erbfeind aller „deiner Geſchöpfe, ich ſollte Freundſchaft „mit dir machen? So antwortete Ahri„man. Ormuzd konnte hiewider „nichts ſagen; er erbot ſich zum Frieden; „Ahriman wollte ihn nicht annehmen, „und erklärte dagegen Krieg u. ſ. w.“

In eben dieſem Werk kann man die Folgen dieſes Bruchs leſen, und wie jeder dieſer beyden Antagoniſten verſchiedene Klaſſen von Genien hervorgebracht habe. Ormuzd vertheilte die ſeinigen in die verſchiedenen Theile der Welt, um dieſelbe zu beſchützen und zu vertheidigen; und Ahriman that eben dieſes, um ſie zu durchdringen und an ſich zu reißen. Dieſe Erzeugungen von Geiſtern ſind ſehr alt, und dem Magismus ſehr bekannt, weil auch Plutarch (de Iſ. et Oſ.) mit einer Genauigkeit davon redet, die man bey einem Ausländer nicht erwarten ſollte.

unanſtändige Gegenkampf Ahrimans gegen den höchſten Gott, den das Syſtem des alten Zoroaſter zeigt, verſchwindet hier. Ahriman hält zwar dem Ormuzd, aber nicht dem Zaruam, das Gleichgewicht. Dieß iſt die Gottheit, die aus Gründen einer tiefen Weisheit den Kampf zuläßt, deſſen Dauer und Wechſel beſtimmt, und endlich den Sieg entſcheidet. Wenigſtens erblickt man hier einen ewigen, allmächtigen Gott und eine allgemeine Vorſehung.

Iſt aber Zaruam im Syſtem des zweyten Zoroaſters der einzige Gott, Schöpfer der Geiſter und Körper? Sind Ormuzd und Ahriman aus dem Nichts gezogen? Hyde und ſeine Freunde behaupten dieſes geradezu. Allein ich darf ſagen, daß, wenn man dem Zoroaſter dieſe Idee leihet, man offenbar gegen die Denkungsart der Zeit anſtößt. Die eigentliche Schöpfung, ſo gewiß und wichtig auch ihre Wahrheit iſt, überſteigt doch den menſchlichen Verſtand zu ſehr, als daß ſie ohne Offenbarung hätte erkannt werden können. Man kann keinen einzigen Philoſophen anführen, der ſie erkannt hätte; vielmehr ſiehet man, daß alle Grundſätze der alten Philoſophie ihr gerade entgegen ſind. Die Alten erkannten keine andere Hervorbringung, als durch den Weg der Emanation, des Ausfluſſes (πϱοβολη), weil kein anderer Begriff ſinnlich iſt. Ich verweiſe auf meine Vorleſung über Zoroaſters Lehre.

Den Ahriman bey Seite geſetzt, frage ich nur, wie Ormuzd, als ein Geſchöpf aus Nichts, den Himmel und die Erde mit allen himmliſchen Geiſtern, die die Natur regieren und beſeelen, hätte hervorbringen können? Denn er iſt, nach den Zendbüchern, durchgängig der Schöpfer aller dieſer Dinge. Der zweyte Zoroaſter ſollte gedacht haben, daß ein bloßes Geſchöpf andere minder vollkommne Weſen aus dem Nichts ſchaffen könnte! Ein ungeheurer Irrthum, der allein hinreichend wäre, um ein Syſtem der Religion verwerflich zu machen.

Ich ſage noch mehr: die Ehrenretter Zoroaſters haben Urſache zu wünſchen, daß keiner dieſer Geſetzgeber den Gedanken je gehabt habe, den man ihm ohne Grund zuſchreibt; denn da es gewiß iſt, daß ſelbſt nach der Entdeckung Zaruams, dieſe gehöre nun in welche Zeit ſie wolle, man in der perſiſchen Religion keine andere Gegenſtände der Verehrung gehabt hat, als Ormuzd und die aus ihm emanirten Geiſter, ſo würde folgen, daß die Perſer bloßen aus dem Nichts gezogenen, und als ſolche erkannten Geſchöpfen göttliche Ehre erwieſen hätten; eine Ausſchweifung der Abgötterey, worauf nie ein

Menſch,

Menſch, er ſey wer er wolle, verfallen kann. Wenn die Heiden, wie kein Zweifel, bloße Geſchöpfe angebetet haben, ſo geſchahe es, weil ſie über die Natur derſelben irrten, und ihnen eine göttliche Subſtanz beylegten.

Weg mit dieſen Schimären und zum Wahren! Nach der Einführung Zaruams wurde Ormuzd ein bloßer Gott des zweyten Rangs. Im Syſtem des alten Zoroaſter war er ein ungezeugter Gott, Θεος αγεννητος *); und nach dem Syſtem des zweyten, der Erſte der erzeugten Götter, Θεοι ὁι γεννητοι; aber immer ein der Anbetung und Verehrung würdiger Gott; denn man muß wiſſen, daß der zweyte Zoroaſter den öffentlichen Religionsdienſt im geringſten nicht änderte; der Aveſta wurde beſtändig geleſen, ohne den geringſten Zuſatz wegen der Gottheit Zaruam. Man glaubte daher, daß das Urweſen aller Dinge ſeiner Erhabenheit wegen ſterblichen Seelen unzugänglich ſey; ein Irrthum, der den Philoſophen des Alterthums gemein war. Noch mehr: Ormuzd war die zweyte Intelligenz der Griechen, der Demiurg; er entſpricht der Weltſeele des Pythagoras, dem Logos des Platon; er ſelbſt war für den großen Haufen der Menſchen eigentlich der einzige höchſte Gott; denn man kann nicht verlangen, daß dieſer ſich über den Schöpfer der Welt erheben ſoll, weil ſie ja ſonſt Niemanden ihr Daſeyn und alles Gute, das ſie genießen, zu danken haben. Umſonſt würden ſie ſich an den Zaruam wenden; er hört ſie nicht. Dieſe Gottheit hat ſich nach Hervorbringung Ormuzds in ihre Verborgenheit zurückgezogen, und überließ es dieſem Zweyten, die Welt nach ſeinem Gefallen zu ſchaffen und zu regieren, indem ſie ſich höchſtens eine allgemeine Aufſicht vorbehielt für ſolche Fälle, wo ihr Einfluß nothwendig ſeyn würde.

Dieß war die Religion des zweyten Zoroaſter; ſie war, wie man aus dieſer Anzeige ſiehet, nicht viel beſſer, als die ſeines Vorgängers. Beyde zeigen überall Polytheismus: man verliert das Urweſen aller Dinge aus dem Auge, und hält ſich bloß an Gottheiten des zweyten Rangs, denen die Regierung der Welt allein anvertrauet iſt. Ich verweiſe auf meine Vorleſung über die Lehre Zoroaſters, worinn ich mich hierüber weiter erklärt habe.

---

*) Diog. Laert. Prooem.

V.

Amſchaſpands, Izeds, Feruers.

Von dieſen drey Klaſſen himmliſcher Weſen findet ſich keine Spur in den Schriften der Griechen und Lateiner. Nach dem Ormuzd oder Oromazes, den ſie mit dem Himmel verwechſeln, ſetzen ſie gleich die Sonne oder Mithra, den Mond mit den übrigen Planeten, die Fixſterne und Elemente. Kaum geben ſie uns zu verſtehen, daß die Perſer bewegliche Genien hätten, unterſchieden von dem, was man phyſiſche Götter (Theile oder Kräfte der Natur) nannte. Die Namen dieſer Genien ſchienen ihnen ſo ſeltſam, daß ſie ihr Gedächtniß nicht damit beladen wollten, noch ſich um ihren Rang in der himmliſchen Hierarchie der Perſer bekümmerten.

Zum Verſtande dieſes wichtigen Punkts der Theologie Zoroaſters ſind uns die Zendbücher nöthig: zu unſerm großen Erſtaunen zeigen ſich die Amſchaſpands und Izeds als ſehr wichtige Gottheiten, über Sterne und Elemente weit erhaben.

Die Erſtgebornen Ormuzds ſind die Amſchaſpands. Ihre Zahl iſt ſechſe: ſie entſprechen den himmliſchen Geiſtern, welche die heilige Schrift Thronen, Herrſchaften, Erzengel nennt. Ob ſie gleich weiter nichts als Geſchöpfe waren, ſo wurden ſie doch für verirrte Nationen Gegenſtände einer göttlichen Verehrung, die ſie dem höchſten Gott nicht erweiſen wollten, weil ſie glaubten, ſie ſey ſeiner unwürdig.

Die Amſchaſpands waren Ormuzds höchſte Diener, denen er die Regierung der in ſechs Provinzen abgetheilten Welt anvertrauet hatte; nur reſidirten ſie nicht in ihren Provinzen, ſondern waren allezeit um Ormuzds Thron, außer in außerordentlichen Fällen: und ſo wie Ormuzd nach der Schöpfung Himmels und der Erde ſich in den höchſten der Himmel zurückgezogen hatte, ſo blieben auch die Amſchaſpands daſelbſt, um ſeinen Hof und höchſten Rath auszumachen.

Ihre Departements ſind in den Zendbüchern nicht ſehr genau unterſchieden; doch darauf kömmt ſo viel nicht an: es war mir aber neu, eine weibliche Gottheit, Sapandomad, als vierten Amſchaſpand zu finden. Nach der Ver-

Verſicherung des Diogenes Laert. verabſcheueten die Magier insbeſondere die, welche ſich männliche und weibliche Gottheiten dachten (*και μαλιςα των λεγοντων αῤῥενας ειναι Θεɣς και Ͽηλειας*); ich habe auf ſein Anſehen die Religion der Perſer mehr als einmal über alle heidniſche Religionen erhoben, die insgeſammt von dieſem groben Irrthum angeſteckt waren. Zoroaſter nahm alſo auch Götter von beyden Geſchlechtern an, und ich werde mehr als einmal Gelegenheit haben, dieſe Bemerkung zu machen. Dabey aber ſagt er nichts von einer Geſchlechtsvermiſchung unter dieſen Göttern. Sapandomad hatte keine Mutter; ſie war vermuthlich aus Ormuzds Gehirn, wie Minerva aus dem des Jupiters. Zoroaſter nennt ſie die reine, heilige, der Ormuzd große und ſchöne Augen gegeben; eine neue Aehnlichkeit mit der Minerva: man könnte ſie auch für die himmliſche Venus halten; und Herodot hat doch nicht ſo ganz Unrecht, wie ich glaube *), wenn er verſichert, daß die Perſer dieſe Göttinn anbeteten; nur irrt er ſich, wenn er ihr den Namen Mithra giebt, der ein geringerer Gott war.

Uebrigens ſind die Amſchaſpands wahre Götter in den Zendbüchern: man trennt ſie nie von Ormuzd; ſie ſind die Mittelsperſonen aller Gnaden, der Quell aller himmliſchen Wohlthaten für die Menſchen, man wirft ſich vor ihnen nieder, man widmet ihnen Gebete und Anrufungen **). Ich habe, ſagt Ormuzd zu Zoroaſter, in meiner Größe hervorgebracht den Ardibeheſcht; ſey immer bereit ihn durch Setaeſch zu preiſen; erhebe ſeine Größe; lies das Wort; ehre den Ardibeheſcht durch Jeſcht; richte an ihn deine Wünſche; erhebe ſeine Stärke, ihn den Reinen, Lichtglänzenden, erkenne ſeine Reinigkeit u. ſ. w. Ich könnte eine Menge ausdrücklicher Stellen dieſer Art anführen.

Warum ſollte Zoroaſter dieſe Genien nicht für Götter erkannt haben, da er ſie doch Ausflüſſe der Subſtanz Ormuzds nennt? Iſt Ormuzd nach den Zendbüchern Gott, wie kein Zweifel, ſo ſind die Amſchaſpands Untergötter.

Eben dieſer Grund entſcheidet für die Izeds, die zweyte Klaſſe der aus Ormuzds reiner Subſtanz erzeugten Götter. Sie werden faſt eben ſo geehrt

 und

*) S. die Vorleſung über die Lehre der Schüler Zoroaſters.

**) S. Jeſcht Ardibeheſchts, t. II. p. 156.

und angerufen, wie die Amſchaſpands *). Es iſt Quell des Lichts und der Glorie, ſagen die Zendbücher, zur Ehre Mithra's (des Erſten der Izeds), der die Länder befruchtet, Izeſchne celebriren; mit dem Zur widme ich Izeſchne dem Mithra, der die Wüſten befruchtet. O er beſuche Irans Provinzen, bringe Freude, Verſtand, Leben! Er komme zum Schutz! er komme mit Licht! er komme mit Glück und Freude! er komme erbarmend! er komme geſundmachend! er komme mit Sieg! er komme mit Reinigkeit, wenn ihm Izeſchne und Neaeſch gebracht wird mit Reinigkeit, mit Stärke, mit Lebhaftigkeit u. ſ. w.

Die Izeds waren Localgottheiten, abgetheilten Provinzen vorgeſetzt, die mehr oder weniger von Belang waren. Denn es waren, wie nach den Zendbüchern ſcheint, mehrere Ordnungen von Izeds. Ich will nur etwas von den vornehmſten ſagen.

Taſchter war Eigenthümer des Sirius; der heftigſte und gewaltigſte aller Krieger Ormuzds **). Nach den Zendbüchern hatte ihm Ahriman einen Streich geſpielt. Es heißt von ihm: Taſchter glänzend in Licht und Glorie; er verband ſich zehn Nächte lang mit einem großen Körper, glänzend in Licht, mit dem Körper eines Stiers von Goldhörnern und blitzenden Augen. Zehn andere Nächte, mit dem Körper eines muthig ſtarken, reinen Pferdes mit Goldohren, und einem Goldſchweif hoch getragen, u. ſ. Ich führe dieſes als ein Beyſpiel von kindiſchen Poſſen an, dergleichen die Zendbücher überall haben.

Dieſer Gott Taſchter maaßte ſich viel an: in einer Verſammlung ſagte er: daß mir die Menſchen huldigen mit Fleiſch, Hom und Zur: ich habe das Vieh und die Heerden der Rinder geſchaffen.

Meſchia, der erſte Menſch, ſündigte, weil er den Taſchter nicht namentlich durch Izeſchne ehrte. Zoroaſters Religion trieb den Aberglauben ſo weit, daß kein Gebet an die Götter anders Kraft hatte, als wenn ihre Namen ausdrücklich ausgeſprochen wurden; die ganze Kraft des Gebets hieng davon ab, daß alle vorgeſchriebene Formeln hergeſagt wurden, ohne ein Wort hinzu noch davon zu thun.

Seroſch

*) S. Jeſcht Ardibeheſchts, t. II. p. 205.
**) S. Jeſcht Taſchters, p. 190 u. f.

Seroſch iſt ein anderer Ized, wovon die Zendbücher ſehr viel zu ſagen wiſſen. Sein Amt iſt, über die Menſchen zu wachen, ſie zu beſchützen, und zu vertheidigen wider die Angriffe Ahrimans und ſeiner Genoſſen, beſonders in der Todesſtunde.

Der Ized Hom iſt durch die langen Unterredungen berühmt, die Zoroaſter auf den Bergen mit ihm gehabt haben wollte. Hom war urſprünglich ein Philoſoph und Geſetzgeber in Chaldäa. Aus einem bloßen Menſchen war er Ized geworden, das iſt, einer der vornehmſten Nationalgötter; hienach hätten die Perſer Theophanien und Apotheoſen oder Menſchenvergötterungen gehabt: denn wenn dieſer Ized als Menſch erſchienen war, ſo mußte er entweder, von Natur Gott, Menſch geworden ſeyn, oder war er von Natur Menſch, ſo war er Gott geworden. Ich geſtehe, daß ich dieß nicht erwartet hätte.

Der Erſte und berühmteſte aller Izeds war Mithra. Nach den Zeugniſſen aller Alten hielt ich dieſen Gott für die Sonne *): Μιϑρας ὁ ἡλιος παρα Περσαις, ſagt Heſychius.

Und doch ſcheint es, daß die Zendbücher einen Unterſchied zwiſchen beyden machen; denn ſie haben für jedes dieſer beyden Weſen eigene Liturgien. Man ſetzt ſie zuſammen, aber einen nach dem andern, und den Mithra zuerſt **). Ich bringe Izeſchne dem Mithra, Oberhaupt aller Provinzen; ihm, den Ormuzd zum Größten und Glänzendſten unter allen Izeds des Himmels gemacht hat. Er komme zu meiner Hülfe, Mithra, dieſer erhabene König. Wer ſollte nicht ſagen, Mithra ſey genau die Sonne? aber es heißt gleich weiter: Ich bringe Izeſchne der Sonne, die nicht ſtirbt, wie Licht glänzt und wie ein Held läuft. Dieß wird wenigſtens zwanzigmal wiederholt, und einige Seiten darauf lieſt man: Ich rufe an den Mithra, der allezeit iſt, der allezeit iſt im Himmel, zwiſchen Mond und Sonne — Ich bringe Izeſchne der Sonne u. ſ. w. Es ſcheint hieraus, daß die Sphäre des Mithra nicht auf den Sonnenkörper eingeſchränkt war, und ſich bis auf den Kreis des Mondes erſtreckte. Weil aber die Sonne den Mond weit übertrifft, ſo betrachtete man den Mithra immer als Ized der Sonne, und als Oberhaupt einer Menge himmliſcher Genien, die dieſen Stern bewohnten, und ihn beglei-

ten

*) S. die vierte Vorleſung über die zweyte Epoche.
**) S. Neaeſch der Sonne, t. II. p. 10.

ten mußten. Daher führt er in den Zendbüchern allezeit die Beywörter ſtralend, glänzend, lichtvoll, Quell des Lichts, ſo daß man ihn leicht mit der Sonne ſelbſt verwechſeln könnte. Wenn des Tages Morgenroth aufgeht, daß dann der glanzvolle Mithra ſich erhebe über ſtralende Berge! wenn die Sonne in der Höhe ſichtbar wird u. ſ. w. *). Und an einer andern Stelle: Ich rufe an Ormuzd, der die reine Welt gegeben; ich rufe an Mithra, der die Wüſten befruchtet, glänzend in Glorie, ſtralend im Licht, ſehr groß, ſiegreich, vortrefflich **).

Dem ſey wie ihm wolle, ſo wurde dieſer geringe Unterſchied von den Anhängern des Magismus wenig gefaßt, und man fuhr fort, die Sonne unter dem Namen Mithra anzubeten. Die Parther ſcheinen hierinn den Ton angegeben zu haben: ſie waren nicht geiſtig genug, um ſich nur ſelbſt bis zum Ormuzd zu erheben; ſie brauchten einen ſichtbaren, empfindbaren Gott, und ſo wurde die Sonne unter dem Namen Mithra ihre Schutzgottheit. Unter den Arſaciden wurde die Verehrung dieſes Gottes im Occident bekannt; und alle Denkmäler beweiſen, daß man bey Mithra nichts als die Sonne dachte: Deo Soli invicto Mithrae ***).

Uebrigens leidet es keinen Zweifel, daß die Perſer den Mithra als eine ihrer Hauptgottheiten verehrt haben. Der armeniſche König Tiridat, aus dem Geſchlecht der Parther, wollte dem Nero beweiſen, daß er ihn wie einen Gott anſähe, und ſagte deswegen, er käme, ihn anzubeten, wie er den Mithra anbetete: das war alles geſagt. Και ηλθον προς σε τον εμον Θεον, προσκυνησων σε, ὡς και τον Μιθραν ****)

Die Zendbücher beſtärken dieſen Gedanken: man findet darinn nach Ormuzd und den Amſchaſpands nichts Größers, nichts Göttlichers, als Mithra. Ein ſehr langer Jeſcht iſt dieſem Gott allein gewidmet; ſobald man ihn lieſt, leuchtet einem dieſe Wahrheit ein. Nie reden Griechen und Römer vom Apollo, wie die Zendbücher vom Mithra. Es ermüdet mich, Wahrheiten erweiſen zu müſſen, die ſo hell als der Tag ſind.

Ferner

*) Vendidad, p. 418.

**) p. 415.

***) Siehe mehr hievon in der vierten Vorleſung der zweyten Epoche.

****) Dion, Vit. Neron.

Ferner heißt es im Jeſcht des Mithra **), daß das Vergehen der erſten Menſchen darinn beſtanden, daß ſie ihn nicht namentlich angerufen. Hätte Meſchia mich namentlich durch Izeſchne geehrt, wie man die Izeds durch Izeſchne ehrt, indem man ſie nennt: ſo wäre die Zeit des reingeſchaffenen Menſchen da geweſen, ſeine reingeſchaffene und unſterbliche Seele wäre zum Glück gelangt.

Noch heißt es, daß Mithra allezeit von 10000 himmliſchen Geiſtern begleitet werde, die ihm ohne Zweifel in Regierung der Sonne und des Mondes beyſtehen; ferner führt er den Namen Mittler (μεσιτης); und dieß beweiſt, wie wohl Plutarch in der Lehre Zoroaſters und der Perſer unterrichtet war, wenn er ihnen zufolge den Mithra Θεος μεσιτης nennt **).

Die dritte Klaſſe perſiſcher Götter ſind die in den Zendbüchern oft vorkommenden Feruers o). Dieſe dritte Klaſſe göttlicher Genien war beſtimmt den Menſchen zur Seele zu dienen. Die Griechen hatten ſeit dem Homer dieſelbe Lehre, wie ich in einer meiner Vorleſungen über die Religion Griechenlands gezeigt habe, und auch die Philoſophen wurden Freunde derſelben. Sie machten einen Unterſchied zwiſchen dem göttlichen Theil der Seele, νους, und dem mehr ſinnlichen und leidenſchaftlichen, ψυχη. Die erſte war ihnen ein Ausfluß der reinen Subſtanz Gottes; und die zweyte ein Ausfluß aus der Seele der Materie. Der Feruer der Perſer iſt alſo der griechiſche νους.

Da

*) p. 214. 218.

**) S. mehr hievon in der vierten Vorleſung über die zweyte Epoche der perſiſchen Religion. Beſonders Anquetils Vorleſung über die Theologie der Magier nach Plutarch.

o) Die Feruers, ſagt Herr Anquetil (Table des Matieres p. 678) ſind comme l'expreſſion la plus parfaite de la penſée du Créateur appliquée à tel objet particulier. Ich verſtehe dieſe ſcholaſtiſche Definition nicht. Sollte Herr Anquetil behaupten wollen, daß der Verfaſſer der Zendbücher, er ſey wer er wolle, ſich bis zum Gedanken des Mundi intellectualis, der göttlichen Ideen des Plato, der Urbilder des V. Malebranche erhoben hätte? Dieſer Geſetzgeber denkt an keine erhabne Metaphyſik, und ich darf ſagen, daß er ſich unter ſeinen Feruers kein ſolches Sublimat gedacht habe. Genauer drückt ſich Herr Anquetil auf folgende Art aus (ibid.): les Ferouers ne ſe diſent proprement que des êtres raiſonnables, et ſont, pour ainſi dire, une partie de leur ame.

Da die Perſer alles Böſe vom Ahriman ableiteten, ſo mußten ſie dem Menſchen eine zweyte Seele geben, die, als Sitz der Leidenſchaften und böſen Begierden, viel unordentlicher war, als die ψυχη der Griechen. Ich werde unten davon reden.

Zuweilen bedeutet Feruer in den Zendbüchern den göttlichen Theil eines jeden Weſens, ſelbſt der Götter. Man ruft den Feruer Ormuzds, der Amſchaſpands, der Izeds an; die Götter hatten nämlich insgeſammt eine materielle Hülle, oder einen feinen Körper, durch welchen ſie in die Welt wirken konnten. Zoroaſter ſagte, nach Porphyr, daß Ormuzd nach ſeinem Körper dem Licht; und der Seele nach, der Wahrheit gliche. Dieſe Seele war der Feruer Ormuzds.

Gemeiniglich aber wird Feruer nur vom göttlichen Theile der Menſchenſeelen geſagt. Als Ausfluß Ormuzds war er göttlich und ſchien anbetungswürdig. Allein die Perſer ſcheueten dieſe Folgerung, und gaben der Sache einige Modificationen.

1. Sie wollten die Feruers lebender Menſchen nicht anbeten, weil des Menſchen Feruer, ſo lange er ſelbſt lebt, von der böſen Seele überwunden werden kann.
2. Man unterſchied Feruer und Feruer. Bey gemeinen Menſchen achtete man ſie nicht; aber bey großen Männern, bey vollkommnen Heiligen, deren ſich Ormuzd zur Verkündigung ſeines Geſetzes bedient haben ſollte, hatten die Feruers faſt den Rang der Izeds, und wurden durch Anrufungen, Opfer u. ſ. verehrt. S. den Jeſcht Farvardin.

Hieraus ſiehet man, wie die Perſer und Meder ſich ein Gebot gefallen laſſen konnten, nach welchem befohlen wurde, innerhalb dreyßig Tagen zu keinem Gott, ſondern allein zum Darius Medus, zu beten. Der Feruer eines ſo großen Königs, der Herr von Babylon geworden war, konnte ſelbſt bey ſeinen Lebzeiten wie ein Ized angeſehen werden. Ich ſchloß hieraus ehemals, daß die Perſer und Meder unter dem Cyrus den Grundſätzen Zoroaſters noch nicht ſehr ergeben geweſen wären. Allein dieſes Beyſpiel, wie man ſiehet, beweiſt das gar nicht.

In einer andern Vorleſung habe ich bemerkt, daß die Magier den Chriſten ein Verbrechen daraus machten, daß ſie Sapor II. nicht wie einen Gott an-

beten wollten, und behaupteten, er ſey ein bloßer Menſch. Dieſe Schmeicheley ſchien mir eine Läſterung gegen Zoroaſters Grundſätze; aber nichts weniger als das. Sapor II. war ein ſo großer König, daß ſein Feruer als ein Ized betrachtet werden konnte, den die Gehülfen Ahrimans nichts abhaben könnten *).

Mit Unrecht habe ich daher geſagt, daß die Perſer nie Menſchen nach ihrem Tode verehrt hätten. Ich hatte eine zu hohe Idee von ihrer Religion: ſie iſt hierinn nicht beſſer, als die griechiſche und römiſche.

Zum Schluß merke ich noch an:

1) daß die Feruers wahrſcheinlich von beyden Geſchlechtern waren, männliche für Männer und weibliche für Weiber. Die Zendbücher ſagen dieſes nicht, aber die Analogie eines weiblichen Amſchaſpand führt darauf. Ahriman, der ſeinen Gegner in allem nachahmte, hatte gleichfalls viel weibliche Dews und Paris hervorgebracht.

2) Ormuzd hatte von erſt an eine unzähliche Menge himmliſcher, den Izeds untergeordneter Geiſter hervorgebracht, welche die Welt bevölkern und ſie gegen Ahrimans und ſeiner Genoſſen Anfälle vertheidigen ſollten. Unter dieſe dritte Klaſſe von Genien brachte Ormuzd die Feruers, um den Menſchen zu ſchützen und zu leiten.

VI.

Sonne, Mond, Sterne, Elemente.

Seitdem die Menſchen den höchſten Gott aus den Augen verloren, oder ihn für zu erhaben hielten, als daß die Menſchen ſich an ihn wenden dürften, ſuchten ſie Mittelweſen, die, als Ausflüſſe der göttlichen Subſtanz, näher im Stande wären, ſich um die Menſchen zu bekümmern. Man heftete das Auge auf die Sterne als Wohnungen des lebendigen Gottes und Kanäle ſeiner Wohlthaten.

*) S. die vierte Vorleſung der zweyten Epoche.

Sie wußten, daß der höchſte Gott erhabne und mächtige Geiſter geſchaffen hätte, um ſich derſelben als Diener bey Regierung der Welt und insbeſondere zum Beſten der Menſchen zu bedienen. Die Tradition lehrte ſelbſt, daß dieſe Geiſter zuweilen in menſchlicher Geſtalt, wirklicher oder angenommener, ſichtbar würden, um die Menſchen zu belehren und zu leiten *).

Man hatte alſo zwey Arten von Göttern, bewegliche und unbewegliche. Beyde wurden dadurch verbunden, daß man glaubte, jeder Stern, jeder Theil der Welt habe einen Geiſt des erſten oder zweyten Rangs zum Oberhaupt. Daher die regierenden Genien, die faſt überall, beſonders in Griechenland und im Occident, angenommen wurden. Man hielt ſich an ſie allein: Sterne und Elemente wurden nur für göttlich gehalten, weil Götter dieſelben bewohnten.

Allein im Orient wurden die natürlichen Götter länger verehrt; ſie waren unabhängig von den Izeds, unter deren Schutz ſie ſtanden; insbeſondere die Sonne, als Quell des Lichts und furchtbarſter Feind der Finſterniß.

Die Sonne war ganz beſonders der Perſer Gott; ſie waren alſo wahre Sabaiten, d. i. Anbeter der Sonne, des Mondes und des himmliſchen Heers. Dieß habe ich in der erſten Vorleſung meiner hiſtoriſchen Abhandlung bewieſen, hauptſächlich aus Jeſaias, Ezechiel und dem Buche der Weisheit. Dieſe Zeugniſſe ſind ſo ausdrücklich, daß Prideaux, ſo ſehr er auch für Hyde's Syſtem eingenommen iſt, doch nicht umhin kann, die Perſer, ſelbſt unter dem Cyrus, Sabäer ſeyn zu laſſen, und ihre Orthodoxie erſt mit Zoroaſters Reformation anfängt, den er unter den Darius, H. Sohn, ſetzt.

Ich war begierig, was der Verfaſſer des Journal de Trevoux zu meinen Beweiſen ſagen würde: denn man weiß, daß ſeine Geſellſchaft ſehr viel auf Hyde's Werk gehalten, und ſich deſſelben in der Streitigkeit über die Ceremonien der Chineſer bedient hatte, um zu beweiſen, daß ein ganzes Volk, ohne alle Offenbarung, die Grundſätze und Lehren der natürlichen Religion in aller Reinigkeit erhalten könnte. Der Journaliſt weiß ſich gut aus der Sache zu ziehen, und ſagt **), daß, wenn meine Widerlegung (des Hydeſchen Syſtems) auf guten Gründen beruhe, man glauben müſſe, daß die Anzeigen Ver-

*) S. Mém. cinquieme ſur la religion de la Grèce (Mém. de Litt. t. XXXVI.)

**) Journ. de Trevoux, 1761. Ian. ſecond Vol.

Bernards und die beyden Artikel der (alten) Memoires (de Trevoux, Mars et Avril 1702) dem gelehrten Engländer zu ſehr das Wort redeten. Er fügt hinzu, daß Herr Freret *), die Verfaſſer der allgemeinen Weltgeſchichte, und Herr Beauſobre dem Hydeſchen Syſtem auch ſehr zugethan wären. Es iſt ein guter Kunſtgriff, die beyden berühmten Artikel obiger Memoires de Trevoux hinter dieſer Wolke zu verbergen.

Was glaubt aber der P. Berthier ſelbſt? Er giebt es nicht undeutlich zu verſtehen. „Man muß ſich wundern,“ ſagt er, „daß Hyde, der ſo hitzig ge„gen die Griechen und Lateiner redet, welche am Sabäismus der Perſer nicht „zweifelten, dieſe beyden Propheten (Jeſaias und Ezechiel) ſo ganz überſehen „hat, die doch ſo deutlich wider ſein Syſtem reden. Nicht weniger befremdet „es, daß Herr Freret, der in vielem Betracht als Vertheidiger und Retter „der Meynung des gelehrten Engländers betrachtet werden kann, gleichfalls „dieſe große Schwierigkeit, die aus Jeſaias und Ezechiel folgt, ganz unbeach„tet gelaſſen hat.“ Das heißt, der P. Berthier erklärt die Stellen dieſer beyden Propheten für ſchlechterdings entſcheidend gegen die Orthodoxie der Perſer.

Da alſo Niemand gegen meine Beweiſe etwas verſucht hat, ſo kann ich darauf bauen, und weiter ſchließen.

Ich behaupte alſo, daß, weil die Perſer unter dem Cyrus noch reine Sabaiten waren, der alte Zoroaſter, Verfaſſer des Aveſta, dieſen Irrthum nicht gehoben habe. Zeigt der Aveſta, oder die Zendbücher, wohl eine Spur vom Gegentheil? Ich ſehe wohl, daß Zoroaſter die goethiſche Magie verbannen, und gegen die orientaliſche Verehrung böſer Genien Abſcheu einflößen wollte: dieß lehrt jede Seite, ich möchte ſagen, jede Zeile. Er braucht dazu freylich weder ſchickliche Gründe, die über ſeinen Verſtand waren; noch giebt er würdige Beſchreibungen vom Kampfe Ormuzds und ſeiner Diener gegen Ahriman, und ſeine Genoſſen; alles kömmt nämlich darauf an, ſie an Armen, an Füßen, am Haupt und beſonders an den Lenden zu ſchlagen: allein ſein Eifer und Haß wider Peetiare Ahriman, wider die Dews, Paris, Darudjs und Darvands zeigt ſich im ſtärkſten Licht. Hätte er nun den Sabäismus gehaßt, ſo würde er eben ſo ſtark dagegen donnern, denn man war dieſem Irrthum noch mehr,

*) Mém. de Litt. t. XVI.

mehr, als der Zauberey, ergeben. Man zeige mir nur eine einzige Stelle in den Zendbüchern, wo dieſer Irrthum angegriffen wäre, ſo will ich glauben; da ich aber gewiß bin, daß dieſes unmöglich ſey, ſo ſchließe ich, daß der alte Zoroaſter nie Willens geweſen, den Sabäismus verhaßt zu machen, und daß folglich die Perſer zu allen Zeiten in demjenigen Sabäismus geblieben, welchen Jeſaias und Ezechiel beſchreiben.

Das Stillſchweigen allein muß den Zoroaſter verdammen. Wie viel mehr, da er den Dienſt der Sonne, der Sterne und Elemente, ſtatt ihn zu verbannen, lobt, anpreiſt, durch ſein Geſetz befiehlt!

Man leſe die beyden Liturgien zur Ehre der Sonne, den Neaeſch, den jeder Parſe täglich dreymal herſagen muß mit zur Sonne gerichtetem Angeſicht, und den Jeſcht, der ein kurzer Inbegriff jenes Neaeſch iſt (Vol. II. p. 12.). Wie kann man ſtärker von der Vortrefflichkeit der Sonne reden, und zur Verehrung derſelben ermahnen, als darinn geſchieht? Sie gehet den Izeds vor, ja ſie iſt ſelbſt Amſchaſpand. Ich bitte dich, heißt es (p. 9.), dich, o Amſchaſpand, der du ganz Licht biſt, Quell des Friedens und des Lebens. Welcher Perſer mußte ſich nicht, wenn er dieß las und ſprach, in dem Glauben immer mehr ſtärken, daß die Sonne einer der größten Götter der Welt ſey? Wenn Prideaux behauptet, Zoroaſter habe dieſen Glauben reformirt, ſo verzeihe ich es ihm; er kannte die Zendbücher nicht; uns hingegen, die wir ſie kennen, wäre dieſer Irrthum nicht zu verzeihen.

Wollte jemand mit Hyde ſagen, dieſer Sonnendienſt ſey bloß ſinnbildlich, und beziehe ſich auf den Urheber der Natur, wovon die Sonne ein lebhaftes Bild wäre, ſo würde ich ihn auf die erſte meiner beyden angeführten Vorleſungen verweiſen, wo gezeigt iſt, daß, als die Menſchen zuerſt anfiengen, ſich vor der Sonne nieder zu werfen, dieſe Verehrung vielleicht nur relativ oder ſinnbildlich geweſen, bald darauf aber abſolut geworden ſey, ohne daß ſie weiter mehr an etwas dachten; daß ſie dieſes ſchon zu Hiobs Zeit gethan, und daß der Sonnendienſt unter dem Cyrus die herrſchende Denkungsart von Perſien geweſen ſey. Wenn alſo Zoroaſter die Perſer vom abſoluten Sonnendienſt auf den relativen hätte zurückbringen wollen, ſo hätte er zwiſchen beyden einen Unterſchied machen, und den letzten ſo beſtimmen müſſen, daß für die Zukunft kein Irrthum möglich geblieben wäre; denn das Volk iſt von Natur zum Aberglauben geneigt; und

ohne

ohne daß es durch ſehr beſtimmte Anweiſungen in Schranken gehalten wird, ſchweift es bis zum ärgſten aus. Lehrt dieſes nicht die Geſchichte unſerer Heiligen?

Weil daher Zoroaſter keins dieſer Verwahrungsmittel gebraucht, ſondern vielmehr die übertriebenen Ideen ſeiner Landsleute von der Vortrefflichkeit der Sonne beſtätigt hat, ſo muß man faſt ſagen, daß er den abgöttiſchen Sonnendienſt ſeines Volks von neuem empor gebracht habe.

Nicht weniger beſtätigt er die verwünſchte Verehrung der Elemente. Er hält ſie für Ausflüſſe Ormuzds, und ihre Natur für ſo heilig und verehrenswerth, daß eine Verunreinigung oder Geringſchätzung derſelben nach ſeinen Grundſätzen das ſtrafbarſte Verbrechen gegen Gott ſelbſt iſt. Der erſte Zoroaſter ſahe einen alten, ſonſt frommen König bloß deswegen in der Hölle, weil er in ſeinem Leben die ſchuldige Verehrung des Feuers aus den Augen geſetzt hatte. Einen Todten verbrennen, war abſcheulich p), eben ſo, ihn einzuſcharren oder ins Waſſer zu werfen, weil dieß die Heiligkeit der drey Elemente entweihete. Man weiß, was für traurige und ekelhafte Cerimonien bey den Leichenbegängniſſen vorfielen. Aber man ſiehet zum Erſtaunen, wie unförmlich der Aberglaube ſchließt. Mußte ein Volk, das ſo ängſtlich zu verhüten ſuchte, damit ja kein Leichnam Feuer, Erde und Waſſer verunreinigte, nicht fürchten, daß die Luft, die ihm doch auch heilig war, durch die Ausdünſtungen fauler Leichname verunreinigt würde? Die Leichname hätten die Erde entweihet, und doch war befohlen, die menſchlichen und thieriſchen Excremente zu verſcharren, gleichſam als wenn dieſe Excremente reiner wären, als die Körper, von denen ſie kommen.

Der alte Zoroaſter will nicht bloß, daß man die Elemente in Gedanken hochachte, ſondern man ſoll ſie auch äußerlich durch heilige Gebräuche und Opfer ehren: er ruft ſie an, bittet ſie, redet zu ihnen als belebten Weſen, erflehet ihren Beyſtand und Schutz: bittet um Gunſt und Gnade, die man ſonſt nur von der Gottheit erbittet. Man ſchlage die Zendbücher auf, ſo findet man dergleichen überall. Insbeſondere ſ. zwey Gebete, eins an das Feuer, und das andere ans Waſſer (Izeſchné und Viſpered. T. I. part. 2. p. 235.) q).

Das

p) S. was Herodot (B. III.) vom Cambyſes ſagt, der den Leichnam des egyptiſchen Königs Amaſis verbrennen ließ.

q) Wenn gleich der Ausdruck geſchaffen und Geſchöpf von dieſen Elementen gebraucht wird, ſo heißt das doch

Das Waſſer iſt dem Verfaſſer der Zendbücher Königinn, Ormuzds Tochter, worauf er immer zurückkömmt; er preiſt alle Flüſſe, alle Bäche ſeines Landes, beſonders den Quell Arduiſur: man ſollte glauben, er ſetze das Waſſer noch über das Feuer *): allein dieß iſt bloß eine Höflichkeit gegen daſſelbe als eine weibliche Gottheit, die weiter keine Folgen hat. Das Feuer war, wie bekannt, bey den Perſern, ein viel wichtigerer Gott: das reinſte und wirkſamſte Element, und ganz eigentlich geſchickt, die ganze Summe der Kräfte des feurigen Geiſtes, der das All der Natur belebt, vorzuſtellen. Zur Verehrung dieſes Gottes ließ Zoroaſter überall Pyräen erbauen; in ſeiner Gegenwart las man die Liturgien. Nichts gleicht der Sorgfalt, die man anwandte, es rein zu erhalten, es durch ausgeſuchtes Holz, Opferfett und Wohlgerüche zu unterhalten. Aus Furcht, es durch den Hauch des Mundes zu verunreinigen, ſprach der Prieſter mit verbundenem Munde die Stücke des Aveſta, ſo daß er von den Umſtehenden nicht verſtanden wurde.

Hyde ſagt (p. 154. 155 der alten Edit.) daß er die perſiſche Religion nicht vertheidigt haben würde, wenn er gefunden hätte, daß die Perſer die Sonne oder das Feuer Gott nennten, oder Gebete daran richteten. Ich ſetzte, als ich in meiner hiſtoriſchen Abhandlung dieſe Worte anführte, denſelben die ausdrücklichen Zeugniſſe Xenophons und des Maximus von Tyr entgegen, wo behauptet wird, was Hyde verlangt. Ich kannte aber die Zendbücher noch nicht. Wie würde der gelehrte Engländer betroffen ſeyn, wenn er dieſe verſtanden hätte? Er hätte ſein paradoxes Syſtem über die Orthodoxie der alten Perſer nie bekannt gemacht.

Um dieſe Sache deſto beſſer zu beurtheilen, wollen wir ſehen, wie die Perſer ſich, vom Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes, an bis auf die muhammedaniſche Eroberung Perſiens, in Abſicht der Sonne betragen haben. Die-

Vereh-

doch weiter nichts als erzeugt und Erzeugtes, ohne daß man an eine eigentliche Schöpfung denken könnte: denn ſonſt müßte der Ueberſetzer beweiſen, daß das Originalwort ſo viel als aus Nichts hervorbringen bedeute. Dieß verſpricht Herr Anquetil auch. S. Theologiſches Syſtem der Magier nach dem Plutarch, die Note a) Methrem — iezmedé u. ſ.

*) Bey einem hyperboliſch denkenden Volk ganz natürlich: was es jedesmal vor Augen und in Gedanken hat, iſt ihm das Größte; alle Lobſprüche werden daran verſchwendet.

Verehrung dieſes Sterns wurde nicht geringer, ſondern nahm vielmehr zu. Die Perſer ſetzten den Ormuzd oben an; aber dabey erkannten ſie die Sonne, die ſie mit dem Mithra verwechſelten, für ihren Hauptgott: man opferte ihr Pferde und der Glanz ihrer Feſte gieng über alles. Dieß zeigen mehrere Schriftſteller, beſonders Xenophon, der Erfahrenſte in dieſen Sachen und Wahrhafteſte *).

Ich habe die ausdrücklichſten Zeugniſſe aller dieſer Schriftſteller in meiner vierten Vorleſung über die zweyte Epoche geſammelt, und füge nur noch hinzu, daß ihr Zeugniß einmüthig iſt, ohne daß ein einziger etwas dagegen geſagt hätte. Endlich iſt die geglaubte Gottheit bey den Perſern ſo bekannt, daß zwey Hauptgelehrte der neuern Zeit, Mosheim und Brucker, daraus geſchloſſen haben, die Sonne ſey ihr höchſter Gott, und Ormuzd nur der zweyte geweſen. Ich habe das Uebertriebene dieſer Folgerung auf eine unwiderlegbare Art bewieſen, ſelbſt aus dem Zeugniß derjenigen Schriftſteller, worauf man ſich ohne hinlänglichen Grund beruft.

Hyde geſtand ein, daß ſein Syſtem dergleichen Zeugniſſe von Anſehen allerdings gegen ſich hätte, und half ſich bloß dadurch, daß er dieſe Schriftſteller für Unwiſſende, Lügner und Verfälſcher erklärte. Ich glaube nicht, daß irgend ein Menſch ihm hierinn Beyfall geben könne.

Griechiſche und lateiniſche Schriftſteller ſind unſere Führer ſeit der Epoche des Darius bis auf die Saſſanidiſchen Könige. Und die Kirchenſchriftſteller ſchildern uns den Glauben der Perſer ſeit dem Ardeſchir-Babekan bis auf die Ueberſchwemmung durch die Sarazenen. Sie alle ſagen uns, daß die Sonne einer der vornehmſten Götter Perſiens, und ihr beſonderer Gott geweſen ſey. S. die fünfte Vorleſung über die zweyte Epoche.

Wird man noch ſagen, daß Euſebius, Chryſoſtomus, Theodoret, nebſt ſo vielen andern, ſchwache Seelen geweſen, die ſich ohne Noth an unſchuldigen Gebräuchen geärgert hätten? Ich habe gezeigt, daß dieſe Lehrer der Kirche durch die Belehrungen der ſyriſchen und ſelbſt der perſiſchen Chriſten, mit denen ſie in genaueſter Verbindung ſtanden, ſehr wohl in den Stand geſetzt waren, von den Perſern und ihrer Religion richtig zu reden.

Warum

*) Cyropaed. l. VIII.

Warum ſollte uns ihr Zeugniß noch verdächtig ſeyn? Die perſiſchen Chriſten wußten doch wohl, wie ihre Landsleute dachten; einige derſelben waren ſelbſt Magier geweſen. Sie alle aber bekennen, daß die Sonne ein beſonderer Gott Perſiens ſey; ſie ſelbſt laſſen ſich lieber aufs ärgſte verfolgen, ehe ſie ſich vor der Sonne niederwerfen, um ſich dieſer Abgötterey nicht ſchuldig zu machen.

Hyde verliert über dieſem Zeugniß beynahe alle Schaam, und ſagt mit einer Art von Phreneſie: Sed vt verum fatear, dicti Chriſtiani mihi videntur ſuo humori et propriae pertinaciae plus quam verae conſcientiae litaſſe, cum probe ſcirent, per totum orientem, praeſertim in Perſia, morem eſſe civilem cultum praeſtare adorando (p. 110. ed. prior.), das heißt ſoviel, als alle perſiſche Chriſten waren Narren und raſend, daß ſie ſich lieber den grauſamſten Quaalen ausſetzen, als einen Gebrauch mit machen wollten, von dem ſie doch wußten, daß er an ſich gleichgültig ſey. Wir dürfen aber nicht vergeſſen, daß es hier nicht bloß auf einige Chriſten ankömmt, ſondern die Verfolgung Sapors II. brachte, wie man berechnet, allein ſchon über 200000 Märtyrer hervor *).

Die ganze Welt, ſelbſt Hyde's eifrigſte Freunde, wie Beauſobre, ſchämen ſich dieſer Behauptungen. Denn ob ſie gleich die Verehrung der Sonne bey den Perſern nicht als Gotteslåſterung gelten laſſen wollen, ſo ſtimmen ſie doch darinn überein, daß ſie abergläubiſch, in der Bibel verboten ſey, und folglich die Chriſten berechtigt geweſen, ſich zu widerſetzen. Man kennt das menſchliche Herz viel zu wenig, wenn man annehmen will, daß in mehr als einem Jahrhundert kein einziger perſiſcher Chriſt nur einmal auf den Gedanken einer ſo bequemen Diſtinction gekommen ſey, weil man ſich ja ſonſt, vermittelſt einiger Erklärungen und Einſchränkungen, unſchuldigerweiſe nach dem Nationalgebrauch hätte bequemen können, ohne den chriſtlichen Glauben abzuſchwören. Wenn auch einige heroiſchgeſinnte Chriſten ſich nicht hätten beugen wollen, ſo würde ſich doch der größte Theil, der ſeine Schwäche fühlte, gern bequemt haben, um nur der Gefahr zu entgehen, ſeine Religion ganz zu verläugnen: man würde wenigſtens überlegt, und ſich berathſchlagt haben. Die Unterſuchungen der chineſiſchen Gebräuche ſind uns ein ſicherer Beweis deſſen, wie es unter ſolchen verwickelten Umſtänden zu gehen pflegt. Die perſiſchen Chriſten waren alſo über-

*) Dieſe Angaben ſind wohl übertrieben, wie die meiſten dieſer Art.

überzeugt, daß es darauf ankäme, die Sonne wie einen Gott anzubeten; und dieß war ſo ausgemacht, daß Niemand deswegen auch nur eine Frage that.

Wollte man jetzt noch daran zweifeln, ſo dürfte man nur die Acta Martyrum anſehen: hier zeigt ſich, was die Könige und ihre Diener von den Chriſten verlangten, und dieſe nicht thun wollten. Ich habe aus den wichtigſten Stellen dieſer Acten einen Beweis gezogen, der einer Demonſtration wenig nachgiebt.

VII.

Wichtige Verbeſſerungen für die Abhandlungen über die Religion Griechenlands.

Ich ſelbſt hatte, wie ſchon angemerkt iſt, die Religion Zoroaſters unter einem zu vortheilhaften Licht vorgeſtellt. Man widerlegt ſeine Gegner nicht gern ohne Aufhören. Während daß ich Hyde's Ideen beſtritt, war ich gern geneigt, etwas zum Lobe einer Religion zu ſagen, deren Reinigkeit er ſo über alles erhob.

In meiner fünften Vorleſung über die Religion Griechenlands drückte ich mich hierüber ſo aus *). „Die Perſer haben nie andere als die ſogenannten „natürlichen Götter erkannt. Sie hielten die Gottheit für das lebendige „Feuer, das als Trieb- und Belebungskraft durch die ganze Welt ausgegoſſen „ſey; ſie glaubten, daß dieſes Feuer rein und ohne Miſchung im Himmel, ſeinem natürlichen Sitz, viel lauterer und überflüſſiger in der Sonne, in den „Sternen und Planeten, als auf Erden und im Waſſer, ſey; reiner im Menſchen, als in den Thieren, und in den Thieren reiner, als in den Pflanzen. „Nach dieſem Syſtem iſt die ganze Summe des belebenden Feuers ein großes „All, denkend, wollend, anordnend: und jedes beſondere Feuer ein kleines All, „mehr oder weniger beträchtlich, das eine für ſich denkende und für ſich wollende, „obgleich dem vielſeitigen Wollen und den Geſetzen des großen All unterworfene, „Perſon ausmacht. Folglich,“ ſagte ich, „ſind die natürlichen Götter des „perſi-

*) S. Mém. de Litterat. t. XXXVI. p. 319.

„perſiſchen Syſtems beſeelte Götter, mit Verſtand, Vernunft und Freyheit „begabt.“

Dieſe Idee hatte ich mir nach dem Jeſaias und Ezechiel gebildet, die bloß von Verehrung des Mondes, der Sonne und des Feuers reden.

Auch ſahe ich, daß ſeit dem Darius, S. des H., bis auf die muhammedaniſche Eroberung, die Alten von keinen andern Gegenſtänden der perſiſchen Verehrung redeten, als was man natürliche Götter nennt. Sie beteten freylich den Oromazes, Mithra und Behram an; aber ſie verwechſelten Mithra mit der Sonne, Behram mit dem Planeten Mars und Ormuzd mit dem Himmel, den ſie ſich als den erſten Gott dachten, und als ſichtbar erhaben über die Sonne ſelbſt. Τον κυκλον παντα τȣ ουρανȣ Δία καλεοντες. Herod. I.

Dieſem zufolge behauptete ich *), daß die Perſer nie Theophanien, d. i. ſichtbare Erſcheinungen regierender Genien in Menſchengeſtalt, geglaubt hätten, weil ſich dergleichen mit den natürlichen Göttern nicht vertrügen: „denn,“ ſagte ich, „da jeder Menſch einen gewiſſen Theil des Lebensfeuers hat, der mit „dem Umfang ſeines Körpers und des Orts, den er bewohnt, in Verhältniß „ſteht, ſo iſt er keiner größern Summe empfänglich; um ſo weniger, weil er „dieſelbe nicht anders erhalten könnte, als auf Koſten eines andern Weſens, „das, ſeines eigenen Feuers beraubt, nothwendig dadurch zerſtört würde. Wenn „z. B. das Lebensfeuer der Sonne ſeine eigene Kugel verließe, und ſich in einen „menſchlichen Körper einſchließen wollte, ſo würde die Sonne ein finſterer Körper und der Menſch eine lichte Sonne auf Erden werden. Unmöglich kann „alſo die Sonne oder der Gott Mithra in Menſchengeſtalt, wirklicher oder „ſcheinbarer, ſichtbar werden; und folglich finden die Theophanien beym perſiſchen Syſtem keine Statt.“

So dachte ich damals und würde noch ſo denken, wenn mich die Zendbücher nicht ganz anderer Meynung machten. Denn obgleich der Verfaſſer derſelben die Gottheit der Sonne, der Sterne und Elemente darinn behauptet, ſo nimmt er doch auch andere Götter an, die ganz und gar nicht das Anſehen haben, als wenn ſie Theile des Lebensfeuers wären, bewegliche Götter, die nach Gefallen ihren Ort verändern können, ohne daß das Weltgebäude im geringſten darun=

*) Mém. de Litter. t. XXXVI. p. 320.

darunter leidet: und dieß ſind nicht Untergötter, die man als Nebenwerk des Syſtems anſehen könnte; es ſind Hauptgötter, der größten Anbetung der Menſchen würdig; nämlich Ormuzd, der Vornehmſte, die Amſchaſpands und Izeds: dieſe Götter ſind den natürlichen gar nicht untergeordnet, ſondern vielmehr ihre Regenten und Leiter. Der Himmel iſt nicht mehr Ormuzd, ſondern ſein Aufenthalt, und der Siz ſeines Reichs: eben dieſes gilt vom Mithra, Taſchter, Behram und den übrigen. Zoroaſter, oder der Verfaſſer des Aveſta, war alſo ein entſchiedener Anhänger des Syſtems der regierenden Genien: und mit dieſem Syſtem vertragen ſich alle Theophanien; denn ein ſolcher Genius kann allerdings in Geſtalt eines ſcheinbaren oder wirklichen Menſchenkörpers ſichtbar werden, um mit den Menſchen umzugehen.

Beyſpiele dieſer Art zeigen uns die Zendbücher. Ormuzd kömmt vom Himmel auf den Albordj, um Zoroaſtern das Geſez zu geben. Hom, einer der Izeds, verfügt ſich auf die chaldäiſchen Gebirge, um dieſen Geſezgeber zu unterrichten. Dieſer behauptete unſtreitig, eine ſichtbare Geſtalt, eine von menſchlicher oder anderer Art, geſehen und ausführliche Unterredungen damit gehabt zu haben.

Auch offenbarten ſich dieſe Götter, nach den Zendbüchern, unter thieriſchen Geſtalten. Ormuzd unter dem Bilde eines Adlers (ιεραχος); die Verwandlungen Behrams, Ized des Feuers, ſind indeſſen ſonderbar: er ließ ſich unter zehnerley Geſtalt ſehen: 1) als Licht; 2) als Stier mit Goldohren und Goldhörnern; 3) als Pferd mit Goldohren und Goldſchweif; 4) als Kameel; 5) als Eber; 6) als Jüngling von funfzehn Jahren; 7) als Vogel; 8) als Widder; 9) als Bock; und 10) als Lamm mit einem Goldkopf *).

Die perſiſchen Geſchichtſchreiber erzählen, daß, als der König Guſtaſp noch nicht völlig überzeugt war von der göttlichen Sendung Zoroaſters, und noch Einwendungen machte, ſich plözlich vier überall gerüſtete Ritter bey ihm hätten melden laſſen. Dieß waren vier verkleidete Amſchaſpands, die dem König im Namen Ormuzds befahlen, dem Zoroaſter in allem zu gehorchen. Hierauf verſchwanden ſie wieder ſchneller als ein Pfeil **). Dieſe Geſchichte beweiſt, daß

*) S. Jeſcht Behrams, p. 286.

**) Anquetils Leben Zoroaſters, p. 39.

daß die alten Perſer Theophanien glaubten; denn die Geſchichtbücher Zerduſt-namah und Tſchengregatſch-namah, worinn ſie erzählt wird, ſcheinen in das Jahrhundert des Mahreſpand zu gehören.

Freylich ſind alle dieſe Theophanien nur vorübergehend; aber man kann ſagen, daß die Feruers eine unendliche Anzahl fortgehender Theophanien geben; denn ſie machen, als Ausflüſſe Ormuzds und der göttlichen Natur theilhaftig, die vernünftige Seele des Menſchen; ſie ſind Götter im menſchlichen Leibe *). Denn, ob man ſie gleich auf Erden nicht als Götter verehrte, ſo rief man ſie doch nach ihrem Tode an, beſonders die Feruers der berühmten und heiligen Menſchen. Dieſe hatten Feruers vom erſten Range, ja wohl gar Izeds, und dann verehrte man ſie ſchon im Leben, wie den Darius Medus **), und großen Sapor.

So findet man denn in dieſer ſo gerühmten Religion Zoroaſters den Keim zu allen Ausſchweifungen der griechiſchen Mythologie; und dieſe folgen insgeſammt aus den vier falſchen Grundſätzen:

1) daß es männliche und weibliche Götter gebe;

2) daß beyde in menſchlicher oder thieriſcher Geſtalt auf Erden ſichtbar werden können, entweder nur vorübergehend oder fortwährend, in einem bloß angenommenen oder eigenen Körper;

3) daß Menſchen Götter werden, und nach ihrem Tode Verehrung verdienen können;

4) daß einige Menſchen ſogar in ihrem Leben göttliche Ehre verdienen.

Dieſe Ungereimtheiten ſind in den Zendbüchern gegründet. Der Verfaſſer des Aveſta hat nicht alle Folgerungen aus ſeinem Syſtem gezogen, weil ſeine Einbildungskraft weder ſo fruchtbar noch ſo lachend war, als die der Griechen. Wozu dient, zum Beyſpiel, der Gedanke von männlichen und weiblichen Gottheiten ohne Kinder? Die Religion der Griechen war ungereimt, aber beluſtigend; die Zoroaſtriſche nicht nur ungereimt in ihren Grundſätzen, ſondern auch trau-

*) Alles dieß ſind übertriebene Folgerungen, die keinem Perſer je in den Sinn gekommen ſind, am wenigſten dem Verfaſſer des Aveſta.

**) Dieſe Begebenheit hat einen ganz andern Zuſammenhang.

traurig, trübſinnig, voll kindiſcher, zwangvoller, und ekelhafter Abergläubigkeiten. Daher meine ſonſt zu vortheilhafte Idee von derſelben *) Einſchränkung verdienet.

Da man indeſſen ſeine erſtere Denkungsart nicht gern ganz aufgiebt, ſo möchte ich eine Vermuthung wagen, wonach ſich, wie mir ſcheint, alles reimen läßt.

Ich ſtelle mir die Religion der Perſer urſprünglich einfacher und gereinigter vor. Sie erkannten ohne Zweifel bewegliche Genien, aber bloß als Diener, ohne dabey etwas anders, als die natürlichen Götter zu verehren; ſie beteten den Himmel, die Sonne, Sterne und Elemente an.

Der erſte Zoroaſter fand dieſe Religion zu arm, und bereicherte ſie mit einem zahlreichen Gefolge des himmliſchen Hofes. Er ließ die großen Agenten der Natur bey ihrer göttlichen Würde, ſetzte ſie aber herab, und gab ihnen bewegliche Genien zu Präſidenten. So blieb der Himmel nicht mehr der große Gott, ſondern Ormuzd war dieſes, des Himmels König, im Gefolge ſeiner ſechs Amſchaſpands; die Sonne war nicht mehr der zweyte Gott, ſondern Mithra, ihr Oberhaupt und Führer u. ſ. w. Zoroaſter ſchuf dieſe Genien nicht nur zu Tauſenden, ſondern gab den vornehmſten derſelben auch neue Namen, und machte ihre Verehrung zu einem weſentlichen Theil des neuen Gottesdienſtes.

Schuf er aber die alten Begriffe der Nation ganz um? Man unterwarf ſich ihm und den vorgeſchriebenen Gebräuchen, deren Nothwendigkeit die Magier unaufhörlich einſchärften. War man aber mit den Namen, und Eigenſchaften der neuen Götter, Amſchaſpands und Izeds, mit dem Unterſchiede zwiſchen den regierenden und regierten Göttern eben ſo genau bekannt? Dazu hätte man den Aveſta ſtudiren müſſen: wer las dieſen aber? die Sprache deſſelben veralterte immer mehr; die Prieſter laſen ihn während der Liturgien mit verbundenem Munde, ſo daß Niemand ſie verſtand. Auf die Art konnte die Nation im Ganzen bey ihren alten Meynungen bleiben. Daher machen die Geſchichtſchreiber, welche von den heiligen Feſten der Perſer reden, keinen andern Unterſchied, als zwiſchen Himmel, Sonne und Feuer; die beybehaltenen

*) S. meine hiſtoriſche Abhandlung über die perſiſche Religion, und die erſten meiner Vorleſungen über die Religion Griechenlands.

nen Namen Ormuzd, Mithra und Behram wurden mit den natürlichen Weſen vermiſcht; und zum Beweiſe, daß die übrigen nicht bekannt waren, nannten ſich (wie die orientaliſchen Fürſten nicht ſelten die Namen ihrer Götter annehmen) einige Könige Hormisdas, Varaxes, Mithridates, oder Meherdates r); und niemals Ardibeheſcht, Schariwer, Khordad, Amerdad oder Taſchter. So blieb der Aveſta lange Zeit nur allein das Geſetzbuch der Magier, bis endlich das Volk auch gewonnen war, ohne übrigens weiter etwas zu wiſſen, als was ſeine Deſturs und Mobeds ihm ſagten.

Wenn dieſe Vermuthung gegründet iſt, ſo folgt, daß der alte Zoroaſter die Religion ſeines Landes ſo wenig verbeſſert, daß er ſie vielmehr verſchlimmert hat, indem er ſie mit unnützen Gottheiten, mit mühſeligen und abergläubiſchen Gebräuchen überlud.

VIII.

Ahriman, oder das Principium des Böſen.

Da ich von dieſer Sache in meiner ſechſten Vorleſung über die zweyte Epoche der perſiſchen Religion vollſtändig gehandelt habe, ſo könnte ich darauf verweiſen, wenn mir nicht die Zendbücher Gelegenheit gäben, wichtige Zuſätze zu machen.

Hyde ſagt, Gott ſchuf, nach der Lehre des Zend-Aveſta, anfangs zwey Engel des höchſten Rangs, wovon der eine, Ormuzd, ſeine anerſchaffene Güte behielt, und zum Regenten der Welt beſtellt wurde; der andere empörte ſich und wurde aus dem Himmel verbannt; ſeitdem iſt er Ormuzds entſchiedener Gegner, ſtreitet gegen ihn und wird nicht aufhören, gegen ihn zu ſtreiten, ſeine Werke zu verderben, und den von Ormuzd geſchaffenen Menſchen den Geiſt der Empörung einzuflößen. Daher heißt er Ahriman, d. i. Spurcus, maledicus, Satan. Hat Hyde recht, ſo ſind Zoroaſter und die alten Perſer von dem ungeheuren Irrthum des Manichäismus weit entfernt.

Prideaux

r) Herr Anquetil lehrt uns, daß Mithra im Zend Mithren und Meher im Pehlvi ausgeſprochen werde.

Prideaux denkt eben ſo, und alle, die nachmals eine vortheilhafte Idee von Zoroaſter und ſeiner Religion gehabt haben.

Es iſt nicht die Frage, ob man ſich den Urſprung Ahrimans oder Satans ſo denken müſſe; das leidet keinen Zweifel: erkannten aber Zoroaſter und die alten Perſer dieſe Wahrheit? und lehrten ſie dieſelbe? das iſt hier die Frage.

Ich glaube ſie in der angeführten Vorleſung hinlänglich beantwortet zu haben. Weil ich aber damals die Zendbücher noch nicht kannte, ſo will ich die Sache jetzt unter dieſem Geſichtspunkt betrachten. Ich frage alſo zuerſt, wo ſtehet in den Zendbüchern, daß Ormuzd und Ahriman durch eine eigentliche Schöpfung von Gott hervorgebracht ſind? Ich habe ſchon gezeigt, daß dieſe Wahrheit allen denjenigen Völkern des Alterthums, die die urſprüngliche Religion verfälſchten, ſchlechterdings unbekannt geweſen ſey. Die menſchliche Vernunft kann ſie, ohne mit den Grundſätzen einer geſunden und erhabnen Metaphyſik vertraut zu ſeyn, nicht erweiſen. Ja beym erſten Blick wird ſie jeder Menſch als eine Ungereimtheit verwerfen, und nur vermittelſt eines ernſtlichen tiefſinnigen Nachdenkens wird ihm das Licht derſelben einleuchten. Sollten alſo die alten Perſer, welches höchſt unwahrſcheinlich iſt, die Wahrheit der eigentlich ſogenannten Schöpfung erkannt haben, ſo müßte man entſcheidende Stellen anführen können. Ich habe dergleichen in der Ueberſetzung der Zendbücher geſucht, aber nicht eine gefunden, die ſo etwas verriethe.

2) Ich habe vorhin bewieſen, daß Ormuzd in den Zendbüchern kein Principium ſeines Daſeyns hat, ſondern durchgängig als der höchſte Gott vorgeſtellt wird. Im vollkommenſten Verſtande muß eben dieſes von Ahriman gelten, der auf keine Weiſe von Ormuzd hervorgebracht iſt. Folglich war der alte Zoroaſter ein vollkommner Dualiſt, der zwey gleich ewige Principien lehrte, ein weſentliches Gutes und ein weſentlich Böſes.

3) Der zweyte Zoroaſter verbeſſerte dieſen Irrthum freylich, indem er ein allerhöchſtes Weſen, als Urheber Ormuzds und Ahrimans, einführte; und in dieſem Verſtande war er nicht ganz Dualiſt. Er begriff, daß die Welt ein Spiel des Zufalls ſeyn würde, wenn ſie nicht von einem allmächtigen Regenten abhienge. Denn da Ormuzd und Ahriman zwey von einander unabhängige und faſt gleiche Mächte waren, wer konnte wiſſen, wie ihr gegenſeitiger Kampf endlich ausgehen würde, wenn nicht ein gewiſſes höheres Weſen den Sieg für Ormuzd entſchied? Dieſe Frage war um ſo dringender, weil der Aveſta die

Dauer der Welt auf zwölf Jahrtauſende ſetzt, die in vier Epochen eingetheilt ſind, wovon jede dreytauſend Jahr begreift; weil Ormuzd während der erſten Epoche keinen Gegner gehabt hatte, indem Ahriman zwar ſchon vorhanden, aber noch in ſeiner Urfinſterniß war; weil während der zweyten Ormuzd große Vortheile hatte; in der dritten aber das Glück wechſeln, und in der vierten endlich Ahriman das Uebergewicht haben, und ganz darauf ausgehen ſollte, den Ormuzd mit allen himmliſchen Genien aus der Welt zu verbannen; und daß demohngeachtet Ormuzd am Ende dieſes Zeitalters ſeines Gegners Macht ganz zerſtören ſollte. Dieſe Entwickelung ſcheint ganz wider alle Wahrſcheinlichkeit. Woher ſollte Ormuzd in der äußerſten Bedrängniß neue Kräfte nehmen, wenn nicht Zaruam, der Urheber von beyden, dem Ahriman nicht widerſtehen kann, mit ſeiner Obergewalt ins Spiel käme, und demjenigen den Sieg zu erkennte, der ihn wegen ſeiner Standhaftigkeit im Gegenkampf verdient hatte.

Auf dieſe Art beſtätigte der zweyte Zoroaſter durch Zaruam die Lehre der Vorſehung, und ſicherte die Grundwahrheit aller Religion, daß nämlich ohne Willen und Zulaſſung des allerhöchſten Gottes nichts in der Welt erfolgen kann. Wie reimte er aber die Güte Zaruams, des Urquells alles Guten, mit der Hervorbringung eines ſo böſen Weſens, als Ahriman? Kann das weſentlich Böſe aus dem Quell des Guten kommen? Das Licht Finſterniß bilden? Zoroaſter und ſeine Schüler fühlten dieſe Schwierigkeit, und gaben ſich die zwangvolleſte Mühe, ſie zu heben. Theodor von Mopsveſta zeigt deutlich, daß man ſich zu ſeiner Zeit hierum ſehr bekümmerte. Zarasdes, ſagt er, gründete die Lehre von Zaruam, dem Urquell aller Dinge, und ſagte, daß dieſer Zaruam, im Begriff den Hormisdas zu zeugen, *ινα τεκῃ*, den Hormisdas und Satan gezeugt habe, *ετεκεν*. Auf die Art wollte Zaruam, der höchſt gute Gott, ſeiner erſten Abſicht nach nur den Ormuzd zeugen, aber indem er ihn zeugte, konnte er nicht umhin, auch den Satan, obgleich wider ſeinen Willen, hervorzubringen; gleich als wenn die erſte Zeugung ohne die zweyte unmöglich war.

Die muhammedaniſchen Schriftſteller entwickeln uns dieſe ſeltſame Löſung noch mehr: ſie ſagen, daß, nach Zoroaſters Lehre, die Finſterniß eine nothwendige Folge des Lichts, wie der Schatten vom Körper, geweſen; daß dieſe Finſterniß vor der Entſtehung des Lichts zwar ſchon gewiſſermaaßen, aber nicht wirk-

wirklich vorhanden geweſen; daß, da Gott das Licht geſchaffen, die Finſterniß ſich als eine unzertrennliche Folge gezeigt; daß alſo, obgleich die Finſterniß nicht ohne göttliche Veranſtaltung da ſey, die Hervorbringung derſelben doch eigentlich nicht Gott, als Urheber, zugeſchrieben werden könne. Man kann dieſe Stellen in meiner ſechſten Vorleſung über die zweyte Epoche der perſiſchen Religion nebſt den beygefügten Erläuterungen leſen.

So unverſtändlich das angeführte Fragment auch ſcheint, ſo läßt ſich doch noch wohl ſehen, was der zweyte Zoroaſter habe ſagen wollen. Der Ausdruck *ετεχε* allein macht Schwierigkeit. Verſtehet man eine abſolute Hervorbringung unter dieſer Zeugung, wodurch Ormuzd und Ahriman den Anfang ihres Daſeyns erhalten hätten, ſo läßt ſich die Schwierigkeit nicht heben, welche Subtilitäten man auch erfinde: vielmehr iſt hier unter Zeugung nichts anders zu verſtehen, als eine bloße Ausſtralung, Emiſſion: dieſe Sprache wäre den Ausdrücken der Pythagoräer und ſelbſt der heiligen Schrift ſehr gemäß. Ormuzd war, als zweyte Intelligenz, von aller Ewigkeit im Schooße Zaruams, der erſten Intelligenz, oder, wie die Zendbücher ſich ausdrücken, er war im Urlicht. Er genoß ſchon ein abſolutes Daſeyn, aber noch kein relatives in Beziehung auf die Welt; er war Licht, aber erleuchtete nichts. Das relative Daſeyn erhielt er erſt, als Zaruam ſich entſchloſſen hatte, das Weltall aus dem Chaos zu entwickeln, und dem Ormuzd dieſes ſchöne Werk übertrug; daher kann man nach dem orientaliſchen Stil wohl ſagen, daß Zaruam ihn zeugte, indem er ihm eine neue Art von Daſeyn gab.

Auf der andern Seite exiſtirte auch die Finſterniß von Ewigkeit, ohne dem Zaruam ihr wirkliches Daſeyn zu verdanken; ſie hatte aber noch kein relatives Daſeyn: ſie war vom Licht durch eine unermeßliche Weite getrennt. Ahriman, ihre Seele und ihr König, konnte ſeine weſentliche Bosheit noch gegen nichts äußern, und in ſo fern hatte er gleichſam noch kein Daſeyn.

Da die Welt im Zwiſchenraume des Lichts und der Finſterniß gebauet war, ſo kam Ormuzd in die Nähe Ahrimans; dieſer erwachte vom Glanz des Lichts, wurde geblendet, und wollte daſſelbe überwältigen. Ormuzd ſchuf, um ihn zurückzutreiben, eine große Menge lichter Geiſter: Ahriman ſchuf dagegen ſo viel finſtere, und fieng, nachdem er ſich auf keine Weiſe zum Frieden hatte bewegen laſſen wollen, den fürchterlichen Kampf an, der 9000 Jahr dauert.

Zaruam ſahe, als er den Ormuzd ausſandte, die Welt zu bauen, alle dieſe Unbequemlichkeiten voraus; weil er aber dem Ormuzd das ganze Werk allein überlaſſen wollte, indem er glaubte, es ſey ſeiner Majeſtät unwürdig, ſich mit dieſen Kleinigkeiten zu befaſſen, ſo erlaubte er Ahrimans Einbruch im Gefolge ſeiner zahlloſen Uebel. Er wußte wohl, daß ſie nicht länger dauren könnten, als er es für gut fände, und einſt, wenn er ſich zur vorgeſchriebenen Zeit zeigte, aufhören würden. Dadurch alſo, daß Zaruam ſelbſt dem Ormuzd das relative Daſeyn gab, gab er es zugleich dem hölliſchen Geiſt: es war nicht ſeine nächſte Abſicht, ſondern eine nothwendige Folge von der Bildung der Welt durch einen Gott des zweyten Rangs. Bey allen Irrthümern zeigt doch der zweyte Zoroaſter ein durchdringendes und erhabnes Genie; und man erkennt in ihm den Lehrer des Pythagoras.

Obgleich der Teufel mit dem Ahriman der Perſer dieſelbe Rolle ſpielt, ſo ſind wir doch ſeines Urſprungs wegen nicht verlegen. Da wir wiſſen, daß alle Weſen durch Gottes Macht aus dem Nichts gezogen ſind; ſo zweifeln wir nicht, daß er eben ſo wohl als die guten Engel geſchaffen ſey. Wir ſagen aber, er gieng rein aus Gottes Händen, misbrauchte ſeine natürliche Freyheit und empörte ſich wider ſeinen Urheber: dadurch iſt er Urheber aller Unordnungen in der Welt geworden, und dieſe hat Gott zugelaſſen. Wir fügen hinzu, daß er, ohngeachtet aller ſeiner Verkehrtheit, ſeinem Weſen, Verſtande und übrigen Kräften nach, doch noch gut ſey, und ſein Verderben bloß in ſeinem Willen zum Böſen liege.

Dieſe ſo leichte und natürliche Löſung der Schwierigkeit muß jedem einfallen, der an eine eigentliche Schöpfung denkt. Hätte alſo Zoroaſter, der erſte oder zweyte, dieſe Wahrheit erkannt, ſo würde er die Schwierigkeit auf die Art gehoben haben, ohne in die verworrenſten Subtilitäten zu verfallen. In den Zendbüchern findet ſich aber keine Spur einer ſolchen Auflöſung.

Wäre Ahriman ein bloßes Geſchöpf, ſo hätte er dem Ormuzd nicht das Gegengewicht halten können, weil dieſer als Gott ein weſentlicher Ausfluß des höchſten Gottes ſeyn muß.

War Ahriman ein bloßes Geſchöpf, wie hatte er denn die Macht, ein zahlloſes Heer böſer Geiſter zu ſeinem Dienſt hervorzubringen? Schuf er ſie, oder emanirten ſie von ihm? Beydes widerſpricht einem bloßen Geſchöpf.

Wurde

Wurde endlich Ahriman aus dem Nichts gezogen, ſo mußte er urſprünglich gut ſeyn, aber eben hievon wußten die alten Perſer nichts. Auch die Zendbücher wiſſen nichts davon, vielmehr beſchreiben ſie ihn als weſentlich böſe, im Phyſiſchen und Moraliſchen: in ihm wird die Finſterniß, ohne den geringſten Zuſatz von Licht, perſonificirt. Er ſagt ſelbſt zu Ormuzd: Du, der du die Vortrefflichkeit biſt, ich bin das Laſter ſelbſt *). Dieſe Bücher ſowohl, als der Bun-Deheſch, laſſen nach der Auferſtehung alle Menſchen, ſelbſt die böſeſten, noch errettet werden, aber Ahriman mit ſeiner finſtern Schaar iſt von dieſer allgemeinen Erbarmung ausgeſchloſſen; er muß mit ihr in die Urfinſterniß zurück, ohne die geringſte Hoffnung, das Volk der Heiligen je wieder beunruhigen zu können.

Man muß geſtehen, daß die Idee eines durch und durch böſen Weſens etwas ſeltſames iſt. Daſeyn, denken, wollen, verſtändig ſeyn, Macht haben, eine zahlreiche Familie und ein unermeßliches Reich beſitzen — ſind das keine Güter? Alle dieſe Vorzüge geſtanden die alten Perſer dem Ahriman zu. Verſtanden ſie ſich alſo ſelbſt nicht, wenn ſie ſo fühlbare Widerſprüche verſchlucken konnten? Allein keine Art von Meynungen iſt ſo ungereimt, die nicht von einer Menge Menſchen gern angenommen, und mit Eifer behauptet würde: die unſrige galt bey den Manichäern, die ſie von den Perſern bekommen hatten.

Zur Vollſtändigkeit des Syſtems der beyden Zoroaſter gehört noch, daß man ihre Gedanken über die Natur der Materie erwägt. Die Griechen nannten ſie ὑλη, als Grundſtoff des Weltalls, das nicht für die Sinne ſeyn würde, wenn darinn alles Geiſt und Licht wäre. Die Manichäer hielten ſie für weſentlich böſe, und hielten ſie für den Sitz des böſen Principium.

Ich habe bewieſen, daß die alten Perſer nicht ſo dachten, und die Zendbücher geben dazu die offenbarſten Beweiſe: dieſen ſind die vier Elemente von heiliger Natur, deren Ahriman ſich bemächtigen will, um dem Ormuzd überlegen zu ſeyn; ſie ſagen, daß Gott die Körper der Menſchen und Thiere gebildet; daß dieſe nicht anders verunreinigt worden, als durch Ahrimans Eroberung; daß aber bey der allgemeinen Auferſtehung die Unordnung aufhören, und alle Menſchen mit ihren Leibern auferſtehen werden: dann wird Ahriman, auf

*) Izeſchne et Viſpered, p. 193.

immer aus dem Weltall verbannt, die materielle Welt verlaſſen müſſen, welche das Licht ſo ganz durchdringen ſoll, daß die Körper keinen Schatten mehr werfen. Wir können uns daher die auferſtandenen Menſchen als ſo viel kryſtallene Statuen im Sonnenlicht denken, die aber voll Bewegung ſind, von innen und außen. So war Ormuzds Welt, ehe Ahriman einbrach; dieſer hingegen brachte Finſterniß, ſo weit er in dieſelbe eindringen konnte. Daher der dunkle Schatten irrdiſcher Körper, denen alle Gewalt des Lichts ihre urſprüngliche Durchſichtigkeit nicht wieder geben kann. Dieß iſt ſo durchgängig die Lehre der Zendbücher, daß man keine Stellen anzuführen braucht.

Die Materie iſt alſo nach dem Syſtem der alten Perſer eine bloß leidende Subſtanz, weder gut noch böſe, dem Licht und der Finſterniß gleich durchdringbar, die ſich einem thätigen Principium, das ſich ihrer bemeiſtern will, ohne Widerſtand ergiebt.

Dieſe Subſtanz erfüllte wahrſcheinlich den unermeßlichen Zwiſchenraum der Region des Lichts und der Finſterniß. Vor der Welt war die Materie finſter, nicht weſentlich, ſondern aus Mangel des Lichts; ſie wurde aber ganz Licht, als Ormuzd zwiſchen ſie kam, um die Welt zu bilden. So drang das Licht bis zu den Gränzen der Finſterniß, Ahriman erwachte aus ſeinem Todesſchlaf; und böſe darüber, daß ihm ein unermeßliches Gebiet genommen ſeyn ſollte, worüber er bisher in aller Stille geherrſcht hatte, ſpannte er alle Kräfte an, um wieder Herr der Materie zu werden. Auf die Art hat das Syſtem der alten Perſer drey Principien, zwey wirkſame, Licht und Finſterniß, und ein ganz unthätiges.

Dieſe letztere Subſtanz hielten alle Völker für ewig, und ſo auch die Perſer. Die kabbaliſtiſchen Juden würden geſagt haben, ſie kam von Gott als Ausfluß (προβολη); und nachdem ſie ſich von ihrer Quelle unendlich weit entfernt hätte, wurde ſie hart, und zeigte nichts als Schlacken göttlicher Emanationen. Allein dieſe kabbaliſtiſchen Ideen ſind neuer und unnatürlicher; das Syſtem derſelben wurde aus Noth erfunden von Leuten, die wohl fühlten, daß man nach den Grundlehren der jüdiſchen Religion die Materie nicht ewig, und von Gottes Wirkſamkeit unabhängig glauben könnte *).

Nach

*) S. die ſechſte Vorleſung über die zweyte Epoche der perſ. Rel.

Nach dieſer Vorſtellung unterſcheidet ſich der zweyte Zoroaſter vom erſten nur dadurch, daß er ein allerhöchſtes Urweſen über die Hauptgegner ſetzte, ſonſt dachte er faſt wie ſein Vorgänger. Und wie wenig Einfluß hat es auf die Religion im Ganzen, daß Zaruam der unumſchränkte Herr iſt, wenn er ſeine Macht nicht anwendet? Er iſt nicht Schöpfer der Welt, er regiert ſie nicht; vielmehr Ormuzd und Ahriman kämpfen neun Jahrtauſende darum; jener hat ſich zurückgezogen und befaßt ſich mit nichts: umſonſt würde man ihn anrufen, er hört nicht. Alles Gute kömmt von Ormuzd, alles Böſe von Ahriman. So wird ſelbſt der zweyte Zoroaſter wieder Dualiſt, weil er das höchſte Urweſen, Zaruam, unthätig ſeyn läßt.

Bey dieſer ganzen Hypotheſe ſiehet man nur auf das Reſultat der verſchiedenen Miſchungen des Guten und Böſen. Ueberall, wo beydes zuſammentrifft, ſoll man ſich einen Kampf zwiſchen dem guten und böſen Genius vorſtellen. Dieß war der allgemeine Grundſatz: und weil dieſe Miſchung im Menſchen noch wichtiger wird, ſo machten dieß die Magier zum Hauptgegenſtande ihrer Speculationen. Ihr ganzes Raiſonnement liegt in der Unterredung zwiſchen dem Araſpes und Cyrus, die ich der Länge nach durchgegangen bin *); alles geht darauf hinaus, daß jeder Menſch zwey Seelen, eine gute, und eine böſe, habe.

Dieſes ſchien den Magiern die bewundernswertheſte Auflöſung; und Bayle ſchämt ſich nicht, ihre Gründe für volle Beweiſe a poſteriori gelten zu laſſen, ob er gleich die Sache als Theorie und a priori für eine Abſurdität erklärt **).

Die Griechen nahmen dieſe Lehre an, aus Ehrfurcht für Zoroaſtern, und modificirten ſie nur nach ihrer Denkungsart. Da ſie ſich kein ganz grundböſes Weſen denken konnten, ſo glaubten ſie nur zwey ewige Grundweſen, Gott und die Materie; dieſe letztere war nicht ganz indifferent, ſondern hatte eine unruhige Seele voller Leidenſchaften und blinder Inſtincte, ohne Verſtand und Vernunft. Von dieſer Seele kamen alle Unordnungen und Uebel; aber in den Händen des Logos, dem perſiſchen Ormuzd ähnlich, ward ſie eine mächtige Triebkraft zur Bildung und Regierung der Welt im Großen und Kleinen.

In

*) S. die zweyte Vorleſung über die erſte Epoche der perſ. Rel.

**) S. was ich hierüber umſtändlicher in der angeführten Vorleſ. geſagt habe.

In der Folge giengen die neuen Platoniker weiter, und gaben der materiellen Seele dunklere Farben; und die Gnoſtiker, um dieſe Philoſophie mit dem Chriſtenthum zu vereinigen, brachten die Seele der Materie dem Ahriman der Perſer noch näher, bis endlich Manes aus beyden Eins machte. (S. die ſiebente und achte Vorleſung über die zweyte Epoche der perſ. Rel.)

IX.

Abriß der Religion Zoroaſters nach den Zendbüchern.

Alle Religionen ſteigen bis zur noachitiſchen; und dieſe erhielt ſich eine Zeitlang unter den Nachkommen dieſes Patriarchen. Unvermerkt aber entfernte man ſich von der Einfalt ſeiner Lehren; und Raiſonnement, Muthmaaſſungen, Unwiſſenheit und Leidenſchaften nebſt den Vorurtheilen, die jeder Nation eigen ſind — brachten eine Menge von Religionen hervor, die vielleicht verſchiedener ſcheinen, als ſie es im Grunde wirklich ſind. Eine genaue Aufmerkſamkeit entdeckt mehr oder weniger merkliche Spuren von ehrwürdigen Grundlehren der Urreligion. Da die Perſer ein Land bewohnten, das von der Gegend des Noah und ſeiner Nachkommenſchaft nicht weit entfernt war, und von Natur ernſthafter, weniger flatterhaft und beſtimmter waren, als andere Völker, ſo wäre es gar wohl möglich, daß ſich die alten Traditionen bey ihnen treuer, als ſonſt wo, erhalten hätten. Uebertrieben wäre es, wenn man gar nichts Gutes und Lobenswerthes in ihrer Religion finden wollte, bloß, weil ſie durch grobe Irrthümer und kläglichen Aberglauben entſtellt iſt. Aber auch übertrieben, wenn man, unter dem Vorwande einiger erhaltenen Wahrheiten, dieſelbe als völlig rein und unſchuldig, oder wenigſtens als ſehr duldenswürdig vorſtellen wollte.

Einige unſerer neuern Gelehrten ſind in dieſe Ausſchweifung verfallen. Sie ſagen, die Perſer erkannten bloß einen Schöpfer Himmels und der Erde, und Geiſter, die er geſchaffen, um durch ſie die Welt zu regieren. Die Schöpfung der Welt, und insbeſondere unſerer Ureltern, wird in den Zendbüchern auf eine der moſaiſchen Geneſe ziemlich gemäße Art erzählt. Ein Mann und eine

Frau

Frau ſind der Stamm des ganzen menſchlichen Geſchlechts; ihr erſter Zuſtand iſt Unſchuld und Glückſeligkeit, ſie verlieren aber ihre erſte Vollkommenheit durch die Liſt eines abtrünnigen Engels, der ſie in Schlangengeſtalt zur Sünde verführte. Seitdem iſt die menſchliche Natur zerrüttet; der Menſch wird im Verderben geboren, und bedarf einer Reinigung, die erſt durch die Auferſtehung ganz vollendet wird. Das dem Zoroaſter gegebene Geſetz predigt nichts anders, als Verehrung Gottes und Entſagung Satans und ſeiner Werke, es lehrt eine ziemlich reine Moral, und führt nicht zur Verzweiflung, weil es einen gnädigen Gott zeigt, der Gebete erhört und Opfer annimmt, die man ihm für ſich und andere bringt. Um die Menſchen zum Guten aufzumuntern und vom Böſen abzuſchrecken, zeigt es ein Paradies, eine Hölle, einen Reinigungsſtand; es beſchreibt unter verſchiedenen Bildern das letzte Weltgericht, da die nach Leib und Seele auferſtandenen Menſchen insgeſammt vor ihrem Richter erſcheinen ſollen. So ſchöne Züge, wird man ſagen, vergüten leicht einige kleine Flecken der menſchlichen Schwachheit.

Wir wollen ſehen, wie weit dieſes Gemälde ſeinem Urbilde nahe komme.

I. Einheit Gottes.

Alle Völker ſetzten ein höchſtes Weſen über die weltregierenden Genien. Sie verkannten die Vortrefflichkeit deſſelben ſo wenig, daß ſie vielmehr glaubten, dieſe Welt ſey viel zu geringe, als daß ihr erſter Urheber ſie einer väterlichen Vorſorge würdigen könne, und ſeine Majeſtät zu groß, als daß ſie ſchwachen Sterblichen zugänglich wäre, die ſich dafür an Untergötter halten müßten, deren Vornehmſter ſtatt des höchſten Gottes diene. Hierinn liegt das Weſen des Polytheismus, deſſen alle Völker, die Hebräer ausgenommen, ſich ſchuldig gemacht haben.

Aus dem Bisherigen läßt ſich urtheilen, ob den Perſern dieſes nicht zur Laſt falle. Ich ſage nicht, daß ſie den wahren Gott ganz vergeſſen, und der alte Zoroaſter allen Gedanken daran verloren hätte. Allein dieſer Geſetzgeber vereinigte ihn mit Ormuzd, dem er alle Eigenſchaften des höchſten Gottes gab, und zugleich die Unvollkommenheiten eines Gottes vom zweyten Range.

Zwar brachte der zweyte Zoroaſter den Perſern die Idee eines höchſten Gottes wieder ins Andenken; aber da dieſe Erkenntniß bloß philoſophiſch war, ſo gereicht ſie ihm vielmehr zur Verdammung. Denn er ließ dieſen Gott in

tiefer Ruhe; Ormuzd behielt noch immer die Eigenſchaften des höchſten Weſens, und blieb der Hauptgegenſtand des öffentlichen Gottesdienſtes.

Die Urreligion lehrte die Menſchen, daß Gott die Welt durch ſeine Macht hervorgebracht, durch ſein Wort oder Weisheit ſie ausgebildet, und durch den Hauch ſeines Geiſtes ſie belebt habe. Dieſe erhabne Vorſtellung wurde von den älteſten Philoſophen nicht begriffen. Sie glaubten, daß die höchſte Intelligenz es unwürdig gefunden, ein Werk ſelbſt auszuführen, wobey es ſo ſehr aufs Kleine ankömmt, und daher die ganze Sache und Ausführung einer zweyten geringern Intelligenz aufgetragen habe, einem Ormuzd oder Logos, über den die Menſchen nicht hinaus denken können.

Ich ſchließe alſo, daß die alten Perſer nicht weniger, als andere Völker, polytheiſtiſch geweſen. Eine Religion dieſes Grundfehlers leidet keine Entſchuldigung unter keinem Vorwande.

II. Sage über die Schöpfung und Urzeiten der Welt.

Die Zendbücher laſſen den Ormuzd die Welt in ſechs Zeiten bauen; welche nach den perſiſchen Schriftſtellern zuſammen ein Jahr ausmachen. Alſo wußte der Verfaſſer des Aveſta etwas vom Werk der ſechs Tage. Im Bun-Deheſch, dem Grundriß des Aveſta, ſtehen folgende merkwürdige Worte: Unter den Schöpfungen der Welt war der Himmel das Erſte, was Ormuzd machte; hierauf folgte das Waſſer; dann die Erde; dann die Gewächſe; dann die Thiere; und zuletzt der Menſch (T. II. p. 348.).

Die Zendbücher und Bun-Deheſch ſagen, daß die beyden erſten lebenden Weſen, die Ormuzd gebildet, ein erſter Menſch, nämlich Kaiomors, und ein Urſtier geweſen, beyde waren rein, glänzend, und mit allen möglichen Vollkommenheiten ausgeſchmückt. Sie waren die erſten, an die Ahriman ſich machte, als er in die Welt eindrang; und es gelang ihm, ſie zu tödten. Aber dreyßig Jahr nachher wuchs ein natürlicher Baum aus Kaiomors hervor (man ſchenke mir die Erklärung), aus dem ein Mann und eine Frau, Meſchia und Meſchiane, hervorgiengen, die lange Zeit nichts mit einander zu thun hatten. Von dieſen beyden kommen alle Menſchen auf Erden. Dieſe kommen alſo mit Adam und Eva überein; Kaiomors und der Urſtier hingegen ſind nur Weſen der Einbildung.

Meſchia

Meſchia und Meſchiane waren anfangs rein und ihrem Schöpfer Ormuzd folgſam. Ahriman ſahe ſie und beneidete ihr Glück *). Er nahete ſich ihnen in Geſtalt einer Schlange [s]), hielt ihnen Früchte vor, und überredete ſie, daß er der Schöpfer des Menſchen, der Thiere, der Pflanzen und dieſer ſchönen Welt wäre, die ſie bewohnten. Sie glaubten dieſes; und ſeitdem ließen ſie ſich von Ahriman regieren; ihre Natur wurde zerrüttet und das Verderben pflanzte ſich auf die Nachkommenſchaft fort.

Mitten unter ungereimten Fabeln ſiehet man mit Vergnügen Spuren einer alten Tradition, die Moſes allein in ihrer Lauterkeit erhalten hat. Ich wundere mich, nichts von der Sündfluth darinn zu leſen. Dieſe noch neuere Begebenheit, als die Schöpfung, konnte nicht gut vergeſſen werden, am wenigſten im Orient; und dieß beweiſt, wie wenig der alte Zoroaſter in der alten Geſchichte ſeines Volks erfahren war.

III. Empörung der abtrünnigen Engel wider Gott.

Die Bücher des A. T. legen die Empörung Satans und ſeiner Genoſſen überall zum Grunde, nebſt ihren fortgehenden Bemühungen, die Werke des Allerhöchſten zu verderben und zu zerſtören. Die Begebenheit war allbekannt; aber der Geiſt der heil. Schrift fand es nicht dienlich, ein trauriges Bild auszumalen,

*) Vendidad Sade, p. 305. 428. Bun-Dehesch.

s) Die Vorſtellung Ahrimans als Schlange oder hölliſche Schlange hat in den Zendbüchern und dem Bun-Dehesch allezeit Beziehung auf die Verführung des Menſchen. Im letzten findet ſich eine ſehr ſchmuzige Beſchreibung von der erſten Vereinigung des erſten Menſchenpaars; man ſiehet daran den Ausbruch der ſinnlichen Luſt; dem Dichter Milton war es indeſſen vorbehalten, ein möglichſt ſittſames Gemälde davon zu machen. Auch lieſt man im Bun-Dehesch ein grobes, aber ſehr ſonderbares Gemälde vom Erſtaunen Ahrimans beym Anblick der ſchönen Welt; von ſeiner Verlegenheit, ſeinem Schrecken, ſeiner Muthloſigkeit nebſt den Zuredungen der hölliſchen Geiſter, die ihm Muth machen wollten, und endlich von der verzweifelten Wuth, womit er den von Ormuzd ihm angebotenen Frieden ausſchlägt, und ſich in einen fürchterlichen Krieg einläßt, der doch am Ende traurig für ihn ausgehen ſoll. Wenn man nicht wüßte, daß Milton dieſes Buch nicht kennen konnte, ſo ſollte man denken, er habe ſeine Ideen von den Berathſchlagungen der hölliſchen Geiſter und dem Kriege der Dämonen wider die guten Engel daraus geſchöpft.

len, das auf die Iſraeliten nachtheilige Eindrücke hätte machen können. In der That hat keine erkannte Wahrheit traurigere Wirkungen gehabt.

Die älteſten Menſchen fühlten die traurigen Folgen des Vergehens ihres Stammvaters, und ſeufzten unter der Laſt von Uebeln, die die Erde bedeckt haben; und weil ſie Niemanden, als den Satan, für den Urheber ſo vieles Unheils halten konnten, ſo faßten ſie gegen ihn und ſeine Partey den ſtärkſten Haß.

Nachdem aber das Laſter überwiegend geworden war, milderte ſich dieſer Haß. Sehet doch, ſagte man, zwey mächtige Weſen, die in einer unverſöhnlichen Feindſchaft gegen einander ſtehen: was ſollen wir uns in eine Sache miſchen, die uns nichts angehet? Ahriman iſt ſeinem Gegner ſchon gewachſen; er hat ihm ſchon die Hälfte der Herrſchaft abgenommen, und macht täglich neue Eroberungen. Ormuzd regiere im Himmel; wir werden ihn da nicht ſuchen; wir wohnen auf der Erde, und müſſen uns den Geſetzen des Beherrſchers derſelben unterwerfen. Sein Joch iſt nicht hart. Er will, wir ſollen den Neigungen unſers Herzens blindlings folgen: die ſich ſeinem Dienſt ergeben haben, ſind ſo glücklich und liebenswürdig als die übrigen; ihre Frauen und Töchter ſind reizend und athmen nichts als Vergnügen. Warum ſollten wir uns alſo Gewalt anthun, den Geſetzen Ormuzds zu folgen? Wir haben nichts von ihm zu fürchten. Er iſt ein zu guter Gott, als daß er uns Leid thun könnte. Hingegen haben wir von Seiten Ahrimans und ſeiner ſchwarzen Schaar alles zu beſorgen. An dieſe müſſen wir uns alſo wenden, wenigſtens um den Uebeln zu entgehen, die ſie uns drohen. Vielleicht beglücken ſie uns gar mit den Gütern, wovon ſie Herren ſind.

Da nun Ahriman an der Verehrung Ormuzds keinen Gefallen haben konnte, ſo erfand man einen der Natur Ahrimans angemeſſenern Dienſt. Man glaubte ihn durch Gebräuche der Finſterniß und nächtliche Opfer binden zu können. An dieſen dunkeln Abörtern glaubte man die hervorgerufenen Geiſter zu ſehen; Gnomen, die verborgene Schätze entdeckten; Sylphen, Nymphen und Salamander, die den Becher der Wolluſt reichten. Zur Beluſtigung der Leichtgläubigen erzählte man tauſend Geſchichten, eine noch wunderbarer als die andere, von dem Umgang gewiſſer Menſchen mit gewiſſen Geiſtern;

ſtern; und dieß iſt, beyläufig, die Quelle aller unſerer Erzählungen von Hexerey und Feerey t).

So ſtand es mit den Völkern Orients, als der alte Zoroaſter auftrat. Er rüſtete ſich mit vollem Eifer gegen dieſe Religionsſchänder; gab vor, Ormuzd ſey ihm erſchienen und habe ihm ein Geſetz ertheilt; er predigte eine zukünftige Zertrümmerung Ahrimans und das Ende ſeines Reichs; beſchloſſene Strafen für die Verächter dieſes Geſetzes und Anbeter der Dews; ein letztes Gericht, eine endliche Auferſtehung aller Menſchen. Dieß iſt der Grundriß der Zendbücher. Das Schlimmſte iſt, daß Zoroaſter, indem er die Menſchen von den böſen Geiſtern abwandte, ſie nicht mit dem wahren Gott bekannt machte, den er ſelbſt nicht kannte, ſondern andere, dem Vorgeben nach, gute Geiſter an die Stelle ſetzte, Weſen der Einbildung, denen er Namen und Verrichtungen gab, wie es ihm einfiel.

IV. Verdorbenheit der Natur durch die Sünde des erſten Stammvaters.

Dieſe Grundlehre des Chriſtenthums war in den alten Zeiten wohl bekannt. Völker, die dem Urſprunge der Welt näher als wir waren, wußten durch allgemeine und einſtimmige Sagen, daß der erſte Menſch ſich vergangen hatte, und durch ſeine Schuld ein göttlicher Bann auf die ganze Nachkommenſchaft gelegt war.

Ferner kann man ſagen, daß die Urſünde eine jedem einleuchtende Begebenheit ſey. Alle Menſchen werden mit verkehrten Neigungen geboren, die zum Laſter reizen, und der Tugend entgegen ſind. Ihr irrdiſches Leben iſt offenbar ein Zuſtand des Elends und der Beſtrafung. Es iſt folglich offenbar, daß der Menſch nicht iſt, wie er ſeyn ſollte, und nicht, wie er aus des Schöpfers Hand gegangen iſt. Wenn man daher die Fortpflanzung der Erbſünde ſelbſt begreifen könnte, ſo bliebe ſie als Begebenheit gar kein Geheimniß mehr.

t) In den Zendbüchern heißen die böſen Geiſter der letzten Klaſſe Dews und Paris. Die perſiſchen Schriftſteller nennen ſie, nach Herbelots Bericht, Dives und Feris; von dieſem letzten Wort kommen unſere Feen.

Die Philoſophen der älteſten und neuern Zeiten haben dieſe Schwierigkeit zu heben geſucht; ſie haben ſie aber mehr verdunkelt, als aufgeklärt *). Wir reden hier nur von den alten Perſern.

Ihre Auflöſung war roh und einfach. Der Menſch, ſagten ſie, hatte nur eine Seele; nämlich einen Feruer, als Ausfluß Ormuzds. Ahriman bemächtigte ſich ſeiner, und flößte ihm eine andere von ſeiner Natur ein: dieß war ein Dew. Die Kinder werden alſo mit zwey Seelen geboren, einer guten und einer böſen. Die letztere herrſcht und wird ewig herrſchen, wenn nicht der Feruer Gelegenheit findet, ihr das Reich abzugewinnen.

Ich ſehe nun nicht, wie eine hinzugekommene böſe Seele den Menſchen verderben konnte. Beyde hätten durch Vermiſchung zu einer werden müſſen; das geſchiehet nicht; die eine bleibt Feruer, die andere Dew. Es kömmt alſo kein verdorbenes Weſen heraus.

Die Manichäer nahmen das Syſtem der Magier um ſo lieber an, weil ſie eben daſſelbe beym Apoſtel Paulus zu finden glaubten. Daher eiferten ſie ſo ſehr für die Erbſünde, und das gab ihren Feinden, den Pelagianern, Gelegenheit, den Auguſtin und alle Rechtgläubige der manichäiſchen Ketzerey zu beſchuldigen. Alles war Wortſtreit. Wollte man eine phyſiſche oder ſittliche Verdorbenheit? Jene lehrten die Manichäer, dieſe die Katholiken. — — Eine Hauptpflicht, die aus der Verdorbenheit folgt, dieſe ſey nun vorgegangen, wie ſie wolle, iſt, daß der Menſch ſich zu reinigen ſuche. Nach dem Von Sens beſtehet dieſe Reinigung in der Unterdrückung der böſen Neigung und Wiederkunft der tugendhaften Triebe.

Da aber die Religion der Magier eine ganz andere Verdorbenheit des Menſchen lehrt, ſo muß ſie auch andere Mittel vorſchlagen. Und weil das Verdienſt des Feruer allein nicht hinreicht, den Dew zu vertreiben; ſo wollte man gewiſſe Gebräuche erfunden haben, wodurch dieſer zum Weichen gezwungen würde; und dieſe Formeln lehrte Zoroaſters Geſetz. Ein ſchwieriger Perſer hätte immerhin ſagen können, das ſind Kleinigkeiten, Unbequemlichkeiten, lächerliche Dinge: Zoroaſter würde ihm geantwortet haben, du verſtehſt von dieſer

*) S. meine Vorleſung über das Syſtem der Pythagoräer und Platoniker.

dieſer Sache nichts; es giebt ein geheimes dir unbekanntes Band zwiſchen den vorgeſchriebenen Uebungen und dem dich plagenden Dew. Folgſt du nicht, ſo ſchadeſt du dir ſelbſt am meiſten, und handelſt wider Ormuzds Geſetz. Indem alſo die übrigen Prieſter gewiſſe geheime Künſte beſitzen wollten, um dadurch die Dews zu ihrer Hülfe herbeyzurufen, ſo ſetzten die Magier eine andere Art von Magie entgegen, wonach ſie gleichfalls kräftige Mittel haben wollten, die Dews abzuſchrecken und zu vertreiben.

V. Unſterblichkeit der Seele.

Alle alte Völker erkannten der Seele Unſterblichkeit, nicht vermöge des philoſophiſchen Nachdenkens, ſondern der innern Empfindung, und einer noch ungeſchwächten Tradition. Hieran zweifelt Niemand. Es iſt alſo kein großes Verdienſt der Perſer, daß ſie dieſe Lehre der Urreligion treu erhalten haben.

Seitdem aber zügelloſe Seelen dieſe Sache in Wolken von Zweifeln hüllten, ſuchten die Philoſophen metaphyſiſche Gründe dazu auf; ihre Grundſätze konnten aber nicht Stich halten, weil ſie die Wahrheit der eigentlichen Schöpfung nicht kannten. Sie bewieſen, die Seele könne nicht vergehen, weil ſie ein Ausfluß der ewigen Subſtanz, oder Gottes, wäre; dieß brachte ſie zu einem neuen, vielleicht noch gefährlichern Irrthum, als den ſie beſtreiten wollten.

Auch Zoroaſter, oder der Verfaſſer der Zendbücher, vermied dieſe Klippe nicht. Er giebt dem Menſchen zwey Seelen, einen Feruer und Dew; jener iſt ein Ausfluß Ormuzds, und dieſer Ahrimans, alſo von zwey ewigen Subſtanzen. Der Dew iſt nur durch unrechtmäßige Beſitznehmung Seele des Menſchen, und wird nach der Auferſtehung nicht mehr ſeyn. Der Feruer allein iſt alſo die wahre Seele des Menſchen. Wenn folglich der Dew ſeiner Natur nach unzerſtörbar iſt, um ſo mehr der Ferner.

VI. Hölle und Reinigungsort.

Die Zendbücher lehren deutlich, daß die Menſchen, welche in ein anderes Leben übergehen, ohne vorher völlig gereinigt zu ſeyn, Pein leiden, und zwar nach Verhältniß ihres Zuſtandes länger oder kürzer. Sie ſagen: daß die Reinigungsarten, die das Geſetz eigentlich den Lebendigen vorſchreibt, ſelbſt den Todten nützlich ſind, wenn ihre Anverwandten oder Freunde ſie für ſie verrichten.

Wenn

Wenn unſere Miſſionarien die Ghebern ſo reden hören, ſo halten ſie ſie faſt für katholiſche Chriſten, denen zur Wahrheit der chriſtlichen Religion nur noch ein Schritt fehle. Wenn man aber den Grund dieſer ſo rein ſcheinenden Lehre genauer unterſucht, ſo findet man ſie nicht nur dem Chriſtenthum, ſondern jeder vernünftigen Religion, gerade entgegen.

In der That ſind Liebe und Furcht Gottes die beyden Hauptprincipien aller Religion. Wir müſſen Gott lieben, weil er gut iſt; fürchten, weil er die Uebertreter ſeines Geſetzes hier oder in einer andern Welt nach Strenge ſtraft. Ohne Furcht wird Gott ein leeres Bild. Iſt es gegen ſeine Natur, uns zu ſtrafen, warum ſollten wir denn unſere Neigungen bezwingen?

Und doch hatten die Völker Orients einen ſo falſchen Begriff von der Güte Gottes. Sie ſchrieben alle Uebel und alle Unordnung, wodurch die traurige Menſchheit gekränkt wird, dem Ahriman und ſeinen Dienern zu. Gott ſollte nicht einmal durch bloße Zulaſſung Theil daran haben, ſondern ſich über dieſe Geißeln noch mehr, als die Menſchen ſelbſt, betrüben, weil ſie die Schönheit ſeines Werks entſtellten. Daher wurden die Orientaler geneigt, böſen Genien zu dienen, weil man nur von Seiten ihrer fürchten zu müſſen glaubte, und ſie alſo durch dieſe Bequemung unſchädlich, oder wenigſtens ſanfter machen wollte.

Die alten Perſer waren dieſer Lehre ſo ſehr ergeben, daß Gott ſich beym Jeſaias (XLVII.) geradezu für den Urheber des Uebels wie des Guten erklärt. Ich allein bin Herr; ſonſt keiner; ich ſchaffe das Licht und die Finſterniß; mache Frieden und bringe Uebel. Ich bin der Herr, der dieß alles thut. Solche Belehrungen brauchten die Perſer im Jahrhundert des Cyrus. Indem ſie Gott die Eigenſchaft der Gerechtigkeit nahmen, ließen ſie ihm bloß eine ſchwache Güte.

Zoroaſter, der das Unbequeme dieſer Lehre fühlte, drohte daher Strafen eines künftigen Lebens. Das war aber nur ein Palliativ; denn dieß waren keine Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, ſondern Leiden, die nach der Natur der Dinge ſelbſt zur Reinigung der Seelen nothwendig wären. Nachdem es dem Ahriman einmal gelungen iſt, dem Menſchen eine böſe Seele einzuflößen, ſo iſt der Kampf zwiſchen zwey Seelen nothwendig. Wenn der Feruer den Dew hier im Leben nicht vertreibt, und dieſer vielmehr überwiegt, ſo geht nach

dem Tode ein noch härterer Kampf an. Was muß ein armer Feruer nicht leiden, wenn ein grauſamer Dew ihn vnguibus et roſtro quält? Wenn dagegen der Feruer durch Ormuzd und die Izeds von neuem geſtärkt wird, ſo ſchlägt er wieder den Dew an Arm und Haupt, Schenkel und Lenden, und der Dew leidet unſäglich, ob er gleich darum ſeine Sache nicht aufgiebt.

Man wird vielleicht ſagen, der Feruer leidet die Strafe ſeiner Nachläſſigkeit, weil er ſich aus Weichlichkeit vom Dew hat überwinden laſſen. Allein Zoroaſter konnte ſo nicht reden, weil er ſonſt hätte anerkennen müſſen, daß das ſittliche Uebel von einer guten Subſtanz kommen könne, und in dieſem Fall brauchte er keine böſe Seele. Die Flecken des Feruer ſind alſo eine Folge der Gemeinſchaft mit einem Dew. Man denke ſich, wenn ein koſtbarer Stoff von einer faulen, ſchwarzen und leimichten Salbe durchzogen iſt, wie viele heiße Wäſchen muß er nicht durchgehen! mit welcher Gewalt muß man ihn nicht handhaben, um dasjenige herauszubringen, was den Glanz ſeiner Weiße verdunkelt! Wenn ein ſolcher Stoff Empfindung hätte, welche Uebel für ihn eine ſolche Operation! In einem ſolchen Zuſtande befindet ſich ein Feruer, der ſeine Reinigung ſo theuer erkaufen muß.

Der Zuſtand dieſer Prüfung bis ans Ende der Welt iſt traurig für die Feruers. Deswegen tröſtet ſie Ormuzd auch, und ſpricht ihnen Muth ein, wenn er ſie ausſchickt, um menſchliche Körper zu beſeelen. Welch großen Gewinnſt, ſagt er zu ihnen im Bun-Deheſch (p. 350), werdet ihr nicht davon haben, daß ich euch in der Welt menſchliche Leiber beſeelen laſſen will! Bekämpft die Darudjs, macht ſie unſichtbar. Am Ende kehrt ihr zu eurem urſprünglichen Zuſtande zurück; am Ende werdet ihr glücklich ſeyn; unſterblich, ewig jung, ohne Leiden; ich will euch allezeit ſchützen wider den Feind.

In den Zendbüchern läßt Ormuzd ſich die Sache der Feruers außerordentlich angelegen ſeyn; er verſichert ihnen beſtändig ſeine Zärtlichkeit. Alles iſt für ſie, Feuer, Waſſer, Erde, Sterne, die ganze Welt. Ormuzd betrachtet die ihnen unvermeidlichen Uebel mit Kummer; er bereitet aber für ſie alle einen ewigen Ruhm und Troſt.

Dieſer Artikel in zwey Worten: Eine Religion, die Gott nicht als Rächer der Laſter vorſtellt, iſt verabſcheuungswerth, ärger als Verehrung Jupiters und

der Venus *). Manche Philoſophen hielten, nach Zoroaſters Lehre, die Peinigungen des künftigen Lebens gleichfalls nicht für Strafen, ſondern für nothwendige Reinigungen u). Allein die Speculationen der Philoſophen bildeten nicht die Volksreligion Griechenlands; und die Religion des Volks war über gewiſſe Punkte reiner und der alten Tradition gemäßer, als die Religion der Philoſophen.

VII. Letztes Gericht, Auferſtehung.

Der Geſchichtſchreiber Theopomp, ein Zeitverwandter des macedoniſchen Philipps, verſicherte nach dem Bericht des Diogenes Laert., daß die Menſchen, nach der Magier Lehre, wieder leben und unſterblich ſeyn würden. (Diog. Laert. Prooem. Plutarch. de Iſ. et Oſ.) Auch Ariſtoteles ſagt, daß nach Zoroaſter eine Zeit des Schickſals komme, da Ahriman, nachdem er Hunger und Peſt über die Erde geſchickt, durch dieſe Geißeln ſelbſt aufgerieben werden würde; darauf ſollte die Erde ganz eben und gleich werden, und einer einzigen Stadt gleich, worinn die Menſchen zuſammen leben und nur eine Sprache führen würden. Hierauf fügt der Philoſoph hinzu, indem er ſich auf das Zeugniß des Theopomp beruft, daß die Menſchen alsdann keine Nahrung mehr brauchen und keinen Schatten werfen würden.

Ich habe dieſe Zeugniſſe ſchon ehemals angeführt, und daraus geſchloſſen, daß die alten Perſer die Auferſtehung der Völker geglaubt. Weil aber die Tradition dieſer Lehre bey den übrigen Völkern ſich nicht ſo deutlich erhalten hat, und hier alles auf das einzige Zeugniß des Theopomp ankömmt, ſo fürchtete ich, daß dieſer Schriftſteller ſich geirrt haben könnte: allein durch die Zendbücher und den Bun-Deheſch ſind alle meine Zweifel vergangen. Die eigentliche Auferſtehung wird darinn ſo deutlich bezeugt, und in ſo vielen Stellen eingeſchärft, daß gar keine Frage mehr bleibt.

Ich begreife nicht, wie die Maguſäer eine durch den Propheten ihrer Religion ſo entſchiedene Lehre läugnen konnten. Mit Grund wurden ſie daher von den übrigen Magiern als Irrlehrer und Neuerer betrachtet.

Sie behaupteten nämlich, die Vereinigung der Seelen mit fleiſchlichen Leibern wäre eine bloße Strafe wegen vorhergegangener Sünden, und Ahriman ſey

*) Wozu dieß?

u) S. die in einer meiner Vorleſungen angeführte Stelle aus Virgils Aeneide.

ſey der Schöpfer dieſes Leibes. Sie verwünſchten folglich die Ehe, und glaubten nicht, daß eine gereinigte Seele je eine Wohnung wieder beziehen könne, die für ſie ein unreines Gefängniß ſey.

Dieſe Denkungsart muß doch alt und unter den Perſern ziemlich verbreitet geweſen ſeyn, weil Pythagoras ſie daher hatte *).

Indeſſen behauptete ſich doch die Lehre von der Auferſtehung und die Magier ſcheinen mir den Grundſätzen des erſten Zoroaſters gemäßer gedacht zu haben. In der That konnte Ormuzd die Welt nicht anders bilden, als vermittelſt der Materie; und dieſe hatte, ganz vom Licht durchdrungen, nichts Unreines. Da er anfangs nur zwey Menſchen geſchaffen hatte, ſo konnten die übrigen nur durch Ehen entſtehen, die folglich nicht unrein an ſich waren. Um der Materie die erforderliche Reinigkeit wieder zu geben, und alſo auch dem menſchlichen Leibe, wurde weiter nichts erfodert, als eine gänzliche Vertreibung Ahrimans, und ſeiner ſchwarzen Schaar; und dieß ſoll bey der allgemeinen Auferſtehung geſchehen, wenn Ormuzd über ſeinen Feind völlig triumphiren wird.

Ich mag die einzelnen Umſtände bey dieſer Begebenheit nach den Zendbüchern und dem Bun-Deheſch nicht angeben: ſie ſind nach Gefallen erfunden. Nur will ich anführen, daß bey der großen Umkehr der Erde alle Metalle in den Bergen zerſchmelzen und einen ſiedenden Strom bilden ſollen, durch welchen die auferſtandenen Menſchen drey Tage und drey Nächte lang gehen müſſen; die Gerechten und nach ihrem Tode Gereinigten ſollen nicht mehr Wärme davon fühlen, als wenn ſie in einem lauen Milchbade wären; die übrigen aber werden alle Pein dieſer kochenden Flüſſigkeit ganz natürlich empfinden; die Dews werden es hier nicht mehr aushalten können, ſondern die bisher beſeſſenen Körper verlaſſen und ſich durch die Flucht retten müſſen. Dann werden Ahriman und ſeine Gehülfen die materielle Welt auf immer verlaſſen, und in die Urfinſterniß zurückkehren; endlich werden alle Menſchen ohne Unterſchied, von aller Unreinigkeit frey, über die Brücke Tſchinevad in den Gorotman einer ewigen Glückſeligkeit gehen x). Man ſiehet leicht, daß die Errettung aller Menſchen ohne Unterſchied eine nothwendige Folge des Syſtems iſt; denn wenn nur ein einziger

Uu 2 Menſch

*) S. die ſiebente Vorleſung über die zweyte Epoche der perſ. Religion.

x) Ich finde im Regiſter des Zend-Av. (Art. Reſurrection) mit Verwunderung folgende Worte: Die Gerechten und die Sünder werden über die Brücke Tſchinevad gehen; jene ohne Furcht, dieſe zur Strafe: endlich werden ſie alle geſchützt und

Menſch ausgenommen würde, ſo behielte Ahriman noch Raum in der Welt, es bliebe noch ein gefangener Feruer, und Ormuzd hätte noch nicht vollkommen triumphirt, weil noch nicht alle Materie frey wäre. Dieſer Artikel war dem Verfaſſer der Zendbücher und des Bun-Deheſch ſehr wichtig, denn ſie wiederholen ihn oft: ſie ſagen, daß ſelbſt die Darvands unter Menſchen errettet werden ſollen, ſo gut als die übrigen. Menſch Darvand hieß der von einem männlichen oder weiblichen Dew geboren, oder deſſen Körper nur einen Dew zur Seele hat. Aber das thut nichts. Dieſer Körper war immer ein Theil der Materie und ſollte eigentlich von einem Feruer bewohnt werden. Er muß alſo nach der allgemeinen Auferſtehung in die Ordnung mit eintreten.

VIII. Sittenlehre der Zendbücher.

Man rühmt die Moral der Zendbücher; ihre Richtigkeit und Reinigkeit. Verdient ſie dieſes Lob?

Ich muß zuerſt ſagen, daß ich keine Moral in einer Religion erkenne, die die menſchliche Freyheit aufhebt. Die Zoroaſtriſche giebt dem Menſchen zwey Seelen, einen Feruer und einen Dew. Jener iſt des Böſen, dieſer des Guten unfähig. Für welchen unter dieſen beyden ſollen alſo die Vorſchriften, Aufmunterungen und Drohungen des Geſetzes ſeyn? Der Feruer braucht ſie nicht, und auf den Dew können ſie keinen Eindruck machen. Wer hat alſo Schuld, wenn das Geſetz übertreten iſt? Keiner von beyden, denn jeder handelt nach ſeiner Natur nothwendig. Nach dieſem Grundſatze können alſo die Leiden des Menſchen weiter nichts als Reinigungen ſeyn, und werden nie eigentliche Strafen.

Ich weiß wohl, daß, wenn ein Geſetzgeber Geſetze giebt, er die Möglichkeit ihrer Befolgung nothwendig zum Voraus ſetzt. Zoroaſter und ſeine Nachfolger müſſen ohne Zweifel ſo gedacht haben; allein es blieb eine unnatürliche Folgerung, die ſie mit allen ältern und neuern Fataliſten gemein hatten. Die Empfindung unſerer Freyheit iſt ſo untilgbar, daß ſelbſt diejenigen, denen der Menſch eine bloße materielle Maſchine iſt, darauf zurückkommen, beſonders wenn ſie von

und glücklich ohne Wechſel ſeyn. Und mit italiſchen Lettern: *Vérité importante.* Herr Anquetil dachte vermuthlich bloß an die Auferſtehung, in ſo fern ſie den Guten und Böſen gemein iſt, ohne zu denken, daß Zoroaſter ſie alle ohne Ausnahme glücklich werden läßt, ſonſt würde er dieſe Ketzerey nicht eine wichtige Wahrheit nennen.

von Moral reden; dabey aber behalten die, welchen ſie predigen, immer ein gutes Spiel der Vertheidigung.

Ich glaube eben nicht, daß Zoroaſters Geſetze im Stande waren, einen Perſer in der Wuth ſeiner Leidenſchaften aufzuhalten. Wenn wir, die wir dem Menſchen doch nur eine Seele geben, unſere Fehler durch die zu große Gewalt der Verſuchungen zu entſchuldigen mehr als zu geneigt ſind; wie leicht wurde es einem Perſer, die ſeinigen zu entſchuldigen, wenn er ſie einer ihm ganz fremden Seele zuſchreiben konnte! Kann ich dafür, konnte er ſagen, wenn der Dew mich zu Vergehungen zwingt, und mein Feruer nicht ſtark genug iſt, Widerſtand zu thun? Uebrigens ſehe ich nicht, wie der Anblick meiner Laſter mich troſtlos machen ſollte; das Geſetz zeigt mir leichte Mittel der Reinigung; und wenn ich hier im Leben nicht zur Reinigung gelange, ſo iſt das Schlimmſte, was mich treffen kann, daß ich in einem andern Leben büße. Dieſe Leiden werden nicht länger, als bis zur allgemeinen Auferſtehung, dauren: dann werde ich frey, und durch ein endloſes Glück entſchädigt ſeyn. Wenn unſere Religion den Sündern nur einen zeitlangen Reinigungszuſtand drohete, ſo würden viele Menſchen dadurch leichtſinnig werden.

Verdient endlich die Moral der Zendbücher unſere Bewunderung? Das Erhabenſte, was ich darinn finde, iſt, daß man allezeit rein in Gedanken, rein in Worten und rein in den Handlungen ſeyn ſoll. Dieſes Grundgeſetz wird auf allen Seiten wiederholt, ohne daß der Verfaſſer je daran dachte, es näher zu entwickeln; und ſo wird es kindiſch, ohne weiter Eindruck zu machen. Es müßte erklärt werden, was Reinigkeit des Gedankens, der Rede und That ſey, das thun die Zendbücher nicht. Wir ſagen zu den Kindern, ſie müßten folgſam ſeyn. Dieſer Grundſatz faßt, wenn ſein ganzer Inhalt entwickelt wird, alle Pflichten und Tugenden in ſich; wenn man ihnen aber, ſo wie ſie mit den Jahren zunehmen, dieſen Grundſatz immer wiederholte ohne weitere Anweiſungen, ſo würden ſie ſich mit Recht über ihre Lehrer luſtig machen.

Die Zendbücher reden wenig von moraliſchen Tugenden, aber deſto mehr von willkürlichen und abergläubiſchen Gebräuchen; auf dieſe bringen ſie alle Pflichten der Religion zurück. Sie verbannen auch einige grobe, der menſchlichen Geſellſchaft und den guten Sitten gleich ſchädliche Laſter; aber ſie verbannen auch mit eben der Strenge ſehr gleichgültige Handlungen. Einen Hund ſchlagen, ihn nicht ernähren, iſt nicht weniger Verbrechen, als wenn man einen Menſchen tödtet, oder vor Hunger ſterben läßt; eines Menſchen oder Thieres Leichnam einſcharren oder

ins Waſſer werfen, iſt eine eben ſo große Entweihung, als Magie treiben. Die bloßen Zendbücher würden uns von den moraliſchen Kenntniſſen der Perſer eine ſehr magere Idee geben. Und doch liefern die griechiſchen Philoſophen, und vor andern Xenophon, ein vortheilhaftes Gemälde davon; hätten ſie das Bild auch verſchönert, ſo muß doch einige Aehnlichkeit da ſeyn. Ich ſchließe daraus, daß die alten Perſer noch andere Quellen der Moral, als den Aveſta, hatten, oder daß dieſes Werk, wovon wir nur noch ſchwache Auszüge in den Zendbüchern haben, noch andere wichtigere Theile hatte, die uns verloren gegangen ſind.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Ungereimtheiten dieſer Liturgien aus einander ſetzen wollte; aber ich bin müde, und fürchte, meine Zuhörer oder Leſer würden noch mehr ermüden. Ich habe von Zoroaſters Religion ein Gemälde entworfen, wonach man vollkommen urtheilen kann, ob dieſe Religion die Achtung verdiene, die einige neuere Gelehrte dafür hegen. Kann man in der That etwas Beſſeres erwarten von einem Betrüger, der die Träume ſeiner verworrenen Einbildung an den Tag legt? Es iſt eine Raſerey unſers Jahrhunderts, daß man glaubt, die bloße Vernunft reiche hin, den Menſchen mit ſeinem Urheber bekannt zu machen, ſeine eigentliche Beſtimmung mit allen Pflichten gegen Gott, gegen ſich ſelbſt und ſeines Gleichen zu lehren. Man hat große Beyſpiele aufgeſucht, um durch die That zu beweiſen, daß ganze Völker die reine natürliche Religion ohne allen Beyſtand der Offenbarung gehabt hätten. Man ſiehet jetzt, daß der Einwurf ganz gegen die Ungläubigen beweiſt. So mag uns doch endlich die Erfahrung aller Jahrhunderte überweiſen, daß unſerer Vernunft, wenn ſie nicht durch die Offenbarung geleitet wird, allezeit einige weſentliche Wahrheiten entgehen; daß ſie ſelbſt die erkannten Wahrheiten verſtellt, und ſich dadurch, daß ſie von unzulänglichen Grundſätzen ausgehet, bey allem übrigen Denken und Schließen nothwendig immer mehr verwirren muß.

Verzeichniß

der vornehmſten Schriften, die im vorhergehenden Werke gebraucht und angeführt ſind.

Abulpharagii Dynaſt. S. 74. 75.
Acta Archelai. S. 188. 189. 205.
Acta Martyr. Perſ. ed. Aſſeman. S. 150 — 158.
Allgemeine Weltgeſchichte. B. IV. S. 254.
Ammianus Marcellin. S. 153.
Anquetil. S. Zend-Aveſta.
Anthologia Graeca. S. 147.
Apulejus, Flor. II. S. 75. 109.
Arnobius, adv. G. S. 79.
Aſſemani Bibl. Or. S. 187. 198. 204. 212.
Auguſtinus, de ord. S. 143. 175. 176. c. Fauſt. 206. cont. Ep. Fund. 208.
Bayle, Dict. hiſt. et crit. S. 54. 165. 249.
Beauſobre, Hiſt. du Manich. S. 112. 115. 154. 155. 191. 210.
Bibel:
1) Büch. Moſes I. S. 28. V. S. 25.
2) B. Joſua. S. 28.
3) Jeſaias. S. 17. 18. 28. 32. 45. 69. 176.
4) Ezechiel. S. 16. 79.
5) Pſalm. S. 23.
6) Hiob. S. 26.
7) Daniel. S. 6.
8) Eſra. S. 70. 73. 80.
9) Paulus an die Col. und Röm. S. 41.
Bruckeri Hiſt. crit. philoſ. S. 54. 76. 97. 114. 131. 135. Epiſt. Moshem. 232. 249.
Buxtorfii Lexic. Chald. S. 218.

Capaccius, Hiſt. Neapol. S. 132. Anm.
Chalcidius in Tim. S. 115.
Chardin, Voyages t. IX. S. 222. 203.
D. *Chryſoſtomus*. S. 130. 133.
Cicero, de Leg. S. 127. Quaeſt. Tuſc. S. 166.
Clemens Alexandr. Strom. S. 75. 118. 126.
Cudworthii Syſt. Intellect. ed. Moshem. S. 112. 125. 131. 153. 141. 179.
Q. *Curtius*. S. 130.
Daulier, les Beautés de la Perſe. S. 226.
Diodor. Sicul. S. 114.
Dion, vit. Ner. S. 304.
Diogenes Laert. S. 30. 135. 52. 77. 169. 177. 255. 299.
Epiphanius. S. 175. 188. 196.
Euſebius Caeſ. Pr. Ev. S. 77. 84. 106. 282.
Fabricii Bibl. Gr. S. 54. 85. 170. 191. 249.
Gregorius Meliten. v. *Abulpharag.*
Groſe, Voy. S. 239.
Gruteri, Inſcript. S. 132. Anm.
Herbelot, Dict. Or. S. 52. 58. 62. 75. 78. 94. 188. 208. 209. 213. 254.
Herodoti Hiſt. S. 71. 111. 123. 130. 148. 311. 316.
Heſychius. S. 110. 140. 217.
Hieronymus, in Nah. 176. in Hoſ. 190.
Hottinger, H. E. S. 202. Anm. **).
Huetius, P. E. S. 259.
Hyde, de Rel. Vet. Perſar. S. 5. 27. 49. 58. 62. 73. 76. 78. 100. 104. 109. 116. 118. 148. 149. 154. 164. 167. 172. 173. 187. 188. 194. 195. 196. 208. 209. 210. 212. 213. 216. 217. 224. 235 — 239. 312. 314.
Jamblichus. Vit. Pyth. S. 75. 147. 148.
Journal des Savans. S. 269. 283. 292. 285.
Journal de Trevoux. S. 308.
Julianus Imp. S. 132. 138.
Julius Firmic. S. 146.
Juſtin. Epit. Trog. S. 52. 255.
Juſtin. Martyr, Coh. ad Gent. S. 178.
Kempfer Amoenit. Exot. S. 203.
Kosmas Indicopl. S. 188.

Lampridius, Vit. Commodi. S. 141. 146.
Lord (Henry), Hiſt. des Banians etc. S. 55. 148. 225. 226.
Lactantius. S. 188.
Libanius. S. 148.
Lucian. S. 141.
Maximus Tyr. S. 39. 40.
Mémoires de Litterat. (Hiſt. de l'Academie royale des Inſcr. & B. L.)
1) Mém. de Monſ. Freret. t. XVI. S. 58. 76. 252. 309.
2) Mém. de Mr. Des Guignes. t. XXVI. S. 66.
3) Mém. de Mr. Foucher. t. XXXVI. S. 308. 315.
4) Mém. de Mr. Anquetil du Perron. t. XXXI. *ſur les langues de l'anc. Perſ.* (S. Deuſch. Zend-Av. B. II. S. 29—96.) S. 269.
Ej. Sur l'authenticité des Liv. Zends etc. t. XXXVII. (S. den zweyten Theil dieſes erſten Bandes, wo dieſe Abhandl. überſetzt iſt.) S. 270. 272. 277.
Nicolaus Damaſc. S. 148.
Origenes, c. Celſ. S. 217.
Ouidius, Faſt. I. S. 142.
Pauſanias. S. 207.
Philippus a Turre, Monum. vet. Ant. S. 141. 145.
Photius Bibl. S. 104. 163. 167. 284.
Plato, de Republ S. 40. 176. Alcib. I. S. 77. 98. 109. Tim. S. 177. Theaet. 178.
Plethon in Oracul. Chald. S. 136.
Plinius. S. 52. 83. 109. 250. 251.
Plutarchus, de Iſ. et Oſ. S. 31. 49. 77. 135. 156. 169. Vit. Artax. 125. de fort. Alex. 129. Vit. Pomp. 132 Anm. Vit. Themiſtocl. 140. Vit. Romuli, Numae, Camilli, 146. de procreat. Animae, 166. 179.
Pocock, Specim. hiſt. Arab. S. 52. 78. 164. 172. 187. 179. Ej. Abulpharag. S. 205.
Porphyrius, de Abſtin. S. 74. 110. 140. 206—207. Vit. Pyth. 75. 111. 118. 131. 219. 262. Vit. Plotin. 84. de antro Nymph. 131. 140.
Prideaux Hiſt. des Juifs. S. 1. 17. 19. 32. 76. 161. 219. 257.
Procopius. S. 146.
Renaudot, Hiſt. Patriarch. S. 188. 212.

Samſon, gegenwärtiger Zuſtand von Perſien. S. 220.
Scholiaſt. Statii. S. 145.
Seguin, Collect. de Med. S. 218.
Simplicius, in Epict. S. 176.
Socrates, Hiſt. Eccl. S. 152.
Sozomenus, Hiſt. Eccl. S. 152.
Stanley, Hiſt. Philoſ. Orient. S. 54. 85. 104.
Strabo. S. 126. 148.
Suidas, in Ξανθος. S. 55. 77. 110.
Supplement à la Philoſophie de l'hiſt. S. 263.
Tertullianus. S. 143.
Theodoret. Hiſt. Eccl. S. 39. 152.
Tillemont. 150. Hiſt. Eccl. S. 152. 208.
Titus Boſtr. contr. Manich. S. 196.
Virgilius, Aen. VI. S. 176.
Ulugh-beigh. S. 77.
Wolf, Manich. ante Manich. S. 48.
Xenophon, Cyrop. V et VI. S. 33. 34. 128. 130. 148. 161. 313.
Zend-Aveſta, Anm. S. 132. 139. 147. 148. 167. Leb. Zor. von Anquetil, S. 246. 248. 252. 257. 272. 317. Jeſchts-Sades, 271. 272. 273. 283. 286. 301. 302. 303. 305. Izeſchne und Viſper. 311. 325. 272. Vend. 284. 288. 304. 331. Kl. Siruzé. 295. Bun-Deheſch. 294. 296. Anm. 330. 331. Table des Matières. S. 305.

Verzeich-

Verzeichniß
der vornehmſten Namen und Sachen.

A.

Abas, Schah-Abas, verpflanzte die Ghebern nach Iſpahan Seite 94

Abdallah, König 94 Anm.

Abdas, Biſchof, wollte ein niedergeriſſenes Pyräum nicht wieder aufgebauet wiſſen 152. 153. 156

Abgötterey; die Zeit ihres Urſprungs ungewiß; es gab eine Zeit, da man über die Gottheit weder ganz richtig, noch ganz abgöttiſch dachte, ſondern in einem Mittelzuſtande war — Aus dieſem der Uebergang zum Naturdienſt oder Sabäismus — ein Schritt von Bewunderung zur Ehrfurcht und Anbetung der Natur, 11. **Abgötterey** und **Götzendienſt** unterſcheidet ſich nach den Charakteren der Völker, nach ihrer Lage, ihren Schickſalen und Verbindungen mit andern Nationen — worinn er eigentlich beſtehe 13 und Anm.

— ihre Entſtehung dünkt uns ſeltſam und unbegreiflich, weil wir die geſundern Begriffe gleich mit der Muttermilch einſaugen 25

Abulfeda 103

Abulpharagius, deſſen Nachricht von Zoroaſters Zeitalter 74. 75

Acta Martyr. Perſ. in ſyriſcher Sprache; Nachricht davon, 152. In ihnen findet ſich ein beſtändiger Gegenſatz zwiſchen der Sonne und Chriſtus 157. 158

Adiabene, das alte Aſſyrien 151

Aduradab-Mahreſpand, ein Magus, berühmt unter Sapor I., der ſich glühendes Metall über den Leib gießen ließ, 90. S. **Mahreſpand**.

Aehnlichkeit — der egyptiſchen und perſiſchen Religion 164

— des pythagoriſchen und platoniſchen Syſtems mit dem zoroaſtriſchen, und deren Verſchiedenheit 181. 182

— des Typhon mit Ahriman 49

Aeonen, Valentius und ſeiner Schüler; zum Theil aus dem N. T. geſchöpft, 183. deren Emanationen den Zeugungen der Amſchaſpands ähnlich 294 Anm.

Ahriman, Principium alles Böſen; unverſöhnlicher Feind des allerhöchſten Weſens und Nebenbuhler Ormuzds, 42. 320 u. f. Die Perſer wollten die alte Tradition vom böſen Genius verbeſſern und verſchlimmerten ſie: ließen ſich durch Fehlſchlüſſe verleiten, den Ahriman faſt unabhängig von Gott zu machen, 42. hegten einen übertriebnen Haß gegen ihn 43

— ein Ens rationis, und Schlüſſel zur Lehre Zoroaſters und der Magier; nicht vom höchſten Weſen ausgegangen (nach der

der Schlußart des Verfaſſers. S. den Art. Zaruam) 162. 163 Anm.
Ahriman, creatus ex tenebris, nach Ben Schuah 164
— ein Ausfluß der finſtern Subſtanz (nach dem Verf.), wie Ormuzd ein Ausfluß des Lichts 166
— von der Materie unterſchieden, 168 u. f. das reine Uebel, wie Ormuzd das reine Gute daſ.
— iſt nicht das animaliſche Fleiſch, daſ. 169
— ob er ein reiner Geiſt ſey 170 und Anm. 179. 222
— nach **Groſe** ein bloßes Phantom oder Schatten des Böſen, und weiter nichts als die Coagulation der Materie 240
— der Grundarge, Lehrer des falſchen Geſetzes 284
— nach dem ältern Zoroaſter ein ewiges und unabhängiges Principium des Böſen, nach dem ſtrengen Dualismus, 321. nach dem zweyten Zoroaſter iſt er dem Willen des allerhöchſten Weſens, **Zaruam**, unterworfen 322
— vom Ewigen **gezeugt**, weil ſeine Entſtehung eine nothwendige Folge von der Erzeugung Ormuzds war, wie der Schatten eine natürliche Folge des Lichts iſt, 322. 323. Daher kann Ahrimans Entſtehung Gott nicht zugerechnet werden.
— wie ſeine Erzeugung (ετεκε) durch den Ewigen zu verſtehen — nicht von einer abſoluten Hervorbringung 323 — 325
— war nicht Zweck des höchſten Gottes, ſondern nur eine nothwendige Folge von der Bildung der Welt durch einen Gott des zweyten Rangs 324
— von Ewigkeit als Finſterniß, aber ohne eigentliches Daſeyn 323
Ahriman, angebliche Gründe, warum er nach den Zendbüchern kein bloßes Geſchöpf ſeyn könne 324 u. f.
— muß am Ende mit ſeiner Schaar in die Urfinſterniß zurück, 325. Seltſamkeit eines durch und durch böſen Weſens daſ.
— ſein Erſtaunen beym Anblick der ſchönen Welt 331
— Erklärung dieſes Namens nach Hyde 145
— deſſen **Verehrung**, 332. S. Satan.
Aitilachas, deſſen Acten 156
Akepſimas, deſſen Acten daſ.
Akrion, **Architas** und andere Pythagoräer waren Platons Lehrer 175
Albordſj, auf welchen Ormuzd herabkömmt 317
Alexander M., ſammelte nach den Zeugniſſen der Perſer alle Werke Zoroaſters, ließ die aſtronomiſchen und mediciniſchen ins Griechiſche überſetzen, und ſchenkte ſie dem Ariſtoteles, der danach ſein Μαγικον ſchrieb, und verbrannte die übrigen, 277. Zweifel dagegen, 277. 278. Alexanders Eroberungen waren indeſſen den Schriften Zoroaſters nicht vortheilhaft, 278. Seit Alexander bekamen die Griechen Geſchmack an den Schriften Zoroaſters, nicht nur den aſtronomiſchen und mediciniſchen, ſondern auch den theologiſchen 277
Alitta 123
Allegorien, in ſie hüllt der Orient die Grundlehren der Religion und die Urgeſchichte des menſchlichen Geſchlechts, 24. Nachmals wurden ſie dem Volk ein undurchdringlicher Schleyer, und den Weiſen ein Labyrinth 25

Alterthum — Das Alterthum war nicht ſo einfältig, als wir es uns denken; es hatte ſtarke Geiſter und mehr Muſſe zur Unterſuchung der Wahrheit; dazu viel weniger künſtliche Zerſtreuungen; die Religion ſeine einzige Wiſſenſchaft 37

Amerika, hat ſeine Einwohner eher aus dem Orient als Occident 50

Amoſis 76

Amſchaſpands, höchſte Diener Ormuzds; ihre Namen, 293. Ihre Zahl 7, nicht 6, S. 293. 295 Anm. **) ob ſie Ormuzds Thron formiren, 295. gleichen Ezechiels ſieben Geiſtern vor Gottes Thron daſ.

— ſind über Elemente und Sterne erhaben; die Griechen reden nicht davon, 300. gleichen den **Thronen, Herrſchaften** und **Erzengeln** der heiligen Schrift.

Ormuzds geheimſter Rath und Gegenſtände der Anbetung, aber doch nur Untergötter 301

— erſcheinen dem Guſtaſp unter angenommener Geſtalt 318

Anaitis 125

Anaxagoras 174

Anquetil du Perron, hat geleiſtet, was Hyde ſo ſehr wünſchte und dazu Unterſtützung verlangte 243. 268. 270

Araber, ob ſie alle Pyräen und heiligen Bücher der Perſer verbrannt haben, 93. Es war nicht möglich daſ. 215

— ihre Geſinnungen und ihr Betragen gegen die Anhänger der Feuerreligion, 93. 94. Beyſpiel ihrer Toloranz 94 Anm.

— reden von Zerduſcht mit Ehrfurcht als einem Weiſen κατ' ἐξοχὴν 104

Araber, ſind ganz verändert durch Muhammed 214

— ihre Wuth gegen alles, was Götzendienſt heißt, und uneingeſchränkte Toleranz gegen die Verehrer der Einheit Gottes daſ.

Araſpes, ſoll dem Cyrus die ſchöne Panthea bewachen, und weiß nicht, wie ihm dabey zu Muthe wird: er kann das Abentheuer nicht beſtehen, und nimmt endlich ſeine Zuflucht zu der Hypotheſe von zwey Seelen in jedem Menſchen 33. 34

Arche, warum Jehova eine unanſehnliche Arche zum Sitz der Schechina gewählt 22. 23

Archelaus, Biſchof von Caſcar, unterredet ſich mit Manes 210

Archimagier, Oberſten der perſiſchen Weiſen und Prieſter. Außer dem Zoroaſter werden noch andere, z. B. **Hoſtanes, Erdaviraf, Mahreſpand**, als himmliſch Begeiſterte und Heilige verehrt, 98. Ihre Schriften 122

Ardſchiaſp, König von Turan oder Scythien, ſoll auf Guſtaſps Anrathen den **Zend-Aveſta** annehmen, thut es aber nicht, ſondern bekriegt den Guſtaſp, plündert Balkh, äſchert den Feuertempel Zoroaſters ein, und läßt ihn mit 24 Magiern über die Klinge ſpringen 57

Ardſchir, für **Ry-Axares**, mit Weglaſſung des **Ry, Herr** 65

Ardſchir-Babekan (Artaxerxes), König der Saſſaniden, verſammelt die Magier, damit ſie die Lehre Zoroaſters als göttlich beweiſen, 60 Anm. 90. Eben dieß thut **Schabur** (Sapor I.)

— ein tapferer Held und Eiferer für Zoroaſters Religion 151

Arno-

Arnobius, redet vom Zoroaſter als einem Freunde des Cyrus 79

Arſaciden, die Dynaſtie der Arſaciden war der Religion Zoroaſters nicht ungünſtig; indeſſen verwilderte das Volk wegen ſeiner beſtändigen Kriege mit den Seleuciden und Römern, bis auf Ardeſchir-Babekan 226 nach Chriſto 278

Artaban, der letzte in der Reihe der Arſaciden, wird durch den **Ardeſchir-Babekan** oder Artaxares entſetzt 150

Artaxares, 72. S. Ardeſchir-Babekan und Artaban.

Artaxerxes, ruft nach Plutarch den Ahriman an 140

— **Mnemon**, ſoll zuerſt den Dienſt der himmliſchen Venus, und Statüen eingeführt haben 125. 126. 60 Anm.

Aſchek oder Arſaces 60 Anm.

Aſſendiar 59 Anm.

Aſtampſychus, ein Archimagus 110

Asverus oder Cambyſes 80

Areſchpereſt, Anbeter des Feuers 217

Atoſſa, 60 Anm.

Aveſta, das Wort oder Orakel Ormuzds an Zoroaſter 258. 270

— deſſen Aehnlichkeit in einigen Geſetzen mit dem Pentateuchus 259

— iſt vom alten Zoroaſter, nicht vom zweyten, weil dieſer nicht in **Zend**, ſondern in **Pehlvi** geſchrieben hätte 274

— enthält nicht Weisheit genug für den zweyten Zoroaſter 274

— deſſen Abſchriften erſtreckten ſich vom Euphrat bis Indien, vom Kaspiſchen bis zum Weltmeer 278

— blieb lange nur das Geſetzbuch für die Magier, bis endlich auch das Volk daran Theil nahm 320

Auferſtehung, kannten die Griechen nicht, ſondern hatten dafür die Metempſychoſe 182

— der Leiber glaubten die älteſten Magier 69

Auguſtinus, nach ihm giengen die heftigſten Streitigkeiten der rechtgläubigen Chriſten und Manichäer auf das doppelte Principium in jedem Menſchen 35

Azur-Guſchtaſp, das berühmteſte Pyräum, welches Guſtaſp erbauet, und der Sitz der Schüler Zoroaſters bis auf die Sarazenen 57

— iſt ein Beweis für das Daſeyn Guſchtaſps und ſeinen Eifer für Zoroaſters Lehre 62

B.

Babylon, deſſen Pracht, Feyerlichkeiten, Philoſophen und Schulen 72

— verdarb die Sitten der Perſer 78

Bahman, oder **Ardſchir-dirab-deſt** (Artaxerxes Longim.) 59 Anm. 60 Anm.

Baktalnaſſar 254

Barbaskeminas, Biſchof und Nachfolger Simeons 156

Bardeſanes, giebt Zeugniß für die weite Ausbreitung des Chriſtenthums im Orient bis nach Baktrien und Adiabene, dem alten Aſſyrien 151

— von Edeſſa, wird durch Valentins Schriften und durch ſeine Reiſen nach Perſien und Indien ein Anhänger des Gnoſticismus, 190. Deſſen Schriften ſind ſehr geiſtreich daſ.

Baſilides, ein alexandriniſcher Philoſoph, that Reiſen nach Perſien, 189. deſſen Lehren, daſ. Seiner Meynung nach kann das Böſe ſich ſelbſt nicht überzeugen, daß es böſe ſey daſ.

Bayle,

Bayle, hält Zoroaſters Erklärung vom Urſprung des Guten und Böſen für gültig a poſteriori, und für ungereimt a priori 327

Beauſobre, findet es befremdend, daß Hyde den chriſtlichen Märtyrern in Perſien üble Laune Schuld giebt 154. 314

— ob und in wie fern er den Kirchenvätern wegen ihrer Urtheile über Manes zu viel thue 202 und Anm.

Begriffe, die religiöſen — der Perſer waren nach dem Zeugniß feſtgeſetzt und ohne Wandel, 83. ihre Geſetze und heiligen Gebräuche unveränderlich, weil ſie ein geheiligtes Buch von ihrem Geſetzgeber in Händen hatten daſ.

Behram, von den Perſern verehrt 28

— dieſen Namen führen auch perſiſche Könige 146

— Genius, der über die Welt wacht; deſſen Sinnbild ein in die Ferne ſchauender Raubvogel 286

Behram-ghur oder Varananes V. 92

Ben-Schunah 103. 104. Ein arabiſcher Schriftſteller über Zoroaſter und deſſen Religion 164

Beſeelung der Natur durch Geiſter, als Diener des großen Königs und Weltregenten 12

Bilder — ihr Misbrauch war eine Quelle der Täuſchung für die Alten 43

Bildung des Weltalls durch ſucceſſive Ausflüſſe 113. S. Schöpfung.

Blutbad, der mediſchen Magier, 88. S. Magophonie.

Böſes, der Gott Zoroaſters wollte das Böſe oder die Finſterniß nicht an ſich ſelbſt, ſondern nur um dadurch den Glanz des Guten zu erhöhen, wie Licht durch Schatten 167. 168

Brucker, behauptet falſch, daß der Zend-Aveſta von den Arabern geſchrieben ſey, weil die wahren Schriften Zoroaſters von den Arabern weder zernichtet ſind, noch irgend ein Betrüger der ſpätern Zeit neue Bücher unter dem Namen Zend-Aveſta ſtatt der alten in die Welt bringen konnte 92-95

Buch, B. Abrahams ſoll nach Hyde und Pocock der Zend-Aveſta heißen, wie die Religion Zoroaſters Religion Abrahams. 265

Budaſp, S. Fo.

Bun-Deheſch, eine der jüngern Schriften des Zend-Aveſta, in Pehlvi geſchrieben 270. 98 Anm.

C.

Cambyſes, zeigt glühenden Eifer für Zoroaſters Religion 70. 71

— verbrannte den Leichnam des Amoſis, und verſündigte ſich dadurch gegen ſein väterliches Geſetz 148

Cavades, oder Cobad, König von Perſien während der Saſſaniden, nahm den Mazdekismus an, und wird geſtürzt 213

Chalcidius, deſſen Erklärung der pythagoriſchen Dyade 115

Chaldäer, ſollen nach Diodor. Sicul. den Grundſtoff des Weltalls für ewig gehalten haben. Stelle davon 114

Charakter, Ormuzds und Ahrimans, nach einer Stelle des Bun-Deheſch 296

Chardin, deſſen Urtheil über den jetzigen Religionszuſtand der Abkömmlinge der alten Perſer 222. 223

Chineſer, ihre Jahrbücher beſtätigen das Zeitalter des ältern Zoroaſters unter dem mediſchen König Cyaxares I. 66
Cholis, ein muſikaliſches Inſtrument, welches Manes erfunden 187
Chriſten, in Perſien unter den Saſſaniden glauben, daß die Magier Sonne, Mond, Sterne und Elemente als Gottheiten verehren, 154. Hyde beſchuldigt ſie übler Laune daſ.
— deren vernünftiges und freymüthiges Urtheil über den angemaaßten göttlichen Urſprung der ſaſſanidiſch-perſiſchen Könige, wodurch Sapor II. ſelbſt zur Raiſon gebracht wird 153
— deren Märtyrerthum 152 u. f.
— zeigten ſich bald weiſer als die weiſeſten Heiden 158
Chriſtenthum, das metamorphoſirte der Irrlehrer, woher — 182
Chryſoſtomus, (Dion), deſſen Nachricht von den Myſterien der Perſer 133
— Johannes, warum er die unter den damaligen Philoſophen, Gnoſtikern und Chriſten herumgehenden zoroaſtriſchen Schriften verwirft 86
— — ſagt, daß die Perſer das Feuer als Gottheit anbeteten 152
Clemens von Alexandrien, berichtet nach Dinon, daß die Magier die Elemente ſtatt der Statüen und heiligen Thiere und Thierbilder verehrten, als Bilder der Gottheit 118
— nach ihm war Artaxerxes der erſte, der Gottheiten in menſchlicher Geſtalt anbeten ließ, und zu Babylon, Suſa, Ekbatana, Perſepolis, Baktra, Damas und Sardes der Venus Anaitis Statüen errichtete 126
Commodus, der Kaiſer, entweiht die Mithramyſterien 141
Conſtantin, ein Feind von Sapor II, um deſſentwillen die Chriſten in Perſien leiden mußten 153
Contraſt oder Widerſpruch im Menſchen, woher nach der Theologie der Magier 38
Cosroes I. 213
Coſta, ein heil. Baum 67 Anm.
Cudworth, nimmt zwey Gottheiten unter dem Namen Mithra an, wovon die eine (Mihr) über die Sonne erhaben, und die andere ein niedrigers Weſen und die Sonne ſelbſt ſey 131
Cy oder Ky, das iſt Herr 65
Cyaxares I. ein Name der Würde, der mediſche Guſchtaſp 65
— eifert für Zoroaſters Geſetz 68 u. f.
— flieht vor den Scythen 65
— II. bey den Orientalern oft Ardeſchir, mit Weglaſſung des Ky, Herr; die Griechen verwechſeln ihn mit Artaxerxes Longimanus, oder Artaxerxes Mnemon 65 Anm.
— wollte für einen Gott angeſehen ſeyn; und ließ die perſiſche Religion in Verfall gerathen 69
Cyrus, glaubt, daß die Finſterniß und das Uebel von Gottes Macht und Schöpfung unabhängig ſey, und wird von den iſraelitiſchen Propheten eines beſſern belehrt 32. 69. 70
— zeigt ſeine Ehrfurcht vor dem Glauben der Juden an den wahren Gott durch ihre Freylaſſung, welches vielleicht der größte Fehler einer bloß menſchlichen Staatsklugheit war 69. 70
— wie er etwa ſein Staatsintereſſe mit ſeinem Gewiſſen in Harmonie gebracht 70

Cyrus, welchen Göttern er nach Xenophon geopfert 128
— deſſen feyerlicher Zug an der Spitze ſeines Heers 130
— ſeit ihm gab es keine beſondern Könige mehr von Baktrien, Iran und Aderbedſjan 253

D.

Dämon, S. Satan.
Darab, Freund des Waſſers 59 Anm. 60
Darius, Sohn des Hyſtaſpes, ein Name der Würde, Unterſcheidungsname der Monarchen des obern Aſiens, 63. hieß vor ſeiner Regierung vielleicht Hyſtaſpes, daſ. Unter ihm bekömmt der verfallene Magismus neuen Glanz, und wird die allgemeine Religion des ganzen perſiſchen Reichs 73
— mehr ein weiſer und ſtaatskluger, als kriegeriſcher Fürſt, 73. gab dem perſiſchen Reiche einen dauerhaften Beſtand; wählte ſich den großen Cyrus in jedem Fall zum Muſter, und bewies viel Ehrfurcht vor der Lehre Zoroaſters und half ſie befeſtigen, 73. 74. nannte ſich ſelbſt das Oberhaupt und den Lehrer der Magier, und beſtellte den Zoroaſter als Archimagus daſ. und 88.
— war einer von den ſieben, die ſich gegen die Magier und den falſchen Smerdes verſchworen 261
— **Medus**, wie die Perſer ſich dazu verſtehen konnten, ihn anzubeten 306
— **Codomannus**, deſſen Gebet nach Plutarch 129
Darudſj 297 Anm.
Daskara, Feſtung, wohin Manes flohe 210
Demiurg, die zweyte Intelligenz, oder erſter Ausfluß des höchſten Vaters der Dinge 179
— der Gnoſtiker 184
— welchen der Archimagus Hoſtanes lehrte 290
Deri, eine Sprache Perſiens 92
Deſtur, 225. 272. Die **Deſturs** ſammelten und ſchrieben die heiligen Bücher Zoroaſters aus dem Gedächtniß 277
Dews, allgemeiner Name der böſen Geiſter 333. 297 Anm.
Diana, die perſiſche, war bewaffnet 125
Diodorus aus Sicilien, ſagt, daß die Chaldäer den Grundſtoff der Welt für ewig gehalten 114
Diogenes von Laerte, erklärt Platons Meynung von den zwey Principien aller Dinge 177. 178
Dogdo, Zoroaſters Mutter 78
Doketen 185
Dſchiamaſp, Sohn und Nachfolger Cobads 213
Dſohak, letzter König der Piſchdadier, vermuthlich Dejoces 65
Dualismus, der alten Perſer, 30. deſſen Erfinder nicht Manes, ſondern die Magier, 31. deſſen Urſprung im entfernteſten Alterthum; Spuren bey faſt allen Völkern, und in die meiſten amerikaniſchen Religionen verwebt 31
— deſſen Folgen Fatalismus und Aufhebung aller ſittlichen Freyheit; er ſcheint alles zu erklären und erklärt nichts 36
— hat etwas Täuſchendes, denn ganze Völker und ſelbſt Leute von Verſtand haben ihn lieb gewonnen 37

Dualismus, ob er eine pure metaphyſiſche Ausſchweifung und bloß aus Verzweiflung entſtanden ſey, daſ. Die Unterſuchung über die Entſtehung des Böſen gab dazu Anlaß daſ.
— eine Folge des ältern Sabäismus 45
— ſcheint nirgend als in Perſien ein Artikel der Volksreligion geweſen zu ſeyn 47. Perſien iſt ſein Geburtsland 31
— warum er im Orient nicht allgemein geworden, 48. 49. Nach Wolf ſind alle Völker davon angeſteckt geweſen 48
— fodert Köpfe von übermäßiger Speculation 49
— des zweyten Zoroaſters iſt gemildert 173
— nach dem Sadder 239
Dualiſten, die Secte der Dualiſten vor dem Manes entſtand durch den Streit zwiſchen Ormuzd und Ahriman, 31. In wie fern Zoroaſter ein Dualiſt geweſen 168
— die ſtrengen ſind die Maguſäer (S. **Maguſäer**), davon noch jetzt welche vorhanden 233
Dynaſtien, die vier Hauptdynaſtien der perſiſchen Geſchichte nach den Angaben der Orientaler: **Piſchdadier, Keanier, Aſchkaniden, Saſſaniden** 58 Anm. u. f. Die Dynaſtie der Arſaciden war der Religion Zoroaſters günſtiger, als die Periode Alexanders 278

E.

Ebed-Jeſu, Biſchof 156
Ehe, war den Perſern ſehr heilig 169
Elam, brachte die noachiſche Religion nach Perſien, wo ſie ausartete, doch nicht ſo plötzlich, daß man ſich ſo zu ſagen mit orthodoxen Gedanken ſchlafen gelegt hätte, und mit abgöttiſchen wieder erwacht wäre 10. 11. 69
Elemente, den Perſern heilig und göttlich. Bilder der Gottheit 118
— Urſache ihrer Verehrnng 146
— deren Vergötterung von den Magiern nach Theodoret 152
— Ausflüſſe Ormuzds, von heiliger und verehrungswerther Natur, 311. können nicht ohne Miſſethat entweihet werden, daſ. haben die größten Attribute, 312. heißen **geſchaffen** und **Geſchöpfe** 311 Anm. 312
Emanationen (προβολαι), des Pythagoras und Zoroaſter 183
— der höchſten Gottheit, die ſich mehr oder weniger von ihrem Urquell entfernten, je ähnlicher oder unähnlicher ſie demſelben waren 113
— die Hefen derſelben ſind die **Materie** daſ.
Emanation iſt der Weg, durch den alles entſtanden 298
Enkratiten, ihre Enthaltſamkeit 184
Epiphanius und Baſilides 175
Epoche — zu Anfang der chriſtlichen wurde die alte Frage, vnde malum? wieder ſehr gerügt; die Platoniker und Alexandriner erklärten ſie durch Verbindung der Lehren des Pythagoras und Plato mit dem Magismus 182
— Die Weltdauer hat nach dem Lehrbegriff Zoroaſters vier Epochen, jede von 3000 Jahren, die das höchſte Weſen **Zaruam** unter Ormuzd und Ahriman vertheilt hat, aber ſo, daß Ormuzd am Ende das Feld behauptet 322
— drey **Epochen** der perſiſchen Religion 6. 7

Erda-

Erdaviraf, ein berühmter Magier, gerieth während eines ſechstägigen Schlafs in eine große Ekſtaſe, 194. woher dieſe 195
— erklärt mit ſeinem Anhang unter Ardeſchir-Babekan den Zendaveſta nach der mildern Lehre des zweyten Zoroaſters, die vorhin die eigentliche der Perſer geweſen war, 279. S. auch **Zaruam.**
— **namah** 90
Er-tenk, d. i. Bilder oder Schildereyen, eine Schrift des Manes 209
Eſedevaſter, ein Sohn Zoroaſters 272
Eſpintaman 78. S. **Sapetman.**
Eubulus, ein Platoniker, ſchrieb über Mithra 131
— deſſen Nachricht von Zoroaſters Höle, die er zu einem Sinnbild der Welt machte, nebſt der Erklärung dieſer Stelle 131. 132
Evhemerus 123
Eulma-Eslam, ein wichtiges oriental. Werk über die Religion der Perſer 290
Eumeniden und Furien, nicht Principien des Weltalls und ſelten Geiſter der Verführung 50
Euſebius (Caeſar.), kannte eine Sammlung heiliger Bücher der Perſer, und redet nach dieſen von der Natur Gottes 84. 87. 106
Eutychius, deſſen Nachricht vom Zeitalter Zoroaſters 74

F.

Farhang-Dſjehangbiri 103
Fauſtus, ein Manichäer, redet nach den Grundſätzen, die Xenophon dem Cyrus in den Mund legt 35
Fenel (Abbe), will eine Stelle des Photius, die Lehre des Zarasdes betreffend, verbeſſern 105
Fermentation des Chaos 174
Feruer, geiſtige Urbilder; dritte Claſſe perſiſcher Gottheiten; von ihnen die Seelen der Menſchen. Beſchreibung derſelben, 305 und Anm. o). Sie ſind der göttliche Theil der Seele, νους nicht ψυχη; der göttlichſte Theil dieſes Weſens, daher auch Ormuzd und die Amſchaſpands einen Feruer haben, 306. Der Feruer des Darius Medus wurde bey ſeinem Leben ſchon angebetet, 306. Sie ſind vielleicht von beyderley Geſchlecht 307
Feuer, das unſichtbare in den Elementen 116
— iſt das einzig Göttliche, was auf Erden ſichtbar wird, daher deſſen Verehrung 117
— verehrten alle Nationen als die Seele der Natur 146
— das **heilige** — der Perſer wurde auf ganz beſondere Art zubereitet und unterhalten 147 Anm.
— darf nicht durch Leichname verunreinigt werden 147
— blaſen die Perſer nicht mit dem Munde an, weil der Oden deſſelben unrein iſt 148
— deſſen Natur nach dem **Sadder** 237
— deſſen jetzige Verehrer haben die philoſophiſchen Grundſätze ihres Stifters aus dem Auge verloren 222
— das **immerbrennende**, hat das moſaiſche Geſetz, wie alle Religionen der Welt, geheiligt; deſſen Bedeutung 23. 24
Feuerreligion iſt in Medien zu Hauſe 66
Filicus 60. Anm.

Finſterniß, Bild und Name Ahrimans, als des böſen Principium; eine poſitive Subſtanz 44. 45
— den Griechen ein dunkler Schleyer, womit die Welt wie mit einem Teppich überzogen, und deſſen Bewegung durch eine majeſtätiſche Göttinn auf einem Trauerwagen regiert wurde 44
— und Böſes iſt in der Welt entſtanden, wie der Schatten der Perſon folgt. Eine Stelle davon beym Schariſtani nach der Lehre der Zervaniten, welche Bayle für myſtiſches Galimathias erklärt 165
— deren raſende Liebe, womit ſie das Licht verſchlingen wollte, welche Manes unter ſchamloſen Bildern vorſtellte 198
— ihre Natur nach dem Sadder 238 und Anm.
— eine nothwendige Folge des Lichts, war gewiſſermaaßen ſchon vor Entſtehung des Lichts 322. 323
Fo, oder **Budaſp**, Stifter der ſamanäiſchen Secte in China; iſt Eins mit dem Kiſchnu der Indier, und vielleicht in Zerduſcht erſchienen 66 Anm. 67 Anm.
Foucher (Abbe), Verfaſſer dieſes Werks, ſagt mehrmals, daß er in ſeinen frühern Vorleſungen, ehe er die Zendbücher kennen gelernt, die Religion Zoroaſters unter einem zu vortheilhaften Licht vorgeſtellt habe 315
Frerer, deſſen Urtheil über den Werth der orientaliſchen Geſchichtſchreiber 253

G.

Galliſche Denkmäler, bilden perſiſche Religionsbegriffe ab 140
Geber, ein arabiſcher Alchymiſt 218
Gegenfüßler, glaubten die Magier 188
Geiſt, der Welt, nach den griechiſchen Philoſophen ein lichtes, feuriges, ätheriſches, verſtändiges und allzeit thätiges Weſen, ausgebreitet durch das ganze Weltall, um es zu regieren, zu beleben, und es vor dem Rückfall in ſein erſtes Chaos zu bewahren 114
— war Zoroaſtern und den Alten etwas Unzerſtörbares, Unwandelbares, weſentlich Thätiges, durch deſſen Theilung zwar mehrere Geiſter, aber nie Materie werde 119
— einen reinen, von aller Materie abgezogenen dachte ſich Zoroaſter nicht 170
Geiſter, von ihrer Erzeugung, ſowohl der guten als böſen, redet Bun-Deheſch juſt wie Plutarch, 297 Anm. Sie ſind Emanationen des Ewigen 116
Geiſtigkeit, über die Geiſtigkeit unmaterieller Weſen 118 u. f.
Ghebr, ein Schimpfename, den die Muhammedaner den Schülern-Zoroaſters geben; bey den Türken **Ghiaur**, 217. Erklärung dieſes Namens 217 u. f.
Ghebern, Nachkommen der alten Perſer, ächte Schüler der Religion Zoroaſters, die in Perſien von den Arabern Ghebern oder Ungläubige genannt werden. Hyde's zärtliche Liebe für ſie ſcheint partheyiſch; die Reiſenden geben ihrer Religion vortheilhafte Zeugniſſe 7
— haben ſich nach Hyde 1100 Jahr von den Arabern verfolgen und höhnen laſſen, und dennoch ihre alte Lehre treu erhalten 8
— beſitzen ſeit undenklichen Zeiten eine in einer längſt ausgeſtorbenen Sprache geſchriebene Anzahl heiliger Bücher, als

ächte

ächte Denkmäler ihrer Religion und heiligen Gebräuche, welche zuſammen Zend-Aveſta heißen 91. 95 u. f.
Ghebern, ihre Lehren und Meynungen nach Hyde's Auszügen, beſonders wegen der Zulaſſung des Böſen und Nichtvertilgung Ahrimans 167
— ſind noch ſehr zahlreich ſowohl in Perſien, beſonders im gebirgigten Theile dieſes Landes, als in Indien, und werden von den Muhammedanern verachtet und verabſcheuet 217
— mehr oder weniger vortheilhafte Schilderungen ihrer jetzigen Religion nach Hyde, Prideaux, Chardin — 219 — 223
— nennen nach Chardin das Feuer Licht und das Licht Gott 223
— nach dem Zeugniß eines ungenannten Freundes von Hyde in Indien glauben ſie, daß ihr heiliges Feuer dasjenige ſey, was Zoroaſter von Ormuzd erhalten habe, und halten es für particulam diuinitatis 224
— erklären ſich nicht gern über die Natur des Feuers gegen ausfragende Europäer 227
— ihre gute Lebensart und aufrichtiger Charakter, daſ. Muthmaaßungen über ihr Syſtem und Betragen 228 u. f.
— ihr Dualismus iſt der gemilderte des zweyten Zor. 231. 239
Ghebr-abad, eine Vorſtadt von Iſpahan, wo ſonſt die Ghebern wohnten 215
Gnomen, Sylphen, Nymphen, Salamander ꝛc. 352
Gnoſticismus, in der Nachbarſchaft von Perſien 190
Gnoſtiker, betrachteten die Leidenſchaften im Menſchen wie das Fett, welches einen ſeidenen Stoff verunreinigt 183
— deren Syſtem 193
Goni und Sui, chineſiſche Dynaſtien, während welcher der Gott Fo wieder als Weiſer erſchienen ſeyn ſoll 67
Götter, der Perſer erſcheinen unter Thiergeſtalten 317
— deren zwo Arten, bewegliche und unbewegliche 308
Göttliche, alles Göttliche und Gottähnliche verdient nach Zoroaſter Verehrung und Huldigung 117
Gott, der ungezeugte iſt der Quell aller erzeugten; von dieſen Ormuzd der oberſte, in welchem der allerhöchſte Gott geehrt wird 117
— der unſichtbare, verbirgt ſich vor ſinnlichen Menſchen unter der Hülle des ſichtbaren Weltalls, und entdeckt ſich nur überſinnlichen Geiſtern 21
— ob unter dem über die Sonne erhabenen das unſichtbare Urweſen oder Ormuzd verſtanden werde? 134
Gottheit, die höchſte der Perſer iſt über Sonne, Sterne und Elemente erhaben 123
Griechen, nach Hyde ſehr flüchtige Beobachter orientaliſcher Gebräuche und falſche Angeber orientaliſcher Lehren 8
Groſe (J. H.), handelt von der Religion der Parſen und Ghebern, 239. Angaben deſſelben 239. 240
Grundweſen, nach dem Verf. hätten die Perſer drey geglaubt 170

Guſchtaſp oder **Guſtaſp** oder **Kiſchtaſp**; was die orientaliſchen Geſchichtſchreiber von ihm und **Lohraſp** erzählen, verſetzt die Europäer in eine ganz unbekannte Welt 52
— war König von Medien, nahm Zoroaſters Lehre an, verbannte den Säbäismus und die Zauberey, verlangt eben dieſes vom ſcythiſchen oder turaniſchen König Ardſchiaſp, und bekömmt deswegen gefährliche Händel, 57. bauet aber den zerſtörten Feuertempel nachmals wieder auf 57. 59 Anm.
— und Lohraſp nicht bloß erdichtete Weſen 61
— nicht der Griechen **Darius Hyſtaſpis**, 63. auch nicht Hyſtaſpes, der Vater des Darius, wie Prideaux will, ſondern älter als beyde und **Cyaxares I.** 64. Beyde Namen vereinigen ſich unter denſelben Merkmalen von Begebenheiten, insbeſondere durch den Einfall der Scythen in Oberaſien 253. 254. 255
— lebte 630 vor Chriſto 65
— Sohn Lohraſps, Vater Aſſendiars, Großvater Bahmans, Herr von Iran und Aderbedſchan u. ſ. hatte ſeinen Hof zu Balkh, 249. ſeine Staaten das Königreich Medien 253
Guſciatazades, ehemaliger Hofmeiſter Sapors, wollte anfangs den Sonnendienſt mit der Anbetung Chriſti vereinigen: wurde aber vom Biſchof Simeon eines Beſſern belehrt 155

H.

Halbgötter, im griechiſchen Verſtande, kannten die Perſer nicht, verehrten aber die Feruers großer Menſchen, als gute und wohlthätige Geſchöpfe Ormuzds 129 Anm.
Harmonie, des Weltalls lehrten die perſiſchen Magier nach dem D. Chryſoſtomus 133
— ihr Urſprung nach Pythagoras und Plato 179
Harmonius, Sohn des Bardeſanes, ſetzte ſeines Vaters Lehre fort 190
Hazaruam, das höchſte Weſen der Perſer; der Name bedeutet eine unbeſtimmt lange Zeit, αἰων, עולם, der **Ewige und Alte der Tage** 105. 116. S. **Zaruam.**
Hegemonius hat die Acta Archelai geſammelt 210
Heiliges Feuer. S. **Feuer.**
Henry Lord, Paſtor der engliſchen Kirche zu Surate, deſſen Nachricht von der Religion der Parſen 225. 226
Helden, werden nach Xenophon von den Perſern angerufen 129
— In den Mithra-Myſterien auf einem Stier 145
Herat, Stadt in Choraſan, neben welcher ein ſchöner Feuertempel der Magier, der von zelotiſchen Muhammedanern zerſtört wurde 94 Anm.
Hermippus, ſchrieb unter einem der Ptolomäer de tota arte magica, 85. Hyde zählt ihn unter die Betrüger, obgleich Plinius ſagt, er habe diligentiſſime geſchrieben. Sein Werk iſt keine Ueberſetzung der Schriften Zoroaſters, ſondern nur eine Recenſion derſelben, und Erklärung der darinn enthaltenen Lehren. Er that vermuthlich eine Reiſe nach Perſien, und ſchrieb übrigens wegen des Zeitalters Zoroaſters eine fabelhafte Tradition nach. Sein Werk beweiſt,

weiſt, daß man damals an dem Daſeyn gewiſſer Schriften Zoroaſters gar nicht zweifelte 85. 278
Herodot, deſſen Nachricht von der Religion der Perſer, 123. S. Strabo.
Herbud oder Herbed 225
Heſychius, hält Mithra für die Sonne 140
— warum er die Krebſe Kabiren nenne 217
Hexerey und Feerey, woher 232. 233
Hieronymus, deſſen Nachricht von Manes 176
Himmel, der obere, iſt Ormuzd, Herodots Zeus 124
Hiob, von Anbetern des himmliſchen Heers umgeben, gönnt ſich kaum das unſchuldige Vergnügen, den Lauf der Sonne und des Monds zu beobachten 26
Höle, des Manes 209
— des Mithra 131 Anm.
— Zoroaſters, 131. S. Eubulus.
Hom, Geſetzgeber in Chaldäa und Schutzgeiſt (Ized) der Perſer 139 Anm. 303. 317
Homai 59 Anm.
Homan, nach Roger ein heiliges Feuer 66
Homer, deſſen Fabel von zwey Tonnen ſcheint vernünftiger als die Erklärungen der berühmteſten Philoſophen vom Urſprung des Uebels 41
Hormisdas, deſſen Blutsvermiſchung mit dem Satan oder Ahriman nach dem Photius 105
— König und Beſchützer des Manes 210
Hoſein-ſchah unterdrückt die Religion der Ghebern in der Vorſtadt von Iſpahan 215
Hoſtanes, ein Archimagus und Nachfolger Zoroaſters 53. 77
— brachte die Magie nach Griechenland 83
— ſchrieb ein Werk, Octateuchus genannt 106. 122
Huet, deſſen Urtheil über Zoroaſters Schriften 87
Hyde, deſſen Verdienſte um die perſiſche Religionsgeſchichte; Kenntniß der Sprachen und Lehren Orients; Project die Schriften Zoroaſters betreffend; er empfiehlt ſich nicht von Seiten der Beurtheilungskraft und des Stils, wohl aber durch ſeine orientaliſche Kenntniß und unermeßliche Beleſenheit; ſeine Geſchichte der perſiſchen Religion war ein ſeltenes Phänomen in der litterariſchen Welt, und gefiel ſelbſt wegen der Kühnheit ihres Syſtems 5 — 8
— iſt partheyiſch gegen die Griechen als Geſchichtſchreiber orientaliſcher Sachen 8
— verſchluckt manches aus Liebe zu ſeinem Syſtem; macht den unbefleckten Rechtglauben der Perſer zu einem Empfehlungsgrunde der wahren Religion 9
— ſeine Verdienſte und Fehler 99
— ſein Urtheil über die chriſtlichen Märtyrer in Perſien 314

J.

Ich; zwey Seelen in jedem Menſchen ſetzen zwey feindſelige Ichs voraus, welches die höchſte Unvernunft iſt, 36. 37. Und doch nahmen die Magier nur ein einziges Ich in jedem Menſchen an, weil ſie keine Narren waren daſ.

Idolatrie, bezeichnet eigentlich den im Weſten der Erde üblichen Dienſt der Götter 13
Jeſaias, redet von der Religion des Cyrus und der Perſer, 17—19; ſcheint auch auf ihren **Dualismus** anzuſpielen, widerſpricht ihm aber geradezu 32. 33
Jeſus, deſſen Lehre nach den Gnoſtikern 185
Jezd, allerhöchſter Geiſt, oder ewige Seele nach Chardin 222
Jezdan (Yezdan), Name des höchſten Gottes bey den Perſern nach Ben-Schunah 164
— iſt ſelbſt ewig nach Schariſtani; zeugt den Ahriman nach Theodorus von Mopsveſta, welches der Verfaſſer für eine polemiſche Blasphemie hält 167
Jezdedgherd, der letzte in der Reihe der ſaſſanidiſchen Könige 151. 152
Indier, deren Ideen und Gebehrdungen bey Verfinſterungen der Sonne 49
Joſeph, der Märtyrer; deſſen Acten 156
Irrthümer, die ungereimteſten ſtützen ſich gemeiniglich auf eine übel verſtandene Wahrheit 175
Iſkander (Alexander) 60 Anm.
Juden, werden vom Cyrus freygelaſſen, 70. S. **Cyrus**.
— bekamen in Babylonien einen Hang zur heidniſchen und morgenländiſchen Philoſophie, woraus verſchiedene Ketzereyen entſtanden 112
— ihr Gott nach den Ideen der Gnoſtiker 184
Jüngling, wurde mit Flügeln vorgeſtellt in den Mithra-Myſterien 145
Julian, deſſen Syſtem 132
Jupiter Hammon, deſſen Tempel Cambyſes aus Eiſer für Zoroaſters Religion zerſtörte 70
— Optimus Maximus, deſſen Unterſchied vom gemeinen 138
Juſtinus, macht den ältern Zoroaſter zum König von Baktrien, und läßt ihn mit dem Ninus ſtreiten. Vergleichung dieſer Angabe mit der Geſchichte der Perſer 255. 256
Juſtin der Märtyrer, redet von Platons ewiger Materie 178
Izeds, Genien, geringer als die Amſchaſpands. **Mithra** ihr Oberſter; ſind Localgottheiten von mehrerer Ordnung 302. u. f.

K.

Kabbaliſtiſche Schule, ob ſie eine Schöpfung im eigentlichen Verſtande gelehrt habe, 112. Deren Syſtem von der Entſtehung des Weltalls 113
Καβειϱοι nennt Origenes die Perſer 217
Kaddin (קדין), Alter der Tage 222
Kaiomoras 59 Anm.
Kappadocien, deſſen Feuertempel 127. 128 Anm.
Kaſchmir, Guſchtaſps Pyräum daſelbſt mit einer Cypreſſe und Inſchrift 66 Anm.
Ke-Guſchtaſp. S. **Guſchtaſp.**
Keanier 59 Anm.
Kebla, der Iſraeliten die Weſtſeite des Tempels, nach welcher ſie ihre Anbetung richteten 17
— der Magier die Morgenſeite daſ.
Keim, alles in der Natur iſt Keim des Lebens, und beweiſt ſich mit unzerſtörbarer Ordnung: daher die Weltſeele 119

Kekrops,

Kekrops, ob er bloß unblutige Opfer verordnet 207

Ketzer, der chriſtlichen — Syſtem vom Urſprung des Uebels, in Vergleichung des pythagoriſchen und platoniſchen 182 — 184

Kirchenſcribenten, deren Zeugniſſe aus dem vierten bis ſiebenten Jahrhundert von der Religion der Perſer 151 u. f.

Kireſch 59 Anm. 64. S. Cyrus.

Kirman, iſt noch jetzt der Sitz des Archimagus der Schüler Zoroaſters, von wo aus alle das Geſetz und die Religion betreffende Skrupel beantwortet werden 93 Anm. 215

Kiſchtaſp. S. Guſchtaſp.

Kleine Welt, wurde von den Alten der Menſch genannt, der aber nur von Untergöttern gebildet war, welche keine vollkommne Temperatur trafen 180

Kleingötter, der Heiden waren loſe Schelme, ſo weit ihr Bezirk gieng 50

Könige, die aſiatiſchen führen mehrere Namen, die die Griechen entſtellt, und ſich in den orientaliſchen Sprachen beſſer erhalten haben 61

— der Perſer wurden in der Jugend in der Magie oder der Theologie Zoroaſters und der Magier unterwieſen 98

Körper, der menſchliche mit ſeinen Sinnlichkeiten iſt ein Fremdling gegen das intellectuelle Ich 200

Koran, ein Herold für die Einheit und Geiſtigkeit Gottes, und eine Geißel für die Anbeter der Sonne, Sterne und Elemente 7

Kosmas Indicopleuſt., nach welchem die Magier den Himmel rund u. ſ. w. glaubten 188

Kosmogonie, Zoroaſters Lehre davon 170 u. f.

— des Pythagoras und Plato 179

L.

Larcher, Verf. des Supplement à la Philoſophie de l'hiſtoire, urtheilt über Foucher's Syſtem von zwey Zoroaſtern 263

Lehren Zoroaſters und der Perſer — die vorzüglichſten griechiſchen Werke davon ſind verloren 122

Leibnitz, hält Ormuzd und Ahriman für hiſtoriſche Weſen, und wird widerlegt 142. 143 und Anm.

Licht; die Perſer kannten kein höheres Weſen; daher war es dem Cyrus ganz etwas Neues, als er von dem Propheten der Iſraeliten lernte, daß Gott auch das Licht geſchaffen 32

— und **Finſterniß**, Namen für Gott und Satan. Dieſe Ausdrücke wurden aus Metaphern Grundſätze 44. 118

— und **Geiſter**, abgeriſſne Theile der göttlichen Subſtanz 46

— und **Feuer** diente zu allen Zeiten zum Ausdruck der Gottheit, auch in der Bibel 117. 118

— ein bloß **geiſtiges** Licht iſt Gott; die eigentlichen Lichtkörper hingegen ſind aus Geiſt und Materie zuſammengeſetzt nach Zoroaſter, darum wirken ſie auf die Sinne, und ihr Licht iſt mehr oder weniger göttlich 118

— über deſſen Natur nach Chardin 222

Lobgeſänge, der Magier nach D. Chryſoſtomus 133

Logos, 132. Der höchſte Aeon, 184. 193. Deſſen Sitz in der Sonne nach

Maneſ; er lehrte die Menſchen die vollkommne Reinigung 198

Lohraſp, Vater Guſchtaſps, deſſen Schickſal 57. 59 Anm. 64

Luftgeiſter, und Genien 179

M.

Märtyrer, die chriſtlichen in Perſien — ob ſie aus Eigenſinn oder aus Gewiſſensgründen gehandelt 8

Magie, oder die Wiſſenſchaft der Magier, oder Weisheit in Theologie, Natur und Politik. Erklärung davon beym Plato und Apulejus 109

— hatten alle Religionen; die perſiſche wurde für die beſte und kräftigſte gehalten 109. 110

Μαγικον des Ariſtoteles 86

Magismus, ob er der Lehre Muhammeds vorzuziehen 7

— bekam unter den Saſſaniden ein neues Leben 150

— deſſen Vorzug vor andern heidniſchen Religionen 159

— bekam unter dem Darius Hyſtaſpis einen neuen Glanz, der ſich ſelbſt den Vornehmſten und Lehrer der Magier nennen ließ 261. 262

Magier, die älteſten waren Sabaiten, die Hyde ohne Grund vertheidigt 15

— verlangen nach Xenophon, daß der Menſch ſeine gute Seele allezeit in der Obergewalt erhalten ſolle 36

— konnten die Hauptzüge der Geſchichte Zoroaſters nicht vergeſſen, weil die heil. Bücher ihrer Liturgien und Geſetze immer fortdauerten 61

— warum ſie aus der ältern Geſchichte faſt nichts mehr erhalten haben, als was ſie wegen des Andenkens an Zoroaſter nicht vergeſſen konnten 61

Magier, ihre Verſchwörung und Verſuch, die königliche Würde mit der prieſterlichen zu vereinigen 71

— deren Lehre ſtand bey den Philoſophen der Griechen in großem Anſehen, ſo lange dieſe die hohe Metaphyſik trieben, 84. Sie hatten viel Intereſſe, die Bücher ihres Zerduſcht zu erhalten 88

— haben ſeit dem Untergang des perſiſchen Reichs ihre Achtung verloren, ſind unwiſſend, und halten ſich bloß ans Buchſtäbliche ihres Geſetzes und an eine pünktliche Befolgung der eingeführten Gebräuche 98

— hörten auf, ſelbſt zu denken, nachdem ſie ſich dem Zoroaſter blindlings ergeben hatten 121

— glaubten nach Herodot und Diogenes Laert. kein doppeltes Geſchlecht der Götter, 125 und die beygeſetzte Parentheſe.

— ihre Lobgeſänge 133

— vergötterten nach dem Theodoret die Elemente, τα ςοιχεια θεοποιȣντες 152

— verfolgten das Chriſtenthum in Perſien aus Eiferſucht über die große Ausbreitung deſſelben 153

— ſtellten dem Sapor II. die Chriſten als Feinde der Krone und die Biſchöfe als vom griechiſchen Kaiſer gedungene Spione vor 153. 154

— warum ſie nicht ſo vernünftig geweſen, das Chriſtenthum anzunehmen 158. 159

— deren Diſputen über zwey Hauptfragen 194

— deren Widerſprüche und Uneinigkeiten über Artaxares daſ.

Magier, einige derſelben beredt und erhaben, wie man aus Plinius und D. Chryſoſtomus ſiehet 277

Magophonie 72. 73 Anm. 80. 261

Magus, nach der Erklärung des Suidas und Heſychius, 110. S. **Magie, Magier.**

Maguſäer, ſtrenge Dualiſten, 173. Eine alte dualiſtiſche Secte in Perſien; ſie wurden von den Magiern als Ketzer betrachtet 193 — 195

— nannten ſich gleichfalls Schüler Zoroaſters 279

— lehrten Ormuzd und Ahriman als zwey gleich ewige Weſen, und beſtanden aus den Magiern Mediens, die beym alten Aveſta blieben, welches auch Eulma-Eslam beſtätigt 290

Mahreſpand, der dreyßigſte Abkömmling Zoroaſters; lebte unter Sapor I; von ihm kömmt vielleicht das Pelvi-original zum Zerduſcht-namah 246 Anm. Beweis ſeiner Aufrichtigkeit 247

— arbeitete unter Sapor I. an einer allgemeinen Gleichförmigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes, und revidirte insbeſondere die Liturgien, ſetzte auch neue Stücke auf, 280. Einiges im Zend-Aveſta führt ſeinen Namen, das nicht in Zend, ſondern in Pehlvi iſt, 280. Er war für ſeine Secte, was Esra für die Juden war, ſammelte vermuthlich die Zendſtücke, und brachte ſie in die jetzige Sammlung des Zend-Aveſta 281

— war vielleicht Verf. des Bun-Deheſch 280

Manes, bildete aus der Theologie der Magier und ſelbſtgemachten Folgerungen ein neuſcheinendes Syſtem 31

Manes, lehrt zwey Seelen in jedem Menſchen, wegen des innern Widerſpruchs jedes Menſchen mit ſich ſelbſt 35

— trieb den Dualismus aufs Aeußerſte 46

— ſchmückte wie Zoroaſter ſeine Werke durch Sinnbilder aus 107

— auch **Manichäus, Mani, Manahem** genannt, hatte ſeinen Dualismus von den Magiern; wollte aber den Magismus mit dem Chriſtenthum vereinigen, und wurde deswegen von beyden, Magiern ſowohl als Chriſten, verfolgt, 186 u. f. Wegen der Schickſale und Umſtände ſeines Lebens ſtimmen die oriental. und chriſtl. Schriftſteller nicht durchgängig überein 186

— deſſen Geburtsland und Zeitalter; er war in ſeiner Jugend kein Sklav, ſondern wurde in der Magie groß gezogen, und war anfangs ſelbſt Magus, und in allen Wiſſenſchaften der Magier ſehr erfahren 187

— hieß auch der **Maler** ſchlechthin 188

— ſtudirte in ſeinem männlichen Alter die Bibel, und empfahl ſich durch ſeine Wärme ſo ſehr, daß er zum Prieſter des Chriſtenthums ernannt wurde, und zeigte ſich als Zelot gegen Magier und Juden; wurde in der Folge abgeſetzt und verwieſen; ſeine Lehre ein entwickelter Gnoſticismus 188. 189

— weſſen Schüler er geweſen 191. Anm.

— deſſen Lehre vom Urſprung des Böſen 192 — 197

— dem ſtrengen Dualismus ergeben; verwechſelte Materie und Satan; ſeine Emanationen 197

Manes, warum er nicht den Selbſtmord zur Befreyung der Seele vorgeſchlagen 199
— deſſen Aſcetik; Ordnungen ſeiner Schüler; Unſittlichkeiten 199. 200. 204
— hielt den menſchlichen Körper für einen Theil der ſataniſchen Subſtanz, und erklärte dadurch die Scheinwiderſprüche im Menſchen 200
— glaubte, ſeine Lehre ſtünde im N. T. und beſonders in Pauli Briefen 200
— deſſen Begriffe von der Seele Reinigung und deren Dauer 201
— hatte vorzügliche Talente 202 — 204
— machte eine ſehr große Parthey, und gab Entzückungen vor, die er ſich durch einen in Perſien gewöhnlichen Trank verſchaffte 202 — 203
— verehrte den Apoſtel Paulus über alles daſ.
— ob er Chriſtus oder der Paraklet habe ſeyn wollen 203
— was ihm in der Bibel misfiel; ſeine Gedanken vom N. T. und welche Stellen er auf ſich anwendete 303. 304
— mehr Enthuſiaſt als Betrüger 204
— ließ ſeine Lehre durch ſeine Schüler in weitentlegene Länder verbreiten 205
— mit ihm vereinigten ſich die Gnoſtiker und verehrten ſeine Schriften als göttlich daſ.
— deſſen Gunſt an Höfen und letzte traurige Schickſale 205 u. f.
— glaubte ſogar eine Art von Dreyeinheit 206
— ſeine Schriften und Tod unter Varananes 208. 211
— ſeine Schüler wurden nach ſeinem Tode heftig verfolgt 211

Mandane, Cyri Mutter, machte vermuthlich die Perſer mit den Wundern des mediſchen Zoroaſters bekannt, nach deſſen Grundſätzen auch Cyrus erzogen war 69
Mani. S. **Manes**.
Manichäer, verwechſelten das phyſiſche und ſittliche Uebel 176
— glaubten das magiſche Syſtem bey Paulo zu finden 334
Mars, deſſen Feuer in der Natur 117. 237
— Nachricht des Strabo davon in Betreff der perſiſchen Religion, der ſich ſelbſt widerſpricht 126. 127
Maruthas, Biſchof von Tagrit 152
Materie, nach den griechiſchen Philoſophen ewig, aber nicht göttlichen Urſprungs; der Grund alles Uebels, 114. Sie iſt Hefe und Schlacke der Emanationen, die vermöge ihrer Schwere in die Tiefe ſank, 113. S. **Emanation**.
— wodurch ſie unvollkommen; nicht weſentlich böſe; wird einſt vom Licht ganz durchdrungen und zu Kryſtall werden 169. 170. 326
— Ahriman iſt nicht die davon unzertrennliche Seele, hatte ſie aber vor der Schöpfung allein in ſeiner Gewalt 170. 325. 326
— durch einen Theil der himmliſchen Subſtanz belebt, wogegen ihr Ahriman etwas von der ſeinigen einflößt 172
— des Chaos: Ideen der Alten davon; ſie unterſcheiden darinn Seele und todte Maſſe 178
— ihre Natur nach den Griechen, Manichäern und Zendbüchern 325. 326

Materie,

Materie, iſt bloß leidend; wurde durch Ormuzd ganz Licht, und durch Ahriman wieder verdunkelt 326
— die kabbaliſtiſchen Ideen davon ſind nicht ſo alt als Zoroaſter daſ.
Maximus Tyrius, ein platoniſcher Philoſoph und Lehrer des Kaiſers Marc-Aurel, redet im Geiſt der Alten vom Urſprung des Uebels, und hält dieſe Frage ohne göttliche Auflöſung für unauflöslich 39. 40
Mazdek, vorgegebener Verbeſſerer des Magismus gegen die Mitte des ſechsten Jahrhunderts; deſſen Moral und Hinrichtung unter Cosroes I. 212. 213
Meder, ſcheinen ſich um die abſtracten Grundſätze der Religion Zoroaſters wenig bekümmert zu haben 69
Medien, das Vaterland des großen Zoroaſters und der Feuerreligion 66
— deſſen Könige ihre Herrſchaft bis an den Norden von Indien verbreiteten 66 Anm.
— behauptet lange die Herrſchaft von Aſien, bis es eine bloße perſiſche Provinz wurde 72. 73
Meynungen der griechiſchen Philoſophen von der Natur Gottes, dem Uebel und der ewigen Antipathie zwiſchen Materie und Gott 175-179
Meſchia, der erſte Menſch 302. 305
Metaphyſik, die alte liebte die ſinnbildliche Sprache eben ſo ſehr, als die neuere ſie haßt 166
Mighighuſch, ſoll nach einigen das Stammwort von Magier ſeyn, curtus auribus; Hyde vergleicht **Mog**, oder **Mag** Prieſter 73 Anm.
Mihr, Name der Sonne nach Hyde, und bedeutet **Liebe, Güte, Mitleiden**; beſſer, **Meher**, Blut, Gerechtigkeit, Güte 27
Mihr, verwechſelt mit **Mithra**; daher die davon abſtammenden nom. propr. **Meherdates** und **Mithridates** einerley 140. S. **Mithra.**
Miſchung, aus der Miſchung von Licht und Finſterniß entſtand der Kampf zwiſchen Gut und Böſe. Die Auflöſung davon zeigt ſich in den beyden entgegengeſetzten Seelen in jedem Menſchen 327
Mithra, ſoll bey den Perſern die Sonne geheißen haben 26
— bekämpft die Nacht, und wenn er müde iſt, müſſen die Sterne ſeinen Kampf fortſetzen, unterdeſſen er neue Kräfte ſammelt 44
— nach Eubulus Vater und Urheber aller Dinge 131
— deſſen andere Titel, 132 Anm. und 123. 124 Anm.
— Mittler zwiſchen Ormuzd und Ahriman nach Plutarch 135. 305
— aus Stein geboren, weil man aus Stein Feuer ſchlägt. Nach Mosheim ein perſiſcher Fürſt 141. 142
— die demſelben gebrachten Pferdeopfer 142
— Erſter der **Izeds**, und nicht die Sonne, wird aber vielleicht als Ized derſelben betrachtet, und diente vermuthlich den Parthern ſtatt der Sonne 302-304
— ein Hauptgegenſtand der Verehrung 304. 305
— in Zend **Mithren**, in Pehlvi **Meher** 320
— **Myſterien**, unter den Römern und deren Ausſchweifungen, 141. Aus ihnen ſollen nach Mosheim unſere Maskeraden entſtan-

entſtanden ſeyn, 132. Symbole und Prüfungen dabey 145. 146
Mittelweſen, die Lehre davon verbreitete ſich weit 109
Monade und **Monas** in den oraculis chaldaic. 104
— zeugte die Dyas; dieſe ſtrahlte im Schoß der Monas ein intellectuelles Licht 115
Moſes, heiligte ein immerbrennendes Feuer 23
— warum er die Iſraeliten warnt, ſich nicht in die Schönheit der Sonne und des Mondes und der Sterne zu verlieben 25
— warum er vermuthlich in ſeiner Verführungsgeſchichte, den **Fürſten der Finſterniß** namentlich zu nennen, Bedenken getragen. Das Andenken daran war gefährlich, obgleich die Hebräer das Daſeyn deſſelben gar wohl kannten 47
Mosheim, ſchreibt an Brucker über die ghebriſchen Bergbewohner. Urtheil über dieſes Schreiben 232. 233
Muhammedaner, was ein geſchmackvoller und gelehrter Muhammedaner thun würde, der zwar nicht ſelbſt Verf. des Korans ſeyn, aber ihn doch vertheidigen wollte, eben das that Zoroaſter II mit dem **Aveſta** 275
Muſſatores 148
Mylitta 123
Myſterien 133

N.

Nachdenken, was die Alten durch das Nachdenken über ſich ſelbſt entdeckten, und daraus ſchloſſen 38
Nacht, bey den Orientalern faſt lauter Unglück 44
— Mutter der Götter, uralte Venus, Urliebe 174
Natur, die **geiſtige**, welche ſich der ſichtbaren einverleibt, und dadurch die Bewegung und Harmonie des Weltalls bewirkt 12
— die **vergötterte**: das bloß ſinnliche Syſtem davon fanden die meiſten Nationen nach und nach abgeſchmackt 138
Neaeſch 272
Nebukadnezar oder **Y oham**. 59 A. 64
Neuplatoniker, deren Lehre gemiſcht aus platoniſchen und zoroaſtriſchen Ideen 132
— und **Eklektiker** hatten viel Geſchmack an der morgenländiſchen Philoſophie (84) und glaubten das kabbaliſtiſche Syſtem von den Emanationen im Plato zu finden 177
Nichtſeyn, das — nannte Plato die ungebildete Natur 166
Niederfallen, vor Sonne und Mond iſt nach Hyde keine Anbetung 19
Nieſen, von heiliger Bedeutung bey den alten Perſern und jetzigen Ghebern 235
Nikolaus Damaſc., deſſen angegebene Urſache, warum Cyrus den Kröſus vom Scheiterhaufen habe herunternehmen laſſen 148
Noguſcha, d. i. Götzendiener oder Sabäer, wie die Feueranbeter von den Muhammedanern genannt werden 217
Nymphen 332

O.

Octateuchus, ein Werk des Hoſtanes 106. 122

Offen=

Offenbarung, Zoroaſters 86
Ωμωμι 139 Anm.
Opfer, die blutigen Opfer misbilligt Porphyr und andere; warum 206
— deren Urſprung und Tradition 207 und Anm.
Oracula Chaldaica, wovon noch Fragmente vorhanden; waren vielleicht aus den Schriften Zoroaſters, oder den Schriftſtellern über ihn geſchöpft 84
— reden vom Urſprung der Welt kabbaliſtiſch, indem ſie Gott zur Matrix aller Weſen machen 115
Orient, die Wiege der Philoſophie und Künſte; enthält die Meynungen der Menſchen in ihrem Urſprunge 1
— der Orient erhielt die Geſchichte unſerer Stammväter beſſer, als andere Länder, im Andenken 47
Orientaler, deren Vorſtellungen von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Welt 39
Orientaliſche Schriftſteller, ob ſie in allen Dingen den Griechen vorzuziehen 58. 61
— ſind unwiſſend, wenn ſie von den Zeiten vor Muhammed reden 58
— beſonders die Araber und Perſer ſind Liebhaber eines falſchen Wunderbaren 58
Ormuzd, Oromaſes, Oromazes, Oromaſdes; deſſen Streit mit Ahriman giebt Gelegenheit zum Dualismus 31
— allwirkender und allbelebender Geiſt des Weltalls, der die Untergeiſter erzeugt 124
— ob er über Mithra erhaben 135 u. f.
— regiert als Erſtgezeugter unter dem Allerhöchſten die Welt; eine Lehre der Myſterien, die von dem gemeinen Glauben noch verſchieden war 134
Ormuzd, der höchſte Lichthimmel oder Empyräum und das abſolute Gut 137. 117. 144
— ob der Planet Jupiter ſo genannt ſey 137 und Anm.
— Urheber alles Guten, wie Ahriman alles Böſen; aus ihren gegenſeitigen Wirkungen folgt der gemiſchte Zuſtand der Welt 41
— die zweyte Intelligenz in den Orac. Chald. 116
— deſſen Wohnung und Unterthanen daſ.
— gleicht, der Seele nach, der Wahrheit; und, dem Leibe nach, dem Licht 118
— die Erklärung dieſes Namens durch το αγαθον wird widerlegt; wird eigentlich Ehorehe Mezdao geſchrieben und im Parſi **Ormuzd** 144
— ob er ein reiner Geiſt ſey 170 u. Anm.
— nach Chardin 222
— das in Vollkommenheit verſchlungene Weſen 284
— ſcheint der höchſte Gott des **Aveſta**; Urheber alles Großen, Heiligen und Reinen, 292. ſcheint mehr als Statthalter der **Zeit ohne Gränzen**; Oberhaupt und Erſter der Amſchaſpands; ob er ſelbſt ein Amſchaſpand ſey, 293 und Anm. **) und 295. wie er ihr Zeuger genannt werden könne, ohne der höchſte Gott zu ſeyn 293. 294 und Anm.
— ſchafft lauter Gutes, wie Ahriman lauter Böſes: jener Amſchaſpands, Izeds, Feruers, dieſer Dews; jeder in ſeinem Gebiet unumſchränkt; Ormuzd ſiegt am Ende über Ahriman 296
— nach **Zaruam** der Höchſte; Charakter deſſelben und Zaruams nach dem zweyten Zoroaſter 299

Ormuzd, und Ahriman entſtanden durch den Weg der Emanation 298
— von Ewigkeit im Schooße Zaruams, oder als Urlicht und zweyte Intelligenz 323

P.

Palladium 146
Parſi, eine Sprache Perſiens 92. 269
Parſen, in Indien, Nachkömmlinge der alten Perſer und Schüler Zoroaſters 225
Paſchutan, Guſtaſps Sohn 273
Paſitheus, Archimagus der Meder 71
Patet, von Mahreſpand 267
Pflanzen, theils von Ormuzd, theils von Ahriman geſchaffen, nach Plutarch 139
Peetiareh, Ahriman 297 Anm.
Pehlavi, d. i. **Pehlvi**, eine ausgeſtorbene Sprache des alten Perſiens, wird zuweilen für die Schriften in dieſer Sprache gebraucht 234
Pehlvi 91. 92. 269
Perſer, ob ſie die Urreligion unter allen Völkern am reinſten erhalten haben 2. 9
— bey ihnen finden ſich Spuren von ſehr alten Sagen 8
— dachten ſich die Sonne als Schechina; ſind ſo gut, wie andere Völker, nach dem allgemeinen Hang der Menſchen, darauf verfallen, ſich ſinnliche Gottheiten zu wählen 25
— wurden durch das Beyſpiel ihrer Nachbarn ſowohl, als durch ihre eigene religiöſe Gebräuche zum Sabäismus gereizt. Nach Hyde's Hypotheſe wären ſie ſogar den Hebräern vorzuziehen 26
— verehren Sonne, Mond, Sterne und Elemente; ihre Religion vor dem Darius Hyſt. ganz eigentlicher Sabäismus 29. Der Sabäismus iſt nicht die ſchlechteſte Seite ihrer Religion; deren Grundartikel 30
Perſer, ihre mangelhaften Begriffe von Gott haben immer noch eine gewiſſe Würde und Größe; ſie beflecken ſich durch den ſinnloſen Dualismus 30
— ihre Erklärung von der Entſtehung des Uebels nach einer alten Tradition von einem mächtigen böſen Genius 41. S. Uebel.
— ihre Ideen vom Urheber und Urſtoff der Welt 45
— werden durch den Cyrus und Cambyſes mit einer Menge fremder Völker, Lehren und Meynungen bekannt; und durch die Sitten Babylons verdorben 72
— verehren das Feuer als das thätigſte Principium der Natur 115
— verehrten unter den Saſſaniden Sterne und Elemente 151
— ob ſie durch Annehmung des Muhamedanismus verloren oder gewonnen; Hyde's Urtheil 216
Perſien kam gegen die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts ganz unter die Bothmäßigkeit der Araber oder Sarazenen, 214. Dieſer Name bedeutet, wenn von der Religion die Rede iſt, nicht bloß die Landſchaft **Perſis**, ſondern alle Theile dieſes Reichs 46
Perduſi oder **Ferduſi**, ſchrieb Zoroaſters Leben, und gedenkt einer Salbe, womit Zoroaſter ſich den Leib gerieben, als er ſich glühendes Metall über den Leib wollte gießen laſſen 90
Philoſophen, die Lehre der orientaliſchen — im Grundriß 111

Philoſophen, theilen ſich in die religiöſen und phyſiſchen; jene lehrten insgeſammt Emanationen; dieſe zwey Grundſachen aller Dinge, Geiſt und Materie; jene beſtanden meiſt aus Orientalern und den ſpätern Platonikern und Alexandrinern; dieſe waren Pythagoras, Anaxagoras, Plato, Ariſtoteles ꝛc. 113
— beyde Partheyen dachten ſich die geiſtigen und thätigen Grundkräfte des Weltalls als einen Ausfluß Gottes, aber in Abſicht der Materie unterſchieden ſie ſich 114
Philoſophie — die Keime dazu holten die Griechen aus dem Orient, die in Griechenland als ausländiſche Pflanzen gediehen und wucherten; ſie war im Orient mit der Religion Eins: daher Prieſter und Philoſophen Eins 1. 2.
Photius, giebt einen Auszug aus dem Theodor von Mopsveſta, wonach Zaruam, der Ewige, ſowohl Ormuzd, als Ahriman, zeugte 163 und Anm.
Phaor.es, vermuthlich der **Lohraſp** der perſ. Schriftſt. 65
Plato, ſetzt es als Hauptlehre feſt, daß kein Uebel von Gott komme 40
— warum er den Zoroaſter Ormuzds Sohn nenne 98. 99 Anm.
— ob er die Schöpfung der Materie geglaubt 166
— ein Nachahmer des Pythagoras, deſſen Syſtem er kannte 157
— und Pythagoras wurden von den griechiſchen Philoſophen wenig verſtanden 175
Plinius, nach ihm iſt Zoroaſter der Erfinder derjenigen Magie oder Weisheit, die aus ſeinen Schriften geſchöpft wurde. Angaben von Zoroaſter 53. 54
Plinius, nennt den zweyten Zor. einen Prokonneſer 79
Plutarch, deſſen Nachricht von Zoroaſter, den Magiern und der perſiſchen Religion, nebſt den Erklärungen dieſer Stelle 135 u. f.
Pluto, ob die Perſer ihn unter dem Namen **Ahriman** anrufen 139 Anm.
Pneumatologie, der Perſer; ihre Geiſter haben zwiefache Namen 137 Anm.
Porphyrius, Nachricht von Darius und den Magiern 110
Prideaux, fängt den Rechtglauben der Perſer mit dem Zoroaſter an 19. 32
— erklärt die Schriften des Xanthus für untergeſchoben; deſſen Meynung von dem Zeitalter der beyden Zoroaſter 55 u. f.
Prodikus, ein Gnoſtiker, deſſen Anhänger Schriften Zoroaſters haben wollten, deren Falſchheit Porphyr und Plotin zu beweiſen ſuchten 84
Prokopius, erklärt das heilige Feuer der Perſer und Römer für einerley 146
Propheten der Iſraeliten, ob ſie von dem Sabäismus der Perſer bey übler Laune geredet 16
Pſalm, ob nach dem 18ten Pſalm die Sonne von Gott ſelbſt zur Schechina gewählt ſey 23
Purſchaſp 78
Pyräen, führte Zerduſcht ein; was ſie geweſen, nämlich Bethäuſer, wo in Gegenwart des heiligen Feuers die Schriften Zoroaſters hergeleſen wurden 127. 128
Pythagoras, Zoroaſters Schüler; deſſen Reiſen, und Philoſophie, die einen Anſtrich von perſiſchen und indiſchen Lehren hat 75. 76

Pythagoras, wurde durch den Zabratos oder Zaratus, d. i. Zoroaſter, zu Babylon von den Unreinigkeiten ſeines vorigen Lebens befreyet 111
— wollte als Nachahmer der perſiſchen Lehre keine Leichname verbrannt wiſſen 147
— ſtudirte in Egypten und Chaldäa unter Zaratus 174
— einige Schüler deſſelben wurden Platons Lehrer 175
— und Platon ſuchten das Böſe in der Materie; ihr Grundſatz vom Urſprung des Böſen und Guten 175. 178. 179. 193
— warum er verboten, das Feuer mit dem Meſſer zu durchſchneiden 219

R.

Rathſchluß, ewiger — des höchſten Weſens 168
Reich, Ahrimans ſoll nach Zor. und den Magiern einſt aufhören, und die Welt in ihre urſprüngliche Reinigkeit zurückkehren 169
Reinigung der Seele nach dem Tode 335. 336
Religion, die Geſchichte der alten Religionen iſt wichtig, weil ſie die Gedanken der Vorwelt malt 2
— ohne das Licht einer höhern Offenbarung hat kein Volk die natürliche Religion in ihrer Lauterkeit erhalten, ſondern durch irgend einen Hauptirrthum entſtellt 9
— die wahre war die Urreligion des menſchlichen Geſchlechts, wovon ſich die merkwürdigſten Gleichlaute noch ſpäthin unter allen Völkern finden 9. 10
Religion, war der Alten einzige Wiſſenſchaft 37
— des Orients war im Grunde keine Idolatrie, ſondern Sabäismus, d. i. Verehrung der Natur und ihrer belebenden Geiſter 13
— der Perſer wurde nicht verändert durch die Verbindung mit den Griechen, 150. Sie ſtürzte durch den Muhammedanismus, 214 u. f. In der perſiſchen Religion liegt der Keim zu allen griechiſchen Mythologien und ihren Ausſchweifungen; Grundſätze davon, 218. Ihre drey **Epochen**, 6. 7. Einige Griechen kennen ſie nur in Abſicht auf den Dualismus 173
— der Griechen war zwar ungereimter als die perſiſche, aber lachender; Zoroaſter erweiterte und verſchlimmerte die alte Religion der Perſer 319. 320
— **Zoroaſters** oder Zerduſchts verfiel in Medien, und erhielt ſich beſſer in Elam und Perſien 69
— — flößt Abſcheu gegen den Bilderdienſt ein 71
— vier Religionen im Orient, die phönizisch-chaldäiſche, egyptiſche, ſyriſche und perſiſche 17
Renaudot, nennt den Verf. des Sadder Auctorem putidiſſimum 235
Roham, oder Nebukadnezar 59 Anm. 64
Roſtam 59 Anm.

S.

Sabäismus, die älteſte Religion der alten Perſer 10. 15
— nicht die Religion eines beſondern Volks, ſondern überhaupt Anbetung des himmliſchen Heers. Secte der

Sabäi-

Sabaiten nach ihrem Urſprunge 14 Anm. 15. 16
Sabäismus, in den erſten Jahrhunderten nach der Sündfluth ein anſteckendes Uebel 25
Sadder, ein neuperſiſches Werk, vor etwa 250 Jahren von einem Magier geſchrieben, und von Hyde überſetzt 8. 96
— iſt kein Auszug des Zend-Aveſta 99
— ein Auszug aus demſelben 234 u. f.
Salamander 332
Samſon, ein Miſſionnair, deſſen Beſchreibung der jetzigen Feuerreligion 220
Sapandomad, ein weiblicher Amſchaſpand; ob ſie aus Ormuzds Gehirn, und der Minerva ähnlich ſey 300
Sapetman S. Zoroaſter.
Sapor I, warum er ſich vom Conſtantin Waffen erbeten, 149. wollte den Märtyrer Simeon zwingen, die Sonne anzubeten, 151. deſſen Tod 209
— Unter ihm eine neue Verſammlung der Magier, wobey ſich Aderbad-Mahreſpand berühmt machte. 279
Sapor II, unter ihm die erſte Acte der chriſtlichen Märtyrer in Perſien 153. 155
— gab ſich einen ſtolzen Titel im Briefe an den Conſtantin; die Schmeichler machten ihm weiß, daß er mehr als Menſch ſey daſ.
— findet es ſchicklicher, die Sonne anzubeten, als an einen Gott zu glauben, der am Kreuz geſtorben 155
— wie er auf Anbetung habe Anſpruch machen können 307
Saſſan 59 Anm. von ihm die ſaſſanidiſchen Könige oder Dynaſtie der Saſſaniden 151
Saſſaniden 60 Anm. Zu Anfang dieſer Dynaſtie waren gewaltige Religionsſtreitigkeiten 90
— unter ihnen verehrten die Perſer Sonne, Sterne und Elemente 151 u. f.
— ob die Perſer unter ihnen auch noch eine allerhöchſte Gottheit gekannt; allerdings; nur wollten die Magier ſtatt Chriſtum die Sonne als den Erſtgebornen des höchſten Gottes angeſehen wiſſen 157
Satan, die uralte Lehre davon litte durch den zweyten Zoroaſter einige Veränderungen 161
— Verehrung deſſelben unter den Einwohnern von Kurdiſtan, die ihn für einen in Ungnade gefallenen Staatsdiener halten, der mit dem Hofe ſeines Fürſten vielleicht noch in Verbindung ſtehe 49
— unter den weſtlichen Völkern erhielten ſich nur einige verworrene Ideen von ſeiner Macht, ſtatt daß die orientaliſchen Völker ſehr viel damit zu thun hatten, wie noch jetzt die amerikaniſchen 50
Schabur 90. S. Sapor I.
Schariſtani 103. deſſen Nachricht von den Dualiſten oder Magusäern und andern Partheyen 164. 165. 172. 173
Schechina, Sinnbild der göttlichen Gegenwart bey den Hebräern, über dem Thron der Verſöhnung ſchwebend 17. 22
— iſt jeder ſichtbare Gegenſtand, wodurch die Idee der Gottheit erweckt wird, als durch ein Merkmal ihrer Gegenwart 21
— dazu wählte, außer den Hebräern, jedes Volk nach Willkür, da doch von dem übernatürlichen Feuer der hebräiſchen Schechina kein Schluß auf natürliche Feuer hätte gemacht werden ſollen 22. 23. 24

Schechina, dazu wählten die Alten die **Sonne**, die ſie für das vollkommenſte unter allen Bildern der Natur hielten, und für fähig, das ewige Licht des Allbelebenden und Allbefruchtenden vorzuſtellen 22

Schemeſch (שמש), Name der Sonne bey den Hebräern, und bedeutet **Diener**, der Bedeutung des perſiſchen **Mihr** gerade entgegengeſetzt, woraus die Verſchiedenheit des Begriffs erhellet, den beyde Völker ſich von der Sonne gemacht 27

Schickſal, Göttinn deſſelben blind und ohne ſittliche Güte 50

Schmiede, bey den alten Perſern ein ſchändliches Handwerk 219

Schöpfung, nach ſechs Intervallen, eine Lehre Zoroaſters, zufolge des Sadder und anderer orientaliſchen Schriftſteller 113

— **aus Nichts** glaubte die alte Welt nicht, ſondern aus gewiſſen Urſtoffen, oder durch Emanation 112. 113. 45. wie die Menſchen auf dieſe Idee gekommen 321

Schriftſteller, die alten griechiſchen machen ſich kein Gewiſſen, bey entfernten Begebenheiten nicht genau zu ſeyn 67

— der Perſer und Araber über Zoroaſter machen Zoroaſter zu einem Schüler irgend eines iſraelitiſchen Propheten, Ezechiels, Daniels ꝛc. 75

— über Zoroaſter, welche Diogenes Laert. anführt, auf welche ſich die Verehrung gründete, welche die platoniſchen und alexandriniſchen Philoſophen für Zoroaſtern hegten 86

Schulen, die atheiſtiſchen in Griechenland hielten die Frage, woher das Uebel? für gar kein wichtiges Problem, die theiſtiſchen hingegen für ein ſehr großes 175

Scythen, fielen unter Guſchtaſp in das obere Aſien 65

Seele, Seelen der Menſchen, Thiere und Pflanzen ſind ein göttliches Feuer, und die menſchlichen himmliſchen Urſprungs 117. daher ihr Adel 119 Anm. und 120

— wenn die menſchliche ein Ausfluß der göttlichen Subſtanz iſt, wie kann ſie ſich von der Sinnlichkeit überwältigen laſſen? 120

— der **Materie** 179

— der **Welt**. S. **Geiſt**.

— **zwey Seelen in jedem Menſchen**, was Araſpes daraus erklärt; deren entgegengeſetzter Urſprung, 46. dieſe Lehre eine Folge des **Dualismus** oder der beyden Grundprincipien und vielleicht ein Myſterium des Magismus 33-35

— eine **dritte Seele** zur Regierung der beyden entgegengeſetzten 36

Seroſch, Ized der Menſchen 303

Simeon, wurde ein Märtyrer, weil er die Sonne nicht anbeten wollte 151

— ſchrieb einen harten Brief an Sapor II. und wurde vorgefodert 154. 155

Simplicius, Urtheil vom Urheber des Böſen 176

Sinnbilder, liebten die Menſchen zu allen Zeiten; die älteſte Schreibart ſinnbildlich

— brauchte Zoroaſter wie Manes (S. Manes) zur Ausſchmückung ſeiner Bücher, z. B. den Kopf eines Sperbers zum Symbol der Gottheit, 107. Wenn man ſie nicht malte, ſo ſchrieb man doch

doch dabey, was für eins an jedem Orte ſtehen ſollte daſ.
Sirius, Schutzhalter des Himmels bey den Perſern nach dem Plutarch 136
Smerdes, 80. der falſche, ein Bruder des Magus Paſitheus, wird auf den Thron gehoben und geſtürzt 260. 261
Sonne. S. Schechina.
— nach Moſes ein Diener für die Welt, ohne eigne Macht; daher giebt ihr Joſua einen Befehl und Jeſaias ihrem Schatten; dieſe reden mit ihr, wie ein Herr mit ſeinem Sklaven, die Perſer wie mit ihrem Herrn. Moſes gab ihr den erniedrigendſten Namen, als Sicherungsmittel gegen den Sabäismus, weil er wohl wußte, daß Niemand in Verſuchung kömmt, ſeinen Diener anzubeten 28
— ſpricht durch das Wiehern eines Pferdes Orakel 72
— ob ſie der allerhöchſte Gott Perſiens 122. 123. Hyde läugnet überhaupt, daß man ſie als irgend einen Gott angeſehen, 313. 314. Ihre Anbetung 308-311
Sonnendienſt unter den Galliern 140
Sonnenwagen 130
Sperber, Sinnbild der Gottheit, 106. Erklärung dieſes Sinnbildes beym Euſebius 107. S. Sinnbild.
Spiritualität, die falſche — woher 201
Sterne und **Elemente**, Sitz und Thron der Gottheit, und Canäle ihrer Wohlthaten, Bilder des ewigen nur Geiſtern ſchaubaren Lichts, 12. 21. Ihre Verehrung, anfangs ſinnlich, nachmals abſolut 24. 310. 311
Strabo, deſſen Nachricht von der Religion der Perſer; Urtheil über ſie 126
Strafen, in der künftigen Welt nach Virgil 176
Sui. S. Honi.
Sylphen 332
Syſtem, der Platoniker und Pythagoräer vom Menſchen und deſſen drey weſentlichen Theilen, **Leib**, **Seele** und **Geiſt** u. ſ. f. 180

T.

Taſchter, Eigenthümer des Sirius, gewaltigſter der Krieger Ormuzds 302
Taurus, eine Conſtellation 145
Tempel, die Perſer wollten die Gottheit nicht in Tempel eingeſchloſſen wiſſen 128
Terebinth oder **Buddas**, Schüler des Manes 191 Anm.
Thales und Pythagoras, ob ſie den Sterblichen zuerſt die Augen geöffnet 1
— lernte unter den Egyptern ein höchſtes verſtändiges Weſen kennen 174
Thanavia oder **Al-Thanavia**, vollkommne Dualiſten 172
Theodor von Mopsveſta, deſſen Angabe der Lehre Zoroaſters beym Photius 105
Theodoret, ſchrieb über die Lehre der Magier; nach ihm ehrten dieſe das Feuer als Gottheit 152
Theodoſius der Jüngere, — unter ihm hielt ſich Maruthas, Biſchof von Tagrit in Meſopotamien, lange in Conſtantinopel auf 152
Theogonien der Heiden ſind Kosmogonien 137
— der Griechen lehrten ein ewiges Chaos 174
Theophanien, und Apotheoſen 303. 315. 317 u. f.

Theo-

Theopomp, der noch unter dem Alexander lebte, war ſehr für die Theologie der Perſer eingenommen 277
Theurgie, ob Zoroaſter ſie geglaubt, 110. Anhänger derſelben, Apulejus, Porphyr, Plotin, Jamblich, Julian, daſ. Zwiefache Art derſelben, 110. 111. Die Einweihung zu den Myſterien ſollte dazu verhelfen, 111. Von welcher Art die zoroaſtriſche nach den Mithra-Myſterien 111
— und Philoſophie als Mittel der Reinigung 180
Thiere, gute und böſe, Geſchöpfe Ormuzds und Ahrimans nach dem Plutarch 139
Tiefen Satans — ob Zoroaſters Inſpiration daraus zu erklären 257
Träger, des heiligen Feuers im feyerlichen Zuge des Cyrus 130
Trank der Unſterblichkeit 273
Tſcharram 67 Anm. c).
Tſchengregatſch-namah 318
Tſcheu 67 Anm. c).
Tſchinavar (Tſchinevad), Brücke der Seelen 235
Tſchoamavm 67 Anm. b).
Typhon, Bruder des Oſiris 164

U.

Uebel und Güter, eine Folge des Kampfs der beyden feindlichen Principien bey den Perſern, 33. S. **Dualismus**, **Ormuzd**, **Ahriman** und ähnliche Artikel.
— die Urſache derſelben ſchien den Alten ein wichtiger Gegenſtand der Unterſuchung; ſie wurden dadurch in ein Labyrinth und einige zum Dualismus geführt 37
Uebel, wie die Alten beym Anblick der mancherley Uebel in der Welt und menſchlichen Geſellſchaft gedacht 38. 39
— kömmt nicht von Gott; eine Grundwahrheit der alten Philoſophen; dieſer gottesfürchtige Satz verleitete zum Dualismus 40
— den Urſprung derſelben erklärten die alten Perſer nach der alten Tradition von einem mächtigen Genius, der das Mittel gefunden, ſich den Werken der Schöpfung einzuſchleichen 41
— Urſprung deſſelben nach Zoroaſter und den alten Magiern 161 u. f. Die Griechen dachten in den älteſten Zeiten daran nicht 174
— das **phyſiſche**, wie die Alten etwa dabey gedacht, 38. Sie unterſchieden das phyſiſche Uebel nicht vom ſittlichen, und geriethen deswegen in Irrthum 40
Ueberbleibſel, jetzige — der ſtrengen Dualiſten 233
Ulugh-beigh, erklärt den Zerduſcht für den allerbeſten Aſtronomen 78
Unſterblichkeit der Seelen — die alten Völker erkannten ſie nicht durch Demonſtration und Schlüſſe, ſondern mehr aus innerer Empfindung; in der Folge wollte man ſie beweiſen, und gerieth darüber in neue Irrthümer; bey den Perſern erhielt ſich dieſe Lehre treu; Lehre der Zendbücher davon 335 u. f.
Untergötter, ſichtbare Gegenſtände der Verehrung bey den Perſern, als Sonne, Sterne, Elemente 140
Urliebe. S. **Nacht**.
Urſtier, ob dieſe Fabel vom zweyten Zoroaſter 274
Urſtoff der Welt — Ideen der Perſer davon 45

V.

V.

Valentinianer, woher ſie ihre Aeonen geſchöpft 105. 170
Varananes, nannte Sonne, Mond, Feuer und Waſſer nicht Götter, ſondern eine lichte Geburt Gottes 158
— I, Verfolger und Hinrichter des Manes 210. 211
— II. daſ.
Vater der Götter, Erklärung dieſes Ausdrucks beym Julian 138 Anm.
Vejovis, unähnlich dem Ahriman der Perſer 49
Venus, die himmliſche beym Herodot; wer ſie zuerſt eingeführt 125
Verbrennen, der Todten fand bey den Perſern nicht Statt 147
Verdorbenheit der Natur durch die Urſünde war den Alten wohl bekannt, und iſt an ſich einem jeden einleuchtend; die Auflöſung dieſes Problems bey den alten Perſern durch zwey Seelen war einfach und roh 333. 334
Verehrung der Todten als Schutzgeiſter, woher 12. 119
Vermiſchung des Lichts und der Finſterniß gab Gutes und Böſes 164
Vermögen Gottes ſchränkten die Philoſophen ein, damit in die Ordnung der Providenz kein Uebel käme 177
Verſammlung der Magier an 40000 unter Ardeſchir-Babekan 279
Verſchwörung der Magier gegen Cambyſes 261
— von ſieben der vornehmſten Perſer gegen den falſchen Smerdes 261
Veſta bey den Perſern, nach Xenophon, das Urlicht 130
Vulkan, einer der vornehmſten Kabiren 218

W.

Wagen, vollkommenſter des höchſten Regenten der Welt 133
Welt, mit welchen Augen die Alten ſie angeſehen 38
— deren dreyfache Eintheilung bey den Perſern nach Plutarch, 136. die Welt iſt im Mittelraum zwiſchen Licht und Finſterniß gebauet 323
— deren Dauer — 12000 Jahre, 322 S. Epochen.
— Jahr, das große Weltjahr woher 287 Anm.
— Seele. S. Seele.
Woher der Verfall der perſiſchen Philoſophie 121
Wolf, ſchreibt die Lehre des manichäiſchen Dualiſmus faſt allen Völkern zu 48

X.

Xanthus, ſetzt Zoroaſtern 600 Jahre vor den Feldzug des Xerxes in Griechenland; ſein Datum trüglich 67
Xenophon, malt den Cyrus als einen Dualiſten, 33-35. Er braucht immer griechiſche Namen für perſiſche Gottheiten, macht aber ihren Unterſchied durch Beywörter kenntlich 129
Xerxes, zeigt in Griechenland und Babylon Proben ſeines Abſcheues gegen den Götzendienſt 81

Y.

Yezdan, 104. S. Jezdan.
Yezdedgherd. S. Jezdedgherd.

Z.

Zabratus, Zaratus, Nazaratus, verſtümmelter Name Zoroaſters 75. S. auch **Porphyr.**

Zaratus, d. i. Zerathuſcht oder Zerduſcht oder Zoroaſter 76

Zaruam, Urweſen und Grundurſache aller Dinge; auch *τυχη* genannt; zeugt den Ormuzd und Ahriman 105. 163 Anm. 281 — 291. Auch die Zendbücher ſcheinen davon zu reden 284 — 288

— oder **Zeruane akerene,** das iſt, **Zeit ohne Gränzen,** Name des ewigen Grundweſens aller Dinge, *Αρχηγος των παντων*; im Neuperſiſchen, **Hazaruam,** tauſende von Jahren oder Ewigkeit. In den orientaliſchen Schriften wird davon geredet als einer Gottheit der alten Perſer von höchſter Macht 284. 290. Ob Ormuzd ſich ſo nenne 285 Anm. Warum Theodor Zaruam durch *τυχη* ausdrücke 286 und Anm. *) und **).

— die Lehre von **Zaruam,** als Zeuger Ormuzds und Ahrimans, wurde von Erdaviraſp und Mahreſpand gegen die Maguſäer vertheidigt; ſie war aber den Magiern bloß ein Gegenſtand der Speculation, weil ſie glaubten, das höchſte Weſen ſey gemeinen Seelen unzugänglich 290

— läßt aus Gründen der Weisheit den Kampf zwiſchen Ormuzd und Ahriman zu, und entſcheidet ihn 298

Zebaoth, das himmliſche Heer; der **Gott Zeboth** war dem Sabäismus entgegengeſetzt 14 und Anm.

Zend, lebend, lebendig, die älteſte Sprache Perſiens, welche nach Herbelot dem Chaldäiſchen näher, als dem Pehlvi, kommen ſoll; Hyde verwechſelte ſie mit dem Pehlvi 91. 92. Vielleicht der **Zeus** beym Herodot 124

— dieſe Sprache war gebräuchlich in Iran, Baktrien und Aderbedſchan zur Zeit Cyaxares I. 269. 274. Man ſchreibt ihr wunderthätige Kraft zu, oder vielmehr dem, was darinn geſchrieben iſt 280

Zend-aver und na Zend-aver, d. i. **was Zend befiehlt oder verbietet,** die höchſte Regel der Moral und das *αυτος εφα* der Parſen 121. 92

Zend-Aveſta, die Sammlung der heil. Bücher, welche die jetzigen Schüler Zoroaſters ihrem Stifter und Lehrer zuſchreiben, von **Zend,** lebend, lebendig, und **Veſta,** vielleicht **Feuer** 90. 91. 95 u. f.

— deſſen falſch geglaubte Aehnlichkeit mit den Büchern des A. T. 78 Anm. 269. Ein Werk Zerduſchts 81

— iſt in ſpätern Zeiten dem alten Werke dieſes Namens nicht untergeſchoben, wie Brucker vorgiebt, und wenigſtens älter als Manes, 96. 97. Vermuthlich iſt nicht alles darinn vom Zerduſcht 98

— unſtreitig eine Sammlung ſehr alter Schriften, und die wahre Quelle, woraus die Meynungen der Nation geſchöpft werden müſſen, weil die älteſten Denkmäler dieſes Volks darinn enthalten ſind 244-247. 269

— ein Reſt zoroaſtriſcher Schriften; nicht alle Werke Zoroaſters ſind darinn, und nicht alles im Zend-Aveſta iſt von Zoroaſter; Urtheil darüber, 266-269. 270 u. f. Iſt vermuthlich nur ein Auszug des alten Aveſta, wie die Liturgien der Chriſten aus der Bibel und die Bibel vorausſetzen 270

Zend=Aveſta, die Aechtheit dieſer Büchersammlung beruhet 1) auf der alten Schrift und Sprache, worinn ſie geſchrieben ſind; 2) auf der vollkommnen Uebereinſtimmung ihres Inhalts mit dem, was uns die Alten von den Lehren Zoroaſters überliefert haben 269=270

— — iſt als Auszug des alten Aveſta nicht vom zweyten Zoroaſter, ſondern vom erſten und warum 275

— — woher die Liturgien deſſelben, und das Zeitalter derſelben, kurz nach Alexander 276=278. 280=281

Zendbücher, derjenige Theil des Zend=Aveſta, welcher in der älteſten Sprache, dem Zend, geſchrieben iſt. Vor Bekanntwerdung derſelben kannte man die Perſer nicht beſſer, als die alten Egypter und andere alte Völker 243

— — ſind älter als alle perſiſche Geſchichtſchreiber; ſie enthalten gewiſſe facta hiſtorica, die keinen Zweifel leiden 247

— — ihre jetzige Form rührt nicht vom alten Zoroaſter, ſondern von den Magiern her 273

— — warum ſie keine ſyſtematiſche Ordnung haben, 270. Einige Fabeln darinn kamen erſt nach dem Zoroaſter recht auf 272. 273

— — ſie lehren auf jeder Seite, daß Zoroaſter Abſcheu gegen die goetiſche Magie habe einflößen wollen 309

Zendik, deſſen Bedeutung 210

Zerathuſcht=namah, oder Zerduſcht=namah, die älteſte Lebensbeſchreibung und Geſchichte Zoroaſters von Zerduſcht=behram, 1276 geſchrieben, oder vielmehr nach einem ältern pehlviſchen Exemplar überſetzt oder concipirt, 246 Anm. die Wunder Zoroaſters darinn finden ſich ſchon bey Griechen und Lateinern 247. 61

Zerduſcht, iſt nach Hyde der einzige Zoroaſter, und deſſen Geſchichte allein die wahre; lebte unter Darius Hyſtaſpis 52

— lehrte nach Ben=Schunah, daß der höchſte Gott Schöpfer des Lichts und der Finſterniß ſey, aus deſſen gegenſeitigen Miſchung das Gute und Böſe 164

Zerduſcht=Behram, Verf. des Zerathuſcht=namah 246

Zeruane, die Zeit oder Revolution des Himmels; ob daraus zu ſchließen, daß Ormuzd der Schöpfer des Zaruam beym Theodor ſey, 287 und Anm. und Parentheſe im Text. Ob eine bloße Abſtraction 288

— nach der Lehre des Bun=Dehesch; warum dieſer ſo dunkel davon rede 289 und Anm.

Zervanitae, nach ihrer Lehre kam vom Höchſten auch die Finſterniß 165

Ζευς πατρωος, Erklärung davon 129

Zoroaſter oder Zerethoſchtro, Zeratuſcht, Zaratus, Zerduſcht, Zarades, Zarasdes u. ſ. w. als Erfinder oder Beförderer des Dualismus betrachtet, den er wenigſtens nicht deutlich widerlegt, vielleicht aus Furcht vor den Magiern, ſeinen Collegen 31. Hyde will nur einen einzigen Zoroaſter gelten laſſen, unter dem Darius Hyſtaſpis, deſſen Geſchichte viel treuer und vollſtändiger von den perſiſchen und arabiſchen Schriftſtellern, als von den Griechen, überliefert worden; daher die Fabeln dieſer letztern zu verwerfen ſeyn. Eben ſo zum Theil Pocock und Herbelot. 51=54

Zoroaſter, Angaben über deſſen Zeitalter bey den Griechen 52 u. f.
— war allezeit berühmt in den Ländern, die der eigentliche Schauplatz ſeiner Thaten waren 52
— ob er die Geburt Chriſti geweiſſagt 100
— in den Augen der Perſer mehr Geſetzgeber als Philoſoph, in den Augen der Griechen mehr Philoſoph als Geſetzgeber 121
— die Geſchichte zeigt wenigſtens zwey Zoroaſters mit ziemlicher Gewißheit, einen alten mediſchen Propheten und Wunderthäter unter Cyaxares I. und einen neuern Weiſen oder Archimagus, der jenen nur nachahmte und unter dem Darius Hyſtaſpis berühmt wurde. Zeugniß des Plinius davon 53. 54. 55. 250
— der Alte konnte nach dem Zeugniß des Xanthus nicht unter dem Darius leben; ſondern wird als eine Perſon des dunkeln Alterthums vorgeſtellt. Er wurde zu Riß in Medien geboren, und übergab dem Kiſchtaſp oder Guſchtaſp (Cyaxares I.) zu Balk ſeinen Aveſta, oder das Wort Ormuzds, der es endlich annahm 53-56
— der Erſte oder Alte gründet zu Balk in Baktrien ſeine Religion und heiligt dieſen Ort durch ſeine Gegenwart, weil er der Schauplatz ſeines öffentlichen Lebens war; daher die Fabel, daß er König von Baktrien geweſen; er wurde endlich das Schlachtopfer eines blutigen Krieges, den Ardſchiaſp (Ninus) gegen Guſchtaſp führte, 62. Er iſt daher kein Perſer, ſondern Meder von Geburt, 65. Er gerieth in Eifer über den Verfall der Religion ſeines Vaterlandes, und faßte daher einen Plan der Verbeſſerung, welcher ihm auch gelang, indem er ſich an den Hof Cyaxares I. begab, den er gewann 66
Er war der eigentliche Stifter der Magie, wie auch die Griechen bezeugen, nicht der zweyte Zoroaſter 247 und 76. Des alten Zor. Zeitalter beſtimmen die orientaliſchen Geſchichtſchreiber nur nach orientaliſchen Angaben, ohne Vergleichung mit europäiſchen Datis; wie weit dieſe letztern verglichen werden können, 249. Die orientaliſche Nachricht von dem Ende des alten Zor. bezweifelt Anquetil daſ.
Zwey Zoroaſters ſcheinen angenommen werden zu müſſen, ſelbſt nach dem, was Anquetil dagegen ſagt; der eine lebte unter dem Darius Hyſtaſpis, welchen die orientaliſchen Schriftſteller auch unter den Cambyſes ſetzen; alle ihre Angaben zeigen, daß er unter den erſten Königen Perſiens gelebt, 250. Dieſer iſt aber verſchieden von dem Alten, dem eigentlichen Stifter des Magismus, der älter als Darius, weil Guſchtaſp nicht Darius iſt 251 u. f.
Der Alte gab ſich den Schein einer tiefen Weisheit und that allerley Zauberwerke, 258. Er wollte einen zweyten Moſes ſpielen, deſſen Bücher er wahrſcheinlich doch nicht geleſen, 259. Die in den Zendbüchern aufbehaltene Genealogie Zoroaſters betrifft den alten, nicht den zweyten unter dem Darius; die Abſtammung dieſes letztern iſt ungewiß, daher ſo viele Muthmaaßungen über ſein Vaterland, da dieſes hingegen bey jenem ausgemacht 264

Zoroaſter, des Alten Fragen an Ormuzd zeigen, daß er über die wichtigſten Dinge nachgedacht, die aber nicht ſo beantwortet werden, wie man wünſchen ſollte 275
— der Alte war durch keine Wiſſenſchaften ausgebildet, und ſchien ein von Gott begeiſterter Prophet 275
— der Alte ärgerte ſich über den Dienſt und die Verehrung des böſen Weſens und über die Zaubereyen ſeiner Zeit, und ſetzte ſich dagegen als ein Prophet, dem Ormuzd ſelbſt erſchienen, um dieſe Gräuel zu ſtürzen. Daher die Formeln in ſeinem Geſetz, die böſen Geiſter zum Weichen zu bringen 333-335
— der Alte, ob er mehr Schwärmer oder Betrüger geweſen; aus Haß gegen die goethiſche Magie gieng er in die Gebirge und ſchrieb ſein neues Geſetzbuch, 256. 257. 258. Erklärung ſeiner Magie daſ. 256. 110
— der Zweyte, erſcheint unter Darius Hyſtaſpis in einem geringern Glanze, als ein ruhiger Weiſer und Reformator der verfallenen Religion; er kündigt ſich unter dem Schatten und Namen des verehrten Nationalpropheten an, und erhöhet durch ſeinen verſteckten Ruhm den Glanz ſeines Meiſters, ſo wie der Ruhm ſeines Meiſters den ſeinigen vermehrt; daher kömmt es, daß man aus beyden einen machte, der zugleich alt und neu ſchien 68 u. f.
— der Zweyte ein Wunder der Weisheit nach den Alten, 77. deſſen Leben 79-81. ſcheint dem Verf. ein jüdiſcher Apoſtat, 163. deſſen Charakter 260 u. f. 262. er empfahl ſich dem Darius beſonders durch Folgſamkeit und Attachement an die Perſon des Darius, 262. und blieb überhaupt den meiſten Griechen unbekannt, daſ. Chronologiſche Muthmaaßungen über ihn; Aenderung der Meynung des Verf. über einige Zor. betreffende Punkte, z. B. daß er ein abtrünniger Jude geweſen, wie er vor Bekanntmachung des Zend-Aveſta angenommen hatte 265 u. f.
— der Zweyte, widerſetzt ſich dem Magus Paſithit und Smerdes; war Cyri Freund; litte unter Cambyſes von den Magiern, und wurde erſt unter Darius erhoben, bey dem er die Juden in Gunſt erhielt, 265. Er wandte allen Fleiß an, um die wichtigſten Wahrheiten unter der verächtlichen Schale des alten Aveſta hervorzuſuchen, 275. führte die Lehre von der höchſten Gottheit über Ormuzd und Ahriman in den Magismus ein, oder erklärte ſie doch deutlicher, als im alten Aveſta davon geredet war, deſſen Stellen er übrigens nutzte. Von ihm hat Pythagoras die Monas und Dyas, und die Platoniker den Demiurg, 289. 290. in wie fern er doch Dualiſt ſey 327
— Schriften. Ein großer Theil dieſes Namens erdichtet, 86. Des ältern Zor. ſchriftliche Nachlaſſenſchaft gieng wohl verloren, aber nicht des zweyten; denn um dieſe Zeit galten die Wiſſenſchaften im Orient ſehr, 83. Der zweyte Zor. ſammelte wohl die Reliquien des alten, 88. In den Jahrhunderten vor und nach Chriſto ſahe man es als ausgemacht an, daß Zor. Schriften hinterlaſſen, und dieſe noch in den Händen der Magier wären. Um eben dieſe Zeit gab es in Perſien dergleichen wirklich. Das Zeugniß der oriental. Chriſten iſt von Gewicht; in Perſien, nicht in Griechenland,

land, hätten ſie untergeſchoben werden müſſen, welches aber unmöglich war, 86=89. 1) Sind ſie ganz oder zum Theil noch jetzt vorhanden? 91 u. f. Die Zendbücher ſind ein Reſt davon, aber nicht die liturgiſche Form, 267=269. 270. 271. S. Zend=aveſta.

Zoroaſter, ſein Syſtem wurde von Chriſten evangeliſirt, von den Platonikern platoniſirt, und von den Ketzern gnoſtiſirt 84

— Lehre von der Gottheit, dem Urweſen und Mittelweſen; der Bildung des Weltalls, 100=108. 288 u. f. 327. S. Ormuzd. Zaruam. Izeds. Amſchaſpands. Ahriman. Feuer. Finſterniß und ähnliche Artikel.

— — von den Zeugungen des Ewigen, 116. 163 und Anm. Ob Zor. ſich die Natur Gottes als einen abſoluten Geiſt gedacht 118. 119

— — vom höchſten Gott nach Abulfeda und Schariſtani 164. 165

— Dualismus iſt gemildert 168 u. f. 327

— Lehre von der geiſtigen Subſtanz des Böſen 192

— Religion nach den Zendbüchern 328=339. Sie hat den wahren Gott, aber Polytheismus ſo gut als andere heidniſche Religionen, 329. 330. Sagen über Schöpfung und Urzeiten der Welt, 330 u. f. Ormuzd bauet die Welt; die beyden erſten lebendigen Weſen Kaiomorts und der Urſtier, 331 und Anm. 5). Empörung abtrünniger Geiſter, 331 u. f. Verdorbenheit der Natur, 333 u. f. Unſterblichkeit des Menſchen und Reinigung nach dem Tode, 335 u. f. S. Religion der Perſer. Ob Zor. theurgiſch oder kabbaliſtiſch gedacht, 110. 114. ob er die Materie gleich ewig mit Gott geglaubt 115 und Anm.

— Schüler, ob ſie die Lehre von der unſichtbaren Grundurſache aller Dinge rein erhalten haben, 133 u. f. deren Lehre von den Untergöttern 140 u. f.

— — theilten ſich wegen der Lehre vom Urſprung des Uebels nach Schariſtani in 70 Partheyen; und ihre Hauptunterſuchung war, 1) welches iſt die Urſache der Miſchung des Lichts und der Finſterniß? 2) wie wird das Licht einſt ganz rein werden? 172. S. Ghebern. Feuerdiener.

Zuſammenſetzung des menſchlichen Weſens nach dem auffallenden Contraſt in demſelben 38

Zweykampf zwiſchen Ormuzd und Ahriman, zwiſchen Licht und Finſterniß, zwiſchen Gut und Böſe, nach einer Stelle des Bun=Deheſch 296

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleuker, Johann Friedrich, 1749-1827 / Anquetil-Duperron, Abraham Hyacinthe, 1731-1805 [Verfasser] / Foucher, Paul, 1704-1778 [Verfasser]

Anhang zum Zend-Avesta

Bd.: Erster Band.

Leipzig und Riga 1781

4 A.or. 3605-4,1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10219969-5
VD18 80206921